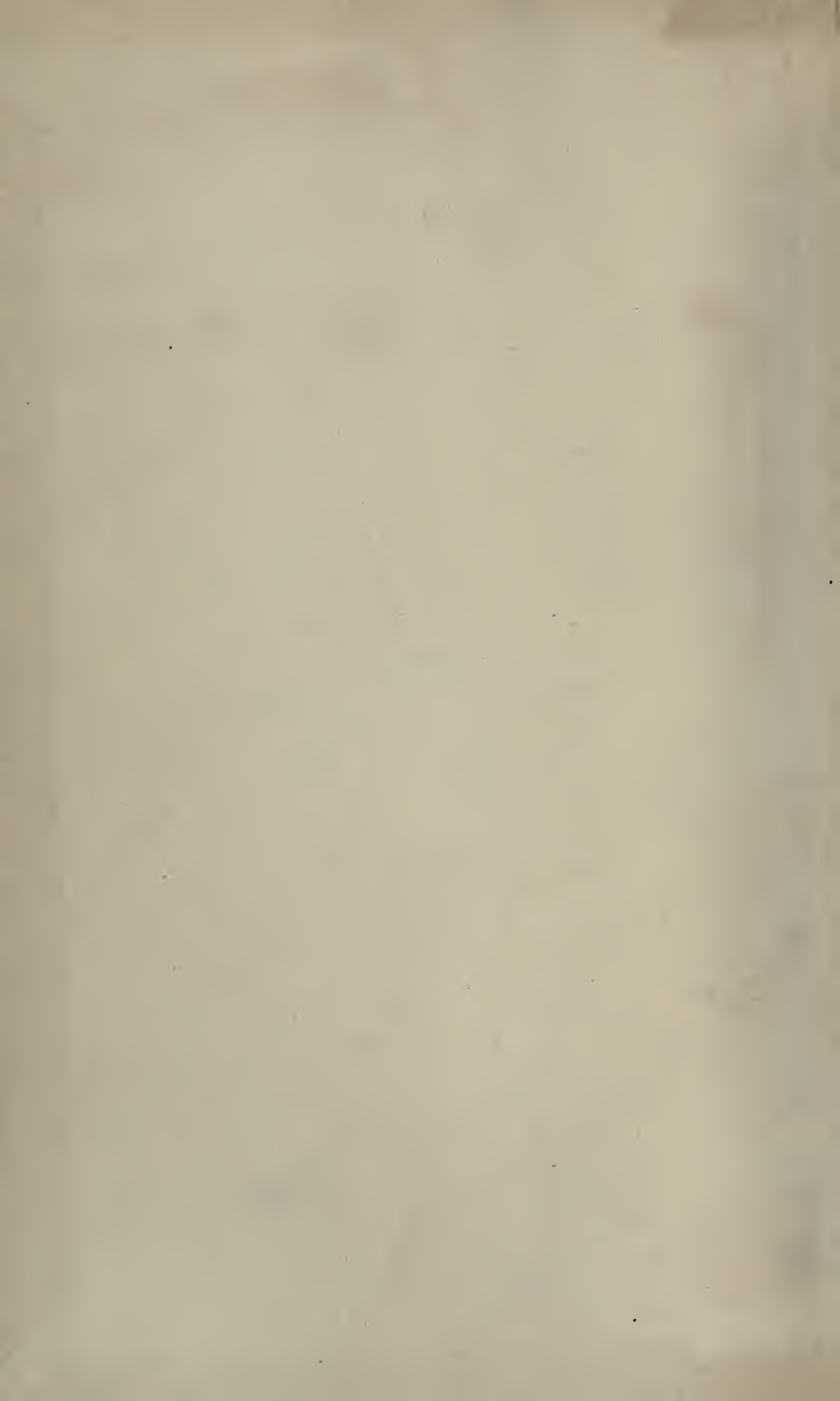
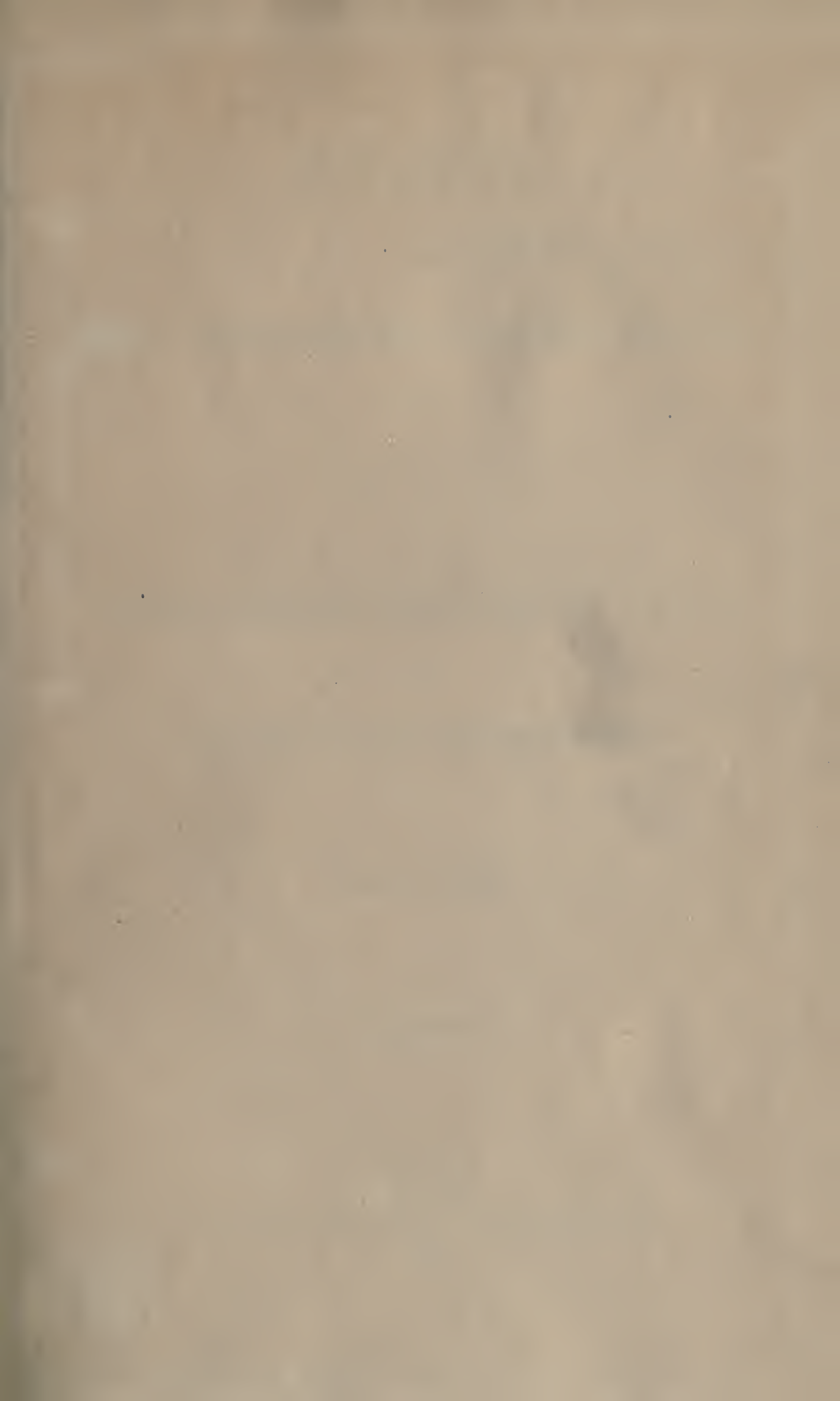








Archiv

für

Kunde österreichischer Geschichts-Quellen.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Eilfter Band.

WIEN.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1853.

I.

FRÄNKISCHE STUDIEN.

IV.

Von

CONSTANTIN HÖFLER.

2. Böhmische Briefe. 1526.

Die nachfolgenden beiden Briefe aus Böhmen an die Äbtissin von St. Clara entweder in Bamberg oder in Nürnberg — im letzteren Falle an die berühmte Charitas Pirkheimer, haben einen mehrfachen, gar nicht unbedeutenden Werth. Einmal sind sie als Aufzeichnungen eines Zeitgenossen über die Wahl Ferdinands I. zum Böhmenkönige und den Untergang des ungarischen Reiches in der Schlacht von Mohacz von Wichtigkeit. Man sieht, es meldet sich die Zeit an, in welcher das Königthum, im hussitischen Zeitalter bedrängt, theilweise abgesetzt und mehr äusserlich wiederhergestellt als innerlich begründet, an dem böhmischen Adel sich für die erlittenen Unbilden schadlos zu halten suchte. Das Beispiel des jugendlichen Ludwigs von Ungarn und Böhmen, welchen die ungarische Aristokratie wie ein „myltes lemlein" auf die Schlachtbank von Mohacz führte, dort vergeblich gegen die türkischen Batterien ansprengen und dann einsam im Schlamme umkommen liess, musste den Habsburger Ferdinand bestimmen, andere Massregeln zu ergreifen, als die von dem guten Willen der Böhmen und Ungarn abhängige, polnische Dynastie Wladislaus-Ludwigs vermochte. Daneben sieht man deutlich, wie Ungarn nur durch sich selbst zu Grunde ging, die Unordnung und Zügellosigkeit daselbst einen Grad erreicht hatte, dass das Reich dem ersten Anprall des Eroberers erliegen m u s s t e. Die Thatsache steht fest, dass Ungarn ebenso nur durch eigene Schuld in die türkische Knechtschaft gerieth, als es nicht durch sich selbst, sondern durch deutsche Waffen nach mehr als 150 Jahren sich derselben wieder entwand. Wie entsetzlich aber die Katastrophe war, die aus Schuld der privilegirten Führer des Volkes über dieses und seinen Monarchen hereinbrach, wird mit einfachen, kräftigen Zügen, wie sie sich aus den Ereignissen derjenigen bilden, welche bei Mohacz kämpften, sich durchhieben, mühsam und mit Blut bedeckt dem allgemeinen Blutbade entrannen, auf der Flucht noch von den Ungarn, für die sie kämpften, mehr zu besorgen hatten, als von den Türken, mit einem Male in das Elend der Tausende und abermal Tausende hineingerathen, welche Heimath, Habe, Glück und Alles verliessen, um dem Schwerte der Türken zu entgehen und ihnen zu noch grässlicherem Schicksale verfallen — wahr, treu, schrecklich und ergreifend dargestellt. Daneben hat aber die Relation noch einen besondern Werth. Sie knüpft sich an die Persönlichkeit dreier Herren aus dem hochangesehenen Geschlechte von Schlick an, das die Zügel der Regierung so oft geführt, jetzt auf schnellen polnischen Wagen zur Schlacht eilte, dort für seinen König stritt und nur bedauerte, denselben nicht haben retten zu können.

So werden denn wenige diese Briefe ohne empfangene Belehrung, theilweise selbst nicht ohne Rührung aus der Hand legen; das Bamberger Archiv aber wird dadurch seinen alten Ruhm bethätigen [1]), nicht bloss über die Angelegenheiten des Frankenlandes, sondern namentlich auch über die des Osten, des alten Grenzlandes abendländischer und byzantinischer Entwicklung, Ungarns, dankenswerthe Aufschlüsse geben zu können.

188. Briefe aus Böhmen von 1526. Ueber die Wahl K. Ferdinands I.

Auch muss ich E. W. newe zeittigung schreiben das wir ein Newes erweltes Hawbt in vnnserm kunigreich haben das man auff weinachten kronen soll, das ist der Erzherzog Ferdinandus von österreich, wiewol es ettwass schwerlich zu ist gangen, alles der unschuldigen Richttung der Herrn vnd gut lewt halben vor ettlichen jaren beschehen, weil er aber alle schuld vnd versezung der gutter von kunigreich auff sich genumen zu bezalen vnd zu lösen das warlich ein grosse mechtige sum machen württ, kein teutscher fürst vermocht es mit nichtte nit, wol jr vil gewesen sein, die darnach gestanntten, geschriben und geworben haben, denn wol wer gewest mit grosser mue vnd arbaitt, vnd nit vil ausgericht, Herzog wilhelm ist auch einer gewest, Mich wundtert grosslich von dem lutterischen Herzog Hanns von sachsen, das er sich auch hergemacht hat, ich glaub ee jn die peham gewelt heten, sy weren noch lang on einen kunig gewest, die armen peham haben gott so mit hohem vleiss angeruffet in allen jren steten und flecken gepotten mess zu singen mit procession gen vnd vasten, das jn gott ein Rechten gutten Regirer wolt geben vnd beschirmer gott wöl das es allso gescheeh, o ich gan es den stolzen pehamischen Herrn wol, das der Herzog Ferdinandus jr kunig ist worden, on zweiffel württ er sie nit lassen also mit jm vmbgen wie sy wolen, als sy den zweien kunig nach einander jn haben geton sy haben wol zu jm gesprochen du pist vnnser kunig wir sein dein Herrn Man hat offt mer achttung auff sye gehabt mit neigen vnd piegen, denn auff den kunig selbst, ich hoff es werd yz nit also sein es künt ja kein pesser erwelt sein, da sy forcht auff müssen haben, denn er hat den nachtruck, man schickt yzunt botschafft inn österreich von den dreien stentten von der herrschafft von der Ritterschafft von den stetten vnd vnnser vetter groff albrecht schlick soll auch einer sein von den geschickten, Ferdinandus hat sunderlich gnad zu jm, er hat auch nit wenig jn der wal am Rad geschoben mit seinem anhang der freuntschafft das es auff den Ferdinandus gefallen ist gott geb das er imss genisen lass, aber die ganz meinung ist so der kunig gekront ist würt die fasten oder ostern so werd man ernstlich wider die türken mit allen fürsten gott geb genad das es gescheeh vnd gesigen.

[1]) Begründet durch Spiess, dem verdienstvollen Archivar des ehem. Plassenburger, jetzt Bamberger Archivs, welcher die interessanten ungarischen Urkunden v. 1263—1506 in seinen Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik, Anhang S. 259, bekannt gemacht hat.

189. Brief desselben Ungenannten. Über den Tod K. Ludwigs in Ungarn in der Schlacht bei Mohacz.

Jhesus Christus. Erwirdige in gott andechtige herzliebste Fraw mutter. Wie wol ich E.W. vorhin eins teils vil geschriben hab, wie ich dann jn denselben zeitten bericht ward wie sich auss gottlicher verhengung mit ko. M. zu Vngern und peham vnsern gnedigsten Herrn sambt sein cristlich volk ergangen in vergangner gehalltner schlacht mitt dem vngelaubigen türken, jdoch seint der zeith dieselben sach grüntlicher erfarn von glaubwürdigen warhafftigen person die darneben mitt jn der Schlacht gewesen durch gotts gnad vnd hilff vnd doch nicht mit cleiner angst muhe und arbeit von solcher schlacht kumen etc. Dieweil aber E. W. mir geschriben, wie mancherley Red geh eins sag das, das ander also, das selb ist pey vns auch wol geschehenn, doch hab ich denn dingen kein glauben geben piss ichs von warhafftigen person die darpey gewesen den gruntt wissen bericht pin worden vnd sunderlich wie vnd welche mass wir vnnsern allergnedigisten Herrn vnd cristlichen kunig verloren haben gott sey es geklaget vnd erparm sich vber sein liebe ṣele, geb jr vnd den andern allen die ebigen Rue vnd die ewigen freud seines gottlichen anschauens Amen.

Erstlich w. herzliebe Mutter hab ich E. W. vorhin geschriben das die dürken gross und erpermlich schaden zufügten dem cristenvolk in vngern, derhalben vnser kunig vnd allergnedigster Herr wieder ein zufeld rückt vermeint wenn sein kuniglich M. selber personlich zu feld leg, wurden jm als der mer volks zuzihen, vnd schrieb auch herauff gen pehain vmb hilff vnd Rettung die weil sich aber jedermann forchtett zu zihen vrsach das sy den vngern nit getrauen wolten, derhalben kuniglich M. widerumb ettlichmal herauss schrib besunder dem Herrn schlicken vnd anderen zu den S. K. M. sunderlich vertrauen hat, auff solch ermanen vnd fordern K. M. machten sich ettlich pehamisch Herrn auf mit ser gutter Rüstung nemlich Herr albrecht schlick, Herr Johann von Wüzscherett, Herr Albin schlick vnd Herr Heinrich Kutnawer ein Ritter vnd zogen mitt jrem reisigen zewg trabantten vnd Reisswegen piss gen Wien jn österreich vnd als sye gen wien komen schickt k. M. wieder ein pottschafftt vnd mit cleglichem begern vnd pitten ermant er die genanntten Herrn, das sy flux zögen vnd sy nit sawmbten auff erst zu sein M. sy fügten, dann er soll vnd müss ein schlacht halten mit den dürken, do die Herrn die kuniglichen prieff verlesen heten jn welchen sy der cristlich kunig vermant hett, solten kumen vmb gotts vnd des cristen glawben willen, Also pald hatten sy von Wien auss geeiltt also das sich Herr Albrecht, Herr Johann Herr Albin vnd Herr Heinrich Kutnawer schlecht auf ein polnisch weglein, die do schnell lawffen als mans jn vngern gepraucht gedingt vnd nur ettlich clein püchsen zu jn genumen vnd allso eilent gefaren zum kunig vnd hetten iren reisigen zewg fussknecht vnd ander Rüstung alle zu Wien gelassen die sollten hienach zihen denn sy hetten schwer kostliche pferd die zu der schlacht dinten nit düren (dürfen) allzuser vbereilen auch die Reiswegen schwer geladen nit leicht von stat pringen, Also warn die obgenanntten Herrn newn tag er zum kunig ins her kumen, Ee denn jr diener vnd Rustung hinnach kom. Aber Herr Steffan schlick vnd ein herr von guttenstein die waren vor ettlichen wochen zum kunig kumen

vnd im her gewesen, die weil aber die dürken deglich merklich grossen schaden theten mit prennen vnd morden, hetten die pischof in vngern welche auch jm Heer peym kunig gewesen gewölt, K. M. sollt darzu thun vnd zwen pischof warn zum kunig kumen, der ein hett eins kinds hawbt gehabt, der ander eins kinds arm gehabtt vnd dem kunig geweist vnd gesagtt, sich am kunig disen jamer vnd nott denn du weist vnd sichst das wir vnd vnser volk deglich verderbt werden, geprentt vnd gemordt, darumb so schlah dich mit denn Dürken vnd vertreib sy, wir künen es nit lenger gedulden, würstu es aber nicht thun, so musten wir jm aber uvnderstun. der frum cristlich jung kunig bewegt mit parmherzigkeit von wegen des grossen verderbens seins volks vnd anreden der pischoff hat sich der frum tugendlich cristlieh kunig alspald verwilligt zu folgen vnd an die schlacht wider die feind cristi treten vnd hetten nun geratschlagt wie sy die schlacht zu thun wollten ordiniren vnd hetten endlich beschlossen am montag das sy an die schlacht wollten ziehen als vber zwen tag am mittwoch an welchen dann eben gewesen ist der tag der enthawbtung Johannes des tewffers Christi vnd hat sich nun jderman gerust zu der schlacht, die dann vber zwen tag geschehen sollt. Aber Herr albrechtt vnd Herr albin schlick, herr Johann vnd Herr Heinrich Kuttnawer, die vier herren warn jn grossen sorgen gewesen, das sy an die schlacht sollten vnd weder pferd noch harnisch gehabtt noch nichts was zu dem streit gehörtt. Dann sy hetten es alles auf iren Reisswegen gehabt, so hetten sy jr diner nit gehabtt, denn sy warn noch auff dem weg gewesen, sy hetten jn potten entgegen gesendt sy sollten kumen vnd eilen, sollten tag vnd nacht zihen, damit sy zu der schlacht kämen, die edellewt hetten den Herrn enpotten, sy könnten mit den wegen auch schweren pferden nicht von statt. Also waren die frumen getrewen Herren fast beengstigt gewesen vnd jn wider ein potten geschickt besunder Herr albrecht hat sein hawbtman mitt namen wolffrode ein frumer redlicher edelman geschriben er sollt den tag vnd nacht ziehen das er morgens pey im wer vnd welchs pferd oder knecht nit volgen kunt solten sy sten lassen, darmit sy nur ein man von den jren pey in hetten, also zu morgens würd die schlacht angen vnd sy würden gleich also elentt das sy nyemant pey in hetten, den sy recht dürfften getrawen. Also warn die gutten lewt die ganze nacht gezogen vnd den tag darnach vngessen vnd vngetrunken, hetten getan alss die getrewen, das sy zu iren Herrn kämen vnd die schlacht nit versawmbtten. Vnd denselben tag do sy komen zu dem geleger (do wass die schlacht allenthalben geordnett vnd man wass nun anzogen zu der schlacht desgleichen die dürken, nun mag ein ittlich frum getrew Herz ermessen wie keklich getreulich sy sich gewagt vnd gleich jn den dott geben von wegen des cristenglawben vnd trew jrer Herrn den sy vnd ire pferd ganz müd vnd hungrig vnd durstig, das E. W. ermessen mag in dem das sy die ganzen nacht vnd den halben tag gereist haben vnd also müd vnd ettlicher mass kraftlos waren sy schlecht hinten an die ordnung an die schlacht getreten vnd warn gantz betrübt gewesen vmb ir herren, denn sy westen das sy niemant pey in hetten, so hetten sy jren harnisch nicht, noch jre gutte pferd vnd sy hetten gefragtt, wo doch jr Herren werden darmit sy zu in kuntten, also hett man jn gesagtt sy wern forn im hawffen. Do hat sich Herr Albrecht Hawbtman mit den andern die die schlicken zustendig durch die menig oder ordnung hindurch drenckt vnd die vngern waren jn gern gewichen, das sy

nun jr Herren nicht hetten mugen finden noch zu jn kumen hetten sy gedacht, sy wolten piss zuforderst in die spiz zihen, sy wern ser gern pey iren Herren gewesen. Do sy nun gar hin für komen warden piss an das fürtt glid, do hetten sy nit weitter kunt, denn der kunig hett mit den pischoffen gehalten jm dritten glid an der spiz, hetten nicht hindurch drengen dürffen. Aber sy hetten gefragtt, wue doch Herr Albrecht schlick vnd Herr Albin weren hetten ettlich gesagt, sy wolten in iren Herrn noch wol weisen. Aber Herr albrecht Herr Steffan Herr Albin schlicken waren alle drey in dem allerersten glid an der spiz neben einander gehalten im reisigen zeug. Herr Steffen hett denich vil gesinds vnd diener pey jm gehabt vnd was wol gerüst. Aber Herr Albrecht vnd Herr Albin hatten nicht ein mensch pey jn gehabt, so hetten sy iren harnisch noch pferd nit gehabtt, sy hetten auch nit gewist ob jr gesind kumen wass. Aber der allmechtig gott hat auf disem tag sundere parmherzigkeit mit in thun vnd ist ir gelück gewesen, das sy ir harnisch noch die grossen schweren pferd nit gehabt haben. hetten sunst ja der flucht nicht kunen darvon komen durch die wasser mit den küres vnd schweren harnisch. Aber E. w. h. l. F. Mutter E. W. mag abnemen das ganz vnfürsichtig geordinirtt ist gewesen in dem das man den jungen cristlichen kunig vnd die pesten lewt also forn hinan gestellt. Dann die pemischen Herrn sein im allerfordersten glid gewesen vnd ich haltt wol derfür, hett man die deutschen vnd peham zu hawbtlewt gesetzt, das sy hetten solen die schlacht ordiniren es werd nit zu solchem kumen. Dann mit nichte hetten sy k. M. also forn hinan gelasen, aber die vngern sein hawbtlewt gewesen, secht wie kecklich der frum jung sein edels jungs leben vmbs cristen glawben gewagtt. Also do nun die dürken gegen jn gezogen vnd vnser kunig hefftig gegen in gezogen vnd geschossen, der dürken ser vil erschossen, also waren die dürken geflohen vnd die flucht geben hinter sich, dann die dürken in dreien Heeren gelagert sein, so ein gross vnausprechlich menig ist ir vnd do vnser kunig die ersten zwen hauffen also flüchtig gemacht het, het er mit dem reisigen zeug hinnach trückt vnd also grossen schaden tun, vil dürken umpracht in der flucht. Aber die schnöden türken hatten sy mit irem fliehen von dem fussvolk pracht vnd das die cristen ir geschütz dohinten gelasen vnd hetten sy mit ir flucht gerad hinein gefürtt auf ir geschütz. Do hetten die dürken allererst ir geschütz lassen abgen, das so grausam gross vnd vil ist, dann er am grösten Hawbt geschütz hat gehabt pey fünff oder sechs hundert an mass der cleinen püchsen sein an zal vnd do solchs geschütz untter des kunigs heer gangen was, o da was ein solchs gestöber worden, do wass ein kopff hingangen, do ein arm, do ein halbs pferd vnd hetten merklichen schaden thun, also das sy die flucht hetten müssen geben vnd waren also kumenn in ein gruntt, do hetten sy sich wol auf ein stunt verhalten, die dürken hetten aber stettigs geschossen vnd sy nicht herauss gettürft. Do was ein erber alter mann kumen vnd zu kunig gesagtt, nun wol an du christlicher kunig zeuch wider an die Dürken, dann du must doch sterben, darumb so thu redlich vnd erschrick nicht, vnd darnach hatt derselbig man gerufft vnd gesprochen: o ir cristlichen graffen Herrn edelewt vnd knecht, secht an ewren edeln christlichen jungen kunig wie ritterlich vnd kecklich er sich erzeiget vnd secht auff ewren frumen kunig vnd thut redlich. Also hett der frum cristlich kunig sein spiss eingelasen, desgleichen die andern alle vnd gegen

den schnöden türken gerennt. Do hatten sy aber gross geschütz untter sy lasen abgen vnd abermalss merklich schaden vntter jn gethan, also das der kunig widermals hett müssen fliehen mit den seinen. Do wass kumen dominus Paulus, sy hassen jn aber tümer dich Paule vnd er wass oberster Hawbtman vnter dem Fussvolk vnd het zum kunig gesagt: nun cristlicher edler kunig ich sag dir, wann du iz auff einem hohen perg stündst, so konstu deiner feint nit all vbersehen. Doch sey wol getrost vnd erschrick nicht. dann ich red es nicht, das ich dich verzagt mach, sunder das du dich weist darnach zu richten vnd sich hab dein person in acht, wie es dann gen württ, stet in gottes gewaltt sich das du dein person davon prengst. Also wass der frum kunig zum drittenmal gegen den türken zogen vnd hett mit in treffen wölen, aber die schnödlistigen türken hetten sich gewertt vnd auff das fussvolk zogen, dann sy hetten nit wolen treffen mit den Reisigen, die vil Harnisch hetten vnd hetten die Durken mit dem Fussvolk troffen vnd warn zum allerersten an der spiz gewesen etlich hundert munch mancherlei orden, die auss den clöstern geschickt gewesen die waren so ritterlich hinangangen vnd so redlich gewert gross schaden in den durken volk gethan, hetten ir ser vil vmbpracht, hetten ir eigen panir gehabt. Aber zu leztten warn sy all darnyden gangen, dann sy warn ploss gewest an allen harnisch. Wunder redlich hetten sy gethan das auch der edelman der mir dise ding alle sagtt, sprach sein leben lang wollt er den geistlichen als der holder sein vnd sein paret oder hut abziehen, wann jm ein Munch begegnet. do nun die Cristen vnd Durken so hefftig gestritten vnd mit einander geschlagen hat der frum kunig gemeint er wollt mit dem Reisigen zewg, den sy nur genant haben den schehelm Hawffen dem fussvolk zu hilff komen vnd vber zwerchfeld gerennt, dann er gesehen hett das das volk so grawsam darnider gangen wass, das der Hawbtman sprach nicht anderst wer es gewesen, dann so man ein grossen starken zawn mit gewalt nyder pricht. ein solch prasteln vnd krachen wass worden vnd wie man ein grossen hawffen Ochsen nyder schlug alss ein schrein vnd ruseln wass worden, vnd hatten die Vngern hussen geschrien als ir gewonheit ist Jhesus Heli Heli vnd do nun die Reisigen schir hin zu komen waren, do hetten die dürken noch ettlich gross puchsen auff sy gespart, die man nennt die scharpffen mezenn die warn vntter des kunigs hawffen gangen, aber grossen schaden gethan. Do warn die hinttern am fuss volk geflohen, die hussen vngern, der frum kunig hett nicht kunen schaffen vor dem geschütz, da was kein Hoffnung mer gewessen. Do het der fendrich ins kunigs hawffen das panir oder fennlein genumen vnd vntter sich kert zw einem zeichen das jderman flyhen sollt. Do ward ein solch gereiss worden, iglicher hett gedacht wie er darvon mocht komen. Do hetten die Durken erst gut streiten gehabt vnd nachgefolgt alles erschlagen, das nicht ein fussknecht darvon komen ist zu fuss nicht. Es sprach der edelman Herr Albrechts haubtman, er hat sein lebenlang kein solchen jamer gesehen vnd so vil köpff, dann vnter zweinzig het nicht einer ein kopff gehabtt vnter den dotten, dann wenn gleich einer forhin tot gewesen wass, so hetten die Dürken jm dennich den kopff abgehauen, so grausam mordrisch volk ist es. Es sagtten vns auch ander person, die auch kaum darvon kumen sein wie ein tieffer grab etwenn, der selbst gewesen mit wasser vnd sunderlich tiff gemöss, O in demselben graben sein unzelich Cristen verdorben, dann sy waren besteckt im gemöss vnd einer vber den andern

hinein gesprengt, also das derselb grab an ettlichen ort so voller lewt vnd pferd gelegen, als hett man hinüber gepruckt. O die grausam menig der dürken hetten sy so hefftig gejagt vnd gedruckt in die wasser vnd graben sy hetten die cristen so ganz umringt gehabtt das auch die darvon sein kumen durch die hilff gottes haben auch durch die durken hindurch rennen müssen. Man het sunst ein edelman kostlich angethann, ein kostlich pferd mit gulden duch bedeckt vnd jm ein hübschen federpusch auff vnd reichlich heraus gestrichen, alss wer er der recht kunig. Aber der recht kunig wass neben jm geritten, alss wer er sein diner. Das hetten sy darumb gethann, das die dürken als der weniger den rechten kunig kennen sollten vnd er als er darvon kam. Aber do es also zu der flucht kumen wass, do hett der arm gedicht kunig das gulden tuch von jnn geworffen vnd het also ser gerissen an dem federpusch, hett in gern weggeworffen, vnd der gut gesell hett es von treuen wegen gethan. Man weiss nicht, wo er hinkomen ist. Aber der recht kunig ist auch in ein wasser kumen, alls ich hor so ist es ein flugell von der thonaw vnd do er nun gar hindurh kumen wass piss an das auffhören wass es hoch hinauffgewesen vnd also rükling myt sambt dem pferd hinter sich geschlagen vnd ertrunken, seint der zeith ist der edel rum cristlich kunig nicht mer,gesehen worden an dem licht diser vergenglichen welt. Das hat sein Credenzer gesehen vnd gesagt dann er auff jn gewartt vor dem kunig eingesetzt inss wasser vnd hinüber kumen, wie wol kaum geschehen. Gott erparms. Es warn auch die drey schlicken in der flucht von einander kumen vnd das keiner west, wue der ander ward oder ob sy lebendig oder dott wern. Auch ir gesind, dann sy warn alle drey an dem ersten glid vnd spiz gewest vnd die andern pehmischen Herren. Einer aber sechs vnd der ein Herr ein junger vom guttenstein, den man nennt nur den schönen Herrn, so ein aus der masen schön mensch ist er gewesen vnd auch jung. Derselb wass bezeit durchauss in den leib wonett worden vnd auch sein pferd hett nicht fort kuntt. do wass Herr albin schlick für gerennt, do hett derselb arm verwuntt Herr auff in geschrien vnd gesagt: o mein herzlieber Herr last euch hewt mein nott erparmen. Do hett Herr Albin gesagt O lieber Herr helff euch der almechtig ewig gott, Ich kan euch auff dem tag nicht helffen dann die dürken waren hinter jm gewesen vnd in gejagt, er het sich leicht mugen sawmen, er het auch müssen dott pleiben, vnd do Herr Albin also gejagt vnd im feld vber die dotten gerenntt hett er einen vor jm gesehen rennen ein edelman mit namen Wolff Röder, welchen Herr Albrecht schlick zu haubtman gemacht hett vntter der schlicken hauffen, den hett Herr albin erkanntt vnd auff in geschrien zu zweien malen. aber der haubtman hett gedacht Ruff wie du willt es ist keins Harrns vnd er hett nicht geharrt, vnd zum dritten mal hett Herr Albin geruff O liber Wolff harr. Do er in also mit seinem tawffnamen genenntt hett, do hett er gedacht das muss einer aus den schlickischen Hawffen sein vnd hett sich vmb geworffen vnd do hett er in erkanntt, das Herr albin schlick was gewesen, denn er ist ein lannger gerader gesell pei drei oder vier vnd zweinzig jarn, vnd do hett er geharrtt piss er zu im komen wass vnd Herr Albin wass so ganz plüttig gewesen Er vnd sein pferd, das man im kawm hett recht kennen künen. Het der haubtman zu im gesagtt O Herr seit ir wuntt, hett er im geantwortt, ich weiss nitt eigentlich, Ich empfind noch nichts, des gleichen was auch der haubtman allso pluttig gewesen, hett in Herr Albin gefragt, seit ir wuntt,

hett er gesagt, am leib bin ich nicht wuntt, aber das pferd was ganz verwuntt gewest. do sy also einander gefragt hetten, do warn etwa pey zweyhundert türken hernach gerenntt auf sy, do waren sy geflohen vnd an das wasser kumen, an dem ort, do der frum cristlich kunig ertrunken ist, do hett Herr albin hineinsprengen wöllen. do hett der Edelman auff jn gerufft zu zweien malen, da herauff, aber er het es nicht gehört. Da het er zum drittenmal geschrien vnd gescholllten Ey Herr daher das euch diss vnd genss angeh. Do hett er es aller erst gehörtt vnd sich vmb gewentt vnd dem hawbtmann nachgerennt der was auff ein ander ort ins wasser gesprengtt, dann er hett den fort gewist vnd denselben dag erst jns here kumen, das er newlich denselben fortt geritten hett. Also warn sy mit gottes hilff glücklich hinvber kumen vnd also waren sy fort gerennt piss auf ein hoch, do hetten sy still gehallten vnd die pferd ruhenn vnd verglosen lasenn. Do hetten sy erst gesehenn jamer da wass der dürk vor ein grausam Heer gehabtt, dann der dürkisch kaiser wass allererst hernach zogen mit dem gewalltigen Hawffen. Die dürken die die schlacht zu ersten thun haten, sein nur die zwei her gewesen, die auserhalb der wagenpurgk gelegen sein. Aber der recht vnd gewalltig Hawffen wass so gross gewesen vnd so vil das sy das dürkenvolk nicht hetten künnen vbersehen, dann es wass nicht anderst gewesen wie sye in ein dickenn schwarzenn waltt gesehenn hetten vnd warn doch die dürken in einem fast ser weitten feld zogen, do dann die betrübt schlacht ergangen ist. Noch hett man sy nicht vbersehen kunnen, sye sagen auch die dapey gewesen sind vnd wann die dürken alle gepunden vor jn gelegen weren, sy hetten sy nicht kunnen alle erstechen denselben tag do die schlacht wass angangen, so ein unzeliche menig ist der dürken gewesenn. Do sy nun ein wenig gerühet hetten, do wass die nacht herzugangen vnd wass ein solch grausam wetter kumen, erschrecklich gedonnert geplitzt vnd so sehr geregnet, das sy sagten, sye dünkt das sy ir leben lang kein grösser wetter gesehen vnd gehörtt haben, vnd ward der Himmel vinster worden. Allso hett der himlisch kunig sein gewallt auch erzaigt, es wass ein schrecklich wesen gewesen, so wass forhin ein solch grawsam schissen gewest das sy bedewcht hett der erdpoden hett sich bewegt vnd erzittert. Aber das sagen alle die darvon kumen sein, das in gott durch drey stück darvon geholffen hab, das erst sein göttlich gnad, das ander das die dürken geittig werden gewest auff die gütter in der wagenpurgk vnd hetten aufgehawen die truhen vnd laden, das dritt die nacht wass eingefallen, sunst meinen syn das ir keiner darvon kumen wer.

Also ward Herr Albin vnd der Wolff Röder forttzogen, da warden zwen knecht Herr Albins hernach gerenntt vnd sunst ein peham aber zwen die waren zu in kumen, den hett gott auch darvon geholffen, so wern ir sechs worden. Aber des hawbtmanns pferd was wonnt gewesen vnd vntter im nyder gangen vnd gestorben. Also warn sy auff dem weg zu einem kumen, wass ein Fussknecht gewesen, der hett ein dürkisch Akerpferd in der schlacht auffgefangen vnd also darvon kumen. Do hett der hawbtmann zu jm gesagt hörstu verkawff mir das pferd ich wil dir es bezalen wie du mir es pewts. Do hett der knecht nicht gewollt. Do hett er zu im gesagt: nun du sichst das ich sunst pleyben muss vnd willt mir das pferd vmb kein gellt geben, so must du mir es sunst geben, wann heut ein zeit ist das keiner des andern schonen kan. Do hett der knecht im das pferd

geben dann er vbermannt gewesen ward. Aber Herr Albin hett dem knecht kein leid wollen lasen anthun vnd hett sich der arm gesell mit zuchten hintten an des pferds schwanz gehangtt vnd ist auch darvon kumen vnd do sie gen presspurgk komen waren, hetten sy dem knecht geltt geben für das pferd vnd hetten jm angeholffen an den sold. Aber do sy die ersten nacht nach der schlacht in dem grossen grawsamen wetter geritten warn war auch ein polnischer Herr mit eilf pferden hernach geritten vnd sy hetten sich wol so ser geforcht vor den vngern hussen als vor den Dürken, hetten sy einen zu dem herrn geschickt vnd in gepetten, er solt sy mit jm reitten lassen sy wollten prüderlidh thun woe jm ettwass anstiss. Der Herr was ein stolzer polack gewesen, jn lassen zusagen er dürfft jr nicht, wollt wol an sy reitten. Sy warn erschroken, dann ir warn vil mer gewesen vnd sich nun besorgt sy möchten sy erschlagen. In dem warn ettwa pey zweyhundert pferde vngern aber hussen hernach drabbt die auch enpflohen warn. Do die der polnisch Herr ersehen hett, do hett er sich nun auch besorgt vnd wyder zu Herrn Albin geschickt jm sagen lassen, sy solten zu jm an sorg. Also warn sy zusammengerückt das ir XV warn worden. Do warn dieselben vngarn zu jn kumen, hetten sy sich hart besorgtt vor den vngarn, denn sy gemerktt vnd gewist hetten wass für lewt sy sein. Also warn sy all mit einander gezogen in der nacht vnd es was ganz finster gewest, das sy einander nicht hetten sehen künnen dann von dem grausamen wetter so es geplitzt oder gewetterlacht hett, so hett es einer den andern gesehen vnd do sy nun lang in der nacht gezogen vnd vermeinten nun vor den türken sicher zu sein, hetten sy still gehalten von wegen der grossen finsterniss auch müdigkeit. Do hetten dy ungern vil fewr geschürt vnd sich darpey gewermt. Aber Herr Albin vnd die seinen warn allein pliben vnd sich vntter ein zawn gelegtt besunder vnd sy hett ser gefrorn, das Herr Albin gesagt hett: Ich muss mich wermen ich styrb schir for frost. Denn sy hetten nur hosen vnd wambs angehabt vnd harnisch vnd waren ganz nass gewesen von Regen. Allso hett Herr Albin gesagt, ich muss mich wermen es kost was es wöl, vnd wass selber zu den vngarn gangen vnd ein koln geluent genumen, hett zu seinen zweihen knechten gesagt, sollten den zaun brechen vnd fewr machen vnd hett selber holz geprochen von zawn. Do er nun das Fewr gemacht kom ein vnger vnd hett geschollten, hett villeicht gern vrsach gesucht. Do der haubtmann das vermerkt, hett er H. Albin gepetten, sollt hinweg gen, dann sy hetten es nicht gut. Allso warn sy weggangen zu morgens, do es mer daget hett, hetten sy gemeint, sy wollten sich von vngern stelen vnd warn auff gesessen, do warn die vngern auch auff der pan. Sy hetten nicht gewist wie sy nun von vngern kommen möchten, darmit sy nicht geschlagen würden. Zu irem glück waren die prenntürken auff der seiten zogen vnd vor tag hervmbgeprennt, dann es sein ettlich tausent türken vmbzogen die prennen vnd verheeren, die heisst man die prenndürken. Do die vngern die von ferrn ersehen hetten, hetten sie weg geeilt vnd einer wass zu H. Albin kumen, hett jm das kniereyff sollen recht machen. Darnach aber einer hett in herumb geruckt, do wass H. Albin ettwass bewegtt worden, aber der hawbtmann hett hinzugenickt den vngarn jren willen zu erfulen. Dann er besorgt sy suchten vrsach wider sy. Also hetten sich die Vngarn vor den prenndurken geforcht darvongezogen, allso warn sy von den vngern hinkumen vnd warn aber ein ganzen dag zogen an essen vnd an drinken vnd zu nachts

kumen zu einem edelman der hett ein behawsung auff weitem feld, ein vnger hett in gepetten er sollt in zu essen vnd zu drinken geben vmb ir gelt, denn der haubtmann hett ein gulden, aber LXX an goltt im wams gehabt, sunst hetten es die dürken ir gut vnd gellt alles genumen. Aber der vngerisch edelman het in nichts geben wollen. Do hetten sy gesagtt, willt du vnss vmb das geltt nichts geben, so must du vnss umsunst geben, do er den ernst gesehen hett, do hett er in so starken kostlichen vngerischen wein gepracht, das sy ganz erquickt warn worden. Aber so offt er in ein mass wein pracht, hetten sy im die zalen müssen, solch trew volk ist es vm die vngernn, vnd zu morgens waren sie hinwegzogen vnd derselb vnger auch mit in. Denn die dürken waren denselben dag kumen vnd im all sein gut genumen vnd verprenntt. Do das der polak gehört hett, hett im das so zorn thun, das der vnger im nichts hett wollen geben vnd sunst hett lassen müssen, do hett er im erstechen wollen. Aber Herr Albin vnd der haubtmann hetten den polnischen Herrn gehalten vnd den vngern errettet. Darnach waren sy denselben dag zogen an essen vnd trinken vnd warn kumen auf ein grosse weite Heid pey stulweissenpurk. Do warn wol pey hundert mal dawsent menschen gelegen auff dem feld, das meistvil weib vnd kinder vnd der gleichen volk, die alle geflohen waren, gannze stettlein öd gelassen von forchten der dürken, hetten vileicht gemeint sicher zu sein pey derselben schönen statt, darinn die kuniglich begrebnus ist. Do hetten sy grossen jamer gesehen, denn die lewt warn for Hunger vnd kumer gestorben, wie wol sy fleisch vnd milch genug gehabt hetten, doch kein prott. Darvmb hetten sy gesehen, das dy lewt ire kinder hetten schlecht auff das Feld gelegtt vnd mit Herd (Erde) zugedeckt die vor Hunger gestorben waren. Der hetten sy ser vil gesehenn. Aber sy waren auch schwach vor Hunger gewest. Do was ein wagen gestanden vnd ettlich gross leib protts als es die pawrn bachen darauff gelegen vnd vil weiber vnd kinder dapey. Do was H. Albins knecht hinzu gerennt vnd das schwert in ein leib protts gestochen vnd also das prott am schwertt gefürtt zu den andern. Do hetten die weiber ein solchs weinen vnd clagen vmb das prott gehabtt, das es H. Albin erparmt hett vnd zu sein gesellen gesagtt: ich mag warlich den jamer nit sehen vnd mag warlich von dem prott nicht essen, sunder nem ewr ittlicher ein wenig darvon vnd gebt mir das prott halben tayl wider. Do hetten sy nur ein wenig stücklein ittlicher genumen zu einer krafft, Aber H. Albin hett den halben tail prott genommen vnd dem armen volk selber wieder geben, den armen weibern vnd kindern die jm so vleissig dankten als hett er inss gekawfft. Also waren sy in die Stat Stulweissenpurgk hineinzogen vnd gefragt ob nicht ettwan ein schlick aus der schlacht kumen wer. Aber sy hetten nichts erfarn kunnen, wie fleisig sy nachfragtten. Do hett es ein knab gehört vnd gesagt, fragt ir nach den schlicken, ich wolt euch wol von einem sagen, der ist ein clein männlein vnd hat das cleidt angehabt vnd hett alle warzeichen gesagtt, das sy gemerkt hetten, das es H. Albrecht schlick gewest was vnd den knaben weitter gefragtt. Do hett der knab gesagt, ich hab gesehen das IIII dürken nachrennten demselben cleinen schlicken vnd er wass allein, do rufft er auff ein edelman der ist H. steffan schlicks diner gewesenn mit Namen das gulden schaff, vnd do derselb edelman zu im kom, do kertten sy sich ped zu den 4 dürken vnd stach einen dürken das er von stund an von dem pferd fiel, so rennet der Edelmann das gulden schaff auch hinzu vnd schlug ein dürken mit einem Eisen Hammer als in

die Rewter füren an den kopff das der Dürk vom pferd gefallen wass vnd auch gestorben. Do sy die zwen Dürken erwürcktten, do flühen die andern zwen Dürken, do renntten sy auch hinweg vnd sein allso von der schlacht kumen. Do der knab dise ding gesagtt vnd sy nicht ganz hetten glauben wöllen, hett der knab gesagt, ich pin dapey gewest vnd es ist als war vnd wöllt ir mich verzeren, so will ich pey euch pleiben piss ir in findt. Do hetten sy den knaben pey in behalten vnd herauffgezogen genn Presspurgk, do hetten sy gewart auf H. albrecht schlick vnd hetten die knecht geschickt in fil ortt in die steyrmark hinein allenthalben fragen lassen, ob sich ettwan ein schlick fund. Und ob die arm betrübt königin vnnssers künigs gemahel vernommen hett, das ettlich von der schlacht kumen wern hett sy nach jn geschickt. Do hett man jn müssen Röck leihen vnd do sy zu der elentten kunigin kumen waren, hett sy gefraget, wass geschlecht sy weren. Do sy vernam es wer ein junger schlick, hett die betrübt kunigin gesagtt, vnd wann ein hunttlein kom diss namens wir wollten es gern haben von wegen vnssers kunigs, vnd hett H. Albin die hantt potten vnd zu im vnd dem Hawbtman gesagtt: o wue habt jr gelassen mein lieb, mein trost vnd meinen kunig, vnd ward nyder gesunken vnd anmechtig geworden. Do waren ir gesind zugeloffen, der betrübten kunigin würz vnd anderst pracht. Darnach do sy krefftig wass worden, hett sy wol ein stund mit jn gerett vnd gefragtt von irem herzlieben kunig. Darnach an demselben tag ward ein pott komen, H. Albrecht kom, vnd da er kumen wass, hetten sy for grossen frewden vnd weinen nicht mit einander reden kunnen, vnd es was am eilfften tag nach der schlacht, das er kumen was gen presspurgk. Aber alle ding wie der knab hett gesagt mit den IIII Dürken wie sich H. Albrecht vnd der Edelmann ir erwertt hat, wass war gewesen; aber es wass H. Albrecht noch hart zugestanden do er von der schlacht ein halbe Meil kumen wass, do ward sein pferd vntter jm nyder gangen vnd gestorben, denn es wass wuntt gewesen. Hett er gemeint er müst nun pleiben, dann es vnsicher gewesen ward von Dürken. Do er dann kumen wass, hett er sorgnusse haben auf die Hussen, do hett er den Edelmann gepetten, er sollt auf in harren, aber er hett nicht gewollt, hett geforcht er muss mit im dott pleiben vnd ward weggeritten. H. Albrecht hett kein pferd gehabt vnd ganz allein gewest, do hett er den Harnisch vnd cleidt auch von im geworffen vnd zu Fussen geloffen. Do hett gott verhengt, das dem edelman sein pferd auch gestorben wass auff dem weg, kaum vber firttelmeilwegs, do hett er auf jn harren müssen. Darnach hett H. Albrecht ettlich schön gülden Ring gehabt, die hett er für ein Pfertlein geben und zehen Gulden darzu, es was das Pfertlein kaum eins gulden wertt gewesen. Darauff ward er geritten vnd denn ein weil zufuss geloffen vnd den Edelman auff sein Pferd gelassen vnd also gen Offen kumen. Do wass er mit des kunigs Canzler gen Presspurgk zogen. Do die kunigin auch nach jn geschickt vnd do er zu ir kumen ward, hett sie angehoben mit eleglicher stimm: O wue habt ir gelassen mein kunig, mein lieb, vnd meinen trost vnd wass abermal nyder gesunken vnd do sy gemochtett, do hett sy lang mit jn gerett. Aber sy hetten der betrübten kunigin geantwurtt: Allergnedigste Fraw vnd grossmechtigste kunigin. Vnss armen pehamen ist der Eren nit vergunt worden das wir auff vnseren allergnedigsten kunig gewartt hetten. Wue vnss aber S. K. M. befolhen werd worden, so wolten wir jn ob gott will darvon pracht oder pey S. K. M. gestorben sein. Also

hett jn die kunigin gepotten die weil er jres lieben Herrn des kunigs Ratt gewesenn das er zu irem pruder zog gen Wyen vnd hett im pottschafft befolhen zu Herzog Ferdinandus. Do wass er nur auff ein polnisch weglein gesessen, allein villeicht nur ein person oder zwu pey im, dann presspurgk ist nit weitt von Wyen. Nun secht wie im gott abermals wunderglich durch eine arme frawenn vom dott erlöst. Es wass jm ein fraw begegnett vnd hett zu im gesagtt: O liber Herr fart nicht dahin für, es sein Rewtter da forne, die erwürgenn die lewtt vnd nemen in wass sy haben. Do wass H. Albrecht erschrocken vnd still gehallten, do hett er von ferrn auff der seitten sehen herzihenn pey III hundert fussknecht hett er zu in geschickt vnd gefragt, wann sy weren vnd wem sy zustundenn. Sy hetten gesagt, Herzog Ferdinandus der schicket sy gen presspurgk. hett er sy gepetten, das sy vmbkerten nur ein firttelmeil mit im zögenn, sy hetten gefragtt, wer er war do sy vernumen hetten, das ein schlick wer, hetten dye knecht gesagt, sy wolten ein ganze halbe meil mit im zihen vnd hetten sich geordnet zu der schlacht, do waren die Rewber geflohenn, man sagt es sollenn hussen sein gewest, do hett H. Albrecht den knechten VIII vngerische gulden zu verdrinken geben, die hett er noch im Wams gehabt. die pehmischen Herrn haben gross gutt verloren in der schlacht. Die schlicken allein haben ein gulden vber XIII aber XIIII taussent verloren vnd verzert. Gott sey lob das die zwen mit dem Leben darvon sein komen. Aber der dritt Herr Steffan schlick hat den leib darzu verloren, gott erparm sich seiner armen seel. Wie legt sein Gemahel ein Herzenleid an sich, man muss sy in grosser acht haben, man besorgt sy werd zerstrewet im Hawbt. Gott trost sy.

Und do nun H. Albrecht wider von Wyen ausszog, hetten im die hawbtleutt dess Herzogen XV Rewtter zugeschickt, die in begleitten sollten zu der kunigin wyder gen Presspurgk, secht do zogenn die Rewter ein wenig vorhin hinan vnd H. Albrecht muss ettwas zu sein glück vnterhanden kumen, das er verhindert worden wass. In dem komen Rewtter an die zugeschickt worden warn vnd hetten IIII knecht des Herzogs erstochen. Wer H. Albrecht nicht verhindert worden, wer weiss wie es im ergangen wer. Allso hatt in Gott der allmechtig vilmal vom dott erlöst auf dieser Reiss vnd sein nun von gottes gnaden gesunt glücklich heimkumen vnd so pald sy auff abentt komen zu morgens frw gingen sy wullen vnd parfuss waln zu der mutter gottes Maria genn Culm, ist ein gross hübsch Gotshawss, vil jar ein loblich gross walfart dohin gewest gross wunderzeichen daselbst geschehenn, ligt ein grosse meil von Falkenaw hett gott vnd seiner gebenedeiten mutter ein schönn ambt der mess singen lasen, dann sy sich in iren nötten in der flucht zu der mutter gottes gelobt hetten, dann sy sagen alle gott der allmechtig hab sy durch sein parmherzigkeit vnd durch fürpitt der mutter gottes vnd ander frumm lewtt sunderlich darvon geholffen, wer sunst nicht muglich gewesen. Aber darnach ist der dürk mit seinem Volk gen Offen herauffzogen, dann die schlacht ist pey XX meilen vntter offen hineingewest vnd hat offen vnd pest die zwu schön stett ganz ausgeprenntt vnd man sagt eigentlich, er hab auch die grossen menig die auff der Heid vnd feld, von den ich for oben gesagtt hab, hundert mal taussent menschen erschlagen, meinen ein tail es sein ir mer das meistvil eittel weib und kinder vnd von streitpar volk gewesen alle erdott vnd erschlagen, allein die schönen jungen frawen vnd junckfrawen, die in gefallen

haben hatt er wegk gefürt vnd die schönen knabenn die vntter XII oder XIII jarn sein füren sy in die Dürkey. O des grossen jamers. Es war ja vil pesser, er zerhib sy zu stückenn.

Allso Ew. herzl. Fr. mutter hat E. W. wass sich mit vnnsserm christlichenn frumen jungen konig vnd seinem volk auss göttlicher verhenknus verloffen, einem ittlichen frumen cristen pillich zu erparmen. O das edel kuniglich cristlich pluet. der frumm jung kunig ist gleich alss auf die fleischpank geopffert, dann er allenthalben verraten vnd verkaufft worden ist mit den die er lieb gehabt hatt, das mag abgenumen werden, das die dürken alle Ding, alle gelegenheit gewist haben, wie es um S. K. M. ingestalt hett. Darzu hatt der frum jung christlich kunig nur ettlich vnd zweinzig tausent mann ee mer dann weniger vnd das recht heer ist noch nit dagewest. Noch hat sich der frum christl. kunig müssen mit im schlahen, das haben die Ungern von im kurz haben wöllen. Es waren auch noch pey Sieben taussent mannen peham auff dem weg gewesen, di dem kunig zu hilff kumen wollten, sein aber man sagtt die vngern hetten nicht gewollt, das der kunig auff sy verzug piss sy zu im komen. Es gett ein pöss geschrey vber die Vngern das sy an irem frumen kunig vnd an in selbst so vbel gethann. Alls man von jn sagtt, gott vergeb ins vnd ist dem alls man sagtt das die Venediger ettlich hundert knecht dem dürken zugeschickt, die grossen schaden am christlichen pluet gethann, so glaub ich, Gott württ es vngerochen nicht lassen. Wue hatt E. W. je gehört. das man zu einer schlacht ein kunig vnd die pesten fürnemsten Herrn also foran an die spiz gelassen, als iz geschehen, das sy zu fordersten in der spitz gewesen sein. Die darvon kumen sein, sagen wunder, wie ein keck frisch ritterlich Herz der jung künig gehabtt hab, wie ritterlich redlich er gethonn hab, wie so gering er sein edlen jungen leib von wegen christlichs glawbens vnd sein volk gewaget hab, wie er das hl. Crewz für sich gethan, sein spiss eingeworfen vnd gegen den feinten gerückt piss an der dürken geschütz. S. K. M. hett gesagt etwan zwen dag vor der schlacht, do er in dem gezelt ward gewesen, hett sein hawbt angelent vnd gesprochen vber zwen tag ein kunig in Vngern, aber nimer mer kein kunig in Vngern. Darnach hett er gesprochen, wann vns gott hilff, das wir die schlacht gewynnen, so wollen wir frolich komen zu maria, wir meinen die maria die vnser gemahel ist. Wie wol der cristlich frum kunig genugsam gehortt hat, es wer nicht muglich, das er die schlacht gewinen mocht, noch hett er den Vngern gefolgt vnd hinangangen wie ein mylt lemlein. Dann er ist ganz eins milten gutigen Herzens gewesen, hat gern wegk geben. Das hat S. K. M. entgelten müssen. Man sagt wie er so gar demutiglich auff sein pferd gerüst sein zaum mit einem schlechten eisernen kettlein, die andern vil kostlicher erschienen waren, ich hoff er sey pey dem allmechtigen kunig, dess Regiment kein enntt nymbt.

Eins muss ich E. W. schreiben, das myr vnd andern offt zu gemüth kumbtt vnd ist das da diser vnser junger kunig, dem Gott genad sollt geben, gekront werden zu prag zu einem pehmischen kunig vnd vil mechtiger lewt grossen Herrn Edel vnd vnedel gegenwärttig gewesen vnd der jung

kunig Ludwig die Cron empfahenn solt, do was er nur im fierten jar alt vnd do man jn nun in die kirchen pracht, sollt jm auffsetzen die kuniglichen kron, do hett der obgenannt jung vnd clein kunig anheben zu schreien vnd weinen vnd sich mit henttlein vnd fusslein gewerct, das man in nicht cronen solt, dann er der cron nicht haben wollt. Vnd widervmb die jung kunigin sein schwester, Herzogs Ferdinand gemahel was eins jars oder ein wenig mer elter, dann der jung kunig ir pruder, die hett angehebt zu weinen vnd schreyhen vnd do man sy gefragt was ir wer, hett sy gesagtt vnd geantwurtt, sy weinett darvmb das man sy nicht auch cronet zu einer konigin vnd ir pruder hett zwu Cronn die zu vngern vnd nun die zu peham, dann man den jungen kunig vorhin zu vngarn auch gekronet hett zu einem vngerischen kunig. Hett man gewollt, das die jung kunigin schwyg vnd zufrid wer, hetten sy ir geverden müssen, das man sy auch krönen wolt. Ich glaub es sey ein anzeigen gewest das den jungen kunigk sein kinttlich Herz geanttet hab, das solch gross angst vnd nott vber in ergen sollt vnd das kunigreich in seinen jungen tagen verliren das denn Gott erparms geschehen ist. Gott geb im darfür das ewig kunigreich, das nymer zugett. Vnd ist auch eben geschehen, das das Reich auff die jungen kunigin gefellt, wie wol mit wenig frewden. O wie soll sy ein herzeleid haben vmb iren pruder den kunig Ludwig. Wie herzlich lieb haben sy einander gehabtt vnd gelipt alls geschwister auff erden sein mugen. Der allmechtig gott trost sy vnd alle betrübten Herzen.

W. l. Fraw mutter es ist ein edler knab mit Namen Girsik izunt newlich wyder kumen welchen knaben H. Albrecht schlik mit im genumen als er sein diner ist vnd mit im in der schlacht gewesen ist. Den haben die dürken gefangen vnd ist wol III wochen in der Dürken Heer gewest. Derselb knab ist wundersam entrunnen durch gottes hilff vnd ist hundertt meil wyder herauss kumen, denn sich jderman verwundert. Dann die schlick haben gehabt hundert meil hinein, do die schlacht ergangen ist. Der knab ist kumen in dürkischen cleidern. Dann die dürken haben in cleidt auff dürkisch art, ist kumen pey VIII oder IX wochen nach der schlacht. Jderman hat gemeint er sey dott. Dann H. Albrecht hat sunst auch noch ein edeln knaben gehabt, den haben die dürken mitten von einander gehawen, der knab weiss newe mer zu sagen, er hat ytzt gemüst zu III Fürsten jderman wil in sehen vnd hören.

Geschehen im M 5 hundert vnd XXVI jar.

3. Urkundlicher Beitrag zu dem Versuche K. Karls V. und Erzh. Ferdinands den Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach auf den scandinavischen Thron zu erheben.

Keine Angelegenheit hat den Norden von Europa heftiger bewegt, länger die Verhältnisse der drei scandinavischen Reiche, Englands und der Niederlande, Preussens und Meklenburgs, ja die gesammten baltischen Küstenländer, endlich die Politik Karl's V. und seines Bruders Ferdinand, des Hauses Valois wie des Hauses Wittelsbach und Oldenburg in dem vierten Jahrzehent des XVI. Jahrhunderts mehr in Spannung versetzt als die Successionsfrage in Dänemark,

Schweden und Norwegen. Als erst die Schweden sich von der dänischen Gewaltherrschaft Christians II. losgerissen, dann auch die Dänen sich einen andern König erwählt, endlich der letzte König, welcher die 3 Kronen Scandinaviens getragen in dem Thurme von Sonderburg eingesperrt worden, fielen dessen Anrechte auf seine beiden Töchter, von welchen die jüngere Christina den Herzog Franz Sforza von Mailand, in zweiter Ehe den Erbprinzen von Lothringen (1541) geheirathet hatte. Die Hand der älteren Tochter Christians erhielt durch die vereinten Bemühungen des deutschen Kaisers, des Erzherzogs Ferdinand, der staatsklugen Königin Maria von Ungarn (Statthalterin der Niederlande) und des französischen Hofes und damit die Aussicht auf Erwerbung der dreifachen Krone, 9. September 1535 der Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach. Noch hielt sich damals Kopenhagen gegen K. Christian III. den Oldenburger; in Norwegen rief der Erzbischof von Drontheim den Pfalzgrafen als König aus (Januar 1536). In Schweden traten die Samländer, empört über Gustav Wasa's arglistiges Benehmen, auf die Seite des Wittelsbach'schen Fürsten. In den Niederlanden wurde eine Flotte für ihn ausgerüstet. Aber auch die Höfe von London und Paris erkannten die ungemeine Wichtigkeit der Sache, wenn einer dem Kaiserhause nahe verwandter, durch die ganze Politik seines Hauses in das Interesse des Kaiserreiches gezogener Fürst die Schlüssel zum baltischen Meere in seine Hände nähme. Die Eifersucht Brandenburgs, der Argwohn der lutherischen Fürsten wurden rege gemacht. Schnell war der Pfalzgraf mit tausendfachen Netzen umstrickt, die von Stockholm und Kopenhagen, das am 27. Juni 1536 sich K. Christian III. unterworfen, von London und Paris aus über ihn gesponnen wurden. Dänisches Gold verhinderte die Ausrüstung der niederländischen Flotte, dann näherten sich die Könige Schwedens und Dänemarks, und wurde 1541 der Vertheidigungsbund zu Bremsebro geschlossen. Endlich sah sich auch der Kaiser genöthigt, die Sache aufzugeben und nur Pfalzgraf Friedrich hielt, wenn auch mit nicht ausreichenden Mitteln an dem Plane fest, die Rechte seiner Gattin geltend zu machen, selbst als einer seiner Bundesgenossen nach dem andern zurücktrat, Christian II. selbst, um seine Freiheit wieder zu erlangen, erklärte, das Anrecht seiner Töchter sei unbegründet. Erst sein 26. Februar 1556 erfolgter Tod brachte Friedrichs Unternehmungen gegen Dänemark zum Stillstande.

Es ist nur merkwürdig, dass kein bairischer Historiker sich noch die Mühe nahm, diese Ansprüche des Hauses Wittelsbach auf die scandinavischen Reiche rechtlich und historisch zu untersuchen. Man schreibt gelehrte Bücher über die agilolfingishe Periode; über das, was das Eingreifen des Fürstenhauses in das europäische Interesse betrifft, scheint man wenig Sinn zu haben. Buchholtz hat mit Benützung der Quellen des k. k. Hof- und Staats-Archives in der III. Beilage zum VII. Band der Geschichte K. Ferdinand's I. hervorgehoben, wie tief das österreichische Interesse bei diesem Unternehmen betheiligt war, wie der Kaiser, Granvella, Erzherzog Ferdinand, Königinn Maria hierin sich die Hände reichten. Vom dänischen Standpuncte aus, hat Cragius, Annales p. 166, die Sache behandelt. Beide haben in dem Herausgeber der nachfolgenden Urkunde nur den Wunsch rege gemacht, noch mehrere Materialien aufzutreiben. Doch die Ereignisse des Jahres 1847 zerstörten, wie so manchen literarischen Plan, so auch diesen.

Die Urkunde selbst, welche in ihren düsteren Ahnungen über das Unglück, das Deutschland in Folge der Erhebung des Oldenburgischen und Wasa'schen Hauses traf, die Vorsicht Carls V. und Ferdinands I. so sehr rechtfertigte, ist einem vaticanischen Codex entnommen, der wohl derselbe ist, den „Pallavicini storia del consilio di Trento Lib. IV. C. I. n. b." als denjenigen bezeichnet, in welchem sich die päpstlichen Instructionen an die nach Deutschland (1536) gesendeten Nuntien befinden. Dieses trifft mit „Cod. Vatic. n. 3915" zusammen.

Die Relation trägt daselbst die Aufschrift: „Literae Ducis Bavariae, quibus petit auxilium a Pontifice et Imperatore pro recuperandis regnis Daciae, Suetiae ac Norwegiae, quae ad ipsum pertinere affirmat". Das Schreiben ist an Papst und Kaiser (Paul III. und Carl V.) gerichtet, und sollte durch die Hände des Nuntius überliefert werden. Dieser ist wohl Peter van der Vorst von Antwerpen, Bischof von Agus und päpstlicher Nuntius 1536 und 1537, dessen Auftreten in Deutschland durch die interessante Denkschrift beleuchtet wurde, die im Jahre 1839 Mons. de Ram unter dem Titel Nonciature de Pierre van der Vorst d'Anvers", in Brüssel gr. 4 herausgegeben hat.

Zum besseren Verständniss des Inhaltes der Relation folge hier noch, was ein Zeitgenosse Kilian Leib, Prior von Rebdorf in seinen, der Herausgabe so sehr würdigen Annalen, ad ann. 1536, hierüber berichtet:

190.

Februario mense inter Christianum Daciae regem Lubecensesque et eorum socios qui cum vulgo Daciae regi restiterant. pax est composita. hac lege. ut ipse Rex Daciae et Nortwegiae regna quiete possideat. et Lubecensibus quicquid privilegiorum aut jurium in his regnis eatenus a regibus Johanne, Cristierno et Fridericho confirmatorum habuerant. it omne rex ratum ac firmum invexatumque sinat, confirmetque; captivi partium utrarumque dimittantur, remittaturque quicquid injuriarum factum esset alterutris. Albertus Dux Meckelburgius et Christoferus comes ab Aldenburg [1]) qui contra regem pro vulgo steterunt, si pacem quam bellum mallent, abirent immunes. Pax fuerat oblata Copenhagae civibus, quam quia sproverant a nimia summa fatigati obsidione Julii vigesima nona die in regiam venere potestatem. Rex vero civitate recepta Archiepiscopum Lundensem, Episcoposque Roschildensem et Arhusensem captos in arces quasdam tradidit custodiendos. Cristiernus etiam, qui rex fuerat hoc quoque tempore adhuc captivitate detinebatur. Illustris dux Fridericus Palat. Rheni anno priori M. DXXXV scilicet Cristierni filiam duxerat conjugem atque hoc titulo et favore Caesaris Caroli spem nanciscendi regni Daciae conceperat. Eius rei gratia et Meckelbergius dux ille Albertus constantiore animo toleraret Copenhagae obsidionem, sperans fore ut Dux Friderichus Caesaris Auxilio regnum obtineret et se liberaret durissima qua premebatur obsidione. Quippe equos omnes praeter admodum paucos fame adacti absumpserant. Dux quidem Fridericus equitatu coacto ex Novoforo [2]) subidem descenderat tempus Frisiam versus, inde transiturus in Daciam: verum is ipse conatus ejus effectum non est assecutus.

Ex orig.

1) Oldenburg.

2) Neumarkt.

191. Literae de regnis Daciae Sueziae et Norwegiae pro Friderico Bavariae duce et Comite Palatino Rheni recuperandis. Ad Caroli V. Caes. et catholicam maestatem Ms. Bibl. Vatic. n. 3915.

(Varia ad concilium spectantia f. 2, p. 298.)

Cum sacratissima Caesarea et catholica Maestas nihil unquam aeque optarit ac turbulentissimum reipublicae Christianae statum in tranquillitatem reducere et quo id posset efficere nihil reliquerit intentatum, quod ad principem christianae religionis et ipsius reipublicae amantissimum pertinere possit, hinc est quod cum cerneret tria potentissima regna septentrionis, nimirum Daciam, Suetiam et Norwegiam ob veros et legitimos heredes illinc deturbatos miserrime inter se tumultuari idque non sine summa pernicie religionis christianae et Sanctae Romanae ecclesiae ignominia quo tantas discordias e medio tolleret et Sacrosanctae Sedis Apostolicae foedissima vulnera salutari rimedio sanaret ac quo innocentissimis heredibus suam hereditatem ipsis restitueret Illustrissimam Dominam Dorotheam Christiani Serenissimi Daciae, Suetiae et Norwegiae regis filiam primogenitam, horum trium regnorum sine ulla controversia legitimam heredem tradidit in matrimonium Illustrissimo principi Friderico comiti Palatino Rheni ac duci Bavariae, cui etiam prefata tria regna jure hereditario pro dote assignavit quod quidem omnibus adeo est manifestum ut verisimile sit, nec Domino nostro istud incognitum esse. Quam autem matrimonium istud fuerit summopere necessarium tum pro ipsorum regnorum utilitate, commodo et tranquillitate, tum pro Christianae religionis conservatione, id abunde satis jam declararunt gesta ipsius ducis Holsatiae [1], quippe qui fretus auxilio principum Lutheranae factionis et aliorum, capta Copenhagen civitate metropolitana regni Daciae, in eam superbiam et intolerabilem fastum devenit, ut non contentus vi et armis regnum injustissime occupasse, omnes totius praefati regni Episcopos contra divina et humana jura indicta causa in carceres conjecit nec prius eos dimisit, quam eo adegerit, ut renunciatis omnibus bonis ecclesiasticis tam saecularis quam divinae jurisdictionis sufficientes fidejussores dederint, sese numquam revocaturos hujusmodi bonorum cessionem et hoc fecit sectatus exemplum perniciosum alterius Tyranni, qui regnum Suetiae similiter occupavit et pari crudelitate saeviit in viros ecclesiasticos. Quin et ipsum regnum Norwegiae, in quo utcunque adhuc scintillabat religio Apostolica propter vicinitatem hujus pestiferi contagii adeo est infectum, ut ipsis quoque Episcopis amplius non sit tutum nisi cum summo capitis discrimine in eo vivere. Hinc est quod Archiepiscopus Nidrosiensis nuper coactus sit Salutem sibi fuga quaerere et Flandriam petere, quae quidem omnia directe tendunt in gravissimum detrimentum christianae religionis et Sanctae Sedis Apostolicae contemptum et eo periculosius, quod ista tria regna in mari baltico et sarmatico situata, ut jaceant inter Angliam et Germaniam, quae duae regiones cum jam ardeant factionibus et sectis Sanctae Romanae Ecclesiae infestissimis, quis non videt, quantum ipsis Lutheranis ad male

1) Christian als König von Dänemark der Dritte.

faciendum sit additum roboris per accessionem istorum trium regnorum [1]).

Quocirco merito deberent Christianissimi principes et omnes potentatus, ad quos spectat religionis nostrae defensio et tutela, in hoc summis viribus et quod fieri potest mature incumbere, ut praefata regna eripiant a tanta perturbatione ac ad suave et leve jugum S. Ap. Sedis reducant, quod quidem praefatus Illustrissimus Dominus Fridericus Com. Palat., cum aestate superiore — quantum quidem in se fuit, efficere tentavit. Verum aliter Deo visum fuit, qui, nondum fortassis partium universus orbis Christianus pertulit, passus est bellum gallicum jam semel extinctum iterum proh dolor exardescere longe crudelius, quam antea nunquam cum dicenda clade totius reipublicae christianae et ecclesiae non aestimandis aerumnis, inter quae haec una debet merito tanquam praecipua adnumerari, quod praefatus Comes Palatinus post infinitas expensas absumptus in alendo presidio Copenhagae, in comparanda numerosa classe et non spernendis militum copiis ob praefati belli gallici inopinatum incendium coactus sit a suo tam salutari proposito resilire postquam se civitas Copenhaga dedisset in manus hostium [2]).

Proinde quod ante tumultum belli gallici et prius quam Copenhaga venisset in manus hostium facile fuerat praefato Comiti Palatino id nunc redditur longe difficillimum. Nam aerario suo exhausto, occupata per adversarios civitate Copenhaga in quam propter portus opportunitatem magnam collocarat spem rei bene gerendae, praeterea tota Europa intestinis bellis flagrante, eousque excrevit negocii hujus difficultas ut vix sit amplius in sua potestate rem istam posse solus perficere.

Qua propter cum ex hoc negocio non solum dependeat privatum commodum prefati Illustrissimi D. Friderici C. Pal., verum et S. R. E. auctoritas et emolumentum ac reipublicae christianae pax et tranquillitas, non habet praefatus D. Comes P., ad quos prius confugiat quam ad Sanctissimum Dominum nostrum et Sacratissimam Caesaream ac catholicam Maestatem, nimirum duas integerrimas columnas, quibus respublica et christiana religio mille vulneribus saucia non innititur alioquin penitus et funditus ruitura.

Multa sunt profecto quae ad hoc negocium capessendum Sanctus Dominus noster et sacra Caesarea Maiestas merito debeant animare. Innumera enim facinora perpetrantur in prefatis regnis, quae ipsis indignum est ferre et tolerare diutius, tum propter summam autoritatem quam obtinent inter Christianos tam quia ex uno aut altro malo exemplo infinitae pestes solent pullulascere. Quid enim excogitari potest ad malum exemplum vel perniciosius vel efficacius, quam avunculum regem et vicinum violata fide publica data a nepote suo praeter aequum et honestum vinctum in carceribus detineri. Certe si hujusmodi exempla non coerceantur, si impune tanta facinora licuerit perpetrare, profecto audebunt et alii spe impunitatis avunculos reges et vicinos suos paulatim de possessionibus deturbare, in carceres conjicere et vinctos turpiter in servitute detinere.

1) Nicht ganz ein Jahrhundert später, standen erst Dänen, dann Schweden siegreich im Herzen Deutschlands.

2) Hieraus geht hervor, dass die Relation im Jahre 1537 geschrieben wurde.

Quod si captivi Regis Christierni calamitas et lesae Majestatis tam insignis ignominia, dedecus atque injuria sibi per nepotem suum violato jure gentium illata parum movet S. D. N. et Caes. Maiestatem; si non magni aestimant facinus, quod ab aliis in simile et pessimum exemplum trahi potest, certe ipsos graviter movere debet innocentissimos et legitimos heredes contra divinas et humanas leges a possessione et patrimonio trium amplissimorum regnorum injustissime deturbatos, jam diu in externis regionibus exulare et opem Christianorum principum hactenus frustra per tot annos implorasse, cum tamen ipsos principes et potentatus Christianitatis, praesertim S. D. N. et SS. Caes. M. tanquam christianae religionis suprema capita et praecipuos propugnatores decebat tantam injustitiam et ipsis heredibus tacentibus gravissime punire, maxime adversus illum, quo ecclesiastica religio nullum habet hostem vel infestiorem vel magis capitalem utpote qui praeter innumeras extorsiones, violentias et tyrannides, quibus universum regnum Daciae miserrime vexat, adeo manifeste demonstravit se omnis religionis contumacissimum adversarium, quemadmodum ex superius allegatis abunde satis constare potest.

Nec hic praetereundum est, praefatum Ill. Principem Fridericum potuisse, si voluisset magno compendio ad istorum trium regnorum possessionem pervenire. Nam cum Lutheranicae factionis principes ceterique Germaniae potentatus fere omnes praefato Ill. Comiti P. sint vel consanguinitate conjuncti vel affinitate propinqui vel veteri amicitia non vulgariter devincti, ultro sese obtulissent ad ferendum illi in hoc negotio suppetias, si voluisset cum ipsis adversus Romanam ecclesiam conspirare; verum quoniam praefatus Comes Palatinus nunquam adduci potuit, ut privatum suum commodum S. Apost. Sedis auctoritatis et christianae religionis detrimento praeferret, non solum ipsum penitus destituerunt, sed etiam infelices ejus successus et vident et optant. Vident enim apertissime factionibus suis nihil posse quicquam sinistrius contingere, quam si praefatus Comes Pal. acerrimus christianae religionis propugnator istorum trium regnorum possessionem adipisceretur. Quare et hoc S. D. N. et S. Caes. M. merito debet non mediocriter movere. Nam cum in multis regnis Europae et in Germania potissimum Christiana religio et S. R. Ecclesiae autoritas adeo corruerit, ut ferme sit prorsus extincta, nec S. D. N. nec ss. Caes. Maiestas ferre debent, praefatum Comitem Pal., Principem orthodoxum et traditionum majorum suorum observatorem privari istis predictis regnis, quae etsi ad ipsum non pertinerent jure dotis uxoriae, tamen ratio et aequitas dictant, et in rem est S. R. Ecclesiam tradere potius ista regna principi christiano, orthodoxae fidei observatori et Sedis Apost. propugnatori, quam hujusmodi factioso, omnis religionis contemptori et, quod res ipsa manifestissime declarat, S. R. Ecclesiae inimico capitali.

Nam si hoc praefati principis Friderici privatum negotium negligatur, dici non potest, quantum vulnus religioni nostre et Romanae Ecclesiae auctoritati inde eveniet. Cum enim res fidei hac tempestate adeo sint accensae, quod ferme, pro deploratis jam ab omnibus habeantur eoque calamitates in dies gliscant, ut illinc maxima cum difficultate evasurae videantur, quis est tam inops judicii, qui non animadvertat, apertissime per accessionem istorum trium regnorum Lutheranismum in eam potentiam deductum iri,

ut aboleri amplius nequeat. Quotidiana exempla facile docent, quod Lutherani floccipendant et despiciant et nunc S. D. N. et apostolicam auctoritatem; tamen quamdiu his tribus regnis caruerint, in quibus potissimum est totius septentrionis robur, aliqua spes restat cogendi prefatos Lutheranos ad rationem et honestam aequitatem. Sed si quod Deus avertat non impediantur ab occupatione istorum trium regnorum profecto merito tunc dici potest, conclamatum esse, quoniam quidem per usurpationem istorum trium regnorum adeo sunt Lutherani futuri inter se concatenati, quod nullum amplius extimescant quantumvis magnam potestatem. Cum enim ut superius dictum est ipsa tria regna sint posita inter Germaniam et Angliam, nemo dubitare debet, rem fore maximi negocii et fortasses impossibilem, adigere postea Lutheranos ad aequas et honestas conditiones, cum ab una parte sint habituri ista 3 potentissima regna, ab altera vero parte regem Angliae, S. Sedis apostolicae apertum hostem, qui ob vicinitatem facile cum praefatis regnis vires suas communicare et augere potest. Unde metuendum est, si non mature occurritur, ne de septentrione accidat, quod de oriente evenisse videmus, qui semel excusso freno S. R. Ecclesiae nunquam ad obedientiam ipsius potuit amplius compelli. Cui quidem scandalo et periculo nulla via potest compendiosius et tutius occurri quam per praefatum Ill. Com. Fridericum qui non usque adeo est amicis suis exutus, quin facile reperiat ad id efficiendum non contemnendum auxilium modo a caeteris principibus et maxime S. D. N. et ss. Caes. M. penitus non destituatus. Nam res ista quamvis difficilis et ardua, tamen adhuc factum est possibilis, modo diutius non differatur auxilium. Quanto enim longius procrastinantur, tanto latius et majori cum periculo serpit ista contagio [1]). Nam quia semel Lutherani sese devoverunt ad inferendum Ecclesiae Romanae extremum exitium, nihil omittunt, nihil praetereunt, nullum non movent lapidem quod id tandem efficiant. Hinc est quod idem Dux Holsatiae collocavit in matrimonium sororem suam Alberto Marchioni Brandenburgico magno magistro Prussiae ordinis B. Mariae Teutonicorum, qui turpiter neglecta religione ac etiam fide, quam debebat S. D. N., ss. Caes. Maiestati et Sacro Romano Imperio se ducem Prussiae fecit et ducatum regno Poloniae subjecit, abutens bonis ecclesiasticis ad explendam suam inconcessivam libidinem, compellens sacerdotes suo exemplo uxores ducere et res sacros profanare. Nec his contenti praefati duces moliuntur ut similiter Livoniam subvertant et pertrahant in suam abominabilem sectam. Ad haec reges et alios principes non cessant sollicitare ad similem vitae pravitatem et religionis contemptum.

Sed quid opus est super hac re multa exempla in medium adducere? quum quidem ipsa luce clarius sit Lutheranos pro istis 3 regnis obtinendis non frustra laborasse. Cum enim prius vererentur, ne in generali concilio succumberent foretque ipsorum auctoritas aut nulla, aut certe perquam pusilla, contra nunc adeptis istis tribus regnis superbiunt et gloriantur quasi victoria jam parta,

1) Das Eigenthümliche hiebei war nur, dass Pfalzgraf Friedrich selbst lutherisch wurde und das Lutherthum in der Oberpfalz einführte.

jactitantes sese habituros a parte sua regem trium potentissimorum regnorum, scilicet Daciae, Suetiae et Norwegiae. Praeterea ipsis non defuturum regem Angliae qui partes ipsorum strenue fovebit. Hac itaque ditionum accessione mirifice elati videntur sibi in Causa fidei Christianis longe esse superiores et nihil arbitrantur sibi amplius esse pertimescendum. Quod si regnum Daciae esset in manu et potestate principis Christiani, profecto Lutherani non usque adeo insolescerent, quum quidem Anglorum Rex et Dux Prussiae non possent ferre subsidium Lutheranis nec invicem sibi opitulari.

Profecto cum haec causa praefati Ill. Principis Friderici C. P. sit non solum justa et in summa aequitate fundata, verum et turbulentissimo Ecclesiae statui pacando perquam idonea et necessaria, non foret absurdum nec a reipublicae christianae utilitate alienum, „S. D. N. communicato consilio cum S. C. M." dignaretur pro sua erga Ecclesiam Christi pastorali et vigilantissima cura huic negocio aliquantulum intendere, dum facilis adhuc est dictorum regnorum recuperatio. De Caesarea autem Maiestate nullum dubium est, quia factura sit omnia, quae in se fuerint, ipse vero Dux Fridericus quaecunque poterit ex se et amicorum opera molietur, quod si accesserit auxilium S. D. N., quemadmodum ex Sanctitatis Suae innata clementia et devotione erga utilitatem et pacem S. R. Ecclesiae facturum par est credere, sperandum est hoc negotium feliciter successurum et D. O. M. aspiraturum huic Sanctissimo proposito. Adde quod adhuc magna est opportunitas bene conficiendi istud salutare negocium, quum incolae regni Daciae adhuc tacite exoptant, suos legitimos Dominos nimirum edocti multis cladibus quantum intersit inter heres naturales et irreptitios ac violentos ideoque pertesi presentis conditionis utpote intolerabilis minimo negocio ad devotionem suorum legitimorum principum converterentur; quo quidem pacto facile subveniretur multis Ecclesiae et Christianitatis vulneribus jam propemodum desperatis. Nam infiniti viri ecclesiastici indigne carceribus detenti omnibusque fortunis suis immerito exuti in integrum restituerentur, ecclesiastica sacramenta et ceremoniae penitus nunc extirpatae pristino nitori nunc redderentur et prefata regna ac vicinae provinciae quae S. Apost. Sedis reverentiam non solum non recusant, verum etiam irrident, reducerentur denuo in gremium ecclesiae, a quo temere aberraverunt et Lutheranorum auctoritas ac vires adeo diminuerentur, ut ad illorum audaciam compescendam nihil opus esset celebrare generale consilium.

Sed tamen ut S. D. N. ea quae justa essent decerneret et ss. Caes. M. ac catholico Daciae Regi executionem committeret et ne Sanctitas Sua magnum quippiam a se peti existimet, spes est posse confici negocium istud, si S[as] S. accedente auxilio Caes. M[tis] $\frac{150}{m}$ ducat. praefato Duci Friderico tantisper daret commodato donec dicta regna esset adeptus, data S[i] Suae Secura fidejussione, se ex potioribus regni proventibus persoluturum prefata $\frac{150}{m}$ duc. intra tempus a S[a] Sede statuendum.

Cum itaque haec omnia non minus concernant utilitatem reipublicae Christianae et promotionem ecclesiasticae religionis quam ipsius Domini Friderici privatum commodum, S. D. N. utrinque gloriam laudem et gratias non parvas reportabit, si ad istud negocium perficiendum condescendere non gravabitur. Multum enim afflictissimae res ecclesiae Sanctitati Suae debebunt, si opera sua

et auxilio hoc modo ad meliorem statum revocentur et ipse praefatus Ill. Comes Palatinus ac sui heredes perpetuo fatebuntur se non mediocriter esse devinctos S. Sedi Apost. quam in signum perpetuae gratitudinis promovere, ampliare et conservare quantum poterunt enixissime semper studebunt.

Si vero negocia Ecclesiae eo fataliter tendunt, ut tam misere labanti nemo velit opem ferre, sed potius omnes permiserint, ut funditus ruat, dictus dux Fridericus coram Deo, S. D. N. caeterisque christianis regibus et principibus protestatur per se non stetisse quominus innumeris impendentibus malis Christianitatis subjectum fuerit et se abunde satis esse excusatum, si quid detrimenti religionis et christianae reipublicae acciderit ob neglectum istius negocii adeo ardui et tam magni momenti.

Hec summatim et brevius quam pro rei magnitudine obiter perscripta Reverendus dominus Nuncius Apostolicus pro sua eximia prudentia et singulari erga rempublicam christianam amore ac propensione dignabitur Sancto Domino Nostro et ss. Apost. Sedis consistorio et Sacratissimae Caes. et cath. Maiestati diffusius atque exactius exponere et de responso obtento Ill. Ducem Fridericum certiorem reddere.

V. Des Herzogs von Friedland Plane und Verfahren. März—November 1633.

Die nachfolgende italienische Relation ist im Spätherbste 1633 von einem kaiserlichen Officiere im waldsteinischen Heere — zweifelsohne in dem, von dem Grafen Gallas befehligten Corps — geschrieben, und erörterte die Frage, ob das wirklich heillose Benehmen des Herzogs von Friedland seit der Lützener Schlacht Verrätherei genannt werden könne, oder nicht. Der Bericht war bestimmt, dem Kaiser Ferdinand II. vorgelegt zu werden; ist mit grosser Ruhe, Umsicht und Sachkenntniss abgefasst und schon als Darstellung eines Augenzeugen, welcher Waldstein nahe genug stand, um so tief als möglich in seine Karten zu blicken, von nicht gewöhnlicher Bedeutung. Schwerlich findet sich eine so klare Analyse des Unheilvollen, welches Waldsteins schwankendes, willkührliches Verfahren über Deutschland hervorbringen musste, in irgend einem der zahlreichen Documente wieder, welche die Katastrophe dieses Mannes beleuchten, den man mit Recht Deutschlands und seines Kaisers Geissel nennen darf. Die beabsichtigte Austheilung Deutschlands unter seine Genossen, daneben die Entfernung Schwedens von dem deutschen Kriegsschauplatze, die Veränderung der deutschen Reichsverfassung, die Begünstigung Frankreichs, um von dieser Seite aus, Spanien und den Niederlanden gegenüber, nicht gestört zu werden, die Preisgebung Lothringens treten ebenso klar hervor, als man sieht, warum Waldstein selbst bis zum letzten Augenblicke zögerte, sich mit den Schweden ganz und gar in Verbindung zu setzen, und wie durch ihn die Franzosen an den Rhein geführt, die Pläne Richelieu's allmälich realisirt würden. Ich möchte daher diesen Bericht für eines der lehrreichsten Documente halten, welche bisher veröffentlicht wurden; für seinen Verfasser aber, denselben Italiener, welcher „das welsche Scriptum" verfasste, von welchem Churfürst Maximilians I. Vicekanzler Richel am 18. Jänner 1634 an seinen Herrn schrieb (Aretins „Wallenstein"

S. 98. Note), und aus dessen Feder die vom Januar 1634 datirte Relation bei demselben, um die Aufhellung der Geschichte Waldsteins so hoch verdienten Schriftsteller stammt (l. c. S. 98—106). Zur Einleitung mögen die nachfolgenden Documente dienen, deren Authenticität zu untersuchen, ich den Forschern über den dreissigjährigen Krieg um so mehr überlasse, als dieselben nicht umhin werden können, eine Vergleichung der italienischen Relation mit der vielfach bestrittenen Schrift des bekannten Sesyna zu versuchen und wie ich nicht zweifle, dadurch ein neues Zeugniss für die Echtheit der letzten (Vergl. Aretins „Wallenstein", S. 86. N. 1) abzulegen.

192. Relation was in jüngster Consultation bei den Staaten in Holland wider I. K. M. und das R. Reich beschlossen worden,

deren Copia dem König in England, Frankreich, Dänemark, Schweden, Bethlen Gabor, Chursachsen und Würtemberg wie auch den calvinischen Schweizern überschickt wurde, demnach des Kaisers und gehorsamer Reichsständ Macht in zweyerlei Direction transplantirt, also haben den widrige ihre Offension ebenmässig auf zweierley entschlossen:

Erstlich I. Churf. Durchlaucht in Bayern mit der kathol. Liga zu emoliren, haben sie sich entschlossen: 1, zuvorderst den Rheinstrom zu schliessen. Würtemberg und Durlach sollen mit den benachbarten Reichsstädten Ulm, Strassburg und Heilbrunn auch andern wider des Kaisers Mandat de restituendis bonis ecclesiasticis ein geringes Defensionswerk anrichten, welches Frankreich mit dem versprochenen Succurs zur Restitution des Pfalzgrafen von 1200 z. F. und 2000 Pferden und des alten Markgrafen von Durlach, der zu diesem End sich in Genf aufhält, secundiren. Die Schweizer vermöge ihres alten Bündnisses, so sie mit Pfalz und Durlach haben, werden ettlich tausend Mann adjungiren, dass man ein corpus von 40000 M. machen kann. Die instrumenta solcher Rebellion zu dirigiren seyndt Obrister Helmstetter Landhofmeister zu Württemberg, Andreas Fruel gewesener pfälz. Hofrichter, so sich zu Stuttgart bei dem Kammermeister aufhält, der von Werbingshausen und des Generalkriegscommissär Lemble. Die andern instrumenta sollen von diesen dependiren.

2. Zum Andern wenn der obgemelt französische Succurs und der Schweizer Hülfe einen festen Fuss im Reich werden gesetzt haben, wird alsdann eine Armee aus Westphalen, von der ettlich Tausend den Winter über umliegen, auch wo möglich ettliche Compagnien in dem Stift Cöln und Münster logiren sollen, den Weg auf Hammeln und der Orten nach dem Weserstrom hernach im Hessen nach Cassel als dann den seminirten Aufstand bei den hessischen und benachbarten Orten Unterthanen zu entheben rücken und mit bemeltem Volk Cassel entsetzen laut gethanenen gräflichen Versprechens dadurch dann auch der Tilly'schen Armada der Weserstrom gespert und die Vivers können abgeschnitten werden.

3. Wann die erstgenannten 2 exercitus ihr End erreicht, werden sie nach Frankfurt und Hanau rücken, dieselben Orte besetzen und aldort den Marschirn und alle Kriegsmacht anstellen.

4. Wann sich diese Armade in Hessen befindet, wird noch ein anderes corpus nach dem Rheinstrom anziehen, dabey sich der Pfalzgraf in Person befinden soll.

Der wird gerad zur Pfalz ziehen und werden sich diese 3 exercitus in der unteren Pfalz conjungiren und die benachbarten Bisthum mit Feuer und Schwert verheeren.

5. Damit aber H. General Tilly nit succurrirt werde, wird Gr. Ernst Casimir von Nassau in Frisland nach dem Weserstrom und Stift Bremen ziehen. Der Obrist Mayer aber soll mit dem jungen König in Dänemark an dem Elbstrom, auch in das Stift Bremen einfallen und dieselben Unterthanen mit denen aus Braunschweig zur Rebellion excitiren.

6. Wann solches beschehen, werden der neuen Liga Deputirte, so zu Hamburg sein und gute Corespondenz haben, mit den Hansestädten tractiren, dass sie dem Tilly allen Proviant abschlagen und sperren.

7. Damit Churbayern auch nit succurriren könne, wird der Obr. Schlammersdorf so zu dem End zu dem Markgrafen von Culmbach reisen soll, in der Oberen Pfalz eine Rebellion aufwiegeln und wird mit ihm der Dr. Höbe zu Nürnberg durch Schreiben corespondiren, soll auch zugleich im Land ob der Ens eine Rebellion excitirt werden und seyndt diese rebellionn allbereit wohl angestellt, wenn man nur von den Türken gesichert ist.

Damit aber diesen bösen Anschlägen vorkommen werde, wird zum Besten seyn, dass man den französischen Succurs impedire und sich die gehors. Stände vor dem Herzogth. Württemberg versichern, auch alldort ettliche Regimenter Soldaten einlegen, sich zugleich bewerben die Rädelsführer solchen Unheils zu bekommen, welche theils in gedachten Herzogthume sich aufhalten. Es ist auch zu hoffen, der König von Frankreich werde als ein frommer kath. Fürst so bösen Anschlägen nicht secundiren. Wofern man nun sich in Württemberg nichts zu befürchten, wird ob Gott will der H. Tilly dem Feind genugsam gewachsen sein, wenn nur auch der Rhein und Weserstrom wie auch Westphalen wohl besetzt sein werden [1]).

193. Folgt anitzo der widrigen Ständ Anschläg wieder die kaiserliche und des Herzogs von Friedland im Feld schwebende Macht.

1. Soll der König in Schweden den meisten Theil seiner Reiter in Stralsund legen, allerhand ecursionen von da in die benachbarten Orte machen, damit die kais. Garnisonen zu ruiniren und alldort Fussvolk werben vermeinend dadurch von der friedländischen Soldatesca grossen Zulauf zu bekommen. Alsdann werden die ausgejagten Herzog von Meklenburg durch ihre noch im Land habende Favoriten die schwedische Werbung heimlich über Lübeck befördern. Inmittels solle bey den Unterthanen soweit ein An (Auf) stand seminirt werden, dass

1) Damit vergleiche man nun auch die Operationen Tilly's und Wallensteins 1630, so wie des ersteren Briefe, die genau mit dem Endzwecke dieser Operations-Entwürfe übereinstimmen und man wird in einem der wichtigsten Punkte des dreissigjährigen Krieges klarer sehen als bisher. Überhaupt was ist denn für die Geschichte desselben geschehen, so lange die Archive der Generalstaaten, dieser Schürer und Leiter des Brandes nicht durchforscht sind?

wenn Schweden auf Mecklenburg ziehet, er mit Zulauf der Rebellen von der jungen Mannschaft seine Armee stärken könne.

2. Wann der Schwed einen festen Fuss im Herzogthum Pommern und Mecklenburg gesetzt und die heimliche Rebellion bei den Unterthanen emporgehoben wird, wird er sich von da nach dem Elbstrom wenden und ebener Massen die heimliche seminirte Rebellion in dem Erzstift Magdeburg und Halberstadt durch interpositam auctoritatem des gewesenen Administratoris zu Halle in Ordnung stellen, auch sich hernach bei Magdeburg logiren und der friedl. Soldatesca den Elbstrom von oben schliessen, damit ihnen den Proviant abzunehmen.

3. Chursachsen wird durch die Schweden Expedition Ursach nehmen den obersächsischen Kreis mit den benachbarten Reichsstädten zu einer Rebellion excitiren, wird sich mit Schweden conjungiren; alsdann werden viele friedländische vornehme Officiere, so lutherisch seyn, sich zu ihm schlagen, da ihrer viel nur ihr Augen auf Sachsen wenden.

4. Der Bethlen Gabor wird zu den Schweden und Sachsen stossen, die Böhmen und umliegende Ort zum Aufstand aufwiegeln und werden bald aufbrechen, zu welchem End schon heimliche conclusiones gehen, wo man nur von dem Hinterhalt vergewisst were.

5. Der Obrist Frohnberg soll eine Compagnie Volontair haben unter der Direction des Bethlen Gabor, dass wo dieser sich hinwenden wird, er hernach folge.

Diesen auch nichts werthen Anschlägen vorzukommen wird das Beste sein, den Churfürsten von Sachsen in Güte dahin bringen, dass er wie bis dato gethan bei I. K. M. redlich halten und in diese keinnutzige consilia sich nit einlassen solle, da sonsten ein Generalaufstand im römischen Reich zu befürchten sey.

Dazu gehört nun folgendes:

194. Schreiben des Grafen Tilly an K. Ferdinand II.

(Dato Altenbrandenburg 22. Februar 1631.)

E. K. M. kann ich aus aufliegender Schuldigkeit unterthänigst nit verhalten, welchermassen ich denjenigen statum nach gegenwertiger Zeit und leuffte Beschaffenheit dergestalt bewand zu sein befinde, das man mit dem König aus Schweden nicht mehr allein sondern mit verschiedenen Feinden je lenger je mehr zu schaffen bekommen werde und solches darum weil der König an der Macht stark viel Orter bereits occupirt und derowegen sich daselbst mit tails Volk (sic) firmiren inmittels mit den übrigen hin und hervagiren, um dadurch nit allein die kaiserliche ohnedies abgemattete Soldatesca mehreres zu fatigiren, sondern auch dieser Land Unterthanen, welche durch die stets mehrende und bei solchen Occasionen unänderliche Marchen gänzlich ruinirt werden müssen, zur desperation und endlich in allgemeinen Aufstand gegen die kais. Armada zu bringen. Dessen mich dann sehr besorge, allermeist aber weil die Herrschaft selbsten gar nicht zu den Sachen thun wollen, daher leichtsam zu vermuthen, dass sie dem König connivento

zustehen und wohin das Werk mit demselben und dessen adhaerenten auslaufen werde, erwarten wollen, und als dann zugleich auf einmal, nachdem sich der Process schicket, losbrechen, woraus nichts anders als ein Universalmotus zu besorgen und zu erwarten ist, bevorob in diesen ober und niedersächsischen Reviren, daneben Verbitterung der Gemüther, die Ungeduld wegen so lang währender Kriegslasten von Tag zu Tag mehr zunimmt. Derowegen die hohe Nottdurft erfordert dass solchem Unheil durch zeitliche Gegenmittel gesteuert und man sich von Seiten E. K. M. und dero assistirende Churfürsten und Stände vermittels einhelliger Zusammensetzung dergestalt gefasst mache, damit man an allen Orten, da des Feindes Gefahr und Einbruch zu besorgen, zur Resistenz genugsam bestant sey, und sintemal ich mir die Vermuthung mache, der König von Schweden werde vielmehr die kais. Soldateska durch verschiedene Diversiones hin und wiederherum führen, um selbige abzumatten. als dass es mit demselben aperto campo zu pugniren solte, So wird man stets ein starkes Corps auf dem Fusse haben müssen, welches denselben jederzeit unter die Augen gehe und, nachdem es sich kehrt und wendet, nachfolge und begegne; nicht weniger muss auch zu Magdeburg ein corpus seyn, wie auch in dem westphälischen Kreis gegen die daselbst und andern nidrigen Landen herfürbrechenden Feinden. So dann weiters etzlich Volk oben im Reich etwa im würtembergischen Lande und der Enden gehalten, auch gegen die Schlesien dergleichen Anstalt gemacht werden. Dieses alles aber ist dergestalt wohl zu practiciren wenn E. K. M. samt dero kathol. Herren Bundesständen die Armade nach Inhalt des Regensburger conclusi compliren werden [1].

Welches E. K. M. ich bey so beschaffenem Zustand allerunterthänigster Schuldigkeit nach unvorgreiflich eröffnen solle, damit sie der Sachen höchst vernünftig nachsinnen, bei höchst und hoch dero assistirenden Hrn. Churfürsten und Ständen derenwegen nöthige Änderung ergehen lassen, und in allem zeitlicher Verordnung ehe dann die wiedrigen preveniren zu thun allergnädigst geruhen mögen, deroselben mich zu mildesten Hulden und Gnaden mich allergnädigst wohl befehlend. Joh. Grav. von Tylli.

195. Wallensteins Pläne und Benehmen.

Nel mese di marzo fu mandato il Signor Vescovo di Vienna a Praga per trattare col Signor Generale l'accordo della pace o generale overo con i doi Elettori e per sentire le proposizioni che dovevano fare il Lantgravio di Darmstatt, le quali furono molto generali, e solo in particolare venira fatta istanza da quie Principe d' una tregna senza la quale non si potera ni trattare ne conchiudere la pace. Alche il Sgr. Duca Generale fu totalmente contrario con fondate ragioni dicendo, che questa era inganno de' nemici per tirar in lungo e rinforzarsi per tenere tutte le armi nelle provincie hereditarie di Sua Maestà,

1) Tilly selbst zog nach Sachsen, dort die Werbungen und das Aufgebot zu fördern. Weiteres wird, wenn es gestattet wird, in einer späteren Mittheilung auseinandergesetzt werden.

riducendole alla total rovina per aspettare li progressi dell' Horn, Panier, Reingravio, Birckenfeld, Luneburg, Cassel, Veinmar e Cnippausen, che da tutte le parti dovevano operare qualche cosa a nostro danno nell' imperio e particolarmente nell' Alsatia. Soggiongeva di piú il Sigr. Generale, ch' il nostro vantaggio consistera in non abusare il tempo, perche essendo noi cercondati da una infinità de nemici era necessario di finire prima con quelli della Silesia nel principio della campagna et assistore poi con tutte le forze alle cose dell' imperio, potendosi sperare che essendo il nostro essercito molto più forte in Silesia ch' il nimico, si potesse riuscire cosi prontamente, voleva lasciare il Sgr. Galasso in Silesia con qualche gente per tener fronte al nimico et col vesto voltarsi verso l' imperio giuntandosi con Holcha et lasciando operare Altringher dall' altra parte. Sopra che disse di voler uscire in campagna et diede l' ordine per li 24 d' Aprile promettendo a S. M^{à} et a tutti li ministri di Spagna di voler finire la guerra per tutto Giugno in Silesia, offerendo sopra questo a Spagnuoli grandi aiuti per le cose di Fiandra e persuadendoli a no fare da se stessi altre levate per no spender il denaro in gente nuova inutilmente se bene poi sopra queste speranze persero Limbergh et altri posti. Ne furono a tempo d' haver gente propria ne meno il Sgr. Generale usci in campagna prima della fine di Maggio e prohibi precisamente a SSign. Altringher et Holcha di non tentar cosa alcuna. Il Sgr. Gallasso fua tanto fece il suo general rendevons appresso Nissa e marciò alla volta del nimico, che si trovava in Jannusbergh, il quale intendendo l' arrivo delle nostre armi si ritirò verso Briga. Ne' il Gallasso puotè segnitarlo più avanti, perche il Sgr. Generale li haveva espressamente commandato per aspettarlo con la gente ch' elli conduceva seco et haveva radunato all' intorno di Chiniggraz, che poteva essere da $\frac{m}{8}$ huomini effettivi de migliori e più vecchi reggimenti. Dal che oltre quello ch' è notorio si può argomentare quanto siano poi state maggiori le nostre forze del nimico, poiche egli s' è ritirato dal Sgr. Gallasso, quando era solo. Et il Sig. Gallasso diverse volte disse publicamente, che no riceriava il soccorso del Sg. Generale e li bastava l' animo di poter far la guerra solo col nimico. Nel qual tempo molto più lentamente di quello haveva supposto il Sgr. Generale a Glaz sempre replicando gli ordini a Galasso, che no si movesse. Et finalmente li concesse d' avanzarsi a Minsterbergh, ma no più oltre e non tentare cosa alcuna col nimico ne meno combattere quando gliene havesse dato la commodità. Il quale senza dubbio avvisato di quello hebbe l'ardire di venire con tutta la sua armata una sera verso le cinque ad allogiare un tiro di canone appresso di noi et ivi si trattenne otto giorni, mutando posto due volte et bravando con pegliarne alcuni castelli e posti, dove havevamo gente, in faccia nostra. Nel qual tempo secondo l' opinione di tutti capi del nostro esercito, nemine excepto, si puoté attaccare il nemico da diverse parti e sperare sicuri e felici progressi si come nel medesimo tempo essendo gia arrivato il Sgr. Generale all' armata un giorno et in una scaramuccia essendosi impegnato verso noi el Duca Francesco Alberto di Sassonia et il Principe di Danimarca con parte della loro cavalleria et alcuni tragoni oltre alcuni passaggi stretti e difficili era impossibile che si ritirassero se non a essere caricati da nostri, come mandò il Sgr. Gallasso a riferire per mezzo del Sgr. Piccolomini al Sgr. Generale a ne hebbe una reprimenda dicendo che no voliva

si tentasse cosa alcuna. E porche haveviano mangiati li fornagi ch' erano all' intorno di Minsterbergh fù necessario mutar posto, e cosi lasciando il nemico dove era marciassimo alla sua mano sinistra distante una legna da lui per una valle in due marcie alla volta di Nimes e si prese quel luogo per forza. Nel qual mentre il nimico provedendo la nostra marcia più oltre tiro verso Haidenstorff dove trovassimo la mattuna seguente alle nove tutta la retro guardia del nimico con la maggior parte delle bataglia et arteglaria e l' altra parte del loro esercito passato il Tottenbergh tanto distante per la strettezza dè passi che non era possibile che essi soccorressero alla sua retroguardia aventi che noi l' avessimo rotta. Ecori tutta la nostra armata si pose in battaglia sperando di combattere con giubilo universale sino di più infimi moschettieri. E per la commun opinione di tutti gli officiali nostri senza risico alcuno e con una picciola parte del nostro eserato era in nostra mano la retroguardia dell' inimico con l' arteglaria e bagaglio con sicura speranza di distinggere doppo il rimanente. Sopra di che d' ordine del Sgr. Gallasso ch' era avanto con li croato, Tragoni a qualche cavalleria alemanna venne il Sgr. Piccolomini a supplicare il Sgr. Generale, che permettesse d' attaccare il nimico. A cui fù risposto con male parole perhibendoli ancora le piccole scaramuccie. E nell' istesso tempo fù inviato il Conte Terscha all Arnhaim, il quale tomando doppo lungo discorsò publicò la tregna. La nostra armata si divise all intorno d' Haidentorff e quella del nimico lunghi et appresso la montagna del Zodeteln, dichiarando le linee dell' un e l' altro essercito per impedire li disordini. Dopo discorrendo il Sgr. Gallasso et il Sgr. Piccolomini col Sgr. Generale, che si haveva potuto quel giorno disfare il nimico, egli in colera rispose, che li haveva già promesso di no darli fastilio alcuno e conseguentemente incomminciarono gli trattati, a quali no fù mai presente il Sgr. Gallasso ne altro capo dell' essercito, ma solo il C^e Terscha portava la parola da una parte all' altra. L' Arnheim venne due fiate ad abboccarsi col Sgr. Generale. Il duca Alberto Francesco trè, il Swana due et il Conte della Torre una, promettendo gran cose della pace e che quando gl' elettori e li capi di Suetia no volepero concorrere, il duca Francesco Alberto con li suoi tre reggimenti et il Conte della Torre con la gente ch' haveva sotto il suo commando si sarebbono uniti con noi. Per quello che si diceva publicamente le conditioni della pace erano, ch' il tutto ritornasse nell' imperio come dell' anno 1612 e fu pretesa del conte della Torre la restitutione della religione luterana in tutte le provincie hereditarie et anco in Stiria con la remissione de' rebelli e restitutione di loro beni. Che l' armate si congiungessero per andarsene nell' imperio e cacciarne l' arme forastieri che no volessero esser incluse in questa pace, procurando il pagamento dell' una e l' altra soldatesca dalle città franche. Che restassero i capi dell' esercito delli doi elettori ni loro carichi con promessa di godere le ricompense, ch' haverebbono quelli dell' Imperatore, Et in particolare molto grandi verso le persone d' Arhaim, Francesco Alberto e Conte della Torre con titolo di principi dell' imperio e quantità di beni. Che per muovere l' Ossensterna a concorrere in questa pace escludendo il Re di Polonia nel trattato, se li promettessero grandi acuti e continuate assistenze sino all' acquisto della corona di Suetia. Che restassero i doi vescovati di Magdeburgo et Halberstatt alla disposizione di Sassonia e la Pommerania a Brandenburgh e per il regno

delle Lusatie si trovasse modo d' altra sodisfattione all' elettore di Sassonia. Et il Sgr. Generale faceva grandi promesse a nostri officiali sopra la confiscazione dè Principi de Silesia et altri beni sopra ch' egli scrisse diverse volte alla Mà del Re d' Vngheria per incominciare a ripartire le confiscazioni, che potessero essere nè moi precipati di quella provincia. Ch' il Sgr. Generale rinunciarebbe il ducato di Meckelburgh quando col consenso dell' elettori potesse havere quello di Virtembergh col Marchesato di Turlaco, parte del quale prometteva a Francesco Alberto et alcune contre ivi, All' incontro; e che anco se lipoteva concedere parte del Palatinato inferiore che non fu incluso nel trattato di Leipsig e che l' imperio no perdeva cosa alcuna havendo lui Virtenbergh, perche non haveva patti di famiglia con altri prencipi et era feudo solo della casa d' Austria, alla quale si diminuiva la grandezza di quello stato, che potrebbe o per ribellione o per linea finita dicadere una volta impiegandola in persona confidente all' una e l' altra religione; e che sarebbe stato a spada tratta protettore di privíleggi e prencipi dell' imperio e mantenitore della sicura pace e fede publica per interresse proprio contra ogni mutatione che potesse fare qui la corte. Quanto a Baviera, supponeva il Sgr. Generale che si dovesse contentare del Palatinato superiore e dignità elettorale mentre viveva e s' egli per amore no voleva era necessitato per forza di concorrere nella pace, per ricuperare il suo, per non hever da se stesso forze considerabili. E perche Francia, ch' era l' ultimo suo rifugio vedendo Sassonia e Brandenburgh accommodati con noi non haverebbe l' ardire d' entrare in Germania con esercito, essendo ancora cosa vantaggiosa alli Olandesi d' escludere per sempre ogni speranza a Spagnuoli nel Palatinato inferiore per frutti della maledetta heresia di Martino Lutero. E demandando un fedel servitore di S. Mà al duca Francesco Alberto se si farebbe la pace, egli rispose haverne speranza, ma che no potevano fidarsi della parola di S. Mª e tanto meno della corte per haver mancato tante volte alle promesse fatte alli elettori, essendo il tutto guidato da Padri gesuiti e che' havevano minor confidenza nella Mà del Rè d' Vngheria perche era Spagnolo e Bavarese. Che però era buono che il Generale havesse nelle sue mani la total autorità di fare la pace o la guerra senza consenso, limitazione o presaputa dell' Imperatore. Ch' al detto Generale essi confidavano totalmente, ma però essendo anco egli mortale, era necessario assicurarsi bene. Con che venendoli replicato, no sapersi mai dove e quando S. Mà havesse mancato alla sua parola, ma bene all' incontro sfugito tutte l' occasioni di guerra e rovina dell' imperio, anche con levare li vani e falsi pretesti, come fu nella commissione dell' Hegenmiller avanti il trattato di Leipsig. Soggionse Francesco Alberto, che no si poteva negare questi concetti, perche li haveva inteso quel giorno dalla bocca del medesimo Generale (formalia verba).

Montre ducò la tregna d' Haiderstorff, è certo che niuno di noi sperò mai la pace; anzi havendo mandato il Sgr. Generale un Giovan Battista Sceni suo astrologo a Vratislavia per conferire con un altro della medesima arte di quella città a Sapere se si poteva sperare la pace, tornò con poca buona risposta e ne patti per alcuni giorni l' indignatione del duca Generale. Fra tanto con l' occasione d' andar a forragio per il disordine radicato nella nostra armata

cosi nella soldatesca a piedi come a cavallo, di scorrere dove vuole ancorche vi fussero strette prohibitioni, uscivano ogni giorno dal nostro esercito cinque o sei mila huomini alla pecorea senza capi a perciò sempre ne restavano o ammazzati da villani o fugitivi o disfatti dal nimico, il quale sapendo il nostro abuso sotto pretesto di tenere sicuri i suoi quartieri mandava tenenti colonelli con buon ordine e truppe di quattro e cinquecento cavalli, i quali in contrando li nostri dentio le linee de suoi quartieri ne facevano ogni strage a segno ch' ogni regimento ne pati notabil danno, massi me nell' infanteria, che usciva ancora senza Oberghawe [1]) da nostri quartieri, onde per commune voce si disse, che havevamo perduto tu mila huomini in quelle tregna, al fin della quale da tutti furono conosciati l' inganni dell' inimico. E no fù solo la cagione della rottura della tregna l' haver voluto il Sgr. Generale la città di Sweiniz, come fu sparso, me per quanto si disse, il suddetto Francisco Alberto; perche no si haveva potato truorare ricompensa bastante et accommodamento alle pretensioni del Sgr. Generale, che però, quando il detto duca di Sassonia fu l' ultima volta oppresso di noi, vedendo che no si poteva allungare la tregna nelli casi dove lo faceva alloggiare il Sgr. Generale mentre che stava bevendo con noi suisse secretamente un ordinanza per far unire tutta la loro gente all' improviso et attaccare la mattina seguente di buon hora alcuni quartieri della nostra cavalleria, ch' erano divisi dall' altri. Con che senza dubbio c' haverebbe fatto notabil danno, ma per bontà divina fù intercetta detta ordinanza e però parti il Generale a mezza notte da Haiderstorff verso Sweiniz, dove s' inviò subbito anco il nemico e mentre il colonello Cheraus fù mandato innanti con dei mila moschettieri, li Crovati e Tragoni, e ch' era già nè borghi, comparse il nimico con tutta l' armata dall' altra parte della città e fù commun opinione ch' anco quel giorno s' haverebbe potuto battere. Ma facendo avanzare il nimico li tragoni con qualche cavalleria, hebbe ordine il Sgr. Gallasso di fare ritirare il Cheraus come segni con tanta fretta, che restorno molti de' nostri in preda del nimico, con qualche quantità di stromenti da fortificare e qualche munitione. Essendo però stati li nostri tre giorni prima appresso la città, alla cui difesa non erano più che seicento huomini tra borgheri, gentilhuomini e soldati. Onde si crede che si poteva pigliare la detta città massime alloggiandosi dall' altra parte, perche l' acqua si può passare in ogni luogo, nel qual caso, s' il nimico havesse volsuto (sic) soccorrere, era necessario che combattessa nelli nostri vantaggi in tempo che potevamo essere fortificati, come un tal esercito può fare in vinti quattro hore. Ma ritiratori noi indictio il nimico comprendo (sic) la città, venne da quest' altra parte ad alloggiarsi in fronte nostra doppo ch' essendoci noi allogiati in ottimo sito e ben fortificati, poiche il Sgr. Generale diceva di non haver voluto con una battaglia arrisicave tutta la casa d' Austria in un giorno, il Sgr. Gallasso incominciò a far le segmenti proposte che si stringesse il nimico per ridurlo in estrema necessità come sarebbe senza dubbio segnito, levandoli tutt' i posti all' intorno et alle spalle, de dove lui haveva li viveri e forraggi, che sendo il nostro posto tanto forte e vantaggioso e noi superiori di forze al nimico, si chiamasse alla armata nostra il colonello Ghez, ch' era a Sittau con ottocento

1) Obergewehr.

cavalli effettivi e dei mila fanti, quali no facevano altro colà, che suoprire il ducato di Fridland, che non era in pericolo, perche l' Arnhaim haveva ridotto a se tutta la gente, ch' era in Sassonia, nè poteva l' elettore stare sicuro in Tresden e tanto meno in Misnia per l' esercito che commandava il Sgr. Holeka, che del regimento d' infanteria del Marzino et altre truppe che restavano in Boemia inutilmente al commando del Conte Strozzi, in poteva dimandar gente all' armata. E che finalmente lasciando Holkha il commando al Conte Ridolfo Colloredo, da quella parte poteva egli con la maggior parte della cavalleria e Tragoni venire a noi per attaccare il nimico da due parti con sicurtà di disfarlo, poiche il Veinmar no poteva cosi presto entrare in Boemia, pigliando Egra, Elenpoghen et altri posti, hora ben fortificati mentre rostavano ancora più d' otto mila huomini al Colloredo. Nel qual tempo venivano continuate istanze del Seren^{mo} elettor di Baviera, Conte Altringher et Holcha, acciochè il Sgr. Generale lasciasse operare a quelli eserciti assicurando, ch' ogn' uno di loro era più forte del nimico ch' heveva a fronte. Sopra che fù mandato due volte indarno il Commissario Generale Cueb [1]), quale parti con disgusti e male parole e risposte Finalmente il Sgr. Generale si risolse oltre le scorverie de Crovati mandare da una parte fuori il Sargente maggiore Generale Spaur con cavalleria alemanna, Crovati e Tragoni, d' un altra parte il colonello Luttershaim et alla terza et Martino, havendo inteso ch' Arnhaim era partito da Sweiniz con quasi la metà della sua gente per convoiare e condurre viveri alla sua armata come gli successe felicemente, perche il Sgr. Generale rivocò l' ordini dato sempre dicendo che non volura s' arrisicasse cosa alcuna acciochè ne mettesse in pericolo alcuno queste commandanti con le loro truppe, ancorch' il Sgr. Gallasso proponesse che mentre l' Arnhaim si trovava fuori del campo nemico con tanta gente o che si poteva andare ad incontrarlo con parte del nostro esercito ecombattere con sicura speranza di comperlo overo in sua assenza ataccare il campo nemico in due parti senza alcuno nostro pericolo per essere noi più forti di gente, di sito e d' artyleria, il che però fù totalmente riprobato. Ma solo dopo alcuni giorni all' importune istanze del Sgr. Gallasso fù mandato il Sgr. Filippo di Mansfeld con quattro mila huomini, che prese Strella et altri posti facendo un forte reale sopra il Zoden [2]) et impatronandosi ancora di Lisowiz ch' è quasi sù le poste di Vratislavia, ch' è posto forte di terra pieni, fossa, e fianchi con acqua e fù ridotto da Mansfeld in perfetta difesa, con la quale impediva tutt' i viveri ch' andavano al nimico e teneva cosi stretta la città chi Vratislavia, che da molte lettere intercepute (sic) si conosceva che non potevano mandar nè anco un mesaggiero sicuro et il nimico era forzato, di convoiare li suoi viveri con la maggior parte delle sue forze, arrisicando il tutto ad ogni nostra risoluzione, come s' è detto di Sopra. Nel qual tempo s' hebbero ancora molte commodità di far gran danno al nimico perche era necessitato di pigliare i viveri e foraggi da diverse parti con sicurezza di distruggerlo. Allora mandò il duca Francesco Alberto un trombetta, dicendo che l' Arnhaim era infermo e ch' elli desiderava di parlare fra le due armate con il Conte Terscha e questo fù stratagema per

1) Rupp?
2) Sudetten.

sapere li andamenti di Mansfeld e gli altri nostri pensieri, poiche andando il detto Conte ad abboccamento accompagnato da molti suoi officiali et altri paesani fratelli e d' una medesima religione del nimico doppo haverli fatto ben bene, intesero le cose nostre, poiche in casa del Conte Terscha sempre si sapeva prima li nostri pensieri ch' in quella del Conte Gallasso, e li discorsi del duca Francesco Alberto furono per riattaccare la nuova tregna. Ma la medesima notte l' Arnhaim non era ammalato, ma sanissimo et andò con la maggior parte delle sue forze per impedire li progressi del Mansfeld, il che avvisato dalli nostri Crovati fù dal Sgr. Gallasso e da tutti gl' officiali del nostro esercito stimata la nostra fortuna et avventura perche il posto di Lisowiz no poteva esser forzato dall' Arnhaim nè in dieci giorni massime senza artyleria grossa, come elli marciava, e però fu proposto di segnitarlo con parte della nostra armata per metterlo in mezzo e darli le sue. Ma nò si senti no che fusse accettata la proposta. Anzi per ordini triplicati fù commandato al Mansfeld di disfare la sue fortificazioni col posto del Zoden e ritirarsi al campo. Con la qual commodità accostandosi l' Arnhaim a Vratislavia ne cavò quattrocento carri di munitione da guerra e viveri, quali condusse senza pericolo a Sweiniz e fra tanto il Sgr. Generale aspettò indarno la venuta dell' Arnhaim per abboccarsi seco come haveva promesso Francesco Alberto.

In questo tempo vennero Corrieri d' Alsatia con avviso del pericolo di tutta quella provincia, di Brisaco, particolarmente di Costanza con tutt' il contado del Tirol. Sopra che havendo inteso il Sgr. Generale che li ministri di Spagna offerivano a S. M^à^ soccorso d' Italia, riprobando elli questo, come appare dalle littere scritte alla corte Cesarea, con dare intentione che poteva egli per mezzo del Sgr. Altringher ordinare questo soccorso, indusse S. M^à^ a ricusare la prima volta l' offerta de' Spagnoli, se bene s' haverebbe potuto pensare e provedere un anno prima all' Alsatia, come cosa tanto importante, nel quale mentre venne all' armata il Sgr. Marchese di Baden, quale facilitò con la sua relatione il soccorso di Brisaco solo con quattromila huomini fù scritto al Sgr. Altringher che facesse il possibile, il quale subito rispose con un coriero le difficoltà di quelle impresa, non esporte dal Sgr. Marchese di Baden per le forze del nimico, perche no vi era allora altra strada meno difficile, che di Wirtembergh, per la quale lisognava prima passare il Danubio ch' assicurarsi de' posti di Donawert e di Neoburgo; che però egli concludeva (ancorche dubitasse il disgusto del Sgr. Generale) non esservi cosa più a proposito, ch' il soccorso de' Spagnuoli in quelle parti perche, se bene si poteva dubbitare di tirare l' armi francesi nello imperio per qual rispetto era però certo, che pendendosi Brisaco, qual era già stato venduto da' Suedesi a' Francesi, egli col piede e sicurezza d' una prazza tanto importante si sarebbe maggiormente animato a prosegnire li suoi mali disegni nell imperio e per il contrario con la forza opposta tanto più ritenutosi. Nel medesimo tempo arrivò pure un altro Corriere d' Alsatia, qual essendo passato per Vienna portò lettere di mano propria di S. M^à^ al Sgr. Generale con grand istanza per il soccorso di Brisaco. Et egli vedendo ch' il Sgr. Conte Altringhen muovesse da se stesso le difficoltà di quel soccorso per non disubbidire a S. M^à^ (se bene con poca opinione dell' effetto) no commandò assolutamenti l' impresa, ma remise tutto alla discretione del Sgr. C^e^ Altringhen con

conditione però di non arrisicare cosa alcuna. Nel qual mentre una sora sentendosi tiri d' allegrezza nell' essercito nimico la mattina d' hebbe la nuova della rotta di Gronsfeld e Merode con la quale e per altri rispetti fu risoluto da S. Mà d' accettare il soccorso Spagnolo. E ne furono replicate l' istanze et ordini. Il che inteso con atteration grande dal Sgr. Generale Urme ne furono fede li discorsi tenuti con li primi officiali del nostro essercito e col medesimo Dottor Navarro che risiede in nome dell' ambasciatore di Spagna appresso di lui esagerando ch' il fine de' Spagnoli era no di soccorrere ma d' intromettorsi nelle cose dell' imperio et impedire la pace. Finalmente diede ordine al Conti Holcha d' entrare in Misnia come segni con felice progresso e speranza di maggiori. La onde con nuova arte furno rinovate le corrispondenze di tregne per il trattato d' accordo con li doi elettori, e nel medesimo tempo essendo comparsi li commissari di Danimarca, doppo ch' il Sgr. Generale ne ebbe trattenuto l' avviso a S. Mà per qualche giorni trattando in questo mentre con Arnhaim, ne fece poi dar parte per mezzo del colonello Leone alla Mà Sua, la quale spedi subito li suoi commissarij a quella volta e troverono conclusa la tregna la sera avanti, senza ch' il Sgr. Generale havesse inteso in voce ancora li sensi di S. Mà. Quello ch' i detti Commissarij potessero intendere delli punti o siano capitoli di detta pace sarà sufficientemente noto alla Mà sua. Ma per quanto corse la voce cummune pare che sin' hora no se ne habbia total artezza, anzi dalli effetti segniti si può probabilmente congietturare che si siano diverse volte mutati o alterati. E truvvandosi il Sgr. Conte di Trauttmanstorff assente dal Sgr. Generale, no s' è saputo altro, che quello ch' egli ha stimato bene di avvisare al detto Sgr. Ce di Trauttmanstorff. Ma ben s' è veduto che la tregna era solo dannosa a noii mpedendo li progressi dell' Holcha e che s' abbandonasse la Misnia senza che l' Arnhaim cedesse altu luoghi della Silesia in cambio come fù nel principio della tregna supposto, no volendo addurre le ragioni della peste, perche mai s' è veduto lasciare il nimico un paese quadagnato con l' armi per causa tale come per esempio no si vede che l' Arnhaim habbia abbandenato la Silesia, dove era altre tanto peste. Ne meno la tregna ha facilitato il soccorsi d' Alsatia, poiche all' incontro ha dato commodità al nimico d' unirsi per impedirlo. Doppo che fù arrivato il Sgr. Duca di Feria nel Tirole e veduto che le sue forze con quelle che poteva giunttare l' Ossa, non erano bastanti per l' imprese risolute, fu fatta istanza, ch' il Sgr. Altringhen si congiungesse con Feria. Al che è stato sempre replicato dal Sgr. Generale e fattone ostacolo con dire che no lisognava abbandonare Baviera per no porlo in disperatione e darli causa che s' accordasse a Francia. Et lapis quem reprobaverunt, factus est in caput anguli. E finalmente vedendosi il Sgr. Generale astretto con speranza che Baviera no lasciasso partire da lui l' Altringhen, disse d' haverlo rimesso all' ellettore, e sopra questo fu commandato al detto Altringhen per pramuover i soccorsi. Il quale si sensò di non haver tali ordini, ma solo per l' assistenza e difesa del paese e senza arsisicarsi con altro tentativo. Nel quale mentre volendo Dio aiatare la causa giusta per mezzo del Sgr. Marchese di Bada fù cavato il consenso da Baviera per la congionttione d' Altringhen con Feria, se bene in tanto no mancarono persone, che per calunniare li Spagnoli di mali fini dissero, che il duca di Feria andava ad attaccare Agosta e quella non era la strada di soccorrere Brisaco, il tutto

per rinovare diversioni e disgusti, se bene s' è poi veduto il contrario. E chi considera l' interessi senza passione della corona di Spagna, trovarà ch' ancora per loro sia Brisaco il più importante posto di tutta l' Europa. Finalmente premendo continuamento l' entrate dell' armi spagnuole nell imperio il Sgr. Generale dovendosi credere alle sue lettere et avvisi, egli procurò di stringere il trattato di pace con gl' elettori e per quanto si può presumere e si vociferava publicamente aggiuotò li punti totalmente con Arnhaim e Francesco Alberto sin all' ultimo haversi dichiarato quel Principe, che quando gl' elettori non approbaffero quelle conclusioni, li loro capi verrebbono con la gente al servitio imperiale publicando d' havere no solo le promesse de' colonelli, ma anco la sottoscritione di tutti loro. Ma che per honestare quest attionne con li Suedesi era necessario che l' Arnhaim andasse a ritrovare l' Ossenstern contra la risolutione e risposta del quale erano nondimeno risoluti alla pace. Con tutto ciò pare che questa andata habbia più tosto servito per sollecitare li soccorsi che per effettuare la pace, poiche avanti il ritorno dell' Arnhaim sopra la parola di Francesco Alberto e col protesto della pace in esecutione d' essa fece il Sgr. Generale ritirare il suo esercito da Sweiniz verso Boemia, senza però prima havere sottoscritto li capitoli dati e ricevuti l' ostaggi e fatte quelle solemnità, che sogliono assicurare la pace. Col qual stratagema hebbe il nimico commodità di ritirare di notte la poca gente, munitione di guerra et artiglieria, que l' era rimasta a Sweiniz verso Chana, dove fecero il loro generale rendevous. E venuto Francesco Alberto a ritruovare il Sgr. Generale con nuove et impertinentissime proposizioni direttamente contrarie al già concluso, fù di nuovo rotta quella pace, che mai fù tenuta per vera o stabile da molti fedeli servitori di S. M^a^, et se n' hebbe prima qui l' avviso dall altra parte, che dal Sgr. Generale, il quale dopo con una lettera parcamente sensò questa gran mutatione, empiendo con speranza di conseguire gran vittorie, il che piaccia a Dio, ch' habbia effetto. E se bene poco avanti haveva ordinato al Sgr. Tenente generale Gallasso che da quella parte del Fridland e Misnia facessero ogni diversione, con tutto ciò lo richiamò doppo a se con novemila huomini, lasciando il Conte Colloredo a quel commando e per quanto hora si dice, havendo dapoi scuoperto altro disegno del nimico contra la Boemia, ha mutato quella ordinanze verso Leitmeriz.

Sarà ancora noto a S. M^a^ quello ch' il Sgr. Generale prima in voce e poi con lettere del Piccolomini prima della rottura della pace haveva ordinato al conte Gallasso et Altringhen, cioi ch' havendo dato il commando al Sgr. Gallasso sopra l' Altringhen et il titolo di Tenente generale (per quanto molti credono) no per ricompense di valore e meriti, ma forsi per produrre disgusti e no per levare competenze, come egli suppose, massime col duca di Feria. Per più chiarezza di questo commandò al Sgr. Gallasso (quel i l' estessa humiltà) che ne' titoli et ogni altra occorrenza si trattasse del pari con Feria. Ordinò medesimamente che non solo le armi imperiali no dovessero passare il Reno, ma che anche s' impedisse il Feria, quando volesse farlo con la sua gente separando da lui in questo caso tutte le truppe imperiali e pure per soccorrere Costanza bisognava passare il Reno e se no si volessero perdere li suizzeri cattolici e conseguentemente il Tirole. Di più il Sgr. Generale ordinò, che soccorso Brisaco s' intimasse al Feria, ch' egli potesse passarsene in Fiandra poiche

l' armi forastiere con la pace erano escluse dall' imperio e no voleva che si levassero i quartieri alla gente imperiale che li haveva meritati con tanti servitii.

Dalla seria di questa vera relazione si possono riassumere li seguenti argomenti per quanto appare dal fatto al tempo presente.

1. ch' havendo il Sgr. Generale riprobato con tanto senso la prima proposta di tregua fatta avanti che fusse tempo d' operare con l' arme, si voleva mantenere li suoi veri fondamenti col esecutione, ne doveva perdere tant' occasioni, ch' ha havuto di disfare il nimico in Silesia, no solo in una battaglia campale, ma con picciole parti dell' esercito del nimico con tanta sicurezza, vantaggio e commodità, come appare delli accidenti sopra espressi. E se no voleva escludere li trattati di pace come forsi no sarebbe stato a proposito constando dalle sue lettere e promesse delle nostre forze in Silesia è ben da credere, ch' egli haverebbe promosso più facilmente il fine della pace e cosi molto maggior vantaggio nell' accordo d' essa, quando, havesse continuato li trattati o nel medesimo tempo li progressi dell' armi, quando anco havesse volsuto il nimico tutt i patti che ultimamente furono conclusi fra essi.

Se egli per prudenti considerationi, che ne como conosciute da tutti gl' altri capi di guerra ha havuto riguardo di non arrisicare con l' armi e far la guerra per le poste, come egli diceva, li veniva commandato da S. M^a^. ma voleva consegnire il suo fine col negotiato e distruggere il nimico con la fame e con la peste, quest' effetto è stato venduto vano dalle tante tregue fatte, nelle quali, quando il capo delle forze nimiche era esternato da ogni necessità, egli l' ha vinovati con darli commodità d' allagarsi et ha risuocitato quelli, che predicava per morti di fame.

Il Sgr. Generale haveva prohibito all' Altringhen et Holcha di no tentar qualsivoglia impresa sotto pretesto di no voler mettere in pericolo la Boemia e Baviera, e che li nimici da quelle parti erano più forti de' nostri, come poi ultimamente e già troppo tardi fece egli entrare il Holcha in Misnia doppo che Gronsfeld e Merode erano battuti e per conseguenze Maggiori erano le forze del nimico da quelle parti. E pure seguirono buoni effetti senza alcun pericolo. Perche no poteva il Sgr. Generale trattare sinceramente con Spagnoli, no permettendo loro que' soccorsi, che o no poteva o no voleva darli facendoli perder il tempo, le piazze et il denaro inutilmente.

Se il Sgr. Generale no stimava a proposito ch' entrassero l' armi spagnole nell' imperio per che no pensò alli soccorsi d' Alsatia in un anno continuo e no li promosse come poteva con tanta istanza che li ha fatta la casa d' Austria; perche nel trattato di pace non ha procurato il Sgr. Generale d' assicurarsi delle forze delli nimici com e' solito di farsi in simili negociationi come l' intromissione e presenza di persone grandi e col interventione dei ministri cosi politici come di guerra del suo patrone trattando almanco li puntti principali per mezzo di scrittura, accioche si possa sempre altribuire l' inganno a chi ha voluto essere l' ingannatore per testimonio perpetuo al mondo de' pensieri et attioni ad ognuno e no porsi a risico, che si rompesse una pace fatta e publicata, qual contiene puntti di religione tanto grandi, E non solo tutti li prencipi e stati dell' imperio ma anco di potentati di tutta l'Europa et in particulare di quei propingui parenti, veri amici e confederati di S. M^a^, quali raggioni si

possono dire, ch' il Sgr. Generale habbia lasciato di rifiutare et abominare li soccorsi di Spagna dati da quella corona, abbandonando il pericolo, nel che si ritruovavano li suoi stati in Italia con tanta spesa. E qual cagione s' haveria da tenere per sospetti detti soccorsi, mentre ch' il fondamento della grandezza di quest' august^ma^ casa in Alemagna consiste massime in questi tempi solamente nell' amicitia, aiuti e buone corrispondenze con Spagna, il cui Rê in tutte l' occasioni e particolarmente nell' elettione di glor. memoria di Mattia, nelle guerre di Friuli et in quelle dell' Imperatore presente, nostro Signore clementissimo ha sempre aiutato con danaro, negotiationi et armi al porre le corone di Ungheria e di Boemia e finalmente dell' Imperio in testa a questi Prencipi, si come nella continuatione d' essa in persona della M^à^ del Rè d' Vngheria presente, no si può havere più sicura speranza ch' in quell amicitia la quale oltre le obligationi del sangue è ancora reciproca e tirata a questo del proprio interesse senza poter mai havere un pensiero contrario.

Che consideratione poteva havere il Sgr. Generale di non avvisare il suo patrone sinceramente d' ogni adminiculo di questa pace mentre che per la grand autorità gia conferitali, quale non ha essempio dalli effetti d' essa. E l' ora sicuro che S. M^à^ non haverebbe riprobato qualo idoglia suo pensiero anche per quanto toccava alla sua propria grandezza coll' essempio della gratitudine passata e grandissime ricompense ricevute accioche la M^à^ Sua con la scienza di quanto succedeva, havesse potuto aggiustare le cose a quel fine e con Principi cosi dell' imperio come d' altri confederati.

Se il Sg. Generale voleva pur concludere una cosa importante alla pace senza che S. M^a^ sapesse tutte la particolarità d'essa per mostrar al mondo la sua grand' autorità perche egli non s'ha dato parte doppo che la publicò per conclusa o almeno delle vere raggioni della rottura d'essa, accioche possa S. M^à^ per l'avvenire accommodarsi al bene e male di questo accidenti. Dai sudetti veri fondamenti per quanto è nella oppinione universale pare che si possa concludere, che non s'habbia nè por la guerra nè per la pace operato a quel fine, che s'haveva no tanto per la causa e bone commune quanto anco per l'interessi proprii del generale. E tanto meno nella pace quale come s'ha visto, ha interotto o mutato il corso di tutte le cose in accidenti inopinati et in grandissimi mali e per far la purùova di ciò si conoscerà dalle raggioni scritte e dette tante volte dal Sg. Generale, quando dava per fatta la pace ciò che li nimici consegnivano con essa quello, che possono pretendere doppo cent'ánni di guerra e per questo si poteva sperare la pace universale nell' imperio. Dunque no la religione nò la riputatione, nò l'interesse della casa d'Austria ne quello dell' altri confederati (il che tutt' era stato trascurato nel precedente trattato) ma solo le grandi pretensione del Sg. Generale hanno impedito il suo proprio fine, essendo di tanta consegnenza il rimuover principi e stati dell' imperio, come s' è veduto nel progresso di queste guerre. E però ancorche tanto vantaggio habbiano i nostri inimici, no sanno ancora risolversi ponderando que futuri mali, che noi non habbiamo volsuto considerare. Poiche se per comprare una pace particolare e tanto svantagiosa a noi bisognà che la compriamo con prezzo di tanti stati, con l'odio e male fama di tutto l'Imperio, che lisognará fare per haver una pace universale? che ricompense resteranno per indurre quel prencipe a metter la corona de Romani in

testa del Rè d'Ungheria, essendo hora in sua mano il farlo e tanto più per l'avvenire. E però egli vuole restare sempre con l'armi in mano e s' è fatto egli maggiore con le raggioni et interesse publico, che portono seco gli stati dell' imperio, come non si può dubitare, che o per la vastità o volabilità de' suoi pensieri dichiarati da lui medesimo in tutti i suoi discorsi et attioni, overo per avantaggiare sempre la sua fortuna e fra tanto tenere soggiogata e dipendente in tutto la casa d'Austria ad ogni suo capriccio rendendola odiosa et in perpetuo timore, aspettando quelli accidenti, che posta seco la natura humana. Li mali che sono presenti et imminenti sè possonono dedurrae dalle medesime raggioni già dette dal Sgr. Generale quando avanti d'uscire in campagna no voleva la tregna.

1°. La perdita del tempo ch' à fatta irreparabile, poiche consisteva il nostro vantaggio in impiegarlo bene, liberando le provincie hereditarie et entrando nell' imperio per somministrare soccorsi all' Alsatia a quelli elettori et altri principi ecclesiastici, quali con un essempio costante per quarto loro esclamano sono spetacolo d'ogni miseria e protestono d'essere necessitati d'accordarsi con Francia, poiche doppo d'havere diverse volte dati i loro stati in preda alla nostra soldatesca, e stati maltrattati dal Sg. Generale et ogni minimo commissario (com' è notorio) profusi; loro tesori anch' in tempo che la guerra era fatta da nostri nemici solamente contra listati hereditarii finalmente perduto le loro residenze sono redotti a non haver luogo sicuro da ritirarsi doppo che havendo loro rovinate quelle poiche forze che loro restavano sotto il Gronsfeld e Merode; per le competenze ch'il Sg. Generale ha fomentate fra quelli doi capi, è stato rotto quell' esercito.

Il secondo et inevitabile danno può essere la total rovina e disperatione delle provincie hereditarie, se devono continuare le gravi contributione et alloggiamenti patuti o qualmente (sic) la distruttione delli eserciti gia impoveriti et eshausti gli officiali perche dall' essempio dell anno passato si può congietturare quanto si potrà cavare al presente da questi stati, che riuscirà ancora molto meno essendo accresciata la necessità della soldatesca oltra il mancamento delli huomini, cavalli et armi per riempire li reggimenti, poiche il fine de nemici è stato sempre rid urci a questo.

Il 3° danno et irreparabile è la perdita d'un prencipe tanto fedelo e buon amico come i Lorena e non essere ancora sicuro del buon effetto del soccorso di Costanza e Brisaco poiche per l'ostacolo ch'ha fatto il Sg. Generale a soccorsi Spagnoli hanno tardato tanto che in quel mentre Francia ha costretto Lorena ad accordarsi seco. Si che no solo perdiamo il vantaggio di quelle forze ma con questo s'accrescono li pensieri al Rè di Francia nell' imperio e con tal cattivo essempio viene levato l'animo ad ognuno d'appoggiarsi alla nostra protettione poiche no produce altro effetto che la total rovina, come disse il duca di Savoia gl'anni passati.

Il 4° danno è ch'essendo la stagione tanto avanzata, la Silesia, paese ch'ha infinite posti avantaggiosi per alloggiarsi sicuramente senza combattere e per commun' opinione non saria tanto facile al Sg. Generale dar' all inimico e fore l'anniversario di Luzen nel quale, se la divina providenza non havesse fatto morire il Rè di Suetia, po so se sarebbe ad augurario simile fortuna. E questo alla speranza che la peste distrugga il nimico, mi pare che dovesse pensare il

danno che s'ha patito sin' hora la nostra armata, la quale dicono che di presente no passi dieccidotto mila combattenti.

Por alla fine si può temere d'una nuovatregna o d'altra trattatione, che impedisca ogni progresso militare. E se il Sg. Gallasso partendosi dalle frontiere d'Egra con novemila huomini possa lasciare coli nervo bastante di gente per la difesa della Boemia da quella parte e dal Palatinato superiore, mi rimetto alla relatione de quelli ch'hanno veduto l'esercito dell Holcha quando andò in Misnia, ch' allora non arrivava a tredicimila huomini e pur in questo tempo la peste e le marcie ne haverà consontti alcuni. Oltre di che la distanza de luoghi fa che queste mutationi no riescono fruttuose, ma bene all' incontro si può temere che gl'altri nimici accordati con Arnhaim tentino d'entrare in Boemia, nel Palatinato e tanto più in Baviera per essersi l'Altringhen allontanato. E che parte dell'arme di Luneburgo e Cassel possino congiongersi col Veinmar, nel qual caso potrebbe essere che Baviera o per neccessità o per timore richiamasse l'Altringhen o parte di quella gente e con questo venissero interrotti quelli soccorsi.

Concludo finalmente ch' il maggior dubbio sia ch'il nimico possa tenere tutte le nostre armi senza darle commodità che la gente vada ne'quartieri che sarebbe il maggior danno e che hora il tempo è tanto avanti, che quando il Sg. Generale non havesse li ostaccoli che si sanno a gran pena conseguirebbe avanti Natale li quartieri che sperava quest inverno. Se la pace con li elettori o solo particolare debba essere buona e sicura e liberarci dall altre guerre, ne lasciaremo il giuditio al tempo. Ma solo se ne potrebbe dare l'essempio in Italia, che doppo d'essere stato conuduto ad Francesi quanto desideravano, doppo d'haver essi mancato alla fede publica, osservato da noi tanto religiosamente, essi con i suoi confederati usurparono tuttavia Pinarolo, Casale con tutt' il Monferrato, Mantova e gli posti de Grisoni. Dal qual vantaggio si sono accresciuti i loro pensieri e macchine cosi in Italia, come in Fiandra et in Germania sino alla corona dell' imperio. Quei medesimi consigli et opere ch'hanno fatto questo sono quelli che maneggiano il cuore e l'affettione di tutt i nostri nimici in Alemagna.

Finisco dicendo che da questo io non concludo essere mancamento alcuno difedeltà nel Sg. Generale (Dio gardi), ma bene, che l'altezza et instabilità de suoi pensieri ne possa caggionare simili effetti e che però egli sia necessitato di appoggiare le speranzee fondamenti nelli elettori e prencipi non cattolici nell' imperio, ponendo che col suantaggio, che di presente noi habbiamo nella guerra mentre si tratta di ricuporare il nostro non habbiamo mezzi di gran ricompense, se no per quanto vi consentono li nostri nimici e però il Sg. Generale vuole, che in ogni negotiato si sappia che l'esclusione o conclusione della pace dipenda da lui solo. Eche il vantaggio de nimici a danno nost. o in essa s'ha d'aggiustare col suo accommodamento e grandezza, la quale per quanto ch' egli dà da intendere, servivà alli istessi nimici per loro si curezza. Nel resto sottomettendomi all' infinita prudenza di S. M.[a] e de suoi buoni ministri, ne lascio il rimedio a Dio et a loro protestando ch'il solo zelo della mia fedeltà m' indusse a porre questo in carta etc.

VI. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und sein Verhältniss zu Österreich, wie zur katholischen Kirche. 1688.

Das Testament des Churf. Friedrich Wilhelm von Brandenburg vom 20. März 1685 — ex multis unum — ist nicht einem Originale, sondern einer im Plassenburger Archive hinterlegten, sorgfältig aufbewahrten und erst wie es hiess nach 50 Jahren zu eröffnenden Copie entnommen. Wenn daher dieselbe jetzt publicirt wird, so geschieht dies, indem man die Frage, ob dieselbe echt oder unecht sei, gänzlich offen erhält. Hätte man demselben von Seiten der Markgrafen keinen Werth beigelegt, es für unecht gehalten, so ist klar, man würde das Document nicht in der Art aufbewahrt haben, dass 50 Jahre lang Niemand es eröffnen sollte. Auch wird wohl Niemand die Echtheit des Testamentes deshalb bestreiten, weil etwas später in kirchlicher Beziehung der entgegengesetzte Grundsatz von demjenigen aufgestellt wurde, welcher auf so merkwürdige Weise in diesem Documente ausgesprochen ist, oder weil die Freundschaft mit dem Kaiser den Kindern so sehr ans Herz gelegt wurde, während der auch mit dem Ehrentitel des Grossen begabte Urenkel von dem Satze ausgehend, die früheren Verträge bänden ihn nicht, das alte Verhältniss des brandenburgischen Hauses zu Österreich löste. Was das Erstere betrifft, wird eine aus den handschriftlichen Denkwürdigkeiten des päpstl. Nuntius Marescotti in Warschau stammende Relation über die wenigstens zeitweise Vorliebe des Churfürsten für die katholische Kirche nähere Aufschlüsse gewähren, aus denen wir selbst keine weiteren Folgerungen ziehen, sondern die wir geben, wie sie lauten.

196. Friedrich Wilhelm Churfürst zu Brandenburg.

Im Namen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit Gott Vatters Sohnes und heiligen Geistes Amen!

Nachdem ich vermerke, dass meine Kräffte algemach abnehmen vnd der grosse Gott mich nehestens aus zuspannen und zu sich und seinen ausserwehlten zu nehmen belieben tragen möchte, habe ich zu beybehaltung brüderlicher und Schwesterlicher Freundschafft diesen meinen letzten Willen meinen lieben Princen und Princessinen hinterlassen und Sie von selbigen bey Vermeidung meines väterlichen Fluches nicht abzugehen, väterlich ermahnen wollen. Anfänglich dann, und zum ersten so recommendire ich ihnen allerseits die Gottesfurcht und stelle ihnen vor mein eigenes Exempel, worinn Sie sehen werden; als ich nach absterben meines höchstsel. H. Vaters Gnad, das Scepter von Brandenburg in die Hand nehmen muste und mein land in der 30jährigen Unruhe von denen Kayserlichen Schwedischen, Francösischen und Polnischen Trouppen dergestalt miniret war, dass ich kaum die nöthige Verpflegung vor meine Hoffstadt auff finden können, dass ich nach dem exempel des seligsten Salomons mich sogleich zu Gott gewandt und denselbigen um kräfftige hülfe und gnädigen beystandt demüthigst angerufen, auch sonsten auf den Weegen Gottes und nach seinen heiligen Gebothen dergestalt einhergangen bin, dass ich mich vor groben muthwilligen Sünden gehütet, und meinem liebsten Vatter, auch getreuesten Nothhelfer nicht

erzürnet habe, worauf mir dieses gute zugekommen, dass dieser mein frommer Gott mir getreue diener zugesandt und tapfere Soldaten erwecket hatt, welche meine Oeconomie, Civil, Camer und Militär Estat also getreulich eingerichtet haben, dass mein Arm jedesmahl gesieget, meinem hoffe nichts ermangelt, meine Oeconomie tausentfältige Frucht getragen, und meine Cammer allen überfluss gehabt hatt; In Summa ich kan rühmen, dass ich durch die Gnade Gottes in meinem leben nichts als Seegen, verspühret, wie es dann am hellen Tage lieget, dass die Glorie von Brandenb. so hoch gestiegen, als Sie immer kommen mag; S. May. der Kayser liebet mich, Frankreich, so sonst allen ein Schrecken einjaget, fürchtet mich *), Spanien, Engelland, Dänemark, Schweden, Pohlen, Moscaw Holland verehren mich und bieten mir Alliances an, denen sämmtl. des Reiches Chur und Fürsten bin ich ein Vater, ja den grossen Röhmischen herrn und Pabste, hatt mir Gott zum sonderlichen Freunde und Vater gesetzet *), und der Erbfeind der ganzen werthesten Christenheit der Türkische Blutdürstige Fürst erzittert vor meinem Nahmen. Dieses alles liebste Kinder hatt Gott gethan, der hat mich durch viele Mühe, Sorge und Arbeit gross und erschrecklich werden lassen, damit ihr Ruhe und Friede haben, jr unter seinen festen Schutz in allen überfluss und Vergnügung leben konnet. Lernet dann von mir Eurem Vater Gott fürchten, gehet auf seinen Weegen und in seinen Gebothen ohnsträflich daher, so wird Er nicht nur dasjenige, so ich euch erworben habe, erhalten, sondern den Seegen, der auf mich geruhet hatt, auf euch zehenfach legen. Der H. Jesus gebe euch die Gnade, dass dieser mein Wunsch auf Euch bleiben möge. Zweytens so vermahne ich euch keinen Zwiespalt und Irrung wegen der religion zwischen Euch anzufangen. Ich habe Euch alle in der reformirten Gemeine Taufen lassen und ihr seydt auch in diesen Lehrpuncten erzogen, ich selbsten bekenne mich offentlich zu dieser Secte, damit aber ist weder mir, noch Euch benommen wegen unserer Seeligkeit uns zu bewerben, weniger haben wir auf des Oecolampadii, Zwinglii, Calvini und anderer Lehrer Dogmata geschwohren, sondern einem jeden Christen lieget ob, mit Furcht, Zittern und Angst seine Seeligkeit zu schaffen, auch in der hl. Schrifft fleissig zu suchen und erleuchtete Männer zu hören, damit er in denen Geheimnissen Gottes täglich zunehmen und den Weeg zur Seeligkeit sich täglich mehr bekanndt machen möge. Jedoch will ich auch hiermit nicht gesaget haben, wann euch etwann Gott ein grösser licht gegeben als ihr biss dato gesehen, dass Ihr sogleich dessen überheben, andere verachten und verdammen sollet, sondern lasset euer licht leuchten, damit ein jeder eure gute wercke sehe, höret nicht auf mit bitten und vermahnen, so wird Gott Euren Wortten Krafft und Euren Wercken Nachdruck geben, dass Ihr auf der arth viele zum ewigen leben bringen möget. Ich euer Vater habe von Gott ein grosses licht, welches ihr itzo noch nicht sehen möget, sondern nach meinem Todte durch länge der Zeit erfahren werdet; kommet Euch nun dieses vor, so seydt nicht halsstarrig, verdammet Euren Vater nicht, sondern gedencket, das Gott Viele grosses durch ihn gethan hat; Ein mehreres

*) Im Manuscr. unterstrichen.

mag ich euch nicht sagen, als sehet, höret und glaubet, Gott gebe Euch eine selige Nachfolge, so wird Euch gleich, wie mir ist, ewig wohl seyn. Drittens Euerem aeltesten bruder Chur-Prinz Friederich gebühret nach meinem ableiben, mein Thron und Zepter; Er ist zwar Euer Bruder, aber auch Euer Vater und Herr, und desswegen müsset Ihr Ihme alle liebe, Gehorsamb, Treue und respect, gleich wie mir erweisen. Er soll vor euch sorgen, darumb liebet Ihn. Er soll euch erhalten, darum seydt ihr Ihm getreu, er soll euch regiern, darumb gehorchet ihm, er soll euch beschützen, darumb fürchtet Ihn; dencket nicht ihr seyd sowohl Princes und Princessinnen von Brandb. als er, und ebenalso von mir gezeuget, wie er, desswegen müsset ihr ihm gleich seyn, dann es ist ein grosser unterschied zwischen Ihm und Euch, er wird gekröhnet, er wird gesalbet, und er ist von Gott beruffen zu Oberhaupte, ihr aber nicht, darumb gebet Gotte, was Gottes und der Obrigkeit, was der Obrigkeit gebühret, sonst wofern ihr der Obrigkeit Euerm Bruder widerstrebet, so widerstrebet Ihr Gottes Ordnung, die aber widerstreben, über denen wird das Gerichte Gottes kommen. Gott stehe euch bey und verbinde Eure Herzen untereinander mit liebe, damit alier Zwietracht von Euch verbannt und ihr in heiliger Einigkeit und Zufriedenheit wachsen und zunehmen möget, biss an Euer seeliges Ende. Viertens befehle ich dir Chur-Prinz Friedrichen meinen Trohn und Zepter, mein Land, meine Kinder, meine diener, meine Soldaten, meine unterthanen und alles, was meine ist; du bist von Gott berufen zum regiment mit genugsamer weissheit begabet den Zepter und das Schwerdt zu führen, Ich und durch mir Gott bindet alle in meinem Lande sich befindliche Seelen auf deine Seele, ihr Blut will er von deinen Händen fodern. Es ist dieses eine schwere, aber keine unerträgliche Last, ich habe Sie durch die Gnade Gottes über ein halbes Seculum mit dem höchsten Ruhm getragen, schencke Dich nur Gott, gehe in seinen Gebothen, und greif das Werk frisch an, so wirstu glücklich und seelig werden; S. Kaiserl. May. und dem Reiche seye getreu und unterthänig, halte mit jedermann Freundschafft, und gieb jedem seinen gebührlichen respect, suche nicht frembdes Guth an dich zu bringen, wass du aber mit Recht fordern kanst, darinn sey nicht säumig. Bewahre, wäss ich dir erworben und will man dir etwas entziehen, so begegene, erstlich mit Güte, will selbige nit fruchten, so gebrauche Dich deiner armeen gehe vorsichtig und greife nur Tapfer an, so mustu gewiss das feld erhalten, deine Brüder und Geschwistern ehre, wie ich dir unten vorschreiben werde, und dencke nicht, weil du Herre seyst, du mögest es machen wie du wollest, es ist das meinige; und ich will, dass du ihnen solches reichest, wirstu es thun, so wird dich Gott segnen, wo nicht, so werden dich und dein land Krieg, Hunger, Pestilenz und Theurung verfolgen, biss du und alle die deinige gänzlich vom Lande abgetrieben seyn, Zanke dich auch nicht mit ihnen oder begegne ihnen allzu herrisch, dann sie seynd dein Fleisch und Bluth, meine, deines Vaters Kinder, und vornehme Reichsfürsten, Ihre Ehre ist die deinige und ihre Schande fällt auf dich. Regire und führe Sie dann mit Sanfftmuth und liebe, so wird Gott dir Gnade verleihen, meine Seele im Himmel sich freuen und alle welt dich loben; deinen unterthanen stehe mit Sanftmuth vor, strafe das bösse, vergilt das guthe, beschütze die Nothleidenden, hilff den dürfftigen, ernehre die Kranken und lass niemanden ungetröst von dir gehen; deinen Dienern und Soldaten gieb

ihren Sold richtig und gedencke, dass Sie vor dich wachen sorgen und streiten, auch arbeiten müssen. Jedoch ist ein jeder arbeiter seines lohnes werth, desswegen untersuche ihre verrichtungen fleissig und lohne sie nach ihren wercken, mehr kan ich in diesem Raume vor dir nicht begreiffen, du bist selbst gelahrt und wizig genug, gebrauche nur deinen Verstand und folge meinem exempel, so wirstu Glück und Ruhe haben. Der H. Jesus aber verleihe dir seine Gnade, dass du weisslich regiren könnest und niemahlen manglen möge einer der auff deinem stuhl sitze.

Fünfftens gleich wie du mein Chur Prinz und Sohn Friederich Haeres en asse sein must, also hastu auch den Schatz, Schmuck, Münze, Silber, Rüst, Medaillen rariteten und Kunst Cammern samt den Bibliotheeen, Ställen, Wagen-Zeug-Geschirr, Häussern und sonst allen vorrath Klein und gross, er mag nahmen haben, wie er wolle, worvon du eine richtige Verzeichnuss unter meiner Unterschrifft von meinem geheimen Estats Secretario zu empfangen hast, wie auch denen nominibus an das Hauss Österreich, der Cron Spanien, der Cron Engelland, der Cron Dänenmarck, der Cron Schweden, denen H.H. General-Estaden denen Lüneburg-Sächssischen Fürsten, der Stadt Hamburg, Bremen und andern nach massgebung ihrer obligationen und Hypotheeen zu dich zu nehmen, ausgenommen dasjenige, welches ich auf nachgehende Arth aussezen und meiner Gemahlin Liebd. übrigen Kindern, guten Freunden, Dienern und unterthanen hiermit bescheiden werde.

Sechstens, so befehle ich allen meinen Princen und Princessinnen ihre getreue Mutter. Gedencket liebe Kinder, dass es eure Mutter sey, die euch 9 monath unter ihrem Herzen getragen, mit grossen Schmerzen geboren und mit unbeschreiblicher angst erzogen hat, liebet sie dann, als eure Mutter, gehorchet Ihr als Eurer Gebietherin, Traget sie in Ihrem Alter, sorget vor Sie, wann Sie unvermögend wird, tröstet Sie wann Sie traurig und lasset Ihr ja nichts mangeln, sonst wird die Häusser, so mein Segen Euch bauet, ihr Fluch wieder einreissen, und du mein lieber Chur Prinz und Sohn Friederich ich weiss, dass man dir wieder meine Gemahlin Liebt. allerhand unmuth machen wollen, allein ich kenne ihre Gottesfurcht gar zu wohl, und desswegen glaube mir deinem alten redelichen Vater, und lass dich wieder Sie ja nicht verhezen, je grösser Ehre und liebe du ihr erweissest, je grösser wird dein Ruhm seyn, ich will nicht zweifeln, du wirst deine Tugend und Klugheit auch hierinnen erweisen und desswegen werde ich mit sovil grösserer Zufriedenheit zu meinen Vätern gehen; Gott bestätige mein wohlgemeintes hoffen und lenke Euere allerseith Herzen zum Frieden.

Siebentes, so bescheide ich meiner Gemahlin L. der durchl. Fürstin Dorothen Churf. z. Br. vor ihre, mir in die zwanzig Jahre erwiesene Treue, liebe und redliche Sorgfalt auch verpflegung, so Sie mir in meinem Alter und Zeit wehrender Krankheit erwiesen, das Herzogth. Crossen samt einverleibten weichbildern Sommerfeld und Zülchau, ich will auch, dass Sie daselbst ihre eigene Regierung führen und Canzler und Räthe, wie ingleichen die andern bediente nach ihren Gefallen bestellen, Recht und Gerecht handhaben und alles wie Sie es gut finden wird, anstellen möge, jedoch also dass die jura Majestatis et territorialia bei der Chur verbleiben sollen, weiter vermache ich ihr den churf. Wittiben Sitz im Schlosse zu Berlin, ingleichen das Amt und Schloss Pollstain,

nebenst dem Amte und Schlosse Schwedt sich derselben cum omnibus fructibus mobilien und Zugehörungen nach der unter mir verschriebenen Verzeichniss, die mein Geheimer Estats Secretarius bey sich hat, Zeit ihres Lebens utiliter zu bedienen, dergestalt, dass Sie alle fructus sich zu nuze machen, und in rem vertiren möge, wass aber von Mobilien eingehet, muss aus ihren Mitelen wiedergemachet werden damit es im Inventario nechst kunftig nicht ermangele. Ferner soll ihr aus dem Schatze gegeben werden 100000 Rchsth. halb an goldener und halb an silberner Münze, die grosse Schnur Perlen nebst denen Diamantenschmucke, so der Jude Liebmann vor 2 Jahren geliefert, habe ich ihr geschencket, an Silber soll Sie haben 2 ganze services ein vergultes und ein schlecht silbernes, was zur Tafel und in 6 Zimmern gehöret; die Münze zu Crossen, weil das jus monetarum ad jura majestatis gehöret, bleibet bey der Chur, die Silber- Rüst- Medaillen- rariteten und Kunst-Cammern samt denen Bibliotheken, Ställen mit den Pferdten, Wagenzeug-Geschirr-Häussern und sonst allen Vorrath Klein und gross, er mag nahmen haben, wie er wolle, zu Crossen, Pottstain und Schwedt, bleibet unveränderlich bey dem Herzogthumb und Ämtern. Jedoch dass meiner Gemahlin L. desselben allen sich wie oben stehet, utiliter gebrauche, und nicht davon eingehen lasse. Über dem allen aber soll Sie aus dem Berlinischen Marstalle zu empfangen haben 6 Kutschen, jede mit 6 Pferdten bespannet, als benannt, die grosse holländische Kutsche mit meinen braunen Leibzuge, die weisse carosse, coupé mit meinen Perlenfarbenen leibzuge, die neue braune zellische Kutsche mit den Sechss besten Rappen und 3 schlechte Fräuleinwagen mit drey Mittelzüge, ingl. soll Sie aus diesem Stalle haben 12 Reithpferde mit denen 3 doppelt darzu gehörigen Sätteln, Zeug und Decken, als den admiranten, den Falkonir, die beauté, den fidelen und 8te der besten Paguenkläpper, letzlich soll ihr aus der Hoffrenntherey der Trauerhabit vor ihre Person, Hoff, Zimmer, Bediente, Wagen und Pferdte mit 10000 RTh. bezahlet werden.

Achtens, so bescheide ich meinem Sohn L. Prinz Philipp Wilhelmen die Statthalterschafft des Herzogth. Magdeburg und die Probstey beim dortigen Dohmstiffte nebest zwanzigtausend RTh. besoldung jährl. und dem dominio utili über die drei beste Cammerämter in diesen Herzogthumbe, wie ingleichen alle mobilia und Pretiosa auf dem Schlosse zu Halle sich derselben utiliter zu bedienen; das dominium directum und alle hohe Regalia bleiben bey der Chur als dominio territoriali, wann auch dieser mein Prinz ohne männliche Erben nach Gottes Willen versterben sollte, sollen besagte Ämter nebest der Statthalterey und der Domprobstey der Chur wieder heimfallen. Über diesen soll er aus dem Schaze 50000 RTh. halb Gold und halb Silber, vom Schmucke, was ich ihme in einer goldenen mit seinem Nahmen bezeichneter von mir verpitschirten Schachtel beygeleget, aus der Silber Cammer, wie auch aus der Rüstkammer alles dasjenige, worauf sein Nahme stehet, und aus dem Stalle 4 Kutschen welche das kleine Wappen ohne den Churhut führen, nebst denen darzu gehörigen Zügen, Schäcken, Tiegern, Salben und Rappen, wie ingl. 24 Reitpferden, als den veneur, den terreur, den amanten, den grossen Castilianer, den lieben Getreuen, die Balbenoise, den Gross-Pohlen und die grosse dänische Stutte, nebst 16 sage Sechzehn guten Cleppern und allen darzugehörigen drey doppelten Sätteln, Zeug und Decken zu empfangen haben. Appanagen Gelder soll er aus der Churhoff

Renthey jährl. zu heben haben 30000 RTh. und zur Trauer 5000 RTh., ingl. ersuche ich hiermit meinen lieben Sohn und Chur Prinz ihme seine 3 habende Regimenter biss zu seinem nach Gotteswillen erfolgten Todte zu lassen und ihm darzu den Titel eines Generalfeldmarschall's beyzulegen.

Neuntens, so bekommt meine Tochter Maria Eleonora gebohrne Princess aus dem Churf. Hause Brandenburg vermählte Herzogin zu Sachsen-Zeiz die Fräulein Steuer vom lande an 50000 RTh., aus dem Schatze soll Sie haben 50000 RTh.; an Schmucke den ganzen fürstl. Diamantenschmuck nebst denen darzugehörigen Perlen so ich in der goldenen Schachtel mit ihrem Namen bezeichnet, versiegelt habe, aus der Silberkammer das servis nebest denen darzu gehörigen mobilien, welchen mit ihrem Nahmen bemercket seyn; aus dem Stalle drey Kutschen, jede mit 6 Pferdten, alss die Kleine Fürstl. mit den 6 grossen Füchssen, die grosse Französische mit den 6 Preussischen Rappen und eine Hoffestadts Carosse mit einem Mitterzuge ingleichen 6 Klepper; zur Trauer soll Sie vor sich und ihre Hoffstadt aus der Hoff Renthey 10000 RTh. empfangen.

Zehntens, so bescheide ich meinem Sohn Printz Albrecht Friederichen die Stadthalterschafft der beyden Fürstenthümer Halberstadt und Minden nebest 20000 RTh. Besoldung und dem dominio utili über die beyde beste Cammer Ämter in diesen Fürstenthümern zu erhaltung seiner Taffel, nicht weniger alle Mobilia und Pretiosa des Schlosses Grüningen sich derselben utiliter, darmit nichts verwüstet werde, zu bedienen, jedoch soll es damit eben also wie mit der Magdeburg, Stadthalterschafft und Ämtern gehalten werden. Aus dem Schatze soll er haben 50000 RTh., vom Schmucke dasjenige, was ich Ihme in einer goldenen Schachtel mit seinem Nahmen bezeichnet, versiegelt, aus der Silber und Rüst-Cammer alles dasjenige, worauf ich seinen Nahmen habe graben lassen, aus dem Stalle die vier Kutschen mit dem gantzen Wappen ohne Zepter nebest denen darzugehörigen Zügen, Braunen, Schimmeln, Perlenfarben und Schweissfüchssen wie ingleichen 24 Reit-Pferden die in dem Stalle auf den Werder allein stehen. Appanagen Gelder soll er gleich wie sein Bruder 30000 und 5000 RTh. zur Trauer haben; ingleichen ersuche ich, meinen Sohn und Churprinz Friderichen ihm seine zwey Regimenter zu lassen und das Prädicat eines General-Feldmarschalls Lieutenant beyzulegen.

Eilftens, so vermache ich meinem Sohne Prinz Carl Philippen die Heermeisterey zu Sonnenburg nebest dem Fürstl. Schlosse, allen mobilien pretiosis und Zubehörungen sich desselben ohne Verwüstung utiliter zu gebrauchen, alle Einkünffte und Regalien ausgenommen des juris majestatis territorii, welche bei der Chur verbleiben, Nuzungen sie mögen Nahmen haben wie Sie wollen, und Gerechtigkeiten, welche der Chur nicht derogiren. Ich gebe ihm auch frey seine eigene Regierung zu haben, jedoch dass in causis arduis nach Berlin berichtet werde und will, dass nach seinem, ohne männliche Erben nach Gottes willen erfolgten Absterben mein Sohn Prinz Christian Ludewig ihm succediren solle. Aus dem Schatze kommt zu seinem Antheile 50000, an Schmuck hatt er zu empfangen, was ich ihme in einer goldenen mit seinem Nahmen bezeichneten verpetschirten Schachtel beylegen lassen, aus der Silber und Rüst Cammer nimmt er worauf sein Nahme stehet, aus dem Stalle gehören ihme die 4 Kutschen woran das Sonnenburgische Ordenswappen mit denen darzugehörigen grossen Füchssen,

dänischen Rappen, Preussischen Schimmeln und Oranienburgschen Braunen, auch 24 Reitpferden, so im Stalle in der Dorotheen Statt stehen. Appanagen Gelder hat er jährlich 30000 RTh. und 5000 RTh. zur Trauer. Überdem so ersuche ich meinen Sohn und Churprinz L. ihm seine zwey Regimenter zu lassen und den Titul eines General Feldmarschall Wachtmeisters beyzulegen.

Zwölftens, so bekommt meine liebe Tochter Princess Elisabeth Sophie die gewöhnliche Fräulein Steuer aus allen meinen landen an 50000 RTh. Aus dem Schlosse hat Sie zu empfangen 50000 RTh. am Schmucke habe ich ihr in einer goldenen von mir verpetschirten und mit ihrem Nahmen bezeichneten Schachtel ihr Theyl beylegen lassen, aus der Silber Cammer nimt Sie, was mit ihrem Nahmen bemercket ist, aus dem Stalle hat sie zu empfangen 3 Kutschen, als die Orangefarbene, die Kleine mit dem Fürstenhute und eine schlechte Reisecarosse mit denen 6 darzugehörigen Apfel-Schimmeln, meinen Mittel Leibzuge und 6 Mittel Pferden, ingleichen 6 Kleppern; zur Trauer soll sie haben 5000 RTh. und so lange sie ohnvermählet bleibet, jährlich 15000 RTh. Appanage.

Dreizehntens, meinem jüngsten Sohne Prinz Christian Ludwigen bescheide ich die Stadthalterschafft in Pommern, ingleichen die Probsteyen bey den hohen Dohmstifftern in Halberstadt und Camin, nebest 20000 RTh. Besoldung dem dominio utili über das beste Cameramt in Pommern, jedoch dass dieselbige nach seinem ohne männlichen Erben erfolgten Ableiben wieder zur Chur kommen und alle pretiosa, wie auch mobilia des Schlosses zu Colberg sich desselben also utiliter zu gebrauchen, damit nichts eingehe. Aus dem Schaze hat er zu empfangen 50000 RTh., vom Schmucke was ich ihme in einer goldenen von mir verpetschirten Schachtel beygeleget, aus der Silber- und Rüst Cammer diejenige Stücke. worauf sein Nahme stehet, aus dem Stalle die 4 Kutschen und so Reith als Wagen-Pferdten mit sampt der ganzen Rüstkamer, so in der Friederichs-Stadt ist. Appanagen Gelder empfahet er jährlich 30000 RTh. und 5000 zur Trauer. Ingleichen ersuche ich meinen Sohn Chur Prinz Friederichen ihme seine zwey regimenter zu lassen und den Titel eines General Lieutenants beyzulegen.

Vierzehntens, soll wie vor diesem allemahl also auch jetzo das jus primogeniturae observirt werden, und nach demselben meine Erben succediren, als mein Sohn Chur Prinz Friederich erbet izo alle meine lande und Güther, nach abgang seiner Linie succediret mein Sohn Prinz Philipp Wilhelm und dessen Descendenten, nach ihm mein Sohn Prinz Albrecht Friederich und seine Linie, nach diesem mein Sohn Carel Philipp und dessen Posteri, und endlich mein Sohn Christian Ludwig und seine Descendenten alle männlichen Geschlechtes, nach abgang aber des ganzen Churstammes succediret die Beyreuther Linie secundum ordinem aetatis, nach dieser die Anspachische Linie und entlich die fürstl. hohenzollerische alles nach massgebung des juris primogeniturae. Jedoch ist dieses nur zu verstehen von den Churlanden als der alte, mittel und Ukermark der Prignitz, wie ingleichen der eventualen Succession in Sachssen, Hessen, Meklenburg, Anhalt und Hohenzollern. Das Herzogthum Preussen aber, wie ingleichen das Herzogthum Crossen und die Grafschaft Ruppin nebest den Herrschafften Bresekau, Storkau und Schwiebuss soll alsdann den zu der Zeit regierenden Römischen Kaysser, oder so ferne niemand mehr vom Hause Österreich auf dem kays. Stuhle wäre, welches Gott in Gnaden abwenden wolle, demjenigen, welcher

vom Hause Österreich die böhmische Cron besizet, zu Theil werden. Das Herzogthum Pomern die neue Mark und das Stifft Cassuben sollen alsdann nach massgebung der Erbverbrüderung an die Cron Schweden als Herzogen in Pomern. Das Herzogth. Cleve, das Herzogth. Magdeburg, die Fürstenthümer Halberstadt und Minden, wie auch die Grafschafft Ravensberg kommen alsdann vermöge Erbverbrüderung erstlich an das Haus Sachsen und nach dessen gänzlichem Abgang an das Haus Hessen, jedoch alles nach Anleitung des juris primogeniturae, also dass im Hause Sachsen der Churstamm mit denen daraus entstandenen Merseburgischen und Weissenfeldischen Linien vorgehe, nachgehens aber der Ernestinische Stamm secundum seriem aetatis folge: im Hausse Hessen aber die Casselsche Linie vorgehe, derselben die Homburgische, dieser die Darmstedische und entlich die zweybrükische folge, alles secundum ordinem juris primogeniturae.

Fünffzehntens, so vermache ich meinem lieben vetter Prinz Henrich Wilhelm von Ouranien L. die neue francösische diamantene Hutschnur nebest einer goldenen Medaille von 5000 Ducaten. Meinem lieben Vetter dem Markgrafen Carelen von Hessen Cassel eine goldene Medaille von 8000 Ducaten, Meinem lieben Schwieger Sohne Prinz Morizen von Sachsen Zeitz 30000 RTh. baar Geldt, die Nürnbergische diamantene Hutschnur zusamt der neulich dorther empfangenen Uhr und den Piponellen nebest darzugehörigen drey doppelt Sattel Zeug und Decken. Meiner lieben Tochter Chur Printzces Charlotten Sophien L. den grossen diamantenen Fürstl. Schmuck nebest darzugehörigen Halss und Hand Perlen 30000 RTh. Spielgelder und die neue Estatskutsche mit denen darzugehörigen 8 Hermelinen. Meiner lieben Schwiegertochter: Prinz Ludwigs seel. Wittibe L. den Schmuck, so sie noch im Gebrauch hat, 30000 RTh. Spielgelder und die neue holländische Kutsche so ihr sel. Gemahl mir mit aus Holland gebracht, nebest denen darzugehörigen 8 Schweiss Fuchssen wann Sie auch wieder heyrathet, soll ihr Gemahl die Statthalterschafft in Preussen nebst 20000 RTh. und denen beyden besten Cammerämtern, so lang er und seine männliche descendenten leben, zu geniessen haben. Und meiner l. Enkelein Prinzes Charlotten Sophien L. alle die Fürstl. Tarantische Simmerische und Ourangische mittel klein und gross, wie ich dieselbige laut Inventarii von meiner höchstsel. Gemahlin Louisen von Ouranien L. ererbet habe, und seze meinen lieben Sohn Chur Prinz Friederichen ihren Vater, ihr zum Vormunde, ermahne ihn auch, Sie in aller Gottesfurcht und Tugenden zu erziehen, auch dahin zu sehen, weile diese Mittel so gross seyn, dass keine Princes in ganz Europa dergleichen haben wird, damit ihr, wann sie mannbahr, eine gute Heirath zu wachsen möge. Sonsten will ich, dass ihr künftiger Gemahel die Statthalterschafft in Cleve und Ravensberg nebest 20000 RTh. jährl. Besoldung und der Nuzung von denen zweien besten Cammerämtern in Cleve so lange er und seine Descendenten leben, haben solle. Über diesem schenke ich ihr alle die Mobilien, Geschmeide, Silber, Goldt, wagen Pferde und was Sie izt in Gebrauch hatt.

Sechzehntens, so vermache ich allen meinen Dienern und Soldaten nach Standsunterschied eine jährliche Besoldung, welche ihnen den tag vor meiner Beysetzung soll entrichtet werden.

Siebzehntens, so will ich bey Strafe meines väterlichen Fluches dass alle die geistlichen Stiftungen und Allmosenfonds, so wie ich Sie in meinem Leben angeordnet, verbleiben und die Intenden quartaliter sollen abgeführt werden.

Achtzehntens, so verordne ich hiermit 10000 RTh. welche nach Standesunterschied unter alle in meinem Lande befindl. Geistlichen es seyen Reformirte, Lutheraner oder Katholische dergestalt sollen ausgetheilt werden, dass man der reformirten und Lutheraner Zwey Drittel à 7866 RTh. 16g. Secundum capita, der catholischen Ein Drittel à 3933 RThl. 8g. nach der vielheit der Conventen und Klöster eintheile.

Neunzehntens verordne ich hier mit 50000 RTh. worvon goldene und silberne Gedenkpfenninge sollen gemünzet werden, auf der einen Seite mein Biltnuss im Churfürstl. Habite kniend die Augen gen Himmel richtende, zur linken hand zu meinen Füssen ein zerbrochener Zepter hinter demselben brennende Städte ungewitter und Leichen von feindlichen Reuthern ertödtet, zur rechten Hand aber eine aufgehende Sonne und hinter demselben schöne angebaute Städte und blühendes Korn, auch aus den Wolken über mir ein fliegender Engel mit Palmen und einem Königl. Churhute zu sehen mit dieser umbschrifft: Favente Deo superari.auf der andern Seite aber Fridericus Wilhelmus Magnus Augustus Pius Felix gloriosus triumphator Marchio Brandenburgensis S. R. J. Archi Camerarius et Elector Prussiae Magdeburgi Cliviae Juliae Montium Stetini Pomeranorum Cassubiorum et Vandalorum nec non Silesiae Crosnae et Suebusi Dux Burggrafius Norimbergensis Princeps Halberstadiensis Mindensis et Caminensis Comes Hohenzolleranus Marcae et Ravensbergae, Dominus in ravenstein, Lauenburg et Bütow natus est pridie Calendarum Martii 1610 denatus N. N. requiescat in pace.

Dieses ist also liebste Kinder mein väterlicher wille und letzte Disposition. Ich habe euch allerseits in allen tugenden erziehen lassen und muss euch einem wie dem andern das lob geben, dass Ihr mir niemalen ungehorsam gewesen, desswegen zweifelt mir nicht, Ihr werdet auch in diesem Stücke Euren willen in den meinen schliessen und dergestalt des Seegens so ich euch hiermit nochmahlen ertheile, euch würdig machen. Vor allen dingen aber recommendire ich euch abermahl die Einigkeit. Concordia enim res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. Der hl. Jesus stehe euch bey, der sey Euer Vater, Euer Erhalter, Euer Beschirmer und gebe euch soviele Seegens und gutes in allen euren Thun und anfangen als Sandes am Mehr und Sternen am Himmel seyn. Ja H. Jesus thue solches in Gnaden, erhöre deinen alten treuen Diener und weil derselbe lebenssatt nach deiner Herligkeit verlangt, so spanne Ihn in Gnaden aus und lege seinen Geist und Seegen doppelt auf seine Kinder, deine Knechte und Mägde thue solches Herr Jesu um dein selbst willen. Amen!

Damit ihr auch liebste Kinder an dieser meiner Disposition keinen Zweifel tragen möget, so hab ich dieselbe eigenhändig in meiner höchsten Schwachheit unterschrieben und mit meinem Daumringe besiegeln lassen, auch einigen von meinen würkl. geheimen Räthen anbefohlen, selbige zugleich mit zu unterschreiben und zu besiegeln.

So geschehen auf meinem Lustschloss zu Pottstam den zwanzigsten tag des Monats Martii des 1688 Jahrs nach unsers Seligenmachers Geburt

und im 78. Jahre meines Alters auch im 58. meiner Gottlob glücklichen Regirung.

Friederich Wilhelm Churfürst zu Brandenburg.

L. S.

Johann Daniel von Stephani Edler Herr von Tornau. (L. S.)
Otto Freyherr von Schwerin. (L. S.) Joachim Ernst von Stramkow. (L. S.)
Franz von Meinders. (L. S.) Paul von Fuchs. (L. S.) Johann Friderich Rehtz. (L. S.) Echechiel von Spanheim. (L. S.)

197. Conversione della Prussia alla fede cattolica.

Aus den notitie somministrate da Mons. Marescotti a Mons. Nerli suo successore nella nuntiatura di Polonia. Cod. it. Mon. 75. f. 193.

Di questo negotio non fu data parte ne in secretaria di stato ne alla sacra congregatione di Propaganda fide per esser troppo indigesto, ma aspettò il nuntio a participarre li medemi dopo che si fosse veduto maggior speranza di riuscità.

Il conte Theodor di Schlieben cavaliero cattolico di Prussia e di ottime intentioni scrisse al signor Cardinal Barberino esserri qualche barlume che nella Prussia potesse operarsi qualche cosa di consideratione a favore della cattolica religione, supplicandolo però a dar ordine al nuntio di Polonia et a Mons. Vescovo di Varmia, che accordassero aquesto affare, il che essendo stato participato dal Sign. Card. Barbarino alla s. S. di Papa Clemente IX fù dal S. Card. Rospigliosi per ordine della Santità sua commandato al nuntio, che invigilasse a tutto ciò che di profitto potesse operarsi intendendosela a questo effetto con Mons. Vescovo di Varmia. A questo participò il nuntio l' ordine havuto, ma ne bebbe in risposta esser questo affare più da desiderare che da sperare, non havendo stabile fondamento ciò ch' asseriva il conte, il quale però era certo che non si movia che da buon zelo della maggior gloria di Dio. Si tacque in questo negotio fino al mese di Marzo 1670 nel quale essendo il conte venuto a Varsavia per la dieta, fece veder al nuntio una lettera scrittagli da Christiano Dreyer Presidente primario di tutti li predicanti in Prussia et in grandissima stima e confidenza dell' elettore di Brandenburgo, nella quale gli scriveva che persisteva egli nell' intentione altre volte propalatagli (ch' era non solo di farsi cattolico, ma procurar lo stesso di molti altri predicanti, anzi dello stesso elettore benissimo intentionato e consapevole di questo suo pensiero) ma che per far colpo haverebbe desiderato di poter stampor un libro da lui composto per dilucidare la mente agli eretici e rispondere a tutti li loro obietti et argomenti per la qual stampa non havendo egli commodità desiderava che dalla S^a Sede gli venissero somministrati mille taleri imperiali. Non volle il nuntio negare la detta somma per non far credere chi curar poso quest' interesse, ma per l' altra parte stimando, che la S^a Sede non haverebbe sborsato questo denaro, hebbe per bene di accertarsi meglio dell' intentioni del Dreyer e delli rincontri ch' egli haveva del profitto da farsi, che perciò si sarebbe potuto inviar colà qualouno sconosciato per esplorar meglio gl' andamenti del Dreyer

e le circostanze dell' affare. Fù dunque concordemente stabilito che doreva inocarsi in Prussia a tal effetto il. P. . . . Gesuita che si era prattico e si haverebbe amici, il quale portatorisi et abboccatosi secretamente col d° Dreyer e con altri al suo ritorno riferi al nuntio:

Esser certa la buona intentione del Dreyer il quale per la propensione che ha al cattolicismo pativa molte invidie e persecutioni in corte dell' elettore. Havergli il medesimo Deyer mostrato gran desiderio d' imprimer il suo libro già detto quale veduto dal Padre pareva atto a produrre considerabil frutto. Havergli il medesimo Dreyer soggionto che l' elettore era meglio intentionato che mai et esser consapevole d' ogni sua operatione et haver veduto il libro et essergli piaciato anzi desiderare che non permettere che si stampi, ma che desiderava, che il Dreyer si portasse con prudenza et operasse con secretezza, acciò non venisse il medemo elettore per l' instanze degli eretici necessitate a privarsi di lui e licentiarlo dal suo servitio e dominio insieme. Haver anco il Padre . . . havuti li medem rincontri da Silvestro Martino Gralve bibliotecario e dottor di Teologia anch' egli benissimo intentionato. — Ciò uditosi dal nuntio per non dar la negativa del denaro rispose al conte et al Padre gesuita: dipender certamente la conversione di tutta le Prussia dalla volontà dell' Elettore il quale se persistesse nell' heresia, non haverebbe permesso che la religione cattolica facesse progressi ne' suoi dominj et all' incontro se abbracciasse esso la religione cattolica, cattolica si farebbe tutta la Prussia. — Esser dunque necessario con il medemo Elettore adoprarsi per la sua conversione dilucidandogli tutti li punti che potessero rattenerlo e se si rimanesse alcuna difficoltà anche politica come la restitutione de' beni ecclesiastici e simili, sarebbe bene porre in carta in un foglio tutti li punti di differenze e difficoltà che rimanessero per mandare secretamente alla Sede Apostolica e veder se rifosse modo da sopirli. Che per una tal opera dovendosi trattare con gran secretezza et accontezza non potriasi trovar meglio ministro dello stesso Dreyer per esser confidente dell' Elettore, ministro spirituale del medesimo e per essersi seco aperto circa la propensione alla religione cattolica. Esser però necessario ch' agli altri ministri heretici non trapali la notitia di questo affare, anzi che in apparenza mostri il Dreyer poco affetto ai cattolici per togliere anche quell' ombra chi potesse haver dato la passata propensione di lui alli medesimi, onde poter nocer grandemente l' impressione hora del suo sud° libro.

Che perciò tratti lui secretamente hora con l' elettore per la di lui conversione, lo sodisfi nelli punti della religione controversi; lorassereni nella coscienza, metta in carta e mandi ad esso nunzio le difficoltà che potrebbono ritardare la dichiaratione dell' elettore di farsi cattolico e ne riposti da esso la risolutione di dichiararsi tale, aggiustati che gli siano dalla santa sede li punti che desidera nel foglio. E fratanto il med° Dreyer mandi al medemo Nuntio il libro, il quale sera a Roma esaminato dalla S^a Sede e nello stesso tempo che si vimanderà qua il libro esaminato, si haverà il foglio de' punti desiderati dall' elettore e nell' istesso punto che questo si riconcilia alla chiesa cattolica ancorche certamente senza alcuna repugnanza li popoli a lui soggetti ad imitatione del loro principe saranno per fare lo stesso; si stamperà il libro e si publicherà per maggiormente disporre l' animo de' me-

demi popoli, che servirà anche per dedurre alla notitia degli altri li motivi della conversione dell' elettore. Che se il libro se stampasse ad esso si venderebbe il Dreyer maggiormente odioso agli eretici, perderebbe la confidenza dell' elettore, che per politica sarebbe necessitato ad allontanerlo da se e si perderebbe l' occasione d' acquistar un tanto gran bene.

In tal appuntamento dunque si restò nel fine d' Aprile 1670 condetto conte Schlieben e Pr. . . . Gesuita, li quali grandemente approvavano il soggeri togli e si presero l' Assunto di notificarlo al Dreyer spionarlo all' opra e tener avvisato il nuntio di quanto si sarebbe giornalmente operato.

Inhaltsverzeichniss von Nr. IV bis VI der fränkischen Studien.

Archiv, Band 7.

I. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der politischen Beziehungen der Häuser Habsburg und Brandenburg, der Kronen von Ungarn und Böhmen. Aus der Zeit Kaiser Friedrichs IV. der Könige Matthias und Georg Podiebrad, des Markgrafen Albrecht Achilles.

II. Fürstenbriefe aus den letzten Regierungsjahren Kaiser Friedrichs IV.

Archiv, Band 8.

III. Urkunden zur Beleuchtung der Entwickelungsgeschichte des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementes im deutschen Reiche.

A. Stand der Dinge vor dem Ausbruche der Glaubensspaltung.

B. Stand der Dinge in der ersten Zeit der Glaubensspaltung (Berichte Johann Niblings) 1525 251

IV. Briefe an und von Fürsten, 1508—1530.

Archiv, Band II.

V. Des Herzogs von Friedland Pläne und Verfahren, März bis November 1633. 24

VI. Churf. Friedrich Wilhelm von Brandenburg und sein Verhältniss zu Oesterreich, wie zur katholischen Kirche 41

II.

Historisch-topographische Studien.

Fortsetzung der in Nr. 17 des Notizenblattes für 1851, Seite 269 ff., begonnenen „Erörterungen."

Von

Dr. Andreas v. Meiller.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat durch die von ihr im Jahre 1849 herausgegebene, von der lithographischen Anstalt des k. k. militärisch-geographischen Institutes vortrefflich ausgeführte Terrain-Karte eines Theiles des österreichischen Kaiserstaates, das unentbehrlichste Hülfsmittel für alle jene Geschichtsfreunde geliefert, welche sich berufen fühlen, an den Vorarbeiten zur Herstellung eines historischen Atlases für Österreich Theil zu nehmen. Indem die Akademie den Geschichtsforschern durch diese Karte, die gewiss für die Meisten derselben auf andere Weise unerreichbar gebliebene Möglichkeit dargeboten, die bisherigen und nächstkünftigen historisch-topographischen Forschungen bildlich zu fixiren, hat sie ihrer Seits, die bedeutenden mit diesem Unternehmen verbunden gewesenen Kosten nicht scheuend, derlei Studien den grösstmöglichen Vorschub geleistet.

Wenn dessungeachtet, wie der geehrte (damalige) Referent der historischen Commission bemerkt, (Notizenblatt für 1851, pg. 268): „unter allen akademischen Unternehmungen, der von der historischen Commission beantragte historische Atlas für Altösterreich bisher noch am wenigsten Theilnahme und Unterstützung gefunden hat", — so muss hierin für alle vaterländischen Geschichtsforscher überhaupt, ganz besonders aber für jene, welche näher oder entfernter mit der kaiserlichen Akademie in Verbindung stehen und durch deren Publicationen einen so reichen Vorrath von historischem Materiale fortwährend erhalten, eine um so eindringlichere Aufforderung erkannt werden, sich an diesem Unternehmen ohne weiteres Zögern nach Kräften zu betheiligen.

Dieser Mahnung demnach, so weit es meine Verhältnisse gestatten, Folge leistend, und eingedenk meiner gegebenen Zusage, (loc. cit. pg. 283) erscheine ich wieder, nicht um Vollständiges, die Sache Erschöpfendes zu bringen, sondern um in Wahrheit mein Schärflein beizutragen zu einem historischen Unternehmen, welches ja vorzugsweise nur „viribus unitis" gefördert und vollendet werden kann.

Nach dem Wunsche der historischen Commission der kaiserlichen Akademie (Sitzungsberichte, Monat Jänner 1850, pg. 63) sollen dereinst historische Karten jener Länder zu Stande gebracht werden, welche das Haus Habsburg beim Anfange seiner Herrschaft überkam. Als Vorarbeit hierzu solle der geographische Zustand dieses ganzen Gebietes auf den sechs Blättern der erwähnten Terrain-Karte, und zwar in fünf verschiedenen Zeiträumen veranschaulicht werden, welche von dem Referenten der Commission

(loc. cit.) nach einem vorläufigen, (d. h. zweckdienlich sich erweisende Änderungen zulassenden) Plane angegeben wurden. — Wir wollen hier dem Ersten dieser Zeiträume unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Er umfasst die Zeit von Karl dem Grossen bis zum Beginne der Herrschaft der Babenberger in Österreich, d. h. von circa 800 bis circa 1000 nach Chr.

Wie bei jeder historischen Bearbeitung eines bestimmten Zeitraumes oder Gegenstandes, ist auch hier der erste Schritt, welcher gemacht werden muss, die Aufsuchung und Zusammenstellung der zu benützenden Quellen. Bevor ich meine Erörterung in dieser Richtung hin beginne, sei es mir aber gestattet, schon hier eine Bemerkung rücksichtlich der Benützung historischer Quellen für Topographie als Einschaltung vorauszuschicken.

Topographisch-historische Forschungen haben es, im Gegensatze von andern, so zu sagen rein historischen, vorzugsweise mit Namen zu thun. Die Richtigkeit der Aufschreibung derselben entscheidet daher begreiflicher Weise in erster Linie für den Werth und die Brauchbarkeit einer Quelle vom Standpuncte solcher Forschungen. Wenn nun die historische Kritik in der Regel einer gleichzeitigen Quelle schon im Allgemeinen grösseren Werth und Glaubwürdigkeit zuerkennt, so muss dieser Grundsatz um so gewisser und strenger dort zur Richtschnur genommen werden, wo es sich zunächst um Orts-Namen handelt, deren Rechtschreibung am zuverlässigsten wohl nur von dem zeitgleichen Aufschreiber zu erwarten ist. Jedem Geschichtsforscher wird es eine aus eigener Erfahrung bekannte Thatsache sein, welche fast unglaubliche Namensverdrehungen sich in Copien von Urkunden und anderen Aufschreibungen einer früheren Zeit vorfinden [1]. Auch abgesehen von dem Heere dieser aus Unkenntniss oder Nachlässigkeit der Copisten entstandenen Entstellungen traten ja auch im Laufe der Zeit nach und nach theilweise oder vollständige Veränderungen in Ortsnamen ein, deren Ursprung und Bestehen nur höchst selten nachweisbar sind, (z. B. aus Gotesfeld — Gotesdorf, oder: Olesburg, quod nunc Chirichdorf uocatur). Dass derlei Änderungen der Namen auch keineswegs zu den seltenen Fällen gehörten, lehrt uns das Verfahren des Bisthums Passau, welches sich im Jahre 1322 genöthigt sah ein neues „Registrum super redditus uarios ecclesiae Passaviensis in Austria" anzulegen, und zwar, wie es im Eingange desselben ausdrücklich angegeben wurde, bloss desshalb: „cum propter vetustatem aliquorum registrorum eo, quod nomina possessionum et hominum contentorum in ipsis ut plurimum mutata sunt, reddituum atque proventuum ecclesiae pataviensis certa et plena noticia non haberetur." (Münchner Hofbibl. Cod. sine germ. 60. (Passav. 6) nach Chmel's Reisebericht in den Sitzungsberichten vom October 1850). Um daher in topographischen Untersuchungen mit der grösstmöglichsten Sicherheit vorzugehen, wäre es meiner Ansicht nach am zweckmässigsten, die zu benützenden Quellen vor Allem in zwei Classen zu sondern — in gleichzeitige und später geschriebene — hierauf die ersteren für sich allein in topographischer Hinsicht möglichst erschöpfend auszubeuten, und erst dann und zur Ergänzung derselben auf die später geschriebenen in zweiter Linie überzugehen. Würden z. B. nach dieser Weise die noch erhaltenen schriftlichen

1) Conf. Notizenblatt f. 1851, pag. 269, 270.

Denkmale einer der älteren Abteien des Salzburger Sprengels in der Absicht, den Besitzstand derselben bei Ausgang des X. Jahrhunderts zu erörtern, durchgearbeitet, so würde sich jedenfalls ein von kritischen Zweifeln und Bedenken möglichst, vielleicht auch völlig freier Kern und Grundstock entwickeln lassen. Auf diesen könnte man in zweifelhaften Fällen zurücksehen, er wäre Compass und Magnetnadel zu leichterer Bestimmung der nach und nach angewachsenen weiteren Besitzungen, der Kern, um welchen die aus später geschriebenen Quellen sich ergebenden Daten mit um so grösserer Verlässlichkeit sich krystallisiren liessen. Doch, kehren wir jetzt wieder zu unserem Ausgangspuncte zurück.

Der Zeitraum, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, umfasst, wenn wir dessen Anfang aus später einleuchtenden Gründen weiter zurücksetzen, das VIII., IX. und X. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

Die nächste Frage, die wir uns also zu stellen haben, ist die: Welche Quellen des VIII., IX. und X. Jahrhunderts stehen uns zu topographisch-historischen Forschungen für Altösterreich zu Gebote? — oder, präciser gefasst: Welche Chroniken, Saalbücher (codices traditionum) und Urkunden jener Jahrhunderte sind uns noch in gleichzeitigen Aufschreibungen, Originalen oder glaubwürdigen späteren Copien erhalten? —

Es sei mir gestattet, diese Frage in ihrem ersten Theile hier unberührt zu lassen, und für jetzt nur Beiträge zu ihrer Beantwortung rücksichtlich der Urkunden und Saalbücher zu liefern [1]). Nachdem es sich zufolge des oberwähnten Wunsches der historischen Commission zunächst nur um jene Länder des heutigen Kaiserthumes Österreich handelt, welche das Haus Habsburg beim Anfange seiner Herrschaft überkam, so ist es das Erzbisthum Salzburg, und jene in seinem Sprengel gelegenen Bisthümer und Abteien, deren Gründungen in das VIII., IX. und X. Jahrhundert, oder in noch frühere Zeiten fallen und in so ferne selbe in diesen Ländern schon damals Besitzungen hatten, deren Archive uns die gesuchten Quellen vorzugsweise an die Hand geben.

Zur bequemeren Übersicht möge folgende Zusammenstellung dienen.

Bisthümer.

Seben (Brixen)	gegründet	circa 600 [2]).	(Resch. Sinnacher.)
Salzburg	„	„ 693.	(Rudhart, Wattenbach.)
Regensburg	„	„ 697.	(Ried.)
Freising	„	„ 724.	(Meichelbeck)
Passau	„	„ 737 [3]).	(Buchinger, Rudhart.)

1) Zum Theil ist die Ausbeute für topographische Forschungen in Chroniken, der Natur der Sache nach geringer, als in den beiden andern Gattungen schriftlicher Denkmale des Mittelalters, anderer Seits ist durch die herrliche Ausgabe derselben in den „Monumentis Germaniae" ihrer Benützung, in was immer für einer Richtung hin das Feld bereits geebnet.

2) Vom heil. Ingenuin an gerechnet.

3) Der frühere bischöfliche Sitz zu Lorch bleibt hier, wo es sich um Ausmittlung von Urkunden und Saalbüchern handelt, und nur desshalb unerwähnt.

Abteien im Königreiche Baiern.				Abteien im Kaiserthume Österreich.			
St. Emmeram	gegründet	circa	697.	St. Peter in Salzburg	gegrd.	circa	693.
Nieder-Altaich	„	„	730.	Nonnberg in Salzburg	„	„	693.
Ilmmünster	„	„	740.	St. Florian	„	vor	737.
Niedernburg	„	„	740.	Mondsee	„	circa	747.
Altmünster	„	„	750.	Innichen	„	„	770.
Benedict-Beurn	„	„	750.	Kremsmünster	„	„	777.
Wessobrunn	„	„	750.	Ossiach	„	„	780.
Schliersee	„	„	760.	Mattsee	„	„	780.
Schefftlarn	„	„	760.	Traunkirchen	„	vor	909.
Schlehdorf (Scharnitz)		„	763.				
Herren-Chiemsee	„	„	790.				
Metten	„	„	790.				
Tegernsee	„	„	804.				
Moosburg	„	„	810.				
Obermünster	„	„	830.				
Oetting	„	„	876.				
Niedermünster	„	„	890.				
Rott	„	„	899.				
Weltenburg	„	„	926.				
Bergen	„	„	976.				

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass sowohl an und für sich, als insbesondere mit Rücksicht auf unsern Zweck eine möglichst gründliche und vollständige Zusammenstellung des urkundlichen Materiales dieser geistlichen Sitze, welches uns noch jetzt in Originalen, gleichzeitigen oder späteren glaubwürdigen Copien erhalten ist, eine höchst verdienstliche Leistung wäre.

Als Beitrag zu ihrer Lösung, jedoch beschränkt auf das VIII., IX. und X. Jahrhundert, mögen die folgenden Notizen angesehen werden.

I. Bisthum Seben (Brixen).

A. Urkunden.

Als der Dr. der Theologie, Canonikus und Archivs-Director des Bisthumes Brixen, Joseph Resch, seine Annales ecclesiae Sabionensis, nunc Brixinensis, herausgab (1767), befanden sich im bischöflichen Archive zu Brixen I. unechte und II. unverdächtige Urkunden aus dem IX. und X. Jahrhunderte. Die älteste derselben war die König Ludwig's des Deutschen ddt. Frankfrt, 4. September 845 (potius 847). Mit Ausnahme Zweier, deren Aufbewahrungsorte ich für jetzt nicht nachzuweisen vermag, sind selbe auch noch gegenwärtig vorhanden, wie die folgende Übersicht zeigt:

1. 845, 4. September. Frankfurt. Wien. k. k. H. H. u. St.-Archiv. Resch II. pag. 118—132.
2. 888, 20. Februar. Rantesdorf. Wien. k. k. Finanz-Ministerium. Resch II. pag. 219—225.

3. 892, 31. Mai. Regensburg. Wien. k. k. H. H. u. St.-Archiv. Resch II., pag. 255—259.
4. 901, 13. Septemb. Regensburg. Wien. k. k. Finanz-Ministerium. Resch II., pag. 308—314.
5. 909, 20. Jänner. Holzkirchen. Wien. k. k. H. H. u. St.-Archiv. Resch II., pag. 359—368.
6. 916, 6. Juli. Neuburg. Wien. k. k. H. H. u. St.-Archiv. Resch II., pag. 373—378.
7. 925, 22. Juli. Mainz. ? ? wo (die unechte). Resch II., pag. 400—403.
8. 967, 15. October Brixen. München. k. Reichs-Archiv. ? Resch II., pag. 491—494.
9. 977, 17. Mai. Solega. Wien. k. k. H. H. u. St.-Archiv. Resch II., pag. 625—632.
10. 978, 8. Februar. Passau. ? ? wo. Resch II., pag. 632—635.
11. 979, 15. October. Salveldon. Wien. k. k. Finanz-Ministerium. Resch II., pag. 635—637.
12. 999, 23. October. Rom. München. k. Reichs-Archiv. ? Resch II., pag. 643—647.

ad 3) ist zu bemerken, dass Resch im Datum irrig: „II. Kal. Jan." statt, wie es in der Wirklichkeit heisst: Jun. liest, und den Tag daher unrichtig mit 31. December statt 31. Mai gibt — ad 4) dass nach Resch der Tag der Urkunde mit: „data X⁰ Septemb." angegeben, wobei er einschaltet: (Kal.) also 23. August, während es in der Urkunde heisst: „data id (idus) Septembris" also 13. September. Die unter Nr. 2, 4, 8, 11 und 12 angeführten Urkunden sind auch in den „Monum. boicis" tom. XXVIII. ps. I. pg. 81 Nr. 60, 125, Nr. 91, 190 Nr. 131, 229 Nr. 154 und 277 Nr. 181, aus den Originalen, welche aus der Zeit der bairischen Regierung in Tirol bis zum J. 1826 sich in München befanden, abgedruckt, und zwar (die Nr. 8 und 12 ausgenommen) mit der Bemerkung in den Noten, dass selbe wieder an Oesterreich ausgeliefert worden seien.

Auf 11 unverdächtige Originale reducirt sich demnach der Bestand des Brixner Archives an Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts. Resch und Sinnacher haben der Erläuterung derselben in topographischer Hinsicht grosse Sorgfalt zugewendet. Ob ausser diesen noch andere Urkunden des Bisthumes Brixen aus dem IX. und X. Jahrhundert in Originalen oder glaubwürdigen Copien gegenwärtig noch vorhanden und durch den Druck veröffentlicht worden sind, ist mir unbekannt.

B. Codices Traditionum.

Nach Resch hatte das bischöfliche Archiv von Brixen vier solche Codices besessen, von denen er loc. cit. pag. 394, §. XVI, spricht. Drei derselben bezeichnet er mit der Benennung: „Saalbücher" den vierten mit: „Registrum capituli" und bemerkt dazu, dass die ersteren von aussen als: „liber AAA, BBB und CCC" bezeichnet seien. Von diesen spricht er auch noch pg. 558—561, und theilt von dem Ersten, dem liber AAA, pg. 647—701, die auf den ersten 14 Blättern desselben enthaltenen Traditionen mit.

Gleich den früher erwähnten Urkunden befinden sich auch diese Codices, mit Ausnahme des liber CCC (nach Resch sec. XIII) dessen gegenwärtigen Aufbewahrungsort ich nicht nachzuweisen vermag, seit dem Jahre 1805 im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien. Die wenigen Andeutungen, welche Resch über den Bestand derselben gibt, möge die folgende Beschreibung ergänzen.

1. Liber AAA — (jetzt Tirol 86. Loc. 98) cod. mb. von 68 Blättern in kl. Fol. sec. XI—XIII.

Fol. 1 a, eine vereinzelte Tradition unter Bischof „Anto electo" (nach Sinnacher II., pg. 650, daher zwischen 1091—1097 zu setzen) von einer gleichzeitigen Hand eingetragen.

Fol. 1 b. „In nomine domini nostri Jhesu Christi. Incipiunt traditiones, concambia, commutationes, complacitationes, quae factae sunt sub temporibus Albuvini (976—1006) Sabiensis (sic) aecclesiae uenerabilis episcopi." Folgen auf 14 Blättern, welche von einer spätern Hand mit den Buchstaben A—P bezeichnet sind, 35 Traditionen geschrieben von einer Hand aus der Mitte des XI. Jahrhunderts, welche Resch, wie bereits bemerkt wurde mittheilt. Fol. 14 b. Zwei vereinzelte Traditionen sec. XIII. gleichzeitig eingetragen.

Fol. 15. „Incipiunt traditiones, que tempore uenerabilis Hartwici (1024—1039) episcopi factae sunt." Folgen auf 13 Blättern (auf deren ersten von einer späteren Hand eine neue Paginirung mit 1 beginnt, welche bis zum letzten Blatte des ganzen Codex reicht) 48 Traditionen von verschiedenen Händen um die Mitte des XI. Jahrhunderts eingetragen, von denen mehrere von Sinnacher (in seiner Geschichte der Kirche von Seben und Brixen II. pg. 370) aus einer Reschs'chen Abschrift, aber nicht selten fehlerhaft und auch unvollständig mitgetheilt sind.

Fol. 28 a. (resp. 14 a) zwei vereinzelte Traditionen sec. XI.

Fol. 28 b. „Registrum capituli. In nomine domini nostri Jhesu Christi. Incipiunt traditiones, concambia, commutationes, complacitationes, quae facte sunt sub temporibus Albuvini Sabiensis (sic) ecclesiae venerabilis episcopi." Folgen auf 27 Blättern (fol. 28—54 oder 14—40) 77 Traditionen von einigen Händen aus der Mitte des XI. Jahrhunderts geschrieben, zum Theil Wiederholungen der auf den Blättern 1—14 A—P. enthaltenen, von denen Resch loc. cit. pg. 647—701 ebenfalls mehrere mitgetheilt.

Fol. 55 (resp. 41) bis 68 (resp. 54) folgen auf 5 Kleinfolio- und 9 Octavblättern, 40 Traditionen sec. XIII. bis 1285 von gleichzeitigen Händen dieses Jahrhunderts eingetragen.

2. Liber BBB. — (jetzt Tirol 160. Loc. 103) cod. mb. von 188 Blättern in IV° sec. XI—XIV.

Dieser Codex enthält im Ganzen 673 einzelne Traditionen oder Aufschreibungen, 671 aus den Jahren 1056—1320, Eine vom Jahre 1362 und Eine vom Jahre 1458, und zwar zuerst von fol. 1—106, 343 Traditionen unter Bischof Altwin aus den Jahren 1056—1096 von zwei zu unterscheidenden Händen gegen Ende des XI. und Anfang des XII. Jahrhunderts eingetragen. Von fol. 107 an folgen Aufschreibungen von verschiedenen Händen des XII.—XIV. Jahrhunderts. Ein kleiner Theil derselben ist von Sinnacher (loc. cit. II. 584) ebenfalls aus einer Resch'schen Abschrift nicht fehlerfrei, auch oft unvollständig mitgetheilt.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass beide Codices, welche Schenkungen, Verkäufe, Tauschgeschäfte und gerichtliche Evictionen von Gütern in Tirol, Krain, Kärnthen und Baiern an die Kirche und das Domkapitel zu Brixen, so wie einige andere Kirchen dieses Bisthums enthalten, vollständig noch nirgends gedruckt, dass ferner, wenn sie auch für die Periode vom J. 700—1000, weil sie nicht über das Jahr 976 zurückgehen, weniger Ausbeute gewähren, diese Codices von desto grösserer Wichtigkeit für den folgenden Zeitraum sind, und dass daher eine vollständige correcte Ausgabe derselben aus den Originalen im Interesse der frühesten Geschichte jener Länder eben so erwünscht, als fruchtbar wäre.

II. Erzbisthum Salzburg.

A. Urkunden.

Das Archiv des Erzbisthums Salzburg (sowohl das eigentlich erzbischöfliche, als das des dortigen Domkapitels) befindet sich bekanntlich seit dem Jahre 1806 in Wien, wo es einen der werthvollsten und reichsten Bestandtheile des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives bildet.

Die älteste gegenwärtig noch vorhandene Original-Urkunde dieses Archives ist die Urkunde König Ludwigs des I. vom 5. Februar 816. Sie nahm diesen Vorzugsplatz im erzbischöflichen Archive übrigens bereits im Jahre 1616 ein, wie sich aus dem im k. k. Haus-, Hof- und Staats--Archive befindlichen „Repertorium über das hochfürstlich Salzburgische Archiv" verfasst in drei Bänden von dem erzbischöflichen Registrator Johann Steinhauser in den Jahren 1616—1618, ergibt. Das genannte k. k. Archiv verwahrt in der Salzburger Archivs-Abtheilung gegenwärtig folgende 27 Original-Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts, sämmtlich von deutschen Kaisern und Königen ausgestellt, welche auch alle im Anhange der Juvavia, jedoch durchaus nicht fehlerfrei, ja hie und da auch unvollständig unter den hier angegebenen Numern abgedruckt sind.

1. 816, 5. Februar	Nr. XIX.	15. 888—890.	Nr. LII.
2. 831, 19. Juni	„ XXVI.	16. 889, 5. October	„ LI.
3. 837, 23. Februar	„ XXIX.	17. 890, 20. November	„ LIV.
4. „ 24. „	„ XXX.	18. 891, 9. März	„ LV.
5. „ 24. „	„ XXXI.	19. 909, 19. Februar	„ LX.
6. 844, 15. September	„ XXXIII.	20. 945, 4. Juni	„ LXIV.
7. 851, 15. November	„ XXXV.	21. 953, 29. November	„ LXV.
8. 860, 1. October	„ XXXVII.	22. 959. 8. Juni	„ LXVIII.
9. 861, 20. November	„ XXXVIII.	23. 970, 7. März	„ LXXI.
10. 881, 14. October	„ XLVI.	24. 978, 1. October	„ LXXV.
11. 887—888.	„ LVIII.	25. 982, 18. Mai	„ LXXVII.
12. 888, 18. Februar	„ XLVII.	26. 985, 15. October	„ LXXIX.
13. „ 19. März	„ XLVIII.	27. 996, 28. Mai	„ LXXXII.
14. „ 26. December	„ L.		

Von den in der Juvavia unter den Numern X, XI, XII, XIV, XXIII, XXV, XXVIII und XXXVI abgedruckten Urkunden aus den Jahren 798, 798, 798 20. April; 800, 11. April; 821—824, 824, 13. November; 837, 31. Mai und 860

im Mai sind in der Salzburger Archivs-Abtheilung keine Originale vorhanden. Es besitzt dieselbe nur eine von einer Hand vom Ende des IX. oder Anfang des X. Jahrhunderts auf einem langen, schmalen Streifen Pergament zusammengeschriebene Copie dieser Urkunden. Ebenso sind von der Urkunde Nr. XXIV (823, 19. Juni) eine gleichzeitige, von der Urkunde Nr. LXXVIII aber eine Abschrift des XI. Jahrhunderts, beide auf Pergament, aber keine Originale vorhanden.

Dasselbe ist bei den im Anhange der Juvavia unter den Numern VIII, IX, XVI, XVII, XVIII, XXVII, XXXII, XXXIII, XXXIX, XLI, XLII, XLIX, LVI, LVII. LIX, LXIII, LXVI, LXIX, LXXIII, LXXVI und LXXXI abgedruckten Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts der Fall; von ihnen sind in der Salzburger Archivs-Abtheilung keine Originale mehr vorhanden, sie finden sich nur in der nach dem Jahre 1488 verfassten und unter der Benennung der: „Salzburger Kammerbücher" bekannten Sammlung von Urkunden dieses Erzbisthums.

Endlich befindet sich in diesem Archive noch eine Aufschreibung von einer Hand des XII. Jahrhunderts von drei Urkunden aus den Jahren 843, 3. August, 849, 10. Juli; und 925, 27. Mai bezüglich der Fischerei auf dem Abersee und einiger Besitzungen im Liupina-Thal, von denen die erste und dritte in der Juvavia. Anhang p. 90, Nr. 34 und 129, Nr. 8, alle drei aber auch in Pez Thesaur. VI und Ried cod. diplom. gedruckt sind.

Ad Nr. 11. (887—888.) Juv. Nr. LVIII. Der Abdruck dieser Urkunde in der Juvavia (Anh. p. 118, Nr. LVIII) ist in der Angabe der Datirung mangelhaft. Die Original-Urkunde ($22^1/_2$ Zoll breit und 16 Zoll hoch) ist gut erhalten bis auf den untern Rand, welcher so schadhaft ist, dass gegenwärtig nur mehr folgende Buchstaben der Datirung, diese aber vollkommen gut, lesbar sind:

D — — — — — — — — — dominicae J. — — — — — — — — — Jnd — — — — — — — o autem I. regni dom — — — — — — — — — — — — — — Jn dei nomine — — — — — —

Der Abdruck der Juvavia ist demnach insofern mangelhaft, als es daselbst heisst: „Indictio autem I. Regni" was aber vollkommen unrichtig ist, da im Originale zwischen den drei noch erhaltenen Buchstaben des Wortes Ind(ictione oder Indict) und dem nächsten ganz deutlich lesbaren Buchstaben o (den der Abdruck, der das Wort „autem" unmittelbar auf „Indict." folgen lässt, gar nicht angibt) ein Raum von beiläufig 13 Linien ist. Mit genauester Berücksichtigung des physischen Raumes der Lücken muss daher meinem Dafürhalten nach gelesen werden:

D — — — — — — — — — anno dominicae Incarn. DCCC°LXXXVIII°. Indict. VI^a^ anno autem I. regni domni arnolfi — — — — — — — — — — — — In dei nomine — — — — — —

Das annus I. regni Arnolfi beginnt nämlich (Böhmer Regest. der Karolinger p. 103) am 10. December 887 und endigt am 9. Decemb. 888, welchem Jahre (so wie auch dem Jahre 887 vom 24. September an) die indict. VI^a^ zukommt. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört daher die Urkunde in das Jahr 888, in welchem K. Arnulf Zeuge der Urkunden Nr. XLIX und L der Juvavia auch der Gemahlin eben des in unserer Urkunde beschenkten Heimo zur Belohnung ihrer ihm beider Seits geleisteten treuen Dienste ansehnliche Schenkungen

machte und nicht in das Jahr 898, in welches sie Kleinmayrn, der irrig „indictio I[a] gelesen, der Indiction folgend versetzte.

Das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv besitzt in wohlerhaltenem Originale eine den Schriftzügen und der Grösse nach der so eben besprochenen sehr ähnliche Urkunde, nämlich die oben sub Nr. 12 angeführte Schenkung K. Arnulfs an den Priester Sigibold (Juvav. Nr. XLVIII) vom 18. Februar 888, welche folgende Datirung hat:

Data XIIII. Kl. MR. Anno incar. dni. DCCC.LXXX.VIII. Indic. VI. anno I. regni arnolfi regis. Actum mosapuhre (Lücke) feliciter Amen. — Ein Aufeinanderlegen der Urkunden selbst sowohl, als einer Durchzeichnung des letzteren Datums auf Strohpapier gab das Resultat, dass der hier angegebene Monatstag sowohl als der Ausstellungsort in den Raum der Lücken der schadhaften Urkunde ganz gut hineinpasse, und die noch sichtbaren oberen Theile zweier langer Buchstaben nach den Worten regni domni allenfalls von den Buchstaben s und h im Worte mosapurhc herrühren könnten. Als Hypothese liesse sich daher das ganze Datum so restituiren; Data XIIII. Kl. MR. Anno dominicae Incarn DCCC.LXXXVIII. Indic. VI. anno autem I° regni domni arnolfi regis piissimi. Actum mosapurhc. In dei nomine feliciter Amen. — Die Beschädigung des untern Randes der Urkunde muss übrigens schon sehr früh stattgefunden haben, da die Abschrift der Urkunde in den Kammerbüchern (1488) das Datum ebenfalls so lückenhaft gibt. Ich behalte mir vor auf diese Urkunde seiner Zeit wegen des Grunzwiten-Gaues zurückzukommen.

Ad Nr. LXXVIII des Anhanges der Juvavia. — Unter dieser Numer theilt Kleinmayrn eine päpstliche Bulle mit, welche er nach dem derselben vorgedruckten Auszuge als von Papst Johann XIV. unterm 25. April (?!!) 984 ausgestellt annimmt, und loc. cit. p. 210 in der Note a die Gründe kurz anführt, die ihn hierzu bestimmt haben. Ihm lag offenbar eine mangelhafte Abschrift vor, welche ihn irre führte.

Das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv besitzt nämlich, wie ich bereits bemerkt, und zwar aus dem Archive des Salzburger Domkapitels eine Abschrift dieser Bulle auf Pergament aus dem XI. Jahrhundert, bei deren Vergleichung mit dem Abdrucke der Juvavia sich ergibt, dass in diesem in der Datirung nach den Worten: „in mense Februario" eine ganze Zeile der Urkunde fehle. Die vollständige Datirung lautet nämlich darin: „Scriptum per manum Stephani notarii et regionarii atque scrinii (sic) sancte sedis apostolice in mense Februario [indictione quinta. † Bene valete. Data VII. Idvs Febr. per manus Andree arcarii sancte sedis apostolice] imperante domino Ottone piissimo augusto a deo coronato magno imperatore anno primo. in mense primo. indictione nostra quinta."

Hieraus ergibt sich nun zweifellos, dass die fragliche Bulle von Papst Johann XII. (Papst vom 23. März 956 bis 5. December 963) dem unmittelbaren Nachfolger des Papstes Agapitus II. und zwar im Jahre 962 am 7. Februar, d. i. am 5. Tage nach der Kaiserkrönung Ottos I. des Grossen ausgestellt wurde.

Der Abdruck dieser Bulle in der Juvavia ist auch sonst nicht fehlerfrei. Eine der wesentlichsten Unrichtigkeiten findet sich in der Angabe der Tage, an welchen dem Erzbischof vom Papste das Tragen des Palliums gestattet wird, als

deren einer im Abdrucke die festivitas s. Martini angegeben ist, während es in der Urkunde heisst „sancti Mavricii." —

Die hier besprochenen Urkunden bilden den gegenwärtigen Bestand des Salzburger Archives des IX. und X. Jahrhunderts, wenigstens so weit sich das Gesammt-Archiv dieses Erzbisthums in Wien befindet.

Nebst diesen besitzt auch das königl. bairische Reichs-Archiv in München einige Original-Urkunden des Salzburger Archives aus dem IX. und X. Jahrhundert, nämlich:

1. 890, 28. Juni (Juv. Anhg. pag. 110, Nr. 53)
2. 940, 8. „ „ „ „ 176 „ 62)
3. 959, 8. „ „ „ „ 182 „ 67)
4. 970, 30. Octob. „ „ „ 185 „ 70)
5. 976, 21. Juli „ „ „ 188 „ 72)

welche sämmtlich auch im XXVIII. Bande der Monum. Boica abgedruckt sind. Die wichtige Urkunde Königs Ludwig des Deutschen vom 18. November 829 (loc. cit. XXVIII. II. p. 193) ist uns vollständig nur allein in dem vom Bischof Otto von Passau aus dem Hause Lonsdorf (1254—1265) herrührenden Copialbuche, bekannt unter dem Namen des Lonsdorfer Codex erhalten.

B. Codices Traditionum.

Das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv verwahrt fünf Codices traditionum des Erzbisthums Salzburg, nämlich:

1. Codex Tradit. sub archiep. Thietmaro I. (873—907) Juv. Anh. p. 222, N. XCIV.
2. „ „ „ „ Adalberto I. (923—934) „ „ „ 122, „ LXI.
3. „ „ „ „ Friderico I. (963—976) „ „ „ 190, „ LXXIV.
4. „ „ „ „ Balduino I. (1041—1060) „ „ „ 247, „ CVI.
5. „ „ salzburgensium canonicorum (1100—1250),

von denen gegenwärtig die vier ersteren je zwei und zwei, nämlich 1 und 4 dann 2 und 3 in einem Umschlage zusammengeheftet sind, unter der Signatur Salisbg. Nr. 17, locat 124 und Nr. 18, loc. 124.

Rücksichtlich des unter 1 hier angeführten Codex ist nun vor allem zu bemerken, dass Kleinmayrn denselben, als der Zeit des Erzbischofs Thietmar II. (1025—1041) angehörig, somit um mehr als ein Jahrhundert jünger erklärt, und ihn daher auch in der Reihe der Documente aus der Zeit dieses Erzbischofs abdruckt. Die Begründung dieser seiner Ansicht gibt Kleinmayrn am angezeigten Orte pag. 222 in der Note a. mit folgenden Worten: „Der Charakter des Original-Codex ist so von einem alten Zuge, dass man bei dessen Anblick auf den Zweifel gerathen möchte, ob man mit seinem Alter nicht vielmehr auf Erzbischof Dietmar I. so von 873 bis 907 regierte zurückgehen müsse. In dem Archive des Domkapitels hat man ihn auch in jüngern Jahren mit Nr. I und den Codicem Udalberti mit Nr. II. bezeichnet, sohin diesem vorgesetzt. Allein die in gegenwärtigem codice eingeschaltete Capit. I und XXXVI setzen voraus, dass die Chorherrn der St. Rupertskirche schon um Chiemsee, und im Lungau begütert gewesen. Diese Begüterung erfolgte aber erst im J. 956 und 1002,

Urkunde Nr. LXVII und LXXXIII folglich eine geraume Zeit nach den Regierungsjahren Erzbischof Dietmar's I."

Unbeschadet der vollkommensten Anerkennung, welche dem gelehrten Verfasser der Juvavia, dieser unerschöpflichen Fundgrube historischen Materiales für die Geschichte Salzburgs, unbedingt von allen Geschichtskundigen gezollt werden muss, kann ich jedoch nicht umhin zu gestehen, dass ich in dieser Frage durch die von Ihm angegebenen Gründe seine Meinung nicht für gerechtfertigt ansehen kann. Soll Kleinmayrns Schlussfolgerung als beweiskräftig bestehen, so müssten die beiden von ihm citirten Urkunden entweder den negativen Beweis, dass das Domkapitel Salzburgs vor den Jahren 956 und 1002 durchaus keine Besitzungen am Chiemsee und im Lungau gehabt, oder den positiven herstellen, dass die darin enthaltenen Schenkungen an Gütern die Ersten waren, welche es in jenen Gegenden erhalten hat. Durchgeht man aber diese beiden Urkunden noch so aufmerksam, so wird man weder den einen noch den andern Beweis aus ihrem Inhalte herzustellen vermögen.

Die erste Urkunde sagt eben nichts anderes, als dass König Otto I. „quasdam res in loco Grabanstat uocitato in pago Chieminchoue" welche schon vor längerer Zeit (iam antea) der Graf Hartwich durch die Hand des Grafen Warmunt „illis (scil. canonicis) supra annonam sibi deputatam pro requie anime tradiderat. — — — nostro regio more predictis canonicis" — bestätiget habe — die zweite aber, dass König Heinrich II. auf Bitten seiner Gemahlin Chunigunde und des Erzbischofs Hartwich von Salzburg diesem Erzbisthume („ad sanctum Petrum sanctumque Rupertum") jenes predium in Lungovve" als Eigenthum geschenkt habe, welches bisher seine Mutter Gisila besessen habe, und zwar dergestalt, dass dessen Nutzniessung dem genannten Erzbischof Hartwich auf seine Lebenszeit zustehen solle, nach dessen Tode aber das „predium in usus canonicorum sancto Ruberto seruientium reuertatur." — Aus diesem Inhalte wird wohl kaum Jemand einen der obigen Beweise zu führen im Stande sein. Mit dem Mangel derselben zerfällt aber auch die Folgerichtigkeit der Schlussfolgerung Kleinmayrns, und es stehen dann die beiden, von ihm selbst zugegebenen Momente, des Alters der Schriftzüge und die eigene Tradition des Archives des Domkapitels allein als diejenigen da, nach denen das Alter des fraglichen Codex zu bestimmen ist; und zwar um so mehr, als meinem Dafürhalten nach nicht eine einzige der darin enthaltenen 36 Traditionen einen Beweis für den Erzbischof Dietmar II. liefert, und aus andern Urkunden (z. B. Juvavia Anhg. Nr. 55 und 56, confr. loc. cit. pag. 532, §. 347) ersichtlich ist, dass das Salzburger Domkapitel lange vor dem Jahr 956, und zwar eben unter Erzbischof Dietmar I. wenigstens mittelbar Besitzungen erwarb, welche noch über den Chiemgau hinaus, jedoch in an diesen angrenzenden Gegenden lagen.

Leider ist in dem fraglichen Codex keine einzige Tradition enthalten, welche einen recht schlagenden Beweis für Dietmar I. gäbe, die Nr. III vielleicht ausgenommen, wenn die Zeit des darin vorkommenden Hartuuicus palacii comes nachzuweisen wäre. Wäre er der Vater oder doch ein Vorfahr des eben in der von Kleinmayrn citirten Urkunde vom 8. Juni 956 vorkommenden comes Hart-

wicus, so würden natürlich alle Zweifel und Bedenklichkeiten über das Alter unseres Traditionsbuches wegfallen müssen.

Bei diesem Sachverhalte glaube ich zum wenigsten nicht ohne einigen Grund zu handeln, wenn ich, an die beiden erwähnten, und von Kleinmayrn selbst zugegebenen Umstände mich haltend, den Codex I. als der Zeit des Erzbischofs Dietmar I. angehörend annehme, und ihm ein um 120 Jahre höheres Alter zuspreche, als der Verfasser der Juvavia.

Da die obigen vier Codices, wie bereits bemerkt, vollständig in der Juvavia abgedruckt sind, so beschränke ich mich nur noch die folgenden Notizen in Betreff ihres Inhaltes zu geben.

1. Codex traditionum sub Thietmaro I. — Pergamentcodex in 8⁰ von 16 Blättern fol. 1—2 b. leer. Hierauf die Aufschrift: „Incipit liber traditionum etc. welches 36 einzelne Aufschreibungen, und zwar von Nr. 1—28 inclusive meiner Meinung nach von einer, von 29—36 aber von verschiedenen Händen vom Ende des IX. und Anfang des X. Jahrhunderts geschrieben enthält.

Die Aufschreibung Nr. 17 ist rescribirt auf einer früher bestandenen ganz ausradirten. von der nur die letzten Worte von: „familia sancti Ruperti" an bis: „Ebarhardi" noch belassen wurden. — Zwischen Nr. 33 und 34 ist eine Tradition ausradirt, ohne dass auf dem leer gewordenen Raum eine andere eingetragen worden ist.

2. Codex traditionum sub Adalberto I. — Pergamentcodex in kl. 4⁰ von 65 Blättern. Er enthält 86 einzelne Aufschreibungen, von denen die Nr. 1—83 inclus. fol. 1—63 von einer Hand sec. X geschrieben sind. Von hier an ein eingeheftetes Blatt, das ursprüngliche scheint herausgeschnitten, und von der früheren, oder doch einer gleichzeitigen Hand darauf die Traditionen Nr. 84, 85 und 86 eingetragen.

3. Codex traditionum sub Friderico I. — Pergamentcodex in kl. 4⁰ von 12 Blättern. Er enthält 24 einzelne Aufschreibungen, von denen die Nr. 1—10 inclus. auf fol. 1—4 inclus. von verschiedenen, die Nr. 11—20 inclus. auf fol. 5—10 a von einer, die Nr. 21—24 inclus. auf fol. 10 b bis 12 a wieder von verschiedenen gleichzeitigen Händen des X. Jahrhunderts geschrieben sind. Auf fol. 12 b ist eine einzelne Tradition unter Erzbischof Conrad I. (1106—1147) eingetragen.

5. Codex traditionum sub Balduino. — Pergamentcodex in 8⁰ von 8 Blättern. Er enthält ausser der Einleitung noch 28 von verschiedenen Händen des XI. Jahrhunderts gleichzeitig eingetragene Traditionen. In Nr. IV ist eine Zeile wegradirt zwischen den Worten: „uitam und absque eorum." Die Worte: „filius eorum" von einer anderen Hand.

Nach Nr. VI ist eine Tradition ausradirt, ebenso nach Nr. XII. — Die in der Juvavia unter Nr. X eingetragene Tradition bildet im Codex zwei. Die erste endet mit dem Zeugen: Wezil; die zweite beginnt mit den Worten: Managott dedit XX iugera, daher am angezeigten Orte nur 27 Traditionen erscheinen.

5. Pergamentcodex in 4⁰ von 63 Blättern Salisbg. Nr. 20, loc. 124. Er enthält 318 einzelne Aufschreibungen aus der Zeit vom Beginne des XII. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts von verschiedenen gleichzeitigen Händen unter der Aufschrift: „liber delegationum seu traditionum rerum Salzburgensium Canoni-

eorum" eingetragen. Die Blätter sind gegenwärtig ungebunden und offenbar nur Fragmente dieses Codex. So viel mir bekannt, ist derselbe übrigens noch ungedruckt. Wie die beiden Brixner Saalbücher würde auch dieser Codex Traditionum eine sehr erwünschte Bereicherung der Fontes rerum Austriacarum bilden.

C. Andere Aufschreibungen.

I. Narratio de adventu s. Rudberti primi episcopi, et de Bawarorum et Carantanorum conversione. (Juv. Anhang Nr. II. — V. inclus.)

II. Congestum Arnonis. (loc. cit. Nr. VI.)

III. Breves Notitiae. (loc. cit. Nr. VII.)

Wenngleich die hier angeführten Aufschreibungen, insbesondere die Erste, nicht als Urkunden im strengeren Sinne des Wortes anzusehen sind, so dürfen dieselben, als die anerkannten Fundamente der ältesten Geschichte des Erzbisthums Salzburg und als die reichste Quelle für die Topographie jener Gegenden selbstverständlich hier nicht übergangen werden. Ich bin hoch erfreut, die wenigen Notizen, auf welche ich mich bei der allgemeinen Bekanntheit dieser Quellen zu beschränken habe, mit der Mittheilung beginnen zu können, dass unsere historischen Quellensammlungen so eben durch die erste ganz vollständige und beste Ausgabe der „narratio" eine schon längst gewünschte Bereicherung erhalten habe. Herr Dr. W. Wattenbach (welchem insbesondere die österreichischen Geschichtsforscher sowohl für die Auffindung mehrerer wichtiger älterer Quellen, als hauptsächlich für dessen vortreffliche, kritische Ausgabe der österreichischen Chroniken bereits zu hohem Danke verpflichtet sind) hat nämlich so eben im XIII. Bande (oder S. S. XI) der Monumenta Germaniae, welcher ehestens im Buchhandel erscheinen wird, unter dem Titel: „Gesta archiepiscoporum Salisburgensium" eine Reihe von höchst wichtigen zum grösseren Theil noch ungedruckten Biographien von Salzburger Erzbischöfen bis Eberhard I. inclus. veröffentlicht, als würdigen Eingang zu diesen aber, aus den ältesten und besten noch vorhandenen Handschriften die erste ganz vollständige Ausgabe der narratio, unter genauer Angabe und Recension der benützten Codices vorausgeschickt.

Möge der Herausgeber auch mich in die Reihe jener Geschichtsforscher zählen, welche ihm für diese neue Gabe sowohl, als die früheren unverholen den verdienten Dank aufrichtigst zollen und zollen werden.

Was nun die oberwähnten drei Aufschreibungen betrifft, so ergibt sich über das Alter und die Aufbewahrungsorte der gegenwärtig noch vorhandenen Handschriften aus Wattenbachs und Anderer Recensionen folgendes Resultat.

Ad I. Die älteste bis jetzt entdeckte Handschrift der narratio befindet sich derzeit in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Sie ist eine Pergamenthandschrift in 4° aus der Mitte des XI. Jahrhunderts (Signatur: 596, olim Hist. eccles. 148.) Deren erste 6 Blätter, welche die Kapitel 1—5 und einen Theil des 6. enthalten und schon frühzeitig verloren gegangen waren, von einer Hand des XII. Jahrhunderts ergänzt worden sind.

Ad II. Die älteste noch vorhandene Aufschreibuug des „Congestum Arnonis," dessen Original längst nicht mehr vorhanden ist, befindet sich derzeit im Archive des Klosters St. Peter in Salzburg. Es ist eine Abschrift auf Pergament aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts und besteht aus zwei Streifen Pergament, einem längeren, und einem an diesen angenähten kürzeren; das Ganze ist gegenwärtig gerollt.

Ad III. Ebenso befindet sich endlich auch die älteste Handschrift der Breves notitiae derzeit im Archive desselben Klosters, und zwar im Codex H sec. XIII, der nach einem darin enthaltenen Bischofsverzeichnisse nach 1284 geschrieben ist [1]).

III. Bisthum Regensburg

(mit den Klöstern St. Emmeram, Alt-Kapell, Nieder- und Obermünster in Regensburg.)

A. Urkunden.

Der bischöfliche Sitz zu Regensburg wurde bekanntlich im Jahre 697 errichtet, und zwar zuerst in dem im selben Jahre daselbst gegründeten Kloster des h. Emmeram in der Art, dass die Bischöfe zugleich als Äbte dem genannten Kloster vorstanden. Dieses Verhältniss dauerte bis zum Schlusse des X. Jahrhunderts, indem erst im Jahre 994 das Bisthum von der Abtei getrennt wurde, von wo an letztere ihre eigenen Äbte erhielt.

Die noch vorhandenen Original-Urkunden dieses Bisthums und Klosters des IX. und X. Jahrhunderts befinden sich, so weit mir bekannt, gegenwärtig im k. bairischen Reichs-Archive zu München. Dasselbe verwahrt:

1 Urkunde aus dem VIII. Jahrhunderte, nämlich die Urkunde Kaiser Karls des Grossen, dd. 22. Februar 794. Sie ist zugleich, nach Lang, die älteste unverdächtige Original-Urkunde dieses Archives.

18 aus dem IX. Jahrhundert aus den Jahren 831—898.
15 aus dem X. Jahrhundert „ „ „ 903—983.

Ausser diesen Original-Urkunden sind aus den im selben Archive befindlichen Copialbüchern und Diplomataren bisher noch folgende hieher gehörige Urkunden durch die Mon. Boica bekannt geworden:

1 Urkunde aus dem VIII. Jahrhundert, nämlich die Urkunde Kaiser Karls des Grossen vom 25. Mai 799.

4 aus dem IX. Jahrhundert aus den Jahren 829—896.
8 aus dem X. Jahrhundert „ „ „ 901—983.

Es sei mir gestattet hieher jene ebenfalls im königl. Archive zu München verwahrten Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts einzureihen, welche sich, wie ich glaube, im Archive des ehemaligen Augustiner Chorherrn-Stiftes Alt-Kapell zu Regensburg befanden, und von der, demselben frühzeitig einverleibten Abtei Berg herstammen. Es sind deren;

8 aus dem IX. Jahrhundert aus den Jahren 815—885.

1) In Betreff der in der Juvavia abgedruckten Salisburgensia, siehe die Beilage Nr. 1.

Von den beiden Regensburgischen Nonnenklöstern Nieder- und Ober-Münster sind nur sehr wenige Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts bekannt geworden. Das k. bairische Reichs-Archiv verwahrt von Ersterem nur vier Original-Urkunden des X. Jahrhunderts, alle vier aus dem Jahre 973, von Letzterem aber nicht eine einzige. Die Urkunde dieses Klosters vom 16. Februar 886 wurde von den Herausgebern der Mon. Boica unter die apogriphen eingereiht.

Aus Copialbüchern werden in den Monum. Boic. von jedem dieser beiden Klöster eine Urkunde des IX. Jahrhunderts mitgetheilt, von Obermünster vom 13. Februar (831) 833, von Niedermünster aber vom 13. December 898.

Sämmtliche hier erwähnte Urkunden sind in den Monum. Boicis, Tom. XXVIII. Ps. I. und XXXI. Ps. I., dann in Ried's Cod. diplom. Ratispon., so wie auch zum grössten Theil in Hunds Metropolis, Tom. I, Pez Thesaur. T. I. Ps. III., Lünigs Reichs-Archiv, in dem der beurkundeten Geschichte der Differenzien des Reichsstiftes St. Emmeram mit der Stadt Regensburg beigegebenen „Codex probationum" und a. a. O. abgedruckt. Eine Zusammenstellung enthält die Beilage II.

Von allen diesen Urkunden betreffen nur acht solche Gegenden und Orte, welche innerhalb der Grenzen des heutigen Kaiserstaates Österreich liegen; sieben derselben sind noch in Originalen vorhanden, eine findet sich in einem Copialbuche, nämlich:

1. 830 (832), 6. Octob. Mon. Boic. XXVIII. I. pg. ex orig.
2. 831 (833), 13. Febr. „ „ „ „ „ ex libr. cop.
3. 853, 18. Januar „ „ „ „ „ ex orig.
4. 859, 1. Mai „ „ „ „ „ „ „
5. 878 (879), 20. Sept. „ „ „ „ „ „ „
6. 883, 5. April „ „ „ „ „ „ „
7. 904, 5. März „ „ „ „ „ „ „
8. 979, 14. October „ „ „ „ „ „ „

B. Codices traditionum und Diplomatare.

Was über und aus derlei Aufschreibungen des Bisthums Regensburg, resp. des Klosters St. Emmeram bis jetzt bekannt geworden, dürfte sich wohl zum grössten Theil auf das beschränken, was wir den Forschungen unseres Bernh. Pez zu danken haben.

In seinem Thesaurus anecdotorum, und zwar Tom. I. Ps. III. hat uns derselbe I. eine Sammlung von Urkunden bezüglich des Bisthums Regensburg, II. auszugsweise einen Codex Traditionum des Klosters St. Emmeram, endlich III. Anamodi subdiaconi Ratispon. libri traditionum duo, mitgetheilt.

Ad I. Pez theilt hier unter dem von ihm gegebenen Titel Codex diplomaticus und wie er bemerkt ex codice msc. monasterii s. Emmerami (? seculi) folgende Stücke mit:

a) 54 Urkunden (grössten Theils Kaiser-Urkunden) aus den Jahren 794—1021 und zwar:

2 Urkunden des VIII. Jahrhunderts pag. 1—3. Nr. 1 und 2.
23 „ „ IX. „ „ 3—38. „ 3—25 incl.

26 Urkunden des X. Jahrhunderts pag. 38—63. Nr. 26—51 incl.
3 „ „ XI. „ „ 63—67. „ 52—54 „

b. Descriptio censuum, proventuum ac fructuum ex praediis monasterii s. Emmerami sub abbate Burchardo (Abt von 1030—1037).

c) Burchardi abbatis s. Emmerami complacitatio cum Ruitensibus (1030—1037).

d) Eine Urkunde Bischofs Otto I. von Regensburg. (Bischof von 1060—1089) und

e) Eine Urkunde Herzogs Heinrich II. von Österreich (circa 1172. Siehe Meiller, Regest. der Babenberger, pag. 51, Nr. 83).

Ad II. Unter dem Titel: Codex traditionum Emmerami theilt hier Pez, und zwar wie er bemerkt: „ex antiquissimis et coaevis Manuscriptis ejusdem monasterii," (Seite 79—189); 206 das Bisthum Regensburg und Kloster St. Emmeram betreffe de Traditionen und dgl. aus den Jahren 770—1224 mit, und zwar:

Nr.	1—49 inclus.	aus den Jahren	770—999 [1].
„	50—127 „	„ „ „	1000—1099.
„	128—200 „	„ „ „	1100—1199.
„	201	„ dem Jahre	1224.
„	201—206 inclus.	„ den Jahren	1095—1136.

Ried bemerkt in der Vorrede zu seinem Codex diplom. Ratisbon., es bestehe (? wohl im k. bair. Reichs-Archive zu München) ein: Codex traditionum des Klosters St. Emmeram, welcher im Ganzen 824 Traditionen oder Aufschreibungen enthalte. Aus diesem habe Pez obige von ihm mitgetheilte 206 Traditionen (also gerade den 4. Theil) entnommen. Pez selbst aber sagt ausdrücklich: ex antiquissimis et coaevis manuscriptis. Wie dem auch sein mag, die Mittheilung der noch übrigen 618 Traditionen des von Ried erwähnten Codex bleibt jedenfalls ein Desiderium piissimum, dessen baldigste Befriedigung wir bittlich der bewährten Thätigkeit der bairischen Geschichtsfreunde empfehlen.

Ad III. Die von dem Regensburger Subdiakon Anamodus verfassten libri duo Traditionum theilt Pez „ex codice autographo" mit. Die Traditionen des ersten Buches fallen in die Jahre 864—891, die des zweiten in die Jahre 891—894.

Ausser den hier besprochenen Quellen theilt Ried am angezeigten Orte vier Urkunden des IX. und eine des X. Jahrhunderts aus einem von ihm nicht näher bezeichneten „Diplomatar" mit, nämlich: 814, 28. October, 821, 2. December, 842 circa, und 974 circa; endlich pag. 78, Nr. 77 — bis — pg. 82, Nr. 87, eilf Aufschreibungen aus den Jahren 899—901. „Ex fragmentis praestantissimi codicis traditionum coaevi" wie er bemerkt, von denen er jedoch ebenfalls keine näheren Notizen gibt.

1) Die älteste dieser Traditionen, welche Österreich betrifft, ist die vom Jahre 777 oder 778 über Askituna, welche ich im Notizenblatte für 1851 pag. 269—288 topographisch erörtert habe.

IV. Bisthum Freising.

A. Urkunden.

Geringer an Zahl sind die bis jetzt bekannt gewordenen noch in Originalen vorhandenen Urkunden des Bisthums Freising aus dem IX. und X. Jahrhundert. Gleich denen des Bisthums Regensburg sind auch sie meines Wissens gegenwärtig im k. bair. Reichs-Archive zu München hinterlegt. Dasselbe verwahrt deren zwei, nämlich vom 19. Juli 895 und 13. December 898 aus dem IX., und neun aus den Jahren 903—996 aus dem X. Jahrhunderte.

Aus den im selben Staatsinstitute befindlichen freisingischen Saal- und Copial-Büchern sind ferner in den Monum. Boicis (Bd. XXXI. Ps. I.) sieben Kaiser-Urkunden des IX. Jahrhunderts aus den Jahren 816—893, und acht solche Urkunden des X. Jahrhunderts aus den Jahren 905—996, mitgetheilt worden.

Die meisten derselben sind auch in dem Hauptwerke über das Bisthum Freising, in Meichelbecks Historia Frisingensis und a. a. O. gedruckt. Eine Zusammenstellung enthält die Beilage II.

Ob ausser diesen noch andere Original-Urkunden des Bisthums Freising aus dem IX. und X. Jahrhundert derzeit vorhanden, ist mir unbekannt; Langs Regesta sive rerum Boicarum autographa enthalten deren wenigstens keine. Bekanntlich wurden viele der ältesten Urkunden unter dem zehnten Bischofe Waldo um das Jahr 903 ein Raub der Flammen.

Von den hier erwähnten 26 Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts beziehen sich 15 auf solche Gegenden und Orte, welche innerhalb der Grenzen des heutigen Kaiserstaates Österreich liegen, nämlich:

816, 5. Februar,	ex	cop.	Tirol.
860, 31. Juli,	„	„	„
891, 21. Juli,	„	„	Kärnthen.
891, 21. Juli,	„	„	„
898, 13. Decemb.,	„	Orig.	Salzburg. (?)
931, 14. April,	„	„	Tirol.
969, 28. Mai,	„	cop.	Friaul.
973, 27. April,	„	Orig.	Salzburg,
973, 28. Mai,	„	cop.	Tirol, Kärnthen, Friaul.
974, 30. Juni,	„	„	Kärnthen, Krain.
974, 24. Novemb.,	„	Orig.	Krain.
989, 1. Octob.,	„	cop.	„
992, 5. Novemb.,	„	„	Friaul.
995, 16. August,	„	Orig.	Österr. unter der Enns.
996, 1. Novemb.	„	cop.	„ „ „ „

B. Codices traditionum.

Über die im Archive des Bisthums Freising befindlich gewesenen, derzeit im k. bair. Reichs-Archive zu München aufbewahrten Codices traditionum hat uns Meichelbeck in seiner Hist. Frising. Dissertatio V. pag. XXXIV und XXXV so

wie auch in neuerer Zeit der ehemalige Freising'sche Hofrath Hoheneicher (in Hormayrs Taschenbuch für 1830, pag. 140—143) einige Notizen mitgetheilt.

Nach ihnen enthielt dieses Archiv sechs Codices traditionum aus der Zeit vom IX—XIV. Jahrhunderte. Aus den von ihnen am angezeigten Orte gegebenen Notizen erhellt jedoch, dass nur die beiden ältesten als eigentliche Codices traditionum anzusehen, die übrigen vier aber Copialbücher, Sammlungen von Abschriften das Bisthum Freising betreffenden Urkunden sind.

Der erste, älteste Codex ist der unter den Erzbischöfen Hitto und Erchambert von dem um das Jahr 854 verstorbenen Freisingischen Mönche Cozroh geschriebene „Liber traditionum" sowohl rücksichtlich seiner Entstehungszeit als seines Inhaltes eine unschätzbare Quelle, welche seit Meichelbeck's Bearbeitung „liber traditionum primus" genannt wird. — Der zweitälteste Codex ist der früher sogenannte: „liber commutationum", seit Meichelbeck aber als „liber traditionum secundus" bekannt. Die ersten Blätter desselben sind ebenfalls noch von dem obgenannten Mönche Cozroh (also vor 854) geschrieben, die weitere Fortsetzung aber ist von verschiedenen Händen des IX. und der folgenden Jahrhunderte. Um welche Zeit die letzten Aufschreibungen dieses Codex entstanden, ist weder aus Meichelbeeks noch aus Hoheneichers Notizen zu entnehmen.

Die vier folgenden Freisinger Codices, welche seit Meichelbeck unter Benennung „liber traditionum tertius, quartus, quintus und sextus" bekannt sind, gehören, wie bereits bemerkt wurde, strenge genommen, nicht dieser Gattung schriftlicher Denkmäler der Vergangenheit an; da sie ihrem Inhalte nach sich lediglich als Copial-Bücher darstellen; und zwar gehört die unter dem Namen: „liber traditionum tertius" vorkommende Urkunden-Sammlung dem XII. in ihren letzteren Blättern dem XIII. Jahrhunderte an. — Der „liber traditionum quartus," wegen seiner Grösse auch „liber traditionum magnus" genannt, wurde im Jahre 1187 von „Conradus canonicus et sacrista Frisingensis" zu schreiben angefangen. Es finden sich in selbem nebst den Urkunden auch die Reihe der Bischöfe von Freising vom heil. Corbinian angefangen bis Otto, aus dem Hause der Grafen von Bergen, gestorben 1220. — Der „liber traditionum quintus," früher „liber traditionum parvus ruber" (das kleine rothe Büchel) stammt aus dem XIII. Jahrhunderte und enthält, nach Hoheneicher, mehrere noch ganz unbekannte wichtige Urkunden dieses und früherer Jahrhunderte. — „Liber traditionum sextus" ist eine Urkundensammlung, welche gegen Ende des XIV. Jahrhunderts begonnen wurde, und beinahe durchgehends nur solche Urkunden enthält, die man in einem oder dem andern der vorhergehenden findet. — Nähere Angaben über die Zeit der ältesten in diesen vier letzten Codices eingetragenen Urkunden habe ich bei meinen beiden Gewährsmännern nicht finden können. Für das IX. und X. Jahrhundert sind natürlich die beiden ersten Codices, welche eigentliche Traditionsbücher sind, von unschätzbarer Wichtigkeit. Leider sind dieselben ihrem ganzen Inhalte nach bis zum heutigen Tage nicht veröffentlicht, da Meichelbeck, wie Hoheneicher ausdrücklich bemerkt, sie nur zerstückelt und unvollständig mitgetheilt haben soll. Meichelbeck gibt nämlich einige Aufschreibungen derselben im Texte, die übrigen im codex probationum seines Werkes. Die ältesten Aufschreibungen des Codex primus sind vielleicht eben jene acht Traditionen, welche er im Tom. I, Ps. I, pag. 44—53 mittheilt;

bei der vom Jahre 748 auf pag. 48 bemerkt er wenigstens selbst, dass diese dem codex traditionum primus entnommen sei. — Mit Rücksicht auf die gegenwärtig genauer festgestellte Epoche des Regierungs-Antrittes Tassilos sind die von Meichelbeck gegebenen Auflösungen ihrer Datirung hin und wieder zu berichtigen. Wenn ich nicht irre, sind die Daten dieser acht Traditionen folgende:

1. pag. 44. 745, 12. September.
2. „ 48. 748, 12. Februar.
3. „ 49. 750, 3. September, oder 751, 3. Juli.
4. „ 50. 752, 8. August.
5. „ 41. sine dato.
6. „ 52. 754, 24. Juni.
7. „ 53. 755, 23. Juli.
8. „ 53. 756, 14. März.

Da ganz unbeschadet des grossen Verdienstes, welches sich der Verfasser der Historia Frisingensis erworben, nicht geleugnet werden kann, dass der Abdruck der Urkunden darin öfters fehlerhaft sei, auch hin und wieder es an genügender Kritik gebricht, so ist um so mehr zu bedauern, dass der von dem Fürstbischof Ludwig Joseph von Freising im Jahre 1783, vorzüglich durch Einwirkung des gelehrten Grafen Garampi, päpstlichen Nuntius am kaiserlichen Hofe zu Wien, gefasste rühmliche Entschluss, eine neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe der Historia Frisingensis zu veranstalten, nicht zur Ausführung kam. Möchten doch die Herausgeber der Monumenta Boica diese Schätze des Freisinger Archives recht bald publici juris machen.

V. Bisthum Passau.

A. Urkunden.

Wir kommen nun zu einem Bisthume, dessen Archive begreiflicher Weise für die ältere Geschichte des Stammlandes der gesammten österreichischen Monarchie, des heutigen Kronlandes Österreich, von der höchsten Wichtigkeit sind, ja in mehr als einer Hinsicht als die Hauptquelle derselben mit Recht anerkannt werden müssen. Von den Schätzen der dem k. bairischen Reichs-Archive zu München einverleibten Archivalien dieses Bisthums sind in der neuen Folge der Monumenta Boica (Bd. XXVIII—XXXI) eine sehr reiche Auswahl der interessantesten Urkunden, dann die Saal- und Copialbücher zum grössten Nutzen sowohl der bairischen als österreichischen Geschichte veröffentlicht worden.

Was die Urkunden anbelangt, wurden selbe in zwei Abtheilungen geschieden, in die Kaiser-Urkunden und die „authentica episcopatus Pataviensis." Erstere wurden der eigens zusammengestellten Reihe sämmtlicher Kaiser-Urkunden des k. bair. Reichs-Archives (selecta imperatorum diplomata) eingereiht, welche wieder aus zwei Unterabtheilungen besteht, deren erste die „diplomata imperatorum authentica" d. h. solche, deren Originale sich im Reichs-Archive befinden (Bd. XXVIII—XXX inclus. und zwar immer im pars prima dieser Bände), die zweite aber die „diplomata imperatorum apographa" enthält, d. i. solche die nur in Copialbüchern, vidi-

mirten oder einfachen Abschriften vorliegen. (Bd. XXXI. Ps. I.) Eine dritte Abtheilung bilden die am Schlusse des I. Theiles des XXX. Bandes unter der Aufschrift: „diplomata imperatorum falsa et rescripta" mitgetheilten zwölf Kaiser-Urkunden, mit einer kurzen Begründung dieses Urtheiles in den Noten.

Mit Rücksicht auf die Grenzen dieses Aufsatzes haben wir es nur mit den Kaiser-Urkunden des bischöflich passauischen Archives zu thun, da die „authentica episcopatus pataviensis" (Bd. XXIX—XXXI. Ps. II.) keine einzige Urkunde des IX. oder X. Jahrhunderts enthalten, sondern erst mit dem Jahre 1122 (resp. 1150) beginnen (loc. cit. XXIX. II. pag. 321—322. Nr. III).

Was nun diese Urkunden betrifft, so verwahrt deren das k. bairische Reichs-Archiv:

4 aus dem IX. Jahrhundert aus den Jahren 836—898 und 11 aus dem X. Jahrhundert aus den Jahren 972—999. Ferner 2 aus dem IX. Jahrhunderte aus den Jahren 802 und 823, welche von den Herausgebern der neuen Folge der Mon. Boica in Berücksichtigung mannigfacher innerer und äusserer Gebrechen unter die „diplomata imperatorum falsa et rescripta" eingereiht wurden, sich aber auch in den drei ältesten Passauer Copial-Büchern abschriftlich finden.

Bemerkenswerth ist zwischen beiden Zeiträumen die Lücke von 74 Jahren von 898—972, aus welcher Zeit sich nicht eine einzige Urkunde im Originale erhalten hat.

Aus den sechs gegenwärtig noch vorhandenen passauischen Saal- und Copialbüchern, auf welche wir gleich ausführlicher zu sprechen kommen werden, sind noch folgende das Bisthum Passau unmittelbar oder mittelbar betreffende Kaiser-Urkunden des VIII.—X. Jahrhunderts unter den diplomatibus imperatorum apographis mitgetheilt worden:

1 aus dem VIII. Jahrhundert, beiläufig aus dem Jahre 788.
9 aus dem IX. Jahrhundert, aus den Jahren 829—899.
8 aus dem X. Jahrhundert, aus den Jahren 903—977.

Rücksichtlich der oberwähnten Original-Urkunden ist noch zu bemerken, dass in Langs Regesten (sive rerum Boicarum autographa) die älteste derselben, die Urkunde vom 16. Februar 836, dann die beiden vom 18. October 972, endlich die vom 5. October 977, welche sämmtlich Orte im Lande Österreich ob und unter der Enns betreffen, nicht aufgeführt erscheinen; ferner, dass Lang die beiden Urkunden vom 19. Jänner 887 und 9. September 898 für „maxime suspectae fidei" erkläre.

Von diesen 33 Kaiser-Urkunden des VIII.—X. Jahrhunderts beziehen sich nachfolgende 16 auf Orte und Gegenden innerhalb der heutigen Grenzen des Kaiserthums Österreich:

1. 802, im März	rescript.	Öster.	ob	der	Enns.
2. 823, 28. Juni	„	„	unter	der	Enns.
3. 829, 18. Novemb.	ex cop.	„	„	„	„
4. 833, 4. März	„ „	„	„	„	„
5. 836, 16. Februar	„ Orig.	„	„	„	„
6. 890, 14. April	„ cop.??	„	„	„	„
7. 898, 19. August	„ „	„	ob	„	„
8. 899, 5. Febr.	„ „	„	„	„	„

9. 903, 12. August	ex cop.	Österr. ob der Enns.
10. 972, 18. Octob.	„ Orig.	„ unter „ „
11. 972, „ „	„ „	„ „ „ „
12. 975, 11. Juni	„ cop.	„ ob „ „
13. 975, 21. Juni	„ „	„ „ „ „
14. 977, 5. Octob.	„ Orig. et ex cop.	„ „ „
15. 985, 30. Sept.	„ „	Österr. unter „ „
16. 993, 27. Jänner	„ „	„ ob „ „

B. Codices Traditionum und Copial-Bücher.

In der neuen Folge der Monumenta Boica wurden unter dem Titel: „Codices traditionum ecclesiae Pataviensis olim Laureacensis" sechs Codices veröffentlicht, und zwar die codices I—III im 2. Theile des Bandes XXVIII, die codices IV—VI im 2. Theile des Bandes XXIX. Untersucht man den Inhalt derselben, so ergibt sich, dass nur zwei derselben eigentliche codices traditionum sind, nämlich der „codex primus" (antiquissimus) loc. cit. XXVIII, II. pag. 1—98, und der „codex quintus", die übrigen vier sind Copial-Bücher, Sammlungen von Abschriften verschiedener, kanzleigerecht ausgefertigter Urkunden enthaltend, welche in näherem oder entfernterem Zusammenhange mit den Verhältnissen und Schicksalen des Bisthums Passau stehen. So sehr man nun den Herausgebern der Monumenta Boica für die Mittheilung dieser sechs Codices, welche eine noch lange nicht zu erschöpfende Fundgrube sowohl in historischer als topographischer Hinsicht für die ehemalige ausgedehnte Diöcese Passau bilden, zu hohen Dank verpflichtet sein muss, so lässt sich doch nicht läugnen, dass der gänzliche Mangel jeder näheren Beschreibung und Kritik dieser Codices ein Gebrechen ist, dessen Bestehen in manchen Fällen, besonders bei daraus zu begründenden diplomatischen Beweisführungen, schwer empfunden werden muss. Nur von einem derselben so viel mir bekannt ist, nämlich, dem durch sein Alter wichtigsten, dem „codex traditionum primus, seu antiquissimus" besitzen wir eine ziemlich genaue Beschreibung. Wir verdanken dieselbe dem Herrn Professor Moritz, welcher den fraglichen Codex schon vor dem Erscheinen der neuen Folge der Monumenta Boica in v. Freibergs Sammlung historischer Schriften und Urkunden (Stuttgart und Tübingen bei Cotta 1827, 8⁰. Bd. I—V, und zwar im Bd. I, Hft. III, pag. 377—512) herausgab, unter Vorausschickung einer Recension dieser Handschrift, und Beigebung eines vollständigen Personen- und Ortsregisters, letzteres mit topographischen Erläuterungen.

Nach Professor Moritz besteht dieser Codex gegenwärtig aus drei zu unterscheidenden Theilen. Der erste derselben besteht aus zwei einzelnen Quartpergament-Blättern, und acht zusammengehefteten eben solchen Blättern. Selbe sind von einer Hand aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts beschrieben, und enthalten die Traditionen Nr. I—XXV inclus. der Mon. Boic. XXVIII. II. pag. 3—23 inclus. Diese Blätter sind offenbar die letzten Reste eines früher bestandenen grösseren codex traditionum.

Der zweite Theil, dessen Blätterzahl Moritz nicht angegeben, scheint demselben ebenfalls nur der Rest eines früher bestandenen grösseren, jedoch jüngern

Codex als der vorhergehende zu sein. Die Nr. I, XI, XV und XX des ersten Theiles finden sich auch in diesem Theil. Er ist von einer Hand aus der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts geschrieben, und enthält die Traditionen loc. cit. Nr. XXVI—LXXXVIII (Rotachgau, Traungau, Matichgau).

Der dritte Theil verlässt wieder die Ordnung der Traditionen nach Gauen, wiederholt keine der in den beiden ersten Abtheilungen enthaltenen Aufschreibungen, und begreift, von verschiedenen, fast immer gleichzeitigen Händen geschrieben die Traditionen loc. cit. Nr. LXXXVI—CXXIV vom Ende des IX. bis zum Ende des XII. Jahrhunderts in sich.

Dieser Theil ist daher, wie Moritz bemerkt, kein reiner codex traditionum, sondern bildet gewissermassen den Übergang zu den, seit Mitte des XII. Jahrhunderts zu Passau sowohl, als an andern Orten eingeführten Copial-Büchern; er enthält nämlich bereits unter Nr. LXXXIX und XC zwei kaiserliche und unter Nr. CXXV und CXXVI zwei bischöfliche Urkunden, welche auch in den passauischen Copial-Büchern wieder vorkommen. Eine chronologische Übersicht der Aufschreibungen dieses libri traditionum enthält die Beilage III.

In Ermanglung einer ähnlichen Beschreibung der übrigen fünf Codices möge hier die nachfolgende übersichtliche Zusammenstellung Platz finden.

	Die Aufschreibungen umfassen die Zeit von:	Der Codex ist geschrieben:	Abgedruckt Mon. Boic.
Cod. Tradit I.	600—1180.	sec. IX—XII.	XXVIII. Ps. II. pag. 1—98.
„ (Copialb.) II.	1046—1241.	sec. XIII. (?)	„ „ „ „ 99—192.
„ „ III.	504—1265—1455.	Unter Bischof Otto zwischen 1254—1265 und fortgesetzt.	„ „ „ „ 193—545.
„ „ IV.	1070—1267.	dto. dto. dto.	XXIX. „ „ „ 1—249.
„ Tradit. V.	1060—1220.	sec. XI—XIII.	„ „ „ „ 249—275.
„ (Copialb.) VI.	1150—1430.	? ?	„ „ „ „ 277—317.

Die Nr. XXX des Codex VI (loc. cit. pag. 309) ist nicht in diesem Codex enthalten, sondern einer aus München erhaltenen Auskunft zu Folge findet sich selbe einem Urbar über das Enns-Thal sec. XIII beigeschrieben, welches sich im k. bairischen Reichs-Archive befindet. (Warum wurde nicht einmal diese Bemerkung dem Abdrucke beigefügt?)

VI. Abteien im heutigen Königreich Baiern.

Nieder-Altaich. Unter den Seite 62 angeführten bairischen Abteien ist es das Kloster Nieder-Altaich, aus dessen Archive die meisten Urkunden aus dem IX. und X. Jahrhunderte im Vergleiche mit andern bairischen Klöstern in Originalen oder glaubwürdigen Copien sich erhalten haben. Die Mon. Boica theilen im XI., XXVIII. und XXXI. Bande 16 Urkunden desselben aus dem IX. und 2 aus dem X. Jahrhunderte mit, von denen 14 noch in Originalen erhalten sich derzeit im königl. bairischen Reichs-Archive befinden, 4 aber

abschriftlich in dem eben daselbst befindlichen Pergament-Codex des Abtes Herrmanns (Abt von 1242—1273) enthalten sind. Sechs davon, nämlich die Urkunden vom 26. November 812, 6. October 830, 21. December 834, 20. Februar 860, 16. Juni 863 und 18. December 865 beziehen sich auf österreichische Gegenden.

Aus den Archivalien dieses Klosters besitzt das k. bairische Reichs-Archiv noch einen unter Abt Herrmann (1242—1275) geschriebenen Pergament-Codex, aus welchem im XI. Bande der Mon., wo derselbe (wohl nicht richtig) als codex traditionum bezeichnet wird, 82 Stücke abgedruckt sind, von denen jedoch nur die ersten acht (aus den Jahren 731—997) hier zu erwähnen kommen. Über Nieder-Altaich ist zu vergleichen: J. B. Lackner Memoriae seu Altachae inferioris memoria superstes. Passau 1779, Fol. 179. S. Enthält eine Geschichte des Klosters und seiner Äbte nebst Urkunden.

Ilmmünster. Über Urkunden und sonstige Archivalien dieses Klosters bin ich nicht in der Lage, Notizen mittheilen zu können.

Niedernburg. Von diesem Kloster scheinen keine Original-Urkunden aus dem IX. oder X. Jahrhunderte mehr vorhanden zu sein. Die Mon. Boic. (Bd. XXXI) theilen nur aus drei passauer Copial-Büchern eine Urkunde des IX. und zwei des X. Jahrhunderts dieses Klosters mit, deren aber keine auf Österreich Bezug hat. Eben so wenig ist mir etwas von einem Traditions- oder Saalbuch desselben bekannt.

Altmünster. Die im Bande X der Mon. Boic. mitgetheilten Urkunden beginnen erst mit dem Jahre 1278. Ob Codices traditionum oder Copial-Bücher existiren, ist mir nicht bekannt.

Benedictbeurn. Die älteren Original-Urkunden dieses Klosters scheinen verloren gegangen zu sein. Wenigstens sind weder loc. cit. Bd. VII und XXVIII deren welche abgedruckt. Am ersteren Orte sind drei Urkunden aus den Jahren 808, 813 und 955 ex cop. mitgetheilt. Im königl. Reichs-Archive dürfte jetzt wohl jener „Codex traditionum sec. XI (1140) inchoatus et ad medium sec. XIII multorum manibus productus" zu finden sein, welcher im oberwähnten Bd. VII abgedruckt ist. Seine älteste Aufzeichnung ist vom Jahre 750. Die nächste schon aus den Jahren 1032—1062. — Hauptwerk: Meichelbecks Chronicon Benedicto-Buranum.

Wessobrunn. Auch von diesem Kloster scheinen die ältesten Original-Urkunden verloren zu sein. Die Mon. Boic. Bd. VII theilen nur zwei urkundliche Aufschreibungen aus den Jahren 753 und 792 ex cop. sec. XI mit. Der daselbst abgedruckte Codex traditionum dieses Klosters (? seculi) enthält nur eine Aufschreibung vom Jahre 760, die nächste ist schon vom Jahre 1050.

Schliersee. Ausser den wenigen Notizen in Hunds Metropolis, dem von Oefele (Script. rer. Boic. I. 377—386) mitgetheilten „Chronicon Schlierseënse anonimi ejusdem ecclesiae canonici," und J. von Obernbergs „historischer Abhandlung von dem uralten Benedictiner-Kloster und nachmaligem Chorstifte Schliers," (im 2. Bd. der neuen Abhandl. der k.bair.Akademie, München 1804, 8.) ist mir über dieses Kloster nichts bekannt.

Von Urkunden oder einem Codex traditionum desselben wird an den angezeigten Orten nichts mitgetheilt.

Scheftlarn. Die im VIII. Bd. der Monum. Boic. mitgetheilten Urkunden dieses Stiftes beginnen erst mit dem Jahre 1140. In dem ebendaselbst veröffentlichten Codex traditionum, welcher nach dem Jahre 1140 begonnen und bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts fortgesetzt worden ist, enthalten die ersten XXX Numern Traditionen aus den Jahren 762—970.

Schlehdorf. Weder Original-Urkunden der älteren Zeit, noch ein Codex traditionum scheinen von diesem Stifte mehr vorhanden zu sein. Im IX. Bd. der Mon. Boic. sind 14 dasselbe betreffende Urkunden der Jahre 763—837 aus den Freisingischen Copial-Büchern abgedruckt.

Chiemsee-Herren. Auch von dieser Propstei haben sich keine Archivalien des IX. oder X. Jahrhunderts erhalten. Nur die beiden aus dem Salzburger Archiv stammenden, früher erwähnten Urkunden des königl. bair. Reichs-Archives vom 28. Juni 890 (891) und 30. October 970 (969) beziehen sich auf dieselbe. Der im II. Bd. der Mon. Boic. abgedruckte Codex tradit. sec. XII. beginnt mit einer Aufschreibung vom Jahre 1130.

Tegernsee. Nur eine einzige Original-Urkunde dieses Klosters des X. Jahrhunderts ist gegenwärtig noch erhalten. Es ist dies die im VI. Bd. der Mon. Boic. (conf. XXVIII, Ps. I) abgedruckte Urkunde Kaiser Ottos II. vom 10. Juni 979, derzeit im k. b. Reichs-Archive. Der ebendaselbst abgedruckte „Codex traditionum seculo XI exeunte inchoatus atque ad finem seculi XII variis variorum curis perductus" enthält nur Aufschreibungen nach dem Jahre 1008 bis 1200.

Metten. Nach Nieder-Altaich ist Metten dasjenige Kloster, von dem uns ein günstiges Geschick eine verhältnissmässig grössere Anzahl Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts erhalten. Das königl. bair. Reichs-Archiv zu München verwahrt nämlich aus dem Archive dieses Klosters 11 Urkunden des IX. Jahrhunderts aus den Jahren 837—893, und 2 des X. Jahrhunderts aus den Jahren 916 und 976, sämmtlich im XI. Bd. der Mon. Boic. abgedruckt (conf. Bd. XXVIII, I). Nur eine derselben, die Urkunde König Ludwigs vom 4. Februar 868 betrifft österreichisches Gebiet. Die im selben Bande der Mon. abgedruckten „excerpta ex duobus codicibus seculi XIV" beginnen mit dem Jahre 1128.

Oetting. Von diesem Stifte scheinen keine Original-Urkunden aus dem IX. und X. Jahrhunderte mehr erhalten zu sein. Aus den im k. bair. Reichs-Archive befindlichen Passauer Copial-Büchern sind im XXXI. Bd. der Mon. Boica sechs dieses Stift betreffende Urkunden des IX. und des X. Jahrhunderts abgedruckt. Vier derselben betreffen Orte und Gegenden innerhalb der Grenzen des heutigen Kaiserthumes Österreich; nämlich die Urkunden: vom 24. Februar 877, 9. September 878, 25. August 885 und 19. August 898. Von Saal- oder Copial-Büchern dieses Stiftes ist mir nichts bekannt.

Moosburg. Von dieser mit dem Bisthum Freising verbundenen Abtei haben sich zwei Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts in Originalen erhalten, nämlich vom 19. Juli 895 und 29. Mai 940, welche ich unter den Urkunden dieses Bisthums aufgeführt habe.

Rott. Aus dem Archive dieses Klosters findet sich im k. bair. Reichs-Archive nur mehr eine Urkunde des IX. Jahrhunderts, nämlich die König Arnulfs

vom 8. Februar 899. Von einem Codex traditionum desselben ist mir nichts bekannt.

Weltenburg. Von diesem Kloster hat sich keine Urkunde des X. Jahrhunderts weder aus dem Originale noch aus Copien erhalten. Der im XIII. Bd. der Mon. Boic. abgedruckte Codex traditionum (ex copia sec. XV) enthält nur eine einzige Aufschreibung aus dem X. Jahrhundert.

Bergen. Von diesem beiläufig um das Jahr 976 gegründeten Nonnenkloster sind mir keine Archivalien bekannt.

(Wegen der Klöster St. Emmeram, Altkapell, Ober- und Nieder-Münster sehe man unter: III Bisthum Regensburg.)

Schliesslich mögen hier noch folgende fünf Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts, welche sich in wohlerhaltenen Originalen im k. bair. Reichs-Archive zu München befinden und im XXVIII. Bd. der Mon. Boic. abgedruckt sind, angeführt werden, welche sämmtlich Gegenden des heutigen Kaiserthums Österreich betreffen, nämlich die Urkunden:

1. 876, 3. Novemb. (Österreich ob der Enns) ? aus dem Passauer Archiv.
2. 940, 13. Juli „ „ „ „ „ Bamberg. Archiv.
3. 980, 28. April. (Kärnthen.) ?
4. 983, 1. Juni. „ ?
5. 998, 29. April. (Österreich unter der Enns), aus dem Archive des Klosters Ebersberg [1]).

VII. Abteien im heutigen Kaiserthume Österreich.

St. Peter in Salzburg. — Dieses uralte Benedictiner-Kloster Salzburgs hat mit dem fast eben so alten Kloster St. Emmeram in Regensburg insofern gleiches Schicksal, dass gleich wie dieses von seiner Entstehung an mit dem Bisthum Regensburg, ebenso jenes mit dem Bisthum Salzburg in der Art verbunden war, dass die Vorsteher des Bisthums zugleich Vorstände des Klosters waren. Bei St. Peter fand die förmliche Trennung beider Würden und geistlichen Institute im Jahre 988 Statt, welchem Beispiele das Bisthum Regensburg rücksichtlich des Klosters St. Emmeram schon im Jahre 994 nachfolgte. Aus diesem Umstande ist wohl hauptsächlich zu erklären, dass das Archiv des Klosters St. Peter heut zu Tage weder eine Original-Urkunde, noch einen Codex Traditionum aus einer älteren Zeit besitzt, als dem Anfange des XI. Jahrhunderts. Die älteste Original-Urkunde des Archives dieses Klosters war schon im Jahre 1772 d. i. zur Zeit der Herausgabe des „Novissimum chronicon s. Petri" der Gabbrief Kaiser Heinrichs II. vom 7. December 1005, die nächst älteste ist eine Urkunde des Erzbischofs Conrad I. vom 22. Jänner 1130. (Nov. Chron. pg. 178 und 204.) Der Verfasser des Chronicon bemerkt selbst (loc. cit. pg. 172) den gänzlichen Mangel von Urkunden aus den ersten vier (recte drei) Jahrhunderten von der Gründung St. Peters. — Über den Vorgang der von dem Erzbischof Friedrich im Jahre 988 vorgenommenen selbstständigen Constituirung und Trennung der Abtei von dem Erzbisthum hat

1) Siehe die Zusammenstellung in der Beilage IV.

sich nur eine Aufschreibung aus dem XI. Jahrhunderte in jenem merkwürdigen Manuscripte dieses Klosters erhalten, aus dem in neuester Zeit Th. G. von Karajan das „Verbrüderungs-Buch des Stiftes St. Peter" edirt hat (loc. cit. pg. 170, auch im Anhange der Juvavia pg. 288).

Nonnberg in Salzburg. Über die ersten drei Jahrhunderte dieses mit St. Peter zu gleicher Zeit entstandenen Nonnen-Klosters herrscht fast völliges Dunkel. Auch den Bemühungen des Conventualen von St. Peter, Franz Estal, welcher im Jahre 1841 eine „Chronik des adeligen Benedictiner Frauen-Stiftes Nonnberg in Salzburg" (Salzburg bei Duile 1841, 8.) nach den Documenten und Archivalien des Archives dieses uralten Nonnenklosters geschrieben, ist es nicht gelungen, dasselbe zu erhellen. Nach Estal beginnt erst mit der Äbtissin Wiradis (erwählt zwischen 998—1000) der Zeitpunct, von wo an urkundliche Behelfe wenigstens einiger Massen der Schilderung der Schicksale des Klosters zu Grunde gelegt werden können.

Estal theilt am Schlusse seiner Chronik 15 dieses Nonnenkloster betreffende Urkunden mit, die älteste vom Jahre 1003, die jüngste vom Jahre 1356, einige aus den Originalen.

St. Florian. Dass das Kloster St. Florian schon vor dem Jahre 737 als solches bestanden habe, geht aus dem Umstande hervor, dass es zugleich mit dem benachbarten Bischofsitze Lorch von den Hunnivaren in diesem Jahre verwüstet wurde (Stülz). Die älteste urkundliche Erwähnung der Grabstätte des heiligen Florian ist eine im Codex traditionum antiquissimus (siehe oben) des Bisthums Passau enthaltene Aufschreibung aus den Jahren 625—639. Ob schon zu jener Zeit daselbst ein Kloster bestand, ist, wenigstens aus dieser Aufschreibung, nicht mit einiger Sicherheit zu behaupten. — Was nun die Urkunden St. Florians betrifft, so besitzt das Archiv des Stiftes gegenwärtig keine einzige Original-Urkunde aus der Zeit vom VIII.—XI. Jahrhunderte. Die älteste daselbst noch vorhandene Urkunde dieser Art ist (fast gleich mit St. Peter und Nonnberg) ein Gabbrief Kaiser Heinrichs II. vom 20. Juli 1002. Die wenigen bis jetzt bekannt gewordenen, dieses Kloster betreffenden Urkunden und Traditionen des VIII.—X. Jahrhunderts finden sich in den Saal- und Copial-Büchern des Bisthums Passau. An förmlich ausgefertigten Schenkungsbriefen für St. Florian enthalten sie übrigens nur zwei aus jenem Zeitraume, nämlich König Arnulf's vom 15. Februar 892 und König Ludwigs vom 19. Jänner 901. — Ein zu St. Florian ehemals bestandener Codex traditionum ist bis auf zwei einzelne Blätter (sec. XII) verloren gegangen. (Hauptwerk: Stülz, Geschichte des regul. Chorherrn-Stiftes St. Florian. Linz 1835.)

Mondsee. Der grösste Theil der Urkunden dieses ältesten Klosters im heutigen Kronlande Österreich ob der Enns scheint leider zur Zeit seiner Aufhebung im Jahr 1786 verloren gegangen zu sein. Nur ein verhältnissmässig sehr geringer Theil derselben gelangte in das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien, unter diesen jedoch keine aus dem VIII.—X. Jahrhunderte. In dem im Jahre 1748 zur Feier des 1000jährigen Bestehens dieser Abtei im Drucke erschienenen Chronicon Lunaelacense sind fünf Urkunden dieses Klosters aus dem IX. Jahrhunderte abgedruckt, nämlich eine aus dem Jahre 829, dann vom 13. Februar 833, 9. April 879, 20. September 879, und 5. April 883. Ob aus

Originalen ist aus den dortigen Angaben nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Mit Ausnahme der ersten sind selbe auch alle in der neuen Folge der Monum. Boic. Bd. XXVIII und XXXI und zwar die beiden Urkunden vom 20. September 879, und 5. April 883 aus Originalen, die beiden andern aus dem Codex I. copialis s. Emmerami abgedruckt. Die beiden Original-Urkunden sind Bestätigungen König Karlmanns und König Karl des Dicken über, zwischen dem Bischofe Ambricho von Regensburg und Abt Hitto von Mondsee abgeschlossene Güter-Vertauschungen, welche in duplo für beide Parteien ausgefertigt wurden, und von denen sich die Ausfertigungen für Regensburg noch in Originalen erhalten haben. Müssen wir nun auch mit Recht den wahrscheinlichen Verlust der Mehrzahl der Urkunden des Mondseer Archives beklagen, so ist uns dagegen aus ihm ein anderes schriftliches Denkmal von höchstem Werthe erhalten, nämlich der durch das oberwähnte Chronicon und Pez bekannte Codex traditionum antiquissimus dieses Klosters. Derselbe befindet sich gegenwärtig im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien. Es ist eine Pergament-Handschrift in IV, von 68 Blättern, welche den Schriftzügen nach aus zwei verschiedenen Theilen besteht. Der ältere Theil, welcher offenbar der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts angehört, umfasst 53 Blätter und enthält 138 einzelne Aufschreibungen oder Traditionen. Der jüngere Theil enthält auf 15 Blättern 51 Aufschreibungen von verschiedenen Händen des (XI. ?) XII. und XIII. Jahrhunderts. Ferner enthält derselbe noch die Verse des Möneches Liutold über die Gründung Mondsees und eine Aufschreibung über die Rechte des Klosters aus den Jahren 1299—1313. Von den 189 Aufschreibungen dieses Codex traditionum hat der Verfasser des Chronicon Lunaelacense in diesem 102 veröffentlicht. Die erste vollständige und correcte Ausgabe dieses für das Kronland ob der Enns sowohl durch sein Alter als seinen Inhalt gleich wichtigen Denkmales ist erst in neuester Zeit in dem im Jahre 1852 erschienenen ersten Bande des vom Verwaltungs-Ausschusse des Museum Francisco-Carolinum zu Linz herausgegebenen „Urkundenbuches des Landes ob der Enns" veröffentlicht worden; ein Unternehmen, welchem jeder Vaterlandsfreund den besten Fortgang wünschen muss. Auf diese Ausgabe werden wir uns beziehen, wenn wir in der Folge Belege aus dem Mondseer Traditionsbuch anzuführen haben werden. Eine chronologische Übersicht seines Inhaltes gibt die Beilage V.

Innichen. Dieses in Tirol im Pusterthale unweit des Ursprungs der Drau gelegene gegenwärtige Augustiner Chorherren-Stift ist eine Colonie des uralten im Jahre 763 in den Wildnissen bei Scharnitz (Tirol, Oberinnthal) gegründeten, aber bald darauf (772) mit dem zu Schlehdorf in Baiern vereinigten Benedictiner Klosters. Es wurde als solches von Herzog Tassilo II. im Jahre 770 in der Art gegründet, dass die jeweiligen Bischöfe von Freising zugleich Äbte dieses Stiftes waren. Im Jahre 1143 wurde die Abtei vom Bischof Otto I. von Freising in ein weltpriesterliches Chorherrenstift umgewandelt; die weltliche Herrschaft über dasselbe und dessen Besitzungen behielt sich das Bisthum jedoch vor, welches Verhältniss bis zum Jahre 1803 bestand, in dem die „Hofmark Innichen" dem Hause Österreich als Reichsentschädigung zufiel. Nach einem mehr als 1000jährigen Bestande wurde dieser in neuester Zeit

zweimal unterbrochen. Im Jahre 1785 unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, wurde das Stift schon im Jahre 1789 wieder hergestellt; worauf es im Jahre 1808 von der damaligen bairischen Regierung ebenfalls aufgehoben, von Kaiser Franz II. aber im Jahre 1816 neuerdings ins Leben gerufen wurde.

Was die Urkunden der Abtei Innichen aus dem VIII.—X. Jahrhundert betrifft, so war das oben berührte Verhältniss derselben zu dem Bisthume Freising der Erhaltung derselben günstig. Den von uns bereits früher besprochenen Freisingischen Copial-Büchern verdanken wir die Kenntniss einer verhältnissmässig nicht geringen Anzahl hieher bezüglicher Urkunden. Die Hauptwerke, in welchen selbe veröffentlicht wurden, sind Meichelbeck Historia Frisingensis (1724), Resch Annales Sabionenses (1760) und Resch Aetas millenaria ecclesiae — — Inticensis (1772), einige sind auch in den Monum. Boic. tom. IX und XXXI abgedruckt. In dem letzteren Werke (aetas etc.) hat Resch 29 Urkunden und Aufschreibungen in Saalbüchern aus den Jahren 764—999 mitgetheilt. Nicht alle derselben betreffen jedoch Innichen unmittelbar, sondern zum Theil das erwähnte Mutterkloster Innichens, Schlehdorf (Scharnitz) und die Bisthümer Brixen und Freising. Die Abtei Innichen betreffen nur die daselbst unter den Numern 2, 8, 9, 10, 12, dann 18—27 inclus. mitgetheilten Stücke aus den Jahren 770, 816, 822, 827, 861, 925, 935, 950, 965, 972, 974, 985, 992 und 994. Von diesen sind die unter Nr. 2, 9, 10, 12, 19, 20, 22, 23, 25 und 27 mitgetheilten aus den Freisingischen Copialbüchern entnommen, auch von Meichelbeck am angezeigten Orte veröffentlicht. Die Urkunden unter den Nr. 8, 18, 21 und 26 sind aus dem Archive zu Innichen, und zwar erstere ex copia seculi X, die drei andern aus den Originalen. Die unter Nr. 24 mitgetheilte Aufschreibung ist einem der zu Wien im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv befindlichen, oben besprochenen Codices traditionum ecclesiae Brixinensis entnommen.

Ob noch andere hieher bezügliche Urkunden, oder ein Codex traditionum bestanden, oder vielleicht noch bestehen, ist mir unbekannt.

Kremsmünster. Über die Archivalien der Benedictiner-Abtei Kremsmünster verschafft uns das vor kurzem von derselben selbst veröffentlichte: „Urkundenbuch für die Geschichte des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster, seiner Pfarreien und Besitzungen vom Jahre 777—1748" (Wien 1853, k. k. Staatsdruckerei, 8.) die erwünschten und sichersten Aufschlüsse. Es ergibt sich daraus, dass das Archiv von Kremsmünster derzeit keine einzige Original-Urkunde aus dem VIII.—XII. Jahrhundert mehr verwahre. Die älteste in selben gegenwärtig sich befindende Original-Urkunde ist vom Jahre 1150 (loc. cit. pg. 40, Nr. 32). Auch ein Codex traditionum ist nicht vorhanden. Dagegen besitzt die Abtei noch derzeit einige Copial-Bücher, denen wir die Erhaltung des Inhaltes der älteren Urkunden dieses zweitältesten geistlichen Hauses des Kronlandes Österreich ob der Enns zu verdanken haben. Der vorzüglichste dieser Codices ist:

1. Der Codex Fridricianus, unter Abt Friedrich (1274—1325) und auf seine Anordnung im Jahre 1302 geschrieben, welcher eine Sammlung der wichtigsten, besonders der älteren Urkunden Kremsmünsters enthält.

2. Die beiden sogenannten: „codices millenarii, major et minus" enthalten auf einigen leeren Stellen von einer Hand vom Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts Abschriften von Urkunden. Endlich ist noch hieher zu zählen:

3. Eine im Jahre 1330 verfasste Zusammenstellung von Einkünften unter dem Titel: de censu ecclesiarum quarundam.

Aus diesen Quellen und aus den im k. bair. Reichs-Archive zu München befindlichen Passauer Copial-Büchern sind nun in dem oben genannten Urkundenbuche 19 Urkunden aus dem VIII.—XI. Jahrhunderte von den Jahren 777—993 das Kloster Kremsmünster betreffend abgedruckt, und zwar zwei aus dem VIII., zwölf aus dem IX. und 5 aus dem X. Jahrhunderte. Eine derselben, nämlich die Urkunde König Arnulfs vom 3. Mai 889 ist gegenwärtig im Originale im k. bairischen Reichs-Archive zu München. (Mon. Boic. XXVIII, I, pg. 87, Nr. LXIV.)

Ossiach. Über die älteren Schicksale dieses im Jahre 1782 aufgehobenen Benedictiner-Klosters, des ältesten in Kärnthen, herrscht ein bis jetzt wenigstens nicht aufgehelltes Dunkel. Nach dem von dem Ossiacher Prior Jos. Wallner verfassten „annus millesimus antiquissimi monasterii Ossiacensis" (Ausgabe 1766) beginnen einigermassen sichere Nachrichten über Ossiach erst mit der Mitte des XI. Jahrhunderts unter Abt Wolfram († 1070). Urkunden aus früherern Jahrhunderten scheinen daher schon zu jener Zeit nicht im Archive dieses Klosters vorhanden gewesen zu sein, mit Ausnahme jener bekannten Urkunde König Karlmanns vom 9. September 878 für Öttingen in Baiern, welche sich zum mindesten schon seit dem Jahre 1540 (in welchem nach Angabe des oberwähnten „annus millesimus" Kaiser Ferdinand I. dieselbe mit andern Urkunden dem Kloster bestätigt haben soll) im Besitze des Klosters Ossiach befand. Es ist dies eben jene Urkunde, welche bald darauf als Stiftbrief desselben geltend gemacht wurde; ein Versuch, welcher, indem er von Megiser an bis in die allerneuesten Zeiten ebenso lebhaft vertheidigt, als gründlich und wie mir scheint unbedingt siegreich bestritten wurde, eine eigene kleine Literatur hervorrief. Das Original der fraglichen Urkunde befindet sich gegenwärtig in der Urkunden-Sammlung des Johanneums zu Grätz. Ein Fac simile derselben sammt einer Vindicirung der Urkunde für Ossiach erschien im ersten Jahrgange der Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark (1850); im zweiten Jahrgange dieses Werkes eine neuerliche, gründliche Widerlegung von dem Director des historischen Vereines für Kärnthen, Freiherrn G. von Ankershofen. — Von einem Codex traditionum dieses Klosters ist mir nichts bekannt.

Matsee. Nur sehr wenige urkundliche Belege sind über die Schicksale dieses von Herzog Tassilo II. gegründeten Stiftes im VIII.—X. Jahrhundert bekannt. Es wird im Jahre 817 in der Reihe jener königlichen Abteien aufgeführt, welche weder Geldbeiträge zu geben noch Kriegsmannschaft zu stellen haben (Ludovici constitutio de servitio monasteriorum Mon. German. III, pg. 223), ein Beweis, dass es damals noch zu keiner Bedeutung gelangt war. Schon am 24. Februar 877 wurde es von König Karlmann dem von ihm gegründeten Kloster Ötting einverleibt, und, nachdem dieses zu Anfang des X. Jahrhunderts

von den Ungern fast vollständig zerstört worden war, sammt ihm von den Kaisern den Herzogen von Baiern geschenkt. Herzog Heinrich trat beide an das Bisthum Passau unter Bischof Adalbert (950—970) gegen das predium Anesapurk ab, wie sich dies aus den Urkunden vom 20. Juli 1052 (Mon. Boic. XXIX. I, pg. 109, Nr. 380) und 977, 5. October (loc. cit. XXVIII. I, pg. 223. Nr. 150 und XXXI. I, pg. 232 Nr. 120) ergibt. König Otto III. bestätigt noch unterm 27. Jänner 993 dem Bischof Christian von Passau deren Besitz (loc. cit. XXVIII. I. 249, Nr. 165). Von Urkunden dieses Stiftes des VIII.—X. Jahrhunderts ist mir sonst nichts bekannt. Das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv verwahrt ein Copial-Buch desselben aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts von 77 Pergament-Blättern in IV. — Ob dies derselbe Codex sei, von welchem, der Verfasser der Juvavia p. 462, lit. d. als „Codex traditionum Matseensium" spricht, ist zweifelhaft. Es enthält nur Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Traunkirchen. Somit sind wir zu der letzten der von uns zu besprechenden Abteien gekommen. Leider können wir nicht sagen: Ende gut, Alles gut. Im Gegentheil müssen wir bemerken, dass unter allen hier berührten geistlichen Häusern die Abtei Traunkirchen es ist, von deren Gründung sowohl als ihren Schicksalen während des IX.—XII. Jahrhunderts so viel wie gar nichts bekannt ist. Dass diese Abtei schon im IX. Jahrhundert in einem gewissen Nexus mit dem Erzbisthum Salzburg stand, ergibt sich aus den in der Juvavia pag. 253 angegebenen Daten. Von K. Ludwig dem Kinde wurde sie hierauf mittelst der (im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in Originale aufbewahrten) Urkunde vom 19. Februar 909 dem Erzstifte förmlich einverleibt. Von hier an verschwinden aber alle urkundlichen Notizen über Traunkirchen bis zur zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, um welche Zeit diese Abtei von den steirischen Otakaren wieder erhoben wurde. (Kirchl. Topographie Bd. XIV. pg. 74—110 und 240—314.) Es bedarf demnach kaum der Erwähnung, dass von Urkunden dieser Abtei aus jenen Jahrhunderten nichts bekannt ist.

Als Anhang zu den hiermit gegebenen Notizen über Urkunden und Saalbücher aus dem VIII.—X. Jahrhundert müssen endlich hier noch nachfolgende, keinem der obbesprochenen geistlichen Sitze angehörende sechs Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts eingereiht werden, welche das k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in gut erhaltenen Originalen verwahrt; nämlich die Urkunden der Könige und Kaiser Arnulf, Ludwig, Otto I. und Otto II. vom 20. November 896, 10. März 904, 22. September 943, 31. August, 954, 13. Febr. 961 und 9. October 979 (978). Mit Ausnahme der ersten Urkunde, deren Provenirung ich nicht nachzuweisen vermag, stammen die übrigen sämmtlich aus dem Archive des im Jahre 1004 gegründeten, jetzt aufgehobenen Nonnenklosters Göss in Steiermark, in welches dieselben als die Titel verschiedener seiner Fundations-Güter gelangt sind. Ausser der Urkunde vom 22. October 943 sind sie auch sämmtlich in Fröhlichs Diplom. sacra ducat. Stiriae Bd. I. unter den documentis Goessensibus abgedruckt, jedoch meistens sehr fehlerhaft. Insbesondere ist die bei Fröhlich abgedruckte Urkunde vom 10. März 904 von der betreffenden Original-Urkunde so verschieden, dass es den Anschein hat, als ob jenem Abdrucke zwar eine ähnliche, aber doch nicht diese Letztere

zu Grunde liege. Alle sechs Urkunden wurden übrigens bereits von Böhmer in seinen Regesten der Karolinger und seinen Regesten von 911—1313 angeführt.

Da es sich, wie ich bereits im Eingange dieses Aufsatzes bemerkt habe, nach dem Wunsche der historischen Kommission darum handelt, dass historische Karten und zwar zunächst von jenen Ländern zu Stande gebracht werden sollen, welche das Haus Habsburg beim Anfange seiner Herrschaft überkommen, so war es meine Absicht und Wunsch durch die von mir hier zusammengestellten Notizen eine möglichst umfassende Partie desjenigen urkundlichen Materiales zusammenzustellen, welches von solchen Geschichtsfreunden durchgearbeitet und topographisch erläutert werden muss, welche den ersten für den historischen Atlas bestimmten Zeitraum, nämlich vom Jahre 700—1000 bearbeiten, oder doch Beiträge dazu liefern wollen. Ich zweifle nicht im Geringsten, dass mir Manches entgangen, oder unbekannt geblieben sein mag. Diese Lücken auszufüllen, bleibt eben den einzelnen hier mitarbeitenden Geschichtsforschern überlassen. Dass aber eine möglichst erschöpfende topographische Bearbeitung des von mir angedeuteten Materiales (z. B. nach dem Muster der Koch-Sternfeld'schen Matrikel) für die Karte der in Frage stehenden Länder und den Zeitpunkt des Jahres 1000 ein ziemlich ausgiebiges Substrat liefern würde, dürfte wohl nicht zu viel behauptet sein. Um wenigstens einen theilweisen Beleg hiefür zu geben, und, wie ich versprochen, mein Schärflein beizutragen zu einem historischen Unternehmen, welches vorzugsweise nur „viribus unitis" zu Stande gebracht werden kann, will ich es fürs Erste versuchen, die angegebenen Saalbücher und Urkunden des Bisthums Passau bis zum Jahre 1000 topographisch zu erläutern.

Beilage I.

Übersichtliche Zusammenstellung der Quellen, aus welchen die in Kleinmayrns Juvavia, Anhang pag. 1 — sub N. I—LXXXII. inclus. abgedruckten Urkunden, Traditionsbücher, und anderen Aufschreibungen bis zum Jahre 999 inclus. entnommen sind.

1. Cod. sec. XI. incip.
2. 3. 4. 5. Cod. sec. XI. med.
6. Cod. sec. XII. incip.
7. „ „ XIII. exeun.
8. 9. Kammerbücher sec. XV. exeun.
10. 11. 12. Copia sec. IX. exeun.
13. Chronicon Lunaelac.
14. Copia sec. IX. exeun.
15. Pez Cod. diplom.
16. 17. 18. Kammerbücher.
19. Original.
20. Goldast constitut.
21. Codex sec. IX.
22. Kammerbücher.
23. 24. 25. Copia sec. IX. exeun.
26. Original.
27. Kammerbücher.
28. Copia sec. IX. exeun.
29. 30. 31. Original.
32. Kammerbücher.
33. Original.
34. Chronicon lunaelac.
35. Original.
36. Copia sec. IX. exeun.
37. 38. Original.
39. Kammerbücher.
40. Baluzius
41. 42. Kammerbücher.

43. 44. 45. Resch Annal. Sabion.
46. 47. 48. Original.
49. Kammerbücher.
50. 51. 52. 53. 54. 55. Original.
56. 57. Kammerbücher.
58. Original.
59. Kammerbücher.
60. Original.
61. Cod. tradit. sec. X.
62. Original.
63. Kammerbücher.
64. 65. Original.
66. Kammerbücher.
67. 68. Original.
69. Kammerbücher.
70. 71. 72. Original.
73. Kammerbücher.
74. Codex tradit. sec. X.
75. Original.
76. Kammerbücher.
77. Original.
78. Copia sec. XI.
79. Original.
80. Saalbuch v. St. Peter.
81. Kammerbücher.
82. Original.

Beilage II.

Üebersicht der Urkunden des VIII., IX. und X. Jahrhunderts der Bisthümer Regensburg, Freising und Passau, welche aus den im k. bairischen Reichs-Archive zu München befindlichen Originalen oder Copial-Büchern, erstere im XXVIII., letztere im XXXI. Bande der Monumenta Boica abgedruckt sind.

Regensburg.

794, 22. Februar	ex orig.	901, 12. September	ex cop.
799, 25. März	ex cop.	903, 14. Februar	„ orig.
824--827	„ „	903, 12. August	„ „
831, 18. August	„ orig.	903, 12. „	„ cop.
852, 6. October	„ „	904, 5. März	„ orig.
833, 13. Februar	„ cop.	905, 15. Mai	„ cop.
833, 27. Mai	„ orig.	914, 24. „	„ orig.
844, 4. April	„ „	914, 24. „	„ cop.
844, 28. Juli	„ „	914, 25. „	„ orig.
853, 18. Jänner	„ „	916, 29. Juni	„ „
853, 11. Februar	„ „	916, circa	ex cop.
859, 1. Mai	„ „	940, 29. Mai	„ orig.
874, 2. Februar	„ „	950, 16. Juli	„ „
878, 3. December	„ „	959, 9. Juni	„ „
879, 20. September	„ „	961, 4. Februar	„ „
883, 28. März	„ „	966—972	„ cop.
883, 5. April	„ „	979, 14. October	„ orig.
889, 13. October	„ „	980, 11. „	„ cop.
890, 21. März	„ „	981, 2. April	„ orig.
895, 14. Mai	„ „	983, 5. Juni	„ „
896, 2. August	„ orig.	„ „ „	„ „
896. sine die	„ cop.	„ „ „	„ „
898, 18. Mai	„ orig.	„ „ „	„ cop.

Freising.

Jahr	Datum	
816,	5. Februar	ex cop.
816,	23. August	„ „
860,	31. Juli	„ „
891,	21. „	„ „
„	„ „	„ „
892,	4. October	„ „
893,	21. August	„ „
895,	19. Juli	„ orig.
898,	13. December	„ „
903,	30. November	„ „
905,	16. Mai	„ cop.
906,	8. „	„ orig.
912,	8. August	„ „
931,	14. April	ex orig.
940,	29. Mai	„ „
969,	28. „	„ cop.
973,	27. April	„ orig.
„	28. Mai	„ cop.
974,	30. Juni	„ „
„	24. November	„ orig.
989,	1. October	„ cop.
992,	5. November	„ „
995,	16. August	„ „
„	„ „	„ orig.
996,	22. Mai	„ „
„	1. November	„ cop.

Passau.

Jahr	Datum	
788,	circa	ex cop.
829,	18. November	„ „
833,	4. März	„ „
„	17. „	„ „
836,	16. Februar	„ orig.
852,	16. Jänner	„ cop.
860,	24. September	„ „
887,	19. Jänner	„ orig.
890,	14. April	„ cop.
893,	23. Juni	„ „
898,	19. August	„ „
„	9. September	„ orig.
„	17. October	„ „
„	13. December	„ „
899,	5. Februar	„ cop.
903,	12. August	„ „
„	„ „	„ „
907,	17. Juni	ex cop.
972,	18. October	„ orig.
„	„ „	„ „
974,	11. September	„ „
975,	11. Juni	„ cop.
„	21. „	„ „
976,	22. Juli	„ orig.
„	„ „	„ „
„	„ „	„ „
„	„ „	„ cop.
„	„ „	„ „
977,	5. October	„ orig.
„	„ „	„ cop,
985,	30. September	„ orig.
993,	27. Jänner	„ „
993,	6. Februar	„ „
999,	3. Jänner	„ „

Beilage III.

Chronologische Übersicht der in den drei Abtheilungen des Codicis traditionum ecclesiae Pataviensis antiquissimi (siehe pg. 79) enthaltenen Traditionen nach den im Abdrucke der Mon. Boica (Bd. XXVIII, Th. II, pag. 1—98) angegebenen Zeitbestimmungen.

(Die römische Zahl ist die Nr. der Monum. Boic.)

I. Abtheilung.

von einer Hand aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts.

Nr.	Zeit	Mon. Boic.
1.	450—480.	II.
2.	600—737.	XII.
3.	748—788.	VII.
4.	754.	XV.
5.	770—781.	III.
6.	774—779.	XXII.
7.	774—788.	XXIII.
8.	774—800.	I.
9.	774—804.	X.
10.	774—804.	XIX.

11.	785—797.	XXV.
12.	788.	XIV.
13.	788.	XVIII.
14.	788.	XXI.
15.	788 circa.	IV.
16.	788 circa.	VI.
17.	788—800.	VIII.
18.	788—800.	XI.
19.	795.	XVII.
20.	800—804.	IX.
21.	800—806.	XXIV.
22.	805.	V.
23.	812 circa.	XVI.
24.	818 circa.	XIII.
25.	818—838.	XX.

II. Abtheilung.

von einer Hand aus der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts.

1.	600—624.	XLIV.
2.	„ „	LXXVIII.
3.	624—639.	XXXVIII.
4.	725—788.	LII.
5.	„ „	LXVII.
6.	738.	LXVI.
7.	765—800.	LXX.
8.	770—781.	LXIII.
9.	774—788.	LXXXV.
10.	774—804.	LXV.
11.	782.	XLV.
12.	782 circa.	XLVII.
13.	786.	LXXIII.
14.	788.	XXXIV.
15.	„	LXII.
16.	„	LXXV.
17.	„	LXXXI.
18.	788 circa.	LXIV.
19.	788—791.	LIX.
20.	788—800.	XXIX.
21.	„ „	XXXIII.
22.	„ „	XLIII.
23.	„ „	L.
24.	„ „	LV.
25.	„ „	LVII.
26.	788—804.	XXVII.
27.	„ „	LXXIX.
28.	789.	LVI.
29.	„	LXI.
30.	796.	LXXIV.
31.	796 circa.	LXIX.
32.	799.	XXXIX.
33.	800.	LXXVI.
34.	800 circa.	LIV.
35.	800—804.	LXXXIV.
36.	801.	XLIX.
37.	„	LI.
38.	801—802.	LX.
39.	802.	LXXXIII.
40.	„	LXXXVI.
41.	803 circa.	LIII.
42.	„ „	LXVIII.
43.	805 „	XLVIII.
44.	„ „	LXXII.
45.	806.	XXXII.
46.	806—814.	LXXI.
47.	812.	XXX.
48.	815.	XLVI.
49.	817 circa.	LXXX.
50.	817—838.	LVIII.
51.	818.	XXXV.
52.	818—838.	LXXXII.
53.	820.	XL.
54.	„	XLII.
55.	821.	XXXI.
56.	„	LXXVII.
57.	840—866.	XLI.
58.	847—848.	XXVI.
59.	866—876.	XXXVII.
60.	868.	LXXXVII.
61.	874.	LXXXVIII.
62.	899 circa.	XXVIII.
63.	„ „	XXXVI.

III. Abtheilung.

von verschiedenen Händen vom Ende des IX. bis Ende des XII. Jahrhunderts.

1.	852.	LXXXIX.
2.	874—897.	CXXIII.
3.	887.	XC.
4.	947—970.	XCI.

5.	983—991.	CXVI.	22.	1035.	CV.
6.	985 circa.	CXVII.	23.	1035 circa.	CVI.
7.	1013—1045.	XCIII.	24.	„ „	CVII.
8.	„ „	XCIII.	25.	1037.	CIX.
9.	„ „	XCIV.	26.	1038.	CVIII.
10.	„ „	XCV.	27.	„ circa.	CX.
11.	„ „	XCVI.	28.	„ „	CXI.
12.	„ „	XCVII.	29.	„ „	CXII.
13.	„ „	XCVIII.	30.	„ „	CXIII.
14.	„ „	XCIX.	31.	„ „	CXIV.
15.	„ „	C.	32.	„ „	CXV.
16.	„ „	CI.	33.	1121—1138.	CXVIII.
17.	„ „	CII.	34.	„ „	CXX.
18.	„ „	CIII.	35.	„ „	CXXI.
19.	„ „	CIV.	36.	1135.	CXXIV.
20.	„ „	CXIX.	37.	1143.	CXXV.
21.	1015—1045.	CXXII.	38.	1180 circa.	CXXVI.

Beilage IV.

Übersicht der Urkunden des IX. und X. Jahrhunderts einiger Abteien im heutigen Königreiche Baiern, welche aus im k. bairischen Reichsarchive zu München befindlichen Originalen oder Copial-Büchern im VI., XI., XXVIII. und XXXI. Bande der Monumenta Boica abgedruckt sind.

Nieder-Altaich.

(Bd. XI, XXVIII und XXXI.)

1.	804, circa	ex copia	10.	857, 18. August	ex orig.
2.	812, 26. November	„ „	11.	860, 20. Februar	„ „
3.	821, 28. Juli	„ orig.	12.	863, 16. Juni	„ „
4.	830, 6. October	„ copia	13.	865, 18. December	„ „
5.	834, 21. December	„ orig.	14.	883, 2. April	ex copia
6.	841, 18. August	„ „	15.	890, 15. April	„ orig.
7.	849, 8. März	„ „	16.	897. 5. Mai	„ „
8.	851, 22. „	„ „	17.	905, 14. Februar	„ „
9.	857, 21. April	„ „	18.	906, 29. April	„ „

Niedernburg.

(Bd. XXXI. I.)

1. 888, 8. Februar ex cop.
2. 976, 22. Juli „ „
3. „ „ „ „ „

Tegernsee.

(Bd. VI. XXVIII.)

1. 979, 10. Juni ex orig.

Metten.

(Bd. XI, XXVIII u. XXXI.)

1.	837, 6. Jänner	ex orig.	3.	858, 2. Februar	ex orig.
2.	851, 26. December	„ „	4.	867, 14. Juni	„ „

5. 868, 4. Februar ex orig.
6. „ „ „ „ „
7. 880, 3. Mai „ „
8. „ „ „ „ cop.
9. 882, 19. Juli „ orig.
10. 889, 23. Mai ex orig.
11. 893, 5. Juni „ „
12. 893, 2. September „ „
13. 916, 4. Mai „ „
14. 976, 21. Juli „ „

Oetting.

(Bd. XXXI. I.)

1. 877, 24. Februar ex cop.
2. 878, 9. September „ „
3. 885, 25. August „ „
4. 898, 19. August „ „
5. 898, 11. September ex cop.
6. 899, 2. Juli „ „
7. 901, 7. August „ „

Beilage V.

Chronologische Übersicht der in dem älteren Theile des Codex traditionum Lunaelacensis enthaltenen 138 Traditionen mit Angabe der Numern des Abdruckes derselben in der Ausgabe dieses Codex im Urkundenbuche des Landes ob der Enns. (Wien 1852, k. k. Staatsdruckerei, pag. 1—110, resp. 1—82.)

83. 748, 10. Juli.
5. 748—781.
25. „ „
26. „ „
27. „ „
39. „ „
67. „ „
74. „ „
90. „ „
96. „ „
117. „ „
31. 750, 29. V.
56. 753 (?) 25. VII.
4. 753, 759, 770, 776.
70. 759, 8. Juli.
29. 769, 9. Juni.
38. 770.
76. 771.
60. 772, 8. November.
13. 772—773.
115. 773.
1. 773 vel 774.
42. 774, 23. April.
55. „ 29. „
108. „
33. 778.
16. 781 vor.
9. 781—798.
88. „ „
94. 781—798.
135. „ „
44. 784.
99. 793, 6. Juli.
10. 794, 24. April.
15. 798, 21. Juni.
7. 799, 11. April.
11. 803, 18. März.
72. „ 21. „
59. „ 6. September.
86. „ 1. November.
21. „ 18. „
36. 803—814.
79. „ „
84. „ „ 29. November.
91. „ „
110a. „ „
137. „ „ 29. März.
14. 805, 20. Jänner.
95. „ „ „
75. „
101. 806, 30. October.
51. „ (? 807) 12. November.
30. 808, 28. März.
118. „ 12. April.
103. „ 24. Juni.
48. „ 29. „
52. „ 29. „
58. 809, 4. April.

107. 811, 6. Februar.
102. „ 7. „
2. 813. 12. „
32. „ 30. September.
110b. 814, 30. November.
22. 814—829.
49. 814—829, 14. December.
85. „ „ 7. März.
112. „ „ 8. October.
127. „ „
138. „ „
68. 815. 10. Mai.
28. „ 21. „
124. 816.
19. 817, 28. März.
45. 817.
35. 818. 9. Jänner.
23. „ 18. „
105. 820, 13. Juni.
81. „ 6. October.
120. „ 22. November.
80. 821, 13. Februar.
106. „ 31. April.
98. 822, 19. März
64. „ 1. Juni.
65. „ 15. „
128. „ 29. September.
77. 823 (? 2) 17. Jänner.
62. „ 17. Februar.
8. „ 12. August.
66. „ 26. December.
37. 824, 14. Februar.
116. „ 19. April.
50. „ 19. Mai.
129. 824, 26. Mai.
61. „ (? 5) 11. August.
133. 825, 5. Juni.
121. „ 7. October.
82. „
69. 826, 15. Jänner.
104. „ 27. Februar.
89. „ 3. November.
136. 827, 14. April.
134. 828, 19. März.
17. „ 13. November.
109. 829, 26. Jänner.
24. „ 16. März.
73. „ post.
6. 837, 5. März.
20. „ 5. „
125. 834, 14. December.
71. 853, 29. Jänner.
132. 854 ? 24. April.
97. „ 5. Mai.

Sec. VIII—XI.

3. 12. 18. 34. 40. 41, 43. 46.
47. 53. 54. unbestimmt.
57. unbestimmt. 25. Juli.
63. „ 11. Juni.
78. 87. 92. 93. unbestimmt.
100. unbestimmt. 12. October.
111. 113. 114. 119. 122. 123.
126. 130. unbestimmt.
131. unbestimmt. 6. Juni.

Chronologische Übersicht der in dem jüngeren Theile des Codex traditionum Lunaelacensis enthaltenen 51 Traditionen unter Angabe der Numern des Abdruckes derselben in der Ausgabe dieses Codex im Urkundenbuche des Landes ob der Enns, pag. 82—110.

157, 172, 188. 748.
139. 829.
147. 843.
156. 972—994.
187. 1002.
149, 150, 151, 152, 153, 154.
sec. XI. unbestimmt.
145, 146, 160. 1132—1155.
179, 180. 1136—1145.
176, 194. 1141.

142. 1150 vor.
161. 1150.
181. 1158 vor.
173. 1170.
140, 143, 185, 186. 1198 vor.
141, 148, 155, 158, 159, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 174, 175, 177, 178, 182, 183, 184, 189. sec. XII—XIII unbestimmt.
170. 1250 nach.

Beilage VI.

Verzeichniss jener im königl. bairischen Reichs-Archive zu München befindlichen Codices traditionum, Saal- und Copialbüchern, welche im I. Theile des XXXI. Bandes der Monumenta Boica, und zwar in den Noten zu den dort mitgetheilten diplomatibus imperatorum apographis aufgeführt sind.

Aldersbach, Klost. Liber copialis Aldersbacensis, qui dicitur antiquior ac minor et est conscriptus circa annum 1326. Loc. cit. 473. Note a.

Altaich, Nieder-, Klost. Codex membranaceus Niederaltahensis ab Hermanno abbate Niederaltahensi, qui praefuit 1242—1273 conscriptus. — Hat mindestens 86 Blätter. Loc. cit. 25. Note a.

Bamberg, Bisthum. Codex copiarum seculi XIII et continuatus usque 1324. — Hat mindestens 136 Blätter. Loc. cit. 293. Note a.

Bamberg, Bisthum. Codex copialis Bambergensis conscriptus anno 1480 per Heinricum Glanz. — Hat mindestens 54 Blätter. Loc. cit. 581. Note a,

Berchtesgaden, Kl. Liber copialis Berchtesgadensis antiquissimus circa annum 1205 conscriptus, vel potius jam antea inchoatus et usque ad illum annum continuatus. — Hat mindestens 30 Blätter. — Loc. cit. 407. Note a.

Beurn, Benedict-Kl. Liber documentorum sive copialis Benedicto-Buranus anno 1440 conscriptus. Loc. cit. 335. Note a.

Beurn, Otto-Kl. Collectio privilegiorum monasterii Ottoburensis fine seculi XVI. facta. Loc. cit. 9. Note a.

Bildhausen, Kl. Collectio historica abbatiae Bildhausen usque ad annum 1703 perducta et concinnata a monacho ejusdem monasterii sub regimine abbatis Friderici II. 1689—1703. — Hat mindestens 15 Blätter. Loc. cit. 482. Note a.

Bildhausen, Kl. Liber copialis monasterii Bildhusani super bonis ejus Grossen Wenckheim, Wargeltshausen, Brönn, Frittrith, circa annum 1473 conscriptus et usque ad annum 1493 continuatus. — Hat mindestens 60 Blätter. Loc. cit. 411. Note a.

Chiemsee, Frauen-Kl. Codex copialis sive privilegiorum ecclesiae monialium Chiemse, membranaceus anno 1462 conscriptus. — Loc. cit. 360. Note a.

Chiemsee, Frauen-Kl. Codex copialis sive privilegiorum ecclesiae monialium Chiemsee chartaceus post medium seculi XIV. conscriptus. — Loc. cit. 360. Note a.

Chiemsee, Herren- (?) Kl. Codex chiemensis, nunc Bibliothecae regiae Monacensis, dictus Lippertinus Nr. XII. manu finientis seculi XI aut

incipientis sec. XII. conscriptus. — Hat mindestens 39 Blätter Loc. cit. 108. Not. a.

Donauwörth, Stadt. Liber copialis medio seculi XVI. conscriptus, signatus lit. A. Loc. cit. 310. Note a.

Donauwörth, Stadt. Collectio copiarum variarum super privilegiis et documentis Donauwörthanis concinnata medio secul. XVI. signata Nr. I. (ad lit. E.) — Scheint 2 Theile zu haben. Loc. cit. 593. Note a.

Eger, Stadt. Liber copialis antiquissimus. — Hat mindestens 14 Blätter. Loc. cit. 558. Note a.

Eichstätt, Bisthum. Liber copialis Eichstettensis sec. XII. finiente inceptus et usque ad secul. XIV. continuatus. — Hat mindestens 19 Blätter. Loc. cit. 64. Note a.

Emmeram, St., Kl. Codex I. copialis s. Emmerami seculo XI. inchoante (certe ante 1031) conscriptus. — Hat mindestens 67 Blätter. Loc. cit. 25. Note a.

Formbach, Kl. Liber copialis membranaceus monasterii Formbacensis circa annum 1407 conscriptus. — Loc. cit. 398. a.

Nebst diesen befinden sich im königl. bairischen Reichsarchive zu München noch zwei, im fraglichen Bande der Monum. nicht bezogene codices traditionum, nämlich:

Formbach, Kl. Codex traditionum membranaceus I., aus 69. Blättern in gr. 8⁰. bestehend, begonnen im XII. Jahrhundert und fortgesetzt, er enthält 267 Traditinonen.

Formbach, Kl. Codex traditionum membranaceus II. aus 45 Blättern in kl. 4⁰. bestehend, um die Mitte des XIII. Jahrhunderts begonnen.

Freising, Bisthum. Liber copialis Frisingensis I. medio secul. XII. scriptus. Hat mindestens 103 Blätter. Loc. cit. 33. Note a.

Freising, Bisthum. Liber copialis Frisingensis II. — Hat mindestens 120 Blätter. Loc. cit. 138. Note a.

Freising, Bisthum. Liber copialis Frisingensis III. — Hat mindestens 133 Blätter. Loc. cit. 300. Note a.

Heilbronn, Kl. Liber copialis Heilsbronnensis circa annum 1364 conscriptus. Loc. cit. 494. Note a.

Hornbach, Kl. Codex copialis, conscriptus circa 1462. — Hat mindestens 74 Blätter. Loc. cit. 236. Note a.

Hornbach, Kl. Codex copialis monasterii Hornbach, sub abbate Joh. Dankart anno 1430 conscriptus, qui propterea dicitur codex Dankartianus. Hat mindestens 46 Blätter. Loc. cit. 45. Note a.

Kaisersheim, Kl. Liber copialis I. monasterii Kaisersheim, conscriptus circa 1525. Hat mindestens 23 Blätter.

Kaisersheim, Kl. Liber copialis II. monasterii Kaisersheim, conscriptus secul. XVI. Hat mindestens 191. Blätter. Loc. cit. 483. Note a.

Kaiserslautern, Kl. Codex privilegiorum monasterii Caesareo-Lutrensis. Loc. cit. 490. Note a.

Kempten, Kl. Codex antiquissimus copialis monasterii Campidonensis med.

seculo XI. conscriptus. — Hat mindestens 83 Blätter. Loc. cit. 61. Note a.

Langheim, Kl. Liber copialis super Tannberch pro monasterio Langheim anno 1498 conscriptus. — Hat mindestens 5 Blätter. Loc. cit. 418. Note a.

Langheim, Kl. Liber copialis Langheimensis monasterii anno 1498 conscriptus. Hat mindestens 177 Blätter. Loc. cit. 465. Note a.

Langheim, Kl. Diplomatarium Langheimensis monasterii sec. XVIII. incipientis. Loc. cit. 465. Note a.

Meten, Kl. Liber copialis monasterii Metensis cura Petri abbatis anno 1407 conscriptus et usque in annum 1422 continuatus. Loc. cit. 114. Note a.

Michael, St., in Bamberg. Fragmentum copiarum libri chartacei s. Michaelis Bambergae seculo XV. incipiente vel XIV. desinente scripti. Loc. cit. 321. Note a.

Neuburg a. d. Donau. Liber copialis Neoburgicus I. circa annum 1420 conscriptus. Loc. cit. 500. Note a.

Neuburg a. d. Donau. Liber copialis Neoburgicus II. sec. XVI. Signatus lit. A. Hat mindestens 5 Blätter. Loc. cit. 500. Note a.

Neustadt im Speshart. Liber copiarum coenobii Nevenstatensis anno 1690 per J. B. Wigandt notarium collationatus. Loc. cit. 16. Note a.

Neustadt im Speshart. Liber copiarum coenobii Nevenstatensis anno 1541 conscriptus et vidimatus. — Hat mindestens 75 Blätter. Loc. cit. 16. Note a.

Nicolaus, St., in Passau. Von diesem Kloster besitzt das königl. bairische Reichsarchiv zu Müncheu einen codex traditionum sec. XIII. incipientis auf Pergament in 4⁰. 43 Blätter enthaltend, welcher im IV. Bande der Monumenta Boica (pag. 219—287) abgedruckt ist.

Niedernburg, Kl. Liber copialis Niedernburgensis circa annum 1200 conscriptus. — Hat mindestens 96 Blätter. Loc. cit. 286. Note a.

Nürnberg, Schotten-Klost. in. Liber copialis Scotorum Norimbergae medii seculi XV. Loc. cit. 522. Note a.

Obermünster in Regensburg. Codex I. Obermünstrensis seculo XI. scriptus. — Hat mindestens 15 Blätter. Loc. cit. 272. Note a.

Obermünster in Regensburg. Codex II. Obermünstrensis circa annum 1307 conscriptus. — Hat mindestens 63 Blätter. Loc. cit. 571. Note a.

Passau, Bisthum. Liber copialis ecclesiae pataviensis I. sec. XII. incipientis. — Hat mindestens 51 Blätter. Loc. cit. 18. Note a.

Passau, Bisthum. Liber copiarum pataviensis II. — Hat mindestens 56 Blätter. Loc. cit. 56. Note a.

Passau, Bisthum. Liber copiarum pataviensis III (codex Lonsdorfianus). — Hat mindestens 142 Blätter. Loc. cit. 57. Note a.

Pruefling, Kl. Codex traditionum ac copiarum antiquissimus monasteri Priflingensis medio sec. XII. conscribi inceptus, eodemque seculo finiente absolutus. — Hat mindestens 32 Blätter. Loc. cit. 397. Note a.

Regensburg, Stadt. Codex membranaceus civitatis Ratisbonensis, conscriptus anno 1323. — Hat mindestens 62 Blätter. Loc. cit. 546. Note a.

Regensburg, Stadt. Diplomatarium Ratisbonense a C. Th. Gmeiner, tunc archivario civitatis, anno 1784 conscriptus (copia ex vetusto codice Ratisbonensi dicto: das rothe Stadtbuch in der geheimen Registratur). — Hat mindestens 85 Blätter. Loc. cit. 583. Note a.

Reichenbach, Kl. Codex membranaceus monasterii Reichenbachensis, anno 1402 conscriptus. — Hat mindestens 5 Blätter. Loc. cit. 423. Note a.

Reichersberg, Kl. Liber copialis membranaceus Reichersbergensis coenobii, conscriptus circa annum 1420 et continuatus usque 1467. — Hat mindestens 32 Blätter. Loc. cit. 402. Note a.

Reitenhaslach, Kl. Codex antiquissimus Reitenhaslacensis conscriptus medio sec. XII. et continuatus usque in finem ejusdem seculi. — Hat mindestens 18 Blätter. Loc. cit. 316. Note a.

Reitenhaslach, Kl. Codex copialis Reitenhaslacensis II. fine seculi XII. et initio seculi XIII. conscriptus. — Hat mindestens 75 Blätter. Loc. cit. 408. Note a.

Rohr. Liber copialis Rohrensis monasterii circa annum 1470—1479 conscriptus. Loc. cit. 412. Note a.

Theras. Liber copialis monasterii Theres. anno 1603, 6. December per Jacobum Acker notarium publicum vidimatus. — Hat mindestens 11 Blätter. Loc. cit. 374. Note a.

Ulrich, St., in Augsburg. Codex antiquissimus traditionum monasterii s. Udalrici seculo XII. incipiente conscriptus ac usque in secul. XIII. continuatus. — Hat mindestens 6 Blätter. Loc. cit. 357. Note a.

Ulrich, St., in Augsburg. Libellus membranaceus per Oswaldum Heintzel, alias Maier notarium publicum et scribam Augustensis civitatis anno 1450 confectus. — Hat mindestens 3 Blätter. Loc. cit. 515. Note a.

Waldsassen. Liber copialis membranaceus antiquissimus Waldsassensis circa finem seculi XIII. conscriptus. — Hat mindestens 18 Blätter. Loc. cit. 393. Note a.

Wechterswinkel. Liber copialis monasterii monialium in Wechterswinckel circa annum 1380—1388 conscriptus. — Hat mindestens 43 Blätter Loc. cit. 436. Note a.

Weltenburg. Liber copialis Weltenburgensis circa annum 1450 conscriptus. — Hat mindestens 83 Blätter. Loc. cit. 318. Note a.

Wessobrunn. Liber copialis Wessofontanus a Stephano Leopolder anno 1521 conscriptus. — Hat mindestens 63 Blätter. Loc. cit. 501. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copialis Würzeburgensis, novissime signatus 5, conscriptus circa annum 1278. — Hat mindestens 275 Blätter. Loců cit. 93. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copialis Würzeburgensis, qui dicitur liber albus privilegiorum, et conscriptus est diligenter circa annum 1279. — Hat mindestens 96 Blätter. Loc. cit. 13. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copialis Haugensis, circa annum 1319 conscriptus, et continuatus usque circa annum 1420. — Loc. cit. 273. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copiarum Wirzeburgensis anno 1346 per Lupoldum de Bebenburg, tunc ecclesiae Wirzeburgensis canonicum et curiae ejus officialem, postea episcopum Bambergensem, inchoatus et per aliquot annos continuatus. Loc. cit. 20. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copialis Wirzeburgensis, signatus Nr. 12. conscriptus circa annum 1561. — Hat mindestens 217 Blätter. Loc. cit. 518. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copiarum Wirzeburgensis circa annum 1561 conscriptus. — Hat mindestens 287 Blätter. Loc. cit. 39. Note a.

Würzburg, Bisthum. Liber copiarum (? Wirzeburgensis) anno 1690. 1. August per Joh. Balth. Wigandt notarium vidimatus. — Hat mindestens 233 Blätter. Loc. cit. 20. Note a.

Codex membranaceus, qui calendarium dicitur, anno 1323 conscriptus. — Hat mindestens 62 Blätter. Loc. cit. 553. Note a.

III.

Numografia Dalmata

per

Simeone Gliubich.

1851.

Introduzione.

Ella è costante opinione di tutti quasi gli ingegni nostri, che si diedero allo studio della storia antica dalmata, e che vi resero di pubblico diritto le loro ricerche a questo riguardo, essere una tra le fonti principali per riuscire a notizie storiche sicure e molte intorno ai primi tempi, la numismatica, ed in ispecie la nazionale, noverando la provincia nostra ben sette città autonome, ch'ebbero zecca ne' tempi i più vetusti. Diffatti il numismatico, avverte il Cantù, esamina le monete per uso della storia, della geografia e dell'arti belle; molte fiate vi corregge errori de' codici, accerta i tempi, gli usi, le forme di governo, l'ortografia di persone e di paesi, o vi determina eziandio il valore e la proporzione dei metalli fra se e colle merci, sendo ufficio appunto della numismatica, come c'insegna il maestro in questa scienza l'Ab. Eckhel, non già insegnare la storia e la mitologia, ma bensì emendare o illustrare o arricchire quel che entrambe sanno.

Gli è quindi che Mionnet colla scorta della numismatica dedusse i progressi delle arti belle presso i Greci, gl'Itali antichi ed i Fenici, Spanhemio additò quanto giovi all'intelligenza dei classici; Lachurio, Loeschero, Granviffio, Zeibichio mostrarono il partito che se ne può trarre a chiarimento delle antichità sacre. Per ciò appunto di buon ora gli eruditi si posero a studiare questa parte dell'umano sapere, e già vi s'applicava in sullo scorcio del medio evo il Petrarca, indi S. Erizzo, J. Orsini, il Patino, il Morelli ecc., e finalmente con maggior costrutto nello scorso secolo Occon, Ducange, Mezzabarba, Le Vaillant, Froelich, Pellerin, Combe, Zoega, Lanzi, Labbe ecc., Però spettava ad un'austriaco, soggiunge il Cantù, di sollevare al grado di scienza la numismatica, e di esporre in un trattato, quanto n'abbia da questo lato

di bisogno l'umano sapere. E questi si fù l'Ab. Eckhel, il quale seguendo le idee de'suoi predecessori, e quelle di Florez nelle „medaglie di Spagna", fondò la sua classificazione geografica sull'orme di Strabone nella sua insigne opera: „Doctrina Numorum Veterum" stampata in Vienna in 8 volumi in foglio, nel di cui proemio è a vedere la compiuta bibliografia de' numismatici fin' allora vissuti, ed il competente giudizio de' libri, che un numismatico non può ignorare, e de' musei del suo tempo. Ma anco questo principe della scienza numismatica fù e'pure di recente migliorato dal Sestini, da Mionnet, da Millingen, da Borghesi, e da altri viventi, che profittarono de' moltissimi lavori venuti in luce, e de'progressi della storia e della filosofia.

Se dunque la numismatica vi reca tanti vantaggi, giova certamente moltissimo istudiarla, e con essa illustrare ed arricchire la patria antica storia. Pochi a dir vero tra noi ne'tempi andati vi s'applicarono a questo studio, ed il poco ch'essi fecero, riguarda eziandio le monete romane unicamente, e meritano appena di essere nominati l'Ab. Giorgi raguseo ed il Can. Paulovich da Macarsca, del resto uomini d'elevato ingegno e padri della letteratura nazionale. Il solo Anselmo Banduri pure raguseo, lasciò dopo di se una qualche rinomanza, ma in altre terre. In questi ultimi tempi gli egregi Dr. Lanza il vecchio, M. Capor e Dr. Ostoich, tra decessi di fresco con gravissimo danno de'patri studi, nonchè Dr. J. Lanza Prof. a Zara, l'Ab. F. Carrara, e più di tutti il Chiariss. nostro amico P. Nisiteo, colle loro indagini dotte ed indefesse diedero alla dalmata numismatica tale uno slancio, che al presente le fanno tenere un posto distinto in questa scienza; e d'altra banda portarono per tal modo chiaro lume alla patria antica storia. Ma i lavori dei due primi fin' oggi pubblicati sulla numografia dalmata, vo' dire di Fr. Lanza e di F. Carrara [1]), si ristringono a poche notizie sulle romane medaglie, rinvenute in ispezie nell'agro Salonitano, mentre il Nisiteo con più di forza applicavasi allo studio delle greche nazionali, facendovi di pubblico diritto le sue indagini a questo riguardo coi tipi dell'Instituto Archeologico di Roma, corredate d'illustrazioni dei celebri Rathgeber, Cavedoni, Braun, Borghesi ecc., e d'altra parte ne' tutti e tre fin' oggi vi toccarono di tutto ciò, che di prezioso da questo lato possiede la provincia nostra.

1) Pregati, femmo tenere ad esso Ab. Carrara una copia di questo lavoro in marzo a. cor. a Vienna.

Che se tale si è lo stato della numismatica tra noi per parte de' nazionali, quale ne debba essere per quella degli stranieri gli è facile indovinare. Non havvi numismatico fino alla metà dello scorso secolo, ch'abbia portato opinione per alcuna dalmata città che fosse stata monetaria ne' prischi tempi, ch'anzi tutti hanno attribuite le nostre monete ad altre città, oppure le riportarono tra quelle di popolo incerto. Appena Eckhel, Neumann, Froelich, Sestini, e di recente Mionnet v'assegnarono monete ai Daorsi, ad Issa (Lissa) ed a Pharus (Città Vecchia), anzi l'insigne Ab. Eckhel, principe numismatico, dubitava ancora soggiungendo (Num. Vet. Anecd. 99): „Lis decideretur facile, si existeret vir scientiae numismaticae gnarus, qui pervestigando eas insulas (Phariam et Issam) reperiret an id numorum genus in iis effodi soleat, quod argumentum in rebus dubiis, quae scientiam numismaticam vexant, per multum valet."

Noi dunque giovandosi dell' abbondantissima raccolta numismatica nazionale, che a questo oggetto ci offerse gentilmente il Chiariss. nostro amico e patriota P. Nisite, nonchè delle molte monete dalmate, che noi stessi possediamo, rinvenute nell'agro Farese od altrove; si faremmo qui a descrivere in breve la numografia dalmata, sicuri di non solo per siffatto modo giovare alla patria antica storia, ma eziandio di portare delle novità importanti nella scienza. E qui si limiteremo di discorrere unicamente delle città dalmate autonome, cioè di quelle, che per conto proprio coniarono monete senza indizio di soggezione a rè o ad altro popolo, riservandosi di far parola altra fiata intorno le monete romane in gran copia dissotterrate in questa provincia [1]).

La storia universale c'insegna omai evidentemente, che i primi abitatori di queste contrade sieno stati i Pelasgi, gente uscita dall' Asia Minore circa il 1800 A. C., che popolò l'antica Grecia, l'Illirio e l'Italia stessa, estendendosi per tal modo dal Bosforo all' Arno. Di ciò abbiamo prove irrefragabili negli antichi scrittori, ciò ci attestano i monumenti ciclopici, opera insigne di questo potentissimo popolo, che si fè sorgere in gran numero ove stanziava, lasciandovi eziandio ovunque i semi d'una civiltà avvanzata. Ne qui fà d'uopo discorrere a dilungo, come essi Pelasgi furono i padri degli Elleni, come essi sono tutt' uno coi Liburni, basti avvertire colla scorta degli istorici antichi

1) Tale questione abbiamo toccata nella dissertazione sopra una moneta creduta con iscrizione slava dall' Ar. Capor (V. For. Dalm. An. I, 52. An. II, 47—52. An, III, 1—5).

e moderni (Dionigi d'Alicarnasso, Niebuhr, Cantù . . .) che questi popoli formavano una nazione sola, che tenne per lungo tratto di tempo in pieno possesso l'Egeo, il Mediteraneo e l'Adriatico colle sue coste, esercitandovi la navigazione ed un' commercio importantissimo colle itale genti [1]); ch'essa vi portò dall' Asia in Grecia non qualche arte soltanto, ma un intero sistema di credenze, arti e lettere, per cui alle pendici dell' Olimpo, dell'Elicona, del Pindo ecc. lor sedi, facevano i Greci nascere la religione, la filosofia, la musica e la poesia. La loro lingua fin' oggi conservossi nell'Epiro, detta albanese. Insegnarono anche una scrittura, di cui n'era comune l'uso prima del fenicio Cadmo. Stanziatisi nella Tessaglia, la fecero coltivare, pratici di metallurgia, ni Samotracia a Lemno, ni Macedonia cavavano miniere. E questa pulitezza adunque di arti belle e di dottrina, come accenammo più sopra, trapiantavano eziandio dove poscia vi prendevano sede.

E che diffatti da primissimi tempi, vogliam dire de' Pelasgi o Liburni fino l'era volgare, fossero eziandio le scienze e la letteratura coltivate in queste parti, abbiamo prove in Muratori T. I, p. 153, in Jagemann Tom. I e signatamente in Galleno Medic. II. Gener. c. 1, il quale narra, che Augusto, dopo la conquista di questa provincia, spagliò la biblioteca nazionale, la quale era fornita d'una raguardevole collezione di codici in idioma greco ed altri d'antichissima data, e ch' abbia edificato a Roma una biblioteca a bella posta coi tesori depredati. Ed a tale coltura non fà allusione Scimno Chio mentre cosi scrive de' tempi a lui anteriori riguardo agli abitanti di queste coste: „pars legibus vivit suis. Admodum pios esse ferunt, justosque et hospitibus bonos, civilem amare societatem, maxime studere vitae et moribus cultissimis?" E qual prova nelle gemme incise, nelle iscrizioni greche e nelle monete di Pharus che portano nel ritto la testa d'Omero?

Noto gli è che l'arte numaria ebbe sua culla nella Grecia e l'Ab. Eckhel attribuisce l'invenzione delle monete a Tidone rè d'Argo, che le fè coniare nell' isola d'Egina dopo il 748 A. C. che se i Pelasgi furono i primi metallurgici, se a buon ora col continuo commercio vi trapiantarono nelle nostre contrade la coltura pelasgo-greca, se vi fondarono colonie su queste coste, del che ci fanno fede gli storici, e

1) Sul Pado in ispecie, ove fondato avevano un forte stabilimento a Spina (Spinedum Padi ostium a Pelasgiis conditoribus Spina dictum — Catone (Fram. dell' Orig.).

lo confermano potentemente le iscrizioni greche di fresco dissotterrate a Città Vecchia e rese di pubblica ragione per cura del sullodato Nisiteo dal dotto archeologo Boeckh di Berlino, nonchè quelle di Lissa pubblicate da Ciriaco e da Steinbüchel; se quasi tutte le principali città della Grecia coniarono monete per conto proprio del che la numismatica ci accerta, gli è eziandio indubitato, che colla coltura greca venne pure portata nelle nostre parti anche l'arte monetaria. Luciano Bonaparte principe di Canino ebbe eziandio colle recenti sue scoperte di monumenti etrusco-pelasgi a dimostrare di fresco, che i Pelasgi fondarono nell'Italia centrale un'impero incivilito, ove le arti belle, tra quali anche la numaria, fiorirono in sommo grado.

In fatti omai si può dire quasi senza tema d'errare, che sette si fossero le città dalmate, de' quali ci restano oggi monete, cioè Pharus (Città Vecchia), Issa (Lissa), Corcyra Moelena (Curzola), Dyschelados (Brazza), Eraclea, Dimalo (Dumno), Daorsi (popoli). Noi di tutte queste discorreremo a parte, premettendovi in breve alcune notizie istorico-critiche circa la prima epoca di essi luoghi, nonchè aggiungendo i vari tipi di monete fin' oggi conosciuti, ed a ciascuno spettanti. L'iscrizione in esse è sempre greca, come greci eziandio ne sono gli emblemi; e ciò, perchè la dalmata numismatica ascende ad epoca non minore di due secoli innanzi Cristo, cioè prima della dominazione romana; giacchè gli è canone numismatico, che nessuna città dell' impero romano, fuorchè Roma, vi coniasse monete coi tipi della zecca romana, ed è noto pure che a nessuna città dalmata venne accordato di coniar monete ne come città coloniale, ne come municipio, ne come città autonoma, ch'anzi a quelle che ne coniavano prima d'essere conquistate, fù tolto il diritto. Tironi come siamo in quest' arte difficilissima ed importante, ci giova sperare, che le nostre induzioni e ricerche, inspirateci dall'amor di patria unicamente, veranno in benigno modo accolte da chi ci legge o ci ascolta.



Pharus.

(Città Vecchia sull' isola Lesina.)

La primitiva storia di Pharus, come eziando delle altre città nostre, a sentenza di tutti gli scrittori nazionali fin' oggi vissuti, è involta nelle tenebre. Ed in fatti tra i più antichi geografi o storici che vi gettano un qualche lume, si annoverano Scimno Chio, Diodoro Siculo e Strabone, i quali riportano, che su quest' isola si stanziarono nel 4. anno della 98 olimpiade (385 A. C.) i Pari, partiti dall' isola Paro, una delle Cicladi nell' Egeo, e che vi si fortificarono con muraglia e torri. Ma noi altra fiata abbiamo ad evidenza dimostrato, sia la poca fede che devesi in questo riguardo ai più sopra recati scrittori, sia come le loro notizie s'oppongono direttamente alla classica autorità di Silace Cariandeno, vissuto circa l'anno 431 A. C. (Mannert), geografo accuratissimo, il quale nel suo Periplo accenna a Pharus (V. Gar. Far. a. 1846. n. 60). E questa nostra opinione viene maggiormente confortata dai monumenti, che di recente ci offersero i ruderi di Pharus e che chiariscono grandemente la prima epoca storica di questa celeberrima republica; cioè non solo le più sopra indicate iscrizioni di Pharus, che per sentenza degli insigni archeologhi Boeckh e Furlanetto rimontano ad epoca ben più lontana, ma eziandio il grande numero di tipi diversi che ci offrono le sue monete, i quali ascendono ai primi tempi dell' arte numaria, cioè dei più rozzi, senza leggenda o con leggenda retrograda, e descendono fino agli ultimi, cioè dei tipi i più eleganti, vogliam' dire fino all'epoca della distruzione di Pharus (219 A. C.). Ne questi sono i soli documenti, che ci confortano in questa opinione, n'abbiamo ancora di molti, tra quali per amore di brevità accenneremo soltanto alla gran copia di monete delle città le più vetuste nella Grecia e nell' Asia Minore, spettanti alla prima epoca numaria, alle molte gemme incise di prisca data, di squisito lavoro e di grande pregio, che si vanno tutto di dissotterando, nonchè ai grandiosi avvanzi di muraglie ch'oggi v'esistono in Città Vecchia, e che ci dinotano la grande periferia di quell' illustre città.

Gli è noto la prima età dell' arte essere stata la Trogloditica, la seconda degli edifizj ciclopici, opere gigantesche, attribuite ad una razza d'uomini più robusta, che si chiamarono i Ciclopi. Della prima fin' oggi in queste terre non vi si scoperse alcuna traccia, e noi crediamo ora essere i primi nel far conoscere un monumento dalmato, che la seconda riguarda, e che di molti secoli allontana l'origine dell' antica Pharus, vogliam' dire fino ai tempi de' Pelasgi, primi abitatori di queste contrade.

Il primo che più profondamente si die' ad istudiare ne' monumenti pelasgi, onde arricchire la storia antica, ed in ispecie per tracciare il corso della pelasga emigrazione, si fù l'insigne gallo Petit-Radel. Costui mezzo secolo addietro incominciò a lavorare attorno alle opere di questo stile, e postuma fù pubblicata l'opera sua, ove sono chiaramente compendiate le sue osservazioni ed altrui sopra questi monumenti (Recherches sur les monuments cyclopéens et description des modèles en relief composant la galérie pélasgique de la bibliothèque Mazarine. Parigi 1841). Già da qualche anni prima (1807) aveva esposta la sua teoria su' questi monumenti all' Instituto di Francia, e tali costruzioni le divideva in due generi, vogliam' dire, quelle di massi poligoni irregolari, non tagliati, o tagliati col regolo lesbio, senza cemento ne uso di corda o di livello, adoperati più fiate a sentenza del classico Cantù nelle torri e fortezze dette da Samuele rifugi e da Omero πειχεα, e quelle di pietre piri regolari, cioè parallepipede, perpendicolari, scabre, differenti, alle volte eguali, battute a martello o collo scalpello e la squadra, ma sempre collocati a corda e livello (V. Dodwell, Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains constructions of a late period from drawings by the late. Londra con 131 tav. opera postuma aggiunta al Tour in Grece).

Ed a questo secondo genere di costruzione pelasga appartengono evidentemente gli avvanzi di muraglia dell'antica Pharus, ch'oggi si veggono in Città Vecchia (Vedi il disegno d'un brano di esse mura in calce di questo lavoro). Quivi come a Micene, a Sipilo presso Smirna ecc. e nelle città che la bibia chiama reali e Omero πολεις, le pietre sono enormi, parallepipede, orizontali, battutte ed unite senza cemento, e collocate a cordà e livello. L'attezza delle mura al presente n'è di sette braccia e pari la grossezza, e furono ne'tempi andati in gran parte distrutte per la costruzione di varj edifizj privati e pubblici, e specialmente nel tempo che s'innalzava la un dì chiesa Cattedrale di S. Stefano (V. La Dalm. An. II. n. 13. 14.), ed il suo campanile, di mole rilevante, sulle di cui soglia vi stà la seguente iscrizione: „Dederunt hujus primordia molis de moenibus urbis reliquiae, et quae dederat gressum in urbem janua, nunc in templi sacrarium."

Restandovi adunque fin' oggi in Città Vecchia (Pharus) avvanzi di costruzione tale che non solo dai dotti dell' età nostra, ma fin' anco dai più antichi scrittori, come Euripide, Strabone, Pausania ecc. si attribuisce alla grande famiglia pelasga, eziandio gli è sempre più indubitato essere falsa l'asserzione dei più sopra nominati scrittori, che Pharus fù edificata dai Pariotti usciti dall' isola Paro nell' Egeo. Che se anco si volesse dare un qualche valore a tale notizia tramandataci da Diodoro, a' più potrebbesi concedere, che Pharus, salita in fiore, avesse accolto amichevolmente una colonia di Parii. Ma in ciò asserendo quello scrittore, che col soccorso di Dionigi il Siracusano, possessere di Lissa, poterono i Parii stanziarsi sull'isola Pharus, assoggettandovi i primieri abitatori barbari, e conoscendo noi, come più sotto lo dimostreremo con piena evidenza storica, che Dionigi non ebbe mai dominio sull'isola Lissa, ma sibbene sù Lisso, città fondata da lui stesso nell' Epiro, ci è giuoco forza rigettare il passo di Diodoro per intero. D'altra banda per tal modo si conforta ancor più la nostra opinione, che i primi abitatori di queste contrade furono i Pelasgi, aventi lingua propria ora detta albanese (V. Introduzione alla nostra opera M S; „Poviest

narodne dalmatinske Književnosti" che tra breve vedrà la luce in due grossi volumi per opera dell' illustre Dr. Petranovich).

Che se l'origine di Pharus ascende ad un' epoca ben più lontana da quella, che le assegna Diodoro, vo' dire a tempi de' Pelasgi, si può a buon diritto inferire, che lo stato sociale fiorentissimo, che i Pelasgi vi recarono ovunque ponevano stanza, avrà eziandio avuto sua sede in Pharus. E di ciò ci fanno fede le più sopra nominate iscrizioni greche, che qui recheremo, sendo per noi d'un valore grandissimo rispetto alla storia politica di Pharus nella prima età (Boeckh, Corp. Inscrip. Graec. T. 2, p. 984 in Addend. et corrigend. n. 1837. 6).

1.

ΡΑΣ ΤΙΕΙΣ ΤΑΥ
ΛΑΚΗΝ ΚΑΤ ΣΩΤΗΡ
Σ ΚΑΙ ΤΗΣ ΦΑΡΙΩΝΙ
ΕΩΣ ΤΗΣ ΦΑΡΙΩΝ ΚΑΛ
ΕΠΙ ΤΑΙ ΕΡΑ ΕΙΣ ΤΟ ΠΡΥ (5)
Σ ΚΑΙ ΤΟΝ ΓΡΑΜΜΑΤΗ ΚΑΙ
ΩΝ ΑΝΔΡΑΣ ΠΑΝΤΑΣ ΟΜΟ
ΙΡΕΣΒΕΥΤΑΣ ΚΑΙ ΤΟΝ ΓΡΑΜ
ΤΑΝΤΑ ΕΩΣ ΑΝ ΠΑΡΕΠΗ ΔΗΜ
Ο ΔΗΥΟΣ ΕΠΑΙΝΕΣΑΙ ΔΕ ΑΥΤ (10)
ΤΗΝ ΕΝΔΗΜΙΑΝ ΕΝ ΤΗ ΠΟΛΕ
ΜΟΝΑ ΚΑΙ ΑΞΙΑΝ . . . . ΙΡΩ
ΔΕΚ ΑΙ ΤΟΥΣ ΑΡΧΟΙΩ . . . . . ΥΑ
ΤΩΙ ΔΗΜΟΣΙΩ ΙΜΕΤΑ Τ.ΙΙΡΑΝ
ΝΟΥΣ ΕΙΠΕΝ Τ.ΜΕΝ ΑΛΛΑ (15)
ΚΑΙ ΤΩΙ ΔΗΜΩ.ΕΛΕΣΘΑΙ ΔΙ
ΠΟΛΙΤΩΝ ΑΝΤΡΑΣ ΟΣ ΕΞ Ε
ΝΑΙ ΤΩΙ ΒΟΥ-ΟΜΕΝΩΙ ΚΑΤ
ΤΑΣ ΠΡΕΙΣΒΕΥΣΑΙ ΕΙΣ ΔΕΛ
ΟΝ ΤΙΝΙ ΘΕΩΝ Η ΘΕΑΙΘ.ΓΟΝ (20)
ΒΕ ΤΗΝ ΤΕ ΠΟΛΙΝ ΕΞΕΙ ΚΑ
ΠΩΝ ΣΦΕΤΕΡΩΝ ΚΑΡΠΝ . . Ε

ΧΡΗ Θ

ΠΡΑΞΙΕΠΗ¯¯ΕΜΠΕΙΝ ΠΑ
ΠΡΟΣΑΜΣΝΑ_ ΠΕΙΦΡ.ΙΟΣ (25)
. . . . ΤΟΜΟΥ

. . . . . ἀνδ]ρας τ[ρ]εῖς ταυ . . .
. . . . . φυ]λακὴν κα[ὶ] σωτηρ[ίαν τῆς τε . . .
. . . πολεω]ς καὶ τῆς φαρίων [καὶ . . .
τῆς πόλ]εως τῆς φαρίων. καλ[εσαντων δὲ οἱ πρυτ-
άνεις] ἐπὶ τὰ ἱερὰ εἰς τὸ πρυ[τανεῖον τοὺς πρεσβ- (5)
ευτὰ]ς καὶ τὸν γραμματῆ καὶ [ἑστιασάντων μετ' α-
υτ]ῶν ἄνδρας πάντας. ὁμο[ίως δὲ . . . . τού-
ς π]ρεσβευτὰς καὶ τὸν γραμ[ματῆ παρὰ τὸν χρόνο-

ν π]αντα, ἕως ἄν παρεπιδημ[ῶσι, ἑστιάτω ἡ βουλὴ καὶ
ὁ δῆ[μ]ος, ἐπαινέσαι δέ αὐτ[οὺς, ὅτι πεποίηνται (10)
τὴν ενδημίαν ἐν τῇ πόλε[ι ἡμῶν καλὴν καὶ εὐσχή-
μονα καὶ ἀξὶαν [ἀμφοτε]ρω[ν] τῶν πὸλεων. θεῖναι
δὲ καὶ τοῦς ἂρχο]ντας τὰδε τ[ὰ εψηφισμένα ἡμῖν ἐν
τῶ δημοσὶῳ μετά τ[οῦ γ]ρα[μματέως . . . .
νους εἶπεν. τ[ὰ] μὲν ἄλλα [καθαπερ τῆ βουλῆ (15)
καὶ τῶ δήμω. ἐλέσθαι δ[έ πρέσβεις ἐκ πάντων
πολιτῶν ἄν[δ]ρας [ὡ]ς ἕξ ε[ἰς Δελφοὺς, καὶ ἐξεῖ-
ναι τῷ βου[λ]ομὲνῳ κατ[άγειν τοὺς αἱρεθεν-
τας πρεσβεῦσαι εἰς Δελφοὺσ. ἐρωτᾶν δὲ τὸν θε-
ὸν, τίνι θεῶν ἢ θεᾶ [φαρὶ]ων ὁ δῆμος διδοὺς τὰ εὐσε- (20)
βῆ τὴν τε πόλιν ἕξει κα[λῶς οἰκοῦσαν καὶ κο-
πων οφετέρων καρπ[ὸ]ν [δρ]έ[ψονται

Χρῆ θ[εός]

Πραξιέπη[ν π]εμπειν Πά[ριον . . . .

. . . . . Tre uomini . . . . per custodia e sicurezza . . . . della città e dei Farii, e . . . della città dei Farii: chiamando poi (5) li pritani a far li sacrifizj nel pritaneo i legati e il cancelliere e con essi banchettando, similmente poi i legati e il cancelliere per tutto quel tempo, in cui resteranno (in città) riceva al banchetto il senato e il popolo; e (10) sieno essi lodati, perchè fecero dimora nella nostra città bella decente e degna di ambedue le città, pongano poi gli arconti questi decreti nel pubblico erario col mezzo del cancelliere . . . ., (15) disse riguardo alle altre cose si faccia come piacera al senato e al popolo; doversi poi eleggere almeno tre legati dal numero di tutti i cittadini, che rechinsi M. S.: a Delfo, e sia lecito a chiunque vuole l'accompagnarli, affinchè adempiano la loro legazione a Delfo, e consultino poi il Dio (20) a qual Dio o Dea il popolo de' Farii debba far sacrifizio onde avere la sua città in buon stato, e consegua il frutto delle sue fatiche. Rispose il Dio, doversi mandare Prassiepe Pario ecc.

2.

ΟΡΓΙΛΩ ΔΕΜΑΡ	Orgilo (figlia di)
ΧΟΥ ΑΦΡΟΔΙΤΗ	Demarco a Venere
ΔΕΚΑΤΗΝ	la decima (pose).

3.

ΚΛΕΥΝΙΚΗ	Cleonice (figlia di)
ΕΡΜΑΓΟΡΟΥ	Ermagora
ΔΕΚΑΤΗΜ-Ε	la decima
ΑΝΕΘΗΚΕ ΑΦΡΟΔ	pose a Venere.

4.

ΦΑΡΙΟΙ ΑΠΟ ΙΑΔ	J Farii ai Jad-
ΑΣΙΝΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ	asini ed ai
ΣΥΜΜΑΧΩΝΤΑ ΟΠ	loro commilitoni
ΛΑ	le armi (prese offrono)

Gettando uno sguardo sulla prima di queste quattro iscrizioni, con dispiacere rilevasi, esserci giunta di molto mancante nel lato superiore e nel destro. La larghezza dello scritto in essa, osserva il Boeckh, viene indicata dalla parte media ed in ispecie dal ver. 15 ove mancano sedici lettere; e quindi è vi empiva le lacune quanto meglio poteva in iscrizione così mutila, aggiungendovi alle cose certe, altre da sano criterio e da molta pratica suggerite. Vi porta questa lapide dal verso 1—14 la fine d'un decreto del senato e del popolo Fario intorno à legati d'una città, di cui vi manca il nome, poscia dal v. 14—22 un' altro decreto d'un tal cittadino, per cui vengono spediti tre legati a Delfo onde consultare l'oracolo, e finalmente un brano della fatidica risposta. Il Boeckh in quanto alle due ultime lettere ΠΑ del v. 24 soggiunge. „Pharii cum Pariorum coloni essent, ausus sum πα[ριον scribere. Ma noi più sopra abbiamo indicato di quanto peso debbasi considerare una tale notizia.

In questa prima iscrizione si fà cenno de' Pritani e del Pritaneo, cioè luogo d'abitazione de' primi, posto in vicinanza alla casa ove raccoglievasi il senato. I Pritani, come c' insegna Funck (Lex. real.) erano i presidenti nel senato raccolto a consiglio e venivano mantenuti a spese dell' erario. Una tale dignità, in uso soltanto a Corinto ed in Atene, non solo concedevasi ai senatori, ma eziandio a tutti i cittadini saliti in grande fama, come ai vincitori ne' giuochi olimpici, agli ambasciatori, agli eroi nelle battaglie segnalatisi ecc. La casa de' pritani era ornata di statue d'uomini illustri ecc. L'onore di poter pranzare nel pritaneo era straordinariamente grande, dicendo Cicerone de Orat. lib. 1. „cum interrogatus Socrates esset, respondit, sese meruisse, ut amplissimis honoribus et praemiis decoraretur, et ut ei victus quotidianus in prytaneo publice praeberetur, qui honos apud Graecos maximus habetur." Anco da ciò può rilevarsi che la forma di governo de' nostri Farii, come altra volta osservammo, fù simile di molto a quella della città regina dell' antica Grecia. I Farii dunque volendo onorare in ispecial modo i legati della città amica, decretano loro il soggiorno nel pritaneo, ove durante la loro dimora il senato ed il popolo raccolgonsi a lauti banchetti. È rimarchevole la frase, con cui si caratterizza l'antica Pharus cioè „bella, decente e degna di ambedue le città. Gli arconti, nominati in quest' iscrizione, erano pure magistrati supremi di republica, introdotti in Atene dopo l'ultimo rè Codro. Eravi tra essi l'Arconte supremo che giudicava nell' „Odeum."

In quanto alla seconda ed alla terza iscrizione il Boeckh crede di poter dire, che tanto Orgilo quanto Cleonice abbiano consacrata a Venere la decima parte del guadagno da esse raccolto col loro mestiere meretricio. Di simili documenti di mal costume ce n'offre gran copia e Atene e Roma, giacchè tale era lo spirito de' tempi, tale la civiltà de' popoli vissuti prima della fortunata epoca della Redenzione. Essi però recano prova indubbia della benestanza dell' antica Faria, offerendovisi qui olocausto spontaneo alla deità che proteggeva il vizio; e tale offerta doveva essere rilevante per meritarsi una lapide.

La quarta iscrizione accenna ad una battaglia accaduta tra i Farii e gli Jadasini uniti ai loro aleati, ove i Fari usciti vincitori, offrono al loro Dio le armi prese ai vinti. Il nume è ignoto, giacchè la lapide è spuntata e scancellata la prosecuzione dell' epigrafe. Chi fossero i „Jadasini" ce lo dice il Boeckh, il quale osserva, che questo nome è usato nell' antica maniera arcaica e che sia il nome

degli odierni „Jadertini." E diffatto dopo questa arcaica denominazione i Faratini s'addimandarono „Jadestini" o „Jadestinii," come lo prova l'epigrafe esistente nel museo Ercolanese, la quale porta l'atto di onesta missione rilasciato dall'imperatore Vespasiano l'anno 70 dopo Cristo, nel qual atto fra tre salonitani ed un neditano è nominato Quinto Petronio Museo „Jadestino" o „Jadestinio" (Marini Fratel. Arv. 552. Vedi un' altra iscrizione nel Lucio al n. 31; Forcellini Lex. T. L. alla voce „Jadestinus" etc.); e finalmente „Jadertini," la qual terza denominazione de' Faratini ascende al II secolo dopo Cristo, avendo noi un latercolo militare dell'anno 143, nel quale „Titius Junius Sedatus" è detto di patria „Jader" ossia „Jadera" (Marini l. c. p. 33).

Il fin' ad ora esposto, nonchè le più sopra accennate gemme incise, che in gran copia tutto di si dissotterrano tra le rovine di Pharus, e tra quali meritano uno speciale riguardo le seguenti di storica importanza: Diogene colla lanterna in calcedonio, figura intera; il ritratto di Platone in enicolo, l'Ibis uccello sacro degli Egizii tenente colla gamba una bilancia in corniola; Esculapio ed Igea in amatista ecc.; ed i tipi delle monete che qui sotto indicheremo, e che oltre di farci conoscere un governo republicano forte e ricco, danno a divedere l'usurpazione di „Balaeus," tiranno dell'isola, è ciò che di positivo abbiamo intorno alla prima epoca storica di Pharus.

Faria, salita in fiore, ebbe più volte dappoi a lottare co' suoi vicini, ed oltra l'iscrizione più sopra indicata, relativa alla pugna cogli „Jadasini", e che quindi ciò v'attesta, ci narra Diodoro, e quale gli si possa prestar fede n'abbiamo veduto più sopra, che i Farii sconfissero gli Illirici, i quali dal prossimo continente con numerosa flotta l'avevano assaliti.

Inclinava intanto a decadenza il regno illirico sotto Teuta. I suoi sudditi datisi alla pirateria, arte nobilissima a que' tempi, rendevano mal sicura la navigazione, per cui la republica romana le ingiungeva, di por freno a' suoi in tal arte, e renderne libero e sicuro il mare. Ma essa, gelosa de' proprj diritti, disprezzati i consigli e gli ordini, e lasciando che fosse trucidato in sua presenza l'ambasciatore romano, si dichiarò contro questa prepotente Republica. Tosto Cajo Fulvio e Aulo Postumio vi giunsero nell'Illirico con grossa armata, ed a prima giunta presa Corfù, liberarono Lissa dall'assedio; indi guadagnati molti luoghi in terra ferma ed assoggettati vari popoli, costrinsero l'orgogliosa regina a domandare la pace. Con questa Pharus rimase sotto la protezione de' Romani, ma nel tempo istesso libera ed essente da qualunque tributo.

Morta Teuta, Demetrio Fario, fatto tutore di Phines figlio di Agrone, prevalendosi dell' autorità affidatagli onde infrangere ogni vincolo di soggezione de' suoi popoli ai Romani e rendersi anzi a loro formidabile, si die' ad inquietare le genti seco loro collegate in alleanza. E questa si fù la cagione per cui nell' anno 219 il console Emilio giunse con grossa armata in queste parti. Demetrio nel periglio fattosi ardito, fortemente presidiò Dimalo, sua capitale in terra ferma, e scelse per sua diffesa principale Pharus, sua patria, ove si recò coi più prodi soldati. Ma Emilio in sette giorni presa Dimalo, andò alla volta di Pharus, con inganno la prese (V. il nostro lavoro col titolo „Di alcune cose relative a Lesina ed a Città Vecchia" Gaz. Zar. 1846) e fin dalle fondamenta la distrusse. Cosi cadde l'eroica ed illustre Pharus,

vittima del grande amor patrio e di smisurato valore d'un suo cittadino.

Non però una tale sua vetusta gloria, di cui a dilungo ne parla in ispecie Polibio, rimase nel bujo de' tempi sepolta. Alcuni scavi praticati a bella posta, ed altri suggeriti dall'arte agronomica sull'agro Farese diedero ne' andati tempi non pochi monumenti d'uno stato sociale in lei avvanzato. Signatamente la numismatica ne venne arricchita di molto per le innumerevoli monete, che tutto dì a caso si rinvengono, e che lei riguardano. E noi qui ne riporteremo i tipi ed i conii differenti, aggiungendovi doppo una qualche illustrazione in proposito [1]).

Typi Phariae.

I.

Caput virile et cantharus. — Caput nudum ad dexteram.

1. Caput virile et imberbe)(ΦA retrogradus, intermedio canthara.
2. Facies diversa)(ΦA retrogradus et cantharus diversus.
3. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
4. Facies diversa)(— et cantharus diversus.
5. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
6. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
7. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
8. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
9. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.

II.

Caput virile et cantharus. — Caput nudum ad sinistram.

10. Caput virile et imberbe)(ΦA intermedio cantharo.
11. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
12. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.

III.

Caput Aristei laureatum ad dexteram.

13. Caput juvenile imberbe)(ΦA intermedio cantharo.
14. Facies diversa)(ΦA retrogradus et cantharus diversus.
15. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
16. Facies diversa)(ΦAP et cantharus diversus.
17. Facies diversa)(postica detrita.
18. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
19. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
20. Facies diversa)(postica detrita.
21. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.

1) Abbiamo scritto a dilungo intorno alle vicende di Pharus nella nostra „Storia municipale di Lesina (isola) Ms.

22. Numus recusus. Caput virile imberbe cusum supra caput Aristei)(ΦA intermedio cantharo.

23. Facies capitis numi recusi.

IV.

Caput Aristei laureatum ad sinistram.

24. Caput juvenile imberbe)(ΦA intermedio cantharo.
25. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
26. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
27. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
28. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
29. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
30. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
31. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
32. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
33. Facies diversa)(ΦA et cantharus diversus.
34. Facies diversa)(— cantharus superne globatus.

V.

Caput muliebre et caper. Caput diadematum.

35. Caput muliebre diadematum ad sin.)(Caper ad dex. m. 1.
36. Eadem facies ad sin.)(caper ad sin. mod. 2.
37. Eadem facies ad dex.)(caper ad dex. m. 2.
38. Eadem facies ad sin.)(caper ad sin. m. $2^1/_2$.
39. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $2^3/_4$.
40. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $2^3/_4$.

VI.

Caput Cereris diadematum et spicis redimitum.

41. Caput Cereris diadematum et spicis redimitum ad sin.)(caper ad sin. m. $4^1/_4$.
42. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin. $4^3/_4$.
43. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin. 5.
44. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin. 5.
45. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin. 5.
46. Eadem facies ad sin. circumcirca orbis)(ΦA caper ad sin. circumcirca orbis $4^1/_4$.
47. Eadem repraes.)(ΦA caper ad sin. et pinus. m. $4^1/_4$.

VII.

Caput virile et caper.

Numus recusus. Typus Phariae supra typum equi marini alati Lampsaci.

48. Caput virile barbatum laureatum ad sin. cusum supra anticam Lampsaci, cujus pars galeae distinguitur)(caper ad dex. Distinguuntur alae equi marini.

49. Eadem facies ad sin.)(caper diversus ad sin.

50. Caput juvenile imberbe laureatum ad sin.)(caper ad sinis. mod. $3^3/_4$.

51. Caput virile barbatum laureatum ad sin.)(caper ad sin. mod. $3^3/_4$.

52. Facies diversa ad sin. circumcirca orbis)(ΦΑΡ caper ad sin. circumcirca orbis arg. m. $2^3/_4$.

53. Facies diversa ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $3^3/_4$.

54. Facies diversa ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $3^3/_4$.

55. Facies diversa ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $5^3/_4$.

56. Facies diversa ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $5^3/_4$.

57. Facies diversa ad sin.)(caper diversus ad. sin. m. $5^3/_4$.

58. Eadem facies capillis crispis ad sin.)(caper diversus ad sin. m. $5^3/_4$.

59. Facies diversa ad sin.)(caper ad sin. $5^3/_4$.

60. Facies diversa ad sin.)(caper ad sin. $5^3/_4$.

61. Facies diversa ad sin.)(ΦΑ caper ad sin. 6.

62. Facies diversa ad sin.)(caper diversus $5^3/_4$.

VIII.

Caput Omeri.

63. Caput virile barbatum laureatum ad sin. circumcirca orbis)(caper ad sin. circumcirca orbis $5^3/_4$.

64. Facies diversa ad sin. circumcirca orbis)(ΦΑΡΙΩΗ caper ad sin. circumcirca orbis — $5^3/_4$.

65. Facies diversa ad sin. circumcirca orbis)(ΦΑΡΙΩΝ caper diversus circumcirca orbis — $5^3/_4$.

66. Eadem facies ad sin. circumcirca orbis)(ΦΑΡΙΩΝ caper stans, et pro pedibus serpens adsurgens, blande se intuentes et mutuo appropinquantes. — $5^3/_4$.

IX.

Ballaeus Tyrannus Phariae.

67. Sine inscriptione. Caput virile et imberbe nudum capillis longis hirtis subrectis ad sin.)(vir petoso parvo habitu succincto sinistrorsus currens, dex. taedam sin. jaculum et securem aut quid simile. m. 4.

68. Numus recusus: distinguuntur duo typi. Caput virile et imberbe nudum ad sin. cusum supra diotam, quae visibiliter dignoscitur)(vir sinistrorsus currens, cusus supra caput virile et imberbe nudum capillis crispis ad dex., ante cujus faciem inscrip. ΒΑΛΛΑΙ.

69. Repraes. numi primi)(. . ΛΛ . . . vir habitu succincto sinistr. currens, dex. taedam, sin. duo jacula mod. $3^3/_4$.

70. Eadem repraes.)(sine inscrip. eadem repraes. $3^3/_4$.

71. Caput virile et imberbe nudum capillis longis retro porrectis ad sin.)(ΒΑΣΙΛΕ. . . . ΛΛΛ. . . vir habitu succincto sinis. currens, d. taedam, s. duo jacula, mod. 3 $^3/_4$ cf. Pell. Rec. d. m. de Rois. Tab. XXI.

72. Numus recusus. Bina capita inter se opposita, ambo virilia et imberbia)(vir sinis. currens supra diotum cusus dex. taedam et ante taedam ΒΑΣΙΛΕ in imo Φ, quae pertinet ad diotam, et sub Φ, ΟΙ quae pertinet ad ΒΑΛΛΑΥΟΙ.

73. Numus recusus. Repraes. detrita)(visibiliter dignoscitur vir currens numer. praecedentium.

74. Caput virile barbatum nudum capillis longis crispis ad sin.)(...ΑΛΛ ... vir habitu succincto currens sinistrorsus dex. taedam, s. duo jacula — $3^3/_4$.

75. Caput virile et imberbe nudum capillis longis crispis ad sin.)(ΒΑΛΛ ...ΥΟΙ. Vir sinistrorsus gradiens, d. taedam, s. femori imposita — $2^3/_4$.

76. Eadem repraes. ad sin.)(sine inscript. Ead. repraes. — $2^3/_4$.

77. Caput virile et imberbe nudum capillis curtis crispis ad sin.)(... ΛΛΑΒ-ΥΟΙ. Diana stans d. taedam s. femori imposita — $2^3/_4$.

78. Eadem repraes. ad dex.)(ΒΑΛΛ-ΥΟΙ ead. repraes. — $2^3/_4$.

79. Caput virile et imberbe nudum capillis breviter tonsis ad sin.)(ΒΑΛΛΑ ...Diana stans d. taedam s. femori imposita. $2^1/_2$.

80. Eadem repraes. ad sin.)(ΒΑΛΛ... ead. repraes. $2^1/_2$.

81. Ead. repraes. ad sin.)(ΒΑΛΛ... ead. repraes. $2^1/_2$.

82. Ead. repraes. ad. dex.)(ΒΑΛΛ-ΥΟΙ ead. repraes. $2^1/_2$.

83. Ead. repraes. ad dex.)(...ΛΛΑ-ΙΟΥ ead. repraes $2^1/_2$.

84. Ead. repraes. sed facies diversa)(ead. repraes. ΒΑΛΛ. . $2^1/_2$.

85. Ead. repraes. ad dex.)(ΒΑΛΛΑΙ ead. repraes. $2^1/_2$.

86. Ead. repraes. ad dex.)(Β..> inscrip. vitiosa, ead. repraes. mod. $2^1/_2$.

X.

Typi cum inscriptione IONIO.

87. Facies senilis cum inscrip. IONIO, a dextera sinistram versus.)(caper cum ΦΑ vix visibili.

88. Facies duplicata cum inscrip. IONIO)(ΦΑ a dex. sin. versus et caper vix visibilis.

89. Facies duplicata sine inscrip.)(ΦΑ et caper vix. visib.

90. Videtur typi octuagesimi septimi, sed sine ulla inscrip.

91. Facies bene conservata, sub qua inscrip. IONIO)(caper.

92. Duae facies, senilis una et barbata, altera juvenilis et imberbia, cum inscrip. IONIO)(capra detrita, et videtur, hoc effectum non causa temporis, sed percussionis.

Appena in sullo scorcio del passato secolo, come abbiamo veduto più sopra, i numismatici assegnarono le monete col monogramma ΦΑ alla nostra Pharus, e l'Ab. Fortis, Neumann, Mionnet furono i primi, che abbracciarono fermamente una tale opinione. Prima di questo tempo esse venivano ascritte da taluni a Farsalo di Licia e di Panfilia (Arrigoni), da altri poi si ponevano tra quelle di popolo incerto (Eckhel). E diffatti ogni cosa che tra noi vi si rinveniva ne' andati tempi, era tosto attribuita alle città greche, ed a torto, sendo che sappiamo pur bene che la coltura pelasgo-greca era eziandio tra noi in fiore, e che quindi i nostri progenitori potevano pur essi esercitare le arti nobilissime che in Grecia fiorivano. S'arroge a ciò che non havvi quasi scrittore antico, che non ricordi

di molto questa classica terra. Ed in vero il grande numero di tipi diversi di Pharus, che fin' oggi si dissotterrarono e che più sopra abbiamo recato, e che ci vanno indicando tutte le fasi della numismatica anti-romana, cioè dai tipi primi, i più rozzi, fino ai più belli de' tempi d'Alessandro e dappoi, non lasciano alcun dubbio intorno ad uno stato sociale ben avanzato tra i Faresi dal settimo al terzo secolo avanti Cristo. V' ha dunque delle monete senza alcuna iscrizione, havvene di quelle coll' iscrizione retrograda, e finalmente ve ne sono di quelle con una parte, e con iscrizione intera. Alcune portano nel ritto una faccia giovanile imberbe, d'uno o d'altro sesso, con o senza corona, e nel rovescio un vase, ovvero una capra; ma chi ne rappresenti essa faccia più fiate si dura fatica molta a rilevare. Altre hanno la testa d'Aristeo a sentenza del dottiss. Neumann (Populorum et Regum numi veteres inediti. V. Eckhel N. V. p. 108, 109); ovvero la testa di Cerere cinta di spiche. Quelle sotto il n. VIII hanno nel ritto la testa d'Omero, coronata di lauro. Queste sono di massima importanza, sia perchè in poco numero e di conio elegante, sia perchè ci danno irrefragabile prova, che l'epica poesia e tutta per conseguente la bella letteratura erano in fiore appo i Farii, i quali avevano perciò posta nelle loro monete la testa d'Omero, primo pittore delle memorie antiche, ed offrivano a questo sublime ingegno onori divini, come l'afferma Alfeo di Mitilene „Quem (Homerum sc.) non una patria celebrat, verum dices utraque regio (Brunk. Annal. Tom. 2). Nella collezione numismatica del Conte Viczay in Ungheria havvi una moneta coll' istesso tipo di queste; ma che però porta intorno la testa la leggenda ΟΜΗΡΟΣ. Anco le monete di Smirne portavano la medesima impronta (Eckhel Lez. El. di Num.). Però le nostre hanno nel rovescio la capra, la quale, a sentenza del Chiariss. Steinbüchel era sacra ad Omero, recando egli in prova di ciò in una lettera diretta al ch. nostro amico P. Nisiteo i seguenti versi, che M. Varone appose all' effigie di questo poeta (Au. Gell. Noct. Att. lib. 3. c. 11.) „Capella Homeri condita haec tumulum indicat, quod hac Jetae mortuo faciunt sacra" (D. Ostoich. Gaz. Zar. 1840. 21). Queste sono identiche ai riconii delle monete Liparesi, di cui più sotto parleremo.

Il tipo riportato al n. 47, cioè l'ultimo di que' ch' hanno al ritto l'effigie di Cerere, e di massima importanza pella storia di Lesina (isola). Appolonio Rodio, descrivendo il passaggio degli Argonauti (A. C. 1292) per il mar Cronio (ora Adriatico), ed apponendo a luoghi che nomina, que' nomi che in quell' età vi portavano, così ne scrive al. lib. 4. v. 365:

„Et Issa et Dischelados et desiderabilis Pitia."

Che qui „Pitia" vale quanto Lesina (isola) lo attesta Pomponio Mela (l. 3. c. 7). Il Dr. Caramanco nel suo scritto inedito „L'antica origine de' Lesignani" afferma che il primo nome, che portò l'isola Lesina si fù πιτυεια dall' abbondanza de' suoi pini. Di più il celebre Cantelli da Vignola, geografo del Duca di Modena nella sua carta geografica „Dalmazia marittima occidentale" l'apella anch' ei „Pitiusa." Pitia e parola greca, e deriva da πιτυς, υος pino. Ora essendo quest' isola fecondissima di pini, specialmente nella sua parte montuosa, necessariamente si ricava, che le sarà stato apposto questo nome per fare allusione ai pini, pianta molto utile pella costruzione delle navi. Per la stessa ragione altri luoghi ottenero il medesimo nome. Abbiamo in Ofmann (Lex. Univ.): „Pityusa

ins. sinus Argolici. Idem Diodorus annotat, Pityusam a copia τ πιτυων, quasi insula fert, nomen invenisse. Plinius a frutice pineo." E parimenti la città di Lampsaco anticamente s' addimandò Pitia, a cagione di molti pini, che allignavano ne' suoi dintorni: „Pitia vocabatur ante Lampsacus, quia multas pinus habet" (Etimol. Mag.)

I Farii dunque coll' imprimere sulla loro moneta il pino, hanno voluto illustrare ed eternar il nome primitivo, che portava la lor isola ne' primi tempi, e di cui fà cenno Appolonio. E lo stesso venne praticato da altri popoli, e quindi vediamo i tipi, come qui, essere bene spesso l'espressione fonetica del nome della città o della famiglia, cui si riferiscono. Così la rosa per Rodi e per Rosas in Catalogna; il cuore per Cardia; una capra (αιγος) per la città di Egea; un granchio (ανραγας) per Agrigento; un gomito (αγχων) per Ancona; un muso di leone per Leontino: Selino ha le foglie di oppio (σελινον); Urso nella Betica un'orso; Clide una chiave (κλειδον); Celenderis un cavaliero che spinge un cavallo (κελην δερῶ); Clunia un porco (χλουνειον), (V. Cantù St. Un. disp. 54. p. 520.)

L'effigie di Cerere indica in modo evidente l'abbondanza de' cereali a quel tempo in quest' isola; quella d'Aristeo accenna alla coltura del miele e dell'olio. La capra che sul rovescio di un' immenso numero di queste monete si rinviene, indica, che la pastorizia era eziandio estremamente amata dai Farii; il cantaro ci posta all' abbondante raccolto di vino, entro cui vi si riponeva.

Al n. VII havvi riportato il tipo di Pharus, impresso sopra quello di Lampsaco. Esaminando attentamente queste monete, nel ritto si scorge una parte dell' elmo dell'effigie di Lampsaco, nonchè al rovescio le ali del cavallo marino.

Sotto il n. IX sono descritti i vari tipi, che a Balleo si riferiscono. Il Ch. nostro amico P. Nisiteo, visto il tipo delle monete dei Daorsi (Eckhel n. v. an. Tab. VI. 22.) molto lontano dai tipi di Balleo, non assegnava questa moneta ai Daorsi, come a bel principio voleva l'illustre Prof. Steinbüchel. Esaminata dappoi la serie dei re illirici (Bardille, Clito, Pleurato, Agrone, Pine, Pleurato II. Genzio), la quale non lasciava luogo a Balleo, ne trovandosi d'alcuno di questi rè moneta alcuna, tranne una sola di Genzio, che trovasi nel museo imperiale di Vienna (Eckhel l. c.), basandosi sul canone di Eckhel, più sopra recato, in riguardo alle nostre isole (N. V. Anecd. 99), di cui pure fecero uso i Ch. Steinbüchel e Rathgheber per autenticare la patria delle monete di Eraclea (Bull. dell' Inst. Archeol. di Roma an. 1838, 90.), e facendo riflesso che grande si è il numero delle monete di Balleo, che si rinvengono fra le rovine di Pharus, e che altrove nessuna o poche si trovano, e dando valore eziandio alla circostanza importante di aver Balleo col suo tipo ricorziate le monete di Faria, e di rinvenire questi riconii soltanto fra i ruderi di questa città; ricavò basandosi a queste ben fondate congeture, che la sede di Balleo vi fosse in Faria, dove per avventura prima di farsi tiranno, é sarà stato arconte della republica (V. l'articolo del Nisiteo negli Annali dell' Inst. Archeol. di Roma per l'an. 1842 colle considerazioni del celebre Cavedoni). Diffatti la serie dei tipi descritti più sopra ci rappresenta il corso delle vicende di questo usurpatore. Tra i venti, tre sono, de' quali le fisonomie al ritto sono diverse fra loro, attribuite dal Cavedoni a deità. In tre sole monete trovasi la leggenda ΒΑΣΙΛΕΟΣ; onde suppose, che questo

titolo sia stato deposto dall'usurpatore, perchè contrario all'indole dei Farii republicani. Per fissare poi l'età di questo tiranno si basò sulla qualità dell'arte monetaria, e congetturò, che visse prima di Alessandro il Grande. Al Cavedoni fece obbietto l'uso del titolo basileos, ch'egli primieramente assegna al testè nominato imperatore. Ma sappiamo che Pelleron (Ros. p. 7.) ed Eckhel (D. N. V. 2. 91.) portano ferma opinione, che Filippo padre d'Alessandro usò questo titolo. La minore o maggior barbarie, che riscontrò ne' tipi di Balleo gli die' a vedere, ch'essi appartengono alla seconda epoca numaria (cioè tra Alessandro I e Filippo II Macedoni). A quest'epoca pure appartiene il tipo de Faria, sopra il quale fù coniato quello di Balleo, anzi quest'ultimo è più rozzo di tutti gli altri tipi di questa republica. Le più sopra indicate monete di Omero col ΦΑΡΙΩΝ nell'esergo d'altra banda mostrano la bella età dell'arte monetaria (dopo Filippo II. Eck. D. N. V. 1. CXXXVII.). Da quanto si disse, il Nisiteo ricavò, che Faria avrà incominciato a battere monete se non nella prima, almeno nella seconda epoca (497 A. C.), e che nel corso di questo tempo sarà comparso sulla scena il nostro usurpatore, le di cui monete tutte portano il carattere di questa data; dopo la caduta del quale Faria avrà continuato a coniare durante la terza epoca, in cui die' i bei tipi colla testa d'Omero, e con questi finì di coniare, perchè cessò d'esistere (A. C. 219).

Sotto il n. X abbiamo i tipi delle monete di Faria colla leggenda IONIO nel ritto. Esse portano nel rovescio la capra, quasi in tutte in gran parte corrosa, e ciò per effetto d'una pressione posteriore. La geminazione delle faccie in alcune sembra prodotta colla pressione d'un secondo conio, in altre con un solo e con una sola pressione. Il primo conio, per opinone dello Steinbüchel, era di Lipari, e portava una testa al ritto, cioè il capo giovanile ed imberbe di Hephöstos (Vulcano), e al rovescio un delfino, e sopra questo tipo i Farii impressero al ritto il capo barbato e laureato d'Omero, ed al rovescio la capra col monogramma ΦΑ (V. Bul. dell' Inst. Arch. di Roma n. 7. 2. luglio 1838. Rathgheber). La leggenda IONIO pare che appartenga al secondo conio, giacchè la si trova nitida ne tocca mai da alcuna pressione posteriore. In altre monete simili a queste perfettamente non si trova la leggenda IONIO, m' anzi sembra, che queste fossero state riconiate nuovamente col primo conio dai Liparesi, per cui la leggenda IONIO si obliterò, e vedesi sulla capra nuovamente impresso il delfino. Queste monete variano quasi tutte nella posizione delle due faccie, nella fisonomia dell'effigie e nella situazione della leggenda. In alcune si rileva evidentemente dai resti esistenti, essere stato dall'arte appianato il rilievo dell' effigie sottostante, sopra la quale stà la faccia attuale, in alcune semplice in altre doppia coll'iscrizione IONIO; e tutte pajono marcate di conio e non di getto. Quelle colla faccia dupplicata sono al certo una rarità numismatica, giacchè di tali ben poche si conoscono, e tutte coniate per particolari circostanze. La leggenda IONIO stà sempre nel campo dell'effigie, mai nel rovescio, il che fà credere, che IONIO sia piuttosto nome di persona, che di contrada. Se poi è tale, la storia ci dà Ionio figlio di Dirracchio rè dell' Illirio, che regnava in Epidamno, ucciso da Ercole (Didimo); e Iono rè Tessalo, che battè monete (Lucano lib. 4). Vedano gli eruditi, se queste monete possano apporsi ad uno di questi. Noi però qui oseremo di fare una congettura, la quale se è ardita di troppo, preghiamo ne

sia perdonato pel troppo amore di patria. Le monete di Balleo furono attribuite dai più dotti archeologhi dell'età presente a Balleo, tiranno di Faria. Non poteva adunque anche IONIO essere tiranno di Pharus come Balleo, e quindi farvi coniare monete colla sua iscrizione nel ritto, e con quella di Pharus nel rovescio? A noi sembra la cosa probabilissima.

Alcuni tra i numismatici dell'età nostra si occuparono delle monete di Pharus, riportando nelle loro opere alcuni tipi di esse. Neumann fece imprimere nel suo libro intitolato „Populorum et Regum numi veteres inediti Vindobone 1779" due di tali monete colla testa d'Aristeo nel ritto, e col vaso o colla capra e colle iniziali ΦA nel rovescio. Una moneta di Pharus colla faccia dupplicata si trova nel museo San Clemente (Roma 1808), nel modo che segue:

Bina capita inter se opposita, imberbe unum, virile alterum . ΦA diota.

Altra nell'istesso museo descritta in questo modo:

Caput virile, imberbe, cum corona ex fronde aquatili vel arundinea ornatum, et ad occiput cristatum. ΦA diota;

E un'altra ancora:

Caput virile barbatum cum unico cornu in fronte laureatum et cristatum. ΦA diota cum cuniculo in latere ad effodiendam aquam.

Una coll'intera parola „Pharion," ed una consimile, ma priva di qualunque siasi leggenda, sono così riportate dal Mionnet:

Tête de Jupiter, laurée à gauche.

ΦΑΡΙΩΝ. Une chèvre debout, tournée vers la gauche.

Autre sans légende etc.

Oltre di queste avvene delle altre presso lo stesso:

Tête imberbe nue)(ΡΑΦ diota.

Tête jeune ceinte d'épis)(Chêvre.

Presso il testè trapassato egregio e dotto M. Capor trovasi la seguente inedita ed importantissima:

Caput Arietis)(ΦA fulmen.

Che se su quelle monete recate da Mionnet havvi la testa di Giove, il capo di ariete di quest' ultima che cosa egli è, se non la testa di Giove Amone? Ne lo dice, aggiunge esso M. Capor, la trisulca folgore che porta in fronte il rovescio, e che è il vero distintivo o simbolo dell'onnipotenza del primo fra gli Dei. Diffatti ella è cosa ben nota fra gli eruditi, che Giove Amone adoravasi sotto le forme di ariete, ed il suo culto ebbe origine nell'Arabia deserta (Plinio, Lucano, Aristofane).

Lissa.

(Issa.)

La storia ci accerta, che i primi abitatori dell'isola Lissa si furono i Pelasgi, i quali sotto il nome di Liburni, partitisi dall' isola Lesbo dell' Egeo dopo il Diluvio di Deucalione, vennero nel mar Cronio (Adriatico), e posero le loro sedi sull'isole nostre, ed in ispecie sull'isola Lissa, la più opportuna tra tutte pella navigazione, addimandandola col nome primitivo che portò l'isola Lesbo, da cui eransi dipartiti cioè Issa. E in fatti lo Scoliaste di Appolonio discorrendo di

quest' isole, afferma: „Liburni, gens inhabitantes has insulas." Eustachio Arciv. di Tessalonica esponendo il verso 385 di Dionisio Periegete v 'aggiunge: „Liburni vero gens in interiori parte Adriatici maris sunt, a Liburno quodam viro dicti, qui liburnicas naves invenit" il che conferma pure Stefano Bisantino coll' autorità di Ecateo istorico Abderite. E finalmente Diodoro al lib. 5. c. 16. vi riferisce: „Nunc ad Lesbum transeamus. Hanc insulam olim variae gentes ad eam navigantes incoluerunt. Pelasgi primum eam tenuerunt, cum antea deserta esset. Nam Xanthus, Triopi filius, Pelasgorum, qui ex argo venerant, rex, partem Liciae tenens, Argivis, qui secum accesserant, imperavit; deinde Lesbum cultoribus vacuam petens, agro Pelasgis diviso, insulam quae prius Issa dicebatur, ab eis Pelasgiam vocavit;" e poco dopo: „deinceps septima progenie ob diluvium tempore Deucalionis factum, cum multi in ea interiissent, accidit, ut aquarum inundatione desereretur." — Al tempo dunque de' Liburni Lissa salì in gran fama, sia per l'estesa di lei e fiorente navigazione, sia pel rilevante commercio che v'esercitava colle coste italiche.

E qui non possiamo trasandare un'errore gravissimo, ch' invalse negli scritti di tutti gl' istorici nazionali e forestieri, che toccarono delle vicende di Lissa (Lucio De Reg. Dal. et Chro., Farlati Illyr. Sac., Fortis Viag. in Dalm. ecc.). Essi dunque ebbero ad affermare, che Dionigi tiranno di Siracusa, vi piantò su, quest'isola una colonia, basati in ciò sull' autorità di Diodoro (lib. 15), che solo tra gli antichi di tal fatto vi fà parola [1]). Ma egli è questo un' errore, nel quale cadde specialmente il Lucio, che a ragione può dirsi il principe tra gli storici nazionali, il quale studiavasi a tutto potere di mostrare, che Dionigi aveva il dominio del mare Adriatico.

Per emendare adunque cotesto abbaglio, fà di mestieri prendere in accurato esame il passo di Diodoro secondo il volgarizzamento dell' illustre Cav. Compagnoni. „Circa quel tempo Dionigi eccitò i Siracusani a fabricare città sulla costa del mare Adriatico" Oss. Sulla c o s t a e non sull' isole, e signalatamente sull' isola Lissa, che giace quasi nel mezzo del mare Adriatico. „E fece questo vogliendo in pensiere di rendersi padrone dello Stretto, che chiamasi Jonio." Oss. Ora Lisso, città dell' Epiro, giace sullo stretto, che chiamasi Jonio, e Dionigi voleva impadronirsi di questo stretto. Lissa d'altra banda giace molto dentro nell' Adriatico, ed è lontana dallo stretto circa 250 miglia italiane a 75 al grado. Dunque Lisso e non Lissa tornava in acconcio a Dionigi. „Onde aprirsi la strada sicura all' Epiro." Oss. Dunque Dionigi studiavasi di fondare stabilimenti in Epiro e non nella Dalmazia. Ora ne' andati tempi Lisso sedeva in Epiro, Lissa poi trovavasi in Dalmazia. Che l' Epiro non comprendesse la Dalmazia è fuor di dubbio. „Ed avere alla mano città, ove colle sue navi potere comodamente approdare. Era già da lungo tempo ansioso di trasportare in Epiro (Vedi l' Oss. precedente) grandi forze, e di spogliare il tempio di Delfo pienissimo di

1) Per provare di quanta autorità ne sia Diodoro presso i sensati scrittori, lasciando da banda il sotile giudizio dell' insigne Jagemann e d' altri molti, basti avvertire, che a Plinio, il quale teneva fra tutti gli storici greci Diodoro come veridico, ebbe a rispondere uno dei tre dell' illustre triumvirato letterario di Erasmo di Rotterdam: „Nil Diodoro nugatius."

ricchezze. A questo fine aveva fatta alleanza cogl' Illirj. . ." Oss. Ecco in quest' ultime parole espresso lo scopo di Dionigi nel piantare questa colonia. Ora vediamo a quale delle due città, o a Lisso o a Lissa, meglio si convenisse. Voleva Dionigi aprirsi una strada sicura all' Epiro, avere colà città da approdarvi, trasportare grandi forze; e ciò perchè? Per impadronirsi dell' Epiro o saccheggiare il tempio di Delfo in compagnia degl' Illirj. Diffatti donde meglio poteva effettuare questi disegni, che da Lisso, città nell' Epiro stesso, fornita d' un porto capacissimo, posta sul continente e poco lontana dai templi di Dodona e di Delfo? All' incontro l'isola Lissa giace, come dissi, molto addentro nell' Adriatico, lontana dall' Epiro, dall' Illirio e dal continente, o lontanissima da Dodona e da Delfo, e perciò del tutto inutile a sifatti disegni di Dionigi. Ma passiam' oltre.

Diodoro dopo d' aver narrata la guerra degl' Illirj coi Molossi, e la venuta de' Pari, prosegue: „Ed aveva egli medesimo (Dionigi) non molti anni prima mandata colà una colonia, edificata la città di Lisso." Oss. Lisso e non Lissa tradusse il Cav. Compagnoni, il che perfettamente corrisponde all' originale greco secondo le più accreditate edizioni. Lucio poi crede esservi incorso un' errore di copista, ma non è facile immaginare, come questo errore potè avvenire in tantissimi luoghi di Diodoro, ove sempre leggesi Lisso e non Lissa. E poi domand' io, l' odierna Lissa ebbe forse a que' tempi questo nome? Gli scrittori antichi ci danno soltanto Issa. „Alla occasione della quale non essendo distratto da altri affari, fabbricò una darsena capace di 200 triremi." Oss. Dunque il porto per natura non offriva sicurezza, e perciò Dionigi dovette fabbricare una darsena, che è la parte più interna del porto cinta di muraglie. E diffatti a Lisso havvi una rada grandissima, formata dal golfo di Drino, e perciò conveniva molto bene il fabbricare una darsena. Al contrario a Lissa havvi un' ottimo porto, e così da natura formato, che non v' è mestieri fabbricare una darsena. „E cinse la città con un muro di tanta estensione, che superava il circuito di tutte le città de' greci." Sapiamo, che molte città greche avevano una grandissima estensione, il che indarno per una città tale potrebbe cercarsi là, ove oggi sorge la borgata di Lissa, mentre ciò conviensi bene all' antica Lisso, che giaceva in una lunga ed amena campagna, aveva una grandissima circonferenza, ed era per natura ed arte molto forte (Polib. lib. 8. c. 15. Caesar. De Bel. Civ. lib, 3 etc.) „Fece anche ginnasj magnifici presso il fiume Anasso o templi degli Dei, ed altri edifizj ad amplificazione e gloria d' essa città." E qui domando i sopracitati scrittori: son vi per avventura sull' isola Lissa fiumi? Scorgonvisi ruine di ginnasj, di edifizj, di templi? Non v' ha tradizione, che ricorda tali cose. All' incontro Lisso giaceva alle foci dell' Anasso, che vuotasi nel golfo di Drino sullo stretto, che appellasi Jonio. L' Enciclopedia chiama questo fiume „Anapus", e Polibio lo dice „Ardassano", cui il celebre Kohen appose la seguente nota: „Piccolo torrente sempre essere stato questo, non facendone motto ne Strabone ne Tolomeo. Dall' altra parte della città era il Drilone v. Schweigh."

Finalmente dirò, che l' Enciclopedia e Funk (Lex. Real.) chiamano Lisso colonia de' Siracusani, piantata per opera di Dionigi, il che riconferma pure la Biografia Univ. Ant e Mod.; e che l'isola Lissa aveva già una città forte innanzi l' epoca indicata da Diodoro (lib. 15), giacchè Scilace, anteriore a Dionigi,

lasciò scritto nel suo Periplo: „Hic enim nova Pharus jacet, graeca insula, atque Issa insula, et haec graeca oppida". Per il che ci pare un pò strano il racconto del Sign. Catalinich a questo proposito (Veggasi il lib. 1. c. 4. Storia della Dalmazia).

Mostrata come falsa questa notizia, necessariamente cadono le sue conseguenze, che da Lissa, cioè si dilatarono in seguito i Siciliani nell' opposta spiaggia, e ch' essi furono i fondatori della città Tragurium, Ission, Etisma ed Epezio, all' incontro si conforta vieppiù l' opinione, che questi luoghi tutti traggono origine da un'altro popolo, cioè Pelasgico, che fin'da primissimi tempi occupava queste contrade.

Ed a maggiore sostegno delle verità fin' ora dimostrate, nonchè per allontanare maggiormente l' epoca dell' erezione della città di Lissa, e più luminosamente dedurre lo stato sociale avvanzato in lei ne' primissimi tempi dell' istoria nostra, lasciando da banda le molte pietre incise di pregio e di data antichissima, soltanto ci sia lecito recare qui sotto le quattro iscrizioni greche dissotterrate a Lissa, tra quali le prime due, fatte di pubblica ragione dal Ciriaco, le altre riportate da Steinbüchel nel suo viaggio in Dalmazia, tutte di fresco pubblicate da Boeckh nell' insigne opera „Corpus Inscriptionum Graecarum al n. 1834—1837.

1.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΑΓΗΣΙΔΑΜΟΣΑΤΗΣΙΔΑΜΟΥ
ΑΓΗΣΙΔΑΜΟΣΔΩΡΙΚΛΕΟΣ
ΑΓΗΣΙΔΑΜΟΣΦΙΛΗΣΙΟΥ

Διονυσιος	Dionisio
Ἀγησίδαμος Ἀγησιδάμου	Agesidamo (f.) di Agesidamo
Ἀγησίδαμος Δ[ο]ρικλέος,	Agesidamo (f.) di Doricle
Ἀγησίδαμος Φιλησίου	Agesidamo (f.) di Filesio.

L' iscrizione venne dissotterrata tra i ruderi dell' anfiteatro nell' agro hissano (C. Cyriac. p. XXIII, n. 152 et ex suis et lyriaci schedis Murat. p. MDCLXVII. 4).

2.

ΑΡΤΕΜΙΔΙ
ΦΕΡΑΙΑΙΚΙΝ
ΤΟΣΔΡΩΝΟΝ

Αρτέμιδι	A Diana di Fere (in Tessaglia)
Φεραίᾳ Κ[ο]ΐν-	Quinto Dromone.
τος Δρ[όμω]ν	

Trovasi a Lissa come la prima (Cyriac. p. XXIII. n. 153 et ex schedis ejusdem Holsten. Nott. et Castigg. ad Stephan. By. 2. p. 344). Intorno a Diana Ferea vedi Callinaco (in Dian. 259) e Spanhem. Il culto di questa dea nato a Fere in Tessaglia, si diffuse in Sicione, in Argo ed in Atene (Pausan. II. 10, 6, 23. 5). A ciò pure allude Stesych, Φερέα (φευαία). Ἀθήνησι ξενικὴ θεός. οἱ δὲ την Εκάτην.

3.

. . . .ΝΤΑΜΗΕΞΕ . . . . .
ΙΣΑΕΙΟΥΣΙΤΟΔΟΓΜΑ . . . .
Ε . . . ΤΙΣΚΑΛΥΣΗΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩ . . .
ΕΜΠΕΝΤΑΚΑΤ · ΙΔΙΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔ . . .
ΛΟΓΙΣΤΑΣΤΟΔΟΓΜΑΤΟΥΤΟΕΣΤ . . .
ΜΟΝΤΟΝΛΟΓΙΣ ΤΙΚΟΝΟΙΔΕΟΥΠΑΝΤΕ . . .
. . ΝΟΤΙΜΟΣΣΑΛΛΑ
. . . . ΣΕΥΘΡΩΝΟΣ
. . . . . ΤΟΣΞΕΝΟΚΛΕΟΣ
. . . . ΛΑΝΟΥ
. . . . . ΑΡΧΟΥ
. . . . . Χ .

-ντα μή ἐξέ[στω....το-
ἶς ἀεὶ οὗ τὸ δόγμα...
ἐ[άν]τις κ[ω]λὺση, ἀποτεισὰτω...
εμ πεντακατ[τ]ιδι. ἀναγράψαι [δ]ὲ καὶ τοὺς
λογιστὰς τὸ δόγμα τοῦτο ἐσ [τ]ον λογισ-
μὸν τὸν λογιστικὸν. οἵδε οὐ πᾶν? ˜τε...
.....νοτιμος Σαλλα?
.....ς Ευθρωνος?
.....τος Ξενοκλὲος?
.....λανοῦ....
.....άρχου....

...non sia lecito...a
quelli che reggeranno....
se alcuno impediva, sia punito.
in cinquanta giorni. scri-
vano poi li ragionieri questo
decreto nel registro dei conti.
Quelli? ... Salla, Eufrono,
Senocle....ano...
....arco.....

Quest' iscrizione leggesi a Spalato sopra un frammento di marmo (Steinb. n. 1832, p. 18, n. 10), e riguarda le imposte.

4

ΕΥΒΟΥΛΟΣΣΩΔΑΜΟΥ

Εὔβουλος Σωδάμου

Eubulo (f. di Sodamo.

Vi reca un titolo sepolcrale (Steinb. 1832, p. 18, n. 11).

Dal suesposto gli è chiaro adunque, che fin dai primi secoli Lissa governossi a republica, die' validissimo ajuto ai Farii contro gli Illirici, e finalmente avendo dato asilo ai profughi Illirici, che avevano eccitata una terribile rivolta contro la lor regina Teuta, questa ordinò al suo esercito di cingerla d' assedio. Intanto i Romani non potendo più soffrire le piraterie degl' Illirici, stanchi de' danni che cagionavano per tal modo alla romana potenza, deliberarono in senato di spedir loro due ambasciatori, onde prendessero esatta informazione su' fatti e le convenienti soddisfazioni reclamassero. Ma l' orgogliosa regina non die' ascolto alle imperiose doglianze degli ambasciatori, ch' anzi avendo lasciato ne fosse uno alla sua presenza freddato, provocò le vendette romane a tale, che il senato le mandò tostamente contro un formidabile esercito navale e pedestre sotto gli ordini di Cajo Fulvio e di Aulo Postumio. Costoro asseggiata e vinta Corfù, a Lissa

si ridussero, ove, sciolto l'assedio, costrinsero l'infelice Teuta ad implorare la pace; e le fù data, ma dura. In forza di questa Lissa restava sotto la protezione de' Romani. Ma alcuni anni dopo, caduto Genzio, ultimo rè dell' Illirico, Lucio Anuccio, pretore in Scuttari, restituì la libertà agli Illirici, e dichiarò i Lissani non solo liberi, ma sciolti eziandio da qualunque tributo. Lissa dappoi si tenne sempre in amichevole relazione coi Romani, fino a che nuovamente cadde sotto il dominio loro, e Plinio già la pone tra le città romane (l. 3, c. 26).

L' epoca di libero reggimento in Lissa ci viene luminosamente aditata dal grande numero di medaglie, che tutto giorno si dissotterrano nell' agro Lissano ed altrove, e che recano l'iscrizione IΣ ovvero IC. I numismatici vissuti fino alla metà del passato secolo, che troppo avevano pieno il capo delle città e de' luoghi della Grezia, attribuivano tali monete non solo all' isola Ischia presso Napoli, ma pur anco ad Iso di Beozia, e ad Istica di Negroponte, e lo stesso Arrigoni, vista una medaglia coll' intera iscrizione IΣΣA, erane incerto, se debba ascriverla all' Issa nostra ovvero a Lesbo ora Metelino nell' Egeo, giacchè Lesbo pure, per testimonianza di Strabone s' addimandava anticamente Issa: „cum Lesbus antea Issa vocata esset". Ma i celebri Eckhel e Neumann, e prima di loro l' Ab. Fortis ed il nostro Camaraneo, e di fresco il classico Mionnet nel II tomo della sua opera „Description des médailles antiques à Paris 1807" stabilirono che all' Issa dalmatica tali monete indubitalamente si riferiscono. I tipi delle monete di Lissa appo noi sono i seguenti:

1. IΣ Navis)(Cantharus mod. 2.
2. Diota)(Botrus mod. 4 (Confr. Caraman MS. Pell. 3. Tab. 102. Eck. n. v. 107. e D. N. V. 3. 88.).
3. Caput virile et imberbe corona victa redimitum ad sin.)(Botrus mod. $2^1/_2$.
4. Sas vel scrofa ad sin.)(Botrus. mod. $2^1/_2$.
5. Caput Palladis galeatum ad sin.)(cerva currens ad dex. $3^3/_4$.
6. Ead. repraes. ad dex.)(IΣ. Capra stans ad dex. m. $4^3/_4$.
7. Caput muliebre ad dex.)(Botrus. $2^1/_2$.
8. Caput Palladis galeatum)(IC Caper stans.

Tipi di Issa pubblicati da:

Eckhel

1. Caput Palladis)(IC Caper stans.
2. Caput Palladis)(IΣ Cerva stans.

Neumann

1. Caput Palladis)(IΣ Hircus stans.
2. Caput Palladis)(IΣ litteris retrogradis.
3. Caput Palladis)(IΣ litteris retrogradis. Cerva stans dextrum pedem elevat, cui volucer imminet.
4. Protome virilis imberbis nuda)(IΣ diota.

Mionnet

1. Grappe de raisin)(IΣ diota.

2. ΙΣΣΑ Tête de femme)(ΙΣΣΑ Astre.
3. Tête de Pallas à droite)(ΙΣ Chèvre marchante à droite.
4. Même tête)(ΙΣ INET. Une bidue à droite.
5. Même tête)(Σ même type.

Sul rovescio del maggior numero di queste monete havvi il groppolo d'uva, che simbolleggia Bacco; segno evidente del principale prodotto di quest' isola ne' primi tempi; sendo ben noto secondo Agatarchide, storico di Gnido, come scrive Ateneo, ch' ella produceva per l'innanzi dei vini eccellenti, che tenevano sugli altri il primato. La nave eziandio, che alcune recano nell' esergo, attesta il grande amore, che i Lissani nell' età prisca avevano posto nella navigazione, e per cui si resero illustri nell' istorie romane i lembi lissani. Anco gli altri emblemi, che vi si scorgono in gran copia su queste medaglie, si riferiscono tutti allo stato sociale ben avvanzato di quest' insigne republica.

Curzola.

(Corcyra Maelena.)

Molte notizie ci furono tramandate dagli scrittori antichi intorno le deduzioni delle colonie, ma la maggior parte di quelle o si contengono in poetici lavori, o sono talmente oscure, che si dura fatica a comprenderle chiaramente. A questo numero appartiensi a dir vero quella, riportata da quanti fin' oggi scrissero delle cose nostre, che Antenore viaggiando co' suoi Trojani verso le venete contrade per fondare un regno, toccasse l'isola Curzola e piantassevi colà una colonia. Ma egli è questo un' errore, ch'omai pel clàssico volgarizzamento de' piú antichi storici ch'abbia la republica letteraria, tra quali di Ditti e di Darete, fatto di recente dal Cav. Compagnoni, dev' essere affatto tolto dai patri scritti. Quell' illustre personaggio nella prefazione ebbe a porre in piena luce non solo l'autenticità dell' istorie di que' due valenti scrittori, ma eziandio vi dimostrò esser in esse „un certo fondo di verità, il quale invano si cercherebbe altrove, e che ad onta delle alterazioni, sono documenti preziosissimi tramandatici dall' antichità, nei quali si contiene il germe vero" e ch' esse possono somministrare „copioso argomento a chiunque le voglia attentamente considerare e rilevare quali sieno in proposito di antichissime cose i veri elementi, de' quali il buon criterio può giovarsi."

Noi dunque traendo profitto da questi preziosissimi documenti, siamo i primi ad avvertire, che Antenore ne vi fondò colonia a Curzola, ne circa i dintorni di Padova il regno, ma che rimase bensi dopo la distruzione di Troja col consenso de' vincitori, ed in premio del suo tradimento a danno della sua patria, rè della Troade e d'altri paesi dell' Asia Minore. Diremmo altresi coll' autorità de' più sopra nominati scrittori, che Enea solcando il mare a ventura, perchè cacciato da Antenore, toccò l'isola Curzola, ove fondò una città, che chiamossi Corcyra Moelena. Ed a sostegno di tutte queste verità giova qui riportare i brani di questi storici. Distrutta Troja, i Greci consultando sulla partenza, Ditti Cretese così prosegue narrando (lib. 5. cap. 17). „In mezzo a queste cose temendo i Greci che col ritardare di più avvicinandosi l'inverno, potesse lor togliersi il navigare, messe in mare le navi, le provvidero di remiganti e di ogni cosa opportuna,

e con ciò che ognuno d' essi aveva guadagnato per molti anni di guerra, partirono. Enea rimase presso Troja, il quale, partiti i Greci, andato a' quei di Dardano e della vicina penisola, parlò loro onde seco si unissero, affinchè Antenore non tenesse il regno. Di che avvisato questi, Enea ritornando verso Troja, non potè riuscire nell' intento, e fù costretto a pigliare ogni suo avere e ad andarsene lungi. Navigò egli adunque, e finalmente giunse nel mare Adriatico, passando per molte barbare genti; et con quelli, che lo accompagnavano, fabbricò una città, che chiamossi Corcira-Melena. Presso Troja poi, essendosi sparsa la voce, che Antenore aveva regno, tutti quelli, ch'erano avvanzati dalla guerra, e sfuggiti alla stragge noturna della città andarono a lui, ed in breve tempo trovaronsi in una gran moltitudine, tanto essendo l'amore, che gli volevano, e l'opinione di sapienza, che godeva." Darete Frigio riferisce pure al cap. 44, che Enea (per aver nascosta Polissena, che doveva essere immolata da Neottolemo sulla tomba di suo padre Achille per placarne i venti) i fù forzato di partire: „ed Enea con tutte le sue navi parte, e lascia la terra ad Antenore;" e nel capo seguente v'aggiunge: „Fin qui mise le cose in iscritto Darete Frigio rimastosi colla fazione d'Antenore . . . Enea partito colle navi, in numero di 22 colle quali Alessandro era andato in Grecia, condusse seco tre mila tre cento persone." Ditti e Darete ci danno adunque notizie certe sull' erezione di Curzola, e così pure, possiam' dire col Cav. Compagnoni distruggonsi le tradizioni di Padova e di Alba!

Curzola, edificata da Trojani compagni d'Enea, vi esercitò dappoi, e al tempo de' Liburni maggiormente, nel modo il più brillante la navigazione ed il commercio. Essa reggevasi a popolo, e come lo vedremo più sotto batteva monete per conto proprio. Scrive l'erudito Matteo Capor, essere stato il Padre Erasmo Froelich Stiriano il primo ch'avesse attribuito a Curzola delle medaglie nelle sua opera: „Animadversiones in quosdam numos veteres urbium (Vienna 1738)" ristampata dal Gori nelle sue simbole letterarie (Firenze 1751, Tom. 7); e che a tale partito lo trasse la grande copia di monete dissotterrate in Dalmazia, e che portano l'iscrizione KOP, ch'equivale a KOPKYPAIΩN, cioè dei Corciresi, e che sendo di conio meno perfetto di quelle che coll' istesso monogramma s'attribuiscono a Corfù ed a Corinto, non potevano certo appartenere a queste due città. All' opinione del Froelich s'opponeva dappoi il Ch. Pellerin (Recueil des Médailles de Peuples et de Villes — Parigi 1763), attribuendo a Corinto quelle col vaso, ed a Corfù quelle colla vittoria, appoggiato sulla ragione, che Corinto era per vasi famosa, e che Corfù come più rinomata di Curzola, poteva da se riportar vittorie degne d'essere eternate in bronzo.

Giuseppe Kell, come si legge nell' opera che ha titolo „Thesauri Britanic. Nicolai Francisci Haym" prese a diffendere il Froelich, ma a questo pure il Pellerin rispose. Il Padre Zaccaria si mostra neutrale. Il Fortis, il Neumann, il Conte Santonini, e l'Ab. Zanetti, presso lo stesso Neumann, diffendono con molto calore l'opinione del Froelich, indottivi dal numero veramente grande, che di tali medaglie si dissotterrava nell' isola di Curzola. Finalmente il classico a' giorni nostri in questa scienza il Ch. Ant. dott. Steinbüchel, più volte ben a ragione encomiato nel corso di questo nostro lavoro, nell' opuscolo stampato in lingua alemanna ed intitolato „Abriss der Alterthümerkunde. Wien 1829, riguardo a tali medaglie parla in favore di Curzola e gliele attribuisce.

Finalmente a mezzo di così disparate opinioni di valentissimi numismatici, v'aggiunge esso M. Capor le sue considerazioni. Corfù, édice, ebbe il nome di Corcyra nel secondo anno appena della X olimpiade, allorchè Chersicrate Corintio discacciò i Liburni, che l'occupavano (Strab. lib. 6). Prima di quest'epoca essa appellossi coi nomi: Drepane, Feacia, Macris, Scheria, e pare ch' egli voglia all' epoca di questi nomi far ascendere i vari tipi delle monete Corciresi. Però v'incorse in un abbaglio asserendo che l' epiteto Moelena fù troppo tardi aggiunto a Corcyra, mentre nell'istorie di Ditti, come abbiamo veduto più sopra, lo si rinviene. Che se le monete in questione hanno vasi nell'esergo, bene è vi riflette contro Pellerin, ch'anco da ciò alla Corcyra dalmatica si possano ascrivere, sendo noto da Aristotile, o da chi fù autore del libro de mirabilibus, che tra l'Istria e la regione dei Mentori si tenevano fiere, ove al mercato vendevansi vasi Corciresi „Corcyrenses anphorae." E che qui s'accenna alla Corcyra dalmatica e non alla jonica n'accerta il riflesso della vicinanza del paese dei Mentori, come assicura Plinio nella sua istoria naturale al lib. III, cap. 10: „Arsiae gens Liburnorum jungitur usque ad fluvium Titium: pars ejus fuere Mentores" o come altri che trasporta i Mentori verso il promontorio di Diomede.

Noi dunque unendosi all' opinione del Froelich, del nostro Capor e del classico Neumann, ch'ebbe a scrivere „lego ΦΑ, ΙΣ, ΚΟΡ, constanter in Phari, Issae et Corcyrae Nigrae monetis" con intimo convincimento dietro accurate indagini non esitiamo d'affermare, che alla nostra Corcyra Maelena si devono ascrivere le medaglie col monogramma ΚΟΡ, in gran copia rinvenute nell'agro Corcirese. Eccone i tipi esistenti nella raccolta del più sopra lodato Sig. Capor.

1. La fortuna alata stante ΚΟΡ.
   Rovescio: l'aquila.
2. Un satiro avente di dietro un pesce, ed un otre poste innanzi un vaso
Rovescio: un cavallo montato da un cavaliere.
3. Un grappolo entro una girlanda di foglie di viti.
   Rovescio: una nave ΚΟΡ.
4. Bacco con girlanda di foglie di viti.
   Rovescio: un anfora ΚΟΡ.

Dischelados.

(Brazza.)

Fra le moltiplici medaglie, che tutto dì si dissotterrano sull'agro Farese, havvene di molte eziandio, che portano nell' esergo l'iscrizione ΔΥΡ, altre poi soltanto ΔΥ. I numismatici attribuirono tanto le prime che le seconde a Dyrachium (Durazzo), città epirotica monetaria. Noi amanti della patria gloria oltremodo, forse oseremo di troppo, ponendo sotto il riflesso degli antiquarj una congettura che, se trovasse ascolto, non solo ci conforterebbe sempre più nello studio delle patrie antichità, ma illustrerrebbe di molto l'istoria antica nostra, empirebbe una lacuna ne' prischi fasti dell' isola Brazza, e ci darebbe per ultimo una città numaria di più in queste parti.

Appolonio Rodio, come più sopra accennammo, descrivendo il viaggio degli Argonauti nel mar Cronio (Adriatico), vi riporta:

ισσοτε, δυσκελαδος, καὶ ιμερτη πιτυεια.

Abbiamo veduto che Pitia era il primitivo nome di Lesina (isola). Che se dunque Appolonio fà cenno dell'isole Lissa e Lesina, se suo scopo era appunto di nominare i principali luoghi, per cui passarono gli Argonauti, come iscorgesi facilmente dal restante del suo racconto, si può inferire senza tema d'errare, che la parola Dischelados debba appartenere all' isola Brazza, come quella che doveva, in un colle altre due Lesina e Lissa, offrirsi necessariamente in sulla via, e che per l'estensione e per l'opportunità di sito, per la vicinanza al continente, ai tutte le altre và di molto innanzi. L'isola Brazza adunque all' epoca de' Pelasgi (Liburni) s'addimandava Dyschelados, e tale si fu il primitivo di lei nome.

E che sull' isola Brazza vi fosse stata in fiore ne' primissimi tempi la coltura pelasgo-greca, non solo ci accerta lo Scoliaste di Appolonio, il quale aggiunge: „Liburni inhabitantes has insulas" ma fù eziandio costante tradizione. Basti una prova. L' Arciprete Doimo còsì esprimesi: „Sui primi habitatores, ut excerpsi ex aliquibus membranis, fuerunt Graeci, qui destructa Troja, applicuerunt ad hanc insulam. Multi et Stoissa Archipresbyter scripsit, quod hi Graeci fuerunt ex civitate Ambraciae et ideo insula Bracia fuit appellata."

Se dunque l'isola Brazza ebbe suo primo nome Dischelados, se sù di essa fiorì la coltura greca, se finalmente le isole Pharus, Issa, Corcyra, a lei adjacenti e di minore importanza illustrarono nel tempo della loro autonomia il libero governo col coniare monete loro proprie, si potrà eziandio concedere, che anco Dischelados avrà coniato per conto proprio, come l'altre tre, delle medaglie, sendosi appunto trovata in più favorevoli posizioni topografiche delle più sopra nominate isole monetarie.

E noi in base di queste considerazioni, nonchè dell' immensa copia di medaglie col monogrammo ΔΥ che tutto giorno rinvengonsi ne' dintorni di Città Vecchia (Pharus), non esitiamo d'attribuire a Dischelados le monete col ΔΥ, lasciando a Diracchio (Durazzo) quelle che portano il monogramma ΔΥΡ, tanto più che ne' classici non ci venne veduta alcuna moneta col ΔΥ solo attribuita a Diracchio e che tali monete in grandissimo numero si dissotterrano soltanto tra i ruderi di Pharus così prossima alla Brazza. S'aggiunga a ciò per ultimo la seguente forse non inutile considerazione sul proposito. Distrutta Pharus 219 anni innanzi Cristo, e dissotterrandovisi più fiate le monete col ΔΥ in un alle faresi commiste, hassi da concedere ad esse pure un' epoca anteriore al 219 A.C. Ma sapiamo che Durazzo a quel' epoca addimandavasi Epidamnus, e che appena i Romani gli scambiarono un tale suo primitivo nome con Dyrracchium al tempo in cui s'impadronirono di esso (Plinio Stor. Nat. — Hofmann, Lex. Univ. — Funck Lex. Real. ecc.). Gli è quindi che sendo le monete col ΔΥ d' epoca anteriore a quella del nome Dyrracchium, a Durazzo non vi possono per nessun modo appartenere.

Vedano gli eruditi, se questa nostra congettura possa aver forza. L' illustre nostro amico e concittadino P. Nisiteo non fù schivo a concorrere in questa nostra opinione, e noi qui offriremo all' esame de' numismatici i soli due tipi di queste monete, che quell' egregio patriotta vi conserva nella preziosa sua raccolta numismatica:

1. Caput Herculis imberbe, leoninis exuviis tectum ad dex.)(ΔΥ arcus, clava, pharetra, aen. 2¾.

2. Eadem repraesentatio)(sine epigrafe ead. repraes. S' osservi per ultimo, che gli emblemi di questi due tipi s' avvicinano di molto a quelli della nostra Eraclea, che più sotto recheremo.

Eraclea.

Dissodandosi nel 1835 un terreno ne' dintorni dell' antica Pharus, ad un tale venne fatto di rinvenire un' involto d'antiche monete, tra quali molte recanti nell' esergo l'iscrizione HPA, ovvero anche HPAKΛH. Offerte al dotto nostro amico P. Nisiteo, indefesso raccoglitore delle patrie antichità, tostamente costui comunicava una tale scoperta a varj illustri personaggi, tra quali al Chiariss. Steinbüchel, Prof. a Vienna e Diret. del Museo Imperiale, il quale in una lettera di risposta significavagli, ch' è opinava per Eraclea Taurica: e com' egli, così altri ancora. Non contento però il Nisiteo di tali risposte, si diè ad istudiare più profondamente queste monete, per cui di nuovo si rivolse al più sopra nominato archeologo, dandogli estesa contezza de' varj tipi e del grande numero che tra noi si trova di esse monete, aggiungendovi una qualche osservazione. Gli scriveva in risposta quel valentissimo Professore: „quello ch' ella mi scrive del gran numero delle medaglie d'Eraclea, che si trovano a Città Vecchia (Pharus) è di grande interesse, perchè potrebbe farsi, che anche queste medaglie, benchè nessun classico a mia saputa ne parli di un Eraclea in coteste contrade, si dovessero assegnare a cotesta patria, ed accrescerne tanto più la richezza numismatica. Ciocchè mi fà parlare con molto più di corraggio si è un passo interessante, ch' io trovo in un' opera manoscritta del fù Sestini, la quale opera è in mio potere, consistente in dodici volumi in foglio, e contiene il catalogo ragionato di tutte le medaglie antiche, che quel dotto numismatico aveva vedute o trovate publicate nelle opere. Il titolo di quest' opera immensa è: Sistema Geographicum Numarium. In quest' opera immensa adunque dando la descrizione di tutte le medaglie di Eraclea del Chersoneso Taurico, che a lui erano note, aggiunge quel famoso dotto come segue: Numi fabricae barbarae, et non hujus sedis, monente C. L. Koehlero non dantur neque inveniuntur in hoc tractu. Io credo di farle un vero dono comunicandole quest' interessante osservazione del fù Sestini."

Avuta questa risposta importantissima, il Nisiteo si pose a rileggere attentamente le opere degl' istorici e de' geografi antichi in quella parte che riguarda la nostra provincia, e gli venne fatto dopo molta fatica di rinvenire nel lavoro del più antico ed accurato geografo, vogliam' dire nel Periplo di Silace Cariandeno un passo classico a questo proposito. Costui discorrendo della nostra costa e specialmente di quel tratto ch' un tempo addimandavasi „Promontorio di Diomede," in oggi la Planca, soggiunge: „post Liburnos gens est Illyricorum, qui oram marittimam accolunt ad Chaoniam usque, quae juxta Corcyram Alcinoi insulam est. In his oppidum graecum est nomine Heraclea et portus. Sunt et hic

barbari, quos lotophagos [1]) vocant hierastamnae Bullini, Illini, Bullini contermini Hylli. Hi Hyllum Erculis filium conditorem suum asserunt" (Olstensio Trad.). Qui dunque sulla costa dalmatica trovasi indicta da Silace la sede in que' tempi d'una città greca di nome Eraclea. Vedendo però il Nisiteo, che nessun' altro scrittore antico v'ebbe a nominarla, ciò a prima giunta gli fece obbietto gravissimo onde poter dire vero il detto di Silace; ma riflettendo da poi, che Scimno Chio e Diodoro Alessandrino non nominarono città veruna delle tante all' età loro esistenti sulla costa occidentale illirica, che Strabone ne ommise parecchie, e fra le altre Jadesta, Narona, Epidauro; che Mela ne taque il maggior numero; che all' epoca di Tolomeo e di Plinio la nostra Eraclea o più non esisteva, o esisteva sotto altro nome; che neppure questi due geografi furono accurati nella nominazione delle illiriche città, gli sembrò di poco momento l'obietto del silenzio de' geografi posteriori a Silace.

Il Lucio ed il Farlati, istorici dalmati di maggior levatura, nulla scrissero di Eraclea, facendo loro per avventura ostacolo il non aver a scorta, che il solo geografo Cariandeno. Il Sig. Cattalinich n'addottava l' esistenza, congetturando, che sulle rovine dell' antichissima Eraclea sia stato da Romani edificato Praetorium, nominato nell' itinerario di Antonino. Afferma però il Nisiteo, non esservi al dì d'oggi alcuna traccia che i Romani fabbricata avessero questa città e nessun' altra sulla nostra costa, e che forse null' altro avranno fatto, que' insaziabili conquistatori, se non se togliere ad Eraclea col nome l'illustre di lei antichità, nominandola Praetorium per indicarne la militare destinazione. La descrizion delle reliquie di Praetorium esistenti ai tempi di Lucio (De Reg. l. 1, c. 4) porta prova sicura, ch' ella fosse città di rilevanza, e tale esser dovea. Era situata alla parte orientale della penisola, a lido del mare, con porto di agevole accesso ed uscita, di sicura stazione e di lontana marittima veduta. Era di somma importanza, massimamente ne' primi tempi della navigazione, il sito del promontorio di Diomede (la Planca), e doveva di necessità ivi nascere da remoto tempo una città. Un luogo anco a dì nostri pericoloso e nella prima età pericolosissimo per l' imperizia della navigazione, non poteva rimanere disabitato. Questa stazione marittima doveva essere frequentata dai navigli, che percorrevano il mare illirico e la moltiplicità degli approdi doveva dar nascita ad una città tale qual' era Praetorium a detto del prelodato Lucio ove si legge: „Quod quadratae structurae fuisse, forumque in medio formae eclipticae habuisse, porticibusque circumdatum et

1) Di recente il Sig. Cattalinich (Storia della Dalmazia Tom. 1.) affermava, che Silace colla parola lotophagos indicasse i più barbari e crudeli uomini dell' età antica, o quasi canibali; nella credenza che la voce lotophagus portasse il significato di antropophagus, appoggiando un tale asserto all' autorità di Omero. Ma Omero (Odiss. lib. 9. v. 83) non attribuisce ai Lotofagi un tal carattere, tranne che si cibassero di loto, che a sentenza di Erodoto era un frutto squisito, pari alle coccole del lentisco, ma dolce come i datteri (lib. 4. §. 177 e 178. Trad. Muxtoxidi). Ne nostri lidi vi si trova questa pianta sotto il nome volgare di giuggiola, che Linneo chiama Rhamnus Ziziphus e Jussieu Ziziphus sativus (v. Nisiteo. La Dalm. 1837, 26.)

cisternas in angulis pro aquam, quibus situs indiget necessitate suplenda, ruinae demonstrant."

Facendo tesoro di tutte queste notizie, il Nisiteo si rivolse per la terza volta al dott. Steinbüchel, indicandogli in ispecie lo squarcio di Silace, ove nomina Eraclea, e dandogli a conoscere fra altre parecchie monete nazionali e forestiere, un nuovo tipo monetario rinvenuto nel suo brollo con un delfino al rovescio, appartenente ad Eraclea, ed ebbe tosto in risposta: „mi congratulo seco lei, ch' ella ha dato alla Dalmazia una città di più, parlo di Eraclea, della quale città si trovano due medaglie inedite fra le sue."

E l' autorità di persona perita e consumata nella scienza numismatica, avvalorata dalle circostanze più sopra accennate, deve valere infaccia la critica la più rigorosa; e vero ciò, si poteva dire liberamente provata l' esistenza dell' antichissima Eraclea, e provato che ancor prima della remota epoca di Silace Cariandeno possedesse la nostra sponda questa città monetaria, oltre quelle delle isole e di altre città del continente. E che tale sia la data del primo conio monetario di Eraclea, ci offre prova sicura la specie de' tipi rinvenuti e che le appartengeno. Le monete che non hanno leggenda alcuna, come osservammo più sopra discorrendo di Pharus, o leggenda retrograda, sono dagli antiquarj giudicate di lontana antichità; e di queste havvene parecchie fra quelle che appartengono alla nostra Eraclea, come vedremo.

Ma il Nisiteo non si arrestò a questo passo, ch'anzi volle farne partecipi di questa scoperta i dotti membri dell' istituto Archeologico di Roma, di cui, qual membro degnissimo, ne fà parte. Quelli bramando, che la verità di questo importantissimo fatto fosse posta in piena luce e certezza anche dal giudizio d'altri antiquarj, che sentono molto avanti nella numismatica disciplina, ebbero ricorso all' illustre Rathgheber professore d' antiquaria nell' università di Gotha. Costui abbracciando la sentenza di Nisiteo e di Steinbüchel, e confermando in pari tempo la verità di questa scoperta, nel n. 7. di luglio 1838 del Bullettino dell' Instit. Archeologico di Roma così scriveva: „Due cose rendono ora più perfetta la serie delle illiriche monete; ciò sono una lettera del Sig. Pietro Nisiteo diretta all' Instituto, e diversi inediti del ducale gabinetto numismatico di Gotha." E poi più sotto esposta la serie delle monete inedite dell' Illiria, riporta il passo di Silace (Perip. in Geog. Min. Ox. 1699, p. 7), in cui chiaramente si fà menzione dell' Eraclea dalmatica, e soggiunge: „Colla scorta di questo passo assegnò il Sig. Pietro Nisiteo, col consenso del ch. Steinbüchel all' illirica città Eraclea, che nomina Silace, medaglie, le quali fin' ora erano sparite fra le omonime d' altri paesi, mentre altre furono riportate fra le incerte . . . Relativamente alla classificazione di queste medaglie sotto il Chersoneso Taurico mostrava già i suoi dubbj Sestini . . . Siccome ora il Sig. Pietro Nisiteo ne possiede 45 esemplari, così ci riesce manifesto, che queste medaglie sono in quelle contrade frequenti e comuni, quanto insolite nel Chersoneso Taurico. Ne potrà però nascerne dubbio veruno su quanto oppinarono i Sigg. Nisiteo e Steinbüchel."

Gli è quindi che da queste operazioni praticate dal Nisiteo specialmente sulla base delle monete rinvenute di fresco a Città Vecchia per far riconoscere dai dotti dell' età nostra la sua scoperta, non vi può più nascere alcun dubbio sull' esistenza della nostra Eraclea. In genere il tipo delle monete in discorso

reca nel ritto una faccia giovanile imberbe, colla pelle di leone in testa, modellata a guisa d'elmo, ed al rovescio una clava ed un' arco, però alcune variazioni in questo tipo generale danno a poter stabilire la serie dei seguenti tipi principali:

1. Caput muliebre modio tectum ad dex.)(Piscis ad dex. circumcirca orbis, mod. $4^{1}/_{4}$.

2. Caput muliebre sine modio ad dex.)(piscis ad d. circumcirca orbis mod. 3 [1]).

3. Caput muliebre ad d. circumcirca orbis)(HPA. Piscis ad d. circumcirca orbis $3^{3}/_{4}$.

4. Caput Herculis juvenile exuviis leoninis tectum ad d. circumcirca orbis)(HPA arcus et clava circum. orbis $3^{3}/_{4}$.

5. Caput Herculis imberbe exuviis leoninis tectum ad d. circumcirca orbis)(sine inscriptione, arcus et clava circumcirca orbis m. 5.

6. Ead. repraesentatio)(HPAKAE retrograd. sub arcu m. 5.

7. Ead. repraes.)(HPAKAE ead repraes. m. 5.

8. Ead. repraes.)(HPAKAE clava et arcus intermedio globulo circumcirca orbis m. 5.

9. Ead. repraes.)(HPAKA ead. repraes. m. 5.

10. Ead. repraes.)(HPAKA ead. repraes. sine globulo m. 5.

11. Ead. repraes.)(HPAK ead. repraes. m. 5.

12. Ead. repraes.)(HPA ead. repraes. m. 5.

Questi sono gli unici tipi e conii d' Eraclea fin' oggi da noi conosciuti. Il numero però delle medaglie dissotterate nell' ultimo decennio fra i ruderi di Pharus certamente ascende a mezzo migliajo circa. Manchiamo d'ogni notizia finora, se nell' agro dell' antica Eraclea (Praetorium) s' abbià giammai rinvennuta una qualche moneta Eraclese, del che certamente dovrebbero occuparsi gli eruditi di Traù per arricchire la patria storia.

Dimalo.

(Dumno.)

Di quest' illustre nobilissima città dalmatica ci porge notizia il solo Polibio, il quale, descrivendo la guerra, che i Romani mossero contro Demetrio Fario, v'aggiunge, che, giunto il console Emilio coll' esercito nell' Illirio (219 A. C.), si diresse tostamente a Dimalo, città fortissima e capitale de' possedimenti di Demetrio in terra-ferma, a che, cintala di duro assedio, il settimo giorno l'espugnò. Altre notizie di questa città non ci porgono le storie antiche; ma il ch. nostro amico P. Nisiteo ebbe a provare chiaramente colla scorta del passo Polibiano e delle istorie posteriori, che sulle rovine di Dimalo s' innalzò Delminium (oggi Dumno), da cui la Dalmazia ebbe nome e lustro.

Di recente si rinvennero fra i ruderi di Pharus molte medaglie, che nell' esergo vi recano il monogramma ΔI. Per quantunque ebbimo ricorso al catalogo generale della città, di cui si conoscono monete, reso di ragion pubblica di fresco

1) Di questo tipo noi soli ne possediamo due esemplari bene conservati.

dal valentissimo Sig. Carlo Strozzi (Firenze 1836 in 4.), non abbiamo trovato alcuna ch' abbia monete con quest' iscrizione. Noi dunque ponendo mente non solo alla grande copia di tali monete, che unicamente tra noi si dissotterrano, ma eziandio alla varietà ed eleganza dei tipi di esse, i quali ci fanno pur vedere alcuni riconii colla testa d'Omero dei tipi di Pharus e di Lipari, siamo scesi a questa conclusione, che le monete in discorso, si debbano assolutamente attribuire alla polibiana Dimalo, di cui più sopra accennamo la fine.

Demetrio, dopo l'umiliazione di Teuta, avuto da Romani uno stato fiorentissimo, di cui Dimale erane la città principale in terraferma e Pharus sull' isole, avrà fatto riconiare in essa Dimalo le monete di Pharus, sua patria, recanti la testa d'Omero, riconiate da prima sulle Liparesi, altre poi avrà fatto coniare senza servirsi di riconii, ad esempio di essa sua patria Pharus. I tipi che abbiamo, sono:

1. Caput virile imberbe nudum ad sin.)(ΔΙ Cerva stans ad sin. m. 6. (Confr. Eck. D. N. V. 2. 168).

2. Ead. repraes.)(Ead. inscrip. et repraes. numus cusus supra alienum typum, cujus imago non distinguitur.

3. Ead. repraes.)(ΔΙ capra ad sin. sub qua distinguitur caput virile imberbe nudum ad dex. alieni typi.

4. Numus recusus. ead. repraes.)(sine inscript. Dignoscitur vestigia capitis Homeri numorum pluries recusorum Pharensium et Liparensium.

5. Numus recusus. ead. repraes.)(postica detrita.

6. Ead. repraes.)(ΔΙ Capra diversa.

7. Ead. repraes.)(ΔΙ Capra diversa.

8. Ead. repraes.)(ΔΙ Capra diversa.

Sestini, come ci avvertiva di fresco con lettera il Chiaris. Ab. Carrara, nel 97 dava le monete col ΔΙ a Dimale, e nel 33 vedutoci un ΦΑΡΙΩΝ le dava a Pharus, senza però che vi fosse leggenda. Questa notizia avvalora di molto la nostra congettura più sopra recata.

E qui giova soltanto avvertire che male s'apporebbero coloro i quali vorebbero ascrivere anco queste monete a Durazzo sia perchè Dimalo cadde nel 219 A. C. quando Pharus, e quindi le sue monete ritrovandosi sotterra in unione alle Faresi, devono necessariamente ascendere ad un' epoca in cui Durazzo non portava ancora il nome Dyracchium, sia perchè queste monete recane nell' essergo il monogramma ΔΙ e non ΔΥΡ, cioè dopo il Δ un I e non Υ.

Daorsi.

I Daorsi, secondo Strabone, abitavano presso il fiume Narona. Le antiche istorie nulla ci parlano de' fatti loro anti-romani. Ci è noto soltanto, che da Narona vi prese le mosse Marco Figulo col suo esercito per andar contro i Dalmati i quali non cessavano di molestare i Daorsi con violenti incursioni, che in questa città, sita probabilmente nel territorio de' Daorsi od anco loro capitale, si ritirò dopo avutane la rotta; e che quindi i Daorsi dovevano essere in allora o soggetti od alleati almeno del popolo romano.

A noi non venne fatto fin' oggi di vedere alcuna moneta di Daorsi; ne troviamo però fatto cenno in Eckhel (Num. Vet. Tab. VI. 22. cf. 23), per cui abbiamo prova di questo popolo, di dubbia denominazione negli storici, il quale avrà goduto d' un reggimento libero prima di cadere sotto la dominazione romana, ed in questo tempo avrà pure coniato monete sue proprie.

Indice.

IV.

Urkunden-Auszüge

zur

Geschichte Kaiser Friedrich des III.

in den Jahren 1452—1467

aus bisher unbenützten Quellen

von

Ernst Birk.

(Schluss.)

I.

Vermerkt die berednuss zwischen vnsers allergnedigisten herren, des Rŏmischen kaysers vnd weilent des von Cili reten. (10. Febr. 1457).

Vermerkht die berednuss so zwischen des allerdurchleuchtigisten fůrsten vnd herren, hern Fridreich, Römischen kayser, zu allen czeiten merer des reichs, herczogen zu Österreich, ze Steir etc. vnsers allergnedigisten herren, an aim vnd Anndreen von Kreyg, Fridreichen Apprecher pharrer zu Tifer, Anthonien Holnegker, Sigmunden Seebriacher vnd Wůlfingen Fledniczer, anstat vnd von wegen ir selbs vnd Janen Wittowicz als haubtmans, vnd annder gelassner von weilent graf V̊lreichs von Cili ret, phleger vnd diener irer verainigung des anndern tails, beschehen ist, in hernach begriffner form. Am ersten von der begerten ainikait wegen der dreyr herren, vnsers allergnedigisten herren, kayser Fridreichs, herczog Albrechts vnd herczog Sigmunds, seiner gnaden bruder vnd vetter, nachdem dieselben auch vermainen zu den herscheffften, geslössern, lewten vnd gutern, die weilent graf V̊lreich von Cili inngehebt vnd hinder sein gelassen hat, gerechtikait ze haben, maynt sein kayserliche gnad dem tag, von den egemelten weilent des von Cili haubtleuten, reten, phlegern, dienern vnd die irer veraynigung sind, auf den bestymbten sannd Valenteinstag zu der erkanntnůsz des rechtens, wer nach herkömen vnd gelegenhait der sachen sölher gelassen geslösser, embtter, gericht, lewt vnd gůter etc. innemer vnd verantwůrtter sein sull, auswartten vngeuerlich. Wirdet dann seinen kayserlichen gnåden icht zugesprochen, sein k. gnad maynt sich, darnach vnd sein gnad angannen ist, mit ainem yeden, der gerechtikait oder sprůch vermaint ze haben, wol nach pilleichem ze ainen. Item von der wegen, die zu uergangen zeiten vnd tegen vnd in der egemelten von Cili haubtlewt, phleger vnd diener verainigung sind, wider vnsern allergnedigisten herren, den Römischen kayser getan möchten haben, wil sein k. gnad denselben irn hanndel gnedicleich begeben, vnd seiner kayserlichen gnaden vngnad vnd vnwillen gutleich vallen lassen vnd in rachweis nicht gebraucht vnd denselben ir absag, was der noch vngeuerlich vorhannden sein, zwischen hynnen vnd Phingsten in heraws geben werden angeuerde. Item von der behabnůss wegen, nemlich graf V̊lreichs von Schawmberg gen Wolfgangen Newnhawser, auch Conraten des Apphaltrer gen Josten dem Helffemberger vnd Hannsen Trakemberger, ist beredt vnd verlassen, daz yecz graf V̊lreich von Schawmberg die grůnt vnd erb, so im bey zeiten graf V̊lreichs

genomen vnd ingeczogen sind, ledicleich zu seinen hannden wider ingeantwurt werden sullen, vnd fleiss beschehen im von der aufgehebten vnd ingenomen nůcz wegen etwas nach zimlichem vnd pillichem zu betaidingen, daentgegen die behabnusz, so er wider den obgenanten Newnhawser erlanngt hat, fallen ab vnd die sach gericht sein sol angeuerde. Dann von der obberurten behabnusz wegen des Apphaltrer gem Helffemberger vnd Trakemberger ist auch beredt, daz die drey geuangen, weilnt Jörgen Apphaltrer zwen sun vnd Cunrats Apphaltrer sun, die des benanten Hellfemberger geuangen sein, von demselben Helffemberger in vnsers allergnedigisten herren, des kaysers hannden geantwůrtt vnd nachmals, nach seiner k. gnaden willen vnd geuallen, irer gelůbd vnd vennkhnůsz můssig vnd ledig gesagt werden, des dann sein kayserliche gnad volle macht vnd gewalt haben sol. Daentgegen sol die egemelt behabnusz vallen vnd gannez absein, denn zu lob got dem almechtigen, trost vnd hayl der seel, nach dem weilnt der vorgenant Jörg Apphaltrer mit tod in des Helffemberger vennkhnusz verschaiden ist, sol derselb Helffemberger mit zimlichen gotsdiensten vnd hailperlichen werchen der seel, nach der frewnt vnd geistlicher frumer lewt rat, zu sundern tegen, so darumb sullen gehalten werden, sich halten vnd dar inn tůn nach derselben frewnd vnd geistlicher rat vnd erkanntnusz, vnd damit die sachen zwischen ir vnd aller der, die darunder verdacht vnd gewant sein, gancz geslicht vnd gericht sein angeuerde. Es ist auch mer beredt, daz die behabnusz, so Niclas Gall gen Ludweigen Lynndegker getan, auch Paul Lustaller zu Wolfgangen Seepacher, vnd das fůrnemen vnd ladung, so Wilhalm von Pernegk zu Achaczen Egkenstainer getan haben, auch vallen vnd absein sullen angeuerde. Item von des fůrstannds wegen ze tun den, die seinen k. gnaden abtreten vnd gehorsam beweisen, ist auch willig sein k. gnad derselben gnediger herr vnd furstannd ze sein angeuerde. Item von der beczallung wegen der söld, geltschuld, dienst vnd scheden weilnt graf Vlreichs von Cili etc. dienern der vorbemelten verainigung, sol vnd wil sein k. gnad, nach dem die rechtpieten angangen ist, nach pillicher erkanntnusz beczallen. Wër aber daz etleich daran nicht benůgig wern vnd vnpilleichs fůrnëmen, daz dann sein k. gnad drey darczu geben můg, desgleichen sullen von weilnt des egenanten graf V̊lreichs gelassen reten vnd dienern auch drey darczu geordent werden, die sölh anuordrung aigentlich hörn vnd alsdann ir erkanntnusz vnd irn rechtspruch tůn, was man denselben in sölhem ze tůn schuldig sey, sölhs zwischen hynnen vnd des nachstkünftigen sannd Jörgen tag ze austrag kömen sol angeuerde. Item es ist auch beredt, daz Anthoni Holnegker bey Mauttemberg, Achacz Perger bey Rohatsch, Jennko von Meicha bey Meicha, Achacz Ekgenstainer bey Gurkchfeld, Rudolf Keuenhůler bey Fleding, Jörg Moshaimer bey Grauenwart nach lautt irer verschreibung, brief vnd kuntschafft, die sy darůber von weilent den grauen von Cili haben, vnd Michel Vnrů bey Gratschach sein lebtteg beleiben, damit sy dann seinen k. gnaden vnd seiner gnaden erben gehorsam, trew vnd gewërttig sein sullen, vnd dieselben geslösser zu seiner gnaden notdurfft offen gehalten werden angeuerde. Was auch sunst an huben, gütern oder wisen von den vorgenanten von Cili aufrichter verschreibung beschehen sein irn dienern vnd vndertanen der egemelten veraynigung, dieselben, so sölh verschreibung haben, sullen auch dabey nach lautt irer brief beleiben, doch also, daz dieselben rët vnd boten mitsambt irn frewnden, nachdem vnd

dieselben Jënnko vnd Vnrů mit den geslössern gehuldigt haben, sein k. gnaden, vleisz tůn sullen gen in beden, vmb ain zimliche summ gelts sölher geslösser wider zu seiner k. gnaden hannden nach pillichem ze bringen, des vleiss sy sich dann also treulich ze tůn verwilligt vnd zugesagt haben angeuerde. Item von der stifft wegen zu Cili auf das ambt vnd vrbar Lemburg mit seiner zugehörung ze tůn, ist sein k. gnad willig ain ordenlich vnd erbere stifft von der summ vnd gelt des yeczgemelten ampts ze tůn auf ainen bewarten orden, vnd darinn durch sich selbs aufrichticleich vnd vngeuerlich ze hanndeln, zu lob got vnd hail der seel. Item von annderr stifft wegen, es sein klöster, bröbstey, pharrkirchen, altër, spital, almusen, auch preleten, kapplën vnd annder geistlich, die in der obgemelten verainigung sein, sol vnd wil sein k. gnad dieselben auch bey iren freihaiten, gnaden vnd gerechtikaiten halten vnd beleiben lassen angeuerde. Item von sunder freihait wegen der stat Cili vnd Fewstricz ze geben, ist willig sein k. gnad ain zeit sy stewrfrei ze halten vnd sy des gnedicleich begnaden. Item von der newung wegen der zöll, aufsleg, gelaittgelt, leitgebgelt vnd andere newykait, wie sy die abgestelt haben, dabey wil es sein k. gnad auch gnëdicleich beleiben lassen angeuerde, sein k. gnaden an seiner gewaltsam, herlikait vnd oberkait vnuergriffen. Es sullen auch die bemelten haubtman, ret, phleger vnd diener sich vleissen in all weg vnserm allergnedigisten herren, dem Römischen kayser, getrew, gehorsam vnd gewerttig ze sein, daentgegen sein k. gnad genaigt vnd willig ist sy gnedicleich ze halten vnd das in gnaden gen in zu erkennen. Vnd daz bey sölher berednusz, als vor staet, vnsers egenanten kayser Fridreichs will vnd wissen gewesen sey, haben wir zu ennde diser geschrifft auf die berednusz vnser insigel drukhen lassen, darunnder wir vns mit vnsern kayserlichen worten verpinden alles das, so vorsteet, war vnd stet zu halten angeuerde. Vnd ist beschehen zu Grecz, an sannd Scolasticen tag, nach Kristi geburde im vierczehenhunderten vnd sibenvndfünfzigisten, vnseres reichs im sibenzehenden vnd vnsers kaysertumbs im fünften iarn.

Vnd daz sölh berednusz mit vnser obgenanten Anndreen von Kreig, Fridreichen Abprecher pharrer zu Tifer, Anthonien Holnegker, Sigmunden Sebriacher vnd Wülfingen Fledniczer, anstat vnd von wegen vnser selbs vnd des obgenanten Janen Wittowicz als Haubtman, vnd annderr gelassner weilnt graf Vlrichs von Cili ret, phleger vnd diener, so mit vns in verainigung sind, willen vnd wissen beschehen sey, haben wir die obgenanten Anndre von Kreig, Anthoni Holnegker vnd Sigmund Sebriacher zu ennde diser geschrifft, an stat vnd von wegen vnser selbs vnd der obgenannten weilnt graf Vlrichs von Cili haubtman, ret, phleger vnd diener, vnsere pedtschadt auf die berednusz drukchen lassen. Vnd wan aber wir, die bemelten Fridreich Abprecher vnd Wülfing Fledniczer diczmals vnsere petdschadt bey vns nicht haben, so hab ich der egenant Abprecher Petter von Oberatschan vnd ich Wülfing Fledniczer meinen lieben brůder, hern Vlrichen Fledniczer, gepeten, daz sy ire petschadt, an vnserr stat, auch darauf gedrukcht haben, darunder wir vns all vnd vnser yeder in sunderhait bey vnsern trewn vnd eeren verpinden alles das, so vor steet, vnsernhalben war vnd stet zu halden, angeuerde. Vnd ist beschehen zu Grecz, an sannd Scolasticen tag, anno domini im vierzehenhunderten vnd sibenvndfünfzigisten iarn.

Codex des k. k. geheimen Haus- Hof- und Staatsarchives D. 92. fol. 10—13.

II.

16. Febr. 1457.

Von gots gnaden wir Vlreich bischoue zu Gurkch etc. Bekennen, als weilnt graf Vlreich von Cili mit tod abgangen ist an eelich leibmanserben, vnd herschefft, geslösser, lewt, hab, güter, embtter, gericht, zöll, mewtt, brief, register vnd annders inngehebt hinder sein gelassen, dieselben der allerdurchleuchtigist fürst vnd herr, her Fridreich Römischer kayser, zu allen czeiten merer des reichs, herczog zu Österreich, ze Steir, ze Kernden vnd ze Krain etc., vnser allergnedigister herr, an desselben graf Vlrichs gelassen haubtleüt, ret, phleger, diener vnd innhaber der bemelten stukch eruordert hat, die seinen kayserlichen gnaden geantwurt haben die maynung, wie etlich, nemlich der durchleuchtigist vnd die hochgeboren fürsten, kunig Lassla, ze Hungern vnd Beheim kunig, herczog Albrecht vnd Sigmund, seiner kayserlichen gnaden bruder vnd vettern, vnser gnedig herren, auch wir vnd annder geistlich vnd weltlich, hohe vordrung sölher egemelter gelassner herschefft, geslösser, hab vnd güter halben auch tëten, darumb in ain notdurfft were mit pesserm wissen in sölhem ze hanndeln, damit in das nicht zu uermerkchen keme, vnd des nicht in vngelimph oder schaden gepracht wurden; doch walten sy in seiner kayserlichen gnaden houe etlich aus in mit gewalt auf den nachstuerganngen sannd Valenteins tag des heiligen martrer schikchen vnd da gern vor seinen kayserlichen gnaden, oder seiner gnaden gesacztten richter ausfundig machen vnd erkennen lassen, wer pillicher vnd rechtlicher innemer vnd verantwurtter der obgenanten stukch sein solte, daz sy auch in gleicher weis gen denselben anndern anuordrern antwurt gephlegen haben. Sölh ir erbieten der obgemelt vnser allergnedigister herr, der Römisch kayser im pessten, die vermelten ausfundikait vnd erkanntnüsz des rechten in seinem kayserlichen houe ze beschehen, gnedicleich aufgenomen hat. Darauf dann die vorbemelten haubtleut, rete, phleger, diener vnd innhaber der bemelten stukch vnd annderr irer veraynigung, zu sölhem austrag in seiner k. gnaden houe geschikcht vnd geferttigt haben, nëmlich die edeln hern Anndreen von Kreig, hern Fridreichen Aprecher, pharrer zu Tiuer, hern Anthonien Holnegker, hern Sigmunden Sebriacher vnd Wulfingen Fledniczer, die auf den vorberurten bestimbten sannd Valenteins tag, der vncz auf hewtigen tag verlengt ist, in seiner gnaden kayserlichem houe vmb recht vnd erkanntnusz des rechtens fleissigklich vnd betlich angelegen sind, hat vns derselb vnser allergnedigister herre, der Römisch kayser, an stat seiner k. gnaden in den sachen zu richter geordnet vnd geseczt mit den hernachbegriffen beisiczern, dar inn wir seinen k. gnaden, als wal pillich ist, gehorsam gewesen vnd zu gericht gesessen, vnd aus aigner bewegnusz der yeczgenant vnser allergnedigister herr, der Römisch kayser, all die zu recht da geseczt worden sein, offenntlich, welh seinen k. gnaden mit aiden oder gelübden verpunden wern, auf das mal irer aid vnd gelübd ledig sagen lies, damit sy dest vnuerdechtlicher zu recht in den sachen gehanndeln möchten. Auf das fur vns vnd vnser peisiczer die obgenanten von Kreig, Aprecher, Holnegker, Sebriacher vnd Fledniczer, als anwëlt, an stat vnd von wegen des edeln Jan Wittobicz als haubtman, vnd annderr

irer vorgemelten frewnt vnd diener irer verainigung kômen sind, vnd durch den benanten hern Sigmunden Sebriacher, als iren redner, mitanwalt und sacher der bemelten sachen vnd erkanntnuss zu recht angedingt, fur brachten, wie daz ir herr weilnt graf Vlreich von Cili verschaiden sey, vnd die egemelten, als vor steet, herschefft, geslösser, lewt, güter, hab etc. bey seinen zeiten inngehebt vnd nach seinem tod hinder sein gelassen hab, der sy dann vnd ir frewnd irer verainigung, als gelassen diener des egemelten graf Vlrichs yecz innhalter, darczu menigerlay vordrung, ersuchung vnd ansprach von vnserm allergnedigisten herren dem Römischen kayser, vnsern gnedigen herren, kunig Lassla, herczog Albrechten vnd herczog Sigmunden, auch vns vnd andern geistlichen vnd weltlichen an sy beschehen wern in maynung, daz sy denselben vnd ir yedem abtretten vnd sy darczu kömen lassen, so wolt ir yeder ir fürstannd vnd verantwurtter sein, darinn sy aber betrachtt hetten in sarglich vnd swer ze sein, in sölhem liederlich ze hanndeln, sunder sich darauf geaint ainer antwurt, daz sy wolten in vnsers egenanten allergnedigisten herren, des Römischen kaysers, houe, etlich aus in mit gewalt schikchen auf den vorbestimbten sannd Valenteins tag, da durch recht ausfündig werden vnd erkennen ze lassen vor seinen kayserlichen gnaden oder sein gnaden geseczten richter, wer sölher obberürter gelassner stukch pillicher vnd rechtlicher innemer vnd verantwurtter sein solte, damit sy ain wissen aus erkanntnuss eins rechten haben möchten, wie sy sich in sölhen halten, tůn vnd lassen solten, daz in nicht zu nachred vnd vermerkchen keme, sunder daz sy dadurch als getrew vnd frum diener geacht wurden, stunden auch also da, begerten vnd baten daruber erkantnuss des rechten. Da entgegen vnser egenanter allergnedigister herr, der Römisch kayser, vor vns zu recht angedingt vnd durch seinen erlaubtten redner in antwurt furbracht, wie sein kayserliche gnad gehofft hiete, daz seinen gnaden sölher verwilligung rechtlicher erkanntnuss nicht not solt gewesen sein, angesehen seiner k. gnaden khündige gerechtikait, aber wie dem, so hett doch sein gnad auf die begerung vnd erpietung, der egemelten haubtleut, ret, phleger vnd diener, des im pessten sich begeben vnd getrawet, dieweil der vorgenant weilnt graf V̊lreich mit tod verschaiden were an eelich leibmanserben, auch er vnd sein vordern von Cili herschefft, gslösser, lewt, hab, güter vnd stukch, als vor steet, mit iren zugehörungen inngehebt vnd hinder sein gelassen hetten, vnd sölher val beschehen wer in seiner k. gnaden erblichen fürstentumben vnd lannden seiner gnaden als eeltisten regirunden lannds-fürsten, daz dann von recht vnd pillichkait wegen nyemant sölher vorgemelter gelassner herschefft, gslösser, lewt, güter, hab vnd stukch innemer vnd verantwurtter sein solte, dann dieselb sein k. gnad, wurd auch pilleich der an die gewër geseczt vnd gewalttig gemacht, vnd saezt das auch zu recht. Daneben von etlichen anndern, den vnd irn herren sölh tag vnd recht auch verkünt warn melldung ausser rechtens beschahen irer gerechtikait vnd spruch, so sy vermainten sölher gelassner stuk halben ze haben, sölh melldung aber sein k. gnade seins tails, auch die vorbenanten anwelt mainten, daz sein k. gnaden, noch in an der egemelten ausfündikait des rechtens vnd an ir beden darlegen rechtseczen, nicht irrung bringen solte, vnd begerten darauf bederseitt, sy auf ir rechtsecz, des rechten zu entschaiden. Also haben wir, als gesaezter richter, darauf des rechtens gefragt vnd ist auf beder tail fürbringen vnd rechtsecz ainhelliklich zu

recht erkannt: Nachdem sich der val der vorbemelten gelassen herschefft, gslösser, leüt, güter vnd hab, als vor steet, so weilnt die grauen von Cili hinder in gelassen haben, begeben hat, was der in seiner k. gnaden erblichen lannden vnd gebieten seiner gnaden regierung sein, daz sein gnad der pilleich innemer vnd verantwurtter sey, vnd auch darauf pilleichen seinen k. gnaden ingeantwurt werden sullen, doch allen den, so gerechttikait darczu ze haben vermainen, an denselben irn gerechtikaiten vnuergriffenlich vnd an schaden, sölher rechtlicher erkanntnuss vnd gerichtshanndl yedem tail gerichts-vrkund auf ir begern ze geben, durch recht gesprochen vnd erkannt sein. Vnd sind an dem rechten beisiczer, vnd vrtailsprecher gewesen, der erwirdig vnser lieber frewnde, her Jörg bischoue zu Seegkaw, die ersamen geistlichen, her Herrman zu Rewn, her Gotfrid der heiligen driualtikait zu der Newnstat, her Gilig zu Lanndestrost ebbt sannd Bernharts orden, her Lienhart zu Varaw, her Sigmund zu Stencz bröbst sannd Augustins orden vnd die ersamen, gelerten vnd edeln maister Hanns Hinderpach tumprobst zu Triennt vnd lerer geistlicher rechten, her Wilhalm von Pernegk, her Wolfgang von Kreig, her Hanns Lawn, her Jörg vnd her Wolfgang gebruder von Sawraw, her Anndre Holnegker, her Fridreich vom Graben, maister Sigmund Drechsler, lerer geistlicher rechten, her Jörg von Tschernöml, her Sigmund von Weispriach, her Daniel Kholniczer, her Hanns Gredenegker, her Jörg Gradner, her Jörg Weissenegker, Leopold Aschpach, Sigmund Rogendorffer, maister Lienhart Nötlich, auch lerer geistlicher rechten, Vlreich Wellczli, her Wenneczla Reyman, pharrer zu Kharlspurg, Klaws von Gich, Fridreich Fledniczer, Jörg Voitscher, Jörg Kharschaner, Erasm Stainer, Hainreich Holnegker, Rudolff Holnegker vnd Caspar Lamberger. Mit vrkunt des briefs vnder vnserm anhangunden insigel, geben zu Grecz, an Mitichen der heiligen junkfrawn sannd Julianen tag, nach Kristi gepurde im vierczehenhundert vnd darnach in dem sibenvndfunfzigisten Jare.

Codex des k. k. geheimen Haus- Hof- und Staatsarchives. D. 92. f. 13—15.

III.

Vermerkht die abred zwischen vnserm allergnedigisten herren, dem Römischen kayser vnd Janen Wittowicz, so mit irer baider willen beschehen vnd gemacht ist ze Cili, an vnserr lieben frawn abend der verkundung in der vassten, anno domini etc. LVij°. (24. März 1457.)

Von erst, daz vnser obgenanter herr der kayser dem benanten Janen Wittowicz vnd seinen erben das geslos Sternberg mit seiner zugehörung erbleich verschreiben vnd in vnd sein leibserben fur vnd fur freyen, in auch die wappen derselben herschafft darczu geben vnd sy begnaden wil, daz sy hinfur mit ratem wachs sigeln mügen, vnd sein k. gnad wil in darumb versorgen mit seiner k. gnaden maiestat brieuen vnder der guldein wull geuerttigt, so fürderlichist das gesein mag vngeuerlich, ausgenomen die vogttei des klosters Ossiach vnd der lewt vnd guter, so zu demselben kloster gehoren, die seiner k. gnaden vnd seinen erben, lanndsfürsten in Kernden, sol beleiben, vnd sol in den obgemelten brieuen mit namen begriffen werden, daz der obgenant Jan vnd sein erben nicht schuldig sein sullen, sich gegen yemanden in den lanndtschrannen Steir, Kernden, Krain,

noch in der Metling, sunder nur vor seiner k. gnaden oder seiner gnaden erben lanndsfürsten zu uerantwurtten. Item als an den egenanten Janen begert ist, vnsers obgenanten allergnedigisten herren, des Römischen kaysers, haubtman, rat vnd diener ze werden, darauf er begert hat das angesteen ze lassen, biz er sich zu dem durchleuchtigisten fürsten künig Lasslawn, ze Hungern etc. künig, fugen mug, das er dann auf das peldist, so er des vngeuerlich bekomen mag, ze tun maynet, zu uersuchen vrlaub von dem vorgenanten kunig Lasslawn, des wan in Windischen lannden er ist, zu erlanngen, ist beredt, so sich der benant Jan in vnsers obgenanten herren des kaysers dienst begeben werde, daz im alsdann sein k. gnad erblich geben wil ain gslos, des man aynig wirdet, vnd darczu sechshundert phunt gelts jerlicher gilt, vnd sullen die gült desselben geslos in der summ derselben sechshundert phunt phening begriffen vnd geraitt werden. Daentgegen sullen die hundert vnd zwainczig phunt gelts, so im von weilnt graf Vlreichen von Cili in der grafschafft Orttemberg, verschriben sein, gannez fallen vnd die brief, so er darüber hat, vnserm vorgenanten allergnedigisten herren, dem Römischen kayser, heraus geben werden zu seiner k. gnaden hannden. Doch ob er sölh vrlaub von dem obgenanten künig Lasslawn nicht erlanngen, noch er sich seins diensts erleich entslahen möchte, so sol er darinn gegen vnserm obgenanten allergnedigisten herren, dem Römischen kayser, vnuerpunden vnd im sein k. gnade deshalben auch nichts ze tun schuldig noch phlichttig sein, alles trewlich vnd vngeuerlich. Auch ist beredt, daz dem Janen, so er vnsers egenanten vnsers allergnedigisten herren des kaysers diener also ist, sein kayserliche gnad jerlich sein lebtteg fünf hundert phunt phening, zu prouision vnd fur seinn sold, vnd so in sein k. gnade in seiner k. gnaden gescheftten vnd sachen ausschikcht vnd nuczt, kost vnd notdurft als anndern seiner k. gnaden hofgesinde vnd dienern, geben, vnd in vmb die obgemelt prouision auf gewisse embtter vnd nücz, da er der ye zu zeiten habhafft sey vnd bekomen mug, mit seiner k. gnad brieuen weisen vnd ansschaffen sol vnd wil, auch trewlich vnd vngeuerlich. Item vnser allergnedigister herr, der Römisch kayser, wil auch darczu dem benanten Janen alsdann tausent guldein Vnger vnd ducaten, oder souil munss fur yeden derselben guldein, als der guldein dieweil geet, furderlich ausrichten vnd geben auch vngeuerlich. Vnd des zu vrkunt sind diser berednuss zwo zedeln gleicher lautt gemacht vnd yedem tail aine gegeben, vnd daz das mit mein Janes Wittowicz willen also beschehen sey, hab ich mein petschadt auf die zedel drukchen lassen.

Codex des k. k. geheimen Haus- Hof- und Staatsarchives. D. 92. f. 16—17.

IV.

2. Mai 1457.

Bernhart von gottes gnaden marggraue zu Baden etc.

Vnsern grus zuvor, besunder lieben. Vns haben vnsers allergnedigisten herrn des Romischen kaisers rete, so yez zu Grecz sind, heut zugeschriben, daz in vnser gnedigister herr selbss schreibt, wy er am Freitag (29. Apr.) zu abent nechstuer-

gangen vngeuerlich auf das haws Ober Cili mit ettlichen camrêrn kômen vnd darauff beliben sey, vnd an Samsztag (30. Apr.) vor tags haben dj feind, mit nam Johann Witibicz dj stat Cili gewunnen vnd darin ettlich rete vnd hofgesind gefangen, vnd sein kaiserlich gnad hat fürsorg sein clains sigel sey in der feindt gwallt kûmen, vnd begert zu bestellen, ob icht brief vnder demselben clainen sigel ausgiengen, daz nymand daron hallten sulle. Also begern wir auch an ew, ob euch icht solich brief vnder seiner k. g. clainem insigel zubracht wurden, daz ir dj fûrderlich here sendet vnd mit der stat in guter warnung vnd huet seyt, damit seinen kaiserlichen gnaden nit grosserer schad vnd vnrat vfferstee, vnd wellet dj sachen also in gehaim bey ew bleiben lassen, als lang ir mugt. Geben zu der Newnstat an Montag nach sant Philipps vnd Jacobstag, anno domini etc. quinquagesimo septimo.

Adresse: „Vnsern besondern lieben burgermeister, richter vnd rat der stat zu Ödenwurck.

Original auf Papier mit aufgedrücktem Siegel.

Ödenburger Stadt-Archiv.

V.

Vermerkht die taiding zwischen des Römischen kaysers ains, vnd der wittiben von Cili des anndern tails. (15. December 1457.)

Vermerkht die taiding vnd berednûss, so zwischen vnserm allergnedigisten herren dem Römischen kayser ains, vnd der wolgebornen frawn Katherinen, weilent graf V̊lreichs von Cili wittib, des anndern tails beschehen sind. Am ersten ist beredt, daz der egenant vnser allergnedigister herr, der kayser, die bemelten frawn versorg auf das gslos Gurkhueld mit zwaintausent phunt phening nucz vnd gult von demselben gsloss vnd anndern stukhen vnd embttern daselbsumb gelegen ir lebtteg; des dann die benant fraw ir reuers seinen kayserlichen gnaden geben sol, wann sy abgee, daz sölh leibgeding absey vnd die gslos vnd gůter an irrung seinen kayserlichen gnaden oder seiner gnaden erben wider haym volgen, doch vorbehalten die viertausent guldein zu verlorem gut, als hernachgeschriben stet. Item sein k. gnad sol ir hinaus geben fur alle anndre vordrung vnd sprůch, die sy vermaint ze habn, zwaitausent guldein vnd aber viertausent gulden zu verlorem gut, derselben viertausent guldein sy auch auf dem benanten gsloss Gurkhueld vnd nuczen vnd gulten versorgt sol werden. Item daentgegen sullen alle die, die von Jan Wittobicz vnd seinen auch der frawn helffern vnserm obgenanten allergnedigisten herren, dem kayser, auch die der egenanten frawn vnd dem Jan abgefangen seinn, bederseitt irer glubde vnd vennkhnuss ledig gelassen, vnd die nachbegriffen gslos, als Senegk vnd Montpreis, an uerziehen von ir, zu seiner kayserlichen gnaden hannden geantwurt werden, vnd sol sich dieselb fraw der gslösser als Wallemberg, Radmansdorf, Osterwicz, Altemburg, Furchtenegk, Herberg, Kunigsperg, Rohåtsch, Meicha vnd Grafenwart vnd annderr, ob der icht mer wern, mit iren brieuen entslahen, verczeihen vnd geschefftbrief an die burggrauen vnd innhaber geben, daz sy die zu seiner kayserlichen gnaden hannden antwurtten vnd geben vnd daz sy, noch ir helffer, ob sich die innhaber

sölher gslos seczen wurden, in kaynerlay beistannd, schůb noch hilff tůn. Darauf sol vnd wil sein k. gnad mit ir, vnd sy mit seinen k. gnaden, fůr sy vnd die irn, gannez gericht seinn. Dann von der erben zu Furchtenegk, auch des Liechtenberger vnd der anndern, die dann vermainen, daz in ir gůt zu yeczuerganngen tegen genomen worden sey, auch von der leibgeding vnd behabnuss wegen, sol mit den egemelten klagern bederseitt gutlicher teg phlegen werden in seiner k. gnaden houe auf vnserr lieben frawntag ze liechtmess schierst kůnftigen, vor ainer erbern anezal seiner gnaden rete vnd lanntleut, da fleiss ze tůn, die tail gutlich zu uerainen, ob des aber gutlich nicht gesein möcht, darumb alsdann dieselben ret vnd lanntleut in recht erkennen lassen, was yeder tail dem anndern schuldig ist, vnd was also gutlich mit wissen oder durch recht, als vorstet, gesprochen vnd erkennet wirdet, daz dem gestrakhs nachgeganngen werde. Des zu warem vrkunt hab ich Anndre Pëmkircher vnd ich Fridreich Lamberger, als machttboten der egenanten vnserr gnedigen frawn von Cili, vnsere petschadt auf dise berednuss gedrukht. Geben zu Grecz, an Phincztag nach sand Lucein tag, anno domini etc. LVij. Lecta.

Codex des k. k. geheimen Haus- Hof- und Staatsarchives. D. 92 f. 67—68.

VI.

22. December 1457.

Fridreich von gots gnaden Römischer kayser, zu allen czeiten merer des reichs, herczog ze Österreich vnd ze Steir etc.

Erbern, weisen, getrewn lieben. Als ir vns yecz geschriben habt, wie ir von ettlichen des kůnigreichs Hungern auf den newn jarstag schiristkunftigen gen alten Ofen, da aïnen newen kůnig ze erwellen, ze komen eruordert seit, vnd darauf begeret ew vnser maynung darinn wissen ze lassen, haben wir vernomen vnd gefellet vns wol, daz ir ettlich aus ew zu dem benanten tag daselbshin mit vollem gewalt von der bemelten sachen wegen senndet vnd den doch beuelhet, daz sy bey den, so zu den benanten tag kômen werden, vnd sy das fůeg bedůnkchet, daran sein, daz das bemelt kunigreich mit dhaime kůnig an vnser wissen vnd willen furgesehen werde, sunder die wal vnd fursehung desselben reichs mit vnserm rat vnd wissen beschehe, angesehen daz weilent vnser lieber vetter künig Lasslaw, dem got der allmechtig genedig sey, vnser nagster frewnd gewesen vnd die heilig kron des bemelten kunigreichs in vnser gwaltsam ist, daz auch vnser erbliche lannd, die dann allenthalben an dasselb kunigreich gelegen sein vnd stossen, desterpas in frid vnd gemach beleiben mugen, wan wir allezeit genaigt vnd begirlich sein, vns mit demselben kůnigreich in guter vnd fridsamer nachperschafft ze halten vnd das in all weg mit sundern gnaden ze fudern. Geben zu Grecz an Phincztag nach sannd Thomanstag des heyligen zwelfpoten, anno domini etc. Lvij°, vnsers kaysertumbs im sechsten jare.

Commissio domini imperatoris in consilio.

Original auf Papier mit aufgedrucktem Siegel.

Ödenburger Stadt-Archiv.

VII.

Aynigung vnd befridung der lannde Österreich vnd Beheim von sand Jörgen tag vergangen auf ain gannez jar, anno etc. LViiij°. (20. April 1459.)

Wir Prothasius erwelter vnd bestëtter zu Ollmůncz, Jan von Czimburg haubtman zu Merhern, Jan Zagimacz von der Cůnstat, Smiel von Leuchtenburg vnd Vettaw, Przibisla abbt zu Prugk, des durchleuchtigisten fursten vnd herren, hern Jörgens, kunigs zu Beheim, marggrauen zu Merhern, herczog in Slesien etc. vnsers gnedigisten lieben herren ret vnd senndboten, von seinen kunigklichen gnaden yecz zu dem tag her gen Znoym geordent vnd geschikht, bekennen vnd tůn kunt offenntlich mit dem brieue, als der allerdurchleuchtigist furst vnd herr, her Fridreich Römischer kayser, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, herczog zu Österreich etc. vnser allergnedigister herr, am nagsten zwischen des vorgenanten vnsers gnedigisten herren des kunigs vnd den, so mit im in dem furstentum Österreich mit heer gewesen sind, an aim vnd der hochgebornen fursten, herczog Albrechts, erczherczogs vnd herczog Sigmunds, herczogen zu Österreich, vnserr gnedigen herren, den lanntleuten in Österreich vnd der stat zu Wienn des anndern tails, ain abred gemacht vnd getan hat, vnd nach derselben abred sich etwieuil vnfridlich henndel vnd zwileůff von den inwonern aus Beheim, Merhern vnd Österreich gen einander begeben habent vnd wen aber daraus meer vnrats hat erwachsen můgen, vnd damit sölhs vermiten vnd lannd vnd leut in frid vnd gemach geseczt würden, daz wir von seiner kunigklichen gnaden wegen vnd auf den gewalt, vns von seinen künigkleichen gnaden gegeben, mit seiner kayserlichen gnaden reten vnd senndboten, nemlich hern Jörgen von Volkesdorff, hern Jörgen von Kůnring, hern Hannsen Můluelder, hubmaister in Österreich, maister Sigmund Vorschofer, pharrer zu Laa, seiner kayserlichen gnaden prothonotaren, Jörgen Kadawer auch zu sölhem tag geordent vnd geschikht, ain redliche ordenliche befridung vnd aynigung derselben lannd gemacht, aufgenomen vnd getan haben von sannd Jörgen tag nagstkůnftig auf ain gannez jar darnach volgend werend, dieselb ordnung, befridung vnd aynigung stët, vesst vnd vnzerbrochen ze halten vnd der nach zekomen, in massen als hernach geschriben steet. Von ersten, daz nů daz obberurt iar all inwoner der obgeschriben lannd Beheim, Merhern und Österreich, geistlich vnd weltlich, reich vnd arm, von ainem lannd in das annder mit aller irer hab, kaufmanschacz, leib vnd gůt sicher vnd an irrung hanndeln vnd wanndeln sullen vnd můgen nach iren notdürfften, in den rechten vnd löblichen guten gewonhaiten, als von alter herkömen ist vngeuerlich. Welh aber aus Beheim oder Merhern zu den aus Österreich, oder die aus Österreich zu den aus Beheim vnd Merhern von verganngen sachen icht sprůch vermainten ze haben oder kůnfticleich sprůch gewunnen, oder ob yemand aus Österreich, mit namen in der obgenanten abred begriffen, zu etlichen anndern in Österreich von hanndlung vnd geschikh wegen, herrůrend aus den hanndlungen darumb dieselb abred getan vnd gemacht ist, sich darnach begeben, auch icht sprůch vermainten ze haben, die sullen sölh ir sprůch sůhen mit recht an pilleichen steten, als recht ist vnd annders nicht. Es sol auch sein kunigkleiche gnad in demselben seim kunigkreich Beheim vnd marggraftumb Merhern bestellen vnd schaffen, daz in sölhem gutem stannd vnd fride nyemant von Beheim vnd Merhern gen Österreich, noch den aus Österreich in

den lannden Beheim vnd Merhern khainen schaden noch angriff tůn, noch zůfůgen sullen in dhain weis, desgeleichs zu Österreich auch bestellt vnd geschafft sol werden gen Beheim und Merhern, vnd den aus Beheim vnd Merhern, so sy gen Österreich hanndeln vnd wanndeln, dhainen schaden, angriff noch kumernůss ze tun in dhain weis, damit alle raubrey von Beheim vnd Merhern gen Osterreich, vnd widerumb von Österreich gen Beheim vnd Merhern, vnd so die lannd vnd ir inwoner zu einander hanndeln vnd wanndeln, vnderstannden werden. Ob aber yemands der inwoner der obberurten lannde Beheim, Österreich vnd Merhern bider dise bericht hanndelt oder tëte, wie sich das begëbe, so sol darumb die bericht nicht ab vnd zerbrochen sein, sunder so ainer oder mer inwoner in den lannden Beheim vnd Merhern ichts tëte oder teten an recht vnd wider sölhe bericht, so das an sein kunigkliche gnad bracht vnd wissentlich gemacht wurde, so sol sein kunigkliche gnad dieselben zu Beheim vnd Merhern nicht enthalten noch beschirmen, noch des yemand zu Beheim oder Merhern gestatten ze tun, sunder sich sein kunigkliche gnad alsdann darinn beweisen vnd darczu tůn mit werchen ernstlich angeuer, daz sölhs vnderstanden werde, vnd welher in sölhem vngehorsam vnd widerwertig gefunden wurde vnd dem klagunden vmb sein sprůch vnd scheden nicht widerkerung tun wolte nach pillikait, so sol sein kunigklich gnad, nachdem vnd sölh klag in vorberürter mass anpracht wirdet, darnach nach dem furderlichsten, als offt der in dem obgenanten iar notdürfft wirdet, geweltiklich darczu tün, damit dem klagunden vmb sein sprůch vnd scheden widerkerung geschehe nach pillikait von des leib vnd gůt, der wider sölh ordnung, befridung vnd aynigung getan hat vngeuerlich. Es sol auch dise befridung vnd aynigung der oftgenanten abred, durch sein kayserliche gnad beschehen, khainen mangel noch krennkhung pringen, sunder sy sol in irem werde vnd bey krefften vnzebrochen beleiben vnd auch sölh befridung der lannd allenthalben in den obberürten lannden Beheim, Österreich vnd Merhern offenntlich berufft vnd verkünt werden, damit der menicleich ain wissen gewinn vnd sich darnach halten vnd richten můge. Sunderlich ist auch durch vns obgenant ret vnd sanndboten der gefanngen halben, die her Jörg von Ekharczaw, her Jörg Rosenhart vnd Wolfganng Missingdorffer gefanngen halten abgeredt: Am ersten, daz her Appel Vicztumb sol inner drein wochen, nach datum des briefs nagstkomend, betëgt, ausgegeben vnd gen Egenburg pracht werden auf widerstellung auf sannd Jacobs tag nagstkünftig vnd gelůbd tůn bey seinen trewn vnd eeren in gegenwurtikait zwayer ret, so sein kayserliche gnad, vnd ains gůten manns des adels, so sein kunigkliche gnad darczu ordnen werden, ob die sach des benanten hern Appels halben gegen demselben von Ekharczaw in der zeit nicht zu bericht keme, sich also dem benanten von Ekharczaw auf den obberurten sannd Jacobs tag in sein gsloss Sunnberg in die gross Türnicz wider ze stellen, vnd wie derselb Appel gelobеn wirdet, des sullen die, so also dabey sein werden, denselben hern Jörgen von Ekharczaw vnd hern Appel Vicztumb yedem ain zedel geben vnder iren insigeln. Desgeleichen sullen von demselben von Egkharczaw die anndern gefanngen auf den egemelten sannd Jacobs tag auch betëgtt, vnd in der zeit ain tag vnd stat von baiden obgenannten herren, kayser vnd kunig, furgenomen vnd benennet, die vnd annder sachen in der obberůrten bericht begriffen vnd durch ir baider gnaden ret, so sy darczu ordnen werden in form, massen als dieselb bericht innhalt, gehört vnd darinn gehandelt

werden nach pillikait, doch der offtgenanten abred vnuergriffenlich, dann mit denselben Rosenhart vnd Missingdorffer sol auch ernstlicher fleiss getan vnd geschafft werden ir gefanngen auch auf den bestimbten tag sannd Jacobstag zu betëgen. Ob sy aber des nicht tun wolten, so sullen die sachen sölher irer vngehorsam derselben gefanngen halben steen, auch dieselben gefangen gestelt werden zu dem benanten verhörtag, vnd sy selbs auch geuordert vnd da sein vnd alsdann darinn auch gehanndelt werden nach pillikait, vnd sol auch der obberürt frid gen denselben von Ekharczaw, Rosenhart vnd Missingdorffer von allen iren widersachern vnd widerumb von in gen denselben iren widersachern in obgeschribner mass treulichen gehalten werden. Dann all annder gefanngen, so auf baiden tailn gefanngen seinn, sullen auch tag haben vnd die sachen iren halben auch steen vnd gehört werden zu dem obberurten verhörtag, in massen als der obberürten gefangen halben abgeredt ist, alles treulich vnd vngeuerlich. Mit vrkunt des briefs, besigelt mit vnserr der obgenanten Prothasen erwelten vnd bestetten zu Olmuncz, Janen von Zimburg, haubtman zu Merhern, Janen Zagimacz von der Cůnstat, Smielen von Leuchtenburg vnd Vettaw, Przibislawen, abbt zu Prugk, aufgedrukhten insigeln, alles das stet zu halten vnd zu uolfüren, so oben geschriben steet. Geben zu Znoym an Freitag vor sannd Jörgen tag, nach Kristi geburde im vierczehenhundert vnd newn vnd fünfzigisten jarn.

Lecta.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 23—24.

VIII.

Bestettung der von Prunn bey Medling. (16. Mai 1459.)

Wir Fridreich etc. bekennen fur vns vnd vnser erben vnd tun kunt offenntlich mit dem brieue, daz vns vnser getrewn n. die burger vnd leut gemaincleich zu Prunn bey Medling diemůticlich gepeten haben, daz wir in all vnd yeglich ir vnd desselben aigens zů Prunn freihait, gerechtikait, löblich gůt gewonhait vnd alts herkomen, so sy von alter gehabt vnd herpracht hieten, nemlich daz nyemant, er sey edel oder vnedel, geistlicher oder weltlicher, dhainen wein daselbs zu Prunn nicht verkauffen, verschennkhen noch vertůn sol, er sey dann daselbs hewslich wonhafft vnd gesessen vnd leid mit in alles, das annder burger daselbs tůn vnd von alter herkömen ist, daz auch ain yeder, er sey edel oder vnedel, geistlich oder weltlich, so daselbs zu Prunn mit aigem rugk ist gesessen, dhainen frömbden wein, der in seinen aigen stökhen vnd im lannd Österreich nicht gewachsen ist, oder den er von ainem kaufft hiet, der mit in nicht mitleidet, daselbshin gen Prunn nicht fůren, bringen, da verschenkhen, verkauffen, noch in dhain weg vertreiben noch vertůn sol. Wo aber das darůber von yemanden ůberfaren vnd sölh wein begriffen vnd funden wůrden, daz die ain yeder vnser richter zů Medling, wer der ye zu zeiten ist, zu vnsern hannden nemen mag, also daz es damit gehalten vnd gehanndelt sol werden, als mit sölhen weinn daselbs zu Medling gehanndelt wirdet; daz auch khain auswendiger der gesessenn daselbs zu Prunn, alsuerr ir grůnt, so darczu vnd dahin gehörent, geen vnd sy hůtter zu weingarten ze seczen haben vnd mit marchstainn verfanngen sein, in desselben aigens stainprůch weingarthůt marchstain ze seczen, noch in dhainerlay annderr zugehörung vnd gerechtikait dhainen ingrif ze tun haben sol, gnedicleich zu bestetten vnd ze con-

firmieren geruchten, vns auch dabey anpracht vnd zuerkenen geben, daz von alter her von vnserm richter daselbs zu Medling das panteiding daselbs zů Prunn alle iar zwier besessen werde vnd im ain yeder gesessner daselbs zu Prunn alsofft ainen aufgerekhten ayd swern můsse, desselben panteidings gerechtikait nachzekömen, des sy sich vasst beswert bedunkhen, vnd vns darauf fleissicleich gepeten vnd angerůfft in das abzenemen vnd in annder weg ze keren, damit sy sölher ayd so offt ze tůn vnd ze swern vertragen beleiben. Haben wir angesehen der obgenannten burger vnd leut daselbs zu Prunn diemůtigs vnd fleissigs anruffen vnd bete vnd haben in dadurch vnd sunder durch irs vnd desselben aigens nůczes vnd aufnemens willen, als lanndsfůrst in Österreich, die sunder gnad getan, wenn ain gesessner daselbs zu Prunn ainem vnserm richter daselbs zu Medling, wer der dann ye czu zeiten da ist, ainen ayd swert vnsers gerichts vnd des aygens panteiding vnd gerechtikait anzebringen, zehalten vnd zuuolfůrn, in massen als man zu ainem yedem pantaiding sölh ayd vor getan hat, daz der des dann hinfur in kunftigen zeiten vertragen, vnd dhainem vnserm richter nicht mer des pantaidingshalben schuldig noch phlichtig sein sol ze tůn vnd ze swern, in auch all vnd yegleich obbemelten ir vnd desselben aygens zu Prunn freihait, gerechtikait, pantaidingsrecht vnd alts löbleichs herkomen gnědicleich von newem gegeben, bestett vnd confirmiert, geben, bestetten vnd confirmieren in die auch wissentleich mit dem brieue, was wir zu recht daran geben, bestetten vnd confirmieren sullen oder můgen, maynen, seczen vnd wellen, daz sy ir erben vnd nachkomen daselbs zu Prunn dabey vnd auch bey der obgeschriben vnserr gnad genneczlich beleiben vnd gehalten vnd dawider von nyemanden gedrungen noch beswert werden sullen in dhain weis vngeuerlich. Dauon gepieten wir den edeln vnsern lieben getrewn n. allen vnsern haubtleuten, lanntmarschalhen, grafen, herren, rittern vnd knechten, verwesern, phlegern, burggrauen, burgermaistern, lanntrichtern, richtern, reten, burgern, gemainden vnd besunder vnsern getrewn, lieben n. dem richter vnd rat vnd den burgern gemaincleich daselbs zu Medling vnd allen anndern vnsern ambtleuten, vndertanen vnd getrewn, gegenwürtigen vnd kunftigen, ernstlich vnd wellen, daz sy die obbemelten burger vnd leůt daselbs zu Prunn, ir erben vnd nachkomen, bey den obberůrten iren freihaiten, gerechtikaiten, panteidingsrechten vnd altem löblichen herkömen vnd disen vnsern gnaden gänneczleich beleiben, vnd sy der in obberůrter mass berůblich geprauhen lassen vnd in daran dhain irrung noch hindernůss nicht tůn, noch des yemands anndern ze tůn gestatten in dhain weis, das mainen wir ernstlich. Mit vrkunt des briefs. Geben zu der Newnstat an Mitichen in den heiligen phingstfeirtagen anno etc. LViiij. Lecta.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 27—28.

IX.

1. October 1459.

Wir Fridreich von gots gnaden etc. Bekennen fůr vns vnd vnser erben, als zwischen vns ains vnd des hochgepornen Albrechten, erczherczogen zu Österreich etc., vnsers lieben bruder vnd fursten, des anndern tails ain ganncze bericht beschehen, darinn auch der edel vnser besunder lieber vnd getrewn Johanns graf von sannd Jörgen vnd zu Pösing, Hainreich von Liechtenstain von Nicolspurg,

Perchtold von Ellerbach, Vlreich Grauenegkher vnd Anndreen Pëmkircher mit iren helffern gezogen seinn, daz wir mit denselben von Pösing, Liechtenstainer, Ellerbacher, Grauenegker vnd Pëmkircher vnd allen iren helffern vnd helffershelffern, auch nemleich mit vnserm getrewn Wolfgang Kadawer, vnserm phleger zu Gutenstain, Nabuchodonosorn Nankenrewter vnd Peczolten Mëtsch, der krieghalben, so zwischen vnser zu bederseit gewesen seinn, vmb all spruch vnd sach, der wir miteinander ze tůn gehabt haben, gannez geslicht vnd gericht seinn vnd sy widerumb in vnser sunder gnad genomen haben, also daz sy hinfur allenthalben in vnsern lannden vnd gepieten sein vnd darinn hanndeln vnd wanndeln můgen nach iren notdůrfften, der bemelten krieg vnd hanndlung halben, so sich darinn begeben haben, von menicleich vngehindert, getreulich vnd vngeuerlich. Dauon gepieten wir den edeln vnsern lieben getrewn etc., daz sy den obgenanten von Pösing, Liechtenstainer, Ellerbacher, Grauenegker, Pemkircher, Kadawer, Nankhenreuter, Mëtsch vnd ir helffer vnd helffershelffer bey der bemelten bericht vnd disen vnsern gnaden genneczlich beleiben lassen vnd sy dawider nicht anuallen, bekůmern noch beswern, noch des yemants annderm ze tůn gestatten bey vermeidung vnserr swern vngnad, das mainen wir ernstlich. Mit vrkund des briefs geben zu Wienn, an Montag nach sannd Michelstag, anno domini etc. L°nono etc. Lecta.

Similis Hannsen Ennczesdorffer allain, mutatis mutandis.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 22.

X.

4. Mai 1460.

Fridericus etc. magnifico et nobili viro Berchtoldo, comiti comitatus incliti regni nostri Hungarie in Weretiza, Zagrabiensis diocesis, nostro et imperij sacri necnon dicti regni nostri Hungarie fideli dilecto graciam nostram cesaream atque regiam et omne bonum. Ad perpetuam rei memoriam. Sceptrigera imperatorie dignitatis sublimitas sicut inferioribus potestatibus officij et dignitatis ea celsitudine prefertur, ut commissos sibi fideles optate consolacionis presidio gubernet, thronus augustalis tanto solidetur felicius et vberiori prosperitate proficiat, quanto indesinenter sue virtutis donaria largiori benignitatis munere fuderit in subiectos; sicut enim a coruscante splendore imperialis ac regalis solij nobilitates alie, velut a sole radij prodeuntes, ita fidelium status et condiciones illustrant, quod prime lucis integritas minorati luminis detrimenta non patitur, ymo amplioris vtique rutilantis jubaris expectato decore perfunditur, dum in circuitu sedis augustalis illustrium comitum, baronum, nobilium et procerum numerus feliciter adaugetur. Sane dum leuantes intelligencie nostre oculos in nostrarum dicionum circuitu longe lateque circumspicimus, inter cetera, quibus animus noster ad vtilitatem reipublice imbuitur, persona tua se gratissimis suis obsequiis nostro offert conspectui, quam cum dei dignitate preclaris virtutibus, consilij magnitudine, rerum agendarum experiencia pre ceteris cernimus decoratam, fidelia quoque progenitorum tuorum diuis Romanorum imperatoribus et regibus, predecessoribus nostris, sacro Romano imperio predicto, Hungarie nostro regno, ac celebri domui nostre Austrie, atque nostris diebus per te pro nostri honoris exaltacione virtute eximia, agilitate strenua, cura peruigili et fide constantissima, impensa seruitatis beneficia intra nostre meditacionis archana pensamus, ad tuos et tuorum ampliandos

honores non immerito celsitudo nostra allicitur, ut te quem, vt diximus, virtutum moribus comperimus prelucere, et statu et condicione, exigentibus predictis eximijs tuis meritis, alijs reddat precellentem. Horum igitur intuitu non improuide vel per errorem, sed animo deliberato sanoque nostrorum et imperij sacri ac dicti regni nostri Hungarie fidelium dilectorum accedente consilio, te Berchtoldum supradictum qui, vt digna vulgarium fama referente accepimus, ex antiqua quorumdam sacri imperij comitum prosapia tuum traxisti originem, nec non Johannem, natum tuum legittimum, tam Romana cesarea ac de imperiali potestatis plenitudine quam et regia auctoritatibus predictis, motu proprio et ex certa nostra sciencia in comitatus statum et eminenciam eleuauimus, ereximus, subleuauimus ac nobilitauimus, vosque in comites imperij sacri et regni nostri Hungarie, ac dicti castri opidique et dominij in Wereticza, Zagrabiensis diocesis, eleuamus, erigimus, sublimamus atque nobilitamus per presentes, decernentes et hoc cesareo atque regio statuentes edicto, quod vos B. et J. ac heredes vestri legittimi, ex lumbis vestris descendentes, veri comites prefatorum castri, opidi et dominij in Wereticza ex nunc inantea perpetuis temporibus nominari, appellari et vt tales ab omnibus reputari, ac omni statu, condicione, dignitate, eminencia, priuilegio et libertate gaudere debeatis, ipsi quoque vestri heredes predicti debeant frui et potiri, quibus ceteri nostri et imperij sacri ac prefati regni nostri Hungarie comites fruuntur, gaudent seu pociuntur quomodolibet, consuetudine vel de iure, castrum quoque, opidum ac dominium in Wereticza predicta cum eorum terris, villis, districtibus, montibus, collibus, planiciebus, siluis, rubetis, pratis, aquis aquarumve decursibus, pascuis, piscinis, piscaturis, judicijs, bannis, venationibus, aucupacionibus, ac penis et mulctis inde prouenientibus consuetudine vel de jure, feudis, feudatarijs, vasallis, vasillagijs, plebeis, villanis, agricolis, culturis, pauperibus, diuitibus, omnibusque eorum pertinencijs, prout illos, illas aut illa castri, opidi et dominij predictorum latitudo conplectitur et prout opus fuerit, et ad habundantem cautelam in verum et perpetuum comitatum ereximus insigniuimusque, ac predictarum cesaree et regie potestatum auctoritate erigimus et insignimus per presentes. Preterea vos B. et J. ac heredes vestros predictos vberioris munificencie nostre dono preuenire cupientes, arma vestra hereditaria, videlicet scutum in quatuor partes equales, duas videlicet anteriorem in superiori parte clipei et posteriorem in fundo ipsius scuti partes viridis coloris, alias vero duas partes ex angulis obliquis, ut premittitur, pariformiter se mutuo attigentes glauci seu crocei coloris diuisum, ac galeam torneamentalem desuper operimento et superinduuijs similibus viridi et glauco coloribus redimitam, ac cornua duo eorumdem colorum erecta supra se habentem, pro maiori stirpis et honoris vestrorum decore decernimus singulari quadam corona exornare, ita videlicet quod ex nunc inantea perpetuis temporibus supra galeam scuti vestri coronam auream, arcum vnicum ad modum imperialis dyadematis cornua predicta diuidentem, opertam seu eleuatam, prout hec pictoris magisterio in medio presencium clarius cernuntur figurata, deferre possitis et valeatis contradictione quorumcunque semota. Demum vt cesarea et regia nostra benignitas in vobis habundancius reluceat, vobis B. et J. comitibus ac heredibus et successoribus vestris predictis perpetuis temporibus in quarumlibet literarum vestrarum et cyrographorum sigillacione cera rubea vti ac frui possitis et valeatis, ipsique

heredes vestri possint et valeant auctoritatibus predictis, plenariam concedimus et largimur facultatem per presentes. Gaudete igitur vos comites predicti, et prefati heredes et successores vestri de tanto pietatis nostre munere alacrius exultent, ac tanto fideliori studio ad nostrum et imperij atque regni comodum et honores vestra et liberorum vestrorum semper solidetur intencio, quanto ampliori vos preuentos conspicitis munere graciarum. Nulli ergo omnino homini, cuiuscumque status, gradus seu condicionis existant, liceat hanc nostre creacionis, concessionis, ereccionis, decoracionis, confirmacionis et gracie paginam infringere aut ei (quouis modo) ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, nostram et imperij sacri et dicti nostri regni indignacionem grauissimam et penam centum marcarum auri puri se incursurum nouerit, medietatem imperialj et regio erarijs, et residuam partem ipsius comitibus de Wereticza pro tempore existentibus irremissibiliter persoluendam. Signum serenissimi principis etc. presencium sub aurea bulla etc. Datum Wienne iiij mensis May 1460. R. 21. Imperij. 9. Hungarie 2°.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 43. fol. 109.

XI.

17. October 1460.

Fridericus etc. Serenissimo principi Georgio Allexandri, Persie etc. regi, amico nostro carissimo salutem et mutui amoris continuum incrementum. Serenissime princeps, amice carissime! Nobilem Nicola de Thyfflisus, oratorem vestrum, leto vidimus et audiuimus animo, quoniam eius legacio nobis vestra ex parte proposita cum oblacionibus vestris, quibus vos cum potencia vestra sancte Romane ecclesie populoque christiano in subsidium et auxilium aduersus Turcum, seuum crucis hostem, offertis, merito sperabitur fidei nostre ac cristiano populo fructuosa, et oblaciones huiusmodi ex orientali nacione saluberrimas profecto apud sedem apostolicam et in conuentibus de proximo in presencia sanctissimi domini nostri pape legatorum, vnacum ceteris regibus catholicis et imperij sacri principibus, ecclesiasticis et secularibus, ad prosecucionem expedicionis desiderati exercitus contra Turcum prefatum tenendis, habunde conmendabimus, non dubitantes, quin et alij fideles et deuoti christiani eo prompciores pro tuicione fidei nostre et exterminacione hostis pretacti inde constituentur coadiutores. Cura itaque et sollicitudine institucionem validi exercitus pro victoria christiani populi hactenus a tempore calamitatis Constantinopolitane vrbis fideliter promouimus et infesso labore inantea auctore deo, sedis apostolice, vestro et aliorum adiumento accuracius promouebimus semper et que christiani cesaris sunt pro viribus executuri, et altissimus vos in laudabili vestro proposito confoueat et id ad eius laudem et gloriam ac cristianitatis nostre consolacionem in perseuerancia feliciter augeat realiter et cum effectu. Datum Wienne 17. Octobris 60. etc. R. 21. K. 9. H. 2°.

Darunter von anderer Hand: „Illustri Gorgore Zorzanie etc. duci nobis sincere dilecto".

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 43. fol. 141.

Auf demselben Blatte findet sich nachstehender Entwurf eines Schreibens K. Friedrichs an den Papst ohne Jahrzahl, Tag und Ort.

„Beatissime pater, domine reuerendissime! Oratores siue nuncios illustrium, Persarum regis atque ducis Zorzanie, nobis per religiosum fratrem Ludouicum de Bononia, ordinis fratrum minorum, v. s. commissarium seu nuncium presentatos, benigne suscepimus, nedum in sola rei nouitate sed tam perutili et accomodo catholice fidei oblato per eos succursu non mediocriter in domino gaudentes. Rogamus igitur s. v. affectuosius, quatenus oratores siue nuncios predictos nec non prefatum fratrem Ludouicum, qui sibi per s. v. iniuncta apud nos commendabiliter et officiose peregit, eciam nostri consideracione votiue expeditos, ne laudabile ipsorum propositum pereat, vnde exigerunt, quantocius remittat in sancte matris ecclesie consolacionem ac s. v. laudis preconium perpetuum, quam quidem . . . (reliqua desunt.)

XII.

17. December 1460.

Fridericus etc. serenissimo principi Cristierno Dacie, Norwegie, Swecie ac Gottorum regi, fratri nostro carissimo, salutem et fraterni amoris continuum incrementum. Serenissime princeps, frater noster carissime. Illustres Wilhelmus senior et Heinricus germani duces in Brunswigk, consanguinei atque principes nostri et imperij sacri fideles dilecti, contra homines de antiquo consulatu ac communitatem opidi Lunemburg, Verdensis diocesis, ob tyrannidem atque atrocem persecutionem in certos de nouo consulatu atque sexaginta communiter nuncupatos dicti opidi Lunemburg immaniter conmissam in imperialis nostre camere judicio eos, qui de dictis nouo consulatu et sexaginta viris adhuc carceribus detinentur, absque iactura eorumdem aliqua, libere dimitti, illis vero de nouo consulatu et sexaginta premissis, qui ab ipso opido proscripti siue expulsi fuerant, ad bona sua domesticaque conmoda liber reditus permitti debere, prefatos insuper de antiquo consulatu et de communitate ipsis adherentes contra prenominatos Wilhelmum et Heinricum, veluti patrie et opidi huiusmodi principes, in penas generalis nostre reformacionis, dudum per nos Franckfordie edite, dampnabiliter incidisse declarari atque deinde, quia lite et causa inter partes supramencionatas coram camere nostro judicio predicto indecise pendentibus, duos ex nouo consulatu, videlicet Johannem Dallemburg et Vlricum Schapper, vltimis dederunt supplicijs, pro quolibet huiusmodi ipsorum interfectorum quingentas marcas auri puri per dictos de antiquo consulatu ac de communitate prenominati opidi et adherentibus eisdem, prefatis Wilhelmo et Heinrico ducibus persolui debere sentencialiter obtinuerunt, quemadmodum hec singula in sentencijs latis ac cesareis nostris literis confectis desuper clarius comperiuntur contineri, pro quorum obtentorum jurium execucione et fraternitas vestra dictis Wilhelmo et Heinrico ducibus ad illorum peticionem extitit in executorem deputata. Eapropter e. v. f. attencius hortamur atque affectu rogamus sincero, quatenus pro honore justicie, nostri et sacri Romani imperij reuerencia, cum pro parte sepenominatorum ducum desuper fuerit adhortata, prelibatorum de antiquo consulatu et communitatis Lunemburgensis corpora, res et bona vbicumque et in quibuscumque consistencia, dum et quando illa et illas in regna et dominia vestra deuenire contigerit, tam in terra quam in aquis inuadi, detineri, capi, sequestrari et pro nobis et sacro Romano imperio arrestari procuret et deman-

det, eisdem quoque de antiquo consulatu et communitate Lunemburgensi, ne regna, terras, dominia et districtus, vestram, vestras et vestros quouismodo ingrediantur ac quominus ipsis Lunemburgensibus prespecificatis per dicta regna, terras, dominia et districtus cibus, potus aut hospicia ministrentur, aut alias foueantur aut tueantur quouismodo, quousque prefatis ducibus satisfactum fuerit de obtentis, dictique condempnati nostram et sacri Romani imperij graciam meruerint obtinere, jubeat, ordinet et operetur, ac alias in dicto nostro judicio circa premissa decreta debitum suum sorciantur effectum, transgressores quoque prenominati condignam pro excessibus reportent vlcionem, fauores et auxilia regios velit atque confisos impertirj nobis ad conplacenciam grata vicissitudine conpensandam. Datum Wienne, decima septima mensis Decembris, anno domini 1460. R. 21. K. 9. H. 2°.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 43. fol. 117.

XIII.

7. April 1461.

Beatissime pater, domine reuerendissime! Copiam (litere) a duobus electoribus tercio quoque nostris et sacri imperij principibus nobis pridem misse, presentibus inclusam, ex Theotonico in Latinum translate, vestre beatitudini mittimus, cuius continenciam s. v. examinabit. Nuper conuenciones aliquorum tente sunt Bamberge, deinceps Nurmberge, Egre et alibi continuantur, in quibus practica reperitur aduersus sedem apostolicam attemptata et appellaciones friuole interposite, quemadmodum beatitudo vestra dudum, vt non dubitamus, eorum que acta sunt tunc, et in dies augentur, noticiam habet. Et cum in conuenticulis huiusmodi, qui conueniunt, non solum beatitudini vestre ac sedi apostolice, sed nobis legem sepius in nostris superioritatibus imponere et auctoritatem tam sancte Romane ecclesie, quam imperii sacri attenuare ausu sacrilego multipliciter querunt, expedit, vt alter nostrum alterius onera in caritate portet, nobisque mutua nostra consilia, fauores, auxilia et assistencie in consolacionem et remedium effectualiter aduersus emulos et eorum inordinatas capciosasque practicas cedant; nisi equidem principijs hijs obstare curauerimus, sana medela eueniet, quod vulgare est, mala per longas conualuere moras, ordine quidem turbato, inferior maiori et superiori suo legem dicere aut diem statuere, ad quidem agendum aut tractandum attemptat; nescimus quo spiritu ducantur, qui ad hec ridicula conuolant exercenda. Nunquam defuit voluntas nostra super dietis et conuencionibus, signanter ad expedicionem exercitus contra Turcum indicendis, auctoritate, scitu et consilio vestre beatitudinis ad id saltem accedentibus, nostram eciam personam, aut in euentum ineuitabilis impedimenti pociores imperij principes, ecclesiasticos et seculares, eciam ex curia nostra ydoneos et rebus aptos nos transmissuros, ad dietandum in locis conuenientibus obtulimus presertim in publico conuentu proximo cum interessen(cia) pa.. (sic) sanctitatis vestre tento, coram quo et publice nostra ex parte ad ea, que in prioribus dietis, potissimum in proximo conuentu Mantuano, auisata, ordinata et deliberata erant, fuimus omnino nostris oblacionibus plenissimis ad earum rerum effectualem execucionem inclinati, et pro vitandis dilacionibus, ut ceteri ad Wiennensem conuentum vocati se nostre fecissent conformes in his voluntati

vna cum dicto sanctitatis vestre legato, diligenciam non modicam adhibuimus. Bene tunc et merito habuimus considerare consuetudinem plurimorum, qui dum in imperio conuenciones contingunt, licet principaliter ad causam literis insertam, sub colore tamen indictionis huiusmodi quando conueniunt, postpositis autem non estimatis principalibus rebus, de quibus agendum foret, que sua sunt et familiaria commoda, his preferunt tractanda, ex quibus sepe numero confusiones facte et negocia ardua in dispendium more conducta et in suspenso tenta sunt. Attendat s. v. presumptuosas aliquorum vt supra factiones vestre beatitudini et nobis aduersas, cogitet signanter si fidelitati jurate ab his satisfiat, penset asserti ecclesie Maguntinensis electi et confirmati leuitatem, qui, vt relacione (fide) dignorum didicimus, excommunicacionis ac censurarum sentencijs innodatus fertur, reconciliacione et absolucione a sede apostolica minime obtentis, forsan non sua tantum sed et aliorum dolo suggestionibus displicibiles cuius amplectitur actus. Ponderet s. v. tolleranciam circa execrabilia, que nondum a maioribus sed et turpissime condicionis, vt in Gregorio Haymburg, personis conuicia contra beatitudinem vestram libellis famosis ad irritacionem decretorum vestre sanctitatis in lucem confictis prodita prouocationibus, quarum copiam eciam mittimus. Ne igitur sub dissimulacione vsurpacio friuola auctoritatum nostrarum vtrimque in emulis augeatur, aditumque facilem ad nos leuipendendum et cooperandum ceteris prebeamus, quodque ab ausibus huiusmodi forcius rebelles reprimantur ad conseruacionem illibatam nostrarum auctoritatum et superioritatum vna vobiscum, vt Cesar, concurremus ea et singula facturi et prosecuturi, que ad incrementa et conseruacionem statuum nostrorum quomodolibet tendunt. Ob quam rem beatitudo vestra dignetur ad auisata huiusmodi nobis vestreque beatitudini paternum impertiri consilium, cui pro viribus morem geremus, nec non ad auxilium eo ordine, quem nostra coniunctio exigit, profecto vicissim remanebimus vestre sanctitati effectualiter rebus in aduersis proni et ad vota obligati; nec cui dubium quin et nos vestra sincera et caritatiua assistencia obstruere ora obloquencium et maliciam emulorum coercere possimus et valeamus cum gloriosa superioritatum nostrarum manutencione, et in felicissimis auctore deo nos tenere successibus defensos, inhibeat vndique beatitudo vestra attemptatorum huiusmodi vias, ne in deterius crescant, officium nostrum ad requisicionem vestram in his non quiescet, et si s. v., quemadmodum et nobis expedire videretur, ne de cetero ecclesiarum metropolitanarum et cathedralium, quas Romani imperij latitudo complectitur, quarum quoque episcopi regalia sua a Romanorum imperatoribus et regibus suscipere consueuere, in pastores pro tempore electi, durante huiusmodi dissensionum inter prefatos principes et nos turbine, absque sciencia et assensu nostris confirmarentur, vt illis et eis similibus in futurum caucius posset obuiari, prouideretur, sic etenim sola, vt oppinamur non immerito, Dietherus Maguntinensis ecclesie electus in inclusa presentibus copia specificatus obtenta sua a s. v. confirmacione fretus in elacionis spiritum tumescens, que premissa sunt, facere non erubuit. Ea propter frena illi debita imponendo singulis suis suffraganeis atque episcopis, ne illi consecracionis munus nondum v. s., nobis et sacro imperio debita obediencia prestita, quouismodo impendant, placeat congruentibus modis inhibere, in singulis tamen premissis v. sanctitatis iudicio et jussionibus sanioribus semper saluis. A nobis igitur vocentur, qui vocant et alij

vocandi, temeritatibus eorum ammotis, ad loca nobis apta; intersit auctoritas vestre beatitudinis per suos legatos, laborent censuris pene et arma ecclesie nostra quidem et imperij, vt pretactum est, in concursu non deficient. Videbimus et probabimus rerum habitudinem, et ea agemus atque promouebimus, que ad bonum rei publice christiane ac imperij sacri, pro gloria dei omnipotentis venient nobis et posteris ac successoribus nostris ad reconmendacionem. Erit hoc vt speramus deo placitum nobisque a s. v. plurimum gratum erga e. v. s. et sedem apostolicam studiosius promerendum, quam quidem etc. Datum in opido nostro Grecz, septima die mensis Apprilis 1461°, regnorum nostrorum Romani 2j° imperij 10. Hungarie vero tercio.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 43. fol. 113—114.

XIV.

8. December 1462.

Vermerkht die abred zwischen dem allerdurleuchtigisten fursten vnd herren, hern Fridreichen, Römischen kayser, zu allenneczeiten merer des reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, herczog zu Österreich, zu Steir, zu Kernnden vnd zu Krain etc., ains vnd des durleuchtigisten fursten vnd herren, hern Jörgen kunig zu Beheim vnd marggrauen zu Merhern etc. des anndern tails beschehen ist. Von erst ist beredt, daz sich vnser genedigister herr, der Römisch kaiser, für den hochgebornen fursten, marggraf Albrechten von Brandemburg annemen sol, der sachen halben den obgenanten vnsern genedigen herrn den kunig von Beheim berurend, also daz er der macht hab sy darumb ze richten. Item der sachen halben, die zwischen des benannten marggraf Albrechten vnd des hochgebornen fursten herczog Ludweigs von Bayrn sind, sy baid gen einannder berůrend, sol der gemelt vnser genedigister herr der kayser von stund marggraf Albrechten beschikhen vnd da fürnemen sich sein ze möchttigen; desgleichen vnser herr der kunig von Beheim auch tun sol gen herczog Ludweigen vnd dafür annemen, daz er sein macht gewynn vnd daz das an alle sawmnůss hie gescheh, das baid fürsten beschikht werden. Item der sachen halben, so zwischen vnserm genedigisten herrn dem kayser vnd herczog Ludweigs sein, sind gestalt worden zu vnserm herrn, dem kunig zu Beheim, sy miteinander darumb gutlich zu uertragen vnd ze aynen, vnd darinn hanndln was pillich vnd recht ist; vnd so pald sy von den vorgenannten marggraf Albrechten vnd herczog Ludweigen des ain wissen haben, alsdann sol vnser herr der kunig ze Beheim macht haben darumb ain tag gen Prag ze legen, vnd darzů dann vnser genediger herr der kayser sein ret mit ganneczer macht vnd gewalt schikhen sol, desgleichs die parthey marggraf Albrecht vnd herczog Ludweig auch tun sullen, vnd der bemelt künig von Beheim, mitsambt vnsers herrn des kaisers reten, gwalt haben sol die sachen zwischen baiden tailn ze richten, doch vorbehalten, ob der erwirdig fürst n. der bischof zu Gurgk yecz zu Regenspurg auf den gwalt, so er von vnserm genedigisten herren dem kayser gehabt hat, ichts der sachen halben herczog Ludweigen antreffend abgeredt oder beslossen hiet, daz das seinn gnaden an sölher seiner verwilligung vnentgolten sey. Mit vrkund der beredzedl, der yeder tail in gleicher lautt aine hat, besigelt mit der obgenanten vnserr allergenedigisten herrn, kayser vnd kunigs,

aufgedrugkten insigln. Geben zu Kornnewnburg an Mitichen nach sand Niclas tag anno domini etc. LXij°.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 53.

XV.

5. Januar 1463.

Wir Fridreich etc. Bekennen für vns vnd vnser erben. Alz yecz vnser lieb getrewn, ettlich vnser lanndtleut vnsers fürstentumbs Krain vnd darunder vnser getrewr Andre Hohennwartter, vnser haubtman in der Mettling, hieuor vns, vnserr lieben gemachl vnd sun zu hilff vnd erledigung aus der behäurung vnd belēgrung, darinn wir durch herczog Albrechten von Osterreich, ettlich lanndtleut vnd die von Wyenn in vnser burgk daselbs zu Wyenn herttiklich komen gewesen seinn, daz wir das angesehen vnd darumb auch von sundern gnaden, nachdem in dem egemelten vnserm furstentumb Krain vnd in der Wynndischen march khain erbdrugsessambt nicht ist, dasselb vnser fürstentumb Krain vnd die bemelt Wynndisch march mit aim erbdrugsessenambt vnd allen eern, rechten vnd gewonhaiten, als dann das in vnserm fürstentumb Steir vnd anndern vnsern fürstentumben ist, begnadet vnd fürgesehen, auch daz dem obgenanten Hohenwarter durch solher seiner fleissigen dīnst willen vnd sunder nachdem er daselbs an vnserr stát Wyenn an dem stürm ritterlich gewesen vnd da an seinem leib vast geleczt worden ist, von sundern gnaden verlihen haben, begnaden, fürsehen vnd leihen auch wissenntlich mit dem brief, also daz er vnd all sein leibserben, das sun seinn, fur vnd fur das bemelt erbdrugsessambt mit den egemelten eern, rechten vnd gewonhaiten von vns vnd vnsern erben in lehennsweis innhaben, nüczen vnd niessen mugen vnd als sich gepurt vns verdienn, auch dafür von menigklich gehalten werden sullen als solhs ambts lehens vnd lanndsrecht ist, doch so sullen sy vns vnd vnser erben vmb dhainerlay nücz vnd rennt oder annder gult, des bemelten drugsessambts halben in ze geben oder ze schaffen, nicht anlanngen, noch wir in der phlichtig sein vngeuerlich. Mit vrkund des briefs geben zu der Newnstat an Mitichen vor der heiligen dreyer kunig tag, anno domini etc. LXiij°

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 70. fol. 155.

XVI.

Herczog Albrechts schreiben vnserm herren kaiser von der ladung wegen den Teschler vnd sein mitgesellen berurend. (4. April 1463.)

Den allerdurleüchtigisten fürsten vnd herren, hern Fridreichen, Römischen kaiser, zu allenn czeitten merer des reichs, herczogen zu Osterreich, ze Steir, zu Kernden und zu Krain etc. lass ich Albrecht, erczherczog zu Osterreich, ze Steir, ze Kernden vnd zu Krain etc. wissen, wie das Niclas Teschler, Hanns Kannstorffer, Larencz Stadler. Hanns Tanhawser, Symon Potl, Vlreich Perman, Harttung von Cappel der jünger vnd Cristan Karnfail meinen burgermaister, richter, rat, genanten vnd gemain meiner stat hie ain ladung von ew ausgegangen zugeschikht haben, die von wort ze wort also laut:

Wir Fridreich von gots gnaden Römischer kaiser, zu allenneczeitten merer des reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, herczog zu Osterreich, ze Steir, ze Kernden vnd zu Krain etc. tun den die sich nennen bur-

germaister, richter vnd rat, genant vnd gemain vnserr stat Wyenn ze wissen, daz vns vnser lieben getrewn vnser burger des rats, weilent von vns gesaczt, genant vnd ettlich annder derselben vnserr stat zu Wyenn, mit namen Niclas Teschler, munssmaister, Hanns Khanstorffer, Larencz Stadler, Hanns Tanhäuser des rats, Symon Pötl, Vlreich Perman, Harttung von Cappel der junger vnd Cristan Karnfail, vnserr burger vnd diener, mit swerer klag furbracht haben, wie wol sy lennger dann jar und tag gesessen burger vnd inwoner derselben vnserr stat gesessen seinn vnd yederman, der zu in oder ir yeden zuspruch haben vermaint hette, zu recht gesessen wern vnd des ainem yeden nach freihait, recht vnd herkomen derselben stat willig ze tun nye wider gewesen seinn, nichts destmynner so habt ir sy in dem nagstuergangen virzehenhundert vnd zwayundsechczigisten iar vberfallen, sy, die des rats derselben vnnser stat vnder in warn, demselben rat ir dann mit gelübden vnd aiden verphlichtet waret, von iren embtern vnd ratstullen gestossen, auch irer hewslichen ern entseczt, sy mitsambt ettlichen den anndern obgemelten gefangen vnd in swere venkhnuss gelegt vnd gehalten vnd ettlichen aus in swerlich gepeynigt, grosse smachait vnd vnrecht tan vnd vber daz darnach, als ir durch ew vns, vnser liebe gemachl vnd sun in vnserm geslos zu Wyenn belegert, vnd sy vns als iren rechten natůrlichen regierunden, geduldigen erbherren vnd lanndesfürsten solhen ewrn wider vns frömbden fürnemen beistannd tëten, habt ir in ir hab vnd gut in derselben stat an irem varunden gut, auswendig irer erbguter, geltschuld, brief, pucher, register vnd behaltnuss, pesser dann sechsundvirczigk tausent guldein wert, mit ewrer aigen gedursstikhait, freuel vnd gewalt alles vnuersucht, vneruodert, vnerclagt, vnerlangt aller recht genomen, in auch darczů vnd den iren vil smach, scheden vnd widerwerttigkhait zugeczogen, alles wider got, ere vnd recht, dadurch ir dann in des heiligen reichs acht vnd aberacht vnd in annder gross swer peen, nëmlich der gemainn geschriben rechten, der guldein bull vnd annder peen in der gemain reformacion zu Frannkhfurt durch vns, vnser kurfursten vnd annderr n. des heiligen reichs fůrsten, geistlich vnd weltlich, gemacht klerlich begriffen, sullet verfallen sein, vnd haben vns darauf die benannten vnser getrew burger vnd diener wider ew vmb recht diemutigklich angerufft, des wir nyemand versagen sullen noch můgen. Hierumb so gebieten vnd ermonen wir ew ernstlich vnd vesstigklich mit disen brief, bey den obgenanten peen all vnd ir yeder in sunderhait, daz ir inner fünffzehen tagen, den nagsten nach dem tag vnd ew diser vnser brief geantwurt oder verkündt wirt, den benanten vnsern getrewn burgern vnd dienern all ir genomen gut vnd hab volkomenlich widergebet, in vnd den irn vmb ir smach vnd scheden an leib vnd gut beschehen genug tut, sy vnklaghafft in derselben zeit machet, oder ew gutlich mit in verrichtet vnd darczu auf den leczten tag der berurten funffzehen tagen, derselben wir ew funff fur den ersten, funff fur den anndern vnd funff für den dritten vnd leczten rechttag peremptorie mit rechter wissen vnd volkomenhait vnser oberkait seczen vnd benennen, oder ob derselb tag nicht ain gerichtstag wëre, auf den nagsten gerichtstag darnach fur vns durch ew oder ewr volmechtig anweld komet vnd rechtlich erscheinet zu sehen vnd zu hören, ew in die obgemelten peen all vnd yr jede in sunderhait vmb solhen ewrn gewalt, freuel, misshandlung vnd vngehorsam verfallen seinn, rechtlichen ze sprechen, zu erklern vnd zu uerkunden, daz vns rechtlich zugepü-

ret vnd nyemand anndern, oder aber redlich vrsach, warumb das nicht pillich sei, furzebringen vnd rechtlich zu beweisen, wann ir komet; alsdann also oder nicht, nichez destmynner wirt in den sachen volfarn, wie sich das nach ordnung des rechtens wirt geburn, darnach wisset ew ze richten. Geben zu der Newnstat, an Phineztag vor vnserr lieben frawn tag anunceiacionis (24. März) anno domini etc. LXIII, vnsers kaisertumbs im zwelifften, vnserr reich des Römischen im drewundezwainezigisten vnd des Hungrischen im funfften jarn.

Solh ladung vnd der yeczbenanten Teschler, Kanstorffer, Stadler, Tanhawser, Pötl, Perman, Harttung vnd Kernfail furnemen mich von in zemal frombd vnd vnpillich nymbt, wann denselben mer dann anndern gemainen lewten kund vnd wissen ist, wie hochlöblich vnd wirdigklich das loblich haws vnd die fürsten von Osterreich fur solh kaiserlich kamer vnd hofgericht, auch annder frombd gericht gefreyet vnd yecz von ewrer kaiserlich maiestat, als Römischen kaiser, loblich mit der guldein bull bestett vnd confirmiret sind, desgleichen hie den meinn ewr kaiserlich maiestat ir freihait, gut gewonhait vnd alts herkomen, als Römischer kaiser vnd furst von Osterreich, mit der guldein bull auch loblich confirmirt vnd bestett hat, vnd darinn bisher von nyemand kain newung vnd intrag beschehen ist, darumb sy solhs vnpillichs furnemen wider solh loblich freihait vnd loblich herkomen vnpillich vndersteen ze tun oder ichez dawider ze gebrauhen. Ich het auch wol gemaint, nachdem vnd sy des loblichen haws Osterreich vnd besunder meiner stat hie vndertan, gewont vnd gesworn mitburger sind, ob yemand frömbder wider solh freihait, loblich herkomen vnd alt gut gewonhait widerstannd getan wolt haben oder vnderstünd, als sy dann yecz wider all pillikhait vndersten ze tun, sy solten dauor gewesen sein vnd darczu getan haben, damit solh freihait vnd loblich herkomen nicht also geswecht, sunder angesehen vnd gehalten wurden, als dann das die pillikhait an dem ennd auf ir tregt. Nu sind sy die, die solhs vnpillichs furnemen tun, das doch ist wider ir ayd vnd gelubd vnd dadurch dem löblichen haws vnd fürsten von Osterreich, vnd besunder meiner stat hie, merklicher abganng vnd kunfftiger schad entsteen mochte. Solhs zu uermeiden hab ich die benanten Teschler, Kanstorffer, Stadler, Tanhawser, Pötl, Perman, Harttung vnd n. Kornfail irer aid, gelubd vnd phlicht, der sy mer dann in ainn weeg schuldig vnd phlichtig sind, ermant, daz sy von solhem irm vnpillichen furnemen steen vnd sich von den meinn rechts geniessen lassen wellen, nach ausweisung der obgenanten freihait vnd loblichs herkomen, so wil ich der meinn mochtig sein in vnuerczogenlich an den ennden ains furderlichen vnd austreglichen rechtens ze sein, damit in nicht not sey dhainerlay frombdikhait furzenemen oder zu geprauhen. Wo sy aber solh ladung nicht abstellen vnd sich solhes rechtens, als oben stet, nicht benugen liessen, so verstund meniklich wol, daz sy irer aid, gelübd vnd verphlicht in solhem nicht halten, sunder freuenlich apruch vnd intrag dem loblichen haws vnd fürstentumb Osterreich, auch meiner stat hie an iren vorbenanten freihaiten vnd loblichen herkomen machen vnd bringen walten, das mir nicht leidlich oder gepûrlich wer zuzesehen in ze gestatten, sunder ich müesst gegen in fürnemen vnd geprauhen, damit ich vnd die meinn solher vnpillicher furnemen vertragen vnd von in abwern, vnd auch die freihait vnd loblich herkomen des hawss vnd furstentumbs Osterreich durch ew vnd annder nicht also geswecht wurde, vnd ich pin in hofnung die obgeschriben Teschler, Kann-

storffer, Stadler, Tanhawser, Potl, Perman, Harttung vnd Karnfail werden die ladung also abstellen, als sy dann das mir vnd den meinn vnd in selbs ze tun schuldig sein, meiner beger also nachzekomen. Ob sy aber in solhem irem fürnemen beliben vnd dauon nicht steen wolten, sunder der ladung mit irer innhalt nachzegeen, so maynn ich daz ewr kaiserlich maiestat, als ain fürst von Osterreich, in solh vnpillikhait nichtverhenngen noch gestatten sull fürzenemen oder zugeprauchen; sunder ewr kaiserlich maiestat erman ich darauf als Römischen kaiser meiner vnd des loblichen haws Ōsterreich gut gewonhait vnd alts herkömen ze hannthaben, ze schuczen vnd ze schermen, nach dem ir des als Römischer kaiser schuldig vnd phlichtig seit nach ausweisung derselben vnnserr vnd des loblichen haws Osterreich freihait, die ir selbs als Romischer kaiser von newem confirmirt vnd bestett habt. Ewr kaiserlich maiestat welle darob sein vnd die obgenanten Teschler, Kannstorffer, Stadler, Tanhawser, Pötl, Perman, Harttung vnd Kornfail von solhen iren vnpillichen furnemen weisen, in des nicht gestatten welle, als dann das ewr kaiserlich maiestat versteet billich beschiecht, ob aber sy solhs nicht vermainten ze tün, daz sy dann solhem rechtpot nachkomen vnd das ausnemen, als dann das die meinn in das zuschreiben vnd sich des volliklich gen in erbieten. Wolt aber ewr k. maiestat sy dauon nicht weisen, sunder in solhs ir vnpillichs furnemen ye gestatten vnd zusehen, des ich doch nicht hoff, so wolt ich darumb mit ew fürkomen fur gemaine lanndtschafft zu Osterreich, oder auf vier von yedem stannd, die sy dann bey iren gesworn aiden darczu erwellen, vnd ob ew das nicht geuellig wolt sein, auf dieselb lanndtschafft mitsambt den lanndtschefften Steir, Kernden vnd Krain, der grafschafft Tyrol, der lannd enhalb des Arlas vnd Ferrn in solher mass, daz yeds lannd von den vir stennden von yedem lannd vir darzu orden vnd erwelle, daz dieselben bestimbten person all gwalt hetten recht darumb ze sprechen, nachdem vnd denselben vnsern lanndtschefften mer kund vnd wissenntlich ist vmb vnser vnd des hawss von Österreich freihait vnd loblich herkomen, dann yemannds anndern, vnd was von den oder dem merern tail vnder in gesprochen wirt zu recht, daz das von baiden tailen gehalten vnd dem nachkomen werd. Ob aber solhs ewerr k. m. auch nicht ansein wolt, des ich auch nicht hoff, so will ich darumb mit ew furkomen auf vnsern heiligen vater den babst, oder fur die durleuchtigisten hochwirdigen vnd hochgeborn, den kunig zu Polan, den phallczgrauen bey Rein als ainn vicari des heiligen reichs, oder auf den bischoff von Cöllen, herczog Fridreichen von Sachssen kurfürsten des heilign reichs, vnd den herczogen von Burgundi, auf ir ainn oder zwen, dann ewr k. m. darczu gemaint vnd annem wern, vnd von dem oder den mit recht ausfündig lassen werden, ob ich mich der sachen halben nicht genug erput vnd ob da erkennt wirdet, daz die obgemelten mein erbot nicht genug wern, wirt mir dann da ichts mer erkannt mich gegen ewerr k. m. rechtlich zu erbieten, des will ich auch willig sein zetün. Vnd ob ewr k. m. solh mein erbot der ains von mir aufnemen vnd nachkomen wolt, daz ir dann daran weret, daz all krieg vnd vehd so den durch die, die ewerr k. m. zesprechen steen vnd mit den ir zeschaffen habt, ganez abgetan wurden; desgleichs wolt ich auf meim tail auch tun, damit das gemain lannd in frid, rue vnd gemach geseczt wurd bis zu ennd vnd austrag aller sach. Ich pin auch in vnczweiuenlicher hoffnung ewr k. m. volg solhem meiner beger und genůgsamlichen erbieten nach vnd nem das von mir auf; wo aber diez

mein solh erbieten von ewerr k. m. alles verslagen und veracht wurd, main ich daz solhs vnpillich beschech vnd müesst es dafür haben, daz mir vnd den meinn von ewerr k. m. vnd den benanten Teschler, Kannstorffer, Stadler, Tanhawser, Pötl, Perman, Harttung vnd Karnfail vber bericht sachen von ew vnd denselben vnrecht beschech vnd vnpillich zůgeczogen wurde, des ich vnd die mein vns des beclagen müssten, des ich doch lieber vertragen sein wolt. Vnd ob auch das alles veracht wurde, so beczeugen vnd protestiren ich vnd die mein das vor allermenigklich, geistlichs vnd weltlichs stannds, in welhen wirden oder wesen die seinn, yecz alsdann vnd dann als yecz die gros vnpillikhait, vngnad, beswerung vnd vngerechtikhait, die dann gegen mir vnd den meinn vber bericht sachen furgenomen vnd gepraucht wirt, das wir werden darczů gedrungen vnd vns solhs erklagen můssen so lang vnd souil, biss daz wir vnsern namen vnd stamen lob vnd ere, auch die gerechtikhait vnserr freihaiten vnd loblichs herkomen des löblichen haws Österreich vor gwalt vnd vnrecht retten. Geben zu Wyenn an Montag nach dem heiligen Pallmtag, anno domini etc. sexagesimo tercio. Lecta.

Commissio d. archiducis in consilio.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 66—67.

XVII.

Vermerck des burgermaisster zu Wien furnemen, dadurch dy stat schaden genomen soldt haben, beschechen des jars M°. CCCC° LXIII^tio am Kafreytag. (8—11. April 1463.)

Item zum ersten an der Kaffreytag nacht, vmb VIIII. in die nacht, haben der burgermaister vnnd annder des rats, der pessten aus der gemain alls bey LXXX. zw einander geuorder vnd da fur gehallten, sy sein ains wegs zw ratt worden, vnd hat der burgermaister ain nach dem andern geuordert vnd ir yeder mit sein hannd gebunden trewen loben muessen, was man in da sag, das sy das nymandt sagen noch weider bringen; dy all haben gelobt, dann VI. nit, dy hat der burgermaister gefangen. Vnd das furnemen ist allso gestanden das der burgermaister der gemain furgehallten hat, der kaisser vnd der herczog wellen sych miteinander vertragen, darumb wellen sy dy söldner aufnemen, das sy dester sicherer sein.

Item darnach am Sambstag sind iiij^c vnvil myner oder mer vmb VII. auf den tag zw Wyen eingeridten, wol angelegt vnd mit auffgepogen armbsten, vnd alls sy an das (tor) kumen sein, hat man sy nyt einlassen wellen, da haben sy ain nach dem burgermaister geschickht, der zu ross selbs zum tor komen ist vnd dy hoffleut mit jm eingebracht auff den hoff. Dasselbs sein kumen des herczogen rätt vnd mit dem burgermaister, Ödnacker vnd anndern des ratts geredt, wie sy das main, das dy eingelassen sein meins gnedigen hern abgesagt veindt. Anntwort der burgermaister, stund allso, es wär nit annders dann in guet, sy wären nit veindt etc. mit mer worten. Darnach hat der burgermaister dy ding alle zw guet bracht mit dem, das man dy zw soldner auffgenumen hat, bis nach tisch desselben tags, so sollen sy dem herczog loben vnd sweren; damit ist yederman (von) dannen geschaiden. Darnach sein dy solldner für des burgermaister haus geritten vnd ain rädl zw ross gemacht. Darnach in dem hat der herczog in der stat zw ross ausgeschickht vnd rueffen lassen der gemain: wer bey im sten well, der sull von stundan berait sein vnd zw im kumen, wann sein abgesagt veindt

sein in der stat. Alsso seind von der gemain ain michl taill beraitt vnd auff gewessen, vnd an den hohen marckt an dy geraissigen komen vnd sich mit in gearbaitt mit schiessen, stechen, slachen vnd stain werffen vnd zu Stubentor kumen, dauonn trachten wellen, vnd der burgermaister im anfanng hinaus kumen selbs VIII., die weill ist dem burgermaister sein haus von der gemain auffgebrochen vnd all sein guett zwrissen vnd ausgetragen etc., dy gefanngen damit ledig worden vnd dy anndern hin beleiben muessen. In dem sein all ketten in der stat vnd allen gassen vber geezogen, damit kainer dauon hat mugen; die sein von der gemain zudrennt in dy flucht vnd all gassen kumen vnd der purck zw gefallen, vnd in den gråben gefallen ain michl taill vnd ettlich, alls bey XV., erstochen vnd erslagen auff der gassen gelegen alls das viech, also sein dy all geffangen vnnd am Sambstag in Kärner turn gefürdt, dar in ligen sy beyeinnander.

Item darnach, am Ostertag nach tisch, hat der herczog dy gemain in des von Schaumberg hof geuodertt vnnd mit in gered, wie ir mainigung sey das man mit den gefanngen hanndlen vnd fragen sull. Ist der gemain mainung allso gewesen, das man dy all hahen sull, darauff ist yedermann abgeschaiden.

Darnach hat man ausgeschickht vnd den burgermaister dy hawer zw Nustarff in ains hauers weis gefangen, vnd am Mantag vmb I. zw Wyenn am wasser gebracht vnd eingefürt, daselbs ain gross volk im harnnasch gewessen vnd in dy purck gefürt vnd was da fürgenomen vnd gehanndlt mit im werd, das wais man noch nicht.

Darnach hat der herczog den Reichollff, Ödnacker vnd annder dy mächtigisten des rats vnnd der gemain, dy mit dem burgermaister in den dingen verdacht sein, all vahen lassen vnd was da mit in fürgenomen werd, das wais man noch nicht.

Codex MS. der k. k Hofbibliothek. Nr. 7596. fol. 15—16. (Copie von Heyrenbach's Hand.)

XVIII.

Antwurt herczog Albrechts auf vnsers herren kaisers schreiben. (28. April 1463.)

Den allerdurleuchtigisten fursten vnd herren, hern Fridreichen Römischen kaiser, zu allenn czeitten merer des reichs etc. lass ich Albrecht, erczherczog zu Osterreich etc., als fürsten von Osterreich wissen. Als ir mir yecz auf die abvordrung, so ich nach herkomen vnd freihaiten des loblichen haws Osterreich auf die ladung meiner burger hie zu Wyenn von ew ausganngen getan, wider geschriben habt, darinn ir menigerlay handlung zwischen vnser sich verloffen in gestalt merklicher beschuldigung anziechet, nun wisst ir wol, daz wir zu Kornnewnnburg auf dem tag durch vnsern lieben herren brudern vnd swager, den kunig zu Beheim, vmb all sach, so sich zwischen vnser vncz auf denselben tag zu Kornnewnnburg verloffen haben, gericht seinn nach innhalt ains briefs darinne ir ew bey ewrn kaiserlichen wirden mich bey solher taiding beleiben ze lassen verschriben habt etc. Darumb ir vnpillich solh bericht henndl gegen mir anczieeht vnd wiewol die sachen also bericht sein, derselben bericht ich mich auch vesstigklich halten wil, des ich mich hiemit offenntlich beczewg, so beschuldigt ir mich doch dawider meins gelimphens, vnd wo ich das nicht weitter verantwurtet, so mocht ettwar gedennkhen, das ich solh beschuldigung nicht weste zu uerantwurtten.

Vnd als ir nu von erst in ewrm schreiben anezieeht, wie vnser haws Österreich, auch mein stat Wyenn hie in hohen vnd grossen eern vnd wirden mit vil gnaden vnd freihaiten, in von Romischen kaisern vnd kunigen gegeben etc., bisher loblichen herkomen sein, die ir dann albegen zu merern vnd pessern furgenomen vnd auch gemert habt, ich aber in schand vnd smach zu bringen vnd die ze nidern vnd zu uerderben, vnd ew meinen herren vnd Römischen kaiser ze smehen vnd vnpillichen wider recht, mein gelübd, ayd vnd meniger verschreibung, zwischen vnser beschehen mit mein brief vnd sigl, ze dringen maine, das ew pillich laid sey vnd nicht geualle; vnd nymbt ew solh mein schreiben vast frombd, nachdem vnd die obgenannt stat Wyenn ewr vnd nicht mein sey, vnd ew die wider got, ere vnd recht vnd tyrannischen volhalt mit mer worten ewrs briefs. Wie vil ich nu all mein tag durch ew vast vnd hoch bekumert vnd gedrungen pin worden, so hab ich doch ewerr wirdikhait allweeg in meinen worten vnd geschrifften geschont; aber so ir ew nu vndersteet mich an meinen eern mit ewern worten vnd geschrifften zu verunglimphen, so eruordert meiner eern notturfft, daz ich die worheit vnd gelegenhait vnser baider hanndlung vnd wesens mer an den tag bringe, dann ich bisher getan habe, vnd wolt doch hinfur das auch gern vermeiden, souerr ich von ew darezu vngeübt beleib, dann got wol waiss, daz ich all mein tag wider eer nie gedacht hab ze tun, noch hinfůr tun wil vnd mich des warlich nyemand beezeihen mag. Sunder so hab ich meinem leib vnd gut all mein tag wee getan, dadurch das loblich haws Österreich bey wirden, als das von alter herkomen ist, beleibe vnd ew darumb mein veterlich erb, das ir mir wider got, naturlich vnd geschriben recht vnd herkomen vnserr vorfordern der fürsten von Osterreich, vorgehalten habt, nicht ewr person darinn, dann die mir nye guts getan hat, sunder das loblich haws Österreich angesehen, inngelassen hab, des ir von mir nye benügig gewesen seit, sunder mich nichts destmynner für vnd für in anndern anfellen, gerhabschafften vnd erbschafften gehindert vnd mir die wider got vnd recht vorgehalten, vnd am leezten mich mit ewrm vnrechtlichen gewalt darezu gedrungen, daz ich hab müessen ain teding mit meim grossen nachtail der erbual diez lanndes, meins veterlichen erbs, auch des Cilischen anfalls vnd geltschuld halben nach innhalt ainer hohen verschreibung, so zwischen vns baiden darumb ausganngen ist, darinn ir ew bey ewern kayserlichen wirden vnder ewrm sigl verschriben mich bey solher teding beleiben ze lassen, das ir mir nicht gehalten, sunder mich in menigern stukhen dawider gedrungen habt, darumb ich ew dann offt gutlich durch meniger mein geschrifft vnd botschafft ersucht mir solhs ze wennden, daz ir aber alles veracht vnd mich für vnd für wider solh obgemelt verschreibung gedrungen habt. Ich pin auch am jůngisten bey ew deshalben in der Newnstat persondlich gewesen vnd hab mundlich ew gebeten, mich vnd die mein bei der obgemelten taiding vnd hohe verschreibung beleiben ze lassen, vnd ew darumb am aller frewnntlihisten vnd bruderlihisten ersucht vnd mich zu der pillikhait erboten, ew darumb mit meim leib vnd gut ze dienn, das alles mich nicht geholfen hat, vnd da ich verstund, daz ich ye kainer antwurt von ew bekomen kunde, hab ich ew gesagt daz solhe dringnuss mir vnd den meinen vnleidlichen wer. Vber das alles hab ich von ew kainer antwurt mügen bekomen vnd hab mussen an ennd von dannen schaiden, dabey menigklich versteen mag, daz ich von ew mutwilligklich wider ewr brief

vnd sigl zu notwer, mich vnd die meinen bey dem vnsern zu hannthaben vnd zu behuten, gedrungen pin worden, derselben natwer ich mich nach genugsamer bewarung mit rat vnd hilff meiner herren vnd frewnnde also gepraucht hab, dadurch es darczů mit der hillf des almechtigen gotes, der seiner gerechten vnd aller rechten scheppher vnd schirmer ist, komen, das ich ettweuil prelaten, herren, ritter vnd knecht, stet vnd slos diez lanndes in mein gehorsam pracht hab vnd nicht wider mein brief vnd sigl darinn gehanndelt, dann mich solh vnser baider verschreibung, vnserr tailung halben gegen einannder ausgangen, als ir die in ewerm schreiben ancziecht, nachdem vnd ir in menigern stukhen kuntlich dawider getan habt, gegen ew nicht pindet, als das bebstliche vnd kaiserlich recht genůgsamlich ausweisen. Vnd am jungsten, als ir wider den verbriefften vnd versigelten frid zu Nůrnberg betaidingt, den ir zugesagt vnd gelobt zehalten, mich vnd die meinen zu beschedigen geschafft habt, dieselben vbltëter noch bey meinen hannden sein, hab ich mich verrer gedacht ewerr zu erwern vnd grosse smach vnd schaden, so ew vnd dem haws Österreich ergangen wer, ze vnderkomen, dise wirdige stat hie zu meinen hannden pracht vnd auch ewrs leibs wol gewaltig gewesen wer, so hab ich doch angesehen vnser loblich haws Österreich vnd ew gütlich auf hohe verschreibung vnd bericht, durch vnsern lieben herren bruder vnd swager, den kunig von Beheim, zwischen vnser betaidingt, die zu volstrekhen meinthalben, als sich das zu seinn zeitten warlich erfinden sol, nye kain abgang gewesen ist, von mir komen lassen in guter hoffnung, daz ir got vnd das recht angesehen vnd ew meinen kumer, so ir mir all mein teg wider alle tailung vnd hohe verschreibung, der vber drey stund drey sein, der ir mir nye kaine gehalten habt, als sich das warlich, so ich zu verhor vnd recht gegen ew komen mag, erfinden wirt, aufgetan habt, erparmen hiet lassen. Deshalb menigklich wol versteet, daz ich ew nicht smehen hab wellen, als ir dann schreibt, vnd hiet des doch wol stat gehabt vnd hoff, daz ich dise wirdige stat vnd annder geslos vnd stet diezs lanndes mit gote vnd mit recht innhab. Ich hab auch dise vnd annder vnser fürstentumb ob got wil in kain schand noch smach, als ir mich beczeicht, pracht, sunder so ist laider diser Dewtscher nacion vnd aller kristennhait wol wissent von wem vnser furstentumb Osterreich in schannd, spot, smach, gancz verderben vnd zu abfall von vnserm stamen vnd namen komen ist. Dann als ir ancziehet, wie ich ettlich ewr burger vnd annder in gestalt ains rechtens hie richten hab lassen, des ich doch nicht macht, nach dem vnd ich mein regalia aufgesagt vnd die nicht wider emphanngen hab, mit mer warten ewrs schreibens etc., moecht ir wol ingedenkh sein, daz ich in allen meinen bewarungen vnd aufsagen, nachdem vnd diser vnser hanndl vnser erblannd, vnd nicht das heilig reich, auch ew als fürsten von Osterreich, vnd nicht als Römischen kaiser berürt, mich offentlich beczeugt vnd protestirt hab wider des heiligen reichs fursten, grauen, herren, rittern, knecht vnd stet nicht zesein, sunder des heiligen reichs getrewr fürst beleiben. Ir seit auch dem aid, so ir dem heiligen reich gesworn habt, nicht schuldig mich noch den mynnsten vndertan des heiligen reichs wider recht zuuergweltigen, als ir dann mich vnd ettlich annder mein frewnndt die fürsten mutwilligklich, wider recht vnd alle pillikhait gedrungen habt, als das ob got wil, so vns recht ergeen wirt, wir lautter an tag bringen wellen. Wir haben auch noch ainen gwalt, als des heiligen reichs haimlichen gerichts freyschopphen die posen ze

straffen, denselben gwalt ir mir nicht geben, desthalben ir mir den nicht zenemen habt, vnd haben also ettlich der vbelteter so verräterlich vber das, daz sy vns ains tails gesworn hetten, durch schikung der ewrn nach ewrn gescheffiten, als sy ausgeben, vnenntsagt vnd vnbewart aller irer eern an mir vnd den meinen gehanndelt, ire recht geschafft ze tun vnd darinn nicht annders getan, dann wir got vnd dem rechten schuldig seinn. Dann als ir verrer meldet in ewrm schreiben, wie ich ettlich rechtpot in meinem schreiben anczieecht vnd mich zu friden erbiet, derselben rechtpot ir ains oder mer nach rate ewerr rete vnd lanndtlewt mit mir zuuerainen vnd frid aufzenemen vermaint, also daz ich ew die stat, slösser, merkht, dörffer, embter, lewt vnd guter, so ich ew wider recht, den beretten friden zu Nurnberg vnd mein brief vnd sigl vnpillich abgedrungen hab, vor abtreten solt, vnd maint albeg zu frid genaigt ze sein mit mer worten etc., ist menigklich wol wissennd, daz ich mich in dem vertfergangen summer auf dem lanndttag hie zu Wyenn den frid zu Nurnberg abgerett aufzenemen, den zu besiglen, in den lanndsfrid, der durch die lanndleut daczumal fůrgenomen ward, zugeen vnd in alle die weeg, die zu frid gedienn mochten, mich genugsamlich erboten, als das lannden vnd leuten auch menigklich vnuergessen ist. Aber dazumal, vor vnd auch yecz, ist aller pillikhait abgang an ew vnd nye an mir gewesen, das ich gote beuelhen müss. Vnd zum leczten do ir gesehen habt, daz solhs mutwilligs furnemen vnd verderbung lannd vnd lewt die wellt nymmer von ew dulden vnd leiden wollt, habt ir darnach gebeten, des ir ew vor gewert habt, vnd den frid zu Nürnberg berett versigelt vnd den nye khaim tag gehalten, sunder die ewern mich vnd die meinn fur vnd fur beschedigt, als ich das zu seinn zeitten mit den, so solh hanndlung wider ewr brief vnd sigl an mir vnd den meinn von ewrs gescheffts wegen begangen, wol beweisen wil, dabey menigklich versteet, daz ir der seit, der zu aufrür vnd verderben lannd vnd leut vnd pluetvergiessen genaigt ist, das an mir nye erfunden, noch hinfur nymmer von mir erhört sol werden. Verrer so schreibt ir mir zu, wie ir von dhainer bericht nicht wisst, vnd bekennet doch, daz durch vnsern herren bruder vnd swager n. den kunig von Beheim ain teding nagst zu Kornnewnburg beschehen sey, der ich meinnhalben nicht nachgangen solt sein etc. mit mer worten, nu hab ich ye ewr brief vnd sigl, darinn ir ew bey ewrn kaiserlichen eeren vnd wirden verschriben der taiding, so der obgenant vnser lieber herr bruder vnd swager, der kunig zu Beheim, zwischen vnser getan hat, nachzekomen, derselben taiding nye khain pruch meinnhalben gewesen ist, dann ich mich daczumal zu Kornnewnburg erpoten hab der aufrichtigklich nachzekomen. Ob ir aber aynicherlay mangl darinn hiet, daz ir den zuerkennen gebt, den wolt ich ew im fuesstappfen gewenndt vnd darunnb genüg getan haben, vnd darczu mich am jüngsten aber erpoten, was der obgemelt vnser lieber herr bruder vnd swager, der kunig zu Beheim, erkennet, das ich ew mer tůn solt, des wer ich willig im fuesstappfen zu uolstrekhen, dabey mēnigklich versteen mag, daz an mir derselben bericht halben nye kain abgang gewesen ist. Ich pin auch noch hewt bey tag willig derselben bericht zu Kornnewnburg nachzegeen vnd wil mich auch des vesstigklich halten vnd got dem almechtigen, der aller gerechten helffer vnd schermer ist, emphor nemen vnd mich aller der vnczweifenlich erwern, die mich vnd die meinn also můtwilligklich wider got vnd recht vnd alle pillikhait vndersteen zu uergeweltigen. Ob aber ir oder yemannd annder mainet, das

meinnthalben aynicherlay abgang der obgenanten berichtthalben zu Kornnewnburg beschehen gewesen oder noch wer, so erpewt ich mich noch hewt ainn frid mit ew aufzenemen vnd in der zeit des frids mit ew für vnsern allerheiligisten vater den babst vnd das hochwirdig colegium der cardinel etc., oder ob ew das an dem ennd nicht füglich wer, fur ettlich vnser baider frewnndt die kůnig vnd fursten ze komen, nemlich die durleuchtigen, hochwirdigen, erwirdigen vnd hochgeborn kůnige vnd fürsten, hern Ludwigen kunigen zu Frannkhreich etc., hern Mathiaschen kunigen zu Hungern etc., hern Cristerion (sic) kůnigen zu Tennemarkht etc., hern Kazimirum kunig zu Polan etc., hern Jörgen kunig zu Beheim etc., der der sachen vnd des frids ain taidinger gewesen ist, hern Johannsen erczbischouen zu Tryer etc., hern Dyetreichen erczbischouen zu Collen etc., hern Dyetreichen erczbischouen zu Maynez etc., hern Fridreichen phallennczgrauen bey Rein etc., hern Fridreichen herczogen zu Sachssen etc., hern Fridreichen marggrauen zu Branndemburg etc. des heiligen Romischen reichs kurfursten, hern Petern der heiligen Romischen kirchen cardinalen vnd bischouen zu Awgspurg etc., hern Burgkharten erzbischouen zu Salczburg etc., hern Jorgen bischouen zu Bamberg etc., hern Johannsen bischoue zu Wirczburg etc., hern Burgkharten bischoue zu Costencz etc., hern n. bischoue zu Basl, hern Ruprechten bisschoue zu Straspurg etc., hern Philippen herczogen zu Burgundi etc., hern Wilhalmen herczogen zu Sachssen etc., hern Ludwigen herczogen in nidern vnd obern Bayern etc., hern Sigmunden herczogen zu Osterreich etc., hern Johannsen vnd hern Sigmunden gebrudern, auch herczogen in Bayern etc., hern Hainreichen herczogen (zu) Brawnnsweig, fur die herschafft zu Venedy, auch fur die ersamen weisen burgermaister vnd klainen rat n. des heiligen reichs stet Collen, Nürnberg, Augspurg, Regennspurg, Wurms, Straspurg, Basl, Costniez Vlm, Rotweil vnd Kemppten fur der fünff, syben, newn oder aindleff, welhe ew aus der obgenanten zal geuallen werden, vnd da erkennen lassen ob der obgenannten taiding halben, zu Kornnewnnburg beschehen, an mir aynicherlay abgang gewesen sey vnd ob der nicht nach pillichen nachgegangen vnd die volstrekht werde, vnd dadurch ganez aller pillikhait kain abgang an mir erfunden werde, so wil ich aber in obgemelter mass mit ew in frid geen fur der vorbestimbten kunigen, fürsten vnd steten fünff, siben, newn oder aindleff, mit ew komen vnd da erkennen lassen, ob ewrm gebot in dem nagsten ewrm schreiben mir getan, oder disem meim rechtpot pillicher nachganngen werde. Ob ew das auch nicht geuallen wolt, so wil ich aber in frid, wie oben stet, geen vnd mit ew an die ennd wie vor fürkomen vnd da zu recht erkennen lassen, wes ich mich mer zu erbieten schuldig sey, demselben wil ich dann aufrichttiklich an all auszug nachkomen. Ob ir aber die obgenanten kůnigen, fůrsten vnd stet all zu uerslahen mainet, so wil mir wolgeuallen, daz ir mir annder cristenlewt, den solh sachen zu enntschaiden zugepurt, furhaltet, wil ich erber antwurt darczu geben, dabey menigklich versteen wirdet, daz ich zu allen fridlichen sachen am höchsten genaigt bin vnd hoff darauff, ir sullet ansehen solh merklich verderbung der armen lewt, vertilgung wittiben vnd waisen, zerstörung der goczhŏwser vnd plůtvergiessung der cristenlewt, des ich dann nye vrsach geben, sunder mich albeg vnd nach der notwer gepraucht habe, vnd am hochsten die inczug der vngelaubigen Türken, die dann yecz swerlich wider die cristen ziehen vnd vns nahent seinn, vnd ew

solher gebot von mir benûgen lassen vnd aufnemen vnd ewr weer, damit ir mich strennglichen ansuhet, wider dieselben vngelaubigen Türgken keret, darezů ich vnd all die meinn vnser hilff nach allem vnserm vermugen auch tun wellen, damit ye aller pillikhait vnd erberkhait an mir vnd den meinn kain abgang sol sein, vnd tröst mich auch des am höchsten gegen dem almechtigen gote. Geben zu Wyenn an Phineztag vor sand Philipp vnd sand Jacobstag der heiligen zwelifTpoten, anno domini etc. sexagesimo tercio. Lecta.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 67—69.

XIX.

4. Juli 1464.

Vormerkt daz der irrung vnd zwitrecht halben, so ettlich zeit sein gewesen zwischen vnserm allergnedigisten herren dem Romischen kaiser ains, vnd Gamrechten Fronawer des anndern tails, ain enntlich bericht vnd abred beschehen, als hernach begriffen ist. Von erst von des aufslags vnd mautt wegen zu Trebensee, so der bemelt Fronawer bisher hat ingenomen, ist beredt, daz derselb Fronawer dieselben aufslag vnd mautt nu fůrbaser vncz auf die nagstkůnfftigen weichnachten an irrung vnd nicht lenger innemen, dauon dann dem benanten vnserm allergnedigisten herren, dem Romischen kaiser, halber tail geuallen, darzu dann sein k. g. sein gegenschreiber seczen vnd ordnen sol, damit das mit wissen seiner k. g. zůgee, vnd sol derselb Fronawer sein k. g. all geltbrief vnd verschreibung, so er von weilent herczog Albrechten von Österreich hat, zu seiner gnaden hannden antwurten an uerczichen. Item die vngelt zu Tullen vnd Herczogenburgk, so derselb Fronawer iecz innhat, sol er auch vncz auf die bemelten weichnachten innhaben, vnd zu denselben weichnachten sullen die widerumb seinn kaiserlichen gnaden gannez ledig sein. Item von der lehen wegen, so der benant Fronawer von vnserm bemelten allergnedigisten herren, dem Romischen kaiser, zu emphahen hat, die wil sein k. g. im vnd seinen erben, sůn vnd von sundern gnaden töchtern, leihen, vnd als der Fronawer den vngelt zu Důrrenkrud innhat, wil sein k. g. freyen, daz er seiner gnaden vngeltern dauon sein lebteg aus nichts ze geben pflichtig sey, sunder dieselben sein lebteg aus jerlich in seiner gnaden kamer zu den weichnachten acht pfund pfen. raihe an abgang vnd verziehen vnd in darumb mit seiner gnaden brief versorgen. Item sein k. gnad wil auch seinn leutten zu Důrrenkrud ainen ewigen jarmarkt auf den Mantag nach gotsleichnambstag, vnd gen Newsidel auf der Zaya auch ainen jarmarkt an sannd Johannstag zu sůnnbenden, vnd darzu ainen wochenmarkt auch daselbs zu Newsidel, den all Sambstag wochenlich ze hallten, geben vnd sy darumb mit briefen versorgen. Item sein k. g. wil im auch mit seiner gnaden brief erlauben zwo scheffart weins hinauf auf der Tunaw vnd zwo scheffart salcz widerumb herab auf wasser oder lannde vncz gen Grasseneinczesdorff vnd verrer vncz gen Durrenkrud maut vnd aufslagfrey ze fůren. Sein k. g. wil auch solch gemecht, so der benant Fronawer seiner hausfrawn auf dem geslos vnd markt zu Durrenkrud mit seiner zugehörung getan hat, genediklich mit seiner gnaden brief verwilligen vnd bestetten. Item vnser allergnedigister herr der Romisch kayser wil im auch vmb sölch henndel, so er wider sein k. g. in den vergangen kriegen, auch

wider seiner gnaden lanndtleutt, geistlich vnd weltlich, getan hat, seiner k. g. brief geben, vnd daz sich der benant Fronawer widerumb gegen seinn k. g. als ain gehorsamer vnd getrewer lanndtman halt vnd beweise, als er seinn k. g. als seim herren vnd lanndsfůrsten pflichtig ist vngeuerlich. Item daz dise obgeschribne berednůss vnd verainigung mit meinem Gamrechten Fronawer wissen vnd willen beschehen sey, hab ich mein insigel auf dise zedel gedrukht, der ieder tail aine in gleicher lautt hat. Beschehen zu der Newnstat an Mitichen sand Vlreichstag anno domini etc. LXiiij°. Lecta.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 118.

XX.

Ordnung der tecz zu Wienn. (13. Jan. 1466.)

Wir Fridreich von gots gnaden etc. Bekennen als in den nagsten zwileuffen vnd kriegen, so in vnnserm fůrstentumb Österreich gewesen sein, vnnser stat Wienn in merklich geltschuld vnd abnemen komen vnd derselben vnnserr stat vnd iren inwonern daraus bisher vil schadens, krieg vnd vnrats auferstannden ist vnd in, auch lannden vnd lewten noch mer aufersteen vnd sy in verderben pracht möchten werden, ob das nicht vnderkomen wůrde, daz wir angesehen haben das loblich herkomen der bemelten vnnserr stat Wienn vnd haben dadurch als herr vnd lanndsfůrst weg fůrgenomen, damit die widerumb in pessern stannd vnd wesen můgen pracht werden, vnd dadurch den ersamen weisen, vnsern besunder lieben vnd getrewn n. dem burgermaister, richter, rat vnd vnnsern burgern gemainiklich daselbs zu Wienn die sůnder gnad getan vnd in zu beczalung vnd enthebung sölher scheden vnd geltschuld vergůnt vnd erlaubt haben wissentlich mit dem brief, daz sy auf sechs gannceze jar, nagst nacheinander kömend vnd nicht lennger, ain tecz von allerlay kaufmanschafft vnd waar, auch annderm so daselbs kaufft vnd verkauft wirdet, in massen als hernach geschriben stet, aufseczen vnd innemen můgen, vnd daz solh tecz durch die, so sy ieczuczeiten darzů ordnen mit sambt den, so wir auch yeczuczeiten darzů ordnen, ingenomen vnd zu beczalung der obbemelten vnnserr stat geltschuld vnd anndere notdurfft vnd nicht annders gebraucht vnd genůcz werden, vnd sullen sich die obberůrten sechs iar von der zeit, so die bemelten tecz angeen vnd ingenomen, anfahen vnd gerait werden. Von erst daz man von aim ochsen, so daselbs zu Wienn am Liechtensteg, am Grabn vnd bey sand Michel gefleischakht wirdet, sol der fleischagker geben von yedem ochsen vier schilling pfening. Item von aim kastrawn den er fleischakt Viij. dn. Item von aim khalb XVj. dn. Item von aim lamp oder kicz iiij. dn. Item von aim yeden swein, daz er fleischakt XXXij. dn. Item von dem pechein fleisch von dem pachen oder vnder den fleischpennken oder anndern ennden daselbs verfleischakt wirdet, sol der verkauffer geben XXiiij dn. Item von ainer lebentigen saw, die an dem sweinmarkt oder anndern ennden in dem purkhfrid verkaufft wirdet, sol der kauffer geben von aim pfund dn. viij. dn. Item von gesalczen kastrawnenn fleisch sol der verkauffer geben von aim virtail j dn. Item von aim grossen wildswein sol der verkauffer, der es schrot, geben LX dn. Item von ainem mittern wildswein sol der der es verschrot geben XL dn. Item von ainem frischling sol der, wer den verschrot, geben XX dn. Item von aim hirssen sol der, der den verschrot, geben LX dn. Item von aim rech sol der, der das verschrot, geben Viij dn.

Item von ainer hinden oder spis sol der, der das aufschrot, geben XXiiij dn. Item dann der wein halben, so daselbs zu Wienn von zaphen ausgeschenkt werden, sol der mass vmb ain klain tail, als vmb den funfczehenten tail, an der echterin abgeprochen werden vnd derselb tail sol dann der stat daselbs geuallen vnd geben werden, also wan man ain echterin wein schennkht vmb vier pfenning, so sol man von aim fůder weins geben ain pfundt dn., schennkt man aber ain echterin vmb sechs dn., so sol man von aim fuder geben Xij β. dn., schennkt man dann ain echterin vmb Viij dn., so sol man von aim fuder geben zway pfund dn. Würde aber der wein wolfailer oder teurer geschennkt, so sol dauon mynner oder mer nach anzal, desgleichs auch von klainerm oder grossermpannt,gegeben werden, doch so sol die hem beleiben als von alter ist herkomen, XXXij emer fůr ain fůder vnd XXiiij emer fůr ain dreiling. Vnd wer also in der stat zu Wienn wein schennkt, geistlicher oder weltlicher, niemands ausgenomen, der sol der stat dauon geben, als vor berurt ist. Item daz auch ain yeder, welher wein zu Wienn verkaufft, er sey geistlich oder weltlich, gast, inwoner oder burger, in was wesen oder stand er sey, der sol albeg von aim pfundt pfenning geben Viij dn. Item wer ausserhalb der stat wein durch die stat in die lastat an die Tunaw füret, er sey geistlich oder weltlich, der sol von aim fuder wein geben LX dn. Item des traid halben, so daselbs verkaufft wirdet, sol man von aim mutt lautters waicz geben iiij β. dn., gebůrt dem kauffer von aim meczen iiij dn. zegeben. Item von halbwaiczigen traid von aim mutt iij β. dn., gebůrt dem kauffer von aim meczen ze geben iij dn. Item von aim mutt korn LX dn., gebůrt dem kauffer von aim meczen ze geben ij dn. Item von aim mutt gersten LX dn., gebůrt dem kauffer von aim meczen ze geben ij dn. Item von aim mutt habern XXX dn., geburt dem kauffer von aim meczen ze geben ain pfenning. Item von aim mutt semelmel vj β. dn., das pringt dem kauffer von aim strich ze geben vj dn. Item von aim mutt pollen iij β. dn., bringt das strich von dem kauffer iij dn. Item von aim mutt oblays vnd mallgut iij β. dn., bringt von aim strich dem kauffer iij dn. Item von aim mutt kleiben, der in die stat zu Wienn zuuerkauffen gefůrt wirdet XV dn., gebůrt dem kauffer von aim meczen ze geben ain helbling. Item die greissler vnd annder, die grewsselberch dahin gen Wienn fůren vnd da verkauffen, die sůllen von aim mutt arbaisvnd hanif geben iiij β. dn., bringt von aim meczen iiij dn., die sol der verkauffer der das ausmisst geben, er sey burger oder gast; verkaufft aber ain gast ain wagen miteinander, der sol nichts dauon geben, sunder der kauffer sol vom mutt geben iiij β. dn., bringt vom meczen iiij dn. als vorsteet. Item von allerlay grewsselberch, gruppen, gersten, haberkern, habermel, hiers, lynns, pfenich, gries, semelmel, wer das ausmisst, er sey burger oder gast; der sol von yedem meczen geben iiij dn. Item es sol auch gemaine stat zu Wienn zu gemainem nucz ain salczkamer haben vnd alles salcz, so dahin gefůrt, inkauffen vnd wer salcz von der stat kauffen wirdet, der sol von aim pfundt kuffelsalcz geben iiij β. dn., bringt von yedem kůffel ain helbling. Item von dem salcz, das man daselbs in vassen verkaufft, dauon sol man geben zu der stat, was die mass nach dem kůffeln bringen wirdet, desgleichs auch von den ganneczen fůdern. Item von allerlay öl vnd hönig, wer das zu Wienn kaufft oder ausstreicht, der sol von aim pfundt pfenning geben acht pfenning. Item von ainer tunn hering iij β. dn. Item was man grůner oder gesalczner visch mit der wag daselbs verkaufft, davon sol man von yedem pfundt pfenning der stat geben viij dn.

Item von yeder tunnen ollen oder aderhechten dauon sol man geben iiij β. dn. Item von ainer tunnen hering sol man geben iij β. dn. Item was man gesalczner visch in kůeffen miteinander verkaufft dauon sol der kauffer geben von aim pfundt pfenning acht pfenning. Item von dûrren vischen sol man geben von aim pfundt pfenning viij dn. Desgleichs von den stokhuischen von aim pfundt pfenning viij dn. Item von grundeln, kappen, pfrillen, senngelen, was der zu Wienn verkaufft werden, dauon sol man von aim pfundt pfenning geben viij dn. Item von allen anndern vischen, die man zu dem wasser bringt, sol man geben von aim pfundt pfenning viij dn. Item von aim wagen krewssen der miteinander verkaufft wirdet, dauon sol der kauffer geben iiij β. dn. Item von ainer tekhen krewssen, wer die krewssen ausczelt, er sey gast oder mitwoner, der geb von der tekhen iiij dn. Item von allerlay kauffmanschafft, es sein guldeine tůcher, Venedigische oder anndre pfembert, allerlay tucher wolleine, leyneine, rauhe war, eysen, kupfer, stahel, zyn, pley, leder, wachs oder was kauffmanschafft zu Wien verkaufft wirdet, sol ain yeder kauffer, er sey burger oder gast, geben von aim pfundt pfenning viij pfenning. Doch so behalten wir vns vor sölh tecz all in den obbemelten sechs iaren ze meren, ze mynnern vnd ze enndern angeuerde. Dauon gebieten wir den edelnn, vnnsern lieben getrewen n. allen vnd yeglichen vnnsern haubtleutten, grafen etc. ernstlich vnd wellen, daz sy die obbemelten burgermaister, richter, rat vnd vnser burger gemainiklich zu Wienn bey disen vnsern gnaden, vergůnnen vnd erlauben die vorberůrten sechs jar gennczlich vnd berůblich beleiben lassen vnd sy dawider nicht dringen, bekumern noch beswereu, noch in dhaynerlay irrung daran nicht tůn, noch des yemands anndern gestatten ze tůn in dhain weis, doch vns vorbehalten die bemelten tecz ze meren, ze mynnern vnd ze enndern, als vorberůrt ist, vnd daz die in obgeschribner mass zu beczalung der gemelten vnnserr stat Wienn geltschuld vnd notdurfften vnd dhainen anndern nicht gebraucht werden sol als vor stet vngeuerlich. Mit vrkund des briefs geben zu der Newnstat an Montag vor sand Anthonientag, anno domini etc. im sechsvndsechczigisten jare.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 133—135.

Vormerkt die besaczung der tecz.

Item die tecz von den wein sullen genomen werden in dem vngelt, darzů sind geordent Jorg Epishauser vnd Wilhalem Sambss.

Item auf dem mauthaws sol genomen werden die tecz von allerlay kaufmanschafft, darzů sind geordent vnd furgenomen Egidi Pawm vnd Hanns Mornhaimer zusambt den, die ee an der pfuntmaut siczen, vnd die sůllen darzu haben beschawer.

Item zu dem fleisch sind fůrgenomen Gilig Khnab, Jörg vom Ror vnd Stephan Peler.

Item zu dem traid sind geordent Hanns Hemel, Wilhalm Pekh vnd der meeznleicher zusambt vnsers gnedigisten herren n. des Romischen kaiser zolner am Newmarkht.

Item zu allen vischen sind fůrgenomen Michel Hawnolt vnd Hainreich Smawss.

Item zu dem Roten turn sind geordent Jacob Aichelperger, n. der wassermautter vnd der statmautter daselbs.

Item zu Stubentor ist geordent Niklas Leittel zusambt dem mautter vnd zu dem aussern tor bey sund Nikla Michel Verschofer.

Item zu Khernertor Hanns Gotschallinger zusambt dem mautter vnd aussen bey dem newn turn Wolfgang Zeller zusambt dem Gilgen, der ee bey dem tor ist.

Item zu Widmertor ist fůrgenomen Niclas Laibacher, apoteker, mitsambt dem mautter vnd bey sand Tibolt Michel Widmer zusambt dem Prenntel.

Item zu Schottentor Andre Schober mitsambt dem mautter vnd aussen auf der Newmburger strass Jacob Haider vnd Jacob Lienuelder.

Item zu Werdertor sind geordent Ziriakh Frannkh zusambt dem mautter.

Item zu dem Salczturn ist furgenomen Wolfgang Weger mitsambt dem mautter.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 136.

XXI.

5. März 1466.

Vormerkt daz durch vnnsern allergnedigisten herren den Römischen kaiser etc. der zwitrecht vnd irrung halben, so sein zwischen dem edeln hern Vlreichen freiherren zu Grafenegk ains vnd der ersamen weisen burgermaister, richter, rat, genanten vnd burgern gemainiklich zu Wienn des anndern tails von geltschuld wegen, so dieselben von Wienn dem benanten von Grafenegk schuldig beleiben vnd sy im ainen tail in vergangner zeit vncz auf die nagstuergangen weichnachten, nach laut seiner k. g. spruch vnd des geltbriefs, so er darumb von in hat, solten beczalt haben, ain teding vnd abred beschehen als hernach begriffen ist.

Von erst daz die benanten von Wienn halben tail irs tails der tëcz, so daselbs zu Wienn fůrgenomen sein, das ainen drittail derselben tecz bringet, dem benanten von Grafenegk zu beczalung der haubtsumm der berůrten geltschuld, was im der also auf die nagstuergangen weichnachten noch vnbeczalt aussteet, an abgang vnd intrag raihen vnd volgen lassen sůllen, vnd ob das fůrnemen der wein halben daselbs zu Wienn. ye das zehent vas weins von geistlichen vnd weltlichen daselbs zu Wienn wonhafften, in lehensweis zenemen, dauon geredt ist, ainen fůrgang haben wůrde, daz die benannten von Wienn aus denselben weinen oder dem gelt, darumb sy verkaufft werden, demselben von Grafenegk als uil volgen vnd raihen lassen sůllen, als der annder halb tail, das auch ain drittail der tecz bringet, denselben von Wienn zugehorund, auch zu derselben zalung volgen lassen. Darzu so hat sein k. g. sich gnediklich verwilligt, damit vnrat vermiten werde, seiner k. g. drittail derselben tëcz, so sein k. g. zugebůrt, auch seiner gnaden erblich nůcz vnd rennt des vngelts vnd all annder seiner gnaden erblich nůcz, rennt vnd gůlt daselbs zu Wienn, was die vber die gewondlichen ausgeben tragen, demselben von Grafenegk zu beczalung der obberurten ausstennden geltschuld an irrung volgen vnd geuallen, vnd denselben von Wienn auch alles, so sy seinen k. g. schuldig beleiben, es sey von schaczstewr gelihens gelts oder in annder weg, vncz dem benanten von Grafenegk sölher ausstand beczalt werde gnediclich ansteen ze lassen, also daz dieselben von Wienn sein k. g. versorgen sůllen dieselb sein k. g. der obberůrten tecz halben, seiner k. g. tails, auch des vngelts vnd annderr nucz vnd rennt, auch der ausstennden schaczstewr, gelihens

gelts vnd annders, so sein k. g. auf in besteet, nach sölher des benanten von Grafenegk beczalung seins ausstannds fůrderlich zu beczalen. Sein k. g. hat auch vergůnt vnd empholhen zu fůrdrung der sachen vnd entrichtung des benanten von Grafenegk ausstannds vnd annderr gelter, daz die benanten von Wienn all ausstennd, geltschuld vnd remanencz, so in auf den, die derselben stat Wienn gut gehanndelt haben, auch den so gmainer stat in annder weg schuldig sein, innemen vnd inbringen mugen, vnd sol sich solh des von Grafenegk innemen seiner beczalung der obberůrten geltschuld auf den nagstkůnftigen Montag anfahen vnd angeen. Es sol auch der egenant von Grafenegk sich der teding vnd verwilligen seins berůrten ausstannds halben benůgen lassen vnd die benanten burgermaister, richter, rath vnd burger gemainiklich zu Wienn dawider in dhain weg verrer nicht dringen, bekümern noch beswern. Was er auch also ye czu zeiten von den berůrten teczen seiner k. g. vnd der bemelten stat Wienn tails, auch seiner k. g. vngelt vnd anndern seiner k. g. erblichen nůczen, rennten vnd gůlten der stat Wienn, auch den wein, dauon geredt als oben gemelt ist, innemen wirdet, darumb sol er alsofft das zu schulden kumbt, quittiren vnd sol im das an der berůrten seiner ausstennden geltschuld, der haubtsumm zusambt dem, so er vor daran empfangen hat, abgeczogen werden, vnd so der benant von Grafenegk solher seiner ausstennden geltschuld der haubtsumm auf diese teding vnd abred völlikleich entricht vnd beczalt ist, so sol alsdann sölh teding vnd abred den benannten vnnsern allergnedigisten herren nicht weiter pinten, vnd seiner k.g. obbemelt tecz, vngelt vnd annder nůcz, rennt vnd gůlt in der stat Wienn, auch den berürten von Wienn ir obbemelter tail der tecz vnd ansleg, als oben gemelt ist, widerumb ledig vnd můssig vnd sein k. g. vnd dieselben von Wienn můgen die nach iren notdurfften an desselben von Grafenegk vnd menikliehs von seinen wegen irrung vnd hindernůss prauhen vnd sein k. g. dem benanten von Grafenegk darumb nichts weiter zetůn schuldig noch pflichtig sein vnd sol im dennoch das, so er in obberůrter mass ingenomen vnd empfangen hat, an der obberůrten geltschuld abgeczogen werden, vnd wil auch sein k. g. darob sein, damit den sachen vnd tedingen nachgangen werde trewlich vnd vngeuerlich. Vnd daz diese abrede vnd teding durch vnnsern benanten allergnedigisten herren, n. den Römischen kaiser, zwischen den obbemelten tailen vnd mit irm wissen vnd willen beschehen ist, hat sein k. g. yedem obbemelten tail ain beredzedel in gleicher laut vnder seiner gnaden insigel gefertigt geben lassen. Beschehen zu der Newnstat, an Mitichen nach dem Suntag reminiscere in der vasten anno etc. LXVj°.

Codex des k. k. Finanzministerial-Archives. D. 115. fol. 136—137.

V.

Betrachtungen

über

das deutsche Städtewesen

im

XV. und XVI. Jahrhunderte.

Aus grösstentheils ungedruckten Materialien.

Von

Constantin Höfler.



Erster Artikel [1]).

Wer sich die Mühe geben wollte, eine Parallele zwischen der Entwickelung des italienischen und des deutschen Städtewesens zu ziehen, würde schnell zu den interessantesten Resultaten gelangen, und das Leben jener beiden Nationen, auf deren Vereinigung unter einem gemeinsamen Haupte die Macht und Grösse Mittel-Europa's beruhte, in seinen glänzendsten Seiten erfassen und darstellen können. Nur würde sich gleich vom Anfange der grosse Unterschied ergeben, dass in Italien überhaupt von keinem gemeinsamen Volke, sondern nur von einer Städtegeschichte die Rede ist, das ganze politische Leben Italiens sich wesentlich auf das geistvolle und leidenschaftliche Treiben einer Anzahl städtischer Communen reducirt, die früh den mächtigen Landadel zwingen, Bürgerrecht bei ihnen zu nehmen, und nur der Süden, in welchem die erst langobardische, dann normannische Einwanderung, das Feudalwesen, die arabische Herrschaft eine fast absolute königliche Regierung begünstigte, macht davon eine Ausnahme. Auch sind die italienischen Städte vorzugsweise römische Municipien, die in ihren ersten politischen Einrichtungen alte Traditionen bewahrten, denen selbst das neu gegründete Venedig nicht entgehen mochte, während in Deutschland ein grosser Theil der nachher mächtigsten Städte von Anfang an mit deutschen Institutionen begabt war. Auch hat der Kampf der Guelfen und Ghibelinen, welcher die italienischen Städte zu einer raschen Blüthe und eben so raschem Verfalle brachte, bei uns niemals so intensiv, so zerstörend gehaust, als in Italien, wo er wirkte wie der vulcanische Boden auf die Vegetation Parthenope's, auf die neapolitanischen Reben wirkt, die nicht mehr erquickenden, sondern glühenden Wein spenden. Bei uns ist der Versuchung einer Selbstzerfleischung nach dem Lyoner Concil (1245), ehe noch ein Rudolf von Habsburg auftrat, durch die Städtebündnisse gesteuert worden, während in Italien der Kampf, auf die Ringmauern einer Stadt beschränkt, um so gewaltiger tobte, erst die Ver-

1) Die Städte im Zeitalter der politischen Reformbewegung bis zum Ausbruch der Revolution.

nichtung der alten Ghibellinen (des früheren Landadels) herbeiführte; dann als es keine wahren (kaiserlichen) Ghibellinen mehr gab, spalteten sich die siegreichen Guelfen in Weisse und Schwarze, d. h. aus ihrem eigenen Schoosse gingen neue Ghibellinen hervor. Da die alte Aristokratie nicht mehr zu bekämpfen war, begann der Kampf der Zünfte mit den Geschlechtern, der Handwerker und Fabrikanten mit den Landbesitzern; jedoch weil die Gegensätze minder schroff und grossartig geworden waren, nicht mehr auf Leben und Tod, sondern um die Herrschaft, wenigstens in Florenz, wo nach dem milderen Charakter der Einwohner-Ungeheuer gleich den Galeazzi und Ezzelin eben so wenig aufkamen, als die Heldencharaktere venetianischer Patricier, Seefahrer und Feldherren. Endlich, nachdem der Kreislauf vollendet, die Aristokratie zur Demokratie geworden, diese die Ochlokratie geboren, wandte sich alles durch ein gleiches Verhängniss der Tyrannis zu. Man brauchte nicht einmal sehr grosse Mühe sich zu geben. Die kleinen Tyrannen, von welchen Cesare Borgia die Städte der Romagna befreite, hatten keine Wurzeln im Volke; es genügte, sie durch ein gewöhnliches Stratagem zu beseitigen, und man konnte sich dann an ihre Stelle setzen. Als dann der grosse Krieg ausbrach, welcher, wie in Deutschland der 30jährige, in Italien Staaten, Sitten, Gebräuche und Begriffe veränderte, genügte das Mittel August's, von dem Tacitus sagte: otio Romam pellexit. In Florenz wie in Ferrara wollte man Ruhe um jeden Preis, und gab gerne die Freiheit dafür hin. Störrige Köpfe, welche ihre Zeit nicht verstanden, wie jener Strozzi, der sich selbst umbrachte, fanden keine Nachfolger. Sein mit dem eigenen Blute geschriebenes: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor, ist bis zum heutigen Tage vergeblich geschrieben.

Ganz anders in Deutschland. Als in Italien die Periode einer grossartigen Kunstentwickelung bereits die Revolution vorbereitete, welche immer einer solchen erschöpfenden Entfaltung der edelsten menschlichen Kräfte nachzufolgen pflegt, hielt Niccolo Macchiavelli seinen Landsleuten in den beiden ritratti di Francia und d'Allemagna mit kühner Hand den Spiegel ihrer schärfsten Gegensätze vor. Einerseits dem zerrissenen, dem Auslande, d. h. den Barbaren preisgegebenen Italien gegenüber das französische Königsthum, welches Frankreich staatlich abgeschlossen und gerundet hatte, und nun die gebändigte Aristokratie zum Siege auf jene Felder führte, von welchen sich freilich, wie so oft auch damals, am Gariglian, dem Taro und bei Pavia bewies, Italien sei den Lilien nicht hold. Andererseits Deutschland, dessen Kaiser zwar durch die Fürsten und ihre bis zur systematischen Negation getriebene Passivität die schönsten Pläne vereiteln sah, die Ausführung der besten Beschlüsse gehemmt fand, andererseits von den Reichsstädten nicht minder abhängig war. Von diesen aber meinte Macchiavelli nicht nur, dass sie der Nero Deutschlands seien, sondern dass sie ein (im Vergleich zu Italien) zwar rohes, aber freies Leben (Ecosi si godano questa loro rozza vita et libertà) führten, während Italien seine Freiheit seiner Cultur zum Opfer gebracht hatte. Hat Macchiavelli, wie ich nicht zweifle, durch diese beiden Gemälde seinem Principe, dessen neue Auflage wir 1848/9 im Freiheitskampfe Italiens erlebten, die historische Unterlage geben wollen, so hat er durch letzteres den wahren Kern des deutschen Städtewesens berührt. Es galt die Freiheit über alles, und sie zu erringen

wie sie zu erhalten, war, so lange das Gefühl für Ehre, Macht und Unabhängigkeit des Reiches in ihnen lebte, das Ziel ihres Strebens, man kann wohl sagen, ihre wahre Lebensaufgabe fast 300 Jahre bis zum grossen Bauernkriege des J. 1525, mit welchem ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Städtewesens eintrat. Während aber in Italien das städtische Element für einige Zeit das fürstliche absorbirte, schon P. Innocenz III. sein Ansehen nur dadurch politisch begründen zu können glaubte, dass er sich an die Spitze des republikanischen Elementes stellte, ohne jedoch die Kirche mit demselben zu identificiren, so gelang dieses den deutschen Städten auch später nicht. Auch in Bezug auf diese Bewegung machte sich der Grundsatz wieder geltend, welcher durch alle Epochen der deutschen Geschichte hindurch geht, dass zwar das Kaiserreich der Tummelplatz für alle grossen Fragen zu werden bestimmt sei, die die menschliche Seele zu erschüttern vermögen, dass sie darin ihre Gegensätze mit aller Schärfe zu entwickeln jederzeit Raum und Gelegenheit genug finden, der ausschliesslichen Herrschaft des einen wie des andern aber stets eine höhere Gewalt entgegentritt. Zeigt sich dieses überzeugend in der Geschichte der grossen, religiösen Fragen, wo alle Kämpfe, selbst die blutigsten Wirren nicht zum Untergange der einen, zum absoluten Siege der andern Partei führten, sondern zur anschaulichen Nothwendigkeit eines Vergleiches; erwies sich die Wahrheit dieses Satzes, von dessen Anerkennung eine richtige Auffassung des Wesens unserer Geschichte abhängt, auch in den Tagen, als die Fürsten den das Reich beeinträchtigenden Übergriffen der Städte entgegen den Grundsatz einer „Vergleichung" der republikanischen und fürstlichen Partei geltend machten, so beurkundete er sich nicht minder im grossen Städtekriege des XIV. Jahrhundertes, als auf den Sieg bei Reutlingen die Niederlage bei Dörfingen erfolgte, und so beiden streitenden Theilen das Gebot des Nebeneinanderlebens verkündet wurde. Ja man hat ein Recht zu sagen, dass mit der Beendigung des Städtekrieges, ohne dass den Fürsten und dem Adel die Unterdrückung der Städte, ohne dass diesen wie in der Schweiz so heraussen die Unterdrückung der Fürsten und des Adels gelang, eine neue Epoche eingeleitet wurde, welche der nachfolgenden Zeit bis zum Jahre 1525 ein ziemlich gleichmässiges Gepräge verlieh. Es ist nothwendig, sich die Stellung der Parteien klar zu machen, um die Entwickelung vollständig übersehen zu können. Die Fürsten hatten gesiegt, weil ein Theil des republikanischen Elementes, der Reichsadel, sich an sie angeschlossen, und den anderen Theil, die Städte und Bauern, bekriegt hatte. Das natürliche Interesse verlangte aber, dass jeder Gegensatz sich klar ausspreche, seine Kräfte sammle, und so dem andern gegenüber trete. Allein kaum dass die Ausbildung der Territorialhoheit, welche den Adel um seine Existenz besorgt machte, endlich diesem den Gedanken eingab, der Adel könne sich nur im Anschluss an die Städte in Unabhängigkeit erhalten; im XIV. Jahrhunderte war dafür noch kein Raum. Als es möglich wurde, knüpfte im XV. Jahrhunderte die Politik des Hauses Hohenzollern den unmittelbaren Adel enger als je an das fürstliche Interesse an. M. Friedrich I. von Brandenburg empfahl auf seinem Todbette seinen Söhnen diese Politik zu bewahren, und Söhne wie Enkel sahen sich desshalb für die natürlichen Schirmherren des Adels an, und beobachteten

jeden Versuch desselben, die Schutzherrschaft zu lösen, mit Spannung, Eifersucht und Besorgniss. Gemeinsam bekämpften die Fürsten dieses Hauses mit dem Adel die Reichsstädte, vor allem Nürnberg, dessen Bürger und Knechte zu erschlagen traditionelle Übung des Hohenzollerschen Hauses und seiner Anhänger geworden war. Wie M. Albrecht that hierin sein Sohn M. Friedrich, wie dieser M. Casimir, Friedrich's Sohn, bis endlich, was Feindliches und Wildes in dem Geschlechte oder der Zeit war, sich in Albrecht Alcibiades concentrirte, einem Fürsten, der, wenn man andere den Löwen oder Bären nannte, mit Recht als den Wolf Deutschlands bezeichnet werden sollte.

Die Städte hatten überhaupt wenig Freunde. Wo Fürstbischöfe waren, gab es immerwährenden Hader, und die deutsche Geschichte hat mehr wie einen Bischof oder Erzbischof aufzuweisen, der im Kampfe mit den Bürgern sein Leben verlor, oder wie Anton v. Rotenhan, Bischof von Bamberg, eine schwere Wunde davontrug. In Augsburg verbot der Rath 1421 den Bürgern den allzu vertraulichen Umgang mit den Geistlichen. Bald darauf erweiterte sich die Kluft so sehr, dass fünfzig Jahre später sich Bischof Johann (1475) mit seinem Domcapitel verabredete, dass Augsburger Bürgersöhne hinfüro nicht auf das Hochstift aufgenommen werden sollten, und obwohl der Rath dagegen protestirte, der Bischof, um nicht nachgeben zu müssen, nach Dillingen zog, blieb es doch bei dem Ausschlusse der Bürger vom Capitel. In andern Bisthümern war es schon früher dahin gekommen, dass nur mehr der Adel allein Sitz im Capitel erlangte, die bischöfliche Würde erhielt.

Das Haus Wittelsbach hatte im XV. Jahrhunderte versucht, wie Donauwörth und Regensburg sich eigen zu machen, so Prinzen seines Hauses auf die Erz- und Bisthümer von Augsburg, Salzburg, Würzburg und Eichstädt, Cöln, Trier zu erheben. Das erste hatte einen wiederholten Reichskrieg entzündet, in welchem Niemand mehr die Partei der Städte nahm, als ihre ärgsten Gegner, die Hohenzollern. Auch der Versuch in Betreff der Bisthümer gelang nur zum Theile. Man fürchtete überall den territorialistischen Einfluss und territorialistische Gelüste der Fürsten. Es verging aber auch hierin kein halbes Jahrhundert und es erfolgte ein allgemeines Sturmlaufen auf die Stifter, und wurden diese in Ober-Deutschland nur dadurch erhalten, dass Habsburg und Wittelsbach Bedenken trugen, den kühnen Griff zu wagen, den Sachsen und Brandenburg ihrerseits nicht scheuten. Unter diesen Verhältnissen war die Politik der Städte eine von den Umständen vorgeschriebene. Sie gebot einerseits die grösste Einheit unter sich, andererseits mit den Reichsständen zu laviren, mit dem Kaiser sich zu halten, Niemanden einen tiefen Blick in das Innere zu gestatten, frei in diesem, möglichst ungeirrt nach aussen zu sein. Wie die Wohnungen jener Tage die schönsten Gemächer gegen den Hofraum zu hatten, nach der Strasse zu leere Gänge und einen dasselbe überwachenden Erker, so im Bilde die städtische Politik; konnten sie sich auch in wichtigen Fragen nicht einen, wenn sie nur nach aussen einig schienen, wenn nur Niemand ihren Zwiespalt gewahrte, Niemand davon Vortheil zog. Angesehen, sagten die Abgesandten im Städtetagsabschiede von Esslingen, 21. Sept. 1481 [1]), dass sie sich

1) Siehe Höfler's Vorrede zum ersten kaiserlichen Buche.

durch Einhelligkeit bisher der grossen, und merklichen Beschwerden und Ufflegungen, so furgenommen worden sind, loblichen habent offenthalten, wollten sie sich ja nicht als zwieträchtig merken lassen, dan inen das zu Zerstörung und unleidentlichen Beschwerden reichen wird. Mit grosser Klugheit wurde diese delicate Stellung behauptet, und dadurch dem Reiche selbst ein Impuls gegeben, der mächtig fortwirkte.

Das Gefühl für die Würde und die Erhaltung des Reiches war bereits im XV. Jahrhunderte bei den deutschen Fürsten, wenigstens bei der Mehrzahl, untergegangen. Sie schlossen sich an den Kaiser an, und bekämpften ihn, je nachdem es ihr Vortheil gebot, und wie sie mit dem Reiche und dessen Oberhaupte verfuhren, handelten sie auch mit der Kirche, und deren Haupte. Sie schienen weder den Sturm zu gewahren, welcher sich im Osten von Seiten der Türken heranzog, noch die Gefahr zu beherzigen, die von der Concentration des französischen Reiches den Deutschen drohte. Im Norden machte man sich kein Gewissen daraus, dem Dänenkönig die Schlüssel zu Deutschland in die Hände zu spielen. Im Innern aber war der Zustand des Faustrechtes niemals offener und gewaltsamer hervorgetreten, als damals. Unter derartigen Verhältnissen gab es, da die Bande des Reiches so viel als zerrissen war, eigentlich nur die Wahl zwischen einem doppelten Auswege.

Entweder gelang es durch das System des freien Unionsrechtes innerhalb des Reiches dieses selbst in der Art zu verjüngern oder umzubilden, dass die Familienverbindungen der Fürsten, die Erbverbrüderungen, den Kern weiterer Vereinigung bildeten, und die Zukunft des Reiches in Auflösung in eine gewisse Anzahl von Staatengruppen bestand, neben welchen ein Kaiser, namentlich wenn er selbst Monarch eines ausserdeutschen Königreiches war, mit verhältnissmässig geringem Ansehen noch bestehen konnte. Dies war denn auch das offene Streben des brandenburgischen Hauses, das mit seinen Erbeinigungen bereits halb Deutschland umspannte, daneben auf die Ritterschaft sich stützte, auf die geistlichen Fürstenthümer aber nur in so ferne einwirkte, als es mit dem einen oder anderen Haupte desselben verschwägert war.

Der andere Weg, welchen man als den rechtlichen, jenen als den politischen bezeichnen konnte, bestand darin, jene Unterabtheilungen genau festzuhalten, welche die deutsche Verfassungsgeschichte selbst aufgestellt hatte, das ständische Element in möglichster Integrität zu bewahren, dadurch die Freiheit und Selbstständigkeit der einzelnen Theile zu sichern und mit diesen das Ganze vor jener Auflösung zu retten, wohin zuletzt die fürstliche Politik das Reich unaufhaltsam führen musste und führte. Beide Wege wurden neben einander eingeschlagen, bis der eine den anderen verschlang. Den letzteren aber haben die Städte betreten, und bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts mit Glück und Consequenz verfolgt.

Wohin es auf dem einen Wege mit dem deutschen Reiche kommen musste, konnte man aus den Zuständen desselben unter der Regierung Kaiser Friedrich's IV. ersehen; welche heilende Kräfte in der gehörigen Auseinandersetzung des reichsständischen Elementes lagen, erprobte sich in dem Zeitalter Berthold's

von Mainz und K. Maximilians. Es war hohe Zeit, das System ständischer Integrität mit aller Gewalt zu umfassen. Denn schon war aus der Kette des rheinischen Städtebundes, welcher zuerst die deutschen Städte vereinigt, das Reich vielfach gestützt, das Städtewesen selbst in Aufnahme gebracht hatte, gerade seine Gründerin, seine erste Stadt Mainz [1]) herausgerissen worden. Nur die dem Bunde treu ergebenen Städte Worms und Speier blieben noch von seinem Ursprunge übrig, schwach nach dem Verluste ihrer Hauptstütze. Gross war der Bund bei seinem Anfange in diesem kleinen Kreise gewesen, schwach wurde er bei der Vermehrung seiner Genossen, klein bei seiner Verbindung mit dem von Schwaben, Franken und Baiern. Als nun von Seite des Churerzkanzlers, welcher mehr wie andere berufen war, die Wagschale des Rechtes zu halten, der Schlag erfolgte, so war auch die Stunde gekommen, sich um ein festeres Band umzusehen, als das des blossen Städtebundes war. Hatte doch Churfürst Berthold selbst es dahin gebracht, dass Maximilian von der Behauptung seines Vaters Friedrich's IV., Mainz als notabile membrum imperii ihm zu überantworten, abstand und erklärte, die Stadt Mainz für ewige Zeiten nicht von dem Stifte fordern lassen zu wollen.

Mehrere Ereignisse von Wichtigkeit trugen das Ihrige bei, den Städten eine andere Stellung zu geben. Die grosse Gefahr, welche Deutschland im Toben der Hussitenkriege bedrohte, brachte unter den Ständen des Reiches eine wenn auch vorübergehende Annäherung hervor, und gab den Städten, die wenigstens in Oberdeutschland dem Reichsheere seinen Kern verliehen, eine Stellung im Reichsrathe. Überhaupt darf man diese Bewegung nichts weniger als gering anschlagen. Abstrahirt man von der religiösen Seite derselben, so sieht man dass kein Ereigniss mehr die Hinfälligkeit der damaligen Reichsverfassung blosslegte, keines geeigneter war die Grundzüge einer neuen gleichsam wie im Sturmeswehen zu bilden als sie. Jetzt trat die Nothwendigkeit der Ergreifung bestimmter Massregeln zur Formation eines Reichsheeres mit aller Schärfe hervor; die Geldbeisteuer musste so gut geregelt werden, als die Eintheilung des Reiches in (4) Kreise, die Unterstellung des Reichsheeres unter 4 Feldherren sich als unabweisbares Bedürfniss anmeldete. Ebenso lag es aber auch im Charakter der Zeit, sobald der mächtig daherrauschende Strom nur ein wenig verronnen war, in die alte Lethargie zurückzufallen und die Benützung der so schweren und blutigen Erfahrungen in eine ferne Zeit zu verschieben. Hingegen blieb Eine zurück, die für Deutschland äusserst empfindlich werden musste. Das Hussitenthum hatte die Grundsuppe der Bevölkerung aufgerührt, Bauern und Handwerker, von welchen Andreas von Regensburg erzählt [2]), sie seien so heissblütig gewesen, dass sie immer in die erste Schlachtreihe gestellt wurden. Der Hass,

1) Schaab, Geschichte des grossen Städtebundes, gestiftet zu Mainz 1254 durch Arnold Walpold, I, 494.

2) Rustici et mechanici vel artifices ad optinendas munitiones vel civitates etiam fortissimas sic erant fervidi ut in prima semper acie ponerentur. An einer anderen Stelle S. 191 b, hebt Andreas die besondere Theilnahme der Sutorum, sartorum, braxatorum, lanificum, textorum et aliorum mechanicorum hervor. Ms. Bibliothek. Reg. Universit. Monac.

welcher diese wider den Klerus beseelte, war die einzige Beute, welche die von panischem Schrecken ergriffenen deutschen Schaaren bei ihrer Flucht aus Böhmen nach Deutschland brachten und welcher von nun an so üppig fortwucherte, dass zu dem Kampfe der Städte mit dem Adel sich ein neuer gesellte, der mit den Fürstbischöfen und Domcapiteln, und wer sich erinnert, dass fast alle bischöflichen Reichsstädte im XVI. Jahrhunderte der Glaubensspaltung anheimfielen, wird erkennen, dass der Same des XV. auf fruchtbares Erdreich gefallen war. Das letztere Jahrhundert wurde der Häresie Herr, schon desshalb, weil in den Reichsstädten noch der Adel (Patricier) herrschte, welcher dem Emporkommen der Handwerker mindestens ebenso gründlich gram war, als dem Siege der Häresie; das nachfolgende sah fast zugleich das Emporkommen des demokratischen Elementes und den Sieg der Häresie auf dem religiösen Gebiete.

Der nachfolgende Krieg um Donauwörth vereinigte die schwäbischen und fränkischen Reichsstädte wider ihren Willen unter dem Banner des Reichshauptmannes Albrecht v. Brandenburg und lehrte sie in äusserst delicater Stellung dem Reiche dienen und dadurch den einmal errungenen Vortheil wieder zu erlangen. Die Noth des Reiches durch den drohenden Türkenkrieg, die noch immer obschwebende Gefahr eines Böhmenkrieges, den der ungarische ablöste, brachte dann die Frage über Erhöhung des Reichsanschlages, die Einführung einer allgemeinen Reichssteuer hervor; je dringender aber diese wurden, desto höher stieg die Bedeutung der Städte, von deren geordnetem Haushalte das Reich in seinen Finanzverlegenheiten schnellere und ergiebigere Hülfe erwarten konnte, als von den Fürsten. Bei diesen Verhandlungen benahmen sich aber die Städte mit so vieler Klugheit, Eintracht und Umsicht, dass ihrem Widerstande gegen eine Massregel, von welcher sie den Anfang der Knechtschaft im Reiche besorgten, vorzüglich zugeschrieben werden muss, wenn, was anfänglich nur eine Finanzmassregel sein sollte, jetzt nur mehr im Gefolge einer allmählichen Umwandlung des Reiches auf dem Wege successiver und allgemeiner Reform ins Werk gesetzt werden konnte. Der Gewinn der letztern lag aber auch vorzüglich auf Seite der Städte. Sie gewannen am meisten bei Promulgirung des 10jährigen Landfriedens; die von nun an so häufigen Reichstage, auf welchen die weiteren Reformen berathen wurden, und auf denen bei Maximilian's Kriegen die Subsidien-Frage eine so grosse Rolle spielte, verschaffte ihnen ein gleichmässiges Verfahren in den Berathungen der Reichstage. Während man ihnen unter Karl V. Sitz und Stimme im Reichsrathe absprach, genossen sie dieses Vorrecht ungestört in der ganzen Reformperiode und der dieser vorangehenden des finanziellen Dranges. Am glänzendsten zeigte sich aber die natürliche Folge des consequenten Festhaltens an dem Systeme der Standschaft ihren Erbfeinden, den Reichsrittern gegenüber. Hier ist es jedoch nothwendig, etwas weiter auszuholen, weil nur dadurch der Übergang zu dem Späteren vermittelt werden kann. Die Reichsritterschaft hatte den Landfriedenbruch bekanntlich zu ihrem Geschäfte gemacht und in der Wildheit ihres auf Thiere und Menschen gerichteten Jägerlebens die Veränderung nicht wahrgenommen, welche im Laufe der Zeit fast plötzlich eingetreten war. Wohl wissen wir, als zum Schutze des Landfriedens die schwäbischen Städte und Prälaten zusammentraten, die Ritter von St. Georgenschild auch zu dem

Bunde (dem schwäbischen) traten. Was aber des Adels wahre Gesinnung war, geht zum Theile aus dem hervor, was eben der schwäbische Bund in nächster Frist zu thun bekam, zum Theile aus der bisher bekannten Stellung des Adels zu den unternommenen Reformen, deren Kern, der gemeine Pfenning, bekanntlich an dem Adel einen Widerstand fand, welcher selbst der renitirenden Fürstenpartei zum Rückhalte diente.

Es muss jedoch hierbei auch auf Verhandlungen Rücksicht genommen werden, welche, bisher unbekannt, zur Schilderung des inneren Zustandes der republikanischen Partei im Reiche nicht umgangen werden dürfen.

Es war am Freitage S. Peterstage ad vincula 1494, dass sich die fränkische Ritterschaft in Neustadt an der Aisch „aus gegründeten, merklichen und nothdurftigen Ursachen gemeinem Adel in Ehren, Nutz und gut, zufurkommen zukünftigen nachtheil, Smach Verachtung und Schaden," versammelte und zu diesem Endzwecke in 18 Artikeln übereinkam, die die Grundlage einer besseren Verfassung des deutschen Adels werden sollten. 1. Alle Bundesverwandte wollten einander vor Gericht stehen und nicht mehr mit Gewaltthaten wider einander verfahren. 2. In Sachen der Ehre und des Glimpfes sollte ein Gericht von 7 Bundesverwandten ohne Appellation entscheiden. 3. Dieses Gericht (ein Hauptmann oder Richter und 6 Urtheilsprecher), sollte ein Jahr lang sitzen. 4. Der Verlierende die Unterhaltskosten bestreiten müssen. 5. Jedes Jahr sollte das Gericht erneuert werden. 6. Das müsse die Kosten verrechnen, treu urtheilen zu wollen schwören. 7. Wem das Recht zuerkannt worden, der solle auch das mit der That erfordern dürfen. 8. Wer aber geverlich mit der That (gewaltthätig) zu handeln sich erdreiste, der solle für untauglich gelten, niemand mit ihm essen, trinken oder Gemeinschaft haben. 9. Gegen diejenigen, welche wider diese Vereinigung wider Ehre thun würde, wollten alle mit allem Vermögen Hülfe leisten. 10. Ebenso wenn gegen einen wider sein rechtlich Erbieten Gewalt vorgenommen würde. 11. Wer es höre, dass einer gefangen oder beraubt würde, sollte es zur Anzeige bringen. 12. Sie selbst wollten weder selbst eine verlangende oder verbergende Räuberei üben, noch bei ihren Knechten dulden. 13. Nicht minder wollten sie, in diesem Lande in Herbergen oder Wirthshäusern zu halben und ganzen nit zutrinken. 14. Ferner sollte keiner vom Adel noch sunst von keines Fürsten oder Herren wegen den andern an Leib oder gut beschedigen. 15. Schulden einzufordern sei jedem unbenommen. 16. Müssten sie wegen vertragsmässiger Hülfe Lehen aufsagen, so solle alsdann kein bericht auf oder angenommen werden, „den jhenen sein dann ihr lehen wieder geliehen." 17. Der Vertrag soll währen (?) Jahre lang [1]), und 18. In mittlerer Zeit jeder seine Vettern und Freunde damit bekannt machen.

Es war dieses ein überaus anerkennungswerther Versuch, die inneren Angelegenheiten im Sinne der Reformen zu regeln, sich selbst zu constituiren und zugleich das fürstliche Patrocinium allmählich abzustreifen. Wurde auf diesem Wege fortgefahren, so hörten die immerwährenden Fehden, und zwar zunächst auf dem Gebiete auf, wo man sie bisher als Standesvorrecht und Ehrensache behandelt hatte; ein neuer Geist belebte die Ritterschaft, und wie es unnöthig

1) Darüber scheint man zu keinem definitiven Beschlusse gekommen zu sein.

ward, dass der schwäbische Bund den Zug nach Franken unternahm, die Schlösser des Adels zu brechen, konnte es auch nicht fehlen. dass bei einer derartigen Denkungsart der alte Groll gegen die Reichsstädte nachliess und dem Gebote des natürlichen Interesses Platz machte. Dieses aber lässt sich am einfachsten mit den Worten bezeichnen, welche in ihrer Klagschrift die beherzte Anna Marschalkin, geborene von Thüngen, wider den Markgrafen Friedrich von Brandenburg gebrauchte [1]: Dann so die gemein Ritterschaft bei gleich recht und billigkeit bleiben wille, so müssen sie sich, wie dann längst profezeit ist, zu den Städten thun und verbinden zu handhabung, zu schutz und zu schirm bei gleich und recht und billigkeit zu bleiben; ein klarer Beweis, dass es nicht an Personen in Mitte des Adels fehlte, welche, was diesem Noth that, dringender und besser erkannten, als diejenigen Geschlechter, deren Namen wir als Fürstendiener regelmässig wiederkehren sehen, oder die, deren Burgruinen wie unwillig auf das befriedete Thal herabblicken. Der entscheidende Moment für die Reichsritterschaft — und nicht bloss für diese allein war gekommen. Denn gelang es ihr, das zur That zu machen, was in Neustadt an der Aisch berathen war, so bildete sie für sich eine geschlossene Corporation, welche sich einerseits an die Städte anschliessen konnte, andererseits sich auf die geistlichen Fürstenthümer stützte, deren Regenten, die Domcapitularen, aus der Mitte der Reichsritterschaft, also durch gleiches Interesse mit dieser verbunden waren. Wie aber die Reichsstädte dadurch unerwartet einen Verbündeten erhielten, erlangte das republikanische Element im Reiche selbst erst hierdurch eine sichere, kraftvolle Stütze, eine dreifache Geschlossenheit, man kann wohl sagen in dem Herzen von Deutschland das Übergewicht, und dieses selbst ward in der Art gespalten, dass zwischen den fürstlichen Staaten im Norden und Südosten ein breiter Streif wohlgegliederter und enggeschlossener republikanischer Territorien sich hinzog, welcher einerseits nach den Niederlanden, andererseits nach Westphalen reichte, an den Hanseatischen Städten wie an den Diethmarsen im Norden festen Halt besass.

Diese Lage der Dinge war denn auch wohl geeignet, den benachbarten Fürsten gerechte Besorgnisse einzuflössen, namentlich den Brandenburgischen in Franken, deren Landschaften ja von geistlichen, reichsstädtischen und ritterschaftlichen Besitzungen theils umgeben, theils durchzogen waren. Ebendessbalb bot dann auch M. Friedrich v. Brandenburg Alles auf, diese Einigung in den ihm unbequemen Puncten zu verhindern.

„An unsern gnädig Herrn, heisst es daher in der Instruction an H. Ludwig von Eyb und H. Conrat von Berlichingen von Seiten des M. Friedrich und des damals noch lebenden M. Sigmund's, sey gelangt, dass die Ritterschaft zu Franken damit umbgee sich zusammen in verstendnuss und Eynung zu thun, das loben unser gnedig Herrn, damit die Ritterschaft dester friedlicher und gerwiger bei den Iren und Iren Freiheiten unvergewaltigt pleiben

1) Donnerstag nach Matthei Apos. 95.

und ihrem Herrn dester stattlicher gedienen mochten, doch so sey unser gnädiger Herren guttlichs ersuchen und bete, dass sie sich wider Ir gnad nymands bewegen lassen, oder ichts furnehmen das wider Ir gnad geen oder sein solt. Angesehen wie gnädiglich und getreulich ir Herr und Vater [1]) sich bei der Ritterschaft des Lands zu Franken gehalten, die er allzeit geliebt und gehandhabt, also dass er das Wort in sein gruben bracht hab, dass er ein erzieher und ein auffenthalt des Adels gewesen sey. Denselben fusstapfen und furstenlichem gemut nachzuvolgen Ir genad gein dem Adel und sunderlich im land Franken, auch sind des vertrawens die Erber Ritterschaft hab sie auch in augen als ir elltern getan haben Vnd lassen sich in kein widerwillen noch widerwertigkeit gein iren gnaden Furen, noch in ichte das der Ritterschaft irn löblichen herkommen und freyen Dienste verhindern mocht, das wollen sie in unvergessen gemut und gedechtnus gein jne halten in gnaden gunstlich zu erkennen und zu beschulden. — Item sollt ein verstentnus zwuschen der Ritterschaft gemacht werden, dass es gesetzt wurd auff der weysse, dass sie sich zusamen theten in erbern vertrag, dorin sie sich gein einander verschrieben und einer den andern bei seynem inhabenden gut gerwelig [2]) pleiben zu lassen, dieweil einer den andern des mit recht nit entsetzt und dass sie einander vnder ine selbst und gein Andern, die in diesem Bund mit wern, hilff schuldig wern, wie man der eines wurd die gleich und zimlich wer vnd jr leydenlich genuss rechtlich ausstrag hatten umb was sie zu einander zu sprechen hetten oder gewonnen, doch dass ein yder seyn herren aussnem, damit wern sie beyeinander und mochten sich dester bas bei Recht und dem Iren, auch bei jhren frenkischen Freiheiten behalten mit hilffe der frenkischen Fürsten, welche zu jm komen, das den selben vorbehalten were, welche zu jne in solchem vertrag wollten, das sie den oder dieselben zu in jne den vertrag nemen. Item, wo die Ritterschaft darauf geen wollt, dass sie sich zum Bischof zu Würzburg thun wollen, davor seyt; denn es wer merklich wider die Ritterschaft (?!), dadurch weren sie an dasselb und allein vertrickt und wer jne damit vbel geholffen gein des Bischofs puntgenossen, die der Bischof nit wurd dahinden lassen. Item jne ist auch furzuhalten der Handel der Eynung der Ritterschafft zu Swaben, wie daselbst zwuschen der Ritterschafft und des Reichs Steten gefasst ist und die Fürsten und herrn Österreich und Würtenberg zu denselben pund in Eynung komen seyn!"

Diese Sprache ist verständlich genug und die nachfolgende Verhinderung der im besten Wege begriffenen Einigung lässt über die wahre Absicht keinen Zweifel aufkommen. Viel lieber sah man noch den Eintritt in den schwäbischen Bund, in welchem sich Fürsten (unter ihnen der Oheim der Markgrafen von Brandenburg Erzbischof Berthold von Mainz) Prälaten, Ritter und Städte befanden, als eine Conföderation unter sich, die instinctmässig zum Anschlusse an einen geistlichen Fürsten geführt hätte, die ja bereits im Lande zu Franken aus der Mitte der Reichsritterschaft gewählt wurden. Sie konnte verhindert

1) Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg.

2) geruhelig.

werden; aber von diesem Momente an, beginnt aber auch die Oppositionsstellung der deutschen Ritterschaft. Schon im Jahre 1495 verweigern sie jeden Antheil an Errichtung des gemeinen Pfennings; das alte wüste Treiben gesellt sich noch stärker als je hinzu. Schon 1499 treibt ihr Benehmen die Bauern in Schwaben zur Empörung und fürchtet man in Franken bereits dasselbe. Zwei Jahrzehente später wetteifern sie mit den Städten in Erhebung von Klagen gegen alle Stände des Reiches, Beschwerden aus denen der Ärger, hinter den Städten zurückbleiben zu müssen, klar hervortritt. Dann muss der schwäbische Bund nach Franken ziehen, die adeligen Schlösser zu zerbrechen, und indem er dieses thut, beraubt er Franz von Sickingen seiner Bundesgenossen, wird dieser um so leichter von den Fürsten besiegt und damit das geträumte, ritterschaftliche Herzogthum Franken als Embryo vernichtet.

Obwohl hiedurch, so wie durch Stiftung des schwäbischen Bundes die sonst so nahe gelegene Vereinigung des gesammten republikanischen Elementes im Reiche aufgehalten wurde, hatten diese Ereignisse doch für die Entwickelung des Städtewesens keinen nachtheiligen Einfluss, sondern gelangte dieses gerade jetzt auf den Gipfel seines Glanzes, wenn auch zum Theile in Folge der eingetretenen ausserordentlichen Ereignisse der Zeit. Es fand ein neuer Aufschwung Statt, zwar nicht für alle, doch für die grösseren Städte, wie denn überhaupt aristokratische, um nicht zu sagen oligarchische Interessen sich von dieser Zeit an sehr bemerkbar machen. Die Entdeckung einer neuen Welt, noch mehr des Seeweges nach Süd- und Ostasien fand aber an ihnen keine müssigen Zuschauer. Die lang gesparrten Capitalien, der Fleiss reichsstädtischer Haushaltung, wurden im Seehandel angelegt, und bald ist es dahin gekommen, dass deutsche Schiffe die von Lissabon aus nach Ostindien segelnde portugiesische Flotte begleiten. Antwerpen wird die Brücke, durch welche das Kaiserreich mit Portugal, Mitteleuropa mit Mittelasien in Verbindung treten. Eine deutsche Colonie wurde in Mittelamerika gegründet. Der Gewürzhandel fiel in die Hände deutscher Handelsgesellschaften und wurde bald in einer Art betrieben, dass die in Folge der Entdeckung neuer Welten eingetretene Wohlfeilheit derselben, schnell einer doppelt empfindlichen Theurung weichen musste. Schon im Jahre 1512 musste sich die Reichsgesetzgebung gebieterisch in die Handelsverhältnisse Deutschlands einmischen und es ist für unsere Zustände äusserst charakteristisch, dass, während die deutsche Hansa 50 Jahre später durch die sogenannten „marchands avanturiers und andere Monopolisten" (englische Handelsgesellschaften) den englischen Tuch- und Wollenhandel verlor, allmälig aus England verdrängt wurde, im deutschen Reiche, als der Welthandel kaum an dasselbe gekettet worden, die grossen Handelsgesellschaften, welche allein denselben mit Vortheil betreiben konnten und denen die grossen Handelsstände ihren Reichthum, Deutschland seinen Antheil an dem Welthandel verdankte, schon 1512 strengstens verboten, ein Kaufmann Bartholomäus Rein, „der in gar kurzer Zeit mit so wenig Hauptgut in der Hochstetter Gesellschaft all sein merkliches Gut gewonnen hat," (etwas später) deshalb eingekerkert wurde.

Es ist nothwendig von den deshalb getroffenen Massregeln, wie von den laut gewordenen Beschwerden das Erheblichste mitzutheilen.

Nachdem, heisst es in dem Antrage auf dem Reichstage zu Köln (22. Mai 1512) „etlich viele Gesellschaften in Kaufmannsschaften in kurzen Jahren im Reiche aufgestanden, und etlich sonder Personen sein, die viel Waare und Kaufmannsgüter als Specerey, Erz, Wollentuch u. d. gl. in ihre Hände und Gewalt allein zu bringen unterstehen, Fürkauf damit zu treiben, setzen und machen ihnen zu Vortheil solche Güter, den Werth ihres Gefallens, fügen damit dem heiligen Reich und allen Ständen desselben merklich Schaden wider gemeines geschriebenes kaiserliches Recht und alle Ehrbarkeit, ist bedacht inn selben auch merklich Nutz und Noth sein Ordnung und Fürsehung zu thun. Demselben nach sollen solch schädliche Handtierungen hinfort verboten und absein und die hinfort Niemand treiben oder üben. Welche aber herwider solches thun würden, derer habe und Güter sollen confisciret und der Obrigkeit jeglichs Orts verfallen sein, auch dieselben Gesellschaften und Kaufleute hinfort durch keine Obrigkeit im Reich geleitet werden, sie auch desselben nicht fähig sein, mit was Worten, Meinungen oder Clauseln solches Geleit gegeben würde. — Doch soll hiedurch Niemanden verboten sein, sich mit Jemanden in Gellschaft zu thun, Waare, wo ihnen gefällt, zu kaufen und zu verhandtiren, dann allein dass er die Waare nicht unterstehe in eine Hand zu bringen und derselben Waare nicht einen Werth nach seinen Willen und Gefallen zu setzen oder den Käufer oder Verkäufer an ding solche Niemanden dann ihm zu kaufen zu geben oder zu behalten oder dass er sie nicht näher geben wollte, wann wie er mit ihm überkommen hätte." etc.

Man sieht nun daraus, dass auch die Hansa, in deren Händen der Handel mit Wollentuch und theilweise selbst mit Erz, schwedischem Eisen und Kupfer lag, gleichwie die Handelsunternehmungen der Fugger von Augsburg die durch ihren monopolisirenden Bergwerkbetrieb nicht wenig zu den revolutionären Bewegungen des J. 1525 beitrugen, wie die grossen Gesellschaften, die nach Portugal handelten, unter dem Verbote begriffen waren. Neu und für Deutschland sehr eigenthümlich aber war, dass als ein Hauptanlass zu diesem den Welthandel und den Reichthum der Nation berührenden Verbote unter anderen auch die Verordnungen der Kaiser Theodosius, Honorius und Justinian angeführt wurden. Als Maria und Elisabeth von England die 100jährigen Privilegien der Hansa in London brachen, wurde, um ihnen die Concessionen 14 englischer Könige zu entziehen weder Theodosius noch Justinianus citirt. Man erhöhte von Seiten des Parlamentes die Zölle, gestattete die Bildung neuer Monopolien (Handelsgesellschaften), welche die alten (fremden) aus dem Lande trieben und liess diese in Emden — auf damals deutscher Erde — festen Fuss fassen, den Feind im eigenen Lande zu bekämpfen. Man merkt an der Verordnung des Kölner Reichstages den matten Flügelschlag einer neuen Zeit, in welcher zwar Nationalgeist, Nationalreichthum und Nationalgrösse untergingen, aber das Studium des justinianischen Rechtes in Deutschland grosse Fortschritte machte, und Hand in Hand mit den Zerwürfnissen der Zeit gehend, theilweise sie nährend, theilweise sie ausbeutend, die alte Grösse vernichtete. Mochten übrigens der Kölner Reichstag und nach ihm noch 5 andere die Monopolien verbieten, der Adel nicht genug Worte finden, das Schädliche derselben hervorzuheben, der Kaufmann schloss noch wie vor seine

Gesellschaften, legte in diesen seine Capitalien an, gewann bedeutend und liess im Besitze seiner Reichthümer, die auch Kaiser Justinian nicht verachtet hatte. die Monopolverbote sein was sie waren, papierene Verordnungen.

„Item klagte man 1523 von Seite des Adels, wo man im Reich die Überfahrer, Schuldigen und Übelthäter auf gleichen Rechten und Maassen sucht, erforscht und straft, würden Grafen und Herrn und anderer Adel des heiligen Reiches gemeinen Nutz und ihnen selbst zu gut auch kaiserliche Majestät und andern ihren Obrigkeiten zu unterthänigen gebürlichen Gehorsam gleich gern dazu rathen und helfen, wie andere Reichs-Stände. Wo sie aber spüren, dass unter viel grossen wichtigen Mängeln und Beschwerden des heiligen Reichs keine zu allen Reichstagen mehr berathschlagt und thätig vollzogen werden, dann wie man sie des Adels verfolge, von ihren Gütern und erbaren lang hervorgebrachten Gerechtigkeiten geschicklich unter einem Schein des Rechtens unbillig abdringe, die rechtmässige Gegenwehr ihnen verbiete. — ihnen solches alles hinfort zu gedulden zu viel beschwerlich und unleidenlich. — Denn offenbar ist, wie die grossen Gesellschaften in deutscher Nation des heiligen Reichs Unterthanen schier aus allen Ständen bisher hoch und übermässiglich beschwert haben, mit ihren Monopolien Verbündnissen einhellig aufsetzen, wie hoch eine jede Waare verkauft soll werden, Niederdrückung der armen gemeinen Kaufleute, bei denen man besseren Kauf aller Waaren bekommen möchte, merklichen überschwänglichen Wucher, so sie über allen ihren Kosten und ziemlichen Gewinn jährlich aus deutscher Nation aufheben, einsammeln und doch neben andern Reichsständen fast wenig Steuer oder Darlegung thun zur Abwendung der zufälligen Beschwerden unsers gemeinen Vaterlandes und des römischen Reiches."

„Es ist auch durch etliche ihrer Mithändler oder derselben Beiwohner, als uns glaublich anlangt, erschollen, dass den Gesellschaften in den nächsten 10 oder 15 Jahren allein auf dem Meere zwischen Seeland und Portugal an Gold, Silber, Kupfer und etliches wenig anderer Waaren, als Barchent etc. — denn königliche Würde zu Portugal begehrt um den Pfeffer und andere Gewürze allein Silber, Gold und Kupfer, lässt sich auch mit anderer Waare sein verkauftes Gewürz gar selten und beschwerlich vergleichen — mit Ertrinken der Schiffe und sonst nahend bis in die 10 oder 1200000 Gulden werth Schadens geschehen sein soll. Es ist auch wissentlich, dass eine deutsche Gesellschaft mit ehegemeltem König auf einen Kauf anzunehmen gehandelt hat bis auf 600000 fl. werth in einer kurzen Zeit mit obgemelter Waare zu bezahlen, doch mit dem Geding; dass seine königliche Würde andern deutschen solche Waaren theuer (verkaufen) soll. Daraus erfindet sich dasjenige so Jederman im Römischen Reiche klagt, wo das gemünzte und ungemünzte Silber, Gold und Kupfer hinkommt, welches auch durch sie auf das Venediger Meer und förder den Türken, ganzer Christenheit zuwider und über gestrenge Verbietung der kaiserlichen Rechte je zu Zeiten wissentlich zugeschoben und verhandelt wurde, also dass man das jetzt zur Wehr

gegen den Türken und andern im Reiche anliegenden Nothsachen nicht zu geringem Nachtheil deutscher Nation einen merklichen Mangel hat. Über solche Schwächung des gemeinen Nutz machen sie ihnen schier alle und jede sondere Personen und Inwohner des röm. Reiches mehr zinsbar, denn hievor in Menschengedenken gewesen, indem dass dieselben unter ihnen nicht allein jede Spezerey und Gewürz, sondern auch allerley andere Stück und Krämmerei, so sie fürkaufen und in ihrer zweier oder dreier Gesellschaft Hand allein mit Behendigkeit darbringen, setzen und verkaufen ihres Gefallens dermassen, als ihr etliche selbst bekannt haben, dass sie oft mit 100 fl. Hauptguts ein Jahr 40, 50, 60 bis in 80 fl. gewonnen, auch ohne Zweifel deutscher Nation ein Jahr mehr verdekter Weise listiglich Schaden Abschatzung und unter dem Dach abrauben; denn alle die andern Feldräuber in 10 Jahren thun mögen, und wollen doch nicht misshandelt sondern erbar genannt sein.

Es ist begreiflich, dass nach einer derartigen Argumentation, die den Kaufmann dem Räuber gleich setzte, nicht glimpflich war, wenn der Adel, von welchem diese Klagen ausgingen, von den Fürsten verlangte, „sie möchten ohne weiteren Verzug ein christlich Einsehen thun wider obgenannte grosse Gesellschaften und ihre Güter thätlich vornehmen, unangesehen, dass sie zur Handhabung ihrer Händel etlichen Fürsten und andern mächtigen Ständen, doch nicht um geringen Wucher oft nicht viel Geld leihen, von etlichen anderen Geld zu Gewinn und Verlust in ihre Gesellschaft nehmen, den Dritten oder ihren Räthen tapfere Geschenke thun, und die vierten mit Heirath auch andern Freundschaften listiglich an sich ziehen, damit dieselben alle oder zum Theil ihre obberührte erschreckliche, höchst schädliche tägliche Misshandlung wie bisher durch etliche viel beschehen, desto länger helfen vertheidigen und handhaben."

Dieser Sprache der Leidenschaftlichkeit gegenüber, die übrigens den hierin erwähnten Thatsachen keinen Eintrag thut, möge aus dem von dem Reichstage des Jahres 1523 gepflogenen Untersuchungen eine Anzahl anderer Thatsachen folgen, durch welche der wahre Zustand der Dinge ermittelt wird. Zuerst wird erwähnt, dass dem Könige von Portugal ein Pfd. Pfeffer aus Indien bis Antorf [1]) nicht über 3 Schilling in Gold, wovon 20 einen rheinischen Gulden, thun, zu stehen komme. Wenn aber eine Gesellschaft nach Portugal um Specerei schicke, so gäbe diese dem Könige, was er biete und zu Zeiten auch noch mehr, wenn er sie nur Anderen noch theurer gewähre. Durch diese gegenseitige Steigerung sei es dann dahin gekommen, dass z. B. der höchste Saffran das Pfd. 3 fl. 6 kr. im Jahre 1516, auf fünfthalb Gulden 15 kr. (1522) gestiegen sei. Saffran (Zima) von 2 fl. das Pfd. (1516, 1519) auf 4 fl.; Nägelen das Pfd. (1512) 19 Schilling, deren einer 3 kr. ist, (1522) auf 2 fl. In ähnlicher Art Zimmet, Muskatennuss; der Pfeffer das Pfd. von 18 kr. auf 33 kr.; der Zentner Zucker von 11 und 12 fl. um 1515 und 1516 in 2 Jahren auf 20—21 fl.; venetianische Mandeln der Zentner 1518 8 fl., 1522 auf 12 fl."

1) Antwerpen.

Über diese hohen Preise, denen namentlich Nürnberg seinen Reichthum verdankte, glaubte das deutsche Reich zu verarmen, der Adel zu verderben. Es war unerträglicher Wucher, weil das Capital sich concentrirte, der Kleinhändler das nöthige Verhältniss zum Grosshändler noch nicht gefunden hatte, und die Circulation der gewonnenen Reichthümer noch nicht organisch im Gange war.

Die Reichsstädte waren übrigens nicht gewillt, die errungenen Vortheile so wohlfeilen Kaufes aufzugeben, besonders da die Erfahrung lehrte, dass das Gold, am rechten Orte als „Verehrung" angewendet, auch in Deutschland seine Wirkung nicht verfehle. Allein zum Unglücke für sie waren die wider die Monopolien vorgebrachten Beschwerden beinahe die geringsten oder doch diejenigen, welche sich am leichtesten heben liessen, während gerade jetzt alle Stände sich zu vereinigen schienen, die theuersten und besterworbenen Vorrechte ihnen zu entreissen, so gleichsam sich für den Aufschwung zu rächen, den sie ohne diese zu nehmen, sich erdreistet hatten.

Leider sind die Verhandlungen der Städtetage, welche hierüber die genauesten Aufschlüsse geben könnten, nicht gleich Anfangs von den Betheiligten gesammelt und aufbewahrt worden. Erst als man von Seiten der höheren Stände anfing, den Städten Sitz und Stimme im Reichsrathe streitig zu machen, stellte sich die Nothwendigkeit der Anlage eines gemeinsamen Städte-Archives, in welches namentlich alle Städtetags-Abschiede aufgenommen werden sollten, überzeugend heraus. Es wurde daher 1559 Sorge getragen, ein genaues Verzeichniss aller gehaltenen Städtetage anzulegen, um der Acten selbst Herr zu werden, zu welchem Ende man sich besonders an Strassburg wandte, wo man die meiste Sorge für Aufbewahrung der einschlägigen Acten gehabt zu haben scheint. Aus den noch aufgefundenen Acten wurde sodann durch geschickte „Registratores" ein chronologischer Auszug verfasst, welcher in Ermanglung der Originalien als Quelle dienen muss, und um so kostbarer ist; je schlimmer die Ungunst der Zeit und die incuria hominum mit dem von den einzelnen Städten selbst gesammelten Städtetags-Protokollen verfuhr. Es ist ein derartiger beglaubigter Auszug, aus dem der Verfasser dieser Zeilen schöpft, wo ihn nicht die Reichstags-Acten in den Stand setzen, die inneren Verwicklungen des deutschen Reiches durch ein bisher unbekanntes Material zu erhellen [1]. — Wie bekannt, sind die zwei letzten Decennien vor der Glaubensspaltung die Zeit, in welche nicht blos der grosse Handelsaufschwung der Reichsstädte fällt, die nicht wie

1) So weit der Verfasser nachzuforschen vermochte, sind die Acten der Städtetage, wie sie für Nürnberg gesammelt wurden, entweder verloren gegangen oder noch nicht aufgefunden worden. Die von Augsburg werden erst von Hrn. Horberger, dem geschickten und thätigen Archivar dieser Stadt gesammelt. Das K. B. Archiv zu Bamberg besitzt ein Exemplar, welches aus Nürnberger Acten für die Reichsstadt Schweinfurt zusammengestellt wurde, und dessen Inhalt daher, bis die Nürnberger Acten aufgefunden werden, diese ersetzen muss. An diese schliesst sich sodann an, was in der Reichsstadt Speier für die Städtetage zum Behufe der Erhärtung des städtischen Sitz- und Stimmenrechtes aus der städtischen Registratur zusammengestellt wurde, was in 5 Bänden mir, durch die Güte des k. Archivars zu Speier, Herrn Koch, zur Benützung eingehändigt wurde.

die italienischen Städte von der Entdeckung des neuen Seeweges und eines neuen Erdtheiles unangenehm berührt wurden, sondern mit deutschem Fleisse sich der Vortheile dieser eine neue Welt aufschliessenden Entdeckungen zu bemächtigen wussten. Es erlangten die Städte aber auch zugleich mit dieser Revolution, welche in den commerciellen Verhältnissen der damaligen Zeit vor sich ging, eine Mehrung ihrer politischen Stellung, welche sie zwischen den Fürsten einer- und ihren alten Gegnern, den Rittern, andererseits zu einer Mittelmacht erhoben.

Schon auf dem berühmten Reichstage zu Worms [1]) war nämlich eine jährliche regelmässige Versammlung der deutschen Reichstage beschlossen worden, „von Vollziehung und Handhabung gesprochener Urtheile, der willkürten Austrage, vom Landfrieden und von anderer Nothdurft der Christenheit und des heil. Reiches zu handeln." Da man aber ermass, dass die Stände des Reiches „langsam und beschwerlich mit merklicher Mühe, Arbeit, Kosten und Darlegung zusammenzubringen und doch zu Zeiten Sachen fürfallen deren Verzug nachtheilig und schädlich," so wurde auf dem Reichstage zu Augsburg 1500 ein Reichs-Regiment eingeführt, welches — offenbar eine Schöpfung des Churfürsten Berthold von Mainz — wenn recht gehandhabt, den ganzen Zustand des Reiches heilsam zu verändern vermochte. Dieses Reichs-Regiment, welches 1500 seinen Sitz in Nürnberg nahm, bestand aus den 6 Churfürsten, von welchen immer einer von einer Frohnfasten (Quatember) zur andern, persönlich zu erscheinen hatte, aus 6 Geistlichen, und 6 weltlichen Fürsten, von denen abwechselnd ein geistlicher und ein weltlicher 1/4 Jahr lang beizuwohnen hatte; aus 2 Räthen, einer wegen der österreichischen Lande Kaiser Maximilians und einer wegen der burgundischen Erblande Erzherzog Philipps, aus 4 Prälaten, von welchen jeder 1/4 Jahr persönlich in Nürnberg zu verweilen hatte, aus einem Deputirten des Grafenstandes, endlich nebst 6 Vertretern der 6 Kreise (aus der Ritterschaft von Doctoren und Licentiaten erwählt) aus 8 reichsstädtischen Verordneten (Köln, Augsburg, Strassburg, Lübeck, Nürnberg, Goslar, Frankfurt, Ulm) und zwar so, dass alle Vierteljahre 2 (jede Stadt eine) redliche, verständige Personen zum Reichsrathe zu wählen hatte. Der Kaiser oder dessen Statthalter führte das Präsidium.

Dem Regimente stand auch nicht allein die Befugniss zu, Klagen von den durch Landfriedenbruch Beschädigten und die Exercitien wider Landfriedenbrecher, freventliche Verächter der Kammergerichts-Urtheile und Gebote an- und vorzunehmen, und überhaupt gleich einem Reichstage zu handeln, sondern auch auswärtige Verhältnisse des Reiches (mit Polen und Ungarn) zu betreiben, ja selbst mit dem Papste in Bezug auf Concordate und die Beschwerungen der deutschen Nation durch den römischen Stuhl, die Verwendung der deutschen Annaten, der Indulgenzgelder etc. zur Türkenhülfe in Unterhandlung zu treten. Bei wichtigen Verhältnissen musste es die 6 Churfürsten und die 12 verordneten Fürsten (Magdeburg, Würzburg, Worms, Eichstett, Augsburg, Münster, Albrecht Herzog von Sachsen, Georg Herzog von Baiern, Friedrich Markgraf von Brandenburg, Wilhelm Herzog von Gülch, Wilhelm Landgraf von Hessen, Christoph Markgraf von Baden) in Person berufen. Im Ganzen aber durfte es „alle und jede Sachen

1) 1495.

des Röm. Königs und des heil. Reiches so Recht, Fried und dieser beider Handhabung, Wiederstand gegen die Ungläubigen und andern Anfechtern der Christenheit, des Reiches und was von diesem allem abhangt, oder darzu dienstlich oder erspriesslich sein mag, antreffen, fordern und handeln, die Reichssteuer einnehmen, christgläubige Könige und Gewalten, die der deutschen Nation gewogen, um Rath und Hilfe ersuchen."

Noch sind die Acten desselben zu wenig bekannt, als dass man ein vollgültiges Urtheil über dessen Wirken fällen könnte. Wohl aber sieht man deutlich, dass dadurch die kaiserl. Macht beschränkt, Maximilian in Opposition gegen den Chur-Erzkanzler gesetzt wurde, endlich die Macht der Fürsten sich hob, so dass „die Anschläge" der höheren Stände gegen die niederen seit dieser Zeit, sich immer unverholener zeigen.

Sei es, dass der frühe Tod Churfürst Bertholds das Reichs-Regiment hinderte, wirklich das zu werden, was es zu werden bestimmt war; sei es, dass eben die mangelhafte Inswerksetzung die Übelstände nicht hindern konnte, kurz es findet sich gerade jetzt der Zustand des Reiches übler, zerrütteter, als je.

Schon waren die Aufstände der Bauern gegen den Adel und Geistlichkeit so rasch aufeinander gefolgt, dass man bereits die Vertilgung des einen oder andern Standes befürchtete. In den Städten aber war es zu blutigen Fehden zwischen den Zünften und Geschlechtern gekommen, die wie in Augsburg, Köln und Erfurt auch blutige Executionen nach sich zogen, und weit entfernt, dass dadurch die Gährung nachgelassen hätte, schien sie vielmehr mit jedem Jahre zu wachsen. Wiederholt beschuldigte Kaiser Maximilian den unruhigen und gewaltthätigen Herzog Ulrich von Würtenberg „die jhnen, so vormals im armen Cuntzen (Bauernaufstand des Jahres 1513) die vordristen gewest sammt dem gemeinen leichtfertigen popel an sich zu ziehen," zugleich mit Franz von Sikingen, dem Haupte des revolutionären Theiles der Reichsritterschaft, in Verbindung getreten zu sein, selbst Frankreich und den Grafen von Geldern in den Bund gezogen zu haben; also dass selbst ein Fürst mit Rittern und Bauern unter einer Decke spielte, und wahrlich nicht im Schlafrocke und Pantoffeln Revolution machte.

Ungeachtet aller vorausgegangener Reformen bezeichnete der Reichsausschuss im Jahre 1517 „gebrechlichkeit des rechten und landfriedens, (Bamberger R. T. A. VIII, f. 80 anno 1517) als die mengel daraus all' Irrthum beschwerung in dem heil. Reich strebend ensteen, fliessen und zuwachsen seien" und doch machte derselbe Bericht kein Hehl, dass „sie bede durch die R. K. Majestät auch des h. R. Reichs-Stände hochlich bedacht und vernunftiglich aufgericht geordnet declarirt und zu den Reichstagen also oft ersetzt, das sie nit zu endern noch statlich zu pessern sein!" Man kennt die Schriften, welche 8 Jahre später bei dem Ausbruche des grossen Bauernkrieges verfasst wurden und die Beschwerden des Bauernstandes enthaltend (vergl. Stumpf, Allgem. Gesch. des Bauernkrieges und dessen Denkwürdigkeiten II, S. 96) einen so tiefen Blick in das Elend jener Zeit gestatten, die die Führer des Bauernheeres in weltlicher Beziehung nicht minder als in geistlicher zu reformiren gedachten. Man weiss ferner, wie sehr sich einige Städte, als Rotenburg, Nürnberg, Würzburg, Bamberg, den Aufgestan-

denen wenigstens, so viel als es nur immer die vorsichtige städtische Politik, und theilweise auch noch mehr gestattete, zuwandten. Wenig oder gar nicht ist berücksichtigt, dass der Reichstag des verhängnissvollen Jahres 1517 mit seinen Schilderungen des Reichszustandes gleichsam allen Unzufriedenen den Mund öffnete. Da dieses Actenstück den Boden zeigt, aus dessen Furchen die Glaubensspaltung emporstieg [1]), ist es billig, demselben eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen. Es führte zuerst aus, wie „das Camergericht nicht so stattlich mit Personen, Häuptern und Gliedern versehen sei, als es der Sachen und Parteien Nothdurft erheischt, auch Personen angenommen worden, die nit alle zu solchen Sachen geschickt sein mochten. Wegen des langen Disputirens könnten die Parteien zu keinem Ende ihrer Sachen kommen. Es weise Parteien bei schweren Pönen ab und condemnire andere uncitirt, und unverhört. Dem Camergerichte werde sein Lauf und Gang nit freigelassen, noch gegen den einen wie gegen den andern gehalten. Es werde dabei über die mass verzuglich gehandelt, dadurch die alten sachen vil Iare hangen pleiben. Auch beclagen sich etwa viel, das wann sie gleich mit sweren costen und darlegung urtheil mit Recht behalten, sie kein Exemtion weder bey hohen oder nyderen stenden, die sie deshalb ersuchen, bekommen mögen. Ja man werde sogar bei hohen Pönen gewehrt sich der Execution und Briefe zu behelfen, das Gericht aber aus der und anderen Ursachen also verkleinert, und verachtet, dass auch hoher und nyder stende personen der ende zu rechtvertigen zu wachsen scheu oder beschwerde tragen. Man nehme selbst Prozesse über kleine thörichte Nachbarhandel, deren Gegenstand nit über 4 oder 5 fl. beträgt an, wodurch die grossen Sachen verhindert würden. Indem Jeder, der Armuth schwört, wie billig gehört werde, geschehe dadurch vielen bösen Händeln Vorschub oder Anlass. In fiskalischen Sachen geschehen viele Missbräuche; die Last der Unterhaltung des Gerichtes sei nicht gleichmässig ausgetheilt. An 40.000 fl. seien ausständig, wodurch die Gerichtspersonen zu Unlust gefürt werden. Es bleibe wider die Reichstagabschiede an Orten, die selbst viel Handel am Gericht hetten, dadurch die Parteien und Sachen beswert." Der Ausschuss fand ferner, dass viel Unwesens Wiederwärtigkeit und Ungehorsam im Reich und deutscher Nationen sich ereignet, aus dem, das die Ämter nit alle mit verständigen, friedsamen Personen versehen, die Gerechtigkeit auch an niederen Gerichten gestümmelt und besonderlich das übel auch Missrathen, wie sich solche wohl gepurt, ganz nit oder wenig, und mehr an der n a r u n g dann am l e i b gestrafft. Andere Missbräuche fanden sich bei den Gerichtzwängen geistlicher und weltlicher, Westfälischer Rotweilischer und anderer Gerichte, Acht und Aberacht würden obwohl die höchsten Strafen der weltlichen Oberkeit wenig geachtet und angesehen, die Ächter statt verfolgt, geschützt und geschirmt [2]). Eben so wenig werde angesehen und gehalten, was auf so vielen

1) Ich habe dasselbe in den Bamberger Reichstags-Acten gefunden. R a n k e (deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I, S. 166 der dicken Ausgabe) erwähnte dieses Gutachtens jedoch in einem so freien Auszuge, dass seine grosse Bedeutung namentlich für diejenigen, welche mit dem Jahre 1517 eine neue Epoche der Weltgeschichte anfangen, nicht recht erkannt werden kann.

2) Wie sich nachher besonders bei Martin Luther zeigte.

Reichstagen wegen der „uberschwenklich costlichkeit mit Kleidung, zerung, übermässig zudrinckens, rüstung, hochzeit und andern nydern und hohem Stande, der gewerbenden Gesellschaften, auch Spiels und zuvorab, goteslesterung, berathschlagt und ordnung furgenommen worden." Viele von diesen Klagen finden sich in den späteren Beschwerden der Städte wieder, viele aber trafen diese selbst. Im Ganzen jedoch, stellte sich ein äusserst unerfreuliches Bild dar, welches der Ausschussbericht selbst mit den dürrsten Worten zu entfalten kein Bedenken trug:

„So des obgedachten ersten stuksmengel sein weg funden, als der ausschuss erachtet, wo R. K. Majestät und die Stände wollen, leichtlich zu geschehen sei, so wurden der izt swebende irrung und zufalls viel hingenumen, die andere des Unfriedens halben und dergleichen auch vast abgewennet, da daraus, das der Lantfriede nit gehanthapt, auch dem Übel zugesehen worden, das zweyte, das ist der Unfriede erst entsprungen und gevolgt, also und dermas ingewurzelt und gepreitet, dass die Strassen zu Wasser und zu Land beynahe nyndert im heil. R. Reich gehegt werden nit sicher sein, auch weder das Haupt noch der Glieder machte Gleit oder anders geacht noch angesehen wurde, die Unterthanen und Armen geistlich und weltlich, derselben verwanten nit geschirmet, noch bei recht oder dem Irem pleiben mogen, oder behalten werden, Witwen und Waisen verlassen, der Ackermann seinen Bau und Arbeit, der Kauf und gewehrman an ihrer Handtirung dergleichen der Fürsten und ander potschaften, auch die so die strassen prauchen, pilger und ander an irem Vorhaben und guten Werken verhindert, das nit allein wider Gott die natur recht und alle billigkeit, sondern auch R. K. Majestät dem heil. Reich, Churfürsten, Fürsten, prelaten, Grafen und allen Stenden desselben zu Smehe, Schimpf, Hohn, Verachtung und Vercleinung bei fremder Nation reicht.

Der Ausschuss geschweigt, der schaden, Abpruch, Nachtheil, so an Zollen, Mauten gleit und anders, die dadurch geweckt, geschmelert, und eines theils ganz niedergelegt werden, aller oberkeit, auch dero verwandten daraus entsteen und zuwachsen, das je bei unseren zeiten gescheen zu lassen und mit warheit zu reden beswerlich und zu erbarmen ist.

Der Bericht endete, indem er auseinandersetzte, dass wenn nicht schleunig durch Kaiser und Stände dem Übel vorgebeugt werde, nichts anderes erfolgen könne, „dann abfall zerstörung und verderben des heil. Reichs und ganzer deutscher Nation. Man möge bedenken, welche Reiche, Könige, Land, Communen und Herrschaften durch Mangel der Gerechtigkeit und der Glieder Uneinigkeit vergangen, auch was jetzt in den herzen und gemüthen der gebauern und gemeins Manns steckt und also zu sprechen allethalben wütet." Man möge rathen und helfen, „das solche sovil menschlich und muglich, furkomen oder zum wenigsten in das mynst bose gewend und unbetrechtiglich nit dahin wachsen lassen, noch dass man mit warheit reden und sagen moge, die hochgepreist deutsche Nation so allen reichen und herrschaften, die nach Sieg und Landen streben, stark volks und rats genug geben, sich durch ir selbe uneinigkeit, deren sich ander Reichen Nation oft erfrewet, die auch in das heil. R. Reiches zu irer enthaltung und wolfart gesohnt ingetragen (sic) und durch ire geschwind gescheitlistigkeit auch in ander wege

practicirt haben, in abfall und vercleynung pracht, für Verderben nit verwaren noch weren oder bei unsern zeiten erhalten konnen, das je spätlich auch swere zu horen sein wurde."

Es wollte es das Verhängniss des deutschen Reiches, dass gerade der Reichstag, dessen Ausschuss so energisch auf rasche Hülfe der Übelstände drang, zu keinem Beschlusse kam, und in demselben Jahre, in welchem Abfall, Zerstörung und Verderben des heil. Reiches und ganzer deutscher Nation vorausgesagt wurde, 1517, die Glaubensspaltung ausbrach, zu dem bereits nicht mehr zu steuernden weltlichen Unfrieden auch der kirchliche hinzutrat. Von diesem Momente an wurde die Frage der politischen Reform in den Hintergrund gestellt, das Reich ohne Lösung derselben, „dem Abfalle, der Zerstörung und dem Verderben" preisgegeben, trat siech und entnervt in die neue Spaltung ein, von der es halb hingerissen, halb dagegen arbeitend, selbst im Innersten erschüttert, sich nicht mehr loszumachen vermochte.

Doch dauerte es immer noch einige Jahre, bis das neue Ferment die bereits aufgewühlten, oder wie man damals sagte in wüthender Verfassung befindlichen unteren Schichten der deutschen Nation völlig durchdrang. Wohl aber konnte man die Abstufung, in welcher es geschah, sehr genau bemerken, da zuerst der Clerus die von einem Standesgenossen gepredigten und durch zahllose Flugschriften verbreiteten Ideen in sich aufnahm und die Bewegung fortleitete. Dem Clerus folgte die unter Franz von Sikingen concentrirte Reichsritterschaft nach, aus deren Mitte bereits schon lange vorher Ulrich von Hutten sich den Beruf geschaffen hatte, den Krieg gegen die Geistlichkeit zu predigen und die Gemüther für einen Umsturz der Dinge empfänglich zu machen. Den gewonnenen Boden besetzten Schritt für Schritt die Städte, die einen zögernd und vom Clerus und der Bürgerschaft gedrängt, die anderen rasch und rücksichtslos. Wie aber schon bei diesen sich mehr und mehr der demokratische Geist [1]) regte, welcher unter dem offenen Begehren des Evangeliums das Geheime eines Umsturzes der Patrizierherrschaft wo er konnte, zu erkennen gab, so trat die in den Städten vorhandene Besorgniss einer Revolution, welche aus den Knechten Herren [2]) mache, ganz entschieden hervor, als zuletzt der Strom die masslos gedrückte Bauerschaft ergriff und diese nun zugleich gegen Adel und Geistlichkeit, gegen weltliche, wie gegen geistliche Herren die Waffen erhob. Jetzt zeigte sich aufs Neue, wie machtlos Gesetze sind, wenn die Achtung derselben in den Gemüthern erloschen [3]). Vergeblich hatte Kaiser Maximilian in den letzten Jahren seiner Regierung das schon glimmende Feuer zu dämpfen, einen ungesetzlichen Zustand durch strenge Gesetzlichkeit abzuschaffen und eine starke Regierung zu befestigen gesucht. Schon auf dem Reichstage zu Kostnitz 1507 war, jedoch unter dem Widerspruche des Kaisers, der ein solches Verfahren für fremd und gefährlich erach-

1) Siehe hierüber den interessanten Aufsatz Mönchebergs Apiens Reise nach England 1534, in der Zeitschrift des Vereines für Hamburg. Gesch. Bd. XI, Heft 2, n. X.

2) L. c. S. 181.

3) Invalidum legum auxilium.

tete [1]) —, verabredet worden [2]), dass gegen die Ungehorsamen und Verächter des Reichskammergerichtes nicht bloss die Acht, sondern auch der geistliche B a n n verhängt werden sollte. Bei der Ordnung, welche der Reichstag zu Trier (Köln 1513) festsetzte, hiess es ausdrücklich im ersten Paragraphe: „Ob yemandt wer der oder die weren, oder sein würden, der oder die unsern h. vater den babst und die h. römischen Kirchen wider ir freyheit recht oder gerechtigkeit beschedigen, vergewaltigen oder verdrucken wollten, oder ein t h e i l u n g und s c i s m a in der heil. christlichen K i r c h e machen, das wir alsdann denselben ihren helfern oder helfershelfern nit sollen noch wollen hilf, rat, furschub oder beistand thun, sunder darwider rathen und nach unserm vermogen getrewlich furdern, wie man das je zu zeiten nach gelegenheit der sachen, gut und handlung bei uns selbst in Rat erfinden und ermessen, abwenden und verhindern moge" [3]).

War damit gesetzlich genug gethan, um das deutsche Reich vor dem Eintritte einer religiösen Verwirrung zu bewahren, so waren die Bestimmungen wider etwaige Versuche, das Reich zu zertrümmern und zu spalten, wider den fortwährenden Versuch der Reichsstädte, Prälaten und Adel „ihre Unterthanen und Hintersassen zu entziehen, und deren Güter von der darauf liegenden Abgabe zu befreien," [4]) wider die Monopolien von Spezerei, Erz, Wollentuch, nicht minder anerkennungswerthe Versuche durch Gesetze zu wirken, so weit eben die gesetzliche Wirksamkeit reicht. Aber so wenig das von Maximilian 1517—1518 „aufgerichtete neu austreglich unverzogen ritterrecht uf VI Jar lang werend" [5]) einen Franz von Sickingen abhielt, im Vereine mit einem grossen Theile der Reichsritterschaft durch schmählichen Landfriedenbruch zu versuchen sich zum Herzoge von Franken zu erschwingen, so wenig liessen sich die Fugger und Consorten von der Ausbeutung ihrer Monopole, die Städte von der Aufnahme von Pfahlbürgern, Fürsten und Ritter wenn es ihnen beliebte von Befehdungen oder selbst Churfürsten von Hegung der Ächter abhalten, bis zuletzt es dahin kam, dass Kaiser Maximilians Nachfolger Kaiser Karl V. seinen ersten Antrag an die deutsche Nation auf dem Wormser Reichstage 1521 mit der Erwägung eröffnete, „das das heil. römisch Reich, auf die Teutschen umb irer tugent und wolthat willen gewendt [6]), und bisher in solich a b n e m e n z e r r ü t t u n g und U n o r d n u n g gewachsen, wo dem nit geholfen wurdt, das es g a r z e r t r e n n t und v e r l o r e n gehen mocht."

Eben desshalb beschäftigte sich auch der Reichstag angelegentlichst mit der Ordnung des Reiches. Das Reichs-Regiment wurde gekräftigt, seine Gewalt zwar etwas eingeschränkt und auf die Zeit der Abwesenheit des Kaisers, auch von nun an als kaiserliches Regiment bestimmt, das in ganz wichtigen Sachen an den Kaiser zu berichten hatte. Nicht minder wurden auch eingreifende Verbesserungen in Betreff des R. Cammergerichtes getroffen und um beide Be-

1) B. R. T. a. V. p. 102.
2) L. c. S. 132.
3) Bamb. R. T. a. VII, f. 156.
4) L. c. f. 87, 88.
5) B. T. A. VIII, S. 99.
6) Die oft erwähnte Translatio imperii a Graecis ad Francos.

hörden als Grundsäulen des Reiches zu erhalten, die Verwendung der Annaten, die Aufrichtung eines Reichszolles und eine Anlage auf die Juden in Vorschlag gebracht. Während man aber hiebei meinen sollte, da es doch notorisch war, dass der Bestand des Reiches von der rechten Handhabung der Justiz abhing, dass wenn dieselbe auch noch so grosse Summen gekostet hätte, der patriotische Sinn der Deutschen gewiss sie aufgetrieben hätte, so findet sich, dass es gerade die regelmässige Unterhaltung des Reichskammergerichtes durch eine jährliche Summe von 40.000 fl. (so ferr man es, wie furgenommen mit redlichen, dapfern geschickten und geübten Personen versehen, und in seinen wesentlichen Stand richten will [1]), und zur Unterhaltung des Reichsregimentes eine jährliche Exigenz von 51.121 fl. [2]) war, an deren Auftreibung und regelmässiger Erhebung bis jetzt alle Reformen des Reiches gescheitert waren, von deren Zusammenbringung die Frage über Sein und Nichtsein des Reiches, seiner Erhaltung oder seines Verfalles abhing. Nichts ist für die Zustände unseres Vaterlandes bezeichnender, nichts zeigt ihre Kläglichkeit schärfer, als diese Thatsache. Der steigende Luxus der Höfe wie der Privaten verschlang ungeheure Summen, für das Heil des Reiches aber waren jährlich nicht 52.000 fl. aufzubringen. Da mochte der neue Kaiser mit Wärme den Ständen vorstellen [3]), wie seine Ehre und Würde die ihre sei, sein ernster Wille auf Erhöhung des Reiches und Wiedererlangung der verlornen Länder gerichtet sei, seiner Erklärung ungeachtet, „wie im heil. Reich austräglich Recht, auch fried, gut Ordnung uud Policei der gleichen Execution und Handhabung desselben, auch widerstandt der Reichsanfechtern innerhalb und ausserhalb Reichs aufgericht und gemacht und die abgedrungen Land herwiderbracht, darzu all Irrungen und beschwerung und sonderlich die Strassrauberei, die ihrer Majestät ganz widerwertig und ganz unleidentlich ist, allenthalben im Reiche abgestellet werden sollte [4])," wurde nicht bloss die wider Luther ausgesprochene Achtserklärung von einem Churfürsten selbst thatsächlich verletzt, war selbst der Churfürst von Mainz von der verschworenen Reichsritterschaft vor Misshandlungen nicht sicher, und hatte sich der Kaiser kaum aus Deutschland entfernt, so brach das Unwesen nach allen Seiten los. Das Unglück zu erhöhen hatte der Angriff der Osmanen auf das Abendland gerade damals an Wildheit, Umfang und Gefahr so zugenommen, dass das Reich sich entschliessen musste, während es alle Kräfte auf die Beruhigung seiner inneren Zustände hätte verwenden sollen, zugleich auch an dem Türkenkriege Antheil zu nehmen, um Ungarn zu retten, welches Reich jetzt noch das einzige war, das noch das Deutsche vom Osmanischen trennte, und dessen Einverleibung mit dem Kaiserthume Maximilian auf dem Kölner Reichstage 1505 in Aussicht gestellt hatte. Es gesellte sich daher zu der Nothwendigkeit, dem Reichskammergerichte und dem nunmehr kaiserlichen Regimente durch eine pecuniäre Unabhängigkeit das so wünschenswerthe äussere Ansehen zu verschaffen, auch noch die nicht minder dringende

1) Wormser R. T. A. v. 1521. C. Bamb. R. T. A. Bd. X. f. 116.

2) L. c. f. 114.

3) L. c. f. 72, 74, 75.

4) L. c. f. 3.

„Türkenhülfe" resp. einer Beisteuer zum Türkenkriege, — so dass was frühere Jahrzehente in der einen, wie in der andern Beziehung definitiv zu ordnen verabsäumt hatten, jetzt als verspätete Schuld sich anmeldete und eine Abhülfe verlangte, die eben so unabweisbar, als jetzt schwer zu leisten war. Bereits war es dahin gekommen, dass es dem römischen deutschen Reiche eben so unmöglich schien in dem bisherigen Zustande der Zerrüttung und Auflösung zu verweilen, als sich aus demselben durch eine moralische Erhebung heraus zu reissen.

Da nun ein Vorschlag zu einer Türkenhülfe in Druck ergangen war und dieser eine gleichmässige Entrichtung von 2 fl. für jeden Fürsten, Grafen, Herren, Bürger und Handwerksmann, weiter einen Gulden vom Betriebscapital verlangte, so gab dies den Städten Anlass, die mindestens seit 1508 unterlassenen Zusammenkünfte wieder zu erneuen. Sie fand am 25. Juli (S. Jakobstag) zu Esslingen Statt. Der Hauptgegenstand der Berathung war der Anschlag der Türkenhülfe, wider welchen die Städte-Abgeordneten als ungleichmässig, die Bürger 15 oder 16 mal mehr beschwerend, als die übrigen Stände, sich auf das Entschiedenste erklärten. Sie sahen darin nichts Geringeres, als den Anfang ihrer Verarmung und ihres Verderbens und einer derartigen Erschöpfung, dass sie den Empörungen, die sich allenthalben im heil. Reiche zeigten, nicht mehr zu widerstehen vermöchten. Man beschloss daher, „das furgeschlagene Mittel des Anschlages" keineswegs zu bewilligen, sondern wenn auf eine Türkenhülfe eingegangen werden müsste, so wollten sie entweder eine allgemeine Einkommensteuer in Vorschlag bringen, bei welcher jedoch die Städte ihr Geld selbst erheben, bewahren und davon ihre Soldaten bezahlen sollten, oder man sollte eine ziemliche Anzahl Volks auf die Stände und Comunen legen und der Anschlag somit nicht sowohl auf Geld, als auf Leute vorgenommen werden, wodurch jedenfalls, wenn der Zug nicht voranginge, das Geld nicht aus der Hand käme. — Neben diesem Anlass zur Beschickung eines Städtetages fand sich aber noch ein zweiter von nicht minderem Belange — die Gravamina der Städte enthaltend. Durch ein angebliches Übersehen der Städtebotschaften war es nämlich dahin gekommen, dass die Städte nicht mehr wie früher Sitz und Stimme im Reichsrathe hatten, sondern wie es scheint von dem letzten Wormser Reichstage [1]) an die Fürsten und andere hohe Stände, ausserhalb der Städte die Sachen berathschlagten und beschlossen, und den Städten sodann ihre ohne sie gefertigten Beschlüsse zur Annahme vorlegten. Die nächste Folge hievon war, dass nichts Geringeres, als die Reichsstandschaft, welche sich durch Sitz und Stimme im Reichsrathe bethätigte, beanstandet wurde, und die Städte somit, während sie selbst „nit wenig sundern etwan mer dann ander in den gemeynen Anschlägen angeschlagen wurden" sich den Beschlüssen ihrer zeither grössten Gegner der Fürsten preisgegeben, ihre kostbarsten Privilegien gefährdet sahen. An diese eine Beschwerde reihten sich aber 14 andere, die gleichfalls in Esslingen erwogen wurden,

1) Daher denn auch, dass auf den jüngsten Reichstagen förmlich die Gelegenheit ergriffen wurde, den Fürsten schriftlich und mündlich zu sagen, dass die Städte, wie sie wüssten, ein Stand und Glied des heil. Reiches seien. 1522 zu Nürnberg, 1521 zu Worms. Relation C. Peutinger's.

und von welchen gleich die nächste wieder gegen den Wormser Reichstag gerichtet, indem nach diesem selbst offenbare Landfriedenbrecher nicht für Ächter gehalten und als solche bestraft werden sollten, sie wären denn zuvor citirt, gehört und mit Urtheil geächtet worden, — eine Bestimmung, welche bei der Langsamkeit des gerichtlichen Verfahrens den Landfriedenbrechern als ein grosser Trost und Behelf, den täglich Beschädigten als ein merklicher Nachtheil, Schaden und Last erachtet wurde. Dazu kam noch die Klage, dass man sich bei den Processen der Städte mit der Execution wider sie sehr beeile, überflüssig geneigt dazu sei, nicht aber umgekehrt. Das Geleit, welches man ihnen gebe, sei schlecht, man zwinge sie zu grossem Nachtheile weite Umwege zu machen. Täglich seien sie dem Landfriedenbruche ausgesetzt, und würden diejenigen, welche es thäten, von denen beschützt, welche sie strafen sollten. Es sei unmöglich, dass die Städter noch länger die übermässigen Reichsanschläge litten, sie müssten hinwegziehen und die Städte leer stehen lassen. Die geistlichen Gerichte, die vielen Landgerichte im Reiche und das Rotweiler Hofgericht beschwerten ihre Privilegien, welchen entgegen auch neue Zölle und neue Zollstätten aufgerichtet würden. Gegen die Vergewaltigungen der Fürsten könnten sie zu keinem Rechte kommen. Da sie ohnehin mit der Unterhaltung des R. Kammergerichtes und Regiments beschwert würden, müsse der Reichszoll zum höchsten fern gehalten werden. Das Geld werde sonst aus deutschen Landen geführt und der gemeine Mann mit schlechter Münze beschwert. Da viele Reichstädte und Flecken dem Reiche entzogen wären, würden die übrigen im Anschlage desto höher beschwert. Man beschloss ferner wegen der vielfältigen Rüstungen und Empörungen im Reiche einen leidenlichen und ziemlichen Wehrstand unter den Städten aufzurichten und solcher Beschwerniss Widerstand zu machen; die Beschwernisse gegen den Stuhl zu Rom, welche zu Worms übergeben worden, aber wegen Grösse und Viele der Sachen unberathschlagt und unbeschlossen blieben, auf den nächsten Reichstage wieder vorzubringen. Die Bruderschaften zwischen den Handwerkern — („was beschwernussen auch zu merklichen Nachtheyl der Stadt und ihrer Handwerk in viel und manigfeltig weg daraus erwachsen, derselben haben die Erb Städt bei den dieselben bruderschaften gepraucht werden, gut wissen") — sollen mit allen Ordnungen, Gebräuchen und Freiheiten abgethan werden. Endlich wurde bestimmt, öfter als bisher, abwechselnd in Speyer und Esslingen, Städtetage zu halten. — Wer den Zustand Deutschlands bei dem Ausbruche der grossen Glaubensspaltung beschreibt, glaubt in der Regel genug gethan zu haben, wenn er die kirchlichen Streitigkeiten verfolgt und den Sickingischen Krieg, den grossen Bauernaufruhr, und was sonst für Zwistigkeiten im Reiche emporloderten, berührt. Um aber sich zu erklären, wie das kam, was nach Aussen zu die Gestalt des Aufruhres und der Empörung annahm, ist es wohl nothwendig, den inneren Verhältnissen mehr Rücksicht zuzuwenden, als es bisher geschah. Dass die Städte selbst gegen die Freiheiten der Handwerke auftraten, beweist mindestens, dass sie von daher für sich eine nicht geringe Gefahr besorgten und in der That kommt, was bald nachher in Deutschland an Bildersturm und ähnlichen wilden Scenen vorfiel, in wie fern nicht Bauern betheiligt waren, auf Rechnung dieses Standes. In einer Art von Druckschrift,

welche von den Städten ausging, und die, wenn nicht in eine frühere Zeit, ganz gewiss in keine spätere zu setzen ist, heisst es, „etlicher Stett einnehmen sei mit ihrem Ausgeben gleich und eine Erhöhung der Steuer habe Aufruhr zwischen Oberkeiten und gemeinem Mann zur unvermeidlichen Folge," was einerseits mit der gewöhnlichen Annahme von dem Städtereichthum in grellem Widerspruch steht, andererseits den inneren Zustand der Dinge scharf erweist. Die Sache wird begreiflich, wenn man erwägt, wie „an gelt merglicher grosser Mangel in deutschen Landen ist [1]." Als es sich um den Zug handelte, der Belgrad retten sollte, Ungarn vor der Unterjochung, im Jahre 1526 Österreich vor dem Überzuge des Jahres 1530 befreien konnte, ward unter andern ein 10. Pfenning auf die ganze im Reichs-Anschlage nicht begriffene Geistlichkeit vorgeschlagen und sollte auf dessen Erträgniss ein Anleihen bei den grossen Kaufleuten unterhandelt werden [2]. Ich führe dieses nicht desshalb an, weil es beweist, wohin ein Reich kommen musste, das erst im letzten Augenblicke, wo der Kriegszug stattfinden soll, Mittel ergreift, das Heer zu besolden, sondern desshalb, weil man, welche Frage immer berührt wird, immer auf den trostlosen Staatshaushalt zurückgeführt wird, an dem endlich jede Massregel scheiterte und dessen Zustand das unwiderstehliche Gelüsten nach dem Kirchengute, die immer stärker sich anmeldende Säcularisationsbegier begreiflich macht. Die Ungleichheit des Besitzes und die unverhältnissmässige, wahrhaft ungeheure Belastung des ärmeren Theiles der Bevölkerung von weltlicher und von geistlicher Seite aus hat zum Ausbruche der Glaubenspaltung, wie er in Deutschland stattfand, mindestens eben so viel gethan, als Luther's neugefundenes Evangelium, das nur der Funke war, welcher in den Brennstoff hineingeschleudert wurde. „Nachdem, heisst es ferner in der erwähnten Instruction, dieser Zeit in deutschen Landen an geld grosser Abgang und Mangel ist, darumb die notturft erfordert zu diesem furgenommen heerzug in Hungern mit vollen Batzen zwiecreutzern, creutzern auch sächsischen Groschen das Kriegsvolk zu bezahlen und derohalben sunderlich verzeichend ist, das der Reichsstand bothschafften mit den Hungern handeln, obgemelte Groschen in zimlichen werth zu nemen, so wird aber dabei bedacht, das auch eine grosse Notturft sei bei den Fuckern und andern Kaufleuten und Mentzmeistern, so solche Mentz von den Oberkeiten bestehen und verlegen, ernstlich und soviel zu handeln und furkumen, damit dieselben solche Mentz in rechten Werth schlahen. Dann wo das nit geschehe und die hungerschen und andere solche betrigliche Geringerung in der prob finden wurden, wy man dan zum teyl itzo weiss, so mocht daraus volgen, das man solcher mentz soviel destermer für einen gulden haben und bezalen musst, das dann den Reichsständen und andern so dieselben gebraucheten, zu merglichem nachtheil käme und allein etlichen Kaufleuten und Menzmeistern jren vorigen uberschwenklichen Reichthum noch bass hauffet und meret. Es mocht auch solcher Betrug in dem heer unter dem Kriegsvolk, so inne die mentz deshalb verschlagen, eine grosse

1) Instruction für das Reichsregiment auf dem Wiener Reichstag 1522. Bamb. B. R. T. A. XI, S. 69.

2) L. c. f. 5.

mergliche widerwertigkeit und aufrur machen, und sich damit furter nit mer bezalen lassen wollen." — So sehr aber beherrschte der Vortheil dieser grossen Capitalisten das Reich, dass man selbst fürchtete „es möcht Ihre kaiserliche Majestät durch etliche Finanzer, die ihren eigen Nutz höher, dann das heil. römische Reich und die Cristenheit, bedenken bewegt werden, solich notturftig loblich furnemen (als ein Türkenzug) zw rwe oder abzustellen [1]). Auch musste für den Fall eines derartigen Krieges den deutschen Kaufleuten „bei Straf, leibs, lebens und guts gebieten, damit sy dem Türken nichts zuführen, wie denn bishero der Christenheit zu merglichem nachteyl geschehen ist und das man auch dasselbig gepot ernstlich handhabe [2]). Endlich möge man nicht vergessen, welchen Antheil an dem Bauernaufruhr in Tirol (1525) das Bergwerkmonopol der Fugger hatte, von Ungarn nicht zu reden, wo merkwürdiger Weise die Führer des Aufstandes wider den Adel Faktoren der Fugger waren. Man sieht aus diesem wenigen, dass es sich bei den Zerwürfnissen jener Tage noch um ganz andere Dinge handelte, als um das Wort Gottes und, wie viel dasselbe bisher seinen Dienern eingetragen, jedenfalls bei der Entscheidung für oder wider das neue Evangelium auch in Berechnung gezogen wurde.

Wie weit die Verwirrung im deutschen Reiche mit dem Handel und Wandel so sehr influencirenden Münzwesen gediehen war, geht besonders aus einem Gutachten der fränkischen und schwäbischen Münzmeister hervor, welche 1522 in Nürnberg versammelt waren und dem Reichsregiment ihre Wahrnehmungen und Vorschläge mittheilten. Es war die Absicht eine gleiche Münze in allen deutschen Landen prägen zu lassen und namentlich in Betreff des Goldes dem Schaden zu begegnen, welcher dem Reiche bisher durch Verschleppung und Verschlechterung derselben erwachsen war. Nachdem sie zuerst die Nothwendigkeit hervorgehoben, den hohen Werth des Silbers wieder fallen zu machen und desshalb die feine Mark Nürnberger Gewichtes um 8 fl. und nicht höher zu verkaufen, schlugen sie vor, dass jedem Fürsten und jeder Obrigkeit nur sechserlei Silbermünzen zu prägen, und zwar mit dem Reichsadler einerseits und dem fürstlichen Wappen andererseits gestattet sein solle. Die goldene Münz belangend führten sie noch folgende wichtige Thatsachen an: „Nachdem die Reinischen gulden so bishero im teutschen Landen uff 18 Krat und 6 Krane feins golds gemünzet, in ihrem werth etwas guts besser sind dann die ungerischen Gulden, Ducaten, Frankenreichische Cronen und andere, welsche guldein, so zu diesen Zeiten gemacht, darumb sie dann von Kaufleuten und anndern gannz und auch geprochen oder an plantschen gegossen inn Frankenreich, Niederland und anndere ennde ausserhalb teutschen Landen bishere off gewinne mit huffen sind vnnd werden noch teglich verfurt oder verschicket und an die Frembden Münzern verkauft, da erstes uffs hundert funff, sechs, oder siben guldenn gegeben unnd furtter an denselben ennden vermunzet vnnd nemblich im Frankenreich allwege aus einem Vngern und zweien Reinischen gulden drei Cronnen gemacht die darnocht wider im teutsche Lande bracht vnnd derselben

1) f. 11.

2) f. 69. b.

Cronnen drei für vier römisch Gulden, wiewol sie der nit werth, begebenn werden, welcher teutschen Landen und dem Reinischen Golde fast nachtheilig und abbrüchig ist vnnd mit der zeit, wo es nit vnntherkommen, gannz schedlich sein, dann dadurch das golde des merern theils hinaus kommen wurdt" [1]).

Wie so oft war übrigens auch jetzt das Interesse des Reiches ein anderes, als das der Städte, in Bezug auf welche überhaupt die Annahme, als seien sie die Träger des Fortschrittes gewesen, sich mit jedem Jahrzehende als irriger erweist. Gebieterisch verlangten Ehre und Pflicht der Selbsterhaltung, dass eine grössere und beharrliche Türkenhülfe stattfinde d. i., dass sich das Reich in eine Verfassung setzte, den Angriffskriegen der Osmanen einen kräftigen Widerstand zu leisten. Allein Niemand war fester entschlossen, hierauf nicht einzugehen, als die Erbaren Frei- und Reichsstädte. Sie wandten sich desshalb an den Kaiser, sowie an die Reichsstände, allein letztere waren entschlossen, wohl eine Minderung des Anschlages für die Städte zu gewähren, aber von dem Principe nicht abzuweichen. Sie betrieben daher auch die kaiserliche Genehmigung für Einrichtung eines Reichszolles auf Ein- und Ausfuhr und da sie den Widerstand der Städte sahen, ist es wahrscheinlich, dass sie gerade desshalb um so mehr darauf bestanden, die Städte ihres Sitzes und ihrer Stimme im Reichsrathe zu berauben, um dadurch die Opposition gegen die nothwendige Finanzmassregel unwirksam zu machen. Ob nicht auch zugleich in manchem Fürsten der Gedanke aufstieg, diese Gelegenheit überhaupt dazu zu benützen, die Städte zu drücken, und allmälig es ihnen so zu machen, wie man es bereits bei der Reichsritterschaft mit Glück versuchte, lasse ich unentschieden, in der Natur der Dinge lag es.

Um so mehr rüsteten sich die Städte, die ihnen drohende Gefahr abzuwenden. Sie waren, wie es in Esslingen ausgemacht worden, auf St. Gilgen (1. September 1522) in grosser Anzahl in Nürnberg zusammen gekommen, wo am Dienstag nach Martini 18. November [2]) jener Reichstag begann, welchen man wegen der vielen Klagen der Reichsstände den allgemeinen Beschwerdetag nennen konnte. Sie beschlossen genaue Nachsuchungen zur Beweisung ihres Sitz- und Stimmrechtes anzustellen. Wegen des unerträglichen Zolles sollte man sich an den Kaiser wenden, so wie auch wegen der Verordnungen über die kleinen und grossen Kaufmannshandlungen. „Denn wo solchs sein fürgang erreichen würd, mocht es zu Austilgung alles gemeinen handels und wandels und also zu grüntlichem verderben aller Erb-, Frey- und Reichsstadt mit der Zeit reichen." Da nun hiezu noch der Anschlag zu Unterhaltung des Reichskammergerichtes und des Regimentes, von welchem die Städte jetzt in vil weg beschwert sein worden, so wie für den Römerzug sich gesellte, so einigte man sich erst zu einer Generalsupplik an den Kaiser, so wie die obwaltenden Beschwerden den Reichsständen vorzulegen, und bei ihnen das möglichste zu versuchen eine Abhülfe zu erzielen. Wegen der Gefahr, die von den allgemein um sich greifenden Empörungen drohte, gedachte man am 22. März in Speier wieder zusammen zu kommen.

Während aber so die Städte sich berufen fühlten, ihre Klagen gegen das Reichs-Regiment, die Fürsten, über das Verfahren von Geistlichen und Welt-

1) Verf. 8. tag Octobris anno 1522. Ansb. Kreistags-Acten Bd. I, 173.

2) Eigentlich Lucia. (13. Dec.)

lichen laut werden zu lassen, waren sie auf dem Nürnberger Reichstage selbst Gegenstand sehr bitterer Beschwerden geworden.

Keine Klage that den Erb-, Frei- und Reichsstädten so wehe, als die über Monopolien, d. h. über die grossen Kaufmannsgesellschaften, welche den Städten ihren Hauptreichthum verschafft, aber auch das Reich durch die von ihnen ausgehenden Preise, namentlich der sogenannten Colonialwaaren, ihnen tributär gemacht hatten. Als nun auf dem Nürnberger Reichstage 1523 die Grafen, Herren und gemeine Ritterschaft, die Verlegenheit benützend, in welche das gewaffnete Auftreten Franz von Sickingen's die Fürsten gesetzt hatte, mit denen er selbst alle Unterhandlungen verwarf, eine grosse Anzahl von Beschwerdepunkten wider die Fürsten und hohe Obrigkeit, wider deren Land-, Hof-, Sal- und andere Gerichte, wider ihre Cent- und Halsgerichte, wider das kaiserliche Kammergericht, den ausgangen Landfrieden, des Reichsregiments Handlungen und gegen den schwäbischen Bund vorlegten, so wurde hiebei unter der Aufschrift: Anregung anderer schweren des Reiches obliegenden Sachen und zum ersten von grossen Kaufmannsgesellschaften, auch auf diese der Sturm versucht und zwar in viel h ö h e r e m M a s s e, a l s g e g e n d i e G e i s t l i c h e n, wider welche ganz zuletzt noch eine nur wenig motivirte Beschwerung vorgebracht wurde. Diesen „Gravamina" gehörte auch an, was im Anfange über die Vertheurung der Lebensmittel, den zu grossen Gewinn, die Ausdehnung der Monopolien gesagt worden ist. Es war daher hohe Zeit für die Städte, einen aussergewöhnlichen Schritt zu wagen, um der Fluth, welche über sie hereinbrechen wollte, so lange es noch möglich war, zu begegnen. Eben desshalb blieben sie auch, als sie auf Sonntag Judica 1523 wieder zusammen kamen, nicht bei der blossen Verweigerung des Türkenanschlages, oder des Reichszolles stehen, sondern beschlossen, obgleich ein Theil sich immer für das beliebte Hintersichbringen entschied, sich zu einer gewissen Hülfe zu verstehen, da ersteres sowohl dem Kaiser als den Reichsständen gegenüber nur die eigene Lage verschlimmere. Der städtische Vorschlag bezog sich nun zugleich auf eine Personal-, so wie auf eine progressive Einkommensteuer. In Betreff der ersten kam in Vorschlag, dass mit Ausnahme der Kinder, welche kein eigenes Vermögen besassen, jede Person im Reiche, die zum heil. Sacramente ginge, 2 Kreuzer Personensteuer entrichten sollte. Die Einkommensteuer aber war so bedacht, dass

jeder	der	100 fl.			in aigen Hab und Güter besass	2 kr.
„	„	150	bis	300 fl.	„ „ „ „	3 „
„	„	350	„	500	„ „ „ „ „	6 „
„	„	600	„	800	„ „ „ „ „	9 „
„	„	900	„	1000	„ „ „ „ „	15 „
„	„	1500	„	2000	„ „ „ „ „	20 „
„	„	2500	„	3000	„ „ „ „ „	½ fl.
„	„	3200	„	4000	„ „ „ „ „	45 kr.
„	„	4200	„	5000	„ „ „ „ „	1 fl. Müntz.
„	„	5500	„	6000	„ . „ „ „	1 fl. 15 kr.
„	„	6500	„	8000	„ „ „ „ „	1 fl. 30 kr.
„	„	8500	„	9000	„ „ „ „ „	2 fl.
„	„	9500	„	10000	„ „ „ „ „	3 fl.

jeder der 11.000 bis 12.000 fl. in aigen Hab und Güter besass 4 fl.
„ „ 13.000 „ 18.000 fl. „ „ „ „ „ „ 8 fl.
„ „ 19.000 „ 20.000 fl. „ „ „ „ „ „ 10 fl.

Wer über 20.000 fl. besässe, solle ein Mehreres thun. Ferner jede Herrschaft das Geld von ihren Unterthanen erheben, die Communen davon die ihrigen selbst besolden, die Annaten und Pensionen, die aus dem Reiche nach Rom gingen, verwendet, die Abteien, Propsteien, Prälaturen auf eine jährliche Contribution angeschlagen werden, alle hohe und niederen Stifter den 10. Pfenning ihres Einkommens, oder aufs wenigste die nächsten 2 erledigten Präbenden, alle Klöster, Pfarrherrn, Capläne eine ziemliche Summe, jedes Bettelkloster 4 fl. beisteuern. Es ist keine Frage, dass dem Vorschlage eine gewisse Billigkeit, die in der Allgemeinheit der Last bestand, inne lag. Nicht weniger war damit erreicht, was eine Städt-Eingabe ohne Datum anführt, dass „inen fur annder stand noth ist ir vermugen in geheim und still zu halten, das auch also von alter her verhut und wo das eröffend, aus vil ursachen inen verderblicher schad und nachteil daraus entsteen wurde." Dann war ein grosser Theil der Last auf dem Clerus geschoben, welcher seinerseits, wenn noch ein Standesinteresse bei ihm vorgewaltet hätte, unter den drohenden Verhältnissen der Gegenwart sich beeilt haben würde, durch freiwillige Opfer dem Sturme zuvorzukommen, während leider theils schon damals, theils in der nächsten Zeit gerade aus seinen Reihen das Beispiel der Aufgebung aller Standespflichten gegeben wurde. Allein aller Vorschläge ungeachtet, so wie der von den Städten geführten Beweise ihres Sitz- und Stimmrechtes liessen sich die höheren Stände auf nichts ein. Pfalz. Friedrich sandte ihnen die Antwort auf die städtische Supplik auf den Städtetag nach [1]). Sie hob hervor: Ihre Gesandten wären zwar nicht in der Art instruirt, dass sie sogleich hätten Antwort geben können, allein nichts desto weniger stellten sie das Verlangen, die Städte müssten sich den Beschlüssen der Mehrzahl unterwerfen. Die Anklage, als beabsichtige man mit dem Reichszoll das Verderben der Städte würde zurückgewiesen und dagegen hervorgehoben, dass Lebensmittel, Hausthiere von dem Zolle befreit sein sollten, dass hievon die Erhaltung des Reichskammergerichtes, und von da Friede, Recht und eine gute Polizeiordnung abhänge und ebendesshalb eine gewisse jährliche Nutzung gemacht werden müsse, doch so, dass dadurch der gemeine Mann nicht beschwert werde. Aus diesem Grunde sei der Reichszoll jedoch nicht auf alle Güter und Waaren ausgesetzt, den ja nicht die Kaufleute, sondern alle andern, so dieselben zollbaren Güter niessen und gebrauchen, bezahlten. Wohl aber werde er nicht bloss den Kaufleuten zum grössten Vortheile gereichen, da dadurch die Handhabung von Fried und Recht erwirkt werde. Bereits zahlten ihn alle andern Nationen, ohne dass desshalb ihre Hantierung leide. Auch sei er vor der Hand nur auf 5 Jahre bestimmt, zeige er sich nachtheilig, so könne man ihn wieder aufheben. Würden die Monopolien abgeschafft, so werde dadurch „gar viel mehrer und hoher Beschwerung, die allein etlich sonder Personen und Kaufleut überschwenglichen Reichthumb gemert, abgestellt;" die Städtegesandten, welche sich der Monopolien so sehr angenommen, „achteten weniger Kaufleute Vortheil

1) Beide Schreiben sind im Speier. M. S.

höher, als etlicher Tausend Menschen gemeine Nutzbarkeit." Jetzt wo Rhodus und Belgrad gefallen dürfe man mit der Türkenhülfe nicht länger zusehen und sei es unbegreiflich, dass die Städte den Anschlag für verderblich erachteten. Einen neuen anzunehmen, wie die Städte wollten, sei unleidenlich. Fühlten sie sich zu sehr beschwert, so solle man die Beschwerung anzeigen, und würde man dann auf ziemliche Abwendung denken. Was die Mehrheit oder alle beschlossen, müssten die Städte ohne alle weitere Inrede und Widersetzung halten und vollziehen. Wohl aber sei es die allerhöchste Beschwerung, wenn der Beschluss aller übrigen für Nichts gelten solle, weil die Städte nicht einwilligten, so dass dadurch alle Ordnung des Reichs einzig und allein auf den Städten stünde; — ein Princip, welches jetzt die Fürsten mit Recht wider die niederen Stände geltend machten. Wenige Jahre später, als es sie traf, sich den kaiserlichen Anordnungen und dem Beschlusse der Majorität zu unterwerfen, protestirten sie.

Geht man nun, um sich den Zustand der Dinge klar zu machen, auf die Verhandlungen des Reichstages näher ein, so zeigt sich dass im Ganzen auch die allgemeine Beschwerdeschrift keine weitere Folge gehabt hatte, als dass die höheren Stände „mit Berathschlagung der Handel in gemeinen oder sonderen Ausschüssen fortfuhren." Die Städte protestirten daher gegen dieses Verfahren und erklärten vor erhaltener Antwort Nichts zu bewilligen. Auf dies empfingen sie zwar eine Antwort; sie lautete jedoch dahin, dass die Städte nichts weniger, als eine Stimme im Reichsrathe gehabt hätten. Nur aus Gnade und Gunst seien zu Zeiten etliche der Städtebotschaften in die Ausschüsse gefördert worden. Bei diesem alten Herkommen lasse man es auch bleiben. Die Replik der Städte liess nicht lange auf sich warten: sie lautete kurz dahin, sie würden in Nichts einwilligen, würde ihnen nicht „eine fruchtbare antwort noch nottürftige fürsehung geschehen." Diese scharfe Sprache wirkte wenigstens in so fern, dass ihnen mündlich die Aufforderung zukam, davon abzustehen, und sich mit den andern Ständen, wie sich gebühre in Handlung einzulassen, schriftlich aber eröffnet wurde, ihre Beschwerden mehr zu specificiren, man wolle ihnen dann eine gebührende Antwort wiederfahren lassen (Donnerstag nach Purific. Maria). Die Entgegnung der Städte hob nun hervor ausser den schon gerügten Beschwerden, „die beharrliche Hülfe wider die Türken, den hohen Zoll auf alle handtirenden Waaren, item der Handtirung und Kaufmannshändel halb, eine mehrere Anlag zu Unterhaltung des Cammergerichtes und Reichs-Regimentes nebst der hohen Anschläge." Sie beharrten jedoch auf der einmal gegebenen Antwort, dass, wenn es die höheren Stände bei ihrer Erklärung beliessen, die Städte in keinen Reichstag-Beschluss einwilligen könnten. Auf dieses liess Erzherzog Ferdinand die Städtegesandten zu sich kommen, und ermahnte sie, sich nicht ungehorsam zu bezeigen. Sie antworteten aber auch jetzt mit einem ausführlichen Promemoria, in welchem sie hinwiesen, wie gehorsamlich sie sich immer benommen, besonders in den Tagen seines Grossvaters Maximilian. Die Bitte um Abhülfe ihrer Beschwerden sei nach dem Esslinger Beschlusse geschehen; die Antwort aber die sie nach langem Zögern erhalten, sei zur Unglimpf geschärft. Offenbar seien sie ein Reichsstand, da sie in die Ausschüsse berufen würden, mitsteuerten; dann sei es auch der Billigkeit gemäss, dass sie mit dem Stimmen anderen Ständen gemäss gehalten würden. Nebendem

seien aber in vielen Jahren und bei Menschen Gedenken nicht so verderbliche Beschwerungen nie vor der Hand gewesen, oder furgenommen worden, als jetzt. Sie wiederholten dann die Klagen gegen den neuen Zoll den übermässigen ungleichen und unerträglichen Anschlag der beharrlichen Hülfe wider die Türken, des Verbotes der Monopolien und Kaufmannshändel. Es gebühre ihnen nicht in dies unzweifelhafte offene Verderben einzuwilligen. Sie wiederholten ihre früheren Anerbietungen, da aber der Reichstag zum hochsten dazu furgenommen werden, Fried und Ruhe im Reich zu erhalten und die Stände desselben von ihren Beschwerden zu erledigen, so möge man doch nur bedenken, wie aus Beibehaltung auch nur des Zolles die allgemeine Erschöpfung der Reichsstädte hervorgehe. Wolle man aber auf ihre Beschwerden eingehen, werde sich auch Niemand über sie zu beschweren haben.

Hierauf waren die Städte auf's Neue zu dem Erzherzog berufen worden, und als nun die Verordneten von Strassburg, Nürnberg, Augsburg, Speier, Frankfurt, Hagenau und Colmar erschienen, wurde ihnen durch Dr. Lamparten eröffnet, dass nicht blos Belgrad sondern auch Rhodus gefallen, woraus man ermessen könne, welcher Schaden aus weiterem Zusehen der Stände erwachse. Blieben die Städte auch bei ihrem Vorsatze, nicht in den Abschied zu willigen, so werde weder das Reichs-Regiment, noch Friede, Recht und Einigkeit gehalten werden, der Reichstag und seine so grossen Kosten würden vergeblich sein, und daraus (abgesehen von der Ungnade des Kaisers) erfolgen, dass sich aus diesem nit allein, ausländische Kriege im heiligen Reich, sondern auch i n n w e n d i g e e r h e b e n, d e n e n d a n n n o c h v i e l w e n i g e r z u b e g e g n e n, daraus dann vieler Schaden und Verderblichkeiten entstehen wurden. Der Erzherzog selbst versprach auf die Beschwerden ein gnädig Einsehen zu haben, und sie bei dem Kaiser zu fördern. Die Antwort, welche jetzt der Gesandte von Strassburg, Bernhard Wormbser Ritter, gab, wiederholt die Betheuerungen der Dienstbeflissenheiten der Städte, namentlich gegen Ferdinand als Erzherzogen von Österreich, beharrte aber bei der Supplik und deren Inhalt. Die höheren Stände machten daher den Abschied ohne die Städteverordneten, deren grösster Theil ohnehin schon weggeritten war; die andern bewilligten und versiegelten ihn nicht, und als er nun auf der Post dem Kaiser zugeschickt wurde, folgte auch noch ein Schreiben der Städte nach, welches dem Kaiser zu Gemüthe führte, was ihm und dem heiligen Reiche an den erbaren Städten gelegen, zu was Vortheil, Schutz und Handhabung ihr Aufnemen fördere, zu was Schaden, Nachtheil und Abfall ihre Unterdrückung und Verderben verursachen möge, die Beschwerden vorhielt und ihn von der Ratification des Reichstags-Abschiedes abzuhalten suchte.

„Übrigens waren die Städtegesandten auf diesem Reichstag bei allen und jeden Propositionen, als andern gemeinen Vorträgen, die in der gemeinen Reichs-Versammlung geschahen, wie andere Stände gegenwärtig gewesen; in ihrem Beisein erfolgte die Anhörung und Widerbeantwortung des päpstlichen und ungarischen Gesandten. In den Ausschuss, welcher in der Religionssache niedergesetzt worden, waren zwei von den Städten und wurden in der weiteren Berathschlagung ihre Bedenken angehört und die schriftlichen angenommen [1].

1) In Speier M.S.

Allein da sich diese Weigerung der höheren Stände auch auf das Stimm- und Sitzrecht der Städte erstreckte, erklärten die Versammelten in der Antwort Freitag nach Judica, auf der eingereichten Supplik beharren zu wollen, und beschlossen, nun um so mehr an den Kaiser sich zu wenden. Die Botschaft, welche desshalb an den Kaiser bestimmt wurde, sollte aber einen schriftlichen Bescheid zur Abschaffung des unerträglichen Zolles zu erwirken suchen, indem auch „ohne ihn Fried und Recht und sonderlich das Cammergericht unterhalten werden mag, und dass auch die Städte neben andern Reichsständen, die sich des vernehmen lassen, das Regiment, wie es jetzt ist zu halten, nicht so für fruchtbar erachten." Sie beriefen sich in letzterer Beziehung auf Aussprüche der Chur- und Fürsten, denen zu Folge das Reichsregiment dazu gepraucht und geübt worden, dass je zu zeiten aus derselben Handlung mehr Unfried, Wiederwärtigkeiten und Beschwernussen denn Handhabung der Reichs-Ordnungen, oder Verhinderung der Übelthaten wider den Landfrieden vielfeltig geübt, entstanden sein mochten. Ein tüchtig besetztes Cammergericht und Ordnungen zu Handhabung des Landfriedens ersetzten das Reichsregiment, so wie es jetzt sei, völlig und brauche es keinen Reichszoll, sondern genüge ein gleichmässiger leidlicher Anschlag, Ständigmachung an einem Orte und Verbesserung des Processes, sowie Aufhörung des bisherigen vierteljährigen Personenwechsels. In Bezug auf die Botschaften an den Kaiser kam man überein, dieselbe Strassburg und Metz von der rheinischen, Augsburg und Nürnberg von der schwäbischen Bank aufzutragen, deren vier Abgeordneten ein erfahrener Doctor zugesellt werden sollte. — Kamen die Städte in diesem Puncte überein, der ihr gemeinsames Interesse berührte, so erlaubte ihre zögernde und selbstsüchtige Politik in einem andern, der das Interesse des Reiches betraf, wo aber den einzelnen Reichsstädten sich die Ansicht eröffnete, vielleicht im Trüben fischen zu können, nicht, ganz offen hervorzutreten. Franz von Sickingen an der Spitze der zu einer gewaltsamen Umwälzung verbündeten Ritter hatte dem Boten, der ihm die Mandate des Reichsregimentes überbrachte, geantwortet: „Sage deinen Herren, es werden weder Brief noch Mandat mich mit meinen Furnemern nit abwenden, sondern es gehören dazu lange Spiess, Büchsen, Pulver, und dergleichen viel." Es hatten Verabredungen der Ritterschaft in Franken und am Rhein stattgefunden, und war, sobald Sickingen das Zeichen gab, Meuterei und Aufruhr von dieser Seite zu erwarten, und da Franz auch bei den Städten Anhang zu gewinnen suchte, so verlangten die Churfürsten von der Pfalz und Trier nebst den Landgrafen von Hessen von den Städten, 1) ihnen gegen Bezahlung Proviant zu liefern, Sickingen aber kein Volk zuziehen lassen; 2) sich zu erklären, was sie thun würden, wenn eine fremde Nation Sickingen beistünde; endlich möchten sie ihnen eine Abschrift der von Franz wider sie verbreiteten Schrift zukommen lassen. Das letztere wurde geradezu verweigert, die beiden ersten Puncte auf das löbliche Hintersichbringen beschieden, was eine anständigere Art war, auf den Antrag nicht einzugehen.

Die eingetretene Spaltung zwischen den Reichsstädten und den Fürsten nahm in dieser Zeit immer mehr zu. Während ein kaiserliches Madat unter Androhung von Strafen die Städte zum Reichstage nach Nürnberg berief, erklärten diese auf dem Tage zu Esslingen, sie würden ihre gesonderten Boten nicht schicken, sondern die von Cöln, Strassburg, Ulm, und Überlingen sollten sie, wo es

noth thue, vertreten. Man solle den Reichstag auf gewöhnliche Art verkündigen und auf anderem Wege mit ihnen handeln. Als aber nun ein neues Mandat erschien, jede Stadt solle anzeigen, was sie in Zeiten Kaiser Friedrich's IV. und Max' I. an jährlicher Stadtsteuer, an Judengeld, gegeben, wer es empfangen habe, wie es quitirt worden, so ward der Trotz bald etwas gemindert; man klagte auf dem Städtetage zu Speier 1523 über Aussenbleiben der einen, mangelhafte Entschuldigung der andern Städte, beschloss gegen den Esslinger Abschied nun doch, jede Stadt solle ihre Rathsbotschaft zum Reichstag schicken, jedoch könnten sie vor Rückkehr der Gesandtschaft zum Kaiser über die strittigen Artikel nicht handeln. Da aber nun in Folge der Absendung einer Botschaft an den Kaiser, die Klagen der Städte an diesen gebracht wurden, ist nothwendig auch die Beschwerden der höheren Reichsstände, wieweit es die Actenstücke gestatten, auseinanderzusetzen. Diese erklärten nämlich [1]), sie wollten den Städten nichts nehmen, was sie von Alters hergebracht hätten, man habe ihnen aber auch nie aus Gerechtigkeit, sondern nur aus gnedigem günstigen Willen und mehrmals aus Mangel anderer Personen, auch mit allwegen eine Stimme zulassen. Sie führten aus, dass auch der Artikel in Bezug auf die Ächter sich ganz anders in der Erklärung des Landfriedens befinde und clerlich einen anderen Verstand habe, als die Städte ihm gäben. Die Städte hätten selbst zu Worms Kaufleute, welche mit Ächtern es gehalten nicht ungehört verurtheilt wissen wollen, „also werde es auch nit unbillig gegen andere gleicher weiss gehalten." Woran es im Reiche fehle, das sei jetzt allein der Mangel an gebührlicher fürderlicher Execucion, davon werde aber auch eben jetzt gehandelt. Den Fürsten, die zertheilte, gemengte und unbeschlossene Länder hätten, sei es, ohne eine sonderliche Vereinigung deshalb mit einander zu machen unmöglich, bei den vielen Landfriedenbrechern frei sicher zu geleiten. Der alte Ausschlag sei in Worms zur Unterhaltung des Regiments und Cammergerichts etc. beibehalten, aber fünfmal multiplicirt worden, dabei aber meniglich kundig und offenbar, dass die Reichsstädte und zwar die grossen in mehrerem aufnemen seien, dann alle anderen Reichsstände [2]). Dass auch dieselbigen grossen Städt etliche Fürsten des Reichs am järlichen Einkumen und Aufhebung mehr dann einfeltig (noch einmal so viel) übertreffen, und doch dieselben Fürsten merestheils hoher und eins theils nit vil geringer, dann dieselbigen mächtigen Städt angeschlagen und beleget. Item dass auch die clein unvermoglichen Reichsstädt nach Gelegenheit ihres Vermögens nit übermässig, sondern gleicher, ziemlicher weiss angeschlagen sein, also dass sich Churfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs beruhrten Anschlags mehr zu beschweren und zu beclagen hätten, weiln die Städte."

„Auch in Betreff der übrigen Punete erwähnten sie, welche Massregeln bereits getroffen worden, den Klagen abzuhelfen. In Betreff der bösen Münze wurde hervorgehoben, es sei dieses eine allgemeine grosse Beschwerde, dass auch dieselbe am meisten teil von den Kaufleuten und andern in Städten und also ursprünglich aus Städten in deutsche Nation Schad und Nachtheil nit allein oder

1) Ansb. R. T. A. Bd. 10, a. Nr. 39.

2) L. c. f. 270, b.

vielleicht den wenigsten Theil durch die Münzmeister, sondern durch die Städte selbst, ihre Kaufleute und von andern den Ihren gemacht und gestattet. Ebendesshalb betreibe das Regiment den Abschluss einer Münzordnung, durch welche gute Münze geschlagen, und im Reiche erhalten werden sollte [1]). Dabei hiess es aber ferner, wird auch ermessen, dass ziemlich und billig wäre, dass diejenen, so bisher die böse geringe Münz geschlagen und davon unbilligen merklichen Genuss empfangen haben, nit allein mit Ernst dahin gehalten würden, solche böse Münz allenthalben wieder ohne ander Leut Schaden abzuwechseln und furter genzlich hinwegzuthun, dass die nit mehr in deutscher Nation ausgegeben werden mocht; sondern auch dieselben, so also für sich selbst, oder durch die böse geringe Münz allein zu ihrem Selbsteigennutz und Vortheil geschlagen und sonst meniglich damit beschwerd haben, umb solch unrechtlich und unziemlich Handlung und gewinnung zu strafen."

Die Replik der Städtegesandten erwähnte nichts Neues, bestand nur auf ihrem Sitz- und Stimmrechte das von der Reichsstandschaft unzertrennlich sei, führte nochmal aus, wie der Reichszoll alles Geld aus dem Lande führe, die Auswanderung der Handwerker, eine allgemeine Verarmung veranlassen müsse. Schon sei ein Theil der ihrigen vom Reichstage weggeritten, die übrigen könnten, wo nicht andere Fursehung eintrete, nicht eine solche ganz verderbliche Handlung bewilligen. Allein auch diese Replik fand ihre Widerlegung, indem in einer eigenen Antwort die höheren Stände ausfuhrten, die Standschaft der Städte sei keine Gerechtigkeit, sondern sie hätten ohne Widerrede den Beschluss der Mehrheit anzunehmen. Sie machten bemerklich, dass die Städte am wenigsten in diesen schweren Läuflen eine Verrückung des Herkommen hätten begehren sollen. — Man werde nichts desto weniger ihr Ansuchen an den Kaiser und die übrigen Stände bringen, und ihnen am nächsten Reichstage Antwort geben. Was sie aber in der Replik erwähnt, „als sollten sich auf diesem Reichstage etliche beschwerliche Artikel nit allein den Städten, sondern auch zuvor andern Ständen, aber doch den Städten am allernachtheiligsten und unleidlichsten zugetragen," so wurde „solch unbillig verunglimpfen vast beschwerlich gehalten." Man habe sich vielmehr versehen, dass was von den Ständen mit Treue und Fleiss zu des Reiches Wohlfahrt und Nutz berathen worden, auch von den Städten getreulich gefördert werde. Was den Reichszoll betreffe, so sei dieser schon auf dem andern Reichstage zu Nürnberg von dem königlichen Statthalter, den Churfürsten und anderen Ständen für eine grosse unvermeidliche not angesehen und nach vleissiger Berathschlagung neben andern Stücken, so man bei bäbstlicher Heiligkeit und den geistlichen Ständen erlangen sollte, für der austräglichsten stük eines, dadurch der arme gemeine mann im Reich nit beschwert würde, vorgeschlagen worden. Der Kaiser habe auf die vom jüngsten Reichstage geschehene Anzeige verlangt, ihm zu berichten, auf welche Güter und Waaren und an welchen Orten, Städten, Flecken der gelegt, und

1) Sie wurde auch 1524 zu Esslingen gefertigt. Siehe B. R. T. Acten Bd. XIV, bei welcher Gelegenheit man auch erfuhr, dass in Mantua eine eigene Münzstätte für deutsche Münzen war, die man schlecht ausprägte und so verfälscht nach Deutschland zurücksandte.

wieviel auf eine jede Waare gesetzt werden solle, worauf er sich dann weiter entschliessen werde. Das sei jetzt geschehen, und es finde sich, dass alles Getreide, Wein, Pferde, Ochsen, Schafe, Schweine und „all andere Thier," Käse, Salz, Schmalz, Butter und Leder, Malz, Bier, Hopfen, auch dürre, grüne, gesalzene Fische keinen Zoll entrichten. Es sei grundlos, dass die Kaufleute und Handtierer der Städte dadurch mehr beschwert würden, wohl aber hetten sie den Vortheil, dass dadurch aller Geleitsbruch bestraft, die Strassen sicher, das Recht und der Frieden aufrecht erhalten werden könnten. Würden die Monopolien aufhören, wozu der Reichstag allen möglichen Fleiss fürgenomen, so werden dadurch gar viel mehr und höhere Beschwerung abgestellt, als der Zoll bringen könne, den nicht blos die Reichsstände, sondern auch alle auswärtigen Nationen mitbezahlten. Die Deutschen müssten nicht wenig auswärtigen Zoll bezahlen und doch höre man nichts, dass bei den Völkern, die einen derartigen Zoll hätten, die Handtierung gemindert werde. Wenn auch diese wegen des Reichszolles etwas vornehmen würden, so könnten sie doch die deutschen Waaren nicht entbehren. Auch werde derselbe nur 5 Jahre dauern, sei er nur allein zur Unterhaltung des Reichs-Regimentes, des Kammergerichtes, auch Friedens, Rechtes, Bezahlung der Geleitsbrüche, und was zu dem allen noth ist, gebraucht; kein Reichsstand brauche weiter etwas an Anlagen zu bezahlen. Die Städte hielten aber auch die vorgeschlagene Türkenhülfe für ganz übermässig, schädlich und verderblich. Den Reichsständen wäre freilich nicht lieberes, als wenn man diese gar nicht brauchte. Aber schon habe der Türke die Schlüssel zu Ungarn in den Händen, und wenn er dieses in seinen Gehorsam brächte, wie er denn in täglicher emsiger That und Übung steht, so läge alsdann solcher Türkisch Krieg mit ganzer Macht auf den österreichischen und andern deutschen Landen. Auch Rhodus sei bereits gefallen. Wie nun die Städte den Anschlag als unbedrohlich, schädlich und verderblich ansehen könnten? Dieser Anschlag sei selbst zu weiterer Berathung verschoben, ein Ausschuss desshalb gebildet, und darzu von den Städten wegen etliche Personen verordnet worden; dennoch hätten die Städte nichts handeln und die gänzliche Abschaffung dieses Anschlages haben wollen. Er sei aber auf das Vermögen gestellt, die unvermöglichen darinnen verschont und hätten sich Kaufleute und Handtierer nit hoher denn andere Stände zu beklagen. Fänden sie sich dennoch beschwert, so sollten sie auch, wie andere gehört und mit Vleis bedacht werden. Man hoffe aber auch, dass sie sich dem Beschlusse der Mehrheit unterwürfen. Auch wenn sie eine Stimme im Reichsrathe hätten, könnten sie diesen nicht verhindern. Würden sie freventlich auf ihrer Meinung beharren, so würden Stadthalter, Churfürsten und andere Stände dem Kaiser der Städte Ungehorsam berichten, würden aber mit nothwendiger Vollziehung unaufhaltlich fortfahren."

Es wurde nun der Reichstagsabschied gefasst und dem Kaiser zur Bestätigung zugesandt, damit zugleich in geistlichen, wie in weltlichen Dingen Vorsorge getroffen, dass die Gesetze gehandhabt, und die veralteten und schlechten Zustände gebessert, eine wirkliche Reform eingeführt würde. Aber schon fingen die Ereignisse an sich zu überstürzen. Franz von Sickingen hatte losgeschlagen, in den Bauern regte es sich gleichfalls, während die Städte eine lauernde Oppositionsstellung behaupteten, welche vorderhand den Charakter des Trotzes gegen die Fürsten, der scheinbaren Unterwürfigkeit gegen den Kaiser angenommen

hatte. — Unterdessen hatten endlich am 6. August 1523 die städtischen Gesandtschaften den Kaiser in Valladolid angetroffen, am 9. Audienz erhalten, den Kaiser mit einer ungemein schwülstigen eine halbe Stunde dauernden Rede begrüsst und am 11. den dazu verordneten kaiserlichen Räthen eine Denkschrift überreicht, in welcher sie besonders 6 Klagen hervorhoben. Die erste betraf die Rechte der Städte als Reichsstand. Hiebei bewiesen sie denn nun sehr wohl, was von Seiten der anderen Stände nicht mehr angestritten wurde, dass sie in den Ausschuss, zum Reichs-Regimente gezogen würden; worauf es aber eigentlich ankam, dass sie sich der Majorität unterwerfen sollten, wurde nur so oben hin berührt. „Sie seien nit allemal schuldig ihrer Mitreichsständ Beschluss zu bewilligen, sonderlich dieweil was vil stend und personen antreff, von ihnen allen gehandelt und approbirt werden soll; besonders da sie sich bewusst seien, nichts anderes vornehmen zu wollen, als was dem Rechten, aller Ehrbarkeit und billigkeit gemäss wäre." Der Hauptangriff geschah auf den zweiten Beschwerdepunct, den R e i c h s z o l l, in Bezug auf welchen sie schon bei dem Wormser Reichstage und dem zu Nürnberg (Sonntag oculi 1522) soviel unleidentliche Beschwerung angezeigt, dass derselbe bis jetzt abgestellt worden. Derselbe sei nicht nur dem grossen Theile aller Reichsstädte ganz v e r d e r b l i c h, sondern könne auch, wenn man ihn einführen würde, in die Länge nicht bestehen; würde mit Nachtheil, Schaden, Spott und Schimpf, nachfolgend wieder aufgegeben werden müssen. Bereits müsse man von Lech bis Antorf 60 Zölle geben, zu welchen innerhalb der letzten 10 Jahre am Rhein, in der Pfalz, der Mark, in Hessen, Baiern noch beschwerliche Zölle hinzugekommen seien. Sie erwähnten „der aufrührerische und ungeschickte Wege im heiligen Reiche, solchergestalt, das auch der gemein man an viel orten sich gern unterstünde, sich, wo er mochte, von dem, dass er hievor zu seiner Beschwerung geacht hat, durch ungeschickte wege und mittel zu entledigen und unter dem schein der F r e i h e i t auch seiner Obrigkeit mit mancherlei nachtheils ungehorsam zu sein. Die Einführung des neuen Zolles mache noch mereren Aufrur und Empörung des gemeinen Mannes besorgen. Es werde somit gerade das gefürdert, was man durch ihn verhindern wolle. Sie erwähnten die zu befürchtenden Repressalien und Gewaltthaten fremder Nationen, oder dass diese andere Handelswege einschlagen mochten." Da der Handtirend man sich nit binden lasst, und Noth alweg Wege finde, könne es mit Deutschland geschehen, wie es mit den neuerrichteten Zöllen an der Donau und dem Rheine ergangen, die nur dazu geführt, dass man diese Wege selbst dann gemieden, als die Fürsten, ihren Fehlgriff einsehend, die Zölle wieder abgeschafft hätten. Dazu käme, dass „die Strassen und werbenden Personen ganz nit gesichert, auch die gewaltigen und sträflichen Blakereyen und misshandlungen, so mit handabhauen, fahen, stöcken, placken, schetzungen und verkaufungen der gefangen, rauben und entwerung der Güter, auch in ander tyrannisch wege deglich geubt und nit verhindert noch gestraft, sondern gefordert und gemeret, dergleichen die Geleit ganz nachtheiliger und unverträglicher Weis gegeben und unterhalten werden." Eine weitere Klage war, dass die Städte durch so grosse Entziehungen von baarem Gelde an den Bettelstab kämen. Die Sache selbst bringe übermässige

Kosten hervor, und beruhe nicht auf dem Grundsatze der Gleichheit, da die Erblande des Kaisers und des Erzherzogs Ferdinand, sowie noch andere vermuthlich davon frei wären. Die früheren Zölle seien dem Reiche und den Kaisern entzogen worden; leicht könne es mit diesem auch geschehen, dass er eher zum Abfalle, als zum Aufnehmen des Reiches gebraucht werde.

Hierauf folgte eine weitläufige Erörterung, welchen Schaden die mittelmässigen und kleinen Handtirenden auch Handwerksleute „so ihr waar eines theils selbst arbeiten und in andere Land verschicken," durch den Zoll erlitten, da sie den Rohstoff bei der Einfuhr, die Arbeit bei der Ausfuhr verzollen mussten. Ebenso würden die vermögenlichen Kaufleute, welche ausländische Märkte besuchten und so oft sie aus, oder in das Reich kämen ihre Waaren aufs neue verzollen müssten, belastet. Da jeder Handtirer den übermässigen Zoll fliehen würde, käme zuletzt weder Wachs, Schurwitz, Rauchwerk schwedisch, hungerisch oder behemisch Kupfer, welches insonders eine grosse Anzahl gemeiner Handwerker im Reiche gebrauchen, und sich damit ernähren müssen, desgleichen die engelische Wollen, darzw das Zinn aus England und andern Länden nit mehr in das Reich. Dadurch müsste aber der arme Handwerksmann verarmen, die besten Handwerke aus dem Reiche ziehe, die nothwendigsten Bedürfnisse vertheuert werden. Allein auch die Ursachen, wesshalb der Zoll auferlegt werde, seien nicht begründet. Würde ein römischer König gemacht, wozu die Städte Niemanden lieber wünschten, als Erzherzog Ferdinand, so werde fried und Recht viel eher erhalten, als durch das Reichs-Regiment. Dass Victualien nicht verzollt würden, habe seinen wahren Grund darin, dass dieselben durch mancherlei Zoll hie und wider hievon so hoch gesteigert seien, das sie nit wol hoherer beschwernuss erleiden mugen, das der arme Bauer und Akermann, Hecker, Weingartner und ihrgleichen ihnen, ihren Herrn, ihre geburende Rent, Zins, Gult, Steuer, Anlag und Gerechtigkeit nit mehr wurden erlegen können. Niemand kaufe ferner so viele Waaren, als die Stadthandtirer, niemand bezahle also auch mehr Zoll. Dass aber auch fremde Nationen den Zoll eingeführt haben, spreche nicht nur nicht dafür, sondern es sei gerade die grösste Klage der Städte, dass man die Waaren dort und zu Hause verzollen müsse. Was dann ferner Geleit und Widerlegung betreffe, so werde ersteres in Tirol, Baiern und bei den Eidgenossen, ohnehin geübt, letztere sei aber durch die Zollordnung nicht gesichert. Ja sie erblickten selbst in der Declaration der Waare und des Ortes der Sendung nur eine noch grössere Gelegenheit die Plackereien zu mehren, und da diejenigen, welche nicht Geleit nehmen und Geleitgeld bezahlten, von Widerlegung des Schadens ausgeschlossen seien, würde das Übel nur gestärkt und der gemeine Mann mit der Zeit nicht mehr sicher sein, „für ein Thor zu seinen Gütern zu gehen." Sie erklärten mit dürren Worten, dass „wir teutsche gleich so wenig anderer Nationen gelts, als sie unserer Waaren gerathen mögen. Das Wahre und aller Vernunft gemässe ist, dass gemeiner handel und wandel, davon sich des viel vermöglich mittelmässige und arme nähren, und in aufnehmen kommen, dem gemeinen nutz dienstlich und aller Obrigkeit zu ihrem Einkommen erspriesslich und also zu fördern und zu feyern und nicht zu unterdrücken ist, dem die Stände den rechten vleiss furwenden sollen, damit ihre Unterthanen durch billig ehrbar weg zu ufnemen und Vermuglichkeit erwachsen."

Während man aber nun nach dem Vorausgegangenen hätte glauben sollen, es sei der Köcher der Argumente gegen die projectirte Zollordnung geleert, so begann erst jetzt eine neue Reihe, die zeigen sollte, „was hochs und gross beschwerlichs aus solchem Zoll, wo der sein fürgang haben sollt, zu unwiderbringlichem nachtheil und abfall teutscher Nation folgen und entstehen würde."

Sie kamen endlich so weit, wenn auch nicht zu erweisen, doch zu behaupten, dass aus dieser Zollordnung „anders nicht folgen könne, denn eine ganze Zerrüttung alles gemeinen grossen mittelmässigen und geringen Kaufmannhandels und wandels, auch eine Vertreibung der handtirenden Leut aus deutscher Nation in fremde Nation. Sie machten auf die voraussichtlichen Bedrückungen und Betrügereien der Zollbeamten aufmerksam, denen sich Niemand aussetzen könnte; auf den Schaden, der für alle Reichsstände erfolge, wenn die oben berührte Veränderung im Handel eintrete; auf die Vermehrung der Uneinigkeit und Empörung; auf den endlichen Abfall des Reiches. Ein weiterer Klagepunct (3) war das Project eines gemeinen Anschlags zu Abwendung der Türken und dessen Verordnung, dass diejenigen, welche kein Handel, gewerb noch Handwerk trieben von jedem 100 fl. jährlichen Einkommens 2 fl. bezahlen sollten, was keine Gleichheit wäre, indem, die in hohen und mehreren Ständen allein von ihrem besetzten Gülden, aber von den Nebennutzungen, die nichts gewiss wären, sondern jährlich auf und abgingen, gar keine Bezahlung thun würden." Ebenso beschwerlich sei der Antrag, dass die Fabriken (geistliche Baulichkeiten) von 100 fl. jährlichem Einkommen 4 fl., alle gewerbtreibenden Bürger von 100 fl. Capital 1 fl. geben sollten, und von ihrer Kaufmannschaft auch noch 1 fl. von 100 fl. (gleichsam als Gewerbssteuer). Diese Beschwerung wäre aber so gross, dass solche Bürger zehnmal so viel gäben, als die höheren Stände. „Nemlich so einer mehreren oder hoheren Stande 5000 fl. jährliche Einkommensteuer hat, welches dann 10000 fl. haubtguts wäre, der gäbe von dem allen nit mehr denn 100 fl. und ein Bürger oder ander der 1000 fl. Werth hätt, der müsst auch jährlich 100 fl. und also zehnmal so viel geben. Wäre es dann ein Hantwerker, der sich allein von seinem Hantwerk und um Belohnung ernährt, der müsst von allen seinem gut von 100 1 fl. und also fünfmal soviel geben nach angab als der in mehreren und höheren Ständen." Dazu müsse der Bürger auch die städtischen Steuern bezahlen. Daraus werde Aufruhr entstehen, um so mehr als „auch in teutschen Landen verhüt worden, auch der Brauch nit gewesen, wie in andern Königreichen und Landen, dass man dermassen Steuer auf der Unterthanen Güter, die vorhin von ihren Herrschaften zum höchsten beschwert, geschlagen hätte." Sie erinnerten, dass bei den Empörungen der Gegenwart es wohl Noth wäre, sich selbst zu beschirmen und legten ebendesshalb den Entwurf eines anderen Anschlages vor, dessen Grundzüge in Folgendem bestanden: Es sollte jeder, welcher zum heiligen Sacrament ginge, jährlich zwei Kreuzer bezahlen und nur die Kinder, welche keine eigenen Güter, noch deren Nutzung hätten, davon befreit sein. An dieses Personengeld reihte sich aber noch eine progressive Capitalsteuer in der Art an, dass diejenigen,

welche an eigen Hab und Gütern 100 (— 150) fl. besässen, noch andere 2 kr.,

welche	150— 300	fl.	besässen,	noch	andere		3 kr.,
	350— 500	„	„	„	„		6 „
	600— 800	„	„	„	„		9 „
	900— 1000	„	„	„	„		15 „
	1500— 2000	„	„	„	„		20 „
	2500— 3000	„	„	„	„	½ fl.	— „
	3500— 4000	„	„	„	„		45 „
	4200— 5000	„	„	„	„	1 fl.	Münz „
	5500— 6000	„	„	„	„	1 fl.	15 „
	6500— 8000	„	„	„	„	1½ fl.	— „
	8500— 9000	„	„	„	„	2 fl.	— „
	9500—10000	„	„	„	„	3 fl.	— „
	11000—12000	„	„	„	„	4 fl.	— „
	13000—15000	„	„	„	„	5 fl.	— „
	16000—18000	„	„	„	„	8 fl.	— „
	19000—20000	„	„	„	„	10 fl.	— „ zahlen sollten.

Wer mehr als 20000 fl. besitze, sollte ein mehreres thun. Besonders hob der Entwurf hervor, dass die Städte ihr Geld selbst einnehmen und verwahren sollten. Die Annaten, die Pensionen, die nach Rom gingen müssten auch dazu verwendet, die Abteien, Probsteien und Prälaturen um eine jährliche Contribution angeschlagen, von allen hohen und niederen Stiftern der zehnte Pfenning, oder zwei Präbenden dazu gegeben werden, alle Pfarrer und Weltgeistliche auf eine ziemliche Summe, jedes Bettelkloster auf 4 fl. angeschlagen werden. Dies würde gewiss dem Kaiser, dem Reiche und ganzer Christenheit zu Ehren und aller Wohlfarth erspriesslich sein.

Als viertes Hauptgravamen wurde nach diesem noch „etlicher sonder Stett beschwernuss der Hohen vbermässigen Anschlag uber und wider ihr Vermögen gedacht ohne dass jedoch diese Städte namentlich angeführt worden wären. Die fünfte Beschwerung über den Landfrieden bezog sich auf den schon früher besprochenen Artikel der Wormser Landfriedensordnung. Der sechste auf die Monopolien, deren stattgehabte Verbietung auch den armen unvermögenden Mann betroffen habe. Sie schlugen desshalb vor, eine Commission von Sachverständigen zu bilden, um die Mängel und Gebrechen und was wirklich Monopol wäre zu betrachten und nur das bestehen zu lassen, was recht und billig wäre. Bis jetzt sei als Monopol verboten worden, auch was in Rechten gar nicht verboten war.

Die Gesandten erhielten nun zuerst den Bescheid durch den Propst von Waldkirchen, dass obwohl schon zweimal die Bestätigung der Reichstagbeschlüsse sollicitirt worden, der Kaiser sie doch bis zur Ankunft der städtischen Gesandten verschoben habe. Bei der Besprechung der 6 Beschwerdeartikel, wurde auf dem 4., 5., 6. von Seiten der k. Räthe weniger Werth gelegt, in Betreff des ersten aber die Frage aufgeworfen, „warumb die Städt allererst bei Regierung dieses jungen Kaisers diese Neuerung im Reichsrath, Stimm und Session zu haben, so vor Alters her nie gewesen wäre, furgenommen. Zum andern, so wäre dennoch von nöten zu Unterhaltung friedens und Rechtes ein gewiss einkommen zu machen, daran aber Churfürsten und Fürsten als

gefreiet nichts geben wollten, darumb sollten die Städte den furgeschlagenen Zoll ein klein Zeit auf genugsame Versicherung dass der alsdann entlich fallen sollte, oder zum wenigsten von 100 zween zu zollen, bewilligen, oder aber ander weg bedenken und anzeigen, dieweil sonst Niemand nichts thun wollt, von dannen ein statthafter Stadthalter und Cammerrichter im Reich unterhalten werden mochten. In Betreff des dritten Punctes hiess es, wehrten sich die Städte unbillig, dieweil solches die höchste und unvermeidenliche Notdurft erfordere. Man machte aufmerksam, dass der Kaiser doch nicht gut den einmüthigen Beschluss aller anderen Stände umstossen und sonderlich die Churfürsten auf sich laden könne, gab aber zu, dass sie die „beschwernuss dieser zwei artikel halber, so manigfaltig, so gegrundt und dergestalt geschickter weiss dargethan hatten, dass die Niemand mit Fug widerreden möchte. Ja sie erhielten selbst in Bezug auf den Zoll von dem kaiserlichen Unterhändler die offene Erklärung: Die K. M. als ein löblicher Fürst sey für sich selbst zu Aufrichtung dieses Zolles als eines hässigen Dings [1]) als wenig als zu erhaltung des Regimentes nit vast geneigt. Sie stell und setz ihren furnembsten trauen vor anderen Reichsstenden uff die Frey und Reichsstädte. Hätten die Gesandten volle Gewalt mit bekommen, so liesse sich die Sache bereinigen, — denn wahrlich ausserhalb diesser Kriegs leuft wurde I. M. gegen den Reichsstädten diefalls gar einen anderen richtigen und königlichen Weg wandern" wobei ihnen jedoch zu verstehen gegeben wurde, sie hätten wohl den früheren Kaisern aber noch nicht dem gegenwärtigen etwas verehrt.

Am 19. August erhielten die Gesandten den mündlichen Abschied, welcher sie in Betreff des ersten Artikels auf den nächsten Reichstag vertröstete, ohne welchen der Kaiser nicht gut etwas Endliches entscheiden könnte. Dasselbe galt auch von dem Zolle, von dessen Beschwerlichkeit für die Städte „und auch sonst jedermann" der Kaiser sich überzeugte. Den Vorschlag wegen des gemeinen Pfennings (Steuer) wolle der Kaiser den Reichsständen vorhalten lassen. Es wurde jedoch den Gesandten zugleich bemerkt, dass der gemeine Pfenning in K. Maximilianstagen nicht habe erhoben werden können; dass es sich der drohenden Türkengefahr gegenüber um eine eilende Hülfe handle, indem der gemeine Pfenning zu langsam aufgebracht werde. Den Vorschlag wegen der Annaten liess sich der Kaiser gefallen, und versprach ihn an die päpstliche Heiligkeit zu bringen. Wegen der übrigen Punkte solle was Recht sei durch den Stadthalter erzielt werden.

Ausser diesem erhielten sie aber noch einen geheimen Bescheid, der Kaiser achte den Punkt des Zolles und der Kaufmannshändel für die Haupt- und wichtigsten artikel; es sei auch „keineswegs sein gemut und meinung, den furgenommenen Zoll sein Wirkung kommen zu lassen und zu bewilligen, sondern die Regierung zu seinen Händen zu nehmen und einen dapferen Statthalter sambt seinem stattlichen Cammergericht zu verordnen, damit im heiligen Reiche fried, recht, Execution erhalten werden mocht. Dessgleichen woll I. M. bei den Reichsstenden und Regiment verfügen, dass sie in Sachen der Monopolien und Kauf-

1) Dr. Lamparter habe den Zoll als sehr nützlich angerathen.

mannshändel hinfüro so wie bisher unbesichtigt ihrer Majestät nichts ausgehen lassen, sondern ihr desshalb zuvor zu schicken. Was sie alsdann dem Rechten ungemäss (finde), woll sie cassiren und abthun. Denn I. M. Gemüth keineswegs sei, den Kaufmannshandel zu schmälern, noch einigen Abbruch zu thun. Sie sollten von ihren Städten Befehl zu erhalten suchen und diess der kaiserlichen Botschaft anzeigen. Denn so die Städt kaiserl. Majestät tapfer hielfen oder Steuer thun, würden sie zuvorderst bei I. M. oder auch Ihrer Botschaft allenthalben gnädigen und ehrbaren Bescheid, antwort, auch endlich Abschaffung des Zolles finden, darnach haben zu richten. — Nach dieser sehr verständlichen Erklärung folgte noch eine confidentielle Mittheilung, der Papst habe sich bei dem Kaiser über Nürnberg, Augsburg, Strassburg höchlich beschwert, dass sie den päpstlichen und kaiserlichen Geboten entgegen die lutherischen Predigten läsen, die Büchlein druckten; der Kaiser habe sie desshalb entschuldigt, sehe sich aber vor, dass sie diesen Geboten nachkamen, so dass einigs Klagens umsonst wäre.

In Bezug auf diese Beschwerde antworteten die Gesandten, es sei schon seit etlichen Jahren der wenigste Buchstab lutherischer Lehren bei ihnen gedruckt worden. Der päpstliche Nuntius habe etliche Städt bei dem Reichs-Regiment verklagt, der Kaiser werde aber auch die Antwort auf fleissige Erkundigung hin wissen." Dann gleichwol wäre nit ohn, dem gemeinen Manne durste nach dem Evangelium und der Bibel bäte ihm auch dieselb zu predigen und hielt menschenlehr für menschenlehr, nit als hoch, als vor Jahren."

Der Propst als kaiserlicher Unterhändler bemerkte noch, die Städte möchten es vermeiden zu thun als wenn der Kaiser die Städte ansuchen wollte, was sie in Betreff des Zolls und der Kaufmannshändel thun möchten. Sie sollten sich für sich selbst versammeln, und ihre Beschlüsse der kaiserlichen Botschaft eröffnen. Er drang auch in sie, den päpstlichen und kaiserlichen Geboten in Betreff Luthers, aus dessen Lehre Empörung erwachse, ohne alle Weigerung gehorsamlich volgen zu wollen." Nachdem aber jetzt die Meinung des Kaisers klar geworden, gingen die Gesandten noch einen Schritt weiter und unterhandelten geradezu wegen einer Summe Geldes, die sie dem Kaiser — natürlich wenn er auf ihre Beschwerden einginge, zukommen lassen wollten; der Geschäftsträger war auch desshalb mit ihnen bereits übereingekommen, fand es jedoch geziemender, es bei dem gegebenen Abschied zu belassen. Er entliess sie mit der Versicherung „sie sollten ohne sorg sein, die k. Majestät werde den gewalt den Zoll aufzurichten, keineswegs ausgehen lassen. Ja er gab ihnen selbst desshalb, sowie dass wegen der Kaufmannshändel der Kaiser nichts ausgehen lassen werde, was den Rechten ungemäss sei, eine schriftliche Versicherung, in welche die geheime Mittheilung wörtlich aufgenommen, und die Erwartung einer ziemlichen Hilfe und Steuer ausgesprochen war (24. Aug. 1523), worauf die Gesandten noch an demselben Tage die Heimreise antraten.

Es war, um die Stellung der Parteien im Reiche, ihr getheiltes Interesse und das Verhältniss des Kaisers zu ihnen, kennen zu lernen nothwendig, diese Gesandtschaftsreise ausführlicher zu behandeln. Aus den Äusserungen der Gesandten geht sehr unverfänglich hervor, dass die Regierung des Reiches durch einen Churfürsten, der an der Spitze des Regimentes war, den Städten so wenig

genehm war, als dem Kaiser, dem das Regiment noch immer eine zu unabhängige und selbstständige Stellung behauptete. Aber auch in anderer Beziehung, wie namentlich in der Monopolsache kamen sie einander auf halbem Wege entgegen. Wie konnte man auch glauben, dass es dem Kaiser je Ernst sei, dem Monopolwesen [1]) entgegen zu treten, da dieses die Grundlage der mercantilischen Grösse der Fugger war, ohne welche der Kaiser keine Baarsummen erhalten, ohne die nicht einmal ein Heer gegen die Türken geführt werden könnte, und von denen wohl die obenangeführten Klagen der Reichsritterschaft über weitverzweigte Connexionen am meisten galten. Es ist traurig, dass wir weder die Acten des K. Reichs-Regimentes besitzen, die über diese Zeit am meisten Aufschlüsse gewähren könnten, noch über die Fugger'schen Unternehmungen klar genug sehen. Die Klagen, welche in der Zeit des Bauernkrieges aus Tirol ja selbst aus Ungarn gegen sie laut wurden, beweisen, dass die Massregeln gegen die Monopolien ihren tiefen inneren Grund hatten. Überhaupt ist keine Frage, wäre dem deutschen Reiche Zeit zur Vollendung seiner begonnenen Reformen gelassen, diese nicht selbst durch den Ausbruch der Revolution überholt worden, es hätte sich alles noch gut gestalten können. Allein wie man sagt, dass hinter dem Hufschlage des Türkischen Renners kein Gras mehr wachse, so konnte Deutschland, nachdem es einmal mit Sickingen in die Revolutionssphäre hineingeschleudert, kurz darauf seinen Boden mit dem Blute von 100000 Bauern düngte und seitdem ein innerer Krieg, eine Gewaltthat die andere hervorrief, nicht mehr in die Bahnen ruhiger und friedlicher Entwickelung einlenken.

Als nun die Städte die wahre Meinung des Kaisers wussten, regelten sie darnach ihr Verfahren auf dem Reichstage, welcher Martini 1523 nach Nürnberg ausgeschrieben war und bis Donnerstag nach Ostern 1524 dauerte. Sie setzten eine Instruction auf, nach der mit dem k. Verordneten Johann Henart [2]) gehandelt werden sollte, und da der Kaiser dem Reichstage erklären liess, er möchte in Betreff der Türkenhülfe, des Zolles, nach anderen Wegen gedenken, die alten Ständen leidlich wäre, reichten die Städte eine neue Beschwerdeschrift bei dem Reichs-Statthalter, und später noch in Betreff der Fragen über Sitz und Stimme bei den Reichsständen noch eine besondere Supplik ein [3]). Die erste enthielt die schon früher ausgesprochenen Klagen und die Bitte, die Städte bei ihren Gerechtsamen zu belassen. Die Angelegenheit des Zolles und der beharrlichen grossen Türkenhülfe hielten sie durch die kaiserliche Botschaft, die Reichstände möchten an andere Wege denken, für beseitigt. Dafür aber bereitete der Befehl des Reichs-Regimentes an den k. Fiscal, gegen diejenigen zu procediren, welcher die Anlagen nicht bezahle, eine desto grössere Beschwerde, welche den Städten zu der Bemerkung

1) Die kais. Proposition bei dem Reichstage 152$^3/_4$ machte die Reichsstände aufmerksam, dass sich die Reichsstädte mit solchem Ernst und so heftig wider den Zoll setzten, dass dadurch auch nit ein kleiner Widerwille, Aufruhr und Empörung im Reich geschehen möchte.

2) Harort (?)

3) Diese Schriften wurden gedruckt.

Anlass gaben, dass „solch Regiment, wie das izo gehalten worden, allen Erb-, Frey- und Reichsstädten auch andern Reichsständen mehr dann in einem Weg hoch beschwerlich, verderblich und unfurtreglich ist." Ja sie massen demselben die Schuld eines künftigen Aufruhres in den Städten bei, da es nicht blos ungleichen Anschlag auferlege, sondern auch die alten Privilegien zu schmälern und aufzuheben unternommen habe „welches alles dann nit anders, dann zu Verachtung und ungehorsam der Oberkeiten und also zu Aufrüren in den Städten und dadurch zu abfallen und verderben gemeiner Frey- und Reichsstädte auch derselben Bürger und unterthanen diesen hat können und mit der Zeit noch mehr geschehen möcht."

Da es nämlich wegen der Landfriedensordnung nicht mehr möglich war die Städte in der Art zu befehden, wie es in der Zeit der fürstlichen Raubritter geschehen, so benütze man Bürger, welche um Schulden oder ander ihre offenbaren Misshandlungen wegen aus den Städten austraten, kaufte ihnen ihre muthwilligen Forderungen ab, und zwang die Obrigkeiten durch Fehden und Plakereien zu Verträgen vor parteilichen Richtern in der Art, dass diese Leute bis zu Austrag ihrer Forderungen, die sie nimmer mehr zu Ende zu bringen gedachten, durch das Reichsgeleit geschützt wären. „Wir möchten auch wohl mit Wahrheit sagen, dass den Erbstädten bisher den grössten Theil aller gefügten Beschädigung zuvor öffentlichen Fehden von ihren Bürgern, verpflichteten und zugehörigen oder denen, die sich ir und irer Sprüch angenommen, mehr denn andern frembten begegnet wäre." Sie führten auch in der schon früher gestellten Klage gegen den Wormser artikel der Erklärung des Landfriedens an, dass sich die Landfriedbrecher bisher allenthalben gemehrt haben. Müsse man erst lange um Urtheil der Declaration halben arbeiten, und der Beschädigte noch immer ungewiss sein, ob es zuletzt auch eine Execution erlange, so belange dieses die Städte bei der Langsamkeit des Rechtes zum nachtheiligsten.

Auch die Klage gegen das ferne gelegene Rottweiler Hofgericht wurde urgirt; in Betreff der Monopolien aber zu allem Billigen Erbietung gethan, endlich der Entfremdung etlicher Reichsstädte und Flecken Erwähnung gethan. — Nachdem aber auf dem letzten Reichstage die Städte von den höheren Ständen aufgefordert worden waren, ihr Sitz- und Stimmrecht zu erweisen, so wurde jetzt in Form einer Supplication ein gründlicher Bericht vorgelegt, welcher mit Anführung des unter K. Friederich und K. Maximilian [1]) auf den Reichstagen stattgehabten Verfahrens darthat, dass den Reichsstädten die dritte Stimme im Reichsrathe gebühre. Die Sache war dargestellt, wie sie wirklich war, so dass auch eine Widerlegung nicht erfolgte. Statt derselben ward 15. Februar beschlossen, in des Reichs obliegenden Sachen fortzufahren und wenn man der ander Stände Beschwernuss erörten würde, sollte auch der erste Artikel der Städtegravamina in Berathung gezogen werden. Die Städtegesandten wandten jedoch in einer Eingabe vom 16. Februar ein, sie hätten Befehl auf lautere Erörterung dieses Artikels, vor andern Handlungen, die sie von ihrentwegen thun würden, zu dringen und als die höheren Stände sie aufs Neue zur Geduld wiesen, indem auch der k. Commissär begehrt habe die Hauptartikel (Fried und Recht) zuerst

1) Resp. Erz. Berthold in Mainz.

in Berathung zu ziehen, so replicirten sie bereits am 17. auf die über erfolgte Beirrung des Reichstages wider sie geführten Klagen in einer Schrift an die Stände, sowie in einer besonderen an Erzh. Ferdinand und den Reichs-Commissär; weit entfernt den Reichstag zu verhindern, wollten sie ihn nach Kräften fördern, müssten dazu aber „qualificirt werden," bäten also zur Förderung der gemeinsamen Sachen die ihrige vorzunehmen. Dem Erzherzoge erklärten sie, sie wollten zwar zur Zeit mit ihrem Ansuchen ruhen und in dem Fortgang der Berathungen über den Hauptartikel willigen, aber nur als ein Reichsstand und in Kraft habender Mitstimme und Session und unter der Bedingung, dass ihnen noch vor Beendigung des Reichstages ein fruchtbarer austräglicher und redlicher Bescheid zu Theil werden. Wo aber dies nicht geschehe, könnten sie in nichts einwilligen.

Hierauf erfolgte dann am 19. Februar auf Bitten des Erzh. Ferdinands in ganzer Versammlung und in Gegenwart des kaiserlichen Statthalters der Bescheid der Stände an die Botschaften der Frey- und Reichsstädte, man wolle noch vor Beendigung des Reichstages ihnen gebührliche Antwort widerfahren lassen. Als aber die Städte-Botschafter ohne irgend ein Wort von sich zu geben, stille sassen, unterredeten sich die Fürsten und Stände, nachdem sie vergeblich eine Antwort abgewartet, und liessen den Städtegesandten sagen, morgen den 20. Februar zwischen 7 und 8 Uhr sollten alle drei Stände wieder erscheinen. Als sie kamen, erhielten sie den aus fünf Puncten bestehenden Endbescheid: 1) dass zwei Personen aus den Städten im Reichsrathe zugelassen und ihre Session und Stimme nach den Grafen und Herren haben sollten; 2) dass dieselben zween nit mehr, denn eine Stimme im Reichsrathe haben sollten; 3) Dass solch zwei Personen mit Churfürsten, Fürsten und anderen Ständen oder dem Botschafter im Reichsrathe also sitzend rathschlagen, und in Massen wie ander auch mit Ihnen oder hinter sich bringen beschliessen sollten, es wäre dann das gemeinlich ander Stände als Botschaften etwas hinter sich anbringen sollten, das den Städten alsdann auch unbenommen sein; auch sollt den Städten damit nit abgeschnitten sein, sich mit ihren mitfreunden, die auf dem Reichstag beschrieben daselbst des Reichstags halber erschienen wären zu unterreden, doch dass solches vor oder nach der Zeit, also dass sie alsbald ihr stimm auch geben, wie andere Ständt dadurch der Reichsrath beschluss zu machen nit verhindert oder aufgehalten würde; 4) Wenn sich zutragen würde von Städten, oder ihren Zünften, Gesellschaften, und anderen Communen, in Städten im Reichsrathe zu reden, oder desshalb etwas zu rathschlagen oder anzuschlagen, dass die benannten zween von Städten, wo es die Städte, woraus die sitzenden Personen wären, antreffe, dass sie alsdann abtreten sollten: 5) Nachdem in Städten die Räthe gewöhnlich von Jahr zu Jahren, ändern, damit dann der Reichsrath nit zu weitlaufig, dass sie von Städten im Reichsrath Personen verordnen sollen, dass aus ihnen, von a l t e n [1]) oder ewig vertrauten Räthen wären, dass auch dieselben, was im Reichsrathe gehandelt, geredt, oder beschlossen, ausserhalb ihres Raths freunden Niemand sollten anzeigen. 6) Dass dieses alles also bis auf andere Ausstellung der k. Majesät und der Stände, wenn Ihre Majestäten ins Reich kömmt, gehalten werden [2]).

1) D. h. also aus den Geschlechtern, nicht aus den demokratischen Zünften.

2) Die weiteren Verhandlungen der Stände mit den Städten wegen des Reichs-Kammergerichtes und Regimentes enthält das Sp. M. S.

Es waren gegen das Reichs-Regiment Klagen gekommen von Städten von Trier, Pfalz und Hessen wegen der Handlung wider Herr Frobin von Hutten als Sickingens Anhänger, dann eine scharfe Supplication des schwäbischen Bundes, eine Beschwerung des Bischofs von Würzburg, eine Supplik der Stadt Augsburg für sich, und von wegen etlicher ihrer Bürger, endlich die Beschwerung der gemeinen Frey- und Reichsstädte. In Bezug auf die Frage über Unterhaltung des Reichsrathes waren die Städte selbst zwiespaltiger Meinung gewesen. Die einen stimmten mit den Fürsten, und wollten die Unterhaltung frei zusagen: andere waren, ohne Befehl zu hinterlassen, weggeritten, etliche hatten sich der übermässigen Anschläge beklagt, so dass die Städte keine einhellige Antwort geben konnten, „und war doch nit gut, dass die Stände der Städt Irrung vermerken sollten." Es blieb ihnen aber doch nichts andres übrig, als diese Beschaffenheit der Dinge einzugestehen, und die Hoffnung auszudrücken, dass sich alle gehorsamlich erweisen würden. Als aber der kaiserliche Orator die noch anwesenden zur Bewilligung des Reichsrathes ermahnte und ihnen anführte, wie gnädig sich ihnen der Kaiser mit dem Reichszoll erwiesen, so blieben diese dennoch auf ihrer Entschuldigung, so dass diese wichtige Sache von dem kaiserlichen Orator ohne sie fortgeführt wurde.

Auch bei dem Türkenanschlage waren die Städte der Meinung, kein Geld zu bewilligen, so ferne aber andere Potentaten und Reichsstände in den Krieg zögen, so wollten sie ihr Vermögen mit Leuten auch schicken. Da sie aber einen gleichmässigen, ewiglichen und unbeschwerlichen Anschlag proponirten, wurden sie von den höheren Ständen aufgefordert ihn vorzulegen, wie auch von ihrer Seite geschah; zweifelsohne war dieser kein anderer, als welcher mit dem, dem Kaiser übergebenen Projecte übereinstimmt.

Obwohl aber die Städte in den gemeinen Reichs-Ausschuss erst einen, dann zwei von den ihren hatten, auch bei allgemeinen Verhandlungen, die Anhörung und Beantwortung fremder Botschaften — zugegen waren, so blieb doch der Geschäftsgang, dass ihnen die gemachten Beschlüsse der höheren Stände mitgetheilt und sie selbst wohl gehört, doch „wenig Vervolge" gegeben wurde. Als es aber zur Besiegelung des Reichstags-Abschiedes kam, liessen die Städte durch den Augsburger, Verordneten Hanns Hacken, ihre mündliche Verwahrung einlegen, bewilligten ihn nicht, und siegelten ihn nicht. Aber auch die Prälaten und Grafen thaten so, protestirten, und legten ihre Beschwerden vor.

Anstatt aber mit diesem Siege, den die Städte erfochten, sich zu begnügen, wurden diese Concessionen nur auf Hintersichbringen angenommen. An demselben Tage, wo diese Erklärung folgte, vereinigten sich Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, und andere Stände wegen der vielfältigen Beschwerden die gegen das Reichs-Regiment vorgekommen waren, „mit denselben Regimentspersonen nit zu handeln und wurde es für beschwerlich erachtet, — aus derselben und anderen Ursachen — etwas von Unterhaltung des Regiments zu rathschlagen, oder zu handeln, es sei denn dass derselben Regimentspersonen halber zuvor notturftig einsehen beschehen. Dann sie in derselben Personen Regierung nit mehr länger gehalten, oder bewilligen wollen." Vergeblich war die Verthei-

digung des Reichs-Regimentes [1]); die Churfürsten etc. beharrten darauf und erklärten, dass wenn die Personen im Reichs-Regiment verblieben, wenig guts, frieds und einigkeit zwischen ihnen und den Ständen erwachsen möchte. Nochmal entgegnete der Statthalter, es könne das Regiment nicht aufgehoben werden, damit die Regierung nicht blos stehe und feiere. Aber auch jetzt wurde ihm geantwortet, dass wenn man sich zur Unterhaltung Friedens und Rechtes eine Regierung zu unterhalten sich entschliessen könnte, man sich aller Gutwilligkeit bei ihnen vorsehen würde; jetzt könne man jedoch davon nicht weichen, dass die gegenwärtigen Regimentspersonen beurlaubt werden sollten; ja geschehe es nicht, so würden sie selbst den Reichstag verlassen. Sie verlangten endlich, der Kaiser solle das Regiment allein unterhalten, und drohten sich ihrer Beschwerden mit ernstlicher Gegenwehr zu entladen. Man kam zuletzt überein, eine neue Regimentsordnung zu verfassen, die jetzigen Personen über deren Parteilichkeit man klagte, abzuschaffen, jedoch das Regiment, wie das Kammergericht zum halben Theile auf 2 Jahre zu unterhalten. Das letztere wurde reformirt, seine Processe verkürzt, die Ausführung ungemünzten Goldes und Silbers aus dem Reiche wurde verboten, eine neue Münzordnung vorbereitet. Die Monopolien blieben verboten, aber so dass sich nymand des rechtlicher und ziemlicher Weise beklagen sollte. Die Türkenhülfe sank auf $^2/_3$ Fussvolk, aus der bewilligten Römerzugshülfe herab, und wollte man sich desshalb an alle christlichen Gewalten wenden. Das Project des Reichszolles wurde aufgegeben Der Sieg der Städte und des engherzigen Theiles des Reiches war vollkommen [2]). Die Centralgewalt war soviel, als gesprengt. Aber schon im nächstfolgenden Jahre 1525 brach auch die Revolution aus und vernichtete die Hoffnungen einer politischen Reform für immer.

1) F. 322. b.

2) In einer Supplik der Städte auf die Erwiderung des Statthalters auf der Stände zweiten Beschluss heisst es:

Ob aber durch die angemassten Regimentspersonen der vil gedachten Ordnung (des Regiments und Kammergerichts aufgerichtet zu Worms) gleich gehandelt, ob auch mit und uss denselben Handlungen frid und recht in dem heiligen Reiche gepflanzt, der Landfrieden gehandhabt, krig und empörung in dem heiligen reich abgewendt, und zum fürdersten gegen den widerwertigen und zertrennung des christlichen glaubens die notturft furgenommen, oder in dem allen das widerspil erwachsen und eingedrungen sei, ist nu not meldung zu tun; dann solche bei meniglichen in dem heiligen Reich und anderen Nationen scheinbarlichen am tag ligt und etlicher massen, doch zum wenigsten Theil uff diesem Reichstage angezeigt worden ist. — Es haben K. M. Statthalter und Orator zu ermessen, so sich sonder Stend die Iren verordneten, abzufordern, verlengern oder enthalten, dass dadurch die angeregten personen in der Regirung pleiben, und jre furgenommen beschwerlich übung nit ringern, sondern gestrakt nachgeen auch in irem furnemen gerecht sein gespurt und die Reichsstende noch höher beschweren und zuletzt zu gewisslicher uffrur und dahin erwachsen, dass sich die Stende solcher Beschwerde mit ernstlicher Gegenwehr zu entladen gedrungen fühlten. Ob sich nun Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände vor dergleichen uffruren und verderben k. Majestät gemeiner teutscher nation innen selbst und jre nachkommen als denen, so die burde tragen mussten zu guten mer dann jemants anders zu verhutten nachgedenken sollt inen Billichen zu gutem verstanden und verholfen werden und mogen gemeine Reichsstände uss angeregten und anderen ursachen von irem beschluss und furnemen nit abweichen. — (B. R. T. A. f. 410. a. b. 411. a. b.)

VI.

Die Grafen, Markgrafen und Herzoge

aus

dem Hause Eppenstein.

Von

Dr. Karlmann Tangl,

Professor an der k. k. Universität zu Gratz, Ausschussmitglied des historischen Vereines von Steiermark.

III. Abtheilung.

(1077—1090.)

Vorwort.

Ich hatte bereits im Juli dieses Jahres meine Schrift über die Eppensteiner beendiget, verschob jedoch die Herausgabe derselben, da ich vorher noch das Archiv des Benedictiner-Stiftes St. Lambrecht in Ober-Steiermark durchforschen wollte, was erst im September geschehen konnte. Die daselbst gewonnene Ausbeute, so wie die unmittelbare Anschauung des vom Herzoge Heinrich in ein Kloster umgestalteten Schlosses, welcher Bau, halb Kloster halb Schloss, noch jetzt in seinen Ruinen deutlich zu unterscheiden ist, machte eine Umänderung des letzten Theiles, worin die Gründung des genannten Stiftes besprochen wird, unerlässlich, wozu ich bisher wegen vielfältiger anderer Geschäfte noch nicht die nöthige Zeit gewinnen konnte.

Dies bestimmte mich, die Schrift in zwei Hälften zu theilen und die erste, wovon nur Weniges zu ändern war, schon jetzt als III. Abtheilung mitzutheilen, die zweite aber als IV. Abtheilung und Schluss jener, in einigen Monaten folgen zu lassen.

Was die Ausarbeitung dieser beiden Abtheilungen betrifft, so ist mir dieselbe nicht etwa blos hier leichter, als anderswo, sondern in Wahrheit nur erst hier möglich geworden, wo mir nicht nur die Bibliotheken der Universität und des Joanneums, sondern auch die Archive des letzteren und insbesondere des Stiftes St. Lambrecht solche Materialien darboten, die ich irgendwo anders nicht hätte finden können.

Ich danke desshalb, und aus vielen anderen Gründen meinem Geschicke, dass es mir meinen sehnlichsten Wunsch, in Gratz leben zu

können erfüllte und hoffe davon, wenn mir Gott das Leben schenkt, für die vaterländische Geschichte auch noch fernerhin Nutzen ziehen zu können.

Denn hier kommt meinem Streben Manches freundlich und fördernd entgegen, dessen ich früher entbehrte. Hier stehe ich nicht mehr einsam und allein wie einst zu Lemberg, sondern wirke als Mitglied des Ausschusses des historischen Vereines in der Mitte gleichstrebender Männer, eben so angeregt, wie selbst anregend, eine Wechselbeziehung, die von unberechenbarem Nutzen ist.

Und dazu das herrliche Land mit seiner reichen Fülle geschichtlicher Erinnerungen, die uns aus Städten und Märkten, Klöstern und Kirchen, alten und neuen Schlössern und aus Denkmälern jeder Art ansprechen.

Man kann sich ihnen bei empfänglichem Gemüthe so wenig entziehen als dem Einathmen der frischen Luft, wenn man sich im Freien bewegt oder der dunklen Färbung der Haut, wenn man lang im Sonnenscheine geht.

Einer Anregung dieser Art verdankt mein Aufsatz: „Beiträge zur Geschichte der Herrschaft und des Badeortes Neuhaus" seine Entstehung. Die wohlthätige Wirkung der dortigen Heilquelle, in der ich im verflossenen Sommer durch drei Wochen badete, die ungemein anmuthige Gegend, so manches alte und neue Schloss in seiner Umgebung, wie der alte Badeort selbst mit seiner freundlichen Dorfkirche — alles dies regte mich an, der Nymphe des Bades ein Denkmahl meiner dankbaren Erinnerung zu setzen.

Weht dieser Geist geschichtlicher Erinnerung einen Jeden an, der nur Sinn dafür hat, so birgt andererseits das Land noch eine Menge von Schätzen, die von dem Forscher erst noch zu erheben sind. Ich meine die Urkunden, die noch in den Archiven der politischen und Justizbehörden, der ehemaligen steiermärkischen Stände, der Abteien und anderen Klöster, der Kirchen und der ehemaligen Herrschaften schlummern.

Wie wenig davon noch bekannt und wie viel für die Bekanntmachung dieser Urkunden oder wenigstens für die Anfertigung von Regesten darüber noch zu thun sei, beweist, um nur ein Beispiel anzuführen, das reiche Archiv des Stiftes St. Lambrecht, aus welchem Erasmus Frölich in seine Diplomataria sacra Styriae in 2 Bänden nur etwa ein Dutzend Urkunden aufgenommen hat, während daselbst

viele Hunderte derselben, grösstentheils im Original und zugleich in Abschriften vorhanden sind.

Die älteren Urkunden nur bis zum Ende des 15. Jahrhundertes reichend, sind in zwei pergamentene Codices von sehr grossem Formate eingetragen, welche ihrer Schrift nach zu schliessen, selbst über 300 Jahre alt sind.

Unter solchen Umständen fehlt es in Steiermark für den Geschichtsforscher weder an Anregung noch an Stoff zur Thätigkeit, wofern er nur, um sich diesen zu sammeln, weder Zeit noch Mühe spart.

Jetzt fehlt es mir bei den vielen Geschäften, welche mir das Rectorat der Universität auferlegt, allerdings an der Zeit an etwas Anderes zu denken, als höchstens die schon vollendete IV. Abtheilung meiner Monographie über die Eppensteiner in einigen Puncten umgeändert vom Stappel laufen zu lassen. Aber ein Jahr geht bald vorüber und dann — kommt Zeit, kommt Rath.

Gratz, am 3. November 1852.

Der Verfasser.



Vor Allem muss ich eine Meinung berichtigen, welche ich in der zweiten Abtheilung ausgesprochen habe. Ich sagte, dass Herzog Marquard zwischen dem 16. April und 11. Juni des Jahres 1077 gestorben sei und glaubte dies mit gutem Grunde sagen zn können, indem ich mich dabei auf eine Angabe des Mönches Burkard von St. Gallen [145]) stützte. Denn dieser sagt, dass Kaiser Heinrich auf die Nachricht von der Wahl Rudolfs von Rinfelden zum deutschen Könige, gleich nachdem er das Osterfest zu Verona zugebracht habe, unter Begleitung des Herzogs Marquard und seines Sohnes Luitold durch Kärnthen nach Deutschland zurückgekehrt sei. Da nun dies im Jahre 1077 geschah und der Ostersonntag jenes Jahres auf den 16. April fiel, so hätte nach dieser Nachricht Burkards, Herzog Marquard am 16. April 1077 noch am Leben sein müssen. 145

Dieser Nachricht steht aber die Angabe in den Epochis Benedictino-Lambertinis [146]) entgegen, dass Herzog Marquard am 16. November des Jahres 1076 gestorben sei. 146

Ich bedaure, dass ich diese Angabe nicht schon bei der Beendigung der II. Abtheilung gekannt habe, da ich ihr gewiss nicht ein minderes Gewicht als der Nachricht des Mönches von St. Gallen beigelegt haben würde. Ich erhielt diese Nachricht erst, als ich bereits diese III. Abtheilung begonnen hatte, wesshalb ich den Eingang derselben zu ändern genöthiget war, da ich bis dahin in die Angabe des Mönches von St. Gallen keinen Zweifel setzte. Jetzt aber bin ich der entgegengesetzten Meinung und hege die volle Überzeugung, dass die St. Lambrechter Angabe richtig, jene Burkards aber irrig sei. Denn seit ich bei meiner Anwesenheit im Stifte die Bemerkung gemacht habe, wie sehr man daselbst noch heut zu Tage das Andenken der Stifter Marquard und Heinrich ehre und Alles, was von ihnen herrührt oder an sie erinnert, sorgfältig bewahre und pflege und aus der Lebendigkeit dieser Pietät den Schluss gezogen habe, dass sie dem Kloster seit Jahrhunderten, ja seit seiner Stiftung eigen gewesen sein müsse, konnte ich nicht mehr im Geringsten daran zweifeln, dass die Mönche jenes ursprünglich schon vom Herzoge Marquard begonnenen Klosters den Sterbetag ihres ersten Stifters richtig angegeben haben. Ausser diesem Grunde, der vielleicht ein subjectiver scheinen könnte, habe ich aber noch einen objectiven. Die St. Lambrechter Angabe steht im vollen Einklange mit den Urkunden, während Burkards Nachricht im Widerspruche mit ihnen steht, wie letzteres schon der alte Frölich bemerkt hat. Nach Burkard könnte Marquard erst nach dem 16. April 1077 gestorben sein, und doch

erscheint sein Sohn Luitold in einer schon vor jenem Tage wahrscheinlich schon im März, vielleicht gar schon im April jenes Jahres zu Pavia ausgestellten Urkunde als Herzog. Frölich, dessen Ansicht ich früher theilte, wusste diesen Widerspruch nicht anders als durch die Annahme zu heben, dass die Italiener den jungen Luitold aus Höflichkeit anticipando einen Herzog nannten. Nach der St. Lambrechter Angabe, dass Marquard schon am 16. November 1076 gestorben sei, bedarf es einer solchen gezwungenen Angabe nicht mehr, indem zur Zeit, als die Urkunde von Pavia ausgestellt wurde, Luitold bereits in der That Herzog von Kärnthen war.

Marquard und seine Gemahlinn Luitpurg, von der es unbekannt ist, ob sie vor oder nach ihrem Gemahle gestorben sei, sollen zufolge der im Stifte St. Lambrecht fortbestehenden Überlieferung in der Kirche zu St. Martin im Greut, wo Luitpurg ein Frauenkloster gestiftet haben soll, von dem sich jedoch keine weitere Nachricht erhalten hat, begraben worden sein. Die genannte Kirche liegt etwa eine Stunde östlich von dem Marktflecken Neumark.

Herzog Marquard hinterliess vier Söhne Luitold, Heinrich, Ulrich und Hermann, die als solche geschichtlich erweisbar sind. Ausser diesen werden ihm noch drei andere Söhne Adalbero, Marquard und Hartmann und drei Töchter Beatrix, Kunigund und Hemma zugeschrieben [147].

147

Von dieser angeblichen Nachkommenschaft Marquards, so wie von Heinrichs angeblicher Tochter Hedwig, die aus gewichtigen Gründen als solche nicht anerkannt werden kann, sondern vielmehr, wenn sie wirklich aus dem Hause Eppenstein abstammte, was jedoch keineswegs erwiesen ist, für Marquards Tochter gehalten werden muss, wird theils am geeigneten Orte, theils in den Anmerkungen die Rede sein.

Rücksichtlich der vier gewissen Söhne Marquards aber wollen wir, von der gewöhnlichen Darstellung ähnlicher Monographien abweichend, sie nicht einzeln Einen nach dem Andern behandeln, sondern werden ihre Geschichte in ein grosses historisches Bild, wo jeder derselben seine gehörige Stelle erhalten soll, nämlich in die Geschichte Kaiser Heinrichs IV. einflechten. Es schien uns dieser Weg aus mehreren Gründen angezeigt zu sein. Denn das Eppensteiner'sche Haus war nicht nur mit dem Kaiser enge verwandt, sondern seit seiner neuerlichen Erhebung zur herzoglichen Würde demselben aus Dankbarkeit und Interesse so ergeben, dass es im Verlaufe von 30 Jahren in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten keine andere Politik, als die des Kaisers kannte und befolgte und mit ihm zu stehen und zu fallen bereit war. Erst das Jahr 1104 änderte dieses enge Verhältniss. Die damals noch lebenden Brüder Heinrich und Ulrich liessen den Kaiser fallen und wandten sich seinem Sohne zu, ohne mit diesem, was ohnedies bei der Verschiedenheit des Alters nicht wohl möglich war, in ein ähnliches Verhältniss zu treten.

Wir theilen den Stoff in zwei Theile ab, von denen der erste den Zeitraum von 1076 bis 1090, der zweite jenen von 1090 bis 1122 in sich fasst.

I. Periode.

Luitold[148]), Herzog von Kärnthen von 1076 bis 1090. 148

Heinrich, Markgraf von Istrien von 1077 bis 1090.

Ulrich Abt von St. Gallen von 1077 bis 1085 und seit dieser Zeit Partriarch von Aquileja.

Hermann, Bischof von Passau von 1085 bis 1087.

Luitold, Marquards ältester Sohn mochte den Tod seines Vaters entweder noch jenseits des Rheins, wo er sich gegen das Ende des Jahres 1076 bei König Heinrich IV. befand, oder erst am Anfange des nächsten Jahres in Italien vernommen haben, wohin er von Burgund aus den König begleitet hatte; jedenfalls war er bei den treuen Diensten, welche er seinem königlichen Herrn und Verwandten erwies, der Nachfolge im väterlichen Herzogthume gewiss. Den Beweis seiner wirklichen Ernennung zum Herzoge von Kärnthen liefert eine zu Pavia wahrscheinlich noch im März oder längstens Anfangs April ausgefertigte königliche Urkunde.

König Heinrich IV. hatte sich nämlich von Canusium weg nach Oberitalien begeben, wo ihn der allgemeine Unwille über die ihm zugefügte Schmach schon damals zu gewaltthätigen Schritten gegen den Papst bestimmt haben würde, wenn er nicht aus Deutschland die Nachricht erhalten hätte, dass die ihm abgeneigten Fürsten den Herzog Rudolf von Schwaben als Gegenkönig ausgerufen haben, und dadurch zur schleunigen Rückkehr nach Deutschland bewogen worden wäre. Bevor er jedoch Italien verliess, suchte er noch einige einflussreiche Kirchenfürsten, die es bisher mit der päpstlichen Partei gehalten hatten, für sich zu gewinnen, wie den Bischof Gregor von Vercelli und den Partriarchen Sieghard von Aquileja, was ihm auch gelang. Jenen ernannte er zu seinem Kanzler, diesem aber schenkte er die Grafschaft Friaul, den Ort Lunzaniga und das ganze Leben, welches früher Graf Ludwig besessen hatte, mit allen dem Könige und dem Herzoge (von Kärnthen) daselbst zustehenden Rechten. In der darüber zu Pavia ausgefertigten Urkunde [149]), wird unter den Fürbittern nach der Kaiserin-Mutter, Königin Gemahlin und den Bischöfen auch Luitold als Herzog angeführt. Dies verwirrte alle Forscher und früher auch mich, weil der Mönch Burkard von St. Gallen sagt, dass Herzog Marquard den König nach Deutschland zurückbegleitet habe, in welchem Falle er zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde noch gelebt haben, folglich noch selbst Herzog gewesen sein müsste. Allein Burkards Nachricht ist offenbar irrig, da die „Epochae Benedictino-Lambertinae" als den Todestag Marquards den 16. November 1076 mit Bestimmtheit angeben. Da Frölich und andere die St. Lambrechter Angabe nicht kannten, so vermutheten sie, es dürfte statt Papiae etwa wohl nur Passaviae oder Patavii (Passau) zu lesen und die Urkunde daher zu Passau ausgestellt worden sein. Dies ist aber schon desshalb irrig, weil der neue Kanzler Bischof Gregor von Vercelli, der als solcher die Urkunde unterschrieben hatte, gar nicht nach Deutschland gekommen, sondern schon am 1. Mai 1077 in der von ihm angesagten Versammlung auf den Roncalischen Feldern erschlagen worden war, als er die Absetzung des Papstes beantragt hatte [150]). 149 150

Aber es bedarf weder dieser Annahme, noch jener, dass Luitold in der Urkunde von Pavia, welche wahrscheinlich im März 1077 ausgestellt wurde, nur aus Artigkeit Herzog genannt worden sei, denn er war ja schon seit dem 16. November 1076 Herzog [151]).

Nachdem König Heinrich IV. durch die Schenkung der Grafschaft Friaul den Partriarchen Sieghard für sich gewonnen hatte, feierte er das Osterfest zu Verona und begab sich hierauf nach Aquileja, woher wohl auch die Angabe Bertholds von Constanz, dass der König das Osterfest zu Aquileja zugebracht habe, entstanden sein mag [152]). Dass der König aber wirklich nach Aquileja gekommen sei, sagt auch Siegebert von Gemblach, und es ist dies auch nach seiner Aussöhnung mit dem Partriarchen an sich ganz wahrscheinlich. Von Aquileja weg ging der Zug unter Anführung Luitolds wahrscheinlich über die heutigen Orte Udine, Gemona, Pontafel, Tervis nach Villach, und von da, als dem kürzesten Wege, der nach Baiern führte, über Spital, Gmünd, den Kalschberg, Tweng, den Tauern, Radstadt, Werfen, Hallein, Salzburg u. s. w., nach Regensburg, als dem nächsten Reiseziele des Kaisers. Dass jedenfalls der Weg über Kärnthen und wahrscheinlich in der angegebenen Route durch das sogenannte Canalthal nach Villach und von dort über den Kalschberg und den Radstädter Tauern nach Salzburg eingeschlagen worden sei, scheint nicht unklar aus den Worten Bertholds von Constanz hervorzugehen, welcher sagt, dass der Kaiser sich auf heimlichen Wegen durch die abschüssigen Engpässe Kärnthens durchgeschlichen und Baiern erreicht habe [153]). Der Ausdruck „per Carinthiae praeruptas angustias" deutet sehr bezeichnend auf das Canalthal und auf den Kalsch und Tauern hin. Aber warum sagt Berthold, der König sei auf heimlichen Schleichwegen nach Baiern gekommen und warum schlug der König überhaupt diesen weiteren und beschwerlicheren Weg und nicht den kürzeren, bequemeren und damals allgemein üblichen (über Roveredo, Trient, Botzen u. s. w.) durch Tirol ein, besonders da er das Osterfest zu Verona, also nahe an der tirolischen Grenze zugebracht hatte? Desswegen, weil ihm der Weg durch Tirol von seinem Hauptgegner, dem Herzoge Welph von Baiern, verlegt war. Der Kaiser konnte schon auf seiner Hinreise nur auf einem langen und höchst beschwerlichen und gefährlichen Umwege über die, savoyischen Alpen Italien erreichen, und inzwischen mochten seine Feinde alle aus Italien führenden Strassen besetzt haben; ja vor seiner Aussöhnung mit dem Patriarchen war ihm auch der Weg durch Friaul's enge und leicht zu verrammelnde Schluchten versperrt. Man begreift desshalb, wie viel ihm daran gelegen sein musste, den Patriarchen von der päpstlichen Partei abzuziehen und für sich zu gewinnen; denn nur so war es ihm möglich aus Italien, wo ihn seine Widersacher bereits für eingeschlossen halten mochten, nach Deutschland zu entkommen. Ein grosser Theil des Verdienstes, den Kaiser sicher nach Baiern zurückgebracht zu haben, gebührt unstreitig auch dem Herzoge Luitold [154]). Dass der Kaiser sowohl dies Verdienst seines Anverwandten als auch den ihm vom Patriarchen geleisteten Beistand gebührend anerkannt habe, hat er in der Folge und zwar bald nach seiner Ankunft in Deutschland bewiesen. Sein Marsch durch Friaul und Kärnthen muss trotz der schlechten Beschaffenheit der damaligen Strassen ein sehr beschleunigter gewesen sein, denn er scheint, wie aus dem Folgenden geschlossen werden

kann, schon in der ersten Hälfte des Monates Mai in Regensburg angekommen zu sein. Berthold von Constanz, ein Gegner der kaiserlichen Partei, sagt nämlich wirklich Folgendes: „Der König (Rudolf) aber veranstaltete nach Ostern eine allgemeine Besprechung mit den Reichsfürsten zu Esslingen und brach, nachdem diese beendet war, mit nur sehr Wenigen auf, um ein Schloss zu belagern. Aber sieh, unvermuthet kam sein Nebenbuhler Heinrich mit einer sehr grossen Menge von Böhmen und Baiern, welche er mittelst der Kirchengüter in Eile hatte aufbringen können. Sehr gern hätte der König selbst mit den Wenigen, die er damals bei sich hatte, sich ihnen entgegengestellt, wenn nicht die Fürsten es für sicherer gehalten hätten, dies auf eine andere Zeit zu verschieben. Nachdem nun Heinrich auf solche Weise Gelegenheit bekommen hatte, hörte er nicht auf, Alles ringsumher zu plündern und mit Feuer und Schwert zu verheeren." Von dem glücklichen Treffen, welches der Kaiser bei Sigmaringen seinem Gegner geliefert, wovon Burkard berichtet, sagt Berthold nichts, obgleich es zu dieser Zeit, also vor Pfingsten vorgefallen sein musste, da Berthold gleich darauf sagt, dass König Rudolf das Pfingstfest bei der Zelle des heil. Aurelius (im Kloster Hirschau) zugebracht, einen Gesandten an den Papst abgeschickt habe und darauf nach Sachsen gegangen sei, und dass zu eben jener Zeit Heinrich sich zu Ulm die Krone aufgesetzt und trotz seiner Absetzung sich die Regierung des Reiches angemasst habe. Ohne Zweifel geschah es um diese Zeit, da König Heinrich sich in Schwaben und Alemannien befand, dass seine Aufmerksamkeit auch auf den Zustand der reichen und mächtigen Benedictiner-Abtei St. Gallen hingelenkt wurde. Diesem Stifte war durch 38 Jahre nämlich von 1034 bis 1072 der Abt Notpert vorgestanden, welchem der Abt Ulrich II. folgte, der jedoch nur 5 Jahre regierte und 1077 starb. Da setzte der Gegenkönig Rudolf einen Mönch jenes Klosters Namens Luitold als Abt desselben ein. Die verderbliche Spaltung, welche damals das ganze deutsche Reich entzweite, war auch in das Kloster eingedrungen und es gab daselbst eine kaiserliche und eine päpstliche Partei, welcher letzteren der neue Abt angehörte. Jene aber, war mächtiger und empfing den Abt bei seiner Einführung damit, dass sie ihm zur Schmach, im Chore selbst den geistlichen Hirtenstab (pedum) zerbrach und vor die Füsse warf. Er konnte sich auch nur eine sehr kurze Zeit als Abt behaupten und wurde bald darauf ganz vertrieben; der Abt des Klosters Augias (auch Auva, Avua, Ovva genannt bei Constanz), Eckhard von Nellenburg, der mit dem Gegenkönige Rudolf auf vertrautem Fusse lebte, nahm den Vertriebenen bei sich auf, und bemühte sich, wie wir in der Folge hören werden, auf allerlei Art, jedoch vergebens ihn wieder in St. Gallen einzusetzen. Denn K. Heinrich ernannte Ulrich einen seiner Anverwandten, nämlich des Kärnthner Herzogs Marquard Sohn, der noch ein Jüngling war, zum Abte jenes Stiftes. Dieser Ulrich als Abt Ulrich III. ist derselbe, welcher 1085 zum Patriarchen von Aquileja erwählt wurde. Die Einsetzung dieses Abtes geschah gewiss nicht so fest aus verwandtschaftlicher Zuneigung oder aus Vorsorge für die geistlichen Bedürfnisse jenes Klosters, sondern vielmehr lediglich aus politischer Klugheit. K. Heinrich brauchte in jenen Gegenden, wo seine Feinde die Herzoge Rudolf, Welph und Berthold so mächtig und einflussreich waren, einen Verfechter seiner Sache und einen solchen fand er wirklich in dem jungen, thatkräftigen,

ihm ganz ergebenen Ulrich, der das Schwert wenigstens eben so gut, wenn nicht gar besser, als das Kreuz zu führen wusste. Hohe Abkunft, Verwandtschaft mit dem Könige, die hervorragende Stellung seiner Brüder, Talente, Muth, persönliche Tapferkeit, Ausdauer, Treue und Vorsorge für die Seinigen, verschafften ihm ein ungemeines Ansehen und flössten selbst seinen Feinden, deren Schrecken er war, Achtung ein. Die von seinen drei Vorgängern gesammelten Schätze, wie denn nach dem Sprichworte der Sparer immer einen Zehrer findet, gaben ihm anfänglich die Mittel zur Kriegführung und als sie erschöpft waren und die in Alemannien, Schwaben und Baiern gelegenen zerstreuten Klostergüter von seinen Feinden in Besitz genommen waren und demnach im Kloster die höchste Noth entstand und die Mönche, um nicht Hungers zu sterben, alle Kirchengeräthschaften verkaufen mussten, da lebte er vom Kriege selbst und plünderte zur Wiedervergeltung die Besitzungen seiner Feinde. Selbst als es so weit gekommen war, dass er mit seinen Mönchen in einer Bergfeste Schutz suchen musste, verliess ihn sein Muth nicht, sondern er erbaute in derselben in Folge einer wunderbaren Erscheinung, wie er vorgab, der heiligen Fides (Fides, Glaube, Vertrauen, Zuversicht) eine Kapelle, übertrug ihre Gebeine von Agnun in dieselbe und ward seit dieser Zeit Sieger über alle seine Feinde, die seinen völligen Untergang schon als nahe bevorstehend geglaubt hatten! Kurz König Heinrich hätte vielleicht in seinem ganzen Reiche keinen zweiten Mann finden können, der seine Sache in so isolirter Lage und bei verhältnissmässig so geringen Kräften so mächtigen Feinden gegenüber so beharrlich vertheidiget haben würde, wie unser Eppensteiner, der Abt Ulrich von St. Gallen. König Heinrich begab sich nach dem Zuge, den er gegen Herzog Rudolf von Schwaben unternommen und glücklich ausgeführt hatte, nach Nürnberg, wo wir ihn laut zwei Urkunden am 11. Juni 1077 finden. In der einen derselben, denn sie sind beide von einem Tage, schenkt er auf die Fürbitte seiner Gemahlinn Bertha, der Bischöfe Embrico von Augsburg, Ulrich von Eichstätt, Eppo von Neuenburg, Benno von Osnabrück, Gebhard von Prag, der Herzoge Writislaw von Böhmen und Luitold von Kärnthen, des Pfalzgrafen Kuono und des Markgrafen Diebold, dem Patriarchen Sieghard von Aquileja und seinen Nachfolgern die Markgrafschaft Istrien als Eigenthum mit dem Rechte, sie zu besitzen, zu behalten oder wem immer zu geben [155]).

In der zweiten Urkunde schenkt er auf Fürbitte derselben Personen demselben Patriarchen Sieghard und seinen Nachfolgern die Mark Krain mit demselben Rechte [156]).

Aus der Grösse dieser dreifachen kaiserlichen Schenkung, — denn die Grafschaft Friaul hatte er ihm schon zu Pavia geschenkt — entnimmt man, welches Gewicht der König auf den Übertritt des Patriarchen zu seiner Partei gelegt habe. Dieser Patriarch Sieghard von Aquileja, gegen welchen sich der König freilich nur im eigenen Interesse so freigebig bewies, war ein Sohn des Grafen Sieghard von Playen und seiner Gemahlinn Pilhilda und stiftete mit dieser, und seinem Bruder Friedrich und dessen Sohn Sieghard im Jahre 1072 das Kloster Michelbeuern.

In beiden Urkunden nun, worin diesem Patriarchen die Grafschaft Istrien und die Mark Krain geschenkt wurden, erscheint unter den Fürbittern auch

Luitold als Herzog von Kärnthen und es konnte demnach am 11. Juni 1077 als dem Tage der Ausfertigung derselben sein Vater Marquard nicht mehr am Leben gewesen sein, mochte er nun, wenn Burkards Angabe wahr ist, vielleicht eben in Folge des schnellen Marsches durch Kärnthen, oder wenn, was ich glaube, die Angabe der „Epochae Benedictino-Lambertinae" wahr ist, schon am 16. November des Jahres 1076 gestorben sein.

Über den Ort, wo Herzog Marquard begraben worden sei, besteht im Stifte St. Lambrecht die Überlieferung, dass er und seine Gemahlinn Liutpirga in der Kirche St. Martin zu Greut, östlich von Neumarkt, wo einst ein von ihm gegründetes Nonnenkloster bestanden haben soll, in der Gruft begraben worden seien.

Gegen die Möglichkeit eines Klosters bei Greut, obgleich eines solchen bei keinem Schriftsteller Erwähnung geschieht, ist natürlich nichts einzuwenden, nur wundert es mich, dass Herzog Heinrich eine solche Stiftung seines Vaters oder seiner Mutter, wenn sie wirklich bestanden hätte, nicht bedacht haben sollte, während er doch dem Stifte St. Lambrecht so reiche Güter geschenkt hat, dass er die Gebeine seiner Eltern nicht nach St. Lambrecht habe überbringen lassen, erklärt sich aus dem Umstande, dass er die Einweihung der von ihm erbauten Kirche nicht bewirken konnte, er also seine Eltern nicht in der ungeweihten Kirche beisetzen wollte. Die Einweihung geschah erst 7 Jahre nach seinem Tode. Auffallend aber ist es, dass keiner der Äbte von St. Lambrecht an diese Pflicht der Pietät, die für das Stift eine Ehrensache hätte sein sollen, je gedacht hat. Es bleibt immerhin eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Herzoge von Kärnthen, dass durch vier Generationen hindurch, immer die jeweiligen Nebenbuhler in einem und demselben Jahre starben. 1039 starben Adalbero und Konrad II., 1077 Marquard und Berthold I., 1090 Luitold und Berthold II., 1122 Heinrich und Berthold III., Berthold I. von Zäringen, der von 1060 bis 1073 Herzog von Kärnthen gewesen, dann aber von Marquard verdrängt worden war, führte jenen Titel nichts desto minder fort und konnte dies auch thun, weil Marquard nur factisch, nicht aber rechtlich das Herzogthum an sich gebracht hatte und weil nicht einmal der König in seiner Entschuldigung auf Bertholds Klage Marquards Recht öffentlich anzuerkennen sich getraute. Anders aber gestaltete sich die Sache, als Berthold I. im Frühjahre des Jahres 1077 sich den Feinden des Königs angeschlossen und nebst dem Herzoge Welph von Baiern am meisten zur Wahl des Gegenköniges Rudolf beigetragen hatte, denn nun sprach ihm der König sein Recht auf Kärnthen förmlich ab, und wir haben eine zu Mainz am 1. Juli 1077 ausgestellte Urkunde [157]), worin von Berthold als „nun nicht mehr Herzog" Erwähnung geschieht. Er konnte demnach erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1077 gestorben sein und hätte demnach noch den Verdruss erleben müssen, den Sohn seines Nebenbuhlers als Herzog von Kärnthen vom König anerkannt zu sehen. Ja wenn er erst in der zweiten Hälfte August gestorben ist, so musste er noch die weitere Kränkung erleben, zu erfahren, dass der zweite Sohn seines einstigen Nebenbuhlers, Markgraf von Istrien geworden sei. Demnach wäre es wohl glaublich, wenn die Chronikenschreiber von ihm berichten, dass er 1077 auf seinem festen Schlosse Luitberg aus Kränkung gestorben sei [158]). Allerdings hatte

der König gegen ihn nicht aufrichtig gehandelt. Er hatte nicht nur dem alten Berthold (I.) das Herzogthum verliehen, sondern auch dessem Sohne Berthold II. die Nachfolge zugesagt, that aber dennoch nichts, um Marquard aus dem factischen Besitze desselben zu vertreiben. Dass er nach Marquards Tode das erledigte Herzogthum weder dem alten Berthold I., noch dessen Sohne Berthold II., welche sich beide von ihm losgesagt hatten, sondern Marquards Sohne Luitold verlieh, der sich um ihn verdient gemacht hatte, daran that er vollkommen recht und klug, und die beiden Bertholde hatten nun kein Recht mehr sich zu beklagen, dass sie vom Könige hintergangen worden seien.

König Heinrich hatte am 11. Juni 1077 dem Patriarchen Sieghard von Aquileja die beiden Marken Istrien und Krain geschenkt. Aber dieser besass sie nur eine sehr kurze Zeit, denn als er im August dem Könige, der einen Zug gegen Rudolf nach Sachsen vor hatte, ein Hülfscorps zuführte, verfiel er zu Regensburg in Wahnsinn, wie Berthold von Constanz sagt, und starb eines plötzlichen Todes, welches Schicksal auch mehrere seiner Krieger getroffen habe [159]). Bruno in seiner Erzählung vom sächsischen Kriege sagt, dass mit dem Patriarchen auch 50 der Seinigen gestorben seien. Die Krankheit, an welcher der Patriarch und seine Leute starben, wird daher wohl nur das Nervenoder ein anderes Fieber, wobei ein Delirium eintritt, gewesen sein. Aus dieser natürlichen und ganz gewöhnlichen Erscheinung macht nun Berthold aus lauter Hass gegen Alle, die es mit dem Könige hielten, etwas Ungewöhnliches, das sich als eine besondere Strafe Gottes gegen den zur Partei des Königs übergetretenen Patriarchen darstelle und Anderen als Abschreckung von einem ähnlichen Übertritte dienen soll. Desshalb setzt Berthold auch bei, dass der Patriarch an Leib und Seele todt nach Hause zurückgeführt worden sei. An seiner Stelle wurde Heinrich, ein Canonicus von Augsburg, zum Patriarchen gewählt. Nach dem Wortlaute der beiden zu Nürnberg am 11. Juni 1077 ausgestellten Urkunden, wornach das Eigenthumsrecht auf die Marken Istrien und Krain auch auf Sieghards Nachfolger übertragen worden, hätte nun auch der Patriarch Heinrich den Besitz derselben erlangen sollen; erlangte denselben jedoch nicht, denn der König hatte jenen Beisatz offenbar nur in der Voraussetzung gemacht, dass auch Sieghards Nachfolger es mit ihm halten würde und hielt sich nun, da der neugewählte Patriarch sich für den Papst erklärt hatte, durch seine bedingt gemeinte Zusage nicht mehr gebunden. Er handelte hiebei ohne Zweifel widerrechtlich, denn die beiden Schenkungsurkunden enthalten eine solche Bedingung nicht, aber die Rücksicht auf seine Sache, die er als König dem Papste gegenüber vertheidigte, gestattete kaum eine andere Handlungsweise, denn die Marken Istrien und Krain und noch dazu die Grafschaft Friaul im Besitze des dem Papste ergebenen Patriarchen hätten nicht nur die Macht der päpstlichen Partei ansehnlich vermehrt, sondern auch, woran dem Könige vorzüglich viel liegen musste, diesem den Zugang nach Italien abgeschnitten, was eben der Wunsch der päpstlichen Partei gewesen wäre und was sie sowohl schon früher einmal versucht hatte, und auch noch in der Folge versuchte. Die Marken mussten daher im Besitze treuer Anhänger des Kaisers bleiben.

Diese Rücksicht mochte ihn daher bestimmt haben, die Mark Istrien seinem Anverwandten Heinrich, dem Bruder des Kärnthner Herzogs Luitold

zu verleihen. Diese wichtige Nachricht verdanken wir dem Mönche Burkard, der sie nur gelegenheitlich unter den Gründen anführt, aus welchen Berthold II. von Zäringen, der sich immer noch Herzog von Kärnthen nannte, den Abt Ulrich von St. Gallen so heftig gehasst und bekriegt habe. Bertholds Hass gegen Ulrich rühre nämlich davon her, weil sein (nämlich Ulrichs) Bruder Luitold Einiges, was, wie ihm (Bertholden) dünke, ihm (Bertholden) angehöre, nämlich das Herzogthum Kärnthen durch königliche Verleihung besitze und weil sein (Ulrichs oder Luitolds) anderer Bruder (Heinrich) die Mark Istrien aus derselben Verleihung inne habe [160]). 160

Wir sehen demnach, in welch' hohem Grade Marquards Söhne das Vertrauen und die Zuneigung des mit ihnen anverwandten Königs genossen haben, indem er in einem und demselben Jahre und fast zu derselben Zeit dem ältesten Luitold, das Herzogthum Kärnthen, dem zweitgebornen Heinrich die Mark Istrien und dem drittgebornen, Ulrich, die Abtei St. Gallen verliehen hat.

Wem der König die Mark Krain und die Grafschaft Friaul, welche er gewiss auch nicht im Besitze seines Gegners gelassen haben wird, verliehen habe, ist nicht bekannt. In der Urkunde vom Jahre 1093, worin Kaiser Heinrich die Mark Krain dem Patriarchen Ulrich schenkte, findet sich keine Angabe darüber, wer sie von 1077 bis 1093 besessen habe. Man könnte vermuthen, dass es eben derselbe Heinrich, Luitold's Bruder, dem die Mark Istrien verliehen worden war, gewesen sein dürfte, und dass er hiemit die beiden Marken Istrien und Krain eben so vereint besessen habe, wie sie bis zum Jahre 1070 der Markgraf Ulrich, aus dem Geschlechte der Grafen von Weimar, vereint besessen hatte.

Dieser sonst so wahrscheinlichen Annahme steht jedoch eine Stelle in der Urkunde von 1093 entgegen. Denn der Kaiser sagt, dass er sie nun wieder der Kirche zu Aquileja schenke, nachdem er sie schon früher (1077) dahin geschenkt, aber auf den Rath Einiger, die ihm nicht gut gerathen hätten, einem Anderen verliehen habe. War dies im Ernste gemeint, so muss man annehmen, dass der 1077 vom Kaiser erwählte Markgraf von Krain jenem in der Folge Grund zur Unzufriedenheit gegeben habe, was von Heinrich, dem Markgrafen von Istrien, nicht angenommen werden kann, da er nach seines Bruders Luitolds Tode 1090 Herzog von Kärnthen wurde, was er sicherlich nicht geworden wäre, wenn der Kaiser mit ihm nicht zufrieden gewesen wäre. War aber das, was er über den schlechten Rath seiner damaligen Rathgeber sagt, nur eine leere Ausflucht, wie sie dem Charakter dieses Kaisers nicht unähnlich sieht, so mag jener „Andere", dem er die Mark Krain verliehen hatte, wohl Heinrich der Markgraf von Istrien gewesen sein.

Was die Grafschaft Friaul betrifft, so müssen wir, bevor wir eine Vermuthung darüber aussprechen, wem sie der König 1077 verliehen haben möge, erst ein paar Worte über ihren Umfang sagen, der zu verschiedenen Zeiten verschieden war. Die Mark Friaul, welche im IX. Jahrhunderte aus der Zerstückelung des einstmaligen grossen Herzogthumes Friaul entstanden war, begriff alles Land an der südlichen Abdachung der karnischen Alpen von Verona an, diese Stadt mit eingeschlossen, bis zur Mark Krain. Nach 923 hiess dieser Landstrich Marchia Fori Julii [161]); in der Folge aber wurde 161

wegen der grossen Bedeutung der Stadt Verona die Benennung Marchia Veronensis die häufigere, ja allgemeine. Die südliche Grenze derselben kann nicht mit Genauigkeit angegeben werden, doch scheinen die Grafschaften von Vicenza, Mantua und Padua wenigstens seit der zweiten Hälfte des XI. Jahrhundertes nicht mehr dazu gehört zu haben, so wie auch das Gebiet von Aquileja, obgleich in jener Mark gelegen, nicht unter den Herzogen von Kärnthen stand, zu deren Herzogthum jene Mark gehörte.

In dieser unterscheidet man zufolge alter Urkunden bei Muratori, Ughelli und Rubeis, denn die neueren geschichtlichen und genealogischen Forschungen über Friaul, stehen mir hier nicht zu Gebote, deutlich drei grosse Grafschaften, wovon sicher jede wieder eine oder mehrere Untergrafschaften hatte, nämlich die von Verona, Treviso und Friaul, welche alle ihre eigenen Grafen hatten, unter denen jene von Verona, entweder wegen der grösseren Wichtigkeit ihrer Grafschaft, oder weil sie eine grössere Macht als die übrigen besassen, und vielleicht über sie gesetzt waren, den Titel Markgrafen Marchiones führten, was bei den Grafen von Treviso und Friaul niemals vorkommt. Über die Grafen, welche bis in die Mitte des XI. Jahrhundertes den Grafschaften Verona oder Treviso vorstanden, möge man in den Anmerkungen [162]) nachsehen; hier haben wir es nur mit der Grafschaft Friaul zu thun. Dieselbe lag nordöstlich von der Grafschaft Treviso und hatte ihren Namen von der ehemaligen römischen Pflanzstadt Forum Julii erhalten, welche in der Folge Civitas auch Civitas Austria genannt wurde, in Urkunden des XVI. Jahrhundertes wieder unter den classischen Namen Forum Julii erscheint und jetzt Cividale heisst. Der erste Graf, den ich darin auffinden konnte, war Werihent — in deutschen Urkunden Werigand — welcher schon 990 als Graf von Istrien vorkommt, wahrscheinlich ein Sohn jenes Azzo (Adalbert) welcher 965 als Vogt des Patriarchen Rodoald von Aquileja in Istrien erscheint. Jenem Grafen Werihent hatte König Otto III. im Jahre 1001 die Hälfte des Schlosses Silikano (auch Silkano oder Siligano auch Saligano genannt) und des Hofes, welcher in slawischer Sprache Gorizia hiess und des dazu gehörigen Grundbesitzes, so wie die Hälfte des Landes bei Silikano und Gorizia zwischen (dem Flusse) Sontius (Isonzo) und Vipacum (Vippach) und Ortona sammt den dazu gehörigen Alpen, dem Patriarchen Johann aber die andere Hälfte geschenkt [163]). Dieser mochte vielleicht an der Schenkung, welche der Kaiser an den Grafen Werihent gemacht hatte, zweifeln, genug in dem Gerichte, welches Herzog Otto von Kärnthen in jenem Jahre zu Verona hielt, wurde die an beide gemachte Schenkung untersucht und richtig befunden. In der darüber ausgefertigten Urkunde heisst es nun: „. . . inque eorum veniens praesentiae Vuerihen. (Werihentus) comes comitatus Foròjulii . . .“ [164]), Werihent heisst also hier ausdrücklich ein Graf von Friaul. Seine Grafschaft hatte aber noch eine andere Benennung, die bisher noch allen Geschichtschreibern unbekannt geblieben war; sie hiess nämlich Monte Silicano. Man ersieht dies aus einer Urkunde König Konrads II. vom Jahre 1027, worin er dem Bischofe von Verona den Besitz mehrerer Höfe bestätiget. Darin heisst es: „Quarta autem corte, quae dicitur quinto, sita in comitatu Monte Silicano — quinta vero, quae vocatur Titulus, — in eodem posita comitatu“ [165]).

Dieser Graf Werihent lebte noch 1028 und erscheint in diesem Jahre in dem Gerichte, welches König Konrad II. zur Entscheidung des Streites zwischen dem Patriarchen Poppo von Aquileja und dem Herzoge Adalbero von Kärnten zu Verona hielt, als Vogt des letzteren. Man stosse sich nicht daran, dass er in der darüber ausgestellten Urkunde Vecellinus genannt wird, denn dieser Name ist gleich hundert anderen ähnlichen eine Entstellung eben so des Namens Werigandus wie Werinherus. Aus dem Beisatze qui et Walpoto (nicht Walperto, wie es in der Urkunde irrig heisst), d. i. Missus Domini Regis sive Imperatoros, Gewaltbote, gibt sich seine hervorragende Stelle [166]). 166

Von demselben Jahre 1028 haben wir eine Urkunde, worin König Konrad II. dem Patriarchen Poppo und der Kirche zu Aquileja einen Wald im Gaue Friaul in der Grafschaft des Grafen Varient schenkt [167]). Derselbe Graf erscheint 167 daher unter den scheinbar verschiedenen Namen Werinhen, Werinhent, Varient, Wezellin, Werigand.

Sein Sohn — er konnte übrigens deren mehrere gehabt haben — hiess Azzo (Adalbert) und erscheint in der Urkunde von 1028 als der letzte Zeuge; allein es ist über ihn weder eine Istrianer noch eine Friauler Urkunde vorhanden und es ist desshalb nicht möglich zu entscheiden, ob Ludwig, den man 1056 als Grafen von Friaul findet, ein Sohn oder Enkel, des Grafen Werihents oder gar nicht mit ihm verwandt gewesen sei, denn im genannten Jahre schenkte König Heinrich III. dem Erzbischofe Balduin von Salzburg das Gut Naunzel im Gaue Friaul und in der Grafschaft des Grafen Ludwig gelegen [168]). 168

Anfangs des Jahres 1077 schenkte, wie wir gehört haben, König Heinrich dem Patriarchen Sieghard von Aquileja die Grafschaft Friaul und den Hof Lunzanige und das sämmtliche Lehen, welches Graf Ludwig in derselben Grafschaft besessen hatte, sammt allen königlichen und herzoglichen Rechten. Daraus schliesst Rubeis, dass Graf Ludwig schon vor 1077 gestorben sein dürfte, da in der Urkunde keine Erwähnung eines von demselben begangenen Majestätsverbrechens und einer Absetzung desselben vorkomme. Rubeis mag hierin Recht haben, hat aber rücksichtlich seiner ferneren Vermuthung, dass Ludwig kinderlos gestorben sein müsse, offenbar Unrecht. Dieser hatte mit seiner Gemahlinn Sophie, einer Schwester Beatricens, der Mutter der berühmten Markgräfin Mathilde, mehrere Söhne und Töchter erzeugt, von denen uns zwei Söhne, Friedrich und Ludwig, und eine Tochter Beatrix bekannt sind. Die Schenkung der Grafschaft Friaul an Aquileja muss daher einen ganz anderen Grund gehabt haben, als die von Rubeis vermuthete Kinderlosigkeit des Grafen Ludwig, und dieser Grund war offenbar kein anderer als der, weil sich Ludwigs Nachkommenschaft an die päpstliche Partei angeschlossen hatte. Schon in der Schenkungsurkunde lässt sich eine Spur davon erkennen. Der Kaiser sagt nämlich im Eingange derselben: dem Beispiele unserer Väter folgend, welche aus ihren Mitteln Gott Kirchen erbauten und die erbauten nicht nur mit ihren eigenen Erbschaften, sondern auch mit solchen Gütern, welche zum königlichen Fiscus gehören, bereicherten etc. etc. Dem königlichen Fiscus aber verfielen gerade die Güter der wegen Felonie Verurtheilten. Somit lag schon in der Urkunde die Andeutung, dass die Grafschaft Friaul wegen Treubruches von der Nachkommenschaft des Grafen Ludwig weggekommen sei.

Diese Andeutung, die an und für sich dunkel scheinen konnte, wird aber vollkommen klar, wenn man damit dasjenige vergleicht, was Berthold von Constanz beim Jahre 1092 über Friedrich den Sohn des Grafen Ludwig, sagt: „Dieser Graf — beim Jahre 1091, nennt er ihn einen Grafen und Markgrafen — aber war, sagt Berthold, obgleich weltlichen Standes, dennoch gleich dem heiligen Sebastian der tapferste Streiter Christi, nämlich der eifrigste Verehrer der christlichen Religion und ein unermüdlicher Vorkämpfer des katholischen Friedens. Diesen haben der verehrungswürdige Papst Gregor (VII.) und der selige Bischof Aselm von Lucca gleichsam als ihren einzigen Sohn geliebt. Diesem waren alle Kleriker und Mönche, ja überhaupt alle Personen geistlichen Standes auf das eifrigste zugethan. Dieser, in der Treue gegen den heil. Petrus fest verharrend, kämpfte gegen die Schismatiker mit dem grössten Eifer bis zu seinem Tode und starb auch am Festtage jenes Heiligen, mit dem er, dem Zwinger dieses Lebens entrissen, nach allgemeinem Dafürhalten, nun auch 169 im himmlischen Vaterlande verbündet ist" [169]). Diese glühende Lobrede des so mit ganzer Seele der päpstlichen Sache ergebenen Berthold's beweiset am besten, welch' ein heftiger Feind des Königs jener Graf Friedrich, Ludwigs Sohn, gewesen sein müsse und wie sehr berechtiget, ja genöthiget der König gewesen sei, ihm die Grafschaft Friaul wegzunehmen. Dass aber Friedrich wirklich ein Sohn Ludwigs gewesen sei, sagt Berthold in folgendem Zusatze: „Er war aber ein Sohn des Grafen Ludwig und Sophiens, welche eine Schwester der Mutter (Beatrix) der Gräfin Mathilde war, welche (letztere) mit ihrem Gemahle dem Herzoge Welph grosse Anstrengungen gegen die Schismatiker gemacht hat. Es starb aber besagter Graf im nächst verflossenen Jahre, d. i. im Jahre nach Christi Geburt 1091, 13. Indiction, am 29. Juni am Festtage des heil. Petrus und wurde am folgenden Tage nämlich am Festtage des heil. Paulus begraben." Dieser Graf Friedrich war vermählt mit einer Nichte der Gräfin Adelheid von Turin und erzeugte mit ihr einen Sohn, — leider nennt uns Berthold seinen 170 Namen nicht — welcher die grossen Besitzungen der Gräfinn Adelheid erbte [170]).

Aus Berthold von Constanz, dem wir diese schätzbaren Nachrichten verdanken, lernen wie auch eine Tochter Ludwigs und Sophiens kennen. Er sagt nämlich beim Jahre 1092 Folgendes: „Beatrix, die Schwester des Markgrafen Friedrich und Gemahlin des (1077) verstorbenen Herzogs Berthold (I.), starb, durch eine lange Krankheit von Gott barmherzig heimgesucht und geprüft, am 26. October (1092) in civitate Leucorum (?) und wurde von dem Bischofe 171 jenes Ortes ehrenvoll begraben" [171]). Also auch Ludwigs Schwiegersohn ein Feind des Kaisers!

Einen zweiten Sohn des Grafen Ludwig lernen wir aus den Urkunden des Benedictiner-Stiftes St. Paul in Kärnten kennen. Denn in der Errichtungs- und Dotationsurkunde desselben vom Jahre 1091 erscheint unter vielen anderen Zeugen auch Ludewicus, filius comitis Ludewici und in einer anderen Urkunde vom Jahre 1093 Ludwich Ludwici filius, so wie derselbe nach einer dritten Urkunde entweder von 1093 oder 1094, worin er sich ebenfalls Ludwich Ludwici filius nennt, dem genannten Kloster zwei Huben und den vierten Theil einer Gefälle zu Vuostrix — wahrscheinlich Windisch-Feistriz bei Mar- 172 burg — schenkte [172]).

Sophiens Tod zeigt Berthold beim Jahre 1093 mit folgenden Worten an: die hochadelige Gräfin Sophie, die Witwe des Grafen Ludwig, die Mutter der Herzoginn Beatrix und des Markgrafen Friedrich frommen Andenkens hat in gutem Alter, cum jam multos filiorum videret ihr Leben beschlossen [173]). 173

Ich habe mich bei dieser Familie absichtlich länger aufgehalten und zwar aus folgendem Grunde. Berthold sagt, die Gräfin Sophia sei eine Schwester der Mutter der Gräfin Mathilde gewesen. Über Beatrix, Mathildens Mutter, aber habe ich in der ersten Abtheilung dieser Monographie die Vermuthung aufgestellt und zu rechtfertigen gesucht, dass sie eine Tochter des Herzogs Adalbero von Kärnten gewesen sei. Ist diese Vermuthung richtig, — und ich bin darin, seitdem ich aus Muratori's Werken: Scriptores Rerum Italicarum und Antichità Estensi ed Italiane die sich widersprechenden, unhaltbaren und zum Theile völlig erdichteten Angaben der Italiener über Beatricens Herkunft kennen gelernt habe, nur noch mehr bestärkt worden — ist, sag' ich, meine Vermuthung über Beatricens Abstammung richtig, so war auch die Gräfinn Sophia als ihre Schwester eine Tochter des Herzogs Adalbero und es waren somit Mathilde die Tochter Beatricens, Friedrich, Ludwig und Beatrix die Kinder Sophiens, und Luitold, Heinrich, Ulrich und Hermann die Söhne Marquard's, Geschwister-Kinder. Doch kehren wir zu unserem Gegenstande, der Grafschaft Friaul, zurück.

König Heinrich hatte sie Anfangs des Jahres 1077 dem Partriarchen Sieghard von Aquileja geschenkt; die Schenkung dürfte aber bei dem Umstande, dass Sieghard schon im August desselben Jahres starb, sein Nachfolger Heinrich aber anfangs ein Anhänger des Papstes war, sicher nicht vollzogen worden sein, indem der König geradezu gegen sein Interesse hätte handeln müssen, wenn er Friaul seinem Feinde überlassen wollte. Wem er aber diese Grafschaft damals überlassen habe, konnte ich bisher noch nicht auffinden; Freiherr von Hormayr scheint zu vermuthen, dass sie dem Grafen Engelbert II., einem Enkel des Grafen Otwin von Lurn und Pusterthal, Sohne des Grafen Engelbert I. und Bruder der Grafen Meinhart und Heinrich, verliehen worden sei, da er von jenem Engelbert II. und seinem Bruder Heinrich als den Grafen von Görz spricht. Dieser Annahme steht jedoch Folgendes im Wege. Schon vor 1102, in welchem Henricus de Guriza auftritt, erscheint in einer Aquilejer Urkunde ein Graf Albert von Friaul [174]), von dem angenommen werden muss, er sei ein Graf von Ortemburg gewesen, da 1093 und 1102 ein Adalbertus de Ortemburg urkundlich vorkommt. Vielleicht war aber jener Friauler Graf Albert von Ortemburg selbst nur ein Sohn eines der drei Brüder Engelbert, Meinhard und Heinrich, so dass Hormayr's Vermuthung in der That richtig wäre. 174

Wem nun auch die Grafschaft Friaul 1077 verliehen worden sein mag, so gehörte sie damals doch noch zum Herzogthume Kärnten und stand somit unter dem Herzoge Luitold.

Die Regierung dieses Herzoges fiel in eine der unruhigsten und unglücklichsten Epochen der Geschichte Deutschlands. Der unselige Hader des Königs mit dem Papste Gregor VII., anfangs bloss kirchlicher Natur, nahm bald auch den Charakter eines politischen an und artete in einen langen und verderblichen Krieg zwischen den beiden streitenden Parteien und ihren Anhängern aus, der ebenso in

Italien wie in Deutschland und zwar mit einer unglaublichen Vernichtungswuth geführt wurde, die nicht einmal die gottgeweihten Orte, die doch sonst selbst dem Feinde heilig sind, verschonte. Jede Partei verjagte die der Gegenpartei anhängenden Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, und setzte solche aus ihren Anhängern ein. Da wurde kein Recht, kein Eigenthum mehr geachtet, kein Stand, kein Amt, keine Würde mehr berücksichtiget, sondern gegen Geistliches wie Weltliches gleich gewüthet, und für jede Unthat zwiefach Wiedervergeltung geübt.

Der König würde sich vielleicht, was den ursprünglich kirchlichen Streit betrifft, mit dem Papste verständiget haben, wenn nicht sein Gegenkönig Rudolf und dessen Anhänger, und darunter besonders Herzog Welph von Baiern, von dem die päpstliche Partei auch den Namen „die welphische" oder in Italien „die guelfische" bekam, Herzog Berthold ohne Land, der den Verlust des von seinem Vater einst besessenen und auch ihm selbst zugesagt gewesenen Herzogthumes Kärnten nicht verschmerzen konnte und die schon seit vielen Jahren her dem Könige in hohem Grade abgeneigten sächsischen Grossen jede Verständigung, die der König, ohne abzudanken, hätte annehmen können, durch fortwährende Aufhetzung des Papstes und durch die schändlichsten Verläumdungen, die sie gegen den König vorbrachten, hintertrieben hätten. Es blieb daher nichts als die Entscheidung durch die Waffen übrig. Am 7. August 1078 trafen König Heinrich und der Gegenkönig Rudolf mit ihren Heeren am Flusse Struw in Sachsen an einander. Das Kriegsglück, anfangs dem König Heinrich günstig, neigte sich jedoch gegen das Ende der Schlacht auf die Seite seiner Feinde. 12.000 Streiter sollen dort gefallen sein, mehr und vornehmere jedoch auf Heinrichs Seite, und darunter die Grafen Eberhard der Bärtig, Poppo, der Markgraf Diepold und der Graf Heinrich von Lechsgemunde (einer Familie, die in Ober-Kärnten und Tirol grosse Besitzungen hatte). Schon vorher, als die Alemannen zu ihrem Könige Rudolf nach Sachsen zogen, war ein Treffen am Neckar vorgefallen, dessen ich nur erwähne, um zu zeigen, mit welcher Grausamkeit der Krieg geführt wurde. Berthold von Constanz sagt, die siegenden Alemannen hätten einen Theil der Besiegten getödtet, die meisten aber, um sie milder zu strafen — misericordius castigando — entmannt [175])! Und dies sagt ein Mönch! Wie sehr muss man schon alles menschliche Gefühl abgelegt haben, um über so etwas einen Witz zu machen! Aber freilich war Berthold ein wüthender Anhänger der welphischen Partei und mochte demnach gegen seine Widersacher alles für erlaubt halten. Ohne Zweifel dachten und handelten diese ebenso und vergalten, wenn sie konnten, Gleiches mit Gleichem, wie selbst noch im November jenes Jahres, nachdem Rudolf nach Sachsen zurückgekehrt war, König Heinrich mit einem zusammengerafften Haufen in Baiern, Schwaben und Alemannien einfiel und das Land, besonders aber die Besitzungen Rudolf's, Welph's, Berthold's und anderer seiner Anhänger, plünderte, und mit Feuer und Schwert verheerte [176]).

Auch die Markgrafschaft Österreich erfuhr im Frühlinge des Jahres 1079 ein gleiches Loos. Markgraf Leopold war schon seit 1077 mit dem Könige zerfallen und hielt es seitdem mit der Gegenpartei, musste sich jedoch in Bälde dem Könige ergeben, der unvermuthet mit einem Kriegsheere in die Markgrafschaft eingefallen war. 1080 setzte der Papst den König ab, weil dieser

sich geweigert hatte, jenen als Schiedsrichter zwischen sich und Rudolf anzuerkennen; dagegen setzte aber auch der König in einer Versammlung zu Brixen den Papst ab. Hierauf geht das Wüthen von neuem an; Welph verbrennt Augsburg, Heinrich lässt Erfurt in Flammen aufgehen. Heinrich greift Naumburg an, und wird zurückgeschlagen, Rudolf greift an der Elster an, fällt von zwei feindlichen Geschossen getroffen und gibt Tages darauf seinen Geist auf.

Von seinem Gegner befreit, zieht König Heinrich 1081 nach Rom, setzt den Erzbischof Guibert von Ravenna als Papst ein und meint nun auch von dieser Seite Ruhe zu haben, während indessen die Sachsen und Schwaben den Grafen Hermann von Luxemburg zum deutschen König ausrufen, der auch von dem neuerdings abtrünnigen Markgrafen Leopold anerkannt wird, während die Römer tapfer die eigentliche alte Stadt vertheidigen, bis der König im Sommer des nächsten Jahres (1082) unverrichteter Sache abzieht.

Warum aber so viel vom Könige Heinrich und gar nichts vom Herzoge Luitold? Desshalb, weil die Chronisten in ihrer gewohnten Kürze immer nur von der Hauptperson und nur selten etwas von den Personen des zweiten Ranges berichten. Dass aber Herzog Luitold bei seiner Ergebenheit gegen seinen erlauchten Anverwandten alle Feldzüge des letzteren mitgemacht habe, wäre schon an und für sich eine wahrscheinliche Annahme, und schon dies allein könnte die Anführung der wichtigsten Ereignisse rechtfertigen. Dass aber Luitold den Zug nach Rom 1081 mitgemacht und den König wieder 1082 zurückbegleitet habe, beweist eine von mir aufgefundene Urkunde. Die Spärlichkeit der Nachrichten über diesen Herzog konnte Niemanden weniger entgehen, als eben mir selbst, und ich bemühte mich daher auf das angestrengteste, um wo möglich noch etwas über ihn aufzufinden und mein Suchen blieb wenigstens nicht ganz unbelohnt, denn ich fand in der Italia sacra von Ughelli folgende Nachricht [177]): „Als ausserhalb und nicht weit von der Stadt Verona in der Casa sollariata, welche erbaut ist neben dem Kloster des heil. Zeno, Herr Heinrich der Dritte (als Kaiser der III., als König der Deutschen aber der IV.; vielleicht heisst er hier als König der Longobarden der III., weil die Italiener König Heinrich I. nicht zählen) von Gottes Gnaden König, zu Gerichte sass, um Streitsachen abzuwägen und zu entscheiden, und als mit ihm anwesend waren Luitold der Herzog, Bonifacius der Graf, Conrad, Isuard, Cadaloch, Adelger, Wardus (offenbar irrig, statt Warient, Weriant) Lothar, Arpo als Richter, Johann Geco von Topaldo, Berald, Erizo, Girard von Corbiago, Herizo von Verona, Magnifred, und andere mehr, da erschienen vor ihnen Herr Heinrich, der Bischof von Trient, und Gottfried der Richter, sein Vogt, trugen ihre Sache vor und begannen zu sprechen, und die Belehnung (mercedem) zu fordern. Wir bitten Euch Herr König Heinrich, dass Ihr wegen Gott und wegen Eures Seelenheiles uns, die wir von Seite des heil. Vigilius als Schutzherrn der Kirche von Trient auftreten, mit einem Hofe, welcher Castellario heisst, und seiner Zugehörung, gelegen im Königreiche Italien neben den Grenzen von Mantua, belehnen wollet. Nachdem Bischof Heinrich und sein Vogt Gottfried solchergestalt die Belehnung gefordert hatten, besprach sich Herr König Heinrich mit dem Rathe der anwesenden Richter und belehnte mit dem Holze, welches er in der Hand hatte, den Bischof Heinrich und seinen Vogt Gottfried und die Kirche von Trient,

177

wie sie bisher belehnt gewesen waren. Überdies nahm Herr König Heinrich sie und den besagten Hof in seinen Schutz, indem er eine Strafe von 100 Mark Gold, wovon die eine Hälfte der kaiserlichen Kammer, die andere aber dem Bischofe und seinem Vogte zufallen sollte, gegen denjenigen verhängte, der es wagen sollte, sie zu beunruhigen, zu belästigen oder ausser Besitz zu setzen. So ward von Seite der genannten Kirche die Sache beendet. Und zur Sicherheit für denselben Bischof und die Kirche von Trient hab' ich Johann, auch Waldo genannt, Notar des heiligen Palastes des obengenannten Herrn Königs Heinrich und auf Ermahnung der Richter diese Nachricht verfasst im Jahre von der Geburt unseres Herrn Jesu Christi 1082, im sechsten Jahre der Regierung unseres obengenannten Herrn Heinrich von Gottes Gnaden Königs hier in Italien, und am 15. November in der 5. Indiction.

Ich Heinrich von Gottes Gnaden König.

Ich Luitold Herzog als Richter.

Ich Isuard bin als Richter dabei gewesen.

Ich Arpo bin als Richter dabei gewesen."

Wir theilten diese Urkunde nach ihrem vollen Inhalte mit, theils um doch auch von etwas anderem zu reden als vom Morden, Sengen und Brennen, theils um ein Bild davon zu geben, wie es zu damaliger Zeit bei Belehnungen herging. Für unsern Zweck aber ist die Urkunde in sofern wichtig, weil sie uns den Herzog Luitold als mit dem König am 15. November 1082 zu Verona anwesend aufweist und es somit wahrscheinlich macht, dass Luitold den ganzen Feldzug mitgemacht habe. Da der König auch 1083 und 1084 wieder nach Italien gegangen war und Luitold auch diesmal ihn begleitet haben mag, so lässt es sich sehr wohl erklären, warum sich von seiner Thätigkeit zu Hause keine Spuren auffinden lassen. Dass Luitold jedenfalls den Römerzug im Jahre 1084 mitgemacht habe, lässt sich schon daraus vermuthen, weil Heinrich sich damals zu Rom vom (Gegen-) Papste Guibert die Kaiserkrone aufsetzen liess, was am Ostersonntage geschah. Bald aber darauf verliess er von Robert Guiskard, dem Herzoge der Normannen, welcher dem Papste Gregor VII. zu Hülfe gekommen war, geschlagen, Italien und kehrte nach Deutschland zurück, wo dann die Kämpfe mit seinen Gegnern wieder von neuem anfingen, nachdem inzwischen der päpstliche Legat Otto die Nachricht dahin gebracht hatte, dass der Papst den Kaiser neuerdings in den Bann gethan habe.

1085, in der Osterwoche, hielt die päpstliche Partei zu Quedlinburg, drei Wochen darauf aber die kaiserliche zu Mainz eine Synode, worin sie sich gegenseitig beschuldigten und verdammten, während der Himmel Italien mit Hunger, Pest und Überschwemmungen heimsuchte. Es starben der Erzbischof von Mailand, die Bischöfe von Parma und Reggio, die Markgrafen Adalbert und Reginher und der Graf Boso und andere unzählige, durch deren Treiben, wie Berthold sagt, beinahe ganz Italien gegen den Papst aufgestanden sei. Es starb aber auch dieser selbst, nämlich Gregor VII., und zwar zu Salerno und wurde daselbst in der Kirche des heil. Matthäus begraben. Sein Tod und der Umstand, dass der päpstliche Stuhl durch zwei Jahre unbesetzt blieb, — denn Guibert wurde zwar von der kaiserlichen, nicht aber von der Gegenpartei anerkannt, und Victor III., den die katholische Kirche als den rechtmässigen Nach-

folger Gregor's VII. anerkannt, wurde erst 1087 gewählt, — verschaffte der kaiserlichen Sache ein Übergewicht in Italien, besonders da der neue Papst schon nach vier Monaten starb, und sein Nachfolger Urban II. erst 1088 gewählt werden konnte.

Wir benützen die 1085 wenigstens in Italien eingetretene Ruhe, um uns nach den übrigen Gliedern des Eppenstein'schen Hauses, dessen Geschichte unsere eigentliche Aufgabe ist, umzusehen. Konnten wir nun schon von Luitold nur Weniges berichten, so wissen wir von seinem Bruder Heinrich, dem Markgrafen von Istrien und wahrscheinlich auch von Krain, gar nichts und haben nicht einmal einen Anhaltspunkt zu Vermuthungen, ob er während der Jahre von 1077 bis 1085 ebenfalls wie sein Bruder den Kaiser auf dessen Zügen begleitet, oder anstatt seines Bruders das Herzogthum Kärnten verwaltet habe. Es war mir durchaus unmöglich, aus dieser Zeit etwas über ihn aufzufinden. Desto mehr wissen wir aber vom dritten Bruder, dem Abte Ulrich von St. Gallen, und verdanken dies den Nachrichten, welche uns der Mönch Burkhard von St. Gallen in seinem Werke über die Schicksale seines Klosters erhalten hat, und die wir als einen interessanten und charakteristischen Beitrag zur Geschichte jener Zeit hier mittheilen wollen [178]. 178

„Es wurde bereits gesagt, dass nach dem Tode des Abtes Ulrich II. im Jahre 1077 der Mönch Luitold vom Gegenkönige Rudolf als Abt eingesetzt, von den Mönchen, die es mit K. Heinrich hielten, jedoch nicht anerkannt sondern vertrieben worden sei, und sich zum Abte Eckhard, einem gebornen Grafen von Nellenburg, welcher damals dem Kloster Augias, auch Avua oder Ovva, Au genannt, vorstand, geflüchtet habe und dass an seine Stelle K. Heinrich seinen Anverwandten Ulrich, einen Sohn des Herzogs Marquard von Kärnten, als Abt eingesetzt habe. Gegen diesen nun hegte Abt Eckhard aus Eifer für seinen Herrn den Gegenkönig Rudolf, der eben kurz vorher von K. Heinrich bei Sigmaringen in die Flucht geschlagen worden war, und aus Eifer für den aus St. Gallen vertriebenen Abt Luitold grosse Feindschaft und ergriff gegen ihn, trotz der Regel des heil. Benedicts, selbst die Waffen. Aber nicht minder ging auch Ulrich, jugendlich und heftig wie er war, etwas über das Mass der Regel hinaus, sammelte rings umher eine Streitmacht und suchte sich im Besitze der Abtei zu befestigen. Beide waren jung, beide von genug vornehmer Abkunft, beide in den Wissenschaften bewandert und von gewandten Sitten, doch besass der von St. Gallen einen grösseren Geist; jener (der Abt von Augias) hatte damals mehr, dieser (der Abt von St. Gallen) aber treuere Krieger, jener verstand es nicht diesen zu schonen, dieser aber schämte sich jenem zu weichen, jener rief diesen zum Kampfe heraus, indem er den vertriebenen Abt wieder in das Kloster zurückführen wollte, dieser, kühn und entschlossen mit seinem obgleich nicht zahlreichen Streitern bei gleichem Kampfe den Ausgang der Sache zu erwarten, fürchtete sich nicht alles zu wagen. Nachdem jener bis auf die Entfernung von einer Meile herangerückt war, kehrte er entweder auf Antrieb Gottes oder auf den Rath einiger Vernünftigeren unverrichteter Sache nach Hause zurück. Unser Abt, der seine Lage sich immer verschlimmern sah, begann neben dem Flusse Sinter eine Feste zu erbauen, welche er Crazau nannte, welches Unternehmen jedoch Luitold (von Re-

gensberg), der Vogt dieses Ortes, obwohl er dem Abte früher Treue gelobt hatte, durch einen unvermutheten feindlichen Überfall verhindern wollte. Es wurde dort lange gekämpft und der Vogt musste endlich schmählich zurückweichen, da der Abt den Ort mit seinen wenigen Streitern behauptete. Aber der Abt gab diesen Ort in der Folge freiwillig auf und erbaute sich im Rheinthale eine andere Burg Namens Herburg. Indessen unternahm der Abt von Augias eine Reise nach Rom, wurde jedoch (von der kaiserlichen Partei) in Italien gefangen, dem Bischofe von Parma zur Verwahrung übergeben, und erst nach langer Gefangenschaft auf Verwendung des Papstes und der Gräfin Mathilde freigelassen. Als sich während seiner Gefangenschaft das Gerücht von seinem Tode in Deutschland verbreitet hatte, bekam der Abt von St. Gallen vom Könige Heinrich auch jene Abtei (Augias oder Au). Dies gereichte beiden Klöstern zum grössten Nachtheile und erregte die grössten Feindschaften. Unser Abt Ulrich also, da er seine neue Abtei Au antreten wollte, merkte, dass ihm der Markgraf Berthold (II., ein Sohn des 1077 verstorbenen Exherzogs Berthold I. von Kärnten) einen Hinterhalt legte und verfolgte ihn eine lange Strecke. Derselbe Markgraf verheerte in der Folge aus Hass gegen K. Heinrich ganz Breisgau mit Plünderung und Feuer, und zog die Erträgnisse der Güter von St. Gallen, die grösstentheils in jenen Gegenden lagen, dermassen an sich, dass er viele Jahre hindurch unseren Brüdern weder an Wein noch an Getreide noch an Zinsgiebigkeiten etwas, auch nicht eines Pfennigs werth, zukommen liess. Eben so entzog uns auch Herzog Welf, der jenen unterstützte, alle Güter und Nutzungen unseres Klosters, die in seinem Gebiete lagen. Eben dies thaten auch alle anderen Grossen in jenen Ländern und brachten das Kloster mit seinen von Hunger und Durst (sic!) verschmachtenden Brüdern auf Nichts herab. Die Brüder, von der Noth bedrängt, verkauften zur Bestreitung ihres Unterhaltes viele und kostbare Geräthschaften, welche der Kirche zur Zierde gedient hatten, wie Platten von gediegenem Silber, welche vom Altare des heil. Gallus selbst, vom Ciborium, von der Kanzel und von den Säulen in schwerer Menge abgelöst wurden, 14 Lampen, eine Urne, einen grossen Kelch aus Electrum (nicht Bernstein, sondern eine Metallcomposition) von wunderbarer Arbeit, Messkleider von eingewobenem Golde, 17 Kronen, 10 Altarblätter von Silber von grossem Gewichte. Dies alles musste zum nothdürftigen Unterhalte der Brüder nach und nach verkauft werden.

Das Mitleiden über einen solchen Zustand des Klosters und der Eifer der Gerechtigkeit entflammten nun auch unseren Abt zu Handlungen der Wiedervergeltung, die vielleicht über das Mass des Erlaubten hinausgingen. Die einen von seinen Feinden fing er, die anderen plünderte er, und wieder anderen brannte er ihre Burgen nieder. Denn Marchdorf, ein sehr festes Schloss, eroberte er mit dem Grafen Otto nicht ohne grosse Anstrengung der Seinigen, die Stadt Bregenz äscherte er ein, nachdem er Marquard, einen der Vornehmsten in Schwaben, gefangen genommen hatte. Kyburg, ein stark befestigtes Schloss, das einem sehr reichen Grafen Namens Hartmann, einem geschworenen Feinde K. Heinrich's, gehörte, liess er, nachdem er dessen Sohn gefangen und viele Beute gemacht hatte, in Flammen aufgehen. Nachdem er auch noch Chochiesburg und Hittingen mit Feuer und Schwert dem Boden gleich

gemacht hatte, gingen ihm die Dinge in Bezug auf die Kriegführung wohl von Statten, ausser dass er in zwei Burgen, in einer bei Glatta, in der anderen am Flusse Dura, die nicht mit gehörigem Bedachte erbaut worden waren, seine in derselben liegende Besatzung in grosse Gefahr brachte. Da er nun merkte, dass jene Burgen nichts nützten und dass seine Krieger wegen einiger verweigerten Lehen und wegen der immer mehr und mehr zunehmenden Unerträglichkeit fortwährender Kriege von ihm abfielen, so setzte er seine und der Seinigen Hoffnung auf einen Fels, Namens Rachenstein, im Gebirge, welcher von Natur und durch die Lage des Ortes mehr als genug geschützt und vollkommen sicher war. Wie oft und immer vergebens griffen die Feinde diesen Ort an!

Als nach so grossen Gefahren und nach so grossen Anstrengungen der Abt eines Tages in jener Burg traurig und mit gesenktem Haupte dastand, sah er plötzlich einen Fremden zu sich herantreten, welcher zu ihm sprach: „Willst du deinen vielen Sorgen ein Ende machen, so geh, um deine Andacht zu verrichten, nach Agnun, nimm von dort die Reliquien der heil. Fides mit dir und erbau ihr zu Ehren hier eine Capelle und du wirst dich von der Macht ihres Schutzes überzeugen." Hierauf verschwand der Fremde. Der kluge Abt gehorchte der Ermahnung des Fremden, ging nach Agnun, brachte die Reliquien zurück, erbaute eine Kirche und war, wie sich bald zeigen wird, seitdem er der heil. Fides die Kirche erbaut hatte, immer Sieger!

Denn der Abt von Augias, aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, griff, um sich wegen des ihm zugefügten Unrechtes zu rächen, mit unter seinen Landsleuten gesammelten Truppen das Kloster St. Gallen viermal feindlich an. Das erste Mal machte er die Wohnung des Abtes der Erde gleich, das zweite Mal führte er eine grosse Beute und einige Leute, die dem kaiserlichen Fiscus gehörten, gefangen mit sich fort, das dritte Mal, den eingeschobenen Abt mit sich führend, kam er in der heiligen Nacht der Geburt Jesu Christi und hauste, da die Mönche bei solcher Gefahr in den Gebirgen und in Einöden und in Höhlen zerstreut waren, daselbst ganz unvernünftig, kehrte jedoch, da man ihm keine Ehre erwies, wieder zurück. Das vierte Mal drang er wieder mit einem gesammelten Kriegerhaufen feindlich in unser Kloster ein und erbaute auf der Spitze eines daneben gelegenen Berges eine Feste, die heut zu Tage Bärnegg heisst, legte eine Besatzung hinein, und zweifelte nun nicht im Geringsten daran, dass er den Abt Ulrich ganz werde von dort vertreiben können.

Aber schon wenige Tage darauf griff der Abt von St. Gallen mit nicht vielen Leuten diese Feste an, eroberte sie und machte sie mit Feuer und Eisen der Erde gleich, nachdem er den Befehlshaber der Besatzung Volkrad, einen Krieger von hoher Abkunft (er war ein Graf von Toggenburg), getödtet und die übrigen geplündert und gefangen fortgeführt hatte. So war ihm wirklich nach dem Versprechen des Fremden der Sieg zu Theil geworden. Nachdem nun der König Rudolf in Sachsen getödtet und in Merisburg begraben worden war, wird Hermann von Luzilunburg von den Alemannen als König eingesetzt."

Wir unterbrechen nun ein bischen Burkhard's Erzählung, um zu untersuchen, wann die bisher erzählten Begebenheiten sich zugetragen haben konnten. Die ersten Fehden zwischen dem Abte Ulrich von St. Gallen und dem Abte Eckhard von Augias (Au) mussten schon 1077 vorgefallen sein; ihre Fortsetzung

fiel in die erste, vielleicht auch noch in die zweite Hälfte des Jahres 1078. Dann reiste Abt Eckhard nach Rom, wahrscheinlich zu der am 19. November daselbst abgehaltenen Synode, und wurde auf der Rückreise wahrscheinlich noch 1078 gefangen. Daher konnte sich das Gerücht von seinem Tode erst 1079 in Deutschland verbreitet und daher auch Ulrich die Abtei Augias erst 1079 vom Kaiser erhalten haben. In demselben Jahre kehrte aber auch Eckhard aus der Gefangenschaft zurück, und daher sind auch seine drei ersten Angriffe auf St. Gallen in den Herbst und Winter des Jahres 1079 — der dritte geschah nach Burkhard's Angabe am 24. December — der vierte Angriff aber und die Erbauung und bald darauf die Eroberung der Feste Bärnegg in das Jahr 1080 zu setzen. Der vierte Angriff mochte im Frühjahre geschehen sein, und gleich darauf der Bau von Bärnegg begonnen haben. Seine Vollendung und die bald darauf erfolgte Einnahme der Feste durch den Abt Ulrich konnte erst im Spätsommer oder Herbste des Jahres 1080 vor sich gegangen sein. Denn nun erst erwähnte Burkhard des Todes des Gegenkönigs Rudolf (am 15. October 1080) und die Wahl Hermanns von Lüzelburg (10. August 1081); es muss daher das, was er früher erzählt, auch früher vorgefallen sein. Nach diesen Bemerkungen rücksichtlich der Zeit der erzählten Begebenheiten nehmen wir den Faden der Erzählung Burkhard's wieder von neuem auf.

„Nachdem also König Rudolf in Sachsen getödtet und in Mersburg begraben worden war, wird Hermann von Luzilunburg von den Alemannen als König eingesetzt. Dieser ernannte nun, während König Heinrich wegen einiger Angelegenheiten zu Rom verweilte, anstatt des abgesetzten After-Abtes Luitold einen gewissen Mönch Werinher von Augias zum Abte von St. Gallen. Der Abt Eckhard von Augias nun, der seinen Mönch in der ihm verliehenen Abtei befestigen wollte, begann eine kleine Feste am Flusse Dura gelegen, welche vordem vom Abte Ulrich erbaut, ihm aber von den Feinden gewaltsam weggenommen worden war, zu erneuern und durch gewaltige Thürme zu befestigen, wobei ihn Markgraf Berthold unterstützte, und legte in dieselbe eine Besatzung von 2000 Mann. Abt Ulrich griff diese Burg zwei- und dreimal auf das heftigste an, konnte sie jedoch, obgleich er und die Seinigen auf Tod und Leben sie bestürmten, nicht anders als durch das Versprechen das Leben der Gefangenen schonen zu wollen, in seine Gewalt bringen, worauf er sie zerstören liess."

Wir unterbrechen auch hier Burkhard's Erzählung, um eine Bemerkung rücksichtlich der Zeit, wann der Gegenabt Werinher eingesetzt worden sei, anzubringen. Dies und die Erneuerung der kleinen Feste am Flusse Dura konnte nur im Jahre 1082 geschehen sein, in welchem Kaiser Heinrich wieder nach Rom gegangen war, um den Gegenpapst Guibert einzusetzen. Die Eroberung jener kleinen Feste durch den Abt Ulrich konnte 1083 erfolgt sein.

„Derselbe Abt Ulrich von St. Gallen liess um dieselbe Zeit auch ein berühmtes Schloss Namens Tockenburg, welches von Natur und durch Befestigung sehr stark war, in Flammen aufgehen und niederreissen, weil dessen Besitzer (Graf Diethelm von Toggenburg) um den Tod seines Bruders Folkrad, der von Ulrich's Streitern vordem (bei der Eroberung von Bärnegg) getödtet worden war, zu rächen, den Leuten von St. Gallen viel Übles zugefügt

hatte. Dieser Diethelm nun verband sich nach der Zerstörung seiner Burg mit dem Abte von Augias und anderen im Lande, rückte mit einer zahllosen Menge heran, legte dem Abte Ulrich bei St. Gallen einen Hinterhalt und verfolgte ihn bis zum Flusse Sinter. Die Streiter Ulrich's befanden sich in der grössten Gefahr, denn sie bemerkten wohl, dass die ganze feindliche Macht gegen sie heranziehe, dennoch aber wollten sie lieber mit den Waffen in der Hand ehrenvoll sterben, als schmählich weichen und ihr Heil in der Flucht suchen. Sie stellten sich daher bei Crazau, wo (wahrscheinlich wegen der Beschaffenheit der Gegend) der Kampf gleich war, in Schlachtordnung auf, und trafen alle Anstalten, die Feinde muthig zu empfangen. Diese stellten sich zwar, als ob sie dies vor allem wünschten, waren aber doch wegen der ihnen nachtheiligen Lage des Ortes schwankend, ob sie den Kampf beginnen sollten, und nur einige von ihnen begannen ein paar Mal einen unbedachten Angriff. Dagegen griffen die Bogenschützen und Schleuderer des Abtes, welche die Anhöhen besetzt hielten und vertheidigten, die Feinde an und nöthigten sie endlich unverrichteter Dinge schändlich abzuziehen. So kehrte der Abt mit den Seinigen ehrenvoll nach Hause zurück. Um dieselbe Zeit griff auch ein gewisser Graf Burkhard (von Nellenburg, ein Bruder des Abtes Eckhard und des Grafen Liutold, des Vogtes von St. Gallen) das Kloster an und fügte demselben grossen Schaden zu." (Die bisher erzählten Begebenheiten fallen in die Zeit vom August 1081 bis einschliesslich 1083.)

„Im Jahre von der Menschwerdung des Herrn 1085 (irrig statt 1084) übertrug Abt Ulrich die Gebeine der heil. Fides nach St. Gallen. In demselben Jahre (offenbar irrig statt 1084, denn wir haben für dieses Jahr das ausdrückliche und in solchen Nachrichten verlässliche Zeugniss Berthold's von Constanz) rüsteten Markgraf Berthold und der Abt von Augias zwei bewaffnete Schaaren aus, und verwüsteten mit der einen sowohl die Besitzungen der Kirche von Constanz als auch jene des Klosters von St. Gallen von Bregenz angefangen bis Constanz mit Plündern, Sengen und Brennen auf erbarmenswerthe Weise. Die andere Schaar aber zog unter Anführung eines gewissen Adilgozo durch die Gegenden Waldkirch, Puoeren, Golsau, Herisau bis an den Fluss und bis zu den Alpen, plünderte und vernichtete alles und warf selbst das Vieh in das Feuer. Einige Zeit darauf zog aber auch Abt Ulrich, um sich an seinen Feinden zu rächen, im ganzen Durgau (Thurgau) bis zum Bodensee herum und übte Wiedervergeltung, indem er nichts verschonte. Während dieser Übel griff Diethelm von Toggenburg mit einem zusammengebrachten Haufen Bewaffneter St. Gallen an, allein auf dem Rückzuge kam ihm Abt Ulrich, nachdem er in dem Engpasse bei Krazau einen Hinterhalt gelegt hatte, zuvor, schnitt ihm den Weg ab, und engte ihn durch seinen Angriff dermassen ein, dass er nur mittelst eines mit Ulrich abgeschlossenen ungünstigen Vertrages und nicht ohne Schaden abziehen konnte. Während dieser Übel wurde auch Gebhard (ein Sohn Berthold's II., und) ein Bruder des Markgrafen Berthold (III.), ein Mönch aus dem Kloster des heil. Aurelius (Hirschau) auf Anrathen des Herzogs Welph von einem gewissen Bischofe (Otto) von Ostia und Legaten des römischen Stuhles, wie man meinte, zum Bischofe von Constanz ernannt, obwohl (der bisherige) Bischof Otto noch lebte."

Wir müssen hier wieder eine kurze Unterbrechung der Erzählung eintreten lassen, um Burkhard's, oder vielleicht nur des Herausgebers Angabe, dass Gebhard's Ernennung zum Bischofe von Constanz im Jahre 1085 geschehen sei, zu berichtigen. Sie geschah vielmehr im December des Jahres 1084 und zwar wurde Gebhard vom Bischofe Otto von Ostia, dem päpstlichen Legaten, am 21. December zum Priester und am 22. December zum Bischofe geweiht, wie Berthold von Constanz dies beim Jahre 1084 am Schlusse anführt. Und er konnte dies am besten wissen, weil er sammt noch anderen Klerikern an einem und demselben Tage mit Gebhard zum Priester geweiht wurde. Wenn nun Gebhard's Ernennung zum Bischofe von Constanz nicht 1085, sondern nur 1084 geschehen ist, so konnten um so viel weniger jene Begebenheiten, die als dieser Wahl vorausgegangen von Burkhard angeführt werden, im Jahre 1085 sich zugetragen haben, sondern sie sind vielmehr alle in das Jahr 1084 zu setzen. Derselbe Irrthum Burkhard's oder seines Herausgebers ist auch bei der folgenden Angabe, dass Ulrich 1086 Patriarch von Aquileja geworden sei, zu berichtigen. Es geschah dies vielmehr schon 1085, wie wir dies mit voller Zuverlässigkeit aus Rubeis wissen, und daher nicht nach vollendetem zehnten, sondern achten Jahre seiner Regierung als Abtes von St. Gallen.

„Als desswegen (nämlich wegen Gebhard's Ernennung) ein Kampf zwischen den Kriegern des unrechtmässig eingesetzten Bischofs Gebhard und des Abtes Ulrich entstanden war, weil der Abt demselben aus Hass gegen dessen Bruder entgegen war, so machten Gebhard's Leute einen Angriff auf St. Gallen, verbrannten, obwohl nicht ungerächt, die Häuser der Bürger und kaum blieb das Kloster stehen. Inzwischen erhielt unser Abt ganz unvermuthet eine Erleichterung von seinen Anstrengungen. Denn der Patriarch (Friedrich) von Aquileja, nach seiner Abstammung ein Slawe, war von den Seinigen und anderen Personen weltlichen Standes getödtet worden, und ihm folgte Ulrich, der Abt dieses Ortes. Dies ist aber geschehen im Jahre 1086 (irrig, soll heissen 1085) nach vollendetem zehnten Jahre seiner Abtei, (wieder irrig, soll heissen: nach vollendetem achten Jahre seiner Abtei, da er 1077 Abt, 1085 aber Patriarch geworden war). Da also Werinher, der Mönch von Augias, dem Abt von St. Gallen zu so hoher Ehre erhoben sah, scheute er sich, ihm länger zu widerstehen, ging gleichsam reuig in sich und gab seine Ansprüche (auf die Abtei von St. Gallen) auf. Markgraf Berthold aber stand von seiner früheren Feindseligkeit nicht ab, sondern griff das Kloster wieder feindlich an und plünderte und verwüstete es mit Feuer (wobei seine Krieger sogar in die Kirche eindrangen und diejenigen, die sich hinein geflüchtet hatten, verwundeten und tödteten). Diesen Angriff unternahm Markgraf Berthold vorzüglich desshalb, weil der Abt und Patriarch die Burg Twiel, die jenem gehörte, die aber von den Stadtbewohnern selbst heimlich diesem war übergeben worden, noch bis zur Zeit besass. Auch desswegen entbrannte der Markgraf vom grössten Neide gegen den Abt, weil dessen Bruder Liutold Einiges, was, wie er meinte, ihm zugehöre, nämlich das Herzogthum Kärnten durch königliche Verleihung erhalten und sein anderer Bruder (Heinrich) die Mark Istrien ebenfalls durch königliche Verleihung bekommen habe. Überdies schwärzten einige Ordensmänner aus den Klöstern St. Salvator (Schafhausen), St. Aurel (Hirschau) und St. Blasien

wo man allerlei Neues und früher nicht Übliches eingeführt hatte, den Ort St. Gallen an. Er habe früher durch heilige und strenge Zucht gleich einem Paradiese geblüht, sei aber jetzt vom Bannfluche getroffen, und an Zucht ganz verfallen. Durch solche Reden machten sie den Ort St. Gallen beim Markgrafen Berthold und den übrigen weltlichen Fürsten verächtlich und verhasst, so sehr, dass diese ihn an Gütern und an Zucht allerdings bis auf Nichts herabgebracht haben."

Machen wir auch hier einen kurzen Stillstand. Der oben erzählte Angriff Berthold's auf St. Gallen und die Niederbrennung des Klosters geschah offenbar in Abwesenheit Ulrich's, nachdem dieser bereits zum Antritte seines Patriarchats nach Aquileja abgereist war, also im Spätherbste 1085 oder gar erst 1086. Denn wäre Ulrich damals anwesend gewesen, so hätte er sein Kloster gewiss vertheidiget oder wenigstens Rache genommen und Wiedervergeltung geübt, wovon aber Burkard nichts erzählt.

„Da aber der Herr unverhofft auf die Verödung des Ortes St. Gallen herabblicken wollte und sich würdigte, der Anstrengung des Patriarchen Ulrich ein Ende zu setzen, so nahm der König mild und gütig von Israel seine Feinde weg. Denn der Gegenkönig Hermann, der ihm immer feindlich gesinnt war, floh vor K. Heinrich in sein Heimatland Lothringen und kam in einem Hinterhalte ums Leben (1088). Auch Eckhard, der Abt von Augias, der sowohl gegen Ulrich als gegen St. Gallen immer voll Hass und Feindschaft war, hörte auf, demselben zu schaden, da er starb (1088). Auch Liutold (des Abtes Eckhard und des Grafen Burkhard von Nellenburg Bruder) sein Helfershelfer, der Vogt dieses Klosters, wird unvermuthet vom Feinde getödtet, und mit ihm stirbt auch sein Sohn Cuono, der noch ein Knabe war. So wurde der Ort und der Abt Ulrich (denn er behielt selbst als Patriarch von Aquileja noch die Abtei von St. Gallen bei) von seinen Verfolgern befreit. Damit aber der Abt von St. Gallen bei seinem überaus grossen Glücke, welches ihm Gott durch den Sieg über seine Feinde und durch deren Tod verliehen hatte, nicht in Stolz verfiele, hat er ihm den alten Jebusäus aufgespart, welcher, nachdem alle überwunden worden waren, von den Söhnen Israels, zur Übung der Demuth, allein nicht hinaus getrieben werden konnte, das ist, den Markgrafen Berthold (III.), der stets der grösste Feind von St. Gallen war. Dieser befehdete nun wieder aus einer neuen Veranlassung den Abt, damit es diesem und den Brüdern nicht an der Übung der Demuth fehlte. Denn als K. Heinrich das Osterfest (1091) zu Mantua zubrachte, ernannte er einen aus den Brüdern von St. Gallen zum Bischofe von Constanz, obwohl diesen Sitz noch Gebhard, vermöge Verleihung des Gegenkönigs Hermann, innehatte. Als nun Ulrich, der Patriarch von Aquileja und Abt dieses Ortes, den ernannten Bischof, Namens Arnold, vermöge königlicher Autorität in seinen Sitz einführen wollte, verwehrten ihm die Bürger von Constanz den Eintritt in die Stadt und verwundeten mit Pfeilen und Steinen einige der Seinigen, so dass Ulrich, nachdem er die Häuser einiger Bürger angezündet hatte, unverrichteter Sache wieder abziehen musste. Dafür plünderten und verwüsteten die Bürger von Constanz die dem Kloster St. Gallen gehörigen Besitzungen und kannten in ihrer Wuth keine Grenzen, indem sie nicht einmal die Kirchen verschonten. Dagegen kämpften unsere Bewaffneten mit ihnen am Flusse Dura.

Jene tapfer und an Zahl überlegen, bedrängten beim ersten Zusammentreffen die Unsrigen heftig, dennoch aber trieben die St. Gallner, von nicht minderem Muthe beseelt und im Gefühle ihrer gerechten Sache, die Feinde zurück, nachdem sie einige derselben getödtet, andere gefangen hatten. Der Markgraf Berthold (III.) aber verwüstete wegen des seinem Bruder zugefügten Unrechtes sehr viele nahe gelegene (dem Kloster St. Gallen gehörige) Orte mit Feuer und Schwert. Arnold wurde damals bloss zum Priester geweiht, da der Ertheilung der bischöflichen Weihe einige Hindernisse im Wege standen, und wurde erst einige Zeit darauf vom Papst Clemens (III.) auf Bitten seines Metropoliten zu Ravenna zum Bischofe geweiht."

„Nach diesen Ereignissen besass Abt Ulrich die Abtei St. Gallen ruhig, selbst als er sich viele Jahre hindurch in weiter Entfernung davon (zu Aquileja) aufhielt. Diejenigen aus den Unsrigen aber, welche früher zur Zeit der Trübsale seine Leidensgefährten waren, wurden nun zur Zeit der Erhöhung mit Recht auch Theilnehmer seines Glückes. Denn er belehnte, wie dies seinem edlen Stande und Gemüthe ziemte, als er den Frieden erlangt hatte, alle seine Anhänger entweder hier in der Abtei oder er nahm sie mit sich in sein Patriarchat und erhob sie dort, indem er sie mit Ehren und reichen Gütern begabte. Nachdem er aber diese Kirche (die Abtei) und jene (zu Aquileja) durch 46 Jahre und drei Monate regiert hatte, trat auch er, hochbetagt, den Weg alles Fleisches an."

Wir müssen auch diesem letzten Theile der Erzählung Burkhard's einige Bemerkungen anschliessen. Man muss sich wirklich im hohen Grade verwundern, wie der Vorauer Chorherr Aquilinus Julius Cäsar in seinen Annalen der Steiermark [179]) die Stelle Burkhard's: „Luitoldus etiam adjutor illius, Advocatus loci istius, inopinato hoste occiditur: cui filius ejus Cuono adhuc puer commoritur," auf den Herzog Luitold von Kärnten beziehen und daher von diesem sagen konnte: „inopinata morte (Liutoldum esse) defunctum docet Burcardus quoque de casibus S. Galli simul scribens: cui filius ejus Cuono adhuc puer commoritur." Hätte er jene Stelle in Verbindung mit den vorgehenden gelesen, so hätte er sehen müssen, dass Burkhard von den ehemaligen Feinden des Abtes und Patriarchen Ulrich spricht, die nun einer nach dem anderen dahingestorben seien, und hätte er die ganze Erzählung gelesen, so würde er gesehen haben, dass dieser Luitold ein Graf von Nellenburg und Bruder des Abtes Eckhard von Augias und des Grafen Burkhard gewesen sei. Aber so riess Cäsar die Stelle aus ihrem Zusammenhange heraus und machte, durch den Namen verführt, aus einem Grafen von Nellenburg und abgesagten Feinde des Abtes und Patriarchen Ulrich dessen Bruder, den Herzog von Kärnten und gab ihm einen Sohn. Dieser Mangel an Prüfung schadet dem Werke Cäsar's ungemein, indem man an seiner Glaubwürdigkeit selbst dort zweifelt, wo er wirklich Recht hat.

Der Versuch des Patriarchen und Abtes Ulrich den vom Kaiser zum Bischofe von Constanz ernannten Mönch Arnold in seinen Sitz einzuführen, geschah vor dem Weihnachtsfeste des Jahres 1092, wie wir dies aus Berthold von Constanz wissen [180]).

Der Gegenpapst Clemens III., bekannter unter den Namen Guiber, starb zu Ravenna 1100. In Betreff der in die Geschichte der Eppensteiner

so eng verflochtenen Zäringer sehe man die am Ende beigefügte genealogische Tafel derselben.

Wir haben Burkhard's Erzählung, obwohl sie im zweiten Theile über das Jahr 1085, bei dem wir in der Darstellung stehen geblieben sind, hinausgeht, desshalb schon jetzt ganz gegeben, weil sie eben nur das Wirken und Leiden Ulrich's, als Abtes von St. Gallen, schildert. Ein Zerreissen derselben hätte wie dem Interesse so auch dem Verständnisse derselben schaden müssen.

Das Jahr 1085 war für die Eppensteiner ein sehr wichtiges, indem in demselben zwei Glieder dieses Geschlechtes zu hohen kirchlichen Würden erhoben wurden, eine Erhebung, die auf die Macht und den Glanz des ganzen Hauses von grossem Einflusse war.

Im Patriachate von Aquileja war dem 1077 verstorbenen Sieghard der Patriarch Heinrich, und diesem, der 1084 starb, der Patriarch Friedrich gefolgt. Dieser, von Nation ein Slawe, wurde, wie Burkhard berichtet, von den Seinigen und anderen Personen weltlichen Standes getödtet. Unter den Seinigen sind wahrscheinlich des Patriarchen Vasallen und Kriegsleute zu verstehen, so wie die Unthat eine Folge des traurigen Hasses gewesen sein mag, der damals die Anhänger der beiden Parteien gegen einander erfüllte und zu den schändlichsten Handlungen hinriss. Wahrscheinlich war der Patriarch ein Anhänger der päpstlichen Partei, während es seine Vasallen mit dem Kaiser halten mochten. Ohne Zweifel war auch das Capitel in sich gespalten, die kaiserliche Partei aber die stärkere, eine Vermuthung, die durch die Wahl des neuen Patriarchen bestätigt wird, indem einer der erklärtesten Anhänger des Kaisers und ein abgesagter Feind der welfischen Partei, nämlich der bisherige Abt Ulrich von St. Gallen, zum Patriarchen gewählt wurde; Beweis genug, dass seine Wähler seine Farbe theilten. Berthold von Constanz, freilich ein ausgesprochener Anhänger der Gegenpartei, lässt eine Äusserung fallen, woraus hervorginge, dass Ulrich nicht kanonisch gewählt, sondern wie einst für die Abtei so auch für das Patriarchat nur vom Kaiser ernannt worden sei, indem er beim Jahre 1092, wo er von Ulrich's Versuche, den zum Bischofe von Constanz ernannten Mönch Arnold daselbst einzuführen, spricht, sich über Ulrich's Gelangung zur Abtei und zum Patriarchate also ausdrückt: Ulrich, welcher die Abtei von St. Gallen und das Bisthum von Aquileja nicht eingehend durch die Pforte erhalten hat etc. [181]). Nach Berthold wäre Ulrich zu beiden kirchlichen Würden nur durch ein Hinterpförtchen gelangt, worunter er wohl die Ernennung des Kaisers im Gegensatze zur gesetzlichen kanonischen Wahl verstanden haben mochte. Verdient nun auch Berthold, der allen Personen der Gegenpartei etwas anhängt, nicht unbedingten Glauben, so wird man sich doch auch andererseits von der Wahrheit nicht weit entfernen, wenn man annimmt, dass Ulrich seine Wahl zum Patriarchen wohl grösstentheils dem Einflusse des Kaisers und seiner Partei verdankt haben möge.

Burkhard setzt Ulrichs Wahl in das Jahr 1086 und in das vollendete zehnte Jahr seiner Abtei. Letztere Angabe ist entschieden irrig, indem, wenn sie wahr wäre, Ulrich erst 1087 Patriarch geworden sein müsste, da er frühestens im Sommer des Jahres 1077 Abt von St. Gallen geworden war. Aber selbst die erste Angabe scheint nicht richtig zu sein, denn die Chronik von Constanz setzt

Ulrich's Erhebung auf den Patriarchenstuhl von Aquileja in das Jahr 1085 und dies ist auch die allgemeine Annahme [182]). Übrigens konnte es allerdings geschehen sein, dass Ulrich erst 1086 St. Gallen verliess und sein Patriarchat antrat.

Ulrich, seinen ihm treu ergebenen Anverwandten, diesen Mann voll von Geist und ungemeiner Klugheit, unerschöpflich an Hülfsmitteln, ungebeugt an Muth und von eiserner Ausdauer selbst im Unglücke, kriegserfahren und von höchster persönlicher Tapferkeit, auf dem Stuhle von Aquileja zu wissen, musste dem Kaiser mehr gelten als ein Sieg über seine Feinde auf dem Schlachtfelde. Nun konnte er erst sagen, dass er in Italien festen Fuss gefasst und einen immer offenen und bereiten Durchgang von und nach Deutschland sich verschafft habe. Und welchen Einfluss auf die italienischen Angelegenheiten musste sich der Kaiser durch die in seinem Dienste verwendeten glänzenden Eigenschaften Ulrich's verschaffen! Wir können nur bedauern, dass Ulrich nicht auch in Betreff seines Wirkens im Patriarchate einen ähnlichen Biographen gefunden habe, wie dies in Betreff seiner Abtei der Fall war. Was würde uns ein solcher zweiter Burkhard alles erzählt haben, was jetzt die tiefe Nacht der Vergessenheit bedeckt! Denn von Ulrich dem Patriarchen wissen wir verhältnissmässig nur sehr wenig, aber selbst dies Wenige, das wir an seinem Orte anführen werden, ist genügend, um uns Hochachtung für ihn einzuflössen und uns die Überzeugung zu verschaffen, dass Ulrich, wie er nun auch zum Patriarchate gelangt sein möge, demselben mit Würde und zum Nutzen und Frommen seiner Kirche vorgestanden sei. Und dass Ulrich dennoch nicht sofort durch ein Hinterpförtchen zu seinem Bisthume gelangt sein dürfe, scheint schon daraus hervorzugehen, weil wir weder von einem Nebenbuhler, der etwa kanonisch gewählt worden wäre, noch von einer Abneigung der Geistlichkeit und mächtigen Vasallenschaft jener Kirche das Geringste finden.

Nicht so glücklich war sein jüngerer Bruder Hermann, welchen der Kaiser auf der Synode zu Mainz im Jahre 1085 an die Stelle des der päpstlichen Partei anhängenden Bischofes Altmann zum Bischofe von Passau ernannt hatte [183]). Altmann, der dieses Bisthum schon seit dem Jahre 1065 innehatte, lebte damals noch und war ein Mann voll hohen Verdienstes um seine Diöcese, zu welcher auch die ganze Ostmark gehörte. Freilich war er einer jener Bischöfe Deutschlands, welche es seit dem Ausbruche des Schisma immer mit der päpstlichen Partei gehalten hatten, und daher dem Kaiser verhasst und von diesem schon 1082 aus Passau vertrieben worden. Auch dem Klerus war er verhasst, weil er ihn in strenger Zucht und Ordnung gehalten hatte, und desswegen soll die Geistlichkeit bei seiner Vertreibung also gejubelt haben: „zerrissen ist der Strick und wir sind befreit." Als Bischof Hermann in Passau einzog, begrüsste ihn derselbe Klerus voll Freude, indem er den Kommenden mit der aufgehenden Sonne vergleichend also sang: „Ersehnt bist du uns gekommen, den wir in der Finsterniss erwarteten" [184]). Aber diese Freude dauerte nur kurz und schlug bald in Trauer um. Hermann scheint weder Ulrich's Geist noch Thatkraft besessen zu haben, auch mochte er es wohl fühlen, dass er einen Mann verdrängt habe, mit dem er sich in keiner Art von Verdiensten messen könne. Auch war sein Wirken als Bischof bloss auf jenen Theil des Passauer Sprengels beschränkt,

welcher in Baiern lag, während die ebenfalls dazu gehörige Ostmark so wie die Mark Steier den Bischof Altmann als ihren rechtmässigen Oberhirten anerkannten, welcher auch während seiner Verbannung sich daselbst aufhielt, und alle bischöflischen Rechte unter dem Schutze der ebenfalls päpstlich gesinnten Markgrafen Leopold und Ottokar ausübte.

Durch die Ernennung Hermanns zum Bischofe von Passau, waren nunmehr alle Söhne Marquards zu hohen Würden gelangt. Liutold war Herzog von Kärnten, Heinrich Markgraf von Istrien und wahrscheinlich auch von Krain, Ulrich Patriarch von Aquileja und zugleich noch Abt von St. Gallen und Hermann Bischof von Passau.

Auch des Kaisers Sache stand in diesem Jahre (1085) nicht schlimm, indem sein furchtbarster Gegner Papst Gregor VII., zu Salerno gestorben war, aber sie verschlimmerte sich schon im nächsten Jahre (1086), durch die schwere Niederlage, welche er bei Würzburg erlitt und durch die enge Einschliessung des Kaisers in Baiern, wobei er der Gefangenschaft nur durch das feierliche Versprechen entgehen konnte, in der dritten Fastenwoche des nächsten Jahres eine allgemeine Besprechung über die Beseitigung des Schisma zu Oppenheim abhalten zu wollen.

Aus dem Jahre 1086 haben wir eine zu Mainz am 1. März ausgestellte Urkunde Kaiser Heinrichs, worin unser Herzog Liutold unter denjenigen genannt wird, mit deren Beistimmung die Handlung des Kaisers geschehen sei [185]). Den Inhalt der Urkunde führt Fröhlich nicht an, wir wissen jedoch aus dem sächsischen Annalisten, dass der Kaiser in diesem Jahre den bisherigen Herzog Wratislaw von Böhmen zum König von Böhmen und Polen ernannt, und ihm mit eigener Hand den goldenen Reif aufs Haupt gesetzt und dem Erzbischofe Egilbert von Trier befohlen habe, den König in seiner Hauptstadt Prag zu salben und zu krönen, was dann auch am 15. Juni geschehen ist. Sehr wahrscheinlich betraf jene Urkunde die Erhebung Wratislaws zum Könige von Böhmen und Polen; eine Auszeichnung, welche dieser durch seine dem Kaiser geleisteten Dienste allerdings verdient hatte, obgleich in der Folge der Einheit und Kräftigung Deutschlands sich nichts feindseliger erwies, als die Erhebung der ehemaligen Reichsfürsten zu Königen; das natürliche Verhältniss wurde verkehrt, die bevorzugten Glieder wurden stark, das Haupt schwach, der Körper siechte dahin und ging, wenn auch langsam, so doch unaufhaltsam seiner Auflösung entgegen.

Die Besprechung zu Oppenheim kam nicht zu Stande, der Reichstag zu Speier (1087) aber machte die Spaltung noch grösser als sie zuvor war, da Kaiser Heinrich und seine Anhänger es in Abrede stellten, dass sie von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen seien, seine Gegner aber dies behaupteten und der Krieg fing wieder von neuem an, der Kaiser zog mit einem böhmischen Hilfsheere gegen die Sachsen, wäre aber vom Gegenkönige Hermann gefangen genommen worden, wenn ihn nicht der auf Hermanns Macht eifersüchtige Markgraf Eckbert hätte entschlüpfen lassen.

In diesem Jahre starb Hermann der Bischof von Passau, der erst zwei Jahre vorher zu diesem Bisthume gelangt war. Der Anonymus von Göttweih sagt ausdrücklich: Hermann habe nur zwei Jahre lang das Bisthum unrechtmässig besessen [186]), dagegen aber sagt Berthold von Konstanz: zu derselben Zeit starb ein Schismatiker (Hermann), der noch bei Lebzeiten des

rechtmässigen Oberhirten (Altmann) schon vor langer Zeit sich in das Bisthum Passau eingedrängt hatte [187]). „Aus dem Ausdrucke" schon vor langer Zeit — jam dudum — könnte man schliessen, dass Hermann schon länger als nur zwei Jahre Bischof von Passau gewesen sein müsse, besonders da man liest, dass Altmann schon 1079 von seinem Bischofssitze vertrieben worden sei, und da derselbe Ungenannte von Göttweih, welcher das Leben des heil. Altmann beschrieben hat, sagt, dass sich an Altmanns Stelle Hermann, der Bruder des Kärntner Herzogs Liutold eingedrängt habe. Wie lässt sich nun Bertholds Angabe mit der des Biographen Altmanns vereinigen? Ich glaube auf diese Weise. Wenn der Biograph sagt, Hermann habe nur zwei Jahre zu Passau gelebt, so meint er, Hermann habe nicht als blos ernannter, sondern als geweihter, wirklicher Bischof zwei Jahre daselbst gelebt. Nun ist es aber andererseits nicht nur damals, sondern auch noch viel später häufig vorgekommen, dass Personen zu Bischöfen ernannt und in den Besitz der Temporalien gesetzt worden sind, oder sich wohl auch selbst in denselben gewaltsam gesetzt haben, welche nicht einmal die priesterliche, geschweige die bischöfliche Weihe hatten. Ich erinnere hiebei nur an Arnold den Mönch von St. Gallen, der von Kaiser Heinrich 1091 zum Bischof von Konstanz ernannt worden war, und welchen der Partriarch Ulrich 1092 in den Besitz der Temporalien einführen wollte, obgleich ihm noch die bischöfliche Weihe fehlte. Eben so konnte auch Hermann schon früher, vielleicht wirklich schon 1079 vom Kaiser zum Bischofe von Passau ernannt worden sein, und sich in den Besitz der Bisthumsgüter gesetzt haben, besonders da ihm die Geistlichkeit und Bürgerschaft freundlich gesinnt war. Er konnte aber vielleicht erst 1085 das kanonische Alter von 30 Jahren erreicht haben und somit erst in diesem Jahre geweiht worden und wirklicher Bischof geworden sein. Altmanns Biograph konnte daher mit Recht sagen, Hermann sei nur zwei Jahre Bischof gewesen.

Ist meine oben ausgesprochene Ansicht richtig, so starb Hermann ungefähr in seinem 32. Jahre, viel zu früh für seine Hoffnungen, für die Macht seines Hauses und für die Sache des Kaisers. Auf seinem Sterbebette soll er bittere Reue über Altmanns Verdrängung und grosse Angst wegen des auf ihm lastenden Bannfluches empfunden haben, wesshalb die Feinde der kaiserlichen Partei seinen Tod den Schismatikern als ein warnendes und abschreckendes Beispiel vorhielten. Hören wir was darüber beim Jahre 1087 Berthold von Konstanz sagt: „Zu derselben Zeit hinterliess ein Schismatiker, der sich in das Bisthum Passau noch bei Lebzeiten des rechtmässigen Hirten schon lange eingedrängt hatte, bei seinem Scheiden von diesem Leben für die übrigen Schismatiker das gewisseste Beispiel ihrer Verdammung, denn da er schon in den letzten Zügen lag und nicht zweifelte, dass er in wenigen Augenblicken zur ewigen Verdammung hingehen werde, erschien ihm der Bischof derselben Kirche, damit er desto gewisser seine Schuld wüsste, welche er in der Unterwelt abzubüssen hätte. Dennoch bat er ihn, ihm die Schuld zu vergeben und ihn vom Banne loszusprechen. Auch die Umstehenden bat er, ihn aus dem Bisthume hinwegzuführen und ihn nicht im Bisthume zu begraben. Aber den Umstehenden schienen diese Worte nur als im Delirium gesprochen. Er selbst aber ganz bei klarem Bewustsein, widersprach, und hörte nicht auf wiederholt um dasselbe zu bitten, aber ver-

gebens, denn er starb vor der kirchlichen Lossprechung. Einige jedoch, welche bei dem so gefährlichen Tode dieses Schismatikers anwesend waren, gingen in sich, kehrten in der Folge zu ihrem rechtmässigen Hirten zurück, und erlangten die Lossprechung" [188]). 188

Altmanns Biograph sagt, Hermann, Luitolds des Herzogs von Kärnten Bruder, der an Bischof Altmanns Stelle nach Passau gesetzt worden sei, habe nur zwei Jahre gelebt und so durch das Gericht Gottes das Leben mit der Infel verloren; doch soll er in den letzten Zügen Reue empfunden und seine (bischöflichen) Gewänder dem Bischof Altmann für die Lossprechung vom Banne geschickt haben [189]). 189

Wenn Bischof Hermann die Umstehenden bat, ihn aus dem Bisthume hinwegzuführen, und ihn nicht im Bisthume zu begraben, so that er dies mit gutem Vorbedachte, denn er sah voraus, was seiner Leiche dereinst bevorstünde, wenn die päpstliche Partei zu Passau wieder die Oberhand gewänne, denn diese wüthete gegen die Schismatiker nicht nur so lange sie lebten, sondern auch selbst nach deren Tode, grub die Leichen derselben aus dem geweihten Erdreiche und warf sie in Flüsse, wie sie dies unter andern mit dem Leichname des Gegenpapstes Clemens III. oder Guibert gethan hat [190]). Wo übrigens Hermann begraben 190 worden sei, ob gegen seinen Wunsch zu Passau oder anderswo, ist nicht bekannt.

Die Unbeständigkeit aller irdischen Dinge erfuhr auch der Gegenkönig Hermann, indem 1088 die Sachsen, aufgewigelt vom Markgrafen Eckbert, der selbst nach der Krone strebte, von ihm abfielen. Er begab sich, über diesen Undank und Wankelmuth tiefbetrübt, in sein Herzogthum Lothringen zurück, starb daselbst bald darauf und wurde zu Metz begraben. Aber dieselben Sachsen die sich kaum erst mit Kaiser Heinrich ausgesöhnt hatten, überfielen unter Anführung desselben Eckberts den Kaiser, der sich von ihnen keiner Gefahr versah, bei der Belagerung des Schlosses von Gleichen, trieben ihn in die Flucht und bemächtigten sich seines Lagers.

Das Jahr 1089 sah zwei berühmte Hochzeiten. Der Kaiser heiratete nach Berthas, seiner ersten Gemahlin Tode, Praxedis, die Tochter eines Königs der Ruthener und Welph der jüngere, ein Sohn des Herzogs Welph von Baiern, Mathilde, des Markgrafen Bonifacius und der Beatrix, Tochter und Gottfrieds des Buckeligen, Herzogs von Lothringen (gestorben 1076) Witwe.

Erfüllte letztere Verbindung den Kaiser mit Besorgniss und Furcht, so war seine eigene in der Folge für ihn eine Quelle vieler und bitterer Leiden, da ihm aus der Gemahlin eine heftige Feindin und Anklägerin erwuchs.

In diesem Jahre machte die welphische Partei dem Kaiser Friedensanträge, wenn er sich mit dem Papste Urban aussöhnen wollte, und der Kaiser würde sie, wenn er freie Hand gehabt hätte, gewiss angenommen haben. Aber alle seine Rathgeber geistlichen Standes, widersetzten sich dieser Ausgleichung auf das Äusserste, weil sie wohl wussten, dass die Hauptbedingung derselben, die Absetzung des Gegenpapstes Guibert und aller von der Gegenpartei als schismatisch erklärten Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte sein würde. So scheiterten auch diesmal alle Versuche das traurige Schisma, durch welches das deutsche Reich schon seit 1073 in zwei feindliche Lager getheilt war, zu beseitigen. Die

Folge dieser Abweisung war eine, wenn möglich noch gesteigerte Erbitterung der päpstlichen Partei.

Wahrscheinlich noch in diesem Jahre, vielleicht aber auch erst im folgenden (1090) geschah es, dass Herzog Liutold seine Gemahlin, ohne Zweifel desshalb, weil sie ihm keine Kinder gebar, verstiess, und mit Dispensation des Gegenpapstes Guibert (Clemens III.) zu einer neuen Ehe schritt. Aber die Hochzeitsfackel ward Todesfackel, denn Liutold starb bald darauf eines unvermutheten Todes; die Päpstlichen sagten aus Strafe Gottes, wegen des an
191 seiner ersten Gemahlin begangenen Unrechtes [191]).

Waltram in seinem Werke über die Freiheit der Kirche zeigt Luitolds Tod mit folgenden Worten an: „In demselben Jahre 1090 starb Luidolf, der Herzog von Kärnten, als er eben auch selbst gegen den Kaiser Heinrich nach
192 dem Reiche strebte [192]).

Ob diese harte Anklage die dem Todten ins Grab nachgesagt wurde, gegründet oder nicht gegründet sei, lässt sich jetzt nicht mehr entscheiden, wahrscheinlich ist sie nicht. Denn abgesehen von der Verwandtschaft mit dem Kaiser und seiner bisherigen Treue gegen denselben, ist auch gar nicht abzusehen, wie er die Absicht, welche ihm Waltram zuschreibt, hätte ins Werk setzen können. Doch nicht etwa mit Beihülfe der bisherigen Anhänger des Kaisers, welche durch Aufstellung eines Gegenkönigs von ihrer Seite sich offenbar zu Grunde gerichtet hätten? Oder vielleicht mit Hülfe der päpstlichen Partei? Abgesehen davon, dass man Ansichten, zu denen man sich sechzehn Jahre lang bekannt, und für die man auf Leben und Tod gekämpft hat, nicht wie ein altes Kleid ablegt, welches Vertrauen hätte Liutold, der Schismatiker und seit 1077 Excommunicirte, jener Partei einflössen können? Und hätte sie nicht an Herzog Welph von Baiern, der schon seit 1073 die päpstliche Sache mit aller Hingebung verfocht, nach dem Tode des Gegenköniges Rudolf selbst nach dem Reiche strebte, und an Macht, Ansehen und Einfluss, besonders seit der Vermählung seines Sohnes mit der Gräfinn Mathilde, den Kärntner Herzog weit übertraf, hätte sie, frage ich, an diesem erprobten Streiter für die Sache des heil. Petrus nicht einen weit würdigeren, verdienteren und geeigneteren Bewerber um die deutsche Krone finden können und müssen? Kurz, Waltrams Beschuldigung scheint mir ganz unglaublich, nicht weil die dem Herzog Liutold angemuthete Absicht frevelhaft, sondern weil sie thöricht gewesen wäre. Ehrgeitz und Ungerechtigkeit gehen wohl häufig Hand in Hand, aber er wohnt nicht mit der Dummheit in einem Kopfe. Liutold's Streben nach der Krone unter den Umständen, in denen er sich befand, könnte man kaum anders, als thöricht nennen. Aber Liutold, könnte man sagen, konnte dazu vielleicht von seiner zweiten Gemahlin bestimmt worden sein, die ja aus einer der päpstlichen Partei anhängenden Familie entsprossen sein konnte. Ich bezweifle dies und zwar nicht blos desshalb, weil es bei der damaligen Erbitterung beider Parteien gegen einander nicht glaublich, jedenfalls nicht wahrscheinlich ist, dass ein Anhänger des Papstes seine Tochter einem von der Gemeinschaft der Kirche Ausgeschlossenen zur Ehe gegeben habe, sondern auch desswegen, weil in diesem Falle der schismatische Papst Guibert die erste Ehe Liutolds gewiss nicht getrennt haben würde. Was endlich nicht minder gegen die Wahrheit der Nachricht Waltrams

spricht, ist der Umstand, dass Berthold von Constanz, der so gut unterrichtet war, und seine Gegner selbst nach ihrem Tode nicht im Geringsten schonte, von einem solchen Streben Liutolds nichts erwähnt.

Gerne will ich jedoch zugeben, dass Letzterer damals in der Erinnerung an den reuevollen Tod seines Bruders und bei dem Anblicke der tausendfachen Gräuel, welche das Schisma in Deutschland und Italien hervorgerufen hat, sich auf die Seite derjenigen geneigt haben mag, die eine Beilegung der Zwietracht wünschten und anstrebten, und desswegen mit dem Kaiser etwas zerfallen gewesen sein mag. Zwischen einem solchen Streben nach Herstellung des Friedens und jenem, nach der Krone, ist aber ein gewaltiger Unterschied.

Wie seine erste, wie seine zweite Gemahlin geheissen, welchen Familien sie angehört haben, ist völlig unbekannt. Er starb ohne Nachkommenschaft. Cäsar legt ihm zwar einen Sohn Namens Kuono bei, aber ich habe bei Besprechung der Erzählung Burkhards nachgewiesen, in welch' grossen Irrthum Cäsar rücksichtlich jener Angabe verfallen sei.

Man wird vielleicht fragen: Wie, hat sich denn Herzog Liutold nicht erinnert, dass sein Vater Marquard das Kloster St. Lambrecht zu bauen angefangen, aber durch den Tod verhindert nicht vollendet habe? Hat denn der Sohn, wie es seine Pflicht gewesen wäre, das vom Vater begonnene Werk nicht zu Ende geführt? Nein, er hat es nicht gethan; aber man breche desshalb nicht voreilig den Stab über ihn. Gerade im Jahre 1077, als er die Regierung des Herzogthumes übernommen hatte, war der Streit zwischen Kaiser Heinrich IV., und Papst Gregor VII., zum offenen Kampfe geworden, der dann die ganze Regierungszeit Liutolds hindurch wüthete, und Deutschland und Italien entvölkerte und zur Einöde machte. Auch war der Herzog fast während dieser ganzen Zeit nicht in seinem Lande, sondern meist im Gefolge des Kaisers, bald im Norden, bald im Süden, und seine Thätigkeit mehr in Anspruch genommen, um zu zerstören, als um aufzubauen. Und war damals, wo das gegenseitige Plündern, Verbrennen und Zerstören der Kirchen und Klöster und das Verjagen und Misshandeln der Mönche so zu sagen, an der Tagesordnung war, war, frage ich, wohl damals die Zeit, an den Bau eines Klosters zu denken? Kärnten, wozu damals noch das ganze Land, welches jetzt Steiermark heisst und vom Viertel unter dem Wiener Walde alles Land südlich von der Piesting gehörte, konnte von den Wirkungen des traurigen Schisma natürlich nicht verschont bleiben, wenn es auch vielleicht davon nicht so heftig als andere Provinzen des deutschen Reiches ergriffen wurde. Der Grund der letzteren Erscheinung lag darin, weil in Kärnten die Anhänger des Kaisers zahlreicher und mächtiger waren. Denn trotz der nur sehr unvollkommenen Kenntniss der damaligen grossen Adelsgeschlechter im Herzogthume Kärnten und in den damals zu demselben gehörigen Marken können wir eine gute Anzahl derselben namhaft machen, welche mit Gewissheit als Anhänger des Kaisers bekannt sind, dagegen nur Wenige welche es mit der päpstlichen Partei hielten.

Anhänger des Kaisers waren:

Liutold, der Herzog von Kärnten.

Heinrich sein Bruder, Markgraf von Istrien.

Hermann, sein Bruder, vielleicht schon seit 1079 eingedrungener, seit 1085 ordinirter Bischof von Passau, gestorben 1087.

Ulrich sein Bruder, Patriarch von Aquileja seit 1085.

Heinrich, Patriarch von Aquileja, Ulrichs zweiter Vorgänger, seit 1080 ein Anhänger des Kaisers, † 1084.

Starchand, Markgraf von Soune, Vogt des Bisthums Gurk.

Starchands Brüder Ulrich, Werigand, Bernhard und Rudolf.

Burkhard I., Graf von Moosburg, nach 1090 Markgraf, wahrscheinlich von Friaul, und seine Brüder Burkhard II. und Berthold, eingedrungener Erzbischof von Salzburg.

Günther, erster Bischof von Gurk; Berthold seit Günthers Tode (1085) eingedrungener Bischof von Gurk und Poppo, Graf von Celsach (Zeltschach) sein Anverwandter, vielleicht gar Bruder.

Adelbero, Graf von Ennsthal, (gewöhnlich Graf in Enns- und Göyserwald genannt), ein Bruder des Markgrafen Ottokar von Steier.

Aripo, Graf von Hegirmos, ein Sohn des Pfalzgrafen Hartwig von Leoben und sein Bruder Botho Graf von Bothenstein.

Poppo, ein Sohn des 1070 verstorbenen Markgrafen von Istrien und Krain, und nach 1090 selbst Markgraf von Istrien und sein Bruder Ulrich.

Die Markgrafen Azzo, Wilhelm (von Puzol) und Adalbert und der ganze Friaul'sche Adel.

Die Grafen Adalbert von Ortenburg, Heinrich von Leichsgemünde, Wilhelm von Hunnenburg, Udalschalk und sein Sohn Konrad (von Hohenburg), Walto von Runa, Liutold, Günther und Gerhoh von Treffen und viele Andere vom Adel, wie Rupprecht von Dietrichstein, Waltchon von Lungau, Pabo von Suphlich, Liutold von Schönenberg u. s. w.

Auf der Seite der Päpstlichen standen:

Gebhard, der rechtmässige Erzbischof von Salzburg, ein Sohn des Grafen Kadalach von Helfenstein und seiner Gemahlin Azala.

Thiemo, seit 1090 Gebhards rechtmässiger Nachfolger, Isengrin, der Abt des Klosters Admont.

Ottokar, der Markgraf von Steier, Eckbert, der Markgraf von Pütten, dessen Gebiet bis in das Raabthal herüberragte, Wernher von Reichersberg, Markgraf, Sohn des Grafen Askuin, Schwager des Erzbischofes Gebhard, dessen Schwester Dietpurch er zur Gemahlin hatte, und sein Sohn Gebhard, der jedoch vor dem Vater starb, Engelbert I., Graf von Sponheim und Lavantthal, Friedrich, Markgraf, Sohn Ludwigs des einstigen Grafen von Friaul und Ludwig sein Bruder, Konrad, Graf von Magelingen, Vogt des Erzbischofes Thiemo, und sein Bruder Dietrich, Alram von Überacker, Aribo, Graf von Chiemgau, Rüdiger von Wagingen, Ulrich von Seekirchen, Beringer von Vagerndorf Heinrich von Högl, Meginward von Sueberg.

Einige der hier angeführteu Päpstlichen, gehörten zwar nur Salzburg oder Baiern an, aber sie wurden angeführt, weil sie Anhänger des Erzbischofes Thiemo waren und im unglücklichen Treffen bei Saldorf 1095 sogar den Tod fanden.

Sicherlich wird die päpstliche Partei noch mehrere Anhänger in Kärnten gezählt haben, aber sie sind nicht so leicht aufzufinden, wie die Kaiserlichen, weil sie weder in den kaiserlichen, noch in den herzoglichen, noch in den Aquilejer Urkunden als Zeugen erscheinen. Offenbar aber waren die Kaiserlichen daselbst an Zahl, Macht und Einfluss ihren Gegnern weit überlegen, was für Kärnten die gute Folge hatte, dass es von den Schrecknissen jenes unseligen Parteikampfes weit weniger heimgesucht wurde, als die übrigen Provinzen des deutschen Reiches, und dass der Kampf der Kaiserlichen daselbst fast nur dem Erzbisthume Salzburg, dem vom Erzbischofe Gebhard gestifteten Kloster Admont und den salzburgischen Besitzungen und darunter besonders dem Orte Friesach galt. Gurk, der neue Bischofssitz mit seinem Frauenkloster scheint gar nichts gelitten zu haben, da Bischof Günther, der ohne Zweifel der kaiserlichen Partei anhing, bis zu seinem Tode 1085 unangefochten daselbst sein Bisthum verwaltete. Nach seinem Tode drängte sich zwar Berthold, ein Graf von Celsach ein; aber auch er hatte keinen Nebenbuhler und verwaltete das Bisthum durch 21 Jahre bis zum Jahre 1106, in welchem er vom Papste Pascalis in den geistlichen Bann gethan und durch den vom Erzbischofe Konrad eingesetzten rechtmässigen Bischof Hildebold ersetzt wurde. Auch das Benedictiner-Kloster Ossiach scheint bei diesem Kampfe keinen Schaden genommen zu haben, da es schon seit seiner Errichtung unter Kaiser Konrad I. (1024—1039) unter dem Schutze und der geistlichen Jurisdiction der Patriarchen von Aquileja stand, der Patriarch Heinrich aber, schon 1080 zur kaiserlichen Partei übergetreten war, der Patriarch Friedrich nur höchstens ein Jahr regierte und 1085 den durchaus kaiserlich gesinnten Ulrich zum Nachfolger hatte. Auch erwähnt Wallner in seinem Annus millesimus monasterii Ossiacensis beim zweiten Abte Teucho oder Deuzo (wahrscheinlich Dietrich) nichts, was darauf hindeutete, dass das Kloster von den Folgen des Schisma berührt worden sei. Auch das Frauenkloster zu St. Georgen am Längsee, welches schon um 1000 errichtet worden war, musste eine stark kaiserliche Färbung gehabt haben, da Erzbischof Konrad von Salzburg nach Beendigung des Schisma dasselbe im Jahre 1120 schloss und dem Abte Wolvold von Admont zur Wiederherstellung einer strengeren Zucht übergab, nachdem er mit Einwilligung desselben Erzbischofes auch zu Admont ein Frauenkloster errichtet hatte. Der Kampf berührte daher vorzüglich nur Salzburg, Admont und Friesach.

Als Kaiser Heinrich IV. 1077 in Italien die Nachricht, dass Herzog Rudolf von Schwaben zum deutschen Könige gewählt worden sei, erhalten hatte, ergrimmte er begreiflichermassen aufs heftigste gegen alle diejenigen, welche an dieser Wahl Theil genommen hatten oder ihr beistimmten, worunter auch Erzbischof Gebhard von Salzburg war. Nach Deutschland zurückgekommen unternahm er zwar gegen Salzburg nichts, denn er war mit den Zurüstungen gegen Rudolf beschäftiget, scheint aber seinen Anhängern die Erlaubniss gegeben zu haben, gegen jeden seiner Feinde und deren Güter, wie sie nur könnten, feindlich vorzugehen. Dies mögen sich nun Viele zu Nutzen gemacht und Güter des Erzbisthumes, deren es nicht nur im Salzburgischen, sondern auch in Baiern in der Ostmark, in Kärnten und dessen Marken ungemein viele besass,

an sich gerissen haben. Doch hören wir lieber, was Gebhards Biograph spricht: „Vieles, was seiner Person und seines Standes unwürdig war, musste er damals von den Anhängern des Königs (Heinrich) ertragen, welche sogleich die Güter seiner Kirche an sich rissen, indem ein Jeder, gleichsam als ob es ihnen der König versprochen hätte, das Nächste sich aneignete und selbst den wegen dieser Plünderung vom Herrn Papste und unserem Erzbischofe über sie verhängten Bann gering achtete. Damals soll auch ein grosser Theil des ungarischen Landes, der einst der Kirche des heil. Rupert geschenkt worden war, vom Bischofe abgefallen sein. In dieser Noth hat der Erzbischof, um seine Kirche für die Zukunft zu schützen, zwei sehr feste Burgen erbaut, nämlich die eine auf einem Berge zu Salzburg und die andere zu Werfen, aber auch eine in Kärnten bei Friesach."

Dieser zuletzt genannte Ort, gelangte nicht erst 890, wie Hohenauer in seinem Werke: „Die Stadt Friesach," sagt, an das Erzstift Salzburg, sondern wahrscheinlich um mehr als ein Jahrhundert früher unter dem heiligen Virgil, Bischof von Salzburg, welcher 784 starb, bei Gelegenheit der von diesem Bischofe ausgegangenen Christianisirung Kärntens. Übrigens erscheint Friesach, und zwar nicht als eine neuerworbene, sondern als eine schon alte Besitzung Salzburgs bereits in dem Diplome K. Ludwig des Deutschen vom Jahre 861 [193]).

Im Jahre 928 übergibt Erzbischof Adalbert Friesach in den Besitz des edlen Mannes Weriant und seiner Gemahlin Adalswinde und seiner Söhne Berthold und Bernhard und seiner Töchter Hildegard und Vuoza unter der Bedingung, dass Friesach auf die Lebensdauer dieser genannten Personen im Besitze derselben bleiben, nach dem Absterben derselben aber sammt einer zweiten Besitzung Weriants im Orte Hus, welche er von den Herzogen Arnulph und Berthold erhalten hatte, an Salzburg zurückfallen sollte [194]). Der Heimfall hätte nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge etwa nach 50 oder 60 Jahren geschehen sollen, geschah aber nicht, sondern Friesach blieb, vielleicht in Folge eines späteren neuen Vertrages, bei den Nachkommen Weriants, — denn als solche müssen die drei Wilhelme, Grafen von Friesach und Zeltschach angesehen werden, — erscheint 1015 als der Hauptort einer gleichnamigen Grafschaft und wurde 1042 von der Gräfin Hemma nach dem Tode ihres Gemahles Wilhelm und ihrer beiden Söhne dem von ihr zu Gurk gestifteten Frauenkloster geschenkt [195]), welche Schenkung von dem damaligen dabei persönlich anwesenden Erzbischofe Balduin bestätiget wurde. Und dennoch findet man in der Folge Friesach nicht im Besitze der Kirche von Gurk, sondern in jenem, der Kirche von Salzburg.

Diesen Umstand hat bisher meines Wissens noch Niemand hervorgehoben und dennoch scheint er mir höchst wichtig zu sein, denn er allein dürfte die Erscheinung genügend erklären, dass der Markgraf Starchand, als Vogt der Gurker Kirche, einen so langen und heftigen Krieg gegen die Erzbischöfe Gebhard und Thiemo um den Besitz von Friesach führte, und sich gegen Thiemo sogar die äusserste Grausamkeit erlaubte, um von ihm die Abtretung Friesachs zu erlangen. Er würde trotz der allgemeinen Parteierbitterung nicht so weit gegangen sein, wenn er nicht geglaubt hätte, für seine Forderung einen

Rechtsgrund zu haben, nämlich den, dass Friesach, als von der Gräfin Hemma nach Gurk geschenkt, dieser Kirche angehöre, vom Erzbischofe Gebhard aber, derselben entzogen worden sei, und von Thiemo vorenthalten werde. Diese Entziehung muss schon bald nach Hemmas Tode geschehen sein, da in der Urkunde K. Heinrichs IV., worin er am 9. Januar 1072 zu Regensburg die Errichtung des Bisthums Gurk bestätigt, Friesach nicht unter den Gütern erscheint, welche dem neuen Bisthume zugewiesen werden, und zwar im Widerspruche mit einer Stelle in eben derselben Urkunde, worin der Kaiser dem Bisthume alles Recht bestätiget, welches die Gräfin Hemma, die Stifterin der Gurker Kirche, dieser vermacht habe.

Überhaupt war jene Errichtung des Bisthumes durch den Erzbischof Gebhard nur eine halbe Massregel, aus welcher die Absicht hervorleuchtete, den Bischof in der strengsten Abhängigkeit von Salzburg zu erhalten. Unterliess es doch der Erzbischof dem neuen Bischofe eine Diöcese zuzuweisen mit der Entschuldigung, dass er wegen verschiedener Unannehmlichkeiten, die er zu erleiden habe, vor der Hand die Grenzen beider Sprengel — des Salzburger und Gurker — zu bestimmen, nicht in der Lage sei. Der neue Bischof war daher in Wahrheit nur ein General-Vicär von Salzburg, da ihn der Erzbischof bei jeder Gelegenheit unter dem Vorgeben, er überschreite die Grenzen seiner Gewalt, zurechtweisen konnte. War Bischof Günther von Gurk demnach in der Ausübung seiner geistlichen Gewalt schon dadurch gehemmt, weil er nicht wusste, wie weit über den Ort Gurk hinaus sein Bisthum sich erstrecke, so war er es andererseits nicht minder in Bezug auf sein Einkommen. Denn Erzbischof Gebhard hatte die der Gurker Kirche gehörigen bedeutenden Zehenten dieser entzogen und sich zugeeignet. Wenn ein schismatischer Chronist dies gesagt hätte, so könnte man es für eine Verläumdung halten, da es aber der Papst Gregor VII. selbst in einem Breve an den Erzbischof 1075 sagt, wird es wohl wahr sein müssen: „denn wir haben erfahren, schreibt er, dass du dir durch die Aufstellung eines Bischofes wohl einen Theilnehmer deiner Arbeit verschafft, den Lohn der Arbeit, nämlich die Zehenten aber für dich selbst behalten habest. Wenn dies wahr ist, so bedauern wir sehr, dass bei einem so herrlichen Werke deiner Liebden die Habsucht, welche die Wurzel aller Übel ist, sich habe einschleichen können, so dass du wohl einen Arbeiter in den Weinberg des Herrn schicktest, ihn aber um den Lohn seines Werkes betrogst [196]). 196

Man sieht daher, wie gegründet die Besorgniss der Gurker Kirche gewesen sei, sie könne durch die Errichtung eines Bisthumes in ihren bisherigen Rechten und Einkünften von den Erzbischöfen beeinträchtiget werden, und wie wenig Erzbischof Gebhard sein eigenes Versprechen, das er den Chorherren und Ministerialen und dem Vogte von Gurk zu ihrer Beruhigung gegeben und das Wort des Papstes Alexander II., dass die Errichtung des Bisthumes der Kirche Gurk nicht zum Schaden, sondern zum Vortheile gereichen soll, geachtet habe.

War aber Erzbischof Gebhard einmal so weit gegangen, dass er dem Bischofe von Gurk die ihm gebührenden Zehenten vorenthielt, so darf es nicht befremden, wenn er auch Friesach, obgleich es nach dem Testamente der Gräfin Hemma der Gurker Kirche gehörte, für sich behielt. Hier hatte er trotz des Umstandes, dass sein Vorgänger Erzbischof Balduin das Testament Hemmas bestätiget

hatte, doch wenigstens einigen Schein des Rechtes für sich. Friesach hatte einst zu Salzburg gehört, war 928 nur auf die Lebensdauer von sechs Personen, oder besser gesagt auf die Dauer von zwei Generationen von Salzburg gekommen und es konnte durch einen späteren Vertrag der Heimfall ausbedungen worden sein. Jedenfalls konnte er das Aussterben des ganzen Stammes, der es bisher besessen hatte, als einen solchen Fall ansehen, bei dessen Eintreten jene Besitzung wieder an Salzburg hätte zurückfallen sollen, wenn Balduin gehörig über die Rechte seiner Kirche gewacht hätte.

Ausserdem konnte es dem Erzbischofe bei seinem Scharfsinne nicht entgehen, wie wichtig, ja wie unentbehrlich ihm Friesach, das schon von der Natur wie zu einer Festung geschaffen sei und das durch Nachhülfe der Kunst zu einem uneinnehmbaren Waffenplatze umgeschaffen werden könne, zum Schutze seiner kärntnerischen Besitzungen, und Bollwerke gegen seine Feinde sei. Schon aus politischen Gründen hätte der Erzbischof, auch ohne allen Schein eines Rechtes, es haben müssen; und er hat es auch trotz Hemmas Testament und dessen Bestätigung durch seinen Vorgänger in Besitz genommen und durch Anlegung von Werken auf dem Petersberge befestiget.

Aber, wozu diese Abschweifung? Dazu um nachzuweisen, dass der lange und heftige Kampf des Markgrafen Starchand, als Vogtes der Gurker Kirche, gegen den Erzbischof Thiemo von Salzburg auch noch einen anderen und tieferen Grund hatte, als die im damaligen Schisma gelegene Meinungsverschiedenheit. Man schleudert das Verdammungsurtheil gegen den Markgrafen, wegen seiner an Thiemo begangenen Grausamkeit und ich bin der Letzte, der sie vertheidigen möchte, aber man sollte auch anerkennen, dass die Erzbischöfe dadurch, dass sie der Gurker Kirche die Zehenten und den ihr nach Hemmas Testamente zugehörenden Ort Friesach entzogen, dazu Veranlassung gegeben haben.

Der Kampf gegen Erzbischof Gebhard muss schon 1077 nach Kaiser Heinrichs Rückkehr aus Italien begonnen haben, da sein Biograph erzählt, „dass Gebhard 1078 unter sicherem Geleite zum Könige nach Regensburg gekommen sei, sich aber geweigert habe, auf die ihm vom Könige gemachten Vorwürfe und Beschuldigungen Antwort zu geben, wofern ihm nicht Alles, was ihm entzogen worden sei, zurückgestellt würde. Nachdem somit nur eine weitläufige Untersuchung zwischen ihm und denjenigen, die für den König das Wort führten, in Gegenwart des Königs entstanden, aber weder auf der einen noch auf der anderen Seite etwas entschieden worden war, begab sich Gebhard unverrichteter Sache mit demselben Geleite, mit welchem er gekommen war, wieder in seine Residenzstadt zurück." Er blieb jedoch daselbst nicht lange, sondern verliess in der Voraussicht, dass er seinen Feinden nicht werde widerstehen können, Salzburg am 14. October 1078 und brachte die folgenden neun Jahre in der Verbannung zu, indem er mit seinen Meinungsgenossen bald nach Schwaben (so lange der Gegenkönig Rudolf lebte) bald nach Sachsen (zum Gegenkönige Hermann) wanderte. „An seine Stelle, fährt der Biograph fort, führte der König einen gewissen Berthold, einen Theilnehmer seines Irrthumes in den Schafstall der Salzburger Kirche ein, welcher nicht nur den überaus reichen Schatz jener Kirche plünderte, sondern auch unsere Admonter Kirche (der

Biograph Gebhards war ein Mönch des Benedictinerklosters Admont) vieler Zierden und heiliger Pfänder beraubte, unsern Ort selbst aber beinahe bis zur Verödung herabbrachte."

Die Chronik von Admont nennt diesen schismatischen Erzbischof Prunnizagil und verbindet damit wahrscheinlich einen unedlen Begriff. Der Biograph des Erzbischofes Konrad sagt, Berthold sei aus dem Geschlechte der Dynasten von Moosburg und der Bruder eines hochadeligen Fürsten Namens Burkhard gewesen. Lazius führt als Bertholds Brüder Burkhard und Adalbert an, „von denen der erstere nach Welfs, des Herzogs von Baiern Übertritt zur päpstlichen Partei von K. Heinrich zum Statthalter von Unter-Baiern ernannt worden sei. Aventin nennt Bertholds Vater Helmbert, seine Brüder aber Burkhard und Renard.

Meine sorgfältigen Forschungen über Berthold lieferten folgendes Ergebniss. Bertholds Vater war Burkhard (I.), Graf von Moosburg, seine Brüder aber waren Burkhard (II.), Markgraf und Burkhard (III.), der wieder einen Sohn Namens Burkhard (IV.) hatte, während der Markgraf, dessen Gemahlin Azica hiess eine Tochter Namens Mathilde und einen Sohn dessen Name unbekannt ist, zurückliess. Aventins Angabe, Bertholds Vater habe Helmbert geheissen, ist entschieden unrichtig, da wir eine Urkunde besitzen, die wir zu seiner Zeit auch anführen werden, worin sich Berthold selbst filius quondam Burcardi nennt. Dass Berthold ausser den beiden Burkhard noch mehrere Brüder gehabt haben mag, will ich nicht bestreiten, aufgefunden aber habe ich darüber nichts.

Dass er von hoher Abkunft gewesen sein mag, deutet auch der Biograph des Erzbischofes Thiemo an, indem er von Berthold sagt: „Eine ganz ansehnliche Person und zu einer so grossen Würde ganz geeignet, wenn er nur nicht, (in das Erzbisthum) wo anders als durch die Thüre eingehend, nach dem Zeugnisse der Wahrheit ein Dieb und Räuber wäre."

Der Biograph des Erzbischofes Konrad, natürlich ein Anhänger der päpstlichen Partei, spricht sich über Berthold folgendermassen aus: „Dieser von K. Heinrich, dem älteren, an die Stelle des Erzbischofes Gebhard gesetzt, beging in seinem Bisthume viel Schlimmes, wobei ihn sowohl der höhere als der niedere Adel, ja selbst die Ministerialien und Chorherren jener Kirche begünstigten und unterstützten. Denn die Schatzkammer der grösseren Kirche, worin sich an den kostbarsten Sachen, nämlich an Büchern, an goldenen mit Edelsteinen wunderbar verzierten Kelchen und an verschiedenen kostbaren Geräthschaften eine so grosse, schon von Alters her, gesammelte Menge befunden haben soll, dass, wie man sagt, in ganz Baiern in keiner Kirche ein grösserer, ja nicht einmal ein ähnlicher Schatz zu jener Zeit gefunden werden konnte, hat er so ausgeleert, so geplündert, so ganz umgekehrt, dass Erzbischof Konrad, (welcher 1106 erwählt worden war) kaum noch einige Überbleibsel davon antraf. Auch die Einkünfte des Bisthumes, welche er nicht seinen Soldaten überliess, verpfändete er zur Befriedigung seiner Eitelkeiten, um nur, ohne Gottesfurcht und ohne Scheu vor den Menschen, wie er war, das vornehmste Bisthum, da er es selbst ohne Nebenbuhler, unter kaiserlicher Autorität und unter Mithülfe aller Adelichen und Ministerialien, welche seine Tyrannei unterstützten, nicht mächtig behaupten konnte, zu untergraben und den recht- und gesetzmässigen Bischöfen

unnütz zu machen. Dieser war es, welcher den Erzbischof Gebhard, diesen rüstigen Kämpfer für die katholische Sache, vertrieb und in die Verbannung hinauswarf.

Über den Schaden, welchen Berthold dem Kloster Admont zufügte, spricht der ungenannte Biograph des Erzbischofes Gebhard also: „Unter den übrigen Kostbarkeiten, welche dieser Eingedrungene oder Erzbischof uns weggenommen hat, war auch ein Rechenbuch, dessen Einband aus Gold und Edelsteinen mit herabhängenden goldenen Kettchen bestand, im Werthe von fast 1000 Mark, welches der griechische Kaiser unserem Stifter dem Erzbischofe Gebhard, nachdem er bei Gelegenheit einer Gesandtschaft den Sohn des Kaisers getauft, zum Geschenke gemacht hatte. Dieses befahl besagter Berthold herbeizubringen, um seine Soldaten damit zu betheilen. Zwölf Krieger vor den übrigen ausgezeichnet, geriethen vor Habsucht bis zur Wuth entbrannt, mit einander in Streit, indem es ein Jeder an sich reissen wollte, begannen im Vorhofe vor der Kirche einen Kampf und verwundeten sich einander dermassen, dass acht derselben todt auf dem Platze blieben. Einer von den Brüdern aber, der Priester Nordwin, aus Entsetzen über eine solche That, und um das Leben der vier Übrigen, die in ähnlichem mörderischem Kampfe ebenfalls bald hätten umkommen müssen, zu schonen, ergriff das Rechenbuch, zerbrach es in vier Stücke und gab jedem der Soldaten seinen Theil. Dieser Mönch starb noch in demselben Jahre. Besagter Berthold hat uns auch zwei Salzpfannen zu Baier-Halle weggenommen, und dem Grafen Gebhard von Burghausen als Lehen verliehen."

Berthold behauptete sich in seinem Erzbisthume bis zum Spätherbste des Jahres 1086, in welchem wieder Erzbischof Gebhard nach Salzburg zurückkehrte. Dass dies erst gegen den Winter geschehen sein konnte, ersieht man aus der Angabe seines Biographen, dass Gebhard neun Jahre in der Verbannung zugebracht habe. Da Gebhard Salzburg am 14. October 1078 verlassen hatte, so musste er erst nach dem 14. October 1086 wieder dahin zurückgekehrt sein, weil sonst das neunte Jahr nicht einmal begonnen hätte. In diesem Jahre 1086 hatte die päpstliche Partei in Baiern eine neue Stärke dadurch erhalten, dass sich mehrere Grosse mit dem Herzoge Welph von Baiern aussöhnten und sich an seine Sache anschlossen. Unter seiner Anführung griffen nun die Baiern und Alemannen den König in Regensburg an, und hielten ihn daselbst lange eingeschlossen. Zu dieser Zeit der Übermacht der welphischen Partei, geschah die gewaltsame Vertreibung Bertholds und die Wiedereinsetzung Gebhards unter Begleitung der Bischöfe Altmann von Passau und Meginward von Freising. Das Hauptverdienst dabei gebührte einem Grafen Engelbert, wahrscheinlich von Sponheim und Lavantthal.

Gebhard überlebte seine Wiedereinsetzung nicht einmal um zwei Jahre, denn er starb am 15. Juni 1088 und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Admont begraben.

Sein Tod war für die Gegenpartei ein freudiges Ereigniss und zugleich eine Losung zu neuen Anstrengungen, um sich des verwaisten Erzbisthumes wieder zu bemächtigen. Berthold von Moosburg kam 1088 das zweite Mal in den Besitz desselben, konnte ihn jedoch nur bis 1090 behaupten.

In diesem Jahre war Liutold, der Herzog von Kärnten, ohne Hinterlassung einer Nachkommenschaft gestorben, so wie ihm in demselben Jahre sein Nebenbuhler um das Herzogthum Kärnten Berthold II., von Zähringen im Tode gefolgt ist [197]). Auch dieser, wie schon sein Vater Berthold I., der jenes Herzogthum 1073 thatsächlich durch Marquard, 1075 aber gesetzlich durch den Ausspruch des Königs verloren hatte, führte noch immer den Titel eines Herzogs von Kärnten. Er war mit Agnes, Tochter des Herzogs Rudolf von Schwaben, des, 1077 erwählten und 1080 verstorbenen Gegenköniges, vermählt und heisst desshalb auch bei vielen alten Schriftstellern Rudolfs Sohn nach der im gemeinen Leben noch jetzt üblichen Redensart. 1080 nahm er das Herzogthum Schwaben in Besitz, das ihm von seinem Schwiegervater hinterlassen worden war. Er hinterliess zwei Söhne, Berthold III. und Gebhard. Jener wurde 1092 wirklicher Herzog von Schwaben, nachdem er bisher, da die Usurpation seines Vaters nicht anerkannt worden war, kein Land gehabt hatte, und führte zugleich noch immer den Titel eines Herzoges von Kärnten, obgleich er als Anhänger, ja als eines der Häupter der päpstlichen Partei unter den damaligen Umständen nicht die geringste Hoffnung hegen konnte, zum Besitze Kärntens zu gelangen, wenn auch mit Liutold das Haus Eppenstein im Mannesstamm ausgestorben wäre. 197

Am Schlusse dieser Periode wollen wir noch eines Ereignisses gedenken, welches, wenn es überhaupt wahr ist, den Markgrafen Heinrich von Istrien betroffen haben musste. Megiser in seinen Annalen von Kärnten und nach ihm Freiherr von Valvasor in seinem Werke über Krain, erwähnen eines Krieges, welchen Herzog Liutold gegen den König Zolemyr von Dalmatien geführt habe, um sich an diesem wegen seiner noch unter Marquards Regierung gemachten Einfälle in Kärnten zu rächen. Liutold habe den Markgrafen Ottokar von Steiermark und die Brüder Wilhelm und Konrad Grafen von Starchant (sic!) und Haymburg zu Hilfe gerufen und ein Heer von 20.000 Streitern zusammengebracht. Als Zolemyr dieses erfahren, habe er die Sache seinem Schwiegervater dem Könige Ludwig von Ungarn eröffnet und ihn um Beistand gebeten. Hierauf sei Ottokar zum Feldherrn gewählt worden, der sich die Grafen Wilhelm und Konrad als Unterfeldherren auserlesen habe u. s. w. In dem Treffen, das an jener Stelle geliefert worden sei, wo einst die Bewohner von Aquileja mit Attila gekämpft hätten, sei Zolemyr geschlagen, drei dalmatinische Kriegshauptleute getödtet, mehrere aber mit 20 vornehmen Rittern gefangen worden.

Ich würde, da Megiser keine Glaubwürdigkeit besitzt, dieses Krieges nicht gedacht haben, wenn nicht auch der ungarische Geschichtsschreiber Bonfin eines Kampfes zwischen Zolemyr und den Deutschen, der aber für die Letzteren unglücklich ausgefallen sei, erwähnte.

Wer mag nun jener Zolemyr gewesen sein? Wahrscheinlich der kroatische König Demetrius Zwonimir (Zwenimio, Zwinimio) der, um seine im Jahre 1075 erlangte Herrschaft zu behaupten, sich unter den Schutz des apostolischen Stuhles begab, vom Papste Gregor VII., die Zeichen der königlichen Würde erhielt und sich am 9. October 1076 in der St. Peterskirche zu Alt-Solina feierlich krönen liess und bis ungefähr 1087 regierte[198]). 198

Dass zwischen diesem Zwonimir und den Deutschen ein Krieg geführt worden sei, wird zwar von Schafarik in seinen slavischen Alterthümern in der Übersicht der Geschichte der chorwatischen Slaven nicht gesagt, kann aber trotz dieses Schweigens um so leichter zugegeben werden, da Zwonimir ein Geschöpf und darum ein eifriger Anhänger des Papstes war, vielleicht auch von diesem den besonderen Auftrag erhalten haben mochte, den deutschen König im äussersten Südosten seines Reiches anzugreifen.

Diese einfache sehr wahrscheinliche Thatsache ausgenommen, ist alles Andere, was Megiser anführt, eine leere Erdichtung, die nur seine völlige Unkenntniss der vaterländischen Geschichte beweist. So weiss er nichts davon, dass von 1077 bis 1090 Heinrich, Liutold's Bruder, Markgraf von Istrien war, und daher als unmittelbarer Nachbar der Kroaten und Dalmatiner vor allen Anderen zur Führung des Krieges gegen sie berufen war. Dafür beruft, nach Megiser, der Herzog Liutold den Markgrafen Ottokar von Steier, der als eifriger Anhänger des Papstes ein geschworener Feind Liutolds war. Die angeblichen Brüder Wilhelm und Konrad nennt er Grafen von Starchand und Haymburg und weiss nicht, dass der Name Starchand so gut ein zu jener Zeit üblicher Vorname war als Wilhelm, Konrad, Friedrich oder irgend ein anderer, so wie ihm andererseits nicht bekannt gewesen zu sein scheint, dass es gerade damals einen kärntnerischen Markgrafen Starchand und zwei Brüder desselben Ulrich und Werigand gegeben habe. Er spricht von einem Könige Ludwig von Ungarn, während es einen solchen zu jener Zeit gar nicht gab. Die Unverschämtheit, mit welcher Megiser bei seiner Geschichtschreibung zu Werke ging, grenzt an das Unglaubliche. Die geschichtliche Wahrheit galt ihm wenig, Alles hingegen der rhetorische Bombast. Seine Sucht den Livius nachzuahmen, verleitet ihn nicht nur zu unerträglicher Weitschweifigkeit sondern sehr häufig sogar zu baren Erdichtungen. Er schildert z. B. Schlachten, von denen wir oft nicht einmal dies mit Sicherheit wissen, ob sie wirklich geliefert worden sein, mit einer Umständlichkeit, als hätte er dabei als General en Chef commandirt und darüber einen detaillirten Bericht nach Hofe geschickt. Er erzählt mit der grössten Genauigkeit, welche Personen dabei gewesen seien, welchen Rang jeder derselben bekleidet, welche Stellung sie inne gehabt und was zum glücklichen oder unglücklichen Ausgange der Schlacht beigetragen haben, obgleich davon die Geschichte gar nichts weiss.

Anmerkungen.

145. Siehe II. Abth. Seite 77, Anmerkung 136.

146. Catalogus Religiosorum Ordinis S. P. Benedicti antiquissimi Monasterii ad S. Lambertum etc., pag. 2. Epochae Benedictino-Lambertinae.

147. Verschiedene Schriftsteller schreiben dem Herzoge Marquard ausser seinen vier geschichtlich bekannten und erweisbaren Söhnen Liutold, Heinrich, Ulrich und Hermann noch drei andere Söhne Adalbero, Marquard und Hartmann und vier Töchter Richardis, Beatrix, Kunigund und Hemma zu. Adalbero sei noch als Kind, Marquard als Jüngling gestorben. Wir können es weder bestreiten noch bejahen, die Namen gehören wenigstens dem Geschlechte der Eppensteiner an. Im VII. Bande der Monumenta Germaniae historica von Pertz finden sich Seite 391 und 392 folgende Angaben:

1073. 13. Kal. Mart. Theodoricus comes, Widerolt, Marquard cum aliis 113 Hierosolyma profecturi in mari jonico naufragio perierunt.

1077 Kal. Mart. Marchwart obiit.

5. Idus Septemb. Marchwart adolescens obiit. Es ist möglich, dass sich eine dieser Angaben auf den obigen Marquard, den angeblichen Sohn des Herzogs Marquard bezieht. Von Hartmann wird im erzählenden Theile die Rede sein.

Richardis war allerdings die Tochter eines Marquards von Eppenstein, aber nicht des Herzogs, sondern seines — Urgrossvaters Marquard I. Kunigund sei die Gemahlin jenes Meinhard, Grafen von Malentein gewesen, der dem Grafen Wilhelm beigestanden sei, als dieser wegen der Ermordung seiner Söhne an den Bergknappen Rache genommen habe und eben dieses Grafen Wilhelm Gemahlin Hemma, sei auch eine Tochter des Herzogs Marquard gewesen. Und dies alles sagen sogar die Bollandisten. Man sieht wohl, dass sie den Kopf voll Wundern hatten, denn sonst hätten sie so etwas unmöglich sagen können. Hemma musste wenigstens schon um das Jahr 1020 mit dem Grafen Wilhelm von Friesach vermählt gewesen sein, mithin zu einer Zeit, wo ihr angeblicher Vater, der nachmalige Herzog Marquard nur noch ein Knabe gewe-

sen sein konnte. Man sieht, dass sich jene Herren mit der Kritik eben nicht viel befasst haben. Die einzige Beatrix scheint wirklich eine Tochter Marquards gewesen zu sein, wesshalb wir von ihr im erzählenden Theile handeln werden.

148. Der Name wird sehr verschieden geschrieben Liutoldus, Luitoldus, Litoldus, Liudolfus, Luidolfus, Leutoldus. Leotoldus.

149. 1077. Vor Ostern. Pavia.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Amen. Henricus divina favente clementia Rex. Patrum nostrorum orthodoxorum exempla secuti, qui rebus suis Ecclesias Dei aedificantes, aedificatas non tam propriis haereditatibus quam rebus ad Fiscum regium pertinentibus ditaverunt, salubre et honestum duximus, dies juventutis nostrae hujusmodi studiis transigere, ut et vita nostra longaevior sit in tempore et tempora jucundiora in tranquilla pace. Quapropter omnibus Christi nostrique fidelibus tam futuris quam praesentibus notum esse volumus: qualiter nos ob remedium animae nostrae et interventu excellentissimae matris nostrae Agnetis Imperatricis et dilectissimae conjungis nostrae Berthae reginae ceterorumque fidelium nostorum, scilicet archiepiscoporum Theodoldi Mediolanensis, Umberti Ravennatis, instinctuque carissimi cancellarii nostri Gregorii Vercellensis episcopi, Burcardi Cosanensis episcopi, Epponis Cizetensis episcopi, Benonis Osnabruggensis episcopi et ducis etiam Liutoldi, marchionum quoque Wilielmi, Azzonis, Adalberti nec non ob fidele servitium Sigeardi Patriarchae comitatum Forijulii et villam Lunzanigam dictam omneque beneficium. quod Ludowicus comes habebat in eodem comitatu situm cum omnibus ad regalia et ad ducatum pertinentibus hoc est, placitis, collectis, fodro, districtionibus universis, omnique utilitate, quae juste ullo modo poterit provenire, sanctae Aquilejensi ecclesiae et praelibato fideli nostro Sigehardo patriarchae suisque successoribus per praecepti hujus traditionem in proprium dedimus atque tradidimus, ea videlicet ratione, ut nullus dux, marchio. comes, vicecomes vel aliqua major vel minor persona nostri regni praedictam ecclesiam vel praedictum fidelem nostrum Sigeardum patriarcham suosque successores de omnibus praedictis rebus divestire, molestare, aut ullo modo praesumat inquietare. Quod si praesumpserit, sciat se compositurum centum libras auri: medietatem camerae nostrae ac medietatem antedictae ecclesiae. Et ut haec nostra regalis traditio stabilis et inconvulsa omni permaneat aevo hanc chartam inde conscribi manuque propria corroborantes sigilli nostri impressione jussimus insigniri.

Signum Domini Henrici quarti Regis Invictissimi.

Gregorius Vercellensis episcopus ac Cancellarius vice Domini Hitolphi Coloniensis Archiepiscopi Archicancellarii recognovi.

Datum anno ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi MLXXVII. Indictione XV. anno autem Ordinationis quidem Domini Henrici IV., XXVI. Regni vero ejusdem XXIII. Actum Papiae feliciter.

Rubeis. Monum. Eccl. Aquil. pag. 537.

150. Bertoldus Constantiensis ad annum 1077. Wercellensis quoque episcopus, depositi regis cancellarius, cum omnibus suis sequacibus colloquium generale circa Kalendas Maji in Runcalibus condixit, ut, si aliquo modo posset, Gregorium papam deponeret, sed ipse ad eundem terminum absque ecclesiastica communione vitam simul et episcopatum heu miserabiliter deposuit, quo ille papam nefaria praesumptione studuit deponere.

Germaniae Historicorum illustrium Tomus unus Christiani Urstisii, Basiliensis. Francofurti apud heredes Andreae Wachali 1585.

Diese Ausgabe ist somit immer zu verstehen, so oft ich den Annalisten Berthold von Constanz anführe.

151. So eben erhielt ich von dem hochwürdigen Herrn Abte des Stiftes St. Lambrecht den „Catalogus Religiosorum ordinis s. P. Benedicti antiquissimi Monasterii ad s. Lambertum in Styria superiori" und finde darin auf der zweiten Seite: „Epochae Benedicto-Lambertinae" den 16. November 1076 als den Sterbetag des Herzogs Marquard angegeben, während dieser nach der Angabe Burkhards von St. Gallen erst Ende April oder im Mai 1077 gestorben sein konnte. Eine Angabe ist daher irrig, aber welche? Es könnte allerdings der Fall sein, dass sich Burkhard geirrt hat und den alten Herzog noch zu einer Zeit am Leben glaubte, wo er bereits verstorben war. Ist die St. Lambrechter Angabe richtig, so gebührt das Verdienst, den Kaiser nach Deutschland zurückgeführt zu haben, blos dem Herzoge Liutold allein, so wie alsdann die von Ostern 1077 zu Pavia ausgestellte Urkunde allerdings keine Schwierigkeit mehr darbietet, denn wenn Marquard schon am 16. November 1076 gestorben war, so konnte Liutold im März oder Anfangs April des Jahres 1077 mit vollem Rechte Herzog genannt werden. Ob die Angabe der „Epochae Lambertinae" blos auf die Überlieferung oder auch auf einer gleichzeitigen Aufschreibung beruhe, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist sie nicht schlechterdings verwerflich.

Anmerkung. Dies schrieb ich vor beiläufig einem Jahre. Dass ich gegenwärtig an der Richtigkeit der St. Lambrechter Angabe nicht zweifle, beweist mein obiger Widerruf. Ich lasse aber diese 151. Anmerkung, obwohl sie überflüssig ist, stehen als Beweis, dass ich diese Nachricht erst nach Beendigung der 2. Abtheilung erhalten habe.

152. In der Ausgabe des Urstisius kommt davon nichts vor, aber es scheinen mehrere und vollständigere Ausgaben des Berthold von Constanz zu bestehen. Rubeis Mon. eccl. Aq. pag. 533 sagt: „Ex Italia discedit Henricus bellaturus contra novum regem. Ipsum per Aquilejam venisse Ratisbonam scribit Sigebertus Gemblacensis: additque Bertholdus (Constantiensis in Chronico manusc. apud Hansizium in Gebhardo Salisburgi Antistite num. 18. paschales ferias exegisse Henricum apud Sigeardum. Pascha incidit hoc anno 1077 in diem sextam decimam Aprilis.

153. Auch diese Angabe fehlt in der Ausgabe Bertholds von Urstisius. I. A. Caesar in seinen Annales Styriae I, pag. 521, aber sagt: Paschate igitur Veronae vel Aquilejae peracto Henricus per Carentaniae abruptas angustias Bajoariam, ut ait Bertholdus Const. manuscr. et auctior apud Auth. Germ. Sac. tomo I. pag. 265 cum paucis clandestina surreptione intraverat.

154. Wenn, wie kaum bezweifelt werden kann, die in den Epochis Lambertinio enthaltene Angabe, dass Marquard am 16. November 1076 gestorben sei, richtig ist, so gebührt das Verdienst, den Kaiser aus Italien durch Kärnten nach Deutschland zurückgeführt zu haben, blos dem Herzoge Liutold.

155. Henricus dei gratia Rex. Experimento didicimus, quam praeclaram et permansuram adepti sunt reges seu imperatores, nostri videlicet antecessores, quia suorum fidelium clementer cognoscentes servitia, regali eos ditaverint munificentia, quanto magis ecclesias Dei sua sublimaverint abundantia, quorum vero

exempla nos atque potentes atque divites secuti fideli nostro S i g e a r d o patriarchae et suae Aquilejensi ecclesiae ad honorum Dei genitricis atque virginis Mariae et s. Hermagorae ibi requiescentis per petitionem dilectae nostri regni ac thori nostri consortis Berthae reginae, subvenientibus quoque ad hoc Familiaribus nostris Embricone Augustensi, Vodalrico Eihestettensi, Eppone Nuiemburgensi, Bennone Osnabruggensi, Gebhardo Pragensi Episcopis, Ducibus autem Writizlaoo Boemiae ac L i u d o l f o C a r i n t h i a e, Chuonone quoque Palatino Comite et Tieboldo Marchione, aliis quoque nostris quam pluribus amicis C o m i t a t u m I s t r i a e tradimus ac perpetua proprietate dicamus ea quidem ratione, ut idem praefatus Patriarcho S i g e a r d u s liberam potestatem habeat eundem Comitatum possidendi, obtinendi vel cuicumque velit dandi. Hanc ergo potestatem sibi suisque concedentes successoribus regalem nostram auctoritatem in hoc et traditionem per hanc chartam inde conscriptam et propria manu corroboratam ac sigilli nostri impressione insignitam omnibus seculis notificamus.

Signum D. Henrici IV. Regis invictissimi, Gebhardus Pragensis Episcopus et Cancellarius vice Sigefridi Archicancellarii recognovi.

Datum III. Idus Junii anno Dom. Inc. MLXXVII. Indict. XV. Actum Nuerenberg feliciter Amen.

Ughelli Italia Sacra V. pag. 57.

Die Regierungsjahre des Kaisers sind zwar hier wahrscheinlich aus Versehen des Abschreibers nicht angegeben, sind aber dieselben mit jenen in der folgenden Urkunde, wo sie angegeben sind.

156. Henricus divina favente clementia Rex. Si ecclesias Dei honoramus, ditamus et sublimamus, regno nostro stabilitatem, corpori salutem, animae quoque aeternam remunerationem per hoc adipisci non dubitamus. Unde vulgatum esse ubique in regno nostro volumus, quod nos fecimus ecclesiae Aquilejensi in honorem videlicet S. Dei genitricis et Virginis Mariae et S. Hermagorae, qui in eadem ecclesia requiescit et coruscat miraculis. Igitur pro charo nobisque fideli servitio ac petitione Sigehardi ejusdem Aquilejensis ecclesiae Patriarchae subveniente dilecta Bertha nostra regina nec non aliis nostris fidelibus ad hoc nitentibus, scilicet Embricone Augustensi episcopo, Wodalrico Eihstettensi, Eppone Nivvenburgensi, Bennone Osnabruggensi, Gebhardo Pragensi, Episcopis, Ducibus quoque Writizlao Boemiae et L i u d o l f o C a r i n t h i a e Cuonone Palatino Comite et Tiepoldo Marchione et aliis quam pluribus nostris familiaribus M a r c h i a m C a r n i o l i a e de nostra regali proprietate et potestate in proprietatem atque potestatem praefatae Aquilejensis ecclesiae et praenominati ejusdem sedis Patriarchae Sigehardi suorumque successorum tradimus et perpetualiter concedimus ea videlicet ratione ut idem Sigehardus patriarcha eandem Marchiam possideat, obtineat et omnimoda lege et quo sibi placeat jure utatur ac post vitae suae decursum successoribus suis cunctis in id ipsum relinquat. Hujus ergo nostrae regalis auctoritatis et traditionis testem chartam praesentem inde conscriptam et propria manu corroboratam sigilli quoque nostri impressione, ut infra videtur, insignitam omnis generationis tam futurae quam praesentis relinquimus notitiae.

Signum D. Henrici IV. Regis Invictissimi. Gebhardus Pragensis Episcopus et Cancellarius vice Sigfridi Archicancellarii recognovi.

Datum III. Idus Junii anno Dom. Incarnat. MLXXVII. Indict. XV. anno autem Ordinationis D. Henrici IV. Regis XXV. regni vero XXI. actum Nuerenberg in nomine Domini nostri Jesu Christi feliciter.

Ughelli Ital. sac. V. Tom. pag. 57.

157. Attamen subinde Henrici Caesaris auctoritatem accessisse exauctorationi Bertholdi, ostendit diploma Henrici IV. relatum a reverendissimo, Hergotte genealogiae Habsburg. Cod. diplom. Tom. II. parte I. Nr. 128, pag. 126. ubi: Bertholdi jam non Ducis fit mentio: Datum Maguntiae Kal. Julii anno MLXXVII. Erasm. Fröhlich. Specimen archontologiae Carinthiae Parte I, pag. 28.

158. Post Julii Mensis initium obiit hoc anno MLXXVII. Bertholdus I. in oppido suo Liuberch, consensu Chronologorum: Conradi Urspergensis, Annalistae itemque Chronographi Saxonis et Fragmenti historici apud Urstisium Parte II. Solus Bertholdus Constantiensis apud Urstisium P. I. ad annum MLXXVIII Bertholdi mortem submovit.

E. Frölich Archontol. Car. I. P. pag. 28.

159. Berthold. Constant. ad annum 1077.

Item Sigehardus Aquilejensis patriarcha in auxilium Henrico contra bannum apostolici armata manu veniens, in amentiam vertitur apud Ratisbonam et ex eo itinere repentina morte intercipitur: sicque domum non sine aliquibus suorum funeribus in corpore et anima mortuus reportabatur.

160. . . Ob hoc etiam in eundem Abbatem (Ulrich, Bruder des Herzogs Liutold von Kärnten) Marchio (Berthold II. von Zäringen) maxima invidia exarsit, quia suus (ejus) frater Luitoldus aliqua sui juris, ut sibi visum est, scilicet ducatum Carinthiae concessione regia obtinuit et alter ejus frater (Heinrich, Ulrichs und Liutolds Bruder) Marchiam Histriam sub eadem concessione possedit.

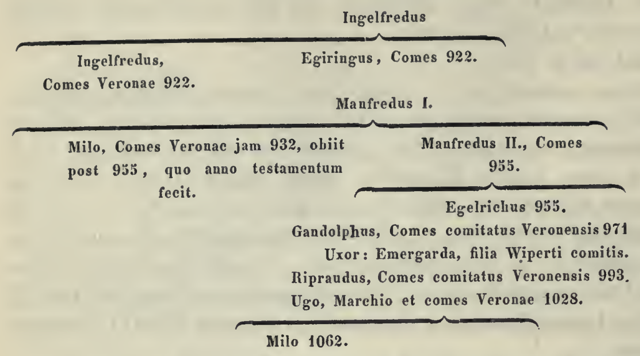
Burkardi Monachi S. Galli Liber de casibus monasterii S. Galli in Alamannia, apud Melchioris Haiminsfeldii Goldasti: Rerum Alamannicarum Scriptores. Francofurti Impensis J. M. Porssii bibliopolae. Typis J. G. Spörlin anno 1661. Tom. I. Parte I. pag. 69.

So oft in der Folge der Mönch Burkhard angeführt wird, ist diese Ausgabe zu verstehen.

161. In einer Schenkungsurkunde K. Berangers an den Bischof Almanus von Belluno vom J. 923. Ughelli Ital. sac. V. T. pag. 146, 147.

162. Ich theile hier im Kurzen die Ergebnisse meiner Studien mit, wie sich mir solche bei der vielfachen und wiederholten Durchforschung der Werke Ughelli's, Muratori's und Rubeis, in denen ich nach neuen bisher noch nicht ausgebeuteten Nachrichten für die Geschichte der Eppensteiner forschte, dargeboten haben. Die Begründung meiner Mittheilnng muss ich mir auf ein anderes Mal versparen, doch kann ich für deren Richtigkeit einstehen.

I. Comites Veronenses.



Ob Ugo von Riprandas, dieser von Gandolphus und dieser von Egelrichus abstamme, weiss ich nicht, ich theile nur die Namen mit, wie ich sie, vorzüglich in Ughellis Italia sacra T. V. Veronenses Episcopi, gefunden habe.

II. Comites Tarvisienses, fratres.

Schenella — Manfredus

Rambaldus I. (sive Regimbaldus), Comes Comitatus Tarvisianensis 971, 997. — Wangerius 997. Uxor: Rodoalda adhuc 1011.

Rambaldus II., Comes Tarvisii 1021, 1028. — Meginfredus, 1028. — Joannes

Fridericus 1028. — Joannes 1021, 1028.

Engelbertus I., Comes Tarvisii. † ante 1028. Uxor: Adviha adhuc 1028.

Engelbertus II., Comes Tarvisii 1028.

Engelbert I. war wahrscheinlich auch ein Bruder Rambald's II., jedenfalls aber gehört er nicht in die Genealogie der Grafen von Görz, wie Freiherr von Hormayr gemeint hat. Aber warum, könnte man fragen, werden diese Nachrichten über die Grafen von Verona und Treviso mitgetheilt und nicht auch Nachrichten über die Markgrafen von Istrien und Krain? Desshalb, weil über diese schon Hormayr, Richter und Andere geschrieben haben, während über jene Grafen, meines Wissens die österreichischen Geschichtsforscher noch nirgends etwas gesagt haben. Besser Etwas als gar Nichts, dachte ich mir und erlaubte mir demnach obige Angaben mitzutheilen. Man hat den Friaul'schen Urkunden bisher nur eine sehr geringe Aufmerksamkeit geschenkt und diese Vernachlässigung rächt sich namentlich in der Genealogie der Grafengeschlechter, welche im X., XI. und XII. Jahrhunderte in Kärnten und dessen Marken gewaltet haben, durch grosse Lücken, die nur durch das Studium der genannten Urkunden ausgefüllt werden können. Manches Brauchbare dürften wohl auch die, leider in keiner der beiden hiesigen Bibliotheken befindlichen und daher mir nur dem Namen nach bekannten Werke: „La Friulana Feudalità illustrata coi documenti" von Bonturini und „Notizie delle cose del Friuli" von Giov. Gius. Lirutti enthalten.

163. In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Hotto . . . . . . (wahrscheinlich divina favente clementia Imperator Augustus. Omnium Christi nostrique fidelium) tam praesentium quam futurorum noverit universitas, quod nos interventu Hottonis nostri (nämlich ducis Carenthinorum) Vuerihen Comiti dedimus medietatem praedii, quod Joanni Venerabili Patriarchae Aquilejensi contulimus, Silkano, Gorizia . . . . pacum (hier ist wieder Folgendes ausgelassen: nec non medietatem omnium domorum, vinearum, camporum etc. etc., nec non omnium rerum, quas in illis locis Saligani et Goriziae vel in finibus locorum, quae sunt inter Sontium (Fluss Isonzo) et Vipacum. (Dann folgen wieder unzusammenhängende Stellen, die nicht ergänzt werden können, die jedoch darauf hindeuten, dass die eine Hälfte des bezeichneten Landstriches dem Patriarchen Johann von Aquileja, die andere aber, dem Grafen Werihen verliehen worden sei. Strafandrohung gegen Diejenigen, welche die Schenkung verletzen würden, als Strafgeld 100 Pfd. Gold, sollte zur Hälfte der kaiserlichen Kammer, zur Hälfte dem Grafen Werihen zufallen). Quod ut verius credatur et firmius observetur, hanc paginam . . . roborantes sigillari jussimus, Signum Domini Hottonis . . . imperatoris Romanorum Augusti.

Data sexto . . . anno dominicae incarnationis . . . (Indictione) quartodecima, anno tertii Hottonis regnantis XVII. Imperii sui . . . Actum Papiae . . .

Rubeis Monum. Eccl. Aquil. pag. 491.

Da das siebzehnte Regierungsjahr K. Otto's mit dem Monate December des Jahres 1000 endete, die 15. Indiction aber, nach dem September des Jahres 1001 begann, so dürfte die Urkunde wohl in einem der letzten drei Monate des Jahres 1001 ausgestellt worden sein.

164. Rubeis pag. 491, wo man auch pag. 490 die Urkunde K. Otto's, worin er dem Partriarchen Johann die eine Hälfte von Saligano (heute Salano nordöstlich von Görz) und Goriza und die Hälfte des Landstriches zwischen den Flüssen Isonzo und Wippach schenkte, und nicht minder die Urkunde lesen kann, welche er dem Herzog von Kärnten ausstellte, nachdem sich beide Theile über die ihnen zu Theil gewordene Schenkung gehörig ausgewiesen hatten.

165. Ughelli Ital. sac. V. pag. 753.

166. Rubeis Mon. Eccl. Aquil. pag. 500.

167. Rubeis Mon. Eccl. Aquil. pag. 503 et 504.

Wir theilen hierüber nur den wesentlichen Urkundenauszug mit, wie ihn Belloni anführt, da er für unseren Zweck genügt. Die vollständige Urkunde, welche man am angezeigten Orte ebenfalls findet, ist so fehlerhaft copirt worden, dass sie an vielen Stellen einer Verbesserung bedarf. Jener Auszug lautet: concedimus (inquit imperator Conradus II.), et perpetuo damus Poponi Patriarchae et Aquilejensi ecclesiae quandam silvam in Pago Forojulii in comitatu Varientl comitis incipiendo a flumine Sontii (Isonzo) usque ad mare; et sic subtus stratam, quae vulgo dicitur Ungarorum, usque illum locum ubi fluvius Flumen (jetzt das Flüsschen Fiume) nascitur et ita deorsum per flumen usque ad terminum, qui est inter praedium Ocini comitis, (nicht hospitis, wie es bei Rubeis offenbar irrig heisst), quod vocatur Cortis Naon (das heutige Cordenone) et inter praedium Sancti Sexti Albanae et usque flumen Medunae (heisst jetzt noch so) secus ejus decursum usque ad flumen Liquentiae (Liquenza) et usque ad Liquentiae introitum in mare...

Aus diesem ungemein grossen Umfange des an Aquileja geschenkten Waldes, der sich vom Isonzo an, gegen Westen noch über den Tagliamento hinüber bis zur Liquenza erstreckte und nach der Urkunde in der Grafschaft des Grafen Varients lag, entnimmt man, dass dieser Graf nicht nur die Grafschaft Monte Silicano (richtiger Salicano), welche östlich vom Isonzo lag, sondern auch eine zweite Grafschaft zwischen dem Isonzo und der Liquenza besessen habe.

168. . . . praedium nomina Naunzel, quod Durdegowo, Ozino, comiti dederat et quod Otto filius ejusdem Ozini nobis per chartulam tradiderat, in pago Foro Julio et in comitatu Ludowici comitis situm.

Juvia Codex Diplom. num. CII. pag. 241.

Dieses Naunzel ist offenbar dieselbe Besitzung, welche in der unmittelbar vorher besprochenen Urkunde vom Jahre 1028 Cortis Naon genannt wird, und jetzt noch mit diesem Namen übereinstimmend Cordenone heisst. Sie gehörte einst dem Grafen Durdegowo, der sie dem Grafen Ozin (Ottokar II., nach der neuen Zählungsart IV.) schenkte, in dessen Besitze sie sich 1028 befand. Ozins Sohn Otto (Ottokar III. oder V.) trat sie wahrscheinlich gegen eine andere Besitzung dem K. Heinrich III. ab, der sie 1056 dem Erzbischofe Balduin von Salzburg schenkte. Da nun dieser Ort Cortis Naon oder Naunzel im Jahre 1028 als in der Grafschaft Warients, im Jahre 1056 aber, als in der Grafschaft Ludwigs gelegen erscheint, so ergibt sich daraus die Identität dieser beiden Grafschaften und somit die Wahrscheinlichkeit, dass Ludwig ein Enkel, oder Sohn des Grafen Varient's gewesen sei. Dass Graf Ludwig zwischen 1072 und 1077 noch am Leben war, ersieht man aus einer innerhalb jener fünf Jahre ausgestellten Urkunde des Erzbischofes Gebhard von Salzburg, worin er als Zeuge vorkömmt. Hormayr's sämmtl. Werke III. S. 38.

169. Berthold. Constant. ad annum 1092.

170. Berthold. Const. ad annum 1092: Erat autem (Fridericus) filius dominae Sophiae et Ludowici, quae erat matertera comitissae Mathildis, quae cum Domino suo Welphone duce in Italia contra schismaticos multum laboravit. Obiit autem praedictus comes in praeterito anno i. e. dominicae incarnationis MXCI. Indictione XIII, tertio Kal. Julias in festo S. Petri et in crastinum i. e., in solennitate S. Pauli sepelitur. Hujus ergo filium ex nepte dominae Adelheidae (Taurinensis comitissae) susceptum Henricus rex cum filio exhaeredare proposuit terramque ejus hostiliter invadendo ac circumquaque devastando etiam Fructuariensi monasterio multa mala intulit.

171. Berthold. Const. ad annum 1092: Beatrix soror Friderici Marchionis etuxor quondamBertoldi ducis, tandem per diuturnam infirmitatem a Domino misericorditer castigata et examinata felicissime diem clausit extremum VII. Kal. Novembris et in civitate Leucorum ab episco loci honorifice sepelitur.

172. Hist. mon. Ord. s. Bened. ad S. Paulum etc. etc. Scripsit P. Trudpert s. Neugart etc. etc. Clagenfurti 1848. pag. 20, 21.

173. Berthold. Const. ad annum 1093: Nobilissima comitissa Sophia, vidua Ludowici comitis, mater piae memoriae Beatricis ducis et Friderici marchionis in senectute bona cum jam multos filiorum (hier scheint entweder ein Wort zu fehlen, oder statt filiorum, nepotes gelesen werden zu müssen), videret, diem clausit extremum.

174. Rubeis Mon. Eccl. Aquilej. pag. 552, erscheint als erster weltlicher Zeuge Albertus Comes Forojuliensis in einer Urkunde des Patriarchen Ulrich, welche, nach allen Anzeichen zu schliessen, zwischen 1090 und 1100 ausgestellt wurde.

175. Berth. Const. ad annum 1078: . . . plurimos autem misericordius castigando eunuchiazarunt!

176. Berth. Const. ad ann. 1078.

Verdient auch Berthold von Constanz als entschiedener Anhänger der welphischen und Gegner der kaiserlichen Partei nicht unbedingten Glauben, so bleibt doch seine Chronik, welche vom Jahre 1054, in welchem Hermannus Contractus (der Gichtbrüchige) gestorben war, bis zum Jahre 1100 reicht, die Hauptquelle zur Kenntniss der Ereignisse jener 46 Jahre, und zwar um so mehr als er nicht nur gleichzeitig lebte, sondern auch an mehreren Kriegsunternehmungen der päpstlichen Partei, wie z. B. an der Einnahme der Stadt Würzburg im Jahre 1086 selbst Theil nahm, wie er dies beim genannten Jahre angibt.

177. Ughelli Ital. sac. V. T. pag. 594.

Dum in Dei nomine foris et non multum longe Urbium Verona in Casa sollariata, que est edificata prope Monasterium S. Zenonis, in judicio residerat Dominus Tertio Henricus Dei gratia Rex ad justitias faciendas ac deliberandas, adessent (que) cum eo Litaldus (Liutoldus) Dux, Bonifaci comes, Conradus, Isuardo, Cadalo, Aldegerius, Vardus, Luthari, Arpo Judices Joannes, Gero, Topaldo, Beraldo, Erizo, Girardo de Corviaga, Herizo de Verona, Magnifredus et reliqui plures; ibique eorum praesentia venientes Dominus Henricus Tridentinus Episcopus et Gothifredus Judex Advocatus ejus retulerunt et ceperunt dicere ac postulare mercedem: Petimus vobis Dominus Henricus Rex, ut propter Deum et animae vestre mercedem investiatis nos agentes ex parte S. Vigilii Tridentine ecclesie de curte una, que nominatur Castellario cum omni sua pertinentia, jacente in Italico Regno, juxta Mantuanas fines. Cum ipse Dom. Henricus Episcopus et Gotfredus ejus Advocatus taliter petissent mercedem, tunc ibi locutus per Judicum consilium, qui ibi aderant et per lignum, quod praedictus dominus Henricus Rex in sua tenebat manu, investivit predictum Henricum Episcopum et Gotfredum Advocatum ejus et Tridentinam ecclesiam sicut hactenus investiti fuerunt et insuper misit bannum ipse dominus Henricus Rex super eos et super jam dictam curtem in penam centum libras auri ut nullus quislibet homo inquietare aut molestare vel disvestire audeat sine legali judicio: qui vero hoc fecerit, predictas centum libras auri se compositurus cognoscat, medietatem cameram nostram et medietatem predicto Henrico et Advocato Gotfridus suisque successores. Ex parte jam dicta Ecclesia finita est causa. Et hac notitia pro securitate eidem Episcopus et Ecclesie Tridentine fieri amonuerunt, quidem et ego Joannes qui et Waldo Notarius sacri Palatii ex jussione supradicto domino nostro Henricus rex seu Judicum amonuitionem scripsi. Anni ab Incarnatione Domini nostri Jesu Christi millesimo octuagesimo secundo, Regnante suprascripto Domino nostro Henrico Dei gratia Rex hic in Italia sexto et XV. die mensis Novembris, Indictione quinta.

Ego Henricus Dei gratia Rex.

Ego Liutoldus dux Judex.

Ego Isuardus Judex interfui.

Ego Arpo Judex interfui.

Ich theilte diese Urkunde absichtlich als eine Probe des damals in Italien allgemein üblichen Notariatsstyles und seiner zahllosen Solöcismen und Barbarismen vollständig mit, wogegen die zu gleicher Zeit in Deutschland ausgestellten Urkunden wahrhafte Muster der Latinität genannt werden können. Jene Notariatsurkunden tragen die Zersetzung und Auflösung, welche bereits in die lateinische Sprache eingedrungen war, offen zur Schau und sind dessbalb selbst für den Philologen wichtig.

178. Burkhardi Monachi S. Galli Liber de Casibus Monasterii S. Galli in Alamannia. Caput VII. De Vodalrico hujus nominis tertio et postea Patriarcha Aquilejensi. Vodalricus (II.) successor ipsius (Notperti abbatis) ecclesiam nostram quinque annis rexit. Tandem et ipse viam universae carnis ingreditur et pro eo Luitoldus Monachus hujus loci a Ruodolfo Rege, si fas est ipsum regem nominari, Abbas constituitur, qui a monachis honorem Henrici imperatoris defendentibus turpiter pastorali baculo infra chorum fracto suscipitur et vix apud illos sub nomine Abbatis per aliquantulum tempus habitus paulo post penitus expellitur, quem abbas Augensis Ekkehardus de Nellenburg cum Pseudorege Ruodolfo firmiter stans in sua recepit et sibi honorem Abbatiae multis modis et si incassum defendere laboravit. Rex vero Henricus non ut ducem Ruodolfum de Rinfelden suum regnum sibi usurpare audivit, Pasca Veronae moratus per Carintiam Domino Marquardo et filio suo Liutoldo Duce sibi ducatum praebentibus ad Theutonicas partes rediit, Ruodolfum regem in castro Sigmaringen obsessum turpiter fugavit. Eodem anno quendam juvenem sui cognatum Domini Marquardi Carnotensis filium in abbatem hic promovit. Iste Vodalricus nomine tandem post aliqua annorum curricula etiam Aquilejensis Patriarcha efficitur. Contra quem Abbas Augensis zelo sui Domini Reguli Ruodolfi fugati et ejus inde expulsi Abbatis Luitoldi inimicitias et ipsa arma contra regulam movit. Ille etiam non minus ferventi animo econtra aliquantulum regulae modum excedens se undique collectis viribus firmare festinat. Uterque fuit juvenis, uterque satis nobilis, uterque litteratus et moribus agilis: sed iste S. Galli plus magnanimus, ille tunc temporis ditior militibus sed iste fidelioribus: ille isti parcere nescivit, istum ei cedere puduit: ille prior istum provocans sibi expulsum abbatem in monasterium superducere voluit, iste etiam audax non plurimis copiis collectis aequo marte rei eventum exspectare volens omnia tentare non timuit. Postquam ille usque uno miliari interposito pervenit, Deo instigante et quibusdam sanioris consilii sibi suadentibus infecto negotio ad sua rediit. Abbas vero noster super se mala ingravari videns juxta Sintriam (jetzt Sitter) quandam munitionem nomine Cratzaniam (jetzt Kräzernbrugg) aedificare coepit, quod inceptum (Luitoldus hujus loci Advocatus licet sibi fidelitatem antea promiserit, ex improviso hostiliter invadens impedire voluit. Sed ibi pugna diu congressi Abbate cum paucis locum tenente Advocatus indecenter recessit. Quem locum abbas sua sponte postea dimisit et aliam munitionem in valle nomine Herburg redificavit. Rebus sic se habentibus Abbas Augensis Romanum iter aggressus in oppido Sancti Domini martyris captus Parmensi Episcopo est traditus, sed post satis longam captionem Papae et Mathildis comitissae adjutorio est liberatus. Interim cum in hac captione laborasset, divulgata in Theutonicis partibus ejus morte Abbas S. Galli ejus Abbatiam a rege Henrico suscepit. Quae res maximum utrique monasterio (fehlt ein Hauptwort) et maxi-

mas inimicitias hominum suscitavit. Abbas igitur Vodalricus noster abbatiam suam Augensem ingressus Marchionem Bertoldum sibi insidias parantem per longam viam est insecutus. Idem Marchio postmodum in odium Henrici regis omnem Brisgaviam rapina et incendio vastavit et praecipue res monasterii S. Galli his finibus maxime sitas in tantum suae attraxit utilitati, quod infra multos annos neque de vino neque de frumento neque de aliquibus usurariis fructibus ipsis fratribus nostris ad servitium ad pretium unius obuli devenire permisit. Sic etiam Dux Welph adjutor illius res ejusdem monasterii sibi evicino sitas nobis subtraxit. Sic etiam omnes comprovinciales principes ad se traxerunt et ipsum monasterium fratribus fame et siti (!) cruciatis pene in nihilum redegerunt. Fratres autem rerum harum circumventi penuria in sui servitii sumptum multa et innumera ecclesiae consumpserunt ornamenta. Haec ex parte hic enumerantur, praeter laminas argento solidas de ipso altari S. Galli ut de ciborio et de pulpito publico subtus et circum ejusque basibus et de columnis magnae trabis innumeri ponderis abruptas et praeter XIIII cyfos (scyphos) lampadum et urnam et magnum calicem ex electri miro opere et stolas intexto auro perfectas, XVII coronae et X tabulae altarium magni et probati ponderis argento fabrefactae in hanc rerum sortem cadunt. Unde commotus loci nostri abbas zelo justitiae inflammatus quantum et plus quam sibi licuit quibusdam captis, aliis depraedatis eorum etiam castellis succensis talionem hostibus reddidit. Nam quoddam satis munitum castellum nomine Marchdorf (jetzt Markdorf nördlich vom Bodensee) cum comite Ottone non sine magno labore suorum expugnavit et succendit: Brigantium (Bregenz) oppidum Marquardo nobilissimo Suevorum capto conbussit: Chyburg (südlich von Winterthur) cujusdam ditissimi comitis Hartmanni Regis Henrici infestissimi hostis cum multis spoliis suoque filio capto castellum satis munitum in flammas destruxit. Aliis etiam Chochirsburg et Hittingen (jetzt Ittingen nördlich von Frauenfeld) ferro et igne solotenus prostratis res quantum ad bellicum apparatum sibi satis prospere processit, nisi quia in duabus munitionibus, una penes Glattam (Fluss Glatt im Canton Zürich), altera prope Duram (Thur) fluvium aliquantulum inconsulte constructis sua praesidia locata magno periculo dedit. Postquam ea castella nil proficere et milites propter quaedam beneficia denegata et magis ac magis imminentem intolerantiam bellorum a se deficere cognovit, inter montana in quadam rupe nomine Rachenstein natura et situ loci nimis munita et satis tuta suam suorumque spem posuit. Ad quod castellum hostis saepe incassum impegit. Post tanta autem pericula et tantos labores in eodem castello quadam die cum subnixo vultu tristem se ostenderet, subito peregrinum vidit sibi assistentem atque dicentem: Si multis curis tuis finem cupis imponere, in Agennum (nach einer Anmerkung zu Burkhard St. Moriz im Canton Wallis, wahrscheinlich als heutige Münster im Eginen-Thale, in welch' letzterem Namen sich das alte Agennum erhalten zu haben scheint), causa orationis pergito sanctaeque Fidis reportatis reliquiis capellam hic in ejus honorem construito et pro remedio ejus patrocinia certissime tibi adesse senties. His dictis peregrinus disparuit. Abbas discretus ammonitioni peregrini obediens Agennum perrexit, reliquias reportavit, ecclesiam sibi aedificavit et ut post liquebit, ecclesia sanctae Fidis aedificata semper victor exstitit. Abbas enim Augensis a captivitate reversus in ultionem suae injuriae monasterium S. Galli collectis copiis comprovincialium suorum per qua-

tuor vices hostiliter ingreditur. Primo aedificia Abbatis solotenus prostravit, secundo magnam praedam aliquibus fisci hominibus captis abduxit; tertio in sancta nocte nativitatis Domini interpositicium abbatem secum superducens monachis S. Galli in eadem nocte in tali periculo constitutis et per montana dispersis et in solitudinibus et speluncis testimonio fidei probatis perplura inibi irrationabiliter egit, attamen nullo honore sibi exhibito recessit. Quarta vice iterum collectis copiis monasterium nostrum hostiliter intravit et in supercilio penes positi montis castellum construxit, quod Bernegg (wahrscheinlich das heutige Perneck im Rheinthale) hodie nominatur. Illic praesidia sua locans Vodalricum abbatem penitus propulsari non dubitavit. Sed paucis diebus interpositis Abbas S. Galli non multis collectis copiis eandem munitionem expugnavit flammis et ferro solotenus prostravit et quodam satis nobili milite Folknando castellanorum potentissimo occiso, aliis in direptionem et captivitatem abductis, secundum promissionem peregrini victoria optata potitus est. Rege igitur Ruodolfo in Saxonia occiso et Merispurg sepulto Hermannus de Luzilunburg ab Alammania Rex constituitur. Henrico rege propter quaedam negotia Romae posito iste (Hermannus pseudorex) Liutoldo Pseudo-Abbate S. Galli deposito quendam Augensem Monachum Werenharium nomine huic loco praefecit. Sed Vodalricus abbas se isti sicut et illi fortiter opposuit, abbas igitur Ekkehardus Augensem monachum suum in abbatia confirmare cupiens munitiunculam (ursprünglich Durwart genannt, bekam diese Feste von Luitold, dem Bruder des Abtes Eckhard den Namen Lutoldesburg und heisst jetzt Lütisburg) prope Duram fluvium sitam, antea ab abbate Vodalrico aedificatam et ab hostium vi sibi interceptam, tantia turribus et copiis Marchione Bertoldo in id rerum favente munivit et innovavit, quatenus licet bis et ter obsidione gravi atque mortifera pugna aggressa nisi duorum millium tunc temporis eidem castello praesidentium a militibus Vodalrici abbatis captorum pacatae vitae conditione (nec) capi nec destrui potuit; sicque capta (et) destructa est. Idem abbas Vodalricus loci S. Galli eodem tempore famosum castrum nomine Tokenburg (offenbar Alt-Toggenburg, nordwestlich von Neu-Toggenburg) natura et opere satis munitum in flammas destruxit, quia ille (Diethelmus de Tokenburg) ulciscendo mortem fratris sui Folknandi ab eis antea occisi in suos multa mala exercuit. Destructo itaque castro idem Diethelmus cum abbate Augense et cum aliorum comprovincialium innumerosa multitudine illi praedicto Vodalrico abbati S. Galli penes (fehlt die Benennung des Ortes oppidum sagt eine Randanmerkung) insidias parante eum insequendo usque Sintriam fluvium pervenerat, sed militibus abbatis Vodalrici vix in articulo rerum jamjam vim hostium instare praenoscentibus, malunt pulchre armis mori quam inhoneste cedere vel in fuga spem ponere. Unde in Cratzavia aequo marte instructa acie audacter paraverant hosti conferre manus. Hostibus autem id ipsum prae omnibus desiderare diu ac diu simulantibus, attamen propter difficultatem locorum bellum comittere fluctuantibus bis et ter aliqui eorum inconsulte rem armis movere caeperunt: econtra autem sagittarii et fundibularii abbatis editiora loca sibi defendentes hostes demum infecto negotio turpiter recedere compulerunt: sicque abbas cum suis omni honore ad sua est reversus. Inter haec etiam mala quidam comes Burkhardus nomine, monasterio S. Galli invaso, multa igne et praeda vastavit.

Anno ab incarnatione domini MLXXXV (irrig, soll MLXXXIV, heissen) abbas Vodalricus ad locum S. Galli reliquias sanctae Fidis attulit. In eodem anno (verstehe 1084) Marchio Bertoldus et abbas Augensis ordinatis duabus turmis cum una tam res Constantiensis ecclesiae quam res S. Galli a Brigantia usque Constantiam praeda et igne miserabiliter devastaverunt, cum altera autem quodam milite Adilgozone praeduce per territoria Wakkilcha (wahrscheinlich das heutige Kilchberg) Piurren (das heutige Ober- und Nieder-Büren) Goissowa (jetzt Gossau), Herisowa (jetzt Herisau) usque ad fluvium nomine Urnascha (noch jetzt sammt dem Dorfe „Urnaschen" genannt) et ad ipsas Alpes, ipsis pecoribus igni traditis omnia flammis et praeda in nihilum redegerunt. Post aliquantulum temporis econtra abbas S. Galli Vodalricus se in hostes ulciscendo circuiens totum pagum Durgowe usque ad lacum Potamicum versa vice, talione illi reddita, nulli pepercit. Inter haec mala quidam miles Diethelmus de Tokenburg collectis copiis S. Galli locum hostiliter invadit, quem redeuntem abbas Vodalricus armatis praesidiis circa arta loca Crazaniae locatis praevenit et adeo congressu pugnae coartavit, quatenus nullatenus nisi sub jugo conditionis et non sine damno rerum abire potuisset. Inter haec etiam mala Gebehardus frater marchionis Bertoldi S. Aurelii monachus duce Welfone suadente a quodam Hostiensi episcopo, ut putabant et quasi Romanae sedis legato, Ottone episcopo adhuc vivente, Constantiensis episcopus effectus est. Unde quadam seditione inter milites subintroducti Episcopi Gebehardi et abbatis Vodalrici orta, quia praedictus abbas in odium Marchionis Bertoldi fratris sui resistebat, civium S. Galli domibus, non inulte tamen, combustis vix substituerunt monasteria.

Inter haec ex insperato abbas noster Vodalricus laborum suorum allevationem caepit accipere. Nam patriarcha Aquilejensis genere Sclavus, a suis aliisque profanis occisus est: cui Vodalricus abbas hujus loci succesit. Factum est autem hoc anno MLXXXVI. (lies vielmehr MLXXXV.), transacto decimo (lies vielmehr octavo), abbatiae suae anno. Cum igitur Werinharius Augensis monachus abbatem S. Galli tanto honore videret sublimatum, illi diutius resistere timuit, quasi poenitentia ductus resipuit tantaeque usurpationi renunciavit. Marchio vero Bertoldus a priori infestatione non cessans monasterium S. Galli hostiliter praeda et igne vastavit. Et quidam de suis aliquos de fratribus et alios in ipsam ecclesiam S. Galli insequentes quendam infra sancta sanctorum gladio vulneraverunt et quodam puero sanctam crucem quasi pro scuto sibimet in tanto periculo praetendente, arma, quibus Christus nos redemit, quidam profanus cum suis armis incidendo corrumpere non timuit. Vnde digna ultione secuta quidam eorum infra triduum apud oppidum Roschach (jetzt Rorschach) in amentiam versus se in lacum mergendo est suffocatus. Hanc autem invasionem Marchio Bertoldus propter hoc maxime perpetravit, quia Abbas et Patriarcha suam munitionem Twiela (wahrscheinlich das jetzige Utwyl bei Ramishorn am Bodensee), urbanis ipsis sibi furtim tradentibus, ad tempus possedit. Ob hoc etiam in eundem abbatem Marchio maxima invidia exursit, quia suus (ejus, Udalrici abbatis et patriarchae) frater Luitoldus aliqua sui juris, ut sibi visum est, scilicet ducatum Carintiae concessione regia obtinuit et alter ejus frater (Henricus) Marchiam Histriam sub eadem concessione possedit. Super haec etiam mala quidam regulares viri sub quibusdam novis ad inventionibus et insolitis consuetudinibus de

quibus cellis S. Salvatoris i. e. Schaffhusen et S. Aurelii, hoc est Hirsowe (Hirschau) sanctique Blasii se emergentes locum S. Galli aliquando instar cujusdam paradisi sub omni ornatu sanctae et regularis disciplinae efflorentem sub occasione cujusdam anathematis tunc temporis late praevalentis eidem Marchioni et aliis secularibus locum S. Galli contemptibilem et exosum fecerunt in tantum, quod ipsum rebus et disciplina quasi in nihilum redegissent. Cum autem Dominus ex insperato desolationem loci S. Galli vellet respicere et labori patriarchae Vodalrici dignaretur finem imponere, clemente bonitate abstulit inimicos ejus Rex Israel. Nam Hermannus superpositicius Rex sibi semper odiosus in nativam terram suam Lutoringam Henricum regem fugiens per insidias est interemptus. Abbas etiam Augensis Ekkehardus sibi semper infestus et nimis loco S. Galli odiosus malitiae suae moriendo finem dedit. Luitoldus etiam, adjutor illius, Advocatus loci istius, inopinato hoste occiditur, cui filius ejus Cuono adhuc puer, commoritur. Sicque locus et abbas Vodalricus a suis persecutoribus liberantur. Ne autem abbas S. Galli pro nimia prosperitate sibi a Deo in hostium victoria et morte collata, in superbiam laberetur, reservat illi dominus antiquum Jebusaeum, qui omnibus expugnatis a filiis Israel ad reservandum exercitium humilitatis ejici non potuit, id est, Bertoldum Marchionem loco S. Galli semper infestissimum. Qui quadam nova causa iterum abbatem S. Galli infestando persequitur, ut per ipsum abbati et fratribus exercitium humilitatis reservetur. Nam imperator Henricus cum Mantuae Pascha perageret, quendam ex fratribus S. Galli in Constantiensem Episcopum, licet eandem sedem Gebehardus ex donatione Hermanni superposititii regis prius usurpasset, promovit. Quem ut designatum episcopum nomine Arnoldum Patriarcha Vodalricus Aquilejensis et abbas etiam hujus loci, auctoritate regia eidem sedi introducere voluisset, civibus Constantiensibus ingressum sibi occludentibus et sagittariis ac fundibulariis quosdam de suis vulnerantibus, infecto negotio, quorumdam civium aedificiis combustis recessit. Propter quod Constantienses loca S. Galli praeda et igne late devastantes nullum modum vel in ecclesiis insaniae suae ponebant; econtra Gallenses nostri armati penes Duram fluvium cum ipsis confligebant. Illi vero, uti fortes uti praestantes numero, primo congressu acrius instabant, Gallenses autem non minori audacia imo justitia armati, quibusdam occisis, quibusdam captis, eos terga dare compellebant. Marchio autem Bertoldus ob injuriam fratri suo Gebehardo illatam quam plurima e vicino posita loca praeda et igne vastavit. Arnoldus autem presbyterali ordinatione percepta, episcopalibus vero rebus quibusdam sibi praepedientibus a Papa Clemente rogatu sui Metropolitani Ravennae post aliqua interstitia temporum Episcopus ordinatur. Hic ita peractis abbas Vodalricus Abbatiam S. Galli quiete tenuit, etiam cum in longinquis partibus per multos annos stetit, Hi ergo ex nostris merito erant socii consolationis in tempore exaltationis, qui prius cum ipso gementes erant socii tribulationis. Nam ut nobilitatem suam decuit, omnes fautores suos pace adepta vel hic in Abbatia remuneravit vel in partriachatum secum ducens ibi honoribus et rebus ampliando exaltavit. Cum autem hanc ecclesiam et illam per XLVI. annos et tres menses rexisset, plenus dierum viam universae carnis et ipse ingreditur, unde in ipsius successoris electione maxima discordia hic oritur.

179. Annales ducatus Styriae I, pag. 559.

180. Bertholdus Const. ad annum 1092: Dominus Udalricus, qui abbatiam S. Galli et Aquilejensem episcopatum non intrando per ostium obtinuit, per quendam monachum sui monasterii (nämlich Arnoldum) Gebehardum Constantiensem episcopum supplantare conatus est, cui investituram ejusdem episcopatus ab Henrico (imperatore) impetravit. Sed cum eundem supplantatorem ante natalem Domini inthronizare vellet, a Constantiensibus receptus non est imo non sine contumelia repedare compulsus est.

181. Man sehe den Eingang der unmittelbar vorhergehenden Anmerkung.

182. Rubeis. Monum. Eccl. Aquil. pag. 542.

183. Ich konnte über die Zeit der Ernennung Hermanns zum Bischofe von Passau und über den Antritt dieses Bisthumes als wirklicher, d. i. consecrirter Bischof kein ausdrückliches Zeugniss auffinden. Letzterer konnte jedoch weder vor, noch nach dem Jahre 1085 geschehen sein. Weder vor 1085, denn in diesem Falle würde er als ein Eindringling in ein unerledigtes Bisthum und als Theilnehmer der Sache des excommunicirten Kaisers sicher in der Zahl derjenigen schismatischen Bischöfe erscheinen, welche, wie Berthold von Constanz beim Jahre 1085 erzählet, von der in diesem Jahre zu Quedlinburg abgehaltenen Synode in den Kirchenbann gethan wurden. Da er unter denselben nicht genannt wird, so ist dies ein Beweis, dass er zu jener Zeit, als diese Synode abgehalten wurde, noch nicht Bischof von Passau gewesen sei. Dass er aber nicht nach 1085 Bischof geworden sein könne, ergibt sich daraus, weil es heisst, er sei 1087 gestorben, nachdem er das Bisthum zwei Jahre inne gehabt habe. Desshalb vermuthe ich, dass ihn K. Heinrich entweder erst 1085 auf der Synode von Mainz, welche von der kaiserlichen Partei um drei Wochen später, als jene der päpstlichen zu Quedlinburg, abgehalten worden war, zum Bischofe von Passau ernannt habe, oder dass Hermann, wenn auch früher ernannt, doch erst 1085 die bischöfliche Weihe erhalten und die Verwaltung des Bisthumes angetreten habe.

184. A. J. Caesar Annal. Styr. I, pag. 542: . . . in expulsione pastoris sui, ut scribit Biographus (S. Altmanni) cantavit Clerus exultans: „Laqueus contritus est et nos liberati sumus;" in susceptione vero Hermanni invasoris cecinit Clerus: „Advenisti desiderabilis, quem exspectamus in tenebris". Die Biographie des heil. Bischofes Altmann kenne ich leider nicht; es soll jedoch, wenn der Angabe Cäsars zu trauen ist, darin ausdrücklich gesagt werden, dass jener Bischof Hermann ein Sohn des Herzogs Marquard und Bruder Liutold's gewesen sei.

Anmerkung. Erst jetzt, nachdem ich bereits diese Abhandlung schliessen wollte, habe ich die Vita Beati Altmanni Episcopi Pataviensis und zwar von zwei verschiedenen ungenannten Verfassern bei Hieronymus Pez: Scriptorum Rerum Austriacarum Tomus I „aufgefunden, und darin sowohl die Angabe Cäsars, dass der an Altmanns Stelle in Passau eingedrungene Bischof Hermann, ein Bruder des Herzoges Liutold von Kärnten war, als auch meine Vermuthung, dass Hermann erst 1085 auf der Synode zu Mainz oder bald nach derselben zum Bischofe von Passau ernannt worden sei, bestätiget gefunden. Denn in der ersten Lebensbeschreibung, pagina 122 und 123, heisst es also:

15. Dum Romae haec geruntur, interim fautores Heinrici Moguntiae contrahunt concilium malignantium . . . . O facinus! Ecclesiae electi pastores de sedibus suis perturbantur, lupi rapaces subrogantur: quorum factione Praesul Altmannus sedi sua privatur, Hermannus frater Ducis Liutoldi Pontificali infula sublimatur. Super quo facto quale gaudium Diabolus in suis membris habuerit, audire licebit.

16. In expulsione sui pastoris cantavit Clerus exultans: Laqueus contritus est et nos liberati sumus. In susceptione Hermanni invasoris cecinit laetus. Advenisti desiderabilis, quam exspectamus in tenebris! . . . . . . Hermannus autem vixit per biennium et sic judicio Dei vitam cum infula amisit etc. etc.

Dasselbe sagt mit nur wenig veränderten Worten die andere Lebensbeschreibung Seite 148 und 149.

Interea fauctores Heinrici quarti Moguntiae contrahunt concilium . . . . . Horum etiam factione Praesul Altmannus a grege suo fugatur et Hermannus quidam, frater Ducis Liutoldi substituitur . . . . . . Vix enim biennio oves alienas totondit et mulsit et Pastoris nomen, quod falso gerebat, cum vita finivit etc. etc.

185. Er. Fröhlich Archontol. Carinth. I, pag. 30. Henricus IV. Moguntiae Kal. Martii MLXXXVI. Tabulas edidit, in quibus res acta scribitur: cum assensu Laicorum Ducis Boemorum Wratislai et fratris ejus Conradi Ducis, Ducis Friderici, Ducis Luitoldi (Balbinus Miscell. Histor. Regni Bohem. Dec. I. Lib. VII, P. 1, pag. 11. Nr. 9).

186. J. A. Caesar Annal. Styr. I, pag. 527. . . . Hermannum Luitoldi Carentaniae Ducis fratrem, qui vixit per biennium et sic judicio Dei vitam cum infula amisit, qui tamen dicitur in extremis poenituisse et induvias suas Altmanno Episcopo pro absolutione anathematis missise . . . . Biographus S. Altmanni num. 15, 16.

187. Berthold. Constant. ad annum 1087: Eodem quoque tempore quidam schismaticus, qui Pataviensem episcopatum, vivente adhus legitimo pastore, jam dudum invasit, de hac vita discedens, certissimum suae damnationis exemplum reliquis schismaticis dereliquit. Cum enim jam in extremis jaceret, seque ad aeternam damnationem jam jam abiturum non dubitaret, apparuit ei ejusdem ecclesiae episcopus, ut tanto evidentius culpam sciret, quam apud inferos luere deberet. Rogavit tamen eum, ut ei culpam indulgeret ipsumque ab excommunicatione absolveret. Rogavit quoque astantes, ut eum de episcopatu eveherent nec eum in episcopatu sepelirent. Sed haec verba astantibus quasi deliramenta videbantur. Ipse autem sanae mentis protestatus, itidem rogitare non cessavit sed incassum: nam ante ecclesiasticam absolutionem morte praeventus est. Nonnulli tamen, qui tam periculosae morti ejusdem schismatici aderant, compuncti sunt, qui et postea ad legitimum pastorem redeuntes, veniam et absolutionem consecuti sunt.

188. Siehe die vorangehende Anmerkung.

189. Siehe die 186. Anmerkung.

190. J. A. Caesar: Annal. Styr. I, pag. 568.

191. Berthold. Constant. ad annum 1090: Ex parte autem excommunicatorum Lutoldus dux Carinthiorum inopinata morte praeriptur, cum nuperrime contra jus et fas repudiata propria uxore aliam superinduxerit, Guiberto quidem haeresiarcha hoc ei concedente.

192. E. Fröhlich Archontol. Carinth. I, pag. 31. Waltramus de Unitate Ecclesiae Lib. II. Freheri Tom. I, pag. 309, qui ita scribit: Eodem anno MXC defunctus est Luidolfus Dux Carentinorum, cum et ipse appeteret regnum contra Imperatorum Henricum.

193. Kleinmayern. Juvavia. Diplomatischer Anhang, S. 95.

194. Kleinmayern. Juv. Dipl. Anh., S. 151, 152.

195. Eodem die post consecrationem altaris (Hemma) legando tradiderat eidem (Gurcensi) ecclesiae per manum advocati sui Swikeri quicquid sibi proprietatis erat in toto tractu Vriesach cum mercatu.

Eichhorn. Beiträge zur älteren Geschichte und Topographie des Herzogthumes Kärnten. I. Sammlung, S. 178.

196. Hansiz. Germania sacra, II, pag. 179.

197. Annalista Saxo ad annum 1090; Liudolfus Dux et Bertoldus ..... obierunt.

198. Schafařik. Slawische Alterthümer, II, S. 293.

Anhang.

Erst nachdem ich die III. Abtheilung beendiget und zum Drucke eingeschickt hatte, fand ich im hiesigen Joanneum im IV. Bande der „Neuen historischen Abhandlungen der churfürstlichen baierischen Akademie der Wissenschaften, München bei Anton Franz, churf. Hof-, Akademie- und Landschafts-Buchdrucker, 1792, folgende Abhandlung: Hermanni Scholliner de Gerbirge Geisenfeldae sepulta ejusque parentibus ac progenitoribus disquisitio. Im Vorbeigehen muss ich bemerken, dass ich diese Abhandlung oft angeführt gefunden habe, aber niemals mit Angabe des Werkes, worin sie zu finden sei. Wahrscheinlich unterblieb letzteres desshalb, weil man es als bekannt voraussetzte, zum Theile aber vielleicht auch desswegen, weil die Anführung des Titels des obgenannten Werkes zu lang scheinen mochte.

Nun in dieser Abhandlung spricht Scholliner auch vom Herzoge Marquard III. (pag. 624 et 625) und gibt ihm zwei Gemahlinnen, die erste derselben sei Hadmoudis II. eine Gräfin von Sempt und Ebersberg, die zweite aber Luitpirgis, eine Tochter Kaiser Heinrichs IV., und dessen Gemahlin Bertha gewesen.

Beide Angaben sind irrig. Die St. Lambrechter Aufzeichnungen, welche eher zu viel als zu wenig angeben, wissen nichts davon, dass Herzog Marquard III. zwei Gemahlinen gehabt, und dass eine derselben Hadmoudis geheissen habe, so wie man auch sonst nirgends etwas davon erwähnt findet.

Nun worauf gründet Scholliner seine Angabe? Er sagt S. 624: Quoniam certo constat Hademoudem istam matrem exstitisse Udalrici Abbatis primum S. Galli, de hinc Patriarchae Aquilejensis, ex Marquardo III., geniti, hinc recte mihi conclusisse videor, illam in hujus thorum transiisse.

Der Schluss wäre allerdings richtig, wenn der Vordersatz richtig wäre. Dass aber Hademoud Ulrichs des Patriarchen Mutter gewesen sei, beweist Scholliner weder S. 624 und 629 u. ff., noch überhaupt irgendwo.

Weiter sagt er S. 624: Apud citatum Coroninum Monasterii Rosacensis fundator nunc audit Marquardus III., Comes in Muerzthal et Goritiae, pag. 179,

nunc ejusdem filius Udalricus Patriarcha Aquilejensis pag. 49. Demum eadem fundatio a nonnullis adtribuitur Diomundae comitissae Goritiae pag. 179, cujus cineres in conditorium marmoreum ab abbate IV. Gaudentio constructum anno 1120 translatos fuisse, idem testatur comes Coroninus pag. 183 eamque hujus monasterii fautricem adpellat. Hanc ergo Diomundam diversam non arbitror a nostra Hadmuda, Udalrici Patriarchae Aquilejensis matre indubia et Marquardi III. uxore, quum utrumque nomen parum inter se differat et alia matrona his temporum, locorum et personarum magis adcommoda, vix explorari valeat.

Die Gründung des Benedictiner-Stiftes Rosach war, wie ich dies in der IV. Abtheilung dieser Monographie nachweisen werde, das Werk nicht der Eppensteiner, sondern der Grafen von Görz, und Diomunda, oder wie ihr Name gelautet haben mag, dürfte ohne Zweifel dem Geschlechte der Grafen von Görz angehört haben.

Eine Ähnlichkeit der Namen Diomunda und Hadamouda, wäre sie auch wirklich vorhanden, genügte noch keineswegs, um daraus den Schluss zu ziehen, dass die darunter gemeinten Personen nur eine gewesen seien. Scholliners Voraussetzung, dass Hadamud des Patriarchen Ulrich Mutter gewesen sei, wird durch keine Urkunde und keine Anführung aus einem Annalisten noch durch sonst einen Umstand bestätigt.

Scholliner lässt auf Tabula II, der seiner Abhandlung beigegebenen Stammtafel von Hademud (seu Hedwiges?) als der ersten Gemahlin Marquards III. Die Söhne Ulrich, Hermann und Luitold, von Liutpirgis als der zweiten Gemahlin aber nur den Sohn Heinrich abstammen. Diese Angabe ist ganz der Sitte des XI. Jahrhundertes entgegen, da man den erstgebornen nie, den zweitgebornen selten, wohl aber die später gebornen zum geistlichen Stande bestimmte. Sie steht aber auch im Widerspruche mit der Urkunde vom Jahre 1066 (II. Abtheilung, 121. Anmerkung) wo es heisst: — Marchward filius Adelberonis ducis et uxor ejus Luitpurch et filii eorum, Wenn blos Heinrich Luitpurgens Sohn, die drei anderen aber Söhne einer ersten Gemahlin gewesen, so konnte er nicht sagen et filii eorum, sondern nur et filii ejus.

Übrigens stammte jene Hademud, welche Scholliner dem Marquard III., zur Gemahlin geben will, nur durch ihre Mutter Willpirgis von den Grafen von Sempt und Ebersberg her, während ihr Vater Werigand ein Graf von Istrien und Friaul war. (Scholliner Tab. I.)

Rücksichtlich der zweiten Nachricht ist es zwar allerdings richtig, dass Marquards III. Gemahlin Liutpirgis — andere schreiben Liutpirga — geheissen habe, aber ganz unrichtig ist es, dass sie die Tochter K. Heinrichs IV. und seiner Gemahlin Bertha gewesen sei, wie aus Folgendem klar hervorgeht: 1066 schliesst Marquard III. mit dem Erzbischofe Gebhard von Salzburg in Betreff der Zehenten einen Tauschvertrag ab, welcher also beginnt: Notum sit .... quod Marchwart filius Adalberonis Ducis et uxor ejus Liutpurch et filii eorum ... (II. Abtheilung, 121. Anmerkung.) Aus dem Beisatze et filio eorum geht hervor, dass Marquard und Luitpurch im Jahre 1066 schon erwachsene Söhne hatten. Wie kann aber diese Luit-

purch eine Tochter K. Heinrichs IV. und Berthas gewesen sein, da diese, nämlich Bertha, erst am 4. Juni 1066 ihre Hochzeit mit K. Heinrich IV. feierte. Lamberti Hersfeldensis annales ad annum 1066: Nec multo post — am Rande steht 4. Jun. — nuptias in Triburia regio apparatu celebravit in conjunctione Berthae reginae, filiae Ottonis marchionis Italorum. Lamberti Hersf. annales ... in usum scholarum ex monumentis germaniae historicis recudi Fecit Georgius Henr. Pertz. Hannoverae 1843. pugina 69.

Liutpurg, K. Heinrichs IV. und Bertholds Tochter, war daher 1066 noch gar nicht geboren, während Liutpurg, Marquards III. Gemahlin, 1066 schon erwachsene Söhne hatte.

Scholliner beruft sich auf Lazius und Pfeffinger und setzt bei: Porro autores istos nihil ex ingenio finxisse, inde mihi verosimillimum redditur, quod Henricus quintus Imperator Henricum Carinthiae Ducem, Marquardo III., ex Luitpirga genitum, dilectissimum suum Nepotem adpellet, quippe sororis suae filium.

Es ist allerdings wahr, dass K. Heinrich V. in der Urkunde vom Jahre 1114 den Herzog Heinrich von Kärnten so nennt, allein daraus folgt noch keineswegs, dass der Herzog ein Sohn der Schwester des Kaisers gewesen sein müsse, was er, wie ich oben nachgewiesen habe, gar nicht sein konnte. Nicht erst Marquards Kinder waren mit dem kaiserlichen Hause verwandt, sondern schon er selbst, indem er zu K. Heinrich III. ein Geschwisterkind war und eben dies führt mich zur Berichtigung meiner eigenen Angabe in Betreff der Gemahlin des Herzogs Adalbero I., des Vaters Marquards III. und Adalberos II. Ich habe nämlich in der I. Abtheilung Seite 34—40 nachzuweisen versucht, dass die Gemahlin des Herzogs Adalbero I. Beatrix geheissen habe und eine Tochter K. Konrads II. gewesen sei. Die Gründe, welche mich zu dieser Annahme bestimmten, waren folgende:

1. Viele und unzweideutige Beweise, dass Adalbero's I. Söhne und Enkel Kaiser Konrad II. Sohne und Enkel nahe verwandt waren.

2. Die Angabe der handschriftlichen Chronik von Steiermark, dass H. Adalbero mit Beatrix, einer Anverwandten K. Konrads II. vermählt gewesen sei.

3. Die Urkunde ddo. Bamberg am 12. Mai 1025, worin K. Konrad II. einer edlen Matrone Beatrix 100 königliche Höfe in der Grafschaft des Grafen Turdegowo, und zwar im Orte Aveleniz (dem heutigen Afflenz in Obersteiermark) schenkt.

4. Die Thathsache, dass eben diese 100 Höfe von Adalberos I. Enkel, dem Herzoge Heinrich an das von ihm gegründete Stift St. Lambrecht vergabt wurden.

5. Die urkundliche Angabe, dass K. Konrad II. wirklich eine Tochter Namens Beatrix gehabt habe.

Diese Gründe bestimmten mich und würden sicher auch jeden Andern bestimmt haben, von Fröhlichs Angabe, dass Adalbero's Gemahlin Brigida geheissen habe, abzuweichen und sie vielmehr Beatrix zu nennen und hierüber kann wohl kaum mehr eine Meinungsverschiedenheit stattfinden.

Begreiflich ist ferner nach dem Vorausgeschickten, dass ich diese Beatrix für die Tochter K. Konrads II. halten konnte, wobei ich hinzusetzte, dass sie

nicht eine Tochter Gisela's, sondern eine, in einer früheren Ehe dieses Kaisers, mit einer unbekannten Gemahlin erzeugte Tochter gewesen sein dürfte.

Diese Meinung nun, dass Adalbero's I. Gemahlin Beatrix, K. Konrads II. Tochter gewesen sei, war irrig. Ich verdanke diese Berichtigung der Güte des Herrn Jodok Stülz, der mich auf die Annalen von Quedlinburg aufmerksam machte, wo es beim Jahre 1025 heisst, dass K. Konrad im genannten Jahre, Willens nach Italien zu ziehen, seine einzige Tochter Beatrix der Äbtissin Adelheid von Quedlinburg zur Erziehung — nutriendam — übergeben habe. Diese Beatrix, die nach voranstehender Angabe im Jahre 1025 noch ein Kind war, konnte allerdings nicht die Gemahlin des Herzogs Adalbero gewesen sein, da er bei seinem Tode 1039 schon vogtbare Söhne, Marquard III. und Adalbero II., hinterliess.

Wer war denn also die Gemahlin des Herzogs Adalbero? Aller Wahrscheinlichkeit nach eine Schwester Gisela's, der Gemahlin des Kaisers Konrad II.

„Für die Behauptung, sagt Herr Stülz, dass die Gemahlin des Herzogs „Adalbero eine Schwester der Kaiserin Gisela gewesen, gibt es zwar kein ganz „bestimmt lautendes Zeugniss, doch aber ist es höchst wahrscheinlich. Eben „so gut, wie durch die Hypothese des Herrn Tangl, erklärt sich hieraus das „nahe Verwandtschaftsverhältniss der Salier und Eppensteiner. In diesem „Falle waren K. Heinrich III. und der Bischof Adalbero von Bamberg „Geschwisterkinder u. s. w. Dafür spricht auch der Güterbesitz der Eppen-„steiner in Schwaben, wo sie Tcuvondorf (Toupendorf am linken Donau-„ufer bei Riedlingen) besassen [1]. Daher erklärt sich auch der Kampf des „Herzogs Chunrat (II.) von Kärnten, des Sohnes einer dritten Schwester der „Kaiserin Gisela bei Ulm 1019 [2].“

Ich trete dieser Behauptung des Herrn Stülz unbedingt bei und bin nun wie er, der Meinung, dass Adalbero's Gemahlin eine Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben gewesen sei.

Wenn ich früher dagegen war, so geschah es aus zwei Gründen: 1. Nannte Fröhlich Adalbero's Gemahlin Brigida, nicht Beatrix; 2. Erschien unter den vom sächsischen Annalisten aufgezählten Schwestern Giselas weder eine Brigida, noch eine Beatrix.

Ad 1. In den Eppensteinerischen Urkunden erscheint keine Brigida, wohl aber erscheint eine Beatrix als die muthmassliche Gemahlin des H. Adalbero. Ich konnte mich daher nicht davon überzeugen, dass Brigida, welche Fröhlich eine Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben nennt, Adalbero's Gemahlin gewesen sei.

Ad 2. Eben so wenig konnte ich bei dem Glauben, den ich dem sächsischen Annalisten schenkte, annehmen, dass Beatrix, die ich nach der Urkunde von

1) Neugart, Cod. Diplom. Alam. Nr. 829. Confer. Stälin, Wirtemberg, Geschichte, I. 471 und 473.

2) Hermann Augiens. Bei Pertz VII, 125. Chounradus adolescens filius Counradi quondam Ducis Carentani auxiliante patruele suo Cuonrado postea imperatore Adalberonem tunc ducem Carentani apud Ulman pugna victum fugavit.

1025 für Adalbero's Gemahlin halten musste, Gisela's Schwester gewesen sein könne.

Nachdem nun aber, was den Namen der Gemahlin H. Adalbero's betrifft, es ausgemacht ist, dass sie Beatrix geheissen, und dass sich Fröhlich oder sein Gewährsmann Coronini nur im Namen geirrt nnd nachdem ich mich andererseits auch überzeugt habe, dass der sächsische Annalist sich in der Angabe der Herkunft und der Geschwister der Kaiserin Gisela wirklich geirrt habe, so nehme ich keinen Anstand, Beatrix die Gemahlin H. Adalbero's für eine Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben und seiner Gemahlin Gerbirga, eine Tochter des Königs Chunrat von Burgundien, zu erklären.

Wenn Herr Stülz es mir zum Vorwurfe macht, dass ich den sächsischen Annalisten Glauben geschenkt habe, so kann ich diesen Tadel leicht hinnehmen, denn ich theile ihn mit Männern von anerkanntem Ansehen und vor Allem mit Erasmus Fröhlich, der sich nicht nur in seiner Archontologia Carinthiae sehr oft auf jenen Annalisten beruft, sondern auch was seine Genealogia Sounekiorum, und das XI. Jahrhundert betrifft, fast ausschliesslich auf das Zeugniss des Annalista Saxo gründet. Die mir zu Gebote gestandene Ausgabe war die bekannte: Corpus scriptorum aevi medii von Eckhard ohne Anmerkungen, hätte ich die neueste Ausgabe von Professor Waitz gekannt, so hätte mich seine Anmerkung zu der von mir benützten Stelle: Error manifestus gewiss aufmerksam gemacht und zum genaueren Forschen veranlasst. Dass nun jener error manifestus wirklich ein solcher sei, erkenne ich allerdings, allein ich begreife nun auch, wie der Annalist in den gerügten Irrthum verfallen ist. Er hat nämlich zwei Schwestern, welche beide denselben Namen Gisela führten und Töchter derselben Mutter Gerbirga, aber verschiedener jedoch gleichnamiger Väter — die eine des Herzogs Hermann II. von Schwaben, des ersten Gemahles der Gerbirga, die andere des Grafen Hermann von Werla in Westphalen, des zweiten Gemahles der Gerbirga — waren, für eine Person gehalten, diese als Tochter des Grafen Hermann von Werla angesehen und ihr nur die Kinder, welche Gerbirga ihrem zweiten Gemahle geboren hatte, zu Geschwistern gegeben.

Ein Irrthum bleibt es immer, wenn man will, sogar ein grosser, jedoch gewiss ein solcher, der bei dem Umstande, dass beide Schwestern und eben so beide Väter denselben Namen hatte, Entschuldigung verdient. Jedenfalls aber scheint jener Annalist die Geringschätzung, mit welcher ihn Herr Stülz behandelt, nicht zu verdienen.

Also die Gemahlin des Herzogs Adalbero von Kärnten hiess Beatrix und war eine Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben und dessen Gemahlin Gerbirga und somit eine Schwester Hermanns III., der seinem Vater im Herzogthume folgte, Gisela's, welche in erster Ehe mit Ernst, dem Sohne des Markgrafen Leopold von Österreich und in zweiter Ehe mit K. Konrad II. vermählt war, und Mathildens, welche in erster Ehe mit Herzog Konrad I. von Kärnten, in zweiter aber mit Herzog Friedrich II. von Oberlotharingen vermählt war. Nicht minder war sie eine Halbschwester zu Gisela II., welche mit Bruno von Braunschweig vermählt war, und zu den übrigen Kindern, welche

Gerbirga ihrem zweiten Gemahle, dem Grafen Hermann von Werla geboren hatte.

In Folge der Überzeugung von der Unrichtigkeit der Angabe des sächsischen Annalisten und in Folge der gewonnenen Einsicht in den wahren Verhalt der Sache nehme ich auch meine Hypothese in Bezug auf die Abstammung der Markgräfin Beatrix, Gemahlin des Markgrafen Bonifacius und Mutter der berühmten Markgräfin Mathilde zurück, und halte sie, Herrn Stülz vollkommen beistimmend, für eine Tochter Mathildens — der Schwester der Kaiserin Gisela — aus ihrer zweiten Ehe mit Herzog Friedrich II. von Oberlothringen.

Übrigens kann ich Herrn Stülz versichern, dass mir Domeizo's Angaben über Beatrix und ihre Ältern (Muratori Rerum Ital. Script. T. V. cap. X. pag. 353) nicht unbekannt waren. Aber die poetische Form derselben, die geschmacklose bombastische Schreibart, die elenden Verse thaten seiner Glaubwürdigkeit bei mir Eintrag. Die Scriptores Rerum Brunsvicensium kannte ich nicht. Auch stehen in Muratoris genanntem Werke noch mehrere andere Angaben über die Herkunft jener Beatrix, welche Herrn Stülz unbekannt zu sein scheinen. So heisst es Tom. VI, pag. 93: (Mathildis) filia fuit cujusdam Bonifacii Marchionis et Comitis in Longobardia et Beatricis Nobilissimae Comitissae de terra Theotonica et Regia stirpe.

Bei meiner nun allerdings als irrig erkannten Ansicht, dass Herzog Adalbero's Gemahlin eine Tochter K. Konrads II. sei, glaubte ich nun mit ziemlicher Verlässlichkeit schliessen zu können, dass die Markgräfin Beatrix von welcher es nach obigen hiess, dass sie aus königlichem Stamme sei, eine Enkelin K. Konrads II. gewesen sein dürfe. In dieser Meinung wurde ich bestärkt durch eine andere Angabe. Tom. XIV. Jacobi Malvecii Chronicon cap. XVII, pag. 874 heisst es unter der Überschrift: De comitissa Mathilda et ejus parentibus. Fuit hac aetate potentissima comitissa Mathilda . . . . . Haec enim comitissa Mathilda filia fuit cujusdam Bonifacii Marchionis, quam ipse ex quadam filia Henrici II. Imperatoris procreavit. Fertur, quod dum ipse Bonifacius esset in curia Augustali, ipsum Regis filia, nomine Beatrix, de aula prospiciens, cum eum cerneret, juvenili aetate florentem, concupivit. Tunc illa fervore femineo succensa amoris flammas cohibere non valens, quod corde conceperat, explere contendit. Et denique a patre aufugiens cum Bonifacio in Italiam venit, quam ipse in uxorem accepit.

Dass Beatrix nicht eine Tochter K. Heinrichs III. (Die Italiener nennen ihn als Kaiser Heinrich den II., da sie König Heinrich I., weil er zu Rom nicht gekrönt worden war, nicht unter die Kaiser zählen) gewesen sei, war mir natürlich nicht unbekannt; indessen schien mir diese Nachricht wieder darauf hinzudeuten, dass jene Beatrix eine nahe Verwandte und zwar eine Nichte des Kaisers, Tochter seiner Schwester, gewesen sei; eine Ansicht, die mir durch die Nachricht des Annalista Saxo beim Jahre 1055, worin sie neptis imperatoris genannt wird, begründet schien.

Endlich Tom. XIII. Historia Fiorentine di Giov. Villani lib. IV, cap. XX, pag. 115. Della Comtessa Matilda et di suoi fatti heisst es: La madre della comtessa Matilda, è detto che fu figliuola d'uno Imperadore, che regnò in Gostan-

tinopoli u. s. w. Ein Italiener, der sich am Hofe dieses Kaisers aufhielt, soll sie entführt und nach Italien gebracht haben.

So sinnlos diese Nachricht auch ist, so schien sie, im Zusammenhange mit den übrigen, mir doch anzudeuten, dass sich die Kenntniss der wahren Ältern der Markgräfin Beatrix verloren und bloss die Überlieferung erhalten habe, dass sie aus kaiserlichem Stamme entsprungen sei. Leider kannte ich damals die Antichità Estensi von Muratori noch nicht, die ich erst hier kennen lernte und woraus (I. pag. 64) ich vor des Herrn Stülz Recension Beatricens Abkunft kennen lernte. Er sehe übrigens, dass ich meine Studien gemacht habe; wenn er es auch nicht begreift, dass solche Studien, wenn ich auch irrte, am Ende mehr werth sind, als das Einhertraben auf der breit getretenen Heerstrasse.

Nun zu einem anderen Puncte. Herr Stülz wirft mir vor, dass ich meinem eigenen Grundsatze: gegen Verstorbene Gerechtigkeit zu üben, untreu geworden sei, indem ich einerseits den Herzog Adalbero gegen die Beschuldigung, dass er den Grafen Wilhelm ermordet habe, vertheidigte, andererseits aber die obengenannte Beatrix nach dem Tode ihres ersten Gemahles des Markgrafen Bonifacius eines zügellosen Lebenswandels beschuldigte.

Nun was meine Vertheidigung Adalbero's betrifft, so sehe man darüber die von mir (I. Abtheilung, Seite 28 und ff.) vorgebrachten Gründe. Der erste derselben beruht auf der Textirung einer Angabe des sächsischen Annalisten beim Jahre 1036: Imperator . . . purificationem S. Mariae Augustae peregit, ubi et publicum conventum habuit, in quo Conrado patrueli suo ducatum Carentinorum commisit, a quo priori anno Adalberonem Majestatis reum dimoverat. Hisdem diebus Adalbero Willehelmum comitem interfecit et postea in castrum Eresberch latendi causa confugit.

Annalista Saxo in Eckard's Corpus scriptorum aevi medii T. I, beim Jahre 1036, vollkommen gleichlautend findet sich diese Angabe abgedruckt in den histor. Abhandlungen der churf. baierischen Akademie IV. Bd., Seite 618 und 619 mit dem Beisatze: Haec fere repetit Annalista Hildesheimensis ad eundem annum apud Leibnitium Script. rerum Brunsvicensium T. I, pag. 728.

Herr Stülz verweist mich auf die Annalen von Hildesheim Pertz Mon. Germ. IV. (soll heissen V.) pag. 100 und hier finde ich in der That beim Jahre 1036 folgende abweichende Leseart: Imperator (wie oben) Adalberonem majestatis reum priori anno dimovit. Histem diebus idem Adalbero Willehelmum comitem interfecit u. s. w.

Ist diese Leseart die richtige, so muss ich allerdings die Waffen strecken. Allein vor der Hand wäre noch zu untersuchen, welche Leseart, ob diese mit idem oder jene ohne idem, die richtige sei, indem gerade davon Alles abhängt.

In Betreff der Gründe, aus welchen K. Heinrich III. 1055 die Markgräfin Beatrix aus Italien mit sich nach Deutschland geführt habe, verweist mich Herr Stülz auf die gründliche Darstellung Wenzels (unrichtig angeführt statt Stenzels) Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern S. 163.

Nun ich finde dort nichts darüber, was ich nicht auch gesagt hätte. Stenzel sagt: „Doch die Beatrix nahm er mit sich, als habe sie sich ihm freiwillig ergeben,

„indem er ihr vorwarf, das Reich verrathen zu haben, da sie ohne des „Kaisers Bewillignng einen Reichsfeind geheirathet habe." Ich dagegen sage (S. 41): „Diese (Beatrix) führte der Kaiser als Gefangene mit sich fort. Warum? Weil sie sich ergeben habe, sagt Lambert in seinen Jahrbüchern und weil sie dadurch, dass sie ohne des Kaisers Einwilligung jene Ehe (mit Gottfried) geschlossen, Italien an einen öffentlichen Feind verrathen habe."

So schrieb ich ohne Stenzel gekannt zu haben, der Sache nach dasselbe wie er; gnaz natürlich, da wir beide aus derselben Quelle, aus Lambert, schöpften. Nur ging ich noch einen Schritt weiter und benützte auch die Angabe des sächsischen Annalisten, mit welchem das Chronicon Wirceburgense ganz übereinstimmt und kann mich gegenwärtig nur wundern, dass Stenzel dieselbe übersah, obwohl sie den Hauptgrund der Berechtigung zu jener Hinwegführung enthält, indem sie sagt: revertensque (Henricus) neptem Beatricem secum duxit. Ich sage den Hauptgrund; denn wäre Beatrix eine mit K. Heinrich III. nicht verwandte Dame gewesen, so hätte er sie, da er ihrem Gemahle Gottfried aus Politik verzieh, nicht mit sich hinwegführen können. Da sie aber zu ihm ein Geschwisterkind war, so konnte er als Haupt des kaiserlichen und des damit verwandten Lotharing'schen Hauses, es allerdings thun. Wenn es dann weiter heisst: indigne eam tractans propter quandam insolentiam, qua vivere consueverat mortuo viro ejus Bonifacio duce, so überlasse ich es jedem der lateinischen Sprache Kundigen, was er sich unter jener insolentia mortuo ejus viro denken mag.

Einer Dame übrigens, von der es heisst, dass sie in der Jugend, obgleich sie dem kaiserlichen Hause angehörte, von weiblicher Gluth entbrannt, die Flamme der Liebe niederzuschlagen nicht vermocht habe, sondern mit ihrem Liebhaber vom kaiserlichen Hofe heimlich entflohen sei, sieht es gar nicht unähnlich, dass sie auch, als junge schöne Witwe, ein wenig freier und ungewöhnlicher, als es eben einer Witwe ziemen mag, gelebt haben möge.

Es macht Herrn Stülz Ehre, wenn er sich zum Ritter schöner Damen aufwirft, und wir können ihn nur bedauern, wenn ihn diese selbst im Stiche lassen.

So viel über das Thatsächliche, nun etwas über das Motiv, das mir Herr Stülz bei der Vertheidigung des Herzogs Adalbero nicht undeutlich zu unterschieben scheint. Ich hatte nämlich, da ich nicht wusste, dass schon Pesler in seiner Series ducum Carinthiae. Witebergae 1740, die Beschuldigung gegen Adalbero erhoben hatte, sondern da mir nur bekannt war, dass Fröhlich in seinem Specimen Archontologiae Carinthiae. Viennae Pragae et Tergesti 1758 den Herzog Adalbero der Ermordung des Grafen Wilhelm beschuldigte, meine Polemik gegen Fröhlich gerichtet, und werde desshalb vom Herrn Stülz angeklagt, dass ich Fröhlich der böswilligen Erfindung jenes Vorgebens beschuldiget „habe. Einen verdienstvollen Forscher, sagt er, und gehörte er auch dem „Orden der vogelfreien Jesuiten an, ohne Grund einer böswilligen „Verfälschung bezichtigen, geziemt sich eben so wenig, vielmehr scheint es uns „menschlicher und edler ihn so lange für ehrlich zu halten als nicht ganz be„stimmte Beweise des Gegentheiles vorliegen."

Also weil ich eine Ansicht Fröhlichs, die mir irrig zu sein schien, angriff, so scheine ich, weil Fröhlich zufällig ein Jesuit war, Herrn Stülz ein Feind der

vogelfreien Jesuiten zu sein! Hat Herr Stülz wohl bedacht, was er schrieb oder musste ihm eine solche Äusserung nicht selbst als eine Art gehässiger Denunciation erscheinen? Wer mich kennt, weiss, wessen Geistes ich bin, aber die Zahl derer, die mich nicht kennen, ist grösser und diese Rücksicht nöthiget mich, eine nähere Erklärung zu geben. Ich studierte anfänglich am Gymnasium zu St. Paul, dann am Gymnasium und am Lyceum zu Klagenfurt und noch gegenwärtig erinnere ich mich mit Hochachtung und Dank, ja mit Liebe meiner damaligen Lehrer und zwischen ihnen, so viele deren noch leben, und mir besteht ein inniges Freundschaftsverhältniss und doch waren sie sämmtlich Benedictiner. In Tirol war ich durch zehn Jahre Gymnasiallehrer und dies in wahrem Sinne religiöse und kirchliche Land wünschte mich 1851 nach einer Abwesenheit von 19 Jahren zum Schulrathe und Gymnasial-Inspector. Ich bin so glücklich, mit mehreren in der kirchlichen Hierarchie sehr hoch gestellten Personen näher bekannt zu sein, einige derselben sogar zu meinen Freunden zu zählen und Herr Stülz spielt auf — Jesuitenhass an, weil ich mir erlaubte, eine Ansicht Fröhlichs anzugreifen. Ich muss sehr bedauern, dass er auf ein Gebieth hinüber gerieth, wohin ich ihm nicht mehr folgen kann, und wo er ohne Gegner mit Nebeln und Schatten kämpft. Das Gefühl der Pietät ist mir nicht fremd, aber ich räume demselben nicht so viel ein, dass ich mich des Rechtes freier Forschung begeben und unbedingt alles annehmen soll, was ein verdienter Mann behauptet hat.

Geschichte und Religion sind ganz verschiedene Gebiete; mit dem jurare in verba magistri wäre man dort auf dem Holzwege. Ich weiche Niemanden an Verehrung für Fröhlich, der sich um die Geschichte Kärntens und Steiermarks ein unsterbliches Verdienst erworben hat und wenn ich dessungeachtet zuweilen gerade ihn bekämpfe, so geschieht es desshalb, weil er durch seine Archontologia Carinthiae, Genealogia Sounekiorum und Diplomataria sacra Styriae eine in ganz Inner-Österreich anerkannte Autorität geworden ist, während andere wie z. B. Pesler daselbst wenig genannt und gekannt, jedenfalls nicht anerkannt sind. Was hätte es für einen Sinn, sie anfechten zu wollen, wenn ein Grösserer dasteht, der durch die Wiederholung ihrer Ansichten sich dieselben zu seinen eigenen gemacht hat, und sie mit seinem Ansehen deckt?

Ich schliesse unter Wiederholung meines Dankes an Herrn Stülz für seine mir gegebenen und wie er sehen kann, von mir auch gewissenhaft beachteten Fingerzeige, aber auch mit der Bitte, mir künftig, wenn er meine Arbeiten seiner Aufmerksamkeit würdiget, nur auf rein wissenschaftlichem Gebiete entgegentreten zu wollen, selbst wenn dies auch auf eine, wie es scheint, ihm nun einmal eigene etwas kräftige Weise geschehen sollte.

Auch Herr J. E. Ritter von Koch-Sternfeld hat die I. Abtheilung meiner Monographie seiner gütigen Aufmerksamkeit gewürdiget und dieselbe in einem Aufsatze: „Zur Vorgeschichte der Dynasten von Mürzthal und Eppenstein in der Steiermark." (Archiv z. K. Öst. Gesch. Quell. Jahrg. 1851. VII. Bd. 3. und 4. Heft, Seite 347—359) auf eine Weise besprochen, die mir gegen den mir persönlich unbekannten Herrn Verfasser desselben das Gefühl tiefer Verehrung und innigen Dankes einflösst. Denn Herr Ritter von Koch-Sternfeld verbindet in seiner Beurtheilung mit Scharfblick und einer Fülle von Kennt-

nissen auch Wohlwollen, Humanität und Welt-Eigenschaften, welche, wie sie dem Beurtheilenden zur Ehre gereichen, so auch dem Beurtheilten Vertrauen einflössen. Obwohl er sich für angegriffen halten konnte, denn ich hatte mir erlaubt, von seiner Ansicht in Betreff der Lage der Orte Puoche und Furt [1]) abzuweichen, beginnt er doch mit einem Worte der Anerkennung und geht dann mit einer Ruhe und Milde an die Erörterung, welche unverkennbar beweiset, wie sehr er von dem horazianischen:

. . . . veniam petimus damusque vicissim

durchdrungen sei. Wie gern gibt man einem solchen Manne zu, wie gern lässt man sich von ihm belehren und wie wünscht man, er möchte noch mehr gesagt haben! Ich kann daher nur bedauern, von seinen auf solche Weise ertheilten Winken keinen Gebrauch für meine Monographie mehr machen zu können, da eine Aussicht für eine zweite Ausgabe derselben nicht vorhanden ist. Doch vielleicht bietet sich dazu noch eine andere Gelegenheit dar. Ich habe es absichtlich unterlassen, über die Nachkommenschaft Ernst's, des Bruders des Herzogs Adalbero, etwas zu sagen, da ich darüber noch nicht im Reinen zu sein glaubte und bin Herrn Ritter von Koch-Sternfeld sehr dafür verbunden, dass er mich auf Anton Nagels: Notitiae origines domus boicae saec. X. et XI. illustrantes. Monachii. 1804 und auf Thomas Rieds: die genealogisch-diplomatische Geschichte der Grafen von Hohenburg, Markgrafen auf dem Nordgau. Regensburg 1812, welche beide Werke mir unbekannt waren, aufmerksam machte. Manche andere Andeutungen werden beachtet werden in den von mir zubereiteten Monographien über die Grafen von Pfannenberg, welche im Mannesstamme von den Grafen von Sedelsach (Celsach, Zeltschach) abstammen, über die Grafen von Heunburg und Ortenburg.

Dass der von Fröhlich eingeführte Markgraf Poppo-Starchand in der That ein geschichtliches Unding sei, davon dürfte sich Herr Ritter von Koch-Sternfeld aus meiner Abhandlung darüber, die ich nächstens der hohen kaiserlichen Akademie zur Drucklegung einsenden werde, völlig überzeugen.

Übrigens kann ich nicht verhehlen, dass die Genealogie und Geschichte der aus Baiern, Franken, Sachsen u. s. w. nach Kärnten eingewanderten grossen Familien, auf welche Herr Ritter von Koch-Sternfeld mich aufmerksam macht, eine sehr schwierige Aufgabe sei, da hierüber nur sehr wenige urkundliche und andere beglaubigte Nachrichten auf uns gekommen und nur wenige und nicht immer sehr verlässliche Vorarbeiten vorhanden sind. Die Güter-Complexe der grossen Familien, so häufig durch Verkauf, Tausch und Vererbung der Töchter zersplittert, geben weit weniger einen verlässlichen Anhaltspunct als man glauben sollte. Wer hierin gearbeitet hat, weiss aus eigener Erfahrung, wie oft er sich hiebei getäuscht habe, dazu kommen die damals in Kärnten und seinen Marken so häufigen Lehen, weltliche wie geistliche, besonders Aquilejer. Kennt man diese nicht genau, so vermengt man Allode und Lehen.

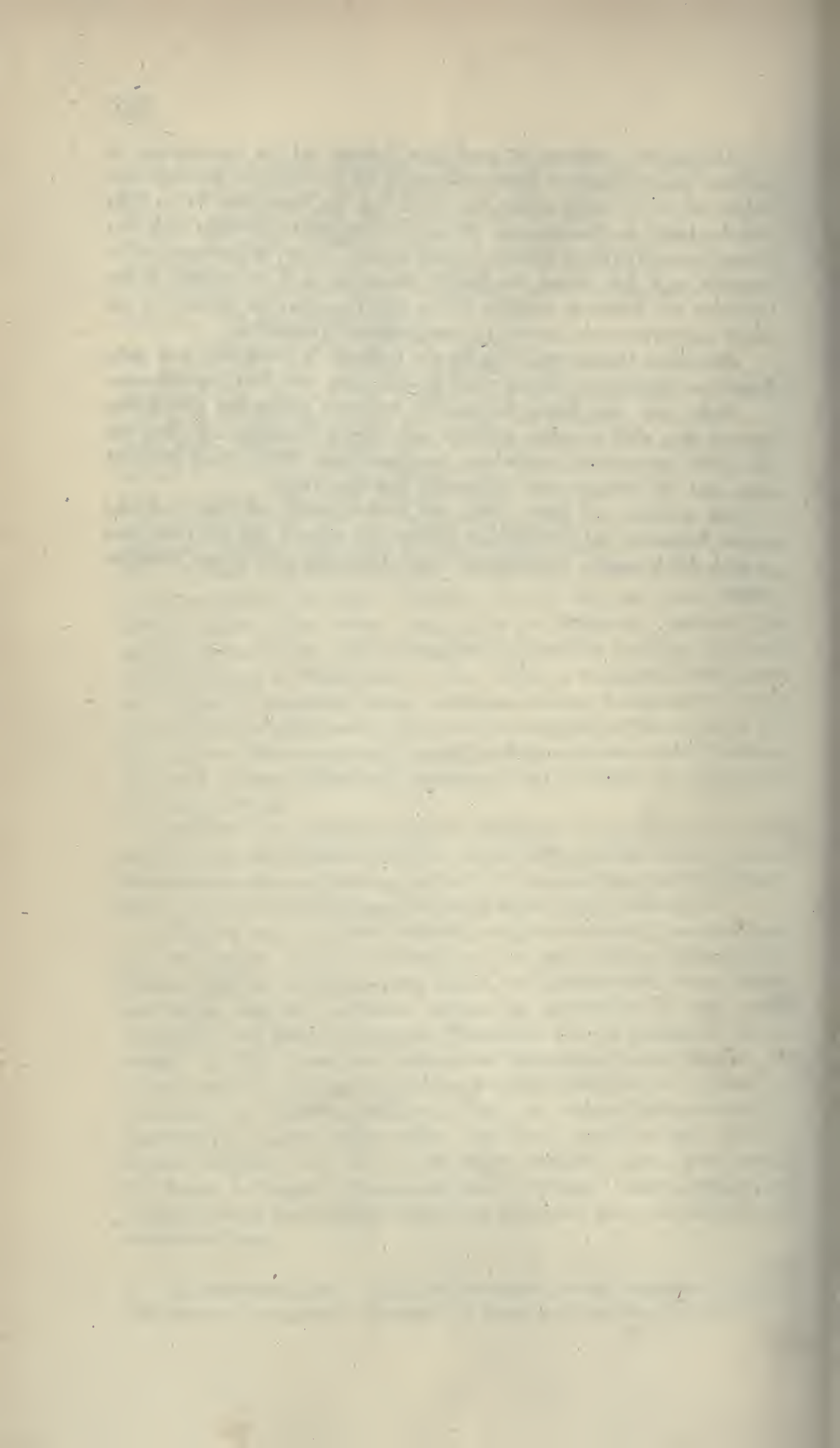
1) Bischolfeberg habe ich auf meiner Reise nach St. Lambrecht (1852) in der Nähe von Neumarkt aufgefunden; es heisst jetzt Bischofsberg.

Aus blossen Vornamen ist noch kein Schluss auf die Abstammung zu machen, da sich dieselben Namen gleichzeitig bei verschiedenen Familien vorfinden und da es häufig genug vorkommt, dass die Sohne eines Vaters nicht nach den bisher im Mannsstamme üblichen Namen sondern vielmehr nach den Namen ihrer mütterlichen Oheime benannt wurden. Nähere Bezeichnungen der Personen nach dem Namen der Familie, Besitzung u. s. w., kommen in den Urkunden von Salzburg, Aquileja, Brixen und Freysing, auf welche wir zunächst angewiesen sind, noch im XI. Jahrhunderte nur selten vor.

Man hat in den meisten Urkunden ein Dutzend, in vielen noch weit mehr Namen von Zeugen vor sich und weiss dennoch nicht, wer diese gewesen seien.

In die von dem Herrn Recensenten berührten zahlreichen Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen, derselbe kann jedoch überzeugt sein, dass ich alle seine genealogisch-historisch-topographischen Winke wohl beachtet habe, und bei vorkommender Gelegenheit benützen werde.

Ich scheide vom Herrn Ritter von Koch-Sternfeld mit dem Ausdrucke wahrer Verehrung und verbindlichen Dankes und zugleich mit der Bitte, dass er auch die folgenden Abtheilungen seiner Aufmerksamkeit gütigst würdigen möge.



VII.

Urkunden-Regesten

zur

Geschichte Kärntens.

Von

Gottlieb Freiherrn von Ankershofen.

(Fortsetzung.)

CDXXXVII. 10. Februar 1171. Bischof Heinrich von Gurk gibt mit Einwilligung des Propstes Roman und mit Rath seiner Ministerialen nach Admont einen Hausgrund zu Mühlendorf (bei Friesach), worauf eine Witwe Hailka sass, nebst einer Wiese und zwei Äckern, Alles zum bischöflichen Herrschaftsgute gehörig (quae omnia ad Dominicalia nostra pertinebant).

Zeugen waren: Engilscalc, Purchard, Walther, Turing von Strassburg, Pertholt der Mundschenk, Otto Vipera, Tietrich und sein Bruder Pilgrim, Poppo von Pilstain, Opreth, Engilbert der Truchsess, Heinricus Officialis, Otto der Sohn Turings, Ekkehard von Longovve, Meinhardus Puer (der Knappe), Wergand der Kellermeister, Heimo, Wernher, Arnold milites, Hadumarus puer, Pilgrim Moure.

Actum-Strazpurch, anno ab Incarn. Dni. MCLXXI. Indictione IIII. IIII. Idus Februarii (Cod. diplom. admont. ap. Pez Thes. III, III, p. 747 und 748, Nr. LX Muchar Gesch. v. St. IV, S. 481.)

CCCCXXXVIII. 10. Februar 1171. Papst Alexander III. Schirmbulle für das Stift Sekau. Unter den Stiftsgütern werden in Kärnten aufgezählt: Ein Gut bei St. Stephan, ein Hof mit 12 Mansen, ein Gut bei Juon (im Jaunthale) und ein Berg, wo nach Silber und Blei gegraben wird, apud Glan sechs Mansen. Datum Tusculani — quarto Idus Febr. Indictione quarta, anno inc. D. milles. centes. septuagesimo Pontif. vero D. Alexandri P. III. a⁰ duodecimo [1] — „Quotus illud" (Diplom. Sacra Styriae I. p. 157.)

CCCCXXXVIIII. 9. März 1171. Papst Alexander III. verordnet, dass in den Nonnenklöstern zu St. Georgen am Längsee, zu Berg und Neuburg in Baiern Niemanden erlaubt sein soll, ohne Wissen und Zustimmung des Abtes und des Kapitels von Admont, Güter zu veräussern, oder auch in jene Stiftsgemeinde selbst Jemanden zur Vergelübdung und Einverleibung aufzunehmen [2]).

Muchar a. a. O. S. 481.)

CCCCXXXX. 11. October 1171. Bischof Heinrich von Gurk gibt der St. Nikolauskapelle auf der Nordseite des bischöflichen Sitzes, ein Gut im Forste, worauf zwei Kolone sassen, die jährlich neun Solidi zahlten.

1) Papst Alexander III. wurde am 7. September 1159 erwählt und am 20. desselben Monates gekrönt, und bediente sich in seinen Bullen der florentinischen Zeitrechnung, indem er das Jahr mit dem 25. März anfing. Es deuten daher Pontificaljahre, das Datum des Tages und die Indiction auf das Jahr 1171.

2) Alle drei Frauenstifte standen unter der Oberleitung der Äbte von Admont, und überall waren daselbst Admonter bestellt, welche die Temporalien verwalteten, und für den vorschriftmässigen Unterhalt der Nonnen sorgten. (Muchar a. a. O.)

Zeugen waren: Wezelin der Dekan, Berthold, Friedrich, Adelhard Poppo Papo, Dietrich, Chorherren und Priester, Engelschalk, Eglouf, Perchtold von, Witenstain, Heinrich der Maier (villicus) Baldewin der Maier.

Actum d. i. a. MCLXXI. Indict. V. die V. Idus Octob. Gurke.

Gegeben und geschrieben durch den Kapellan Konrad.

(Eichhorn aus dem Gurker Originale.)

CCCCXXXXI. 1171. Bischof Heinrich von Gurk gibt zum Spitale nach Gurk auf Bitte des Dechantes Wezlin, des Spitalmeisters Konrad und der übrigen Chorherren einen Neubruch am Drahselbach ober dem Hause des Taferners (tabernarii) gelegen.

Acta sunt hec a. D. MCLXXI. Ind. IIII.

(Eichhorn aus dem Gurker Originale.)

CCCCXXXXII. 1171. Albert der Sohn des Berthold Grafen von Bogen und seine Mutter Luicardis schenken mit Rath einiger ihrer kärntnerischen, krainerischen und baierischen Ministerialen der Marienkirche und dem Kloster Vitrin eine Hube an der Lancquart (Glanfurt, der Ausfluss des Werthsee's südlich von Klagenfurt zwischen diesem und Viktring) sammt Zugehör mit der Bedingung, dass das Kloster Niemanden, welchem dort der Durchzug zugestanden, diesen verschliessen dürfe, und insbesondere, dass allen Hörigen und sonstigen Leuten des Grafen der freie Weg in den Wald des Grafen bei Reifnitz (südlich am Werthsee), zustehen solle, um die Holznothdurft, wofür sie dem Grafen eine schuldige Gabe zahlen [1]), zu holen. Auch soll das Kloster von Niemanden, der aus dem Walde zurückkehrt, für den Weg eine Abgabe (justitiam) nehmen oder einen Frohndienst von den Bauern verlangen, welchen der Weg über die Klosteräcker, wo kein anderer Weg sich befindet, zusteht. Dem Kloster wird weiters das Recht eingeräumt, von dem Gute des Grafen die Bausteine zur Mauer zu nehmen, und es werden dem Kloster alle von dem Vater Albrechts zugestandenen Nutzungen aus den gräflichen Besitzungen zugestanden, ohne dass die gräflichen Maier (praepositi) von dem Kloster hiefür eine Abgabe zu fordern hätten.

Zeugen waren: Alemher von Sconberkg, Rudolfus patruus pueri, Albert von gurnocia und sein Bruder Giselbert, Rudolf von Rasek, Wulfing von Wipach, Heinrich der Schenk und Rudolf der Truchsess zwei Brüder, Albero Rawinius von Selenberg, Berthold, Hartnuch, Swiker von Gurkenveld, Heinrich der Maier (praepositus) Heinrich Pilgrim, Leo Ruger Herbart, Swiker, Ludwig und viele Andere Kärntner, Krainer und Baiern.

Facta sunt hec ab i. d. a. MCLXXI. sub Abbate Vitrinensium dño Meinhardo.

(Cod. trad. m. Victor. im Vikt. Copialb. IV. fol. XX.)

CCCCXXXXIII. 1171. Udalrich Patriarch von Aquileja gestattet dem Abte Berthold von Ozziach den Besitz der St. Peterskirche (Oratorium S. Petri) unter dem St. Jakobsberge, das ist unter dem Schlosse Rase.

Actum est feliciter Aquilejae a. a. I. d. MCLXXI. His praesentibus: Friderico Petinensi Episcopo; Eberhardo Ebeliensi Abbate: Ottone Praeposito de Raitenperg etc.

(Annus Milles. Ossiac. p. 65.)

1) Iustitiamque debitam nobis solventibus.

CCCCXXXIV. 14. September 1172. Bischof Heinrich von Gurk vertauscht an Propst Roman von Gurk und dessen Kapitel das Gut Laskenberch sammt Zugehör gegen das Gut chulme, welches das Stift von dem Kloster St. Paul [1]) vormals eingetauscht hatte. Weiters erhielt der Bischof von dem Stifte den Zehent in Kreig (chriwich), der zur Stiftscustodie gehörte, und verlieh selben dem Herzoge Hermann von Kärnten. Der Bischof gab dem Stifte dafür in Gegenwart seiner Ministerialen die Maierschaft (villicationem) in Reinsperch sammt Zugehör. Der Kapelle St. Nikolaus, welche auf der Nordseite des bischöflichen Sitzes erbaut war, gab der Bischof ein Gut in Forst, auf welchem damals zwei Kolone wohnten, die jährlich neun Soliden bezahlten. Weiters schenkte er zur Kustodie des Stiftes den Berg Mitnich von der Spitze ober dem Hüther des bischöflichen Waldes chozarist bis an das Beneficium des Reinholm, welches die Chorherren gegen das Gut bei Tramnich und sechzehn Mark eintauschten, dann weiters bis an die Neubrüche, welche der Bischof früher der Kirche St. Johann Evangelist im Thale übergeben hatte, bis an das Thal Drachsallpach und an die Grenze der Äcker des Chrafto, welcher insgemein cholat genannt wird, vorausgesetzt, dass das Stift die bischöflichen Ministerialen Purchard und Walther, dann den Amtmann Heinrich und den Ruodbert dos, welche daselbst vier ihnen verliehene Mansen bebauten, zum Abzuge vermöchte.

Zeugen waren: Wezelin der Dechant, Perchtold, Adelhard, Heinrich, Pabo, Hartnid die Kanoniker, Purchtold, Arbo die Kapläne, Ernst, Purchard, Walther, Eglolf, Hartmann, Wodalsalc, Perhtoldus swewus, Hermann, Heinrich der Ambtmann (officialis.)

Datum a. i. d. MCLXXII. Indictione V. XVIII. Kl. Octobris apud Gurk.

(Eichhorn aus dem Gurker Archive.)

CCCCXXXV. 27. Mai 1173. Ausgleichung zwischen Heinrich Bischof von Gurk und Otto von Arnekke durch Herzog Hermann von Kärnten und mehrere Getreue des Bischofes und Freunde Otto's zu Friesach.

Der Bischof entliess auf Verwendung des Kaisers, des Herzogs von Österreich und des Herzogs von Kärnten und auf Einrathen des Propstes Roman und anderer Lehensleute und Ministerialen der Gurkerkirche den Otto von Arnekke aus der Haft, in welche er sammt seinen Gewaltsgenossen, als er die Güter des Bischofes unter dessen Augen gewaltsam mit bewaffneter Hand besetzt hatte, gerathen war. Otto von Arnekke versöhnte sich mit dem Bischofe und mit Allen, die diesem bei seiner Gefangennehmung behilflich waren, durch den Kuss und schwor für sich und seine anwesenden und abwesenden Freunde, diese Aussöhnung treulich zu halten. Der Bischof stellte ihm das Lehen dessen Vaters, dessen er sich durch seine viele und auffallende Schuld nach dem Erkenntnisse der Mitvasallen verlustig gemacht hatte, zurück und Otto schwur ihm von neuem die Treue und damit einerseits Otto durch den Bischof keine Verkürzung im gedachten Lehen, anderseits aber auch der Bischof durch Otto keine Anmassung in seinen Herrschaftsgütern erleiden solle, kamen sie dahin auf Schiedrichter überein, dass Samson, Burchard, Engelscalc von Strazburch, Ernest von Bilstain, Hermann von Persingen innerhalb vierzehn Tagen nach der nächsten Ankunft des

1) lauentensibus

Bischofes in der Mark zur Übergabe des Lehens des Reinhard, Vaters des Otto, beschieden werden sollen und dass das Lehen so, wie diese nach ihrem Augenscheine und nach untersuchter Begrenzung selbes eidlich bestimmt haben, wieder unüberschreitbar von beiden Theilen geachtet werden solle. Zum weiteren Schadenersatze und zur Genugthuung schwor Otto von Arnekke, sein Gut bei Arnekke und im Jaunthale sammt Eigenleuten beiderlei Geschlechtes und Zugehör zum nächsten Michaelifeste durch seine Mutter Gisle und seinen Bruder Rapoto der bischöflichen Kirche abzutreten. Sollte er ohne einen mit einer freien und ihm gesetzlich vermählten Frau erzeugten Erben sterben, so sollen obige Güter ohne weiters der Kirche bleiben, würde er aber so gestaltige Erben erlangen, so sollen diese das Gut June von dem Bischofe als Beneficium erhalten, das Übrige aber nach Eigenthumsrecht erben. Würde Otto die Übergabe im angesetzten Termine nicht erfüllen, zum Augenscheine des Beneficiums vorgeladen nicht erscheinen, und die schiedrichterlich festgesetzten Grenzen überschreiten, soll er an das Beneficium (seines Vaters) keinen Anspruch haben. Würde er die Ausgleichung durch Raub, Brand oder Gefangennehmung an dem Bischofe oder dessen Leuten verletzen, soll er ohne Abbruch am Beneficium von dem Bischofe auf sechs Wochen vorgeladen werden, und nach dem Erkenntnisse der von beiden Theilen gewählten Schiedsrichter und zwar in Kärnten des Otto von Puoche und des Swiker von Holenburch, in der March aber des Liupold von Honekke und des Gebhard von Sonekke, welche unparthei'sches Erkenntniss eidlich zusagten, Schadenersatz leisten. Würde er auch diesen verweigern, soll der Herzog, dann Kolo, Heinrich und Reinbert ihn zur Entschädigung binnen 14 Tagen verhalten, würde er aber auch diese nicht hören, so soll er des Beneficiums verlustig sein und dieses dem Bisthume anheim fallen; die vorgenannten Bürgen sollen aber den Schaden ersetzen und dem Bischofe gegen Otto und dessen Gönner Hilfe leisten. Würden aber auch der Herzog und die genannten Bürgen ihrer Pflicht nicht nachkommen, soll der Bischof von dem Herzoge den Zehenthof Freiberch und von Kolo und Heinrich 40 Mansen auf dem Diechsberge und Alles was dort Reinbert als Beneficium besitzt, ohne weiters einziehen. Weiters versprach Otto mit seinen Mitschuldigen, gegen den Bischof und die Seinigen Niemanden in rachsüchtiger Absicht beistehen zu wollen. Würden sie diesfalls in Verdacht kommen, sollen sie sich von demselben durch den Eid reinigen und der Herzog versprach auf ihr Verlangen im Eidesstatt durch den Handschlag dem Bischofe, dass er gegen die allfälligen Wortbrüchigen dem Bischofe Hilfe leisten wolle. Endlich beschwor Otto, alles Versprochene nicht blos dem Bischofe Heinrich, sondern auch dessen Nachfolgern halten zu wollen.

Zeugen waren: die Äbte Peregrin von Lavend (St. Paul) Meinhard von Viktring, Roman Propst von Gurk, Wezelin Dechant nebst andern Klerikern, dem Herzoge und den vorgenannten Richtern und Bürgen, dann Graf Ulrich von Hunenburch. Wergand von Honekke, Dietrich von Lewenstein, Perchtold von Scalach, Dietrich von Scalach, Samson freie Leute (liberi), Friederich der Kastellan und sein Sohn Poppo, Offo von Tiufenbach, Ludwig von Glanekke Cuno von June, Volbert von Truchsen, Vodalrich der Kämmerer, Cuono, Pilgrim von Freiberch und mehr andere Ministerialen des Herzogs, der Richter von Friesach Ruozo, Kunrad von Köln, Ernest von Bilstain, Hermann von Persingen, Burchard,

Engelscalc, Walther, Engelbert von Strassburch und mehr andere Ministerialen der Kirche (von Gurk.)

Actum anno Domini MCLXXIII. Indictione VI. Die VI. Kl. Junii Frisaci in cimiterio S. Petri. Scripta per manum Cuonradi.

(Eichhorn aus dem Gurker Archive.)

CCCCXXXXVI. 24. August 1173. Bischof Heinrich von Gurk bestätiget einem gewissen Konrad die von diesem zu Gunsten der Kirchen St. Johann Bapt. und St. Magdalena unter Bischof Roman und Heinrich gemachten Erwerbungen insbesondere bei Lezze das Beneficium Oley genannt, wie selbes über Auftrag des Bischofes durch die dortigen Gastaldionen Ditmar und Eberhard ausgeschieden und mit der Begrenzung, wie selbe vor den dortigen benachbarten Leuten in Gegenwart der Witwe Riwins und ihres Sohnes Konrad, mit welchen Konrad in Betreff der Grenzen streitig war, festgesetzt wurde. Überdies gestand der Bischof dem Konrad auch das Beneficium des Giselher und den Neubruch des bischöflichen Eigenmannes (servi nostri) Burchard, welche Konrad von diesen erkaufte, für einen ganzen Mansus zu, wie er dem Konrad durch die bischöflichen Abgeordneten zugewiesen wurde, dann einen Baugrund, welchen Heinrichs Vorfahrer dem Konrad für jene Kirche gegeben hatte und Bischof Heinrich für einen andern eintauschte.

Zeugen waren: Roman, Propst und Wezelin, Dechant von Gurk, Berhtold Roudolf, Berhtold, Gofrid, Walther, die Kapläne Wolfram von Mötniz der Pfarrer, Berhtold und sein Bruder Chraft, Gunther von Dirnstaine, Dietpert, Heinrich der Kastvogt (Gastaldio) Eberhard von Lavend, Dietrich der Zehntner, Albert der Zehntner, Albert, Reinhalm die Kastvögte.

Actum anno Domini MCLXXIII. Indictione VI. In festi beate Bartholomei Apostoli apud Motniz in novo castro. Data et scripta per manum Chunradi Capellani.

(Eichhorn aus dem Originale von Gurk.)

CCCCXXXXVII. 1173. Ulrich Patriarch von Aquileja gibt im Kapitel zu Obernberch (Oberburg) in der Pfarre St. Kanzian der Karthause Seitz die bei Seitz (ecclesiae S. Joannis de Savina) gelegenen, der Pfarre Gonovitz gehörigen und durch den Patriarchen von dieser mit Einwilligung seines Bruders [1]) Sigarhard, Pfarrers von Gonovitz eingetauschten Weingärten und Felder.

Unter den Zeugen: Otto, Propst von Jun.

Actum = MCLXXIII. Indictione IIII.

(Diplom. S. Styriae II. p. 60.)

CCCCXXXXVIII. 7. November 1173. Bischof Heinrich von Gurk verkündet die Ausgleichung seines Streites mit dem Propste Roman von Gurk und den dortigen Chorherren über die Alpe Flatnitz. Bischof Heinrich hielt sich im Sommer des Jahres 1173 auf der Flatnitzalpe auf und weihte am 29. August die auf derselben befindliche Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria, des h. Johannes des Täufers und anderer Heiligen. Dieses erregte in dem Propste Roman von Gurk die Besorgniss, der Bischof möchte die ganze Alpe ansprechen während nach den Freibriefen der Bischöfe Hiltebold und Roman und nach spätern Bestätigungen

1) Fratris nostri. Vielleicht nur eine geistliche Bruderschaft.

die Alpe gemeinschaftlich von dem Bischofe und dem Domstifte benützt werden sollte.

Nachdem sich Bischof Heinrich von der Richtigkeit dessen aus den angezogenen Urkunden unterrichtete, sendete er die Ministerialen Ernst von Pilstein, Engelschalch, Burchard und dessen Bruder Grino, Egelolf, Engelbert, Walther, Sampson, Erzelin, Eberhard von Griven, Dietrich, Heinrich der Amtmann mit mehreren weisen Männern aus den Ministerialen (ex familiis) beider Theile um allem weiteren Streite vorzubeugen. Der Bischof nahm die vorgenannte (St. Johannes-) Kirche [1]) nebst dem angrenzenden Theile der Alpe bis an den Durrenbach und Flatnitzbach, und wies den übrigen Theil der Alpenwiese vom Flatnitzbache bis an das Gebirge und über dem Durrenbach bis an den Seebach dem Chorherrenstifte zu.

Datum apud Gurke. Septima Idus Decembris [2]) feliciter amen.

(Gurker Copialbuch, fol. 49.)

CCCCXXXXIX. Vor 1174. Sifrit von der Alpe (de Alpibus) ein Ministerial des Grafen Sifrid gab seinem Bruder Ordiebus [3]) in die Studien (ad literas discendas) nach St. Paul und hierzu den Genuss eines Mansus [4]) in Godtingen [5]).

Zeugen der Übergabe waren: Gotfrit, Ruohart, Hilprant, Sifrit, Arnolt, Helmpertus, Perchtolt, Sigfrit, Merbot, Alber, Liutolt, Gotfrit, Merbot, Wikmar. Hainr. Rudolf, Heinric. Dietmar, Wernher, Pero.

(Cod. trad. mon. S. Pauli N. XLI (XLVII.)

CCCCL. 6. Jänner 1174. Abt Meinhart von Vitringen verkündet, dass Gottefrid von Witin in Gegenwart seiner Frau und seiner Freunde drei Mansen in Kapell (im Krepfelde) der Kirche in Vitring gegeben habe; dass aber nach Gottfrids Tode der Abt von Salzburg diese Mansen als seiner Kirche gegeben ansprach, selbe jedoch auf dem Gerichtstage zu St. Veit vor dem Herzoge Hermann und in Gegenwart vieler anderer der Viktringer Kirche zuerkannt wurden.

Zeugen waren: Herzog Hermann, Graf Engelbert, Swiker von Holenburg, Otto von Puche, Grifo von Cinsendorf, Pilgrim de domus, Ulrich Globax, Leupold von Heberstain, Wolfrigel de chappel, Wolfgang de chappel, Rudolf von treulich, Dietrich von Schalach.

Factum est hoc a. i. d. MCLXXIIII. Indictione septima in die sancto epiphanie domini.

(Cod. trad. m. Victor. im Kopialbuche von Viktring V. fol. XVIII.)

1) Die Kurazie St. Johann Bapt. auf der Flatnitzalpe im Decanate Gurkerthal, welche gegenwärtig zur Weidezeit von der Pfarre Glödnitz mitbesorgt wird.

2) Das Jahr ist nicht angegeben. Da auf die Erzählung der Weihe der Johannescapelle die Worte folgen: Acta sunt hec anno ab incarnatione dni Millesimo. Centesimo. Septuagesimo. III. Indiccione IIII. — so ist kaum zu zweifeln, dass auch die Ausgleichung des durch diese Weihe veranlassten Streites im Jahre 1173 erfolgte.

3) Das Nekrologium von St. Paul hat zum 11. Jänner: Orttiebus monachus S. Pauli und zum 22. Februar: Sigfrit de Alpibus benef.

4) Unius mansi ad Godtingen utile compendium.

5) Göding im Lavantthale unter Wolfsberg.

CCCCLI. 17. Februar 1174. Grosse Gerichtsversammlung des Markgrafen Ottokar (VIII.) von Steier zu Graz in der St. Egidiuskirche. Unter den Anwesenden Hartwik uud Ludwik von Glanekke [1]).

(Muchars Geschichte von Steierm. IV. S. 486.)

CCCCLII. 22. April 1174. Papst Alexander III. bestätiget der Bertha Äbtissin von St. Georgen in Kärnten am See Lingen (Längsee) und dem Nonnenstifte die damaligen und künftigen Besitzungen, namentlich den Ort, wo das Kloster erbaut ist, sammt Zugehör, zwanzig Metzen Salz im Halthale, welche Erzbischof Kònrad von Salzburg dem Stifte geschenkt hatte, die Begräbnissstätte für Jedermann, welcher sich nicht im Banne oder Interdicte befand, unbeschadet der Rechte derjenigen Kirchen, von welchen die Leichen übernommen werden.

Zur Zeit des allgemeinen Interdictes sollen die Nonnen bei verschlossenen Thüren mit Ausschluss derer, die mit dem Banne oder Interdicte belegt sind, ohne Glockengeläute mit leiser Stimme den Gottesdienst feiern können und Niemand soll ermächtiget sein, über das Stift ohne Wissen und Auftrag des Papstes den Bann oder das Interdict zu verhängen. Weiteres bestätiget der Papst dem Stifte die ihm verliehenen und vom Erzbischof Konrad von Salzburg bestätigten Rechte, insbesonders die freie Wahl der Äbtissin.

Datum Anagnie per manum Gratiani S. Romanae Ecclesie Subdiaconi et Notarii X. Kal. Maij Indictione VII. Incarnat. dominicae anno MCLXXIIII. Pontificatus Dñi Alexandri Papae III. anno XV. „Officii nostri."

(Eichhorn aus dem Originale von St. Georgen; nun im Archive des Kärntner Geschichts-Vereines.)

CCCCLIII. 1174. Hermann Bischof von Bamberg bestätiget dem Abte Berthold von Ossiach die Schenkung der vier Mansen in Pago Flitz sitos, welche Megenhalm von Pregradt auf dem Sterbebette durch die Hand des Dietrich von Lewenstein nach Ossiach vergabte.

Actum Dietrichsteine regnante Domno Friderico Romanorum Imperatore anno regni ejus XXII. Imperii vero XVIIII [2]).

(Anno Mill. ossiac. p. 66, ad ann. 1174.)

CCCCLIIII. 1174. Hermann Bischof von Bamberg spricht dem Stifte Arnoldstein das Recht zu, das Lösegeld der Eigenleute des Stiftes selbst zu behalten, ohne dass einer geistlichen oder weltlichen Person hieran ein Anspruch zustehen sollte. In Arnoldstein bestand der Gebrauch, dass wenn einer aus den Leuten (familia) des Stiftes eine Freie zum Weibe nimmt, die Töchter sich und zwar jede mit einem halben Talente, welches dem Stiftsabte entrichtet wurde loskaufen können (ad pristinam si velint libertatem se redimant.)

Als Markgraf Engelbert de Creiburc [3]), welcher von dem Bischofe die Klostervogtei erhalten hatte, gestorben war und diese von dem Bischofe von Bamberg noch nicht weiter verliehen, aber inzwischen durch den Colo von Rase [4]), einem

1) In Dipl. sacra Styr. I. p. 165, unrichtig Planekke.

2) Wenn die königlichen und kaiserlichen Regierungsjahre auf 1174 passen sollen, muss die Urkunde nach dem 18. Juni 1174 ausgefertiget worden sein.

3) Der Bruder des Herzogs Ulrich I. von Kärnten Markgraf von Istrien. (Neug. Hist. mon. S. Pauli I. p. 56.)

4) Rossegg.

Ministerialen des Bischofes Hermann von Bamberg, verwaltet wurde, masste dieser sich den dritten Theil des Lösegeldes als Vogteirecht an und beirrte diesfalls einige Zeit den Stiftsabt Kadelous bis dieser vor dem Bischofe Hermann von Bamberg Beschwerde führte und dieser den Colo von seinem Anspruche abstehen machte.

Zeugen: Graf Wolfrad von Treven, Colo von Rase und sein Sohn Rudolf, Gerbert de Veterona und sein Bruder Bernhard, Bernhard der Sohn Gerberts, Richpert und seine Söhne Johann und Karl, Engelmar und seine Söhne Johann und Wulfing, Heinrich von Gotewicedorf und sein Bruder Dietmar, Bernhard von Bogenvelt und sein Bruder Regenhard.

Actum Veterone [1]) a. d. i. MCLXXIIII. Indict. VII. Regnante Domino Friderico Rom. Imp. Invictissimo. Anno Regni ejus XXII. Imperii vero XVIIII.

(Eichhorn aus der Original-Urkunde in Arnoldstein) [2]).

CCCCLV. 2. Juni 1174 oder früher [3]) bestätiget Papst Alexander III. die Stiftung der Karthause Geyrach (Gyrio) in der March durch Bischof Heinrich von Gurk.

Datum Anagniae IV. nonas Junii. „His. quae."

(Diplom. Sacra Styr II. p. 135.)

CCCCLVI. 6. Juli 1174. K. Friedrich bewilliget dem Stifte St. Lambrecht in Kärnten, auf Erze zu bauen.

Unter den Zeugen: Heinrich, Bischof von Gurk; Roman, Propst von Gurk; Hermann, Herzog von Kärnten.

Actum Ratisponae II. Non. Julii a. d. i. MLXXXIV [4]) indictione VI. anno regni ejus (Friderici) XXIII. Imperii vero XX.

(Copialbuch von St. Lambrecht I. n. 69. Frölich, Archiv. I. p. 48.)

CCCCVII. 18. Mai 1175. Ulrich Patriarch von Aquileja verkündet, dass sein Getreuer Herewic de Civitate Austria die Güter, welche er bei Azzida und Sancta Maria de Monte von dem Patriarchen und der Kirche von Aquileja als Beneficium verliehen hatte, zu dem Ende heimsagte, dass selbe dem Marienkloster in derselben Stadt verliehen werden, er aber und seine Frau den Fruchtgenuss hievon auf Lebensdauer haben sollen.

Zeugen: Martinus Concordiensis Canonicus, Comes Voloradus de Treven et gener ejus Comes Heinricus de Lechsermune; et Ministeriales eorum Fridericus, Rufus, et Etich Amelricus. Volricus de Verona, Volframus, Ruobertus, Wecilo de Utino et alii multi.

Actum — a. d. i. MCLXXV. Indictione VIII. XV. Kal. Junii in ipsa civitate Austria (de Rubeis col. 596.)

1) Foderaun zwischen Villach und Arnoldstein.

2) In Arnoldstein nicht mehr vorfindig. Hinsichtlich der Chronologie siehe die Anmerkung 2. zu Nr. CCCCLIII.

3) Soll die Bestätigung noch bei Lebzeiten des Stifters des Bischofs Heinrich von Gurk erfolgt sein, so kann sie nicht nach 1174 angesetzt werden, da Bischof Heinrich am 8. October 1174 gestorben. (Karinthia 1822. S. 161.)

4) Irrig statt 1174 (Frölich, l. c. Neugart., Hist. mon. S. Pauli, I. p. 71.)

CCCCLVIII. 9. August 1175. Roman II., Bischof von Gurk, bestätiget den dortigen Chorherren die Zehnte von einigen zur Kammer (promtuarium) von Strassburg gehörigen Einkünfte, nämlich der Käse von dem Amte Metnitz und Feistriz, und von dem Amte an der Gurk, des Salzes von Admont, dann des Weines, Honigs, der Schafe, Schweine und des sonstigen Viehes aus der March, welche ihnen Bischof Roman I. gegeben hatte. Ferners gab ihnen der Bischof I. einige Neubrüche, welche der Bruder Hartwic, ein conversus von Gurk, im Forste Cozarist zum Nachtheile des bischöflichen und chorherrlichen Holzbedarfes nach Ansicht der Ministerialen zu weit bis an Impach [1]) ausdehnte. Weiters gestand ihnen der Bischof die Theilung der Äcker der Maierei (villicatio) zu St. Johann Evangelist und der bischöflichen Maierei zu Lieding nach dem Bache, welcher die bischöflichen und die chorherrlichen Äcker trennt, mit folgender Begrenzung zu, von der Bergspitze beim Hause Heimos über die Gurk und gerade über den Gipfel des gegenüber gelegenen Berges bis an das Ufer der Olsnitz, wie diese Grenzen der Propstei Gurk (ipse prepositure) als der Urkundenaussteller noch Propst war (me presidente) unter dessen Vorfahrer Bischof Roman nach der Untersuchung und dem hieraus hervorgehenden Beweise durch die ältern und einsichtsvollern Ministerialen (censura et inductione seniorum et saniorum ministerialium) von dem Bisthume zugestanden wurde.

Zeugen: Hermann Herzog von Kärnten, Otto von Puoch, Samson, Ruodolf von St. Stephan, Engelscalc, Eglolf, Ernest von Pilstain, Purchard, Hermann von Persinge, Wodelschalch von Weitenstain, Walter, Engelbert der Truchsess, Wolric von Wilaren, Heinrich der Amtmann (Officialis.)

A. s. h. ab incarn. dñi MCLXXV. Induct. VIII. V. Idus Augusti apud Gurk.

(Eichhorn aus dem Gurker Originale.)

CCCCLVIIII. 27. October 1175. Bischof Roman von Gurk schenkt aus Ehrfurcht für die Gottesmutter Maria, für die Stifterinn Hemma, und zu seinem und seiner Vorfahren und Nachfolger Seelenheile, dann auf Begehren des Propstes Dietrich, des Dechantes Wezlin, des Kustos Heinrich und der übrigen Chorherren (von Gurk) zur dortigen Hustodie zwei Mansen in Dolz sammt ihren Grenzen, welche Dietmar, ein Amtmann (Officialis) der Vorfahrer Romans als Beneficium besass.

Zeugen: Burchard [2]), Engelschalch. Engelbert u. v. A.

A. s. h. VI. Kl. Novemb. a. ab incarn. d. MCLXXV. Indict. VIIII.

(Eichhorn aus dem Originale — Gurker Copialb. Fol. 44 u. 45.)

CCCCLX. Nach 1175. Der ansehnliche Ritter Volpert, welcher sich durch seine Unterstützung der Armen einen an Werken der Frömmigkeit und Barmherzigkeit reichen Schatz erworben [3]), gab bei der Trauerfeier für seinen erschlagenen

1) Das Gurker Copialbuch hat usque in Mulpach.

2) Eichhorn hat unter den Zeugen nur Burchard mit dem Zeichen etc.

3) Militem praeclarum nomine Volpertum, qui reseravit indigentibus nominis sui promptuarium operibus pietatis et misericordie refertum.

Bruder Walcher [1]) und zum Heile der Seele dieses seines durch den Tod überraschten Bruders fünf Mansen bei Kriwich [2]) nach St. Paul. Später gab er, in den Tagen der Jugend die Ewigkeit erwägend [3]), weitere fünfzehn Mansen nach St. Paul (monasterio Lavendino) mit Vorbehalt des lebenslänglichen Fruchtgenusses für sich und seine Gattin.

Zeugen: Herzog Hermann, Chuono Lonch Gerloch, Swiker Amizo, Gotfrit, Hermann, Helnwic, Chuno, Eberhart, Perchtold, Gundram. Ohne Datum.

(Cod. trad. mon. S. Pauli Nr. XXXIV (XL.)

CCCCLXI. Nach 1175. Unter Abt Pilgrim von St. Paul wurde zwischen dem Kloster und Heinrich de Brange ein Tausch geschlossen. Heinrich gab das Gut bei Syrnikov [4]) in Gegenwart seiner Frau und Söhne und erhielt dafür ein Gut bei Wintpozigen [5]) und Edelingen [6]).

Zeugen: Heinrich von Cholniz, Walcher von Lavent, Hilprant, Merbot, Hadolt, Walcher, Ruothart, Hartwic, Poppo, Fridric, Wernhart. Hinsichtlich des Brange wurde die Zahl der Zeugen vermehrt: Rudolf von Mos [7]), Gerunc, Wigant, Adilbero und Ruodolf, Chunr. Ortolf, Meinfrit und Rimunt, Rapot, Wolfker und Gerolt, Wilehalm der Taglöhner (cementarius: du Cange, Glos. 40.) Ohne Datum.

(Cod. trad. mon. S. Pauli. N. XLIX.)

CCCCLXII. Nach 1175. Sighard von Loschnthal [8]) gibt auf dem Todtenbette nach St. Paul den Wald bei Loschnthal und zwei Mancipien Chunr. und dessen Weib Chunig. Seine Söhne L. und H. und Richkantlis und sein Bruder Hilprand übergeben und bestätigten die Vergabung.

Zeugen: Otto von Truchsen, Albert dessen Bruder, Heinrich von Pak [9]), Heinrich von Traburc, Otto, Chunr. dessen Bruder Hartwic, Meinhalm Chunr. — Ohne Datum.

Cod. trad. mon. S. Pauli. Nr. LXIX. (LXXV.)

CCCCLXIII. 12. Februar 1176. Ulrich Patriarch von Aquileja bestätiget das Marktrecht von Cividale. Unter andern Bestimmungen auch die, dass jeder Kaufmann, welcher dort ein Haus hat, für jeden Passus, welchen er an Grund-

1) Im Nekrolog von St. Paul heisst es zum 17. Februar: Wolfpertus miles pro anima conjugis suae et Walcher fratris sui occisi benef. und zum 20. Juni Wolfpertus de Lienenburg benef. — Neugart hält Lienenburg für Liemberg im Dekanat St. Veit.

2) Kreig.

3) In diebus juventutis annos eternos meditatus.

4) Sirnowik an der Drau.

5) Neugart vermuthet Ventsch an der Mur unter Knittelfeld.

6) Kleinedling in der Pfarre St. Maria bei Wolfsberg. — Edling im Amte Garensch am Eis ober Lavamünd.

7) Moos bei Rottenmann im Judenburger Kreise.

8) Loschenthal bei St. Paul. Im Nekrolog von St. Paul heisst es zum 15. Juli. Sigfridus de Loschenthal Benef. zum 17. Juli. Hildebrand de Loschenthal benef. und zum 2. Juli Mechtild de Loschenthal benef.

9) Pak finden sich im Cillier, Marburger und Gratzer Kreise.

stücken des Patriarchen besitzt, dem Patriarchen jährlich am Maria Reinigungsfeste zwei Friesacher Denare bezahlen, dagegen das Grundstück erblich besitzen soll [1]).

Unter den Zeugen Comes Volvradus de Treven.

A. e. in ipsa Civitate Austria a. d. i. MCLXXVI. Ind. IX. XII. die mensis Februarii.

(de Rubeis. col. 597.)

CCCCLXIV. 1176. Hermann Bischof von Bamberg, welcher wegen der weiten Entlegenheit der bischöflichen Güter in Kärnten und wegen der Unbild der Zeit eines Schutzherrn und Vertheidigers benöthigte, verleiht dem Herzoge Hermann von Kärnten die Vogtei über die Einkünfte (redditus) bei Dietrichstein und über die, welche von dem Beneficium des Markgrafen Engelbert dem Bischofe in der Umgebung von St. Veit verblieben waren [2]) (de beneficio Marchionis Engelberti, qui nobis circa sanctum Vitum remanserunt) mit der Bedingung, dass von dieser Vogtei Niemanden etwas weiter verliehen werden dürfe. Von jedem Mansus, deren mehr als fünfzig angenommen werden (de singulis mansis, qui super quinquaginta computati sunt) soll er jährlich vier Denare (numos) am Markustage erhalten. Er soll nur einen Gerichtstag halten und zwar zwischen Weihnachten und der Fasten (quadragesima) und dann hiefür von der bischöflichen Kammer zwei Mark erhalten, quas si alio tempore acceperit, aut sine placito in anno illo sit, aut propriis sumtibus sine detrimento hominum nostrorum illud habeat [3]). Von grösseren Höfen, Mühlen, Schenken, Weinbergen, Winzern, Fischern, Forsten und Forstleuten und solchen, die nicht auf den Mansen ansässig sind (qui in mansis locati non sunt) soll er nichts begehren, es wäre denn, dass sie etwas verbrochen hätten, was zum Vogteigerichte gehörte. Im Markte [4]) steht ihm kein Gericht zu, ausser über Blutrünste, Kampf und Diebstahl. Sollte er einen Untervogt benöthigen, so mag er einen solchen haben, der ihm seine Bezüge einsammle und die Leute des Bischofes weder durch Gerichtstage, noch durch Anforderungen belästiget. Über die bischöflichen Ministerialen und deren Allode steht ihm kein Recht zu, sondern alle diesfälligen Streitigkeiten unter ihnen, wenn sie selbe nicht unter sich beilegen könnten, gehören vor das Gericht des Bischofes.

Gegenwärtig waren: Otto der Dompropst (von Bamberg) Gottebold und Hermann die Domherren, Hartnid der Oheim des Bischofes, Brun und Eberhard, Otto der Schenk, Gundeloch der Truchsess, Albert von Tunervelt, Otto von

1) Ut negotiatores ibi domos habentes, quisque pro uno passu de terra nostra, quam occupavit, duos denarios Friesacensis monetae singulis annis in Purificatione Sanctae Mariae nobis ac Successoribus nostris persolvant: et eamdem terram hereditario jure ipsi et heredes ipsorum habeant.

Die Länge des Passus lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, dürfte aber einer Klafter gleichgekommen sein. (Du Cange, Gloss. edit. Henschel. V, pag. 125.)

2) Eigentlich dem Bischofe nach dem vor 1174 erfolgten Tode des Markgrafen Engelbert von Istrien (siehe Nr. CCCCLIIII.) heimgefallen waren.

3) Der Sinn dieser Stelle ist nicht klar.

4) Unter forum ist wohl St. Veit verstanden.

Sleten, Rumbert von Kunstat, Kolo, Gerbert, Bernhard, wieder Bernhard, Johann, Karle, Engelmar u. v. A.

Actum Veterone [1]) a. d. i. MCLXXVI. Indictione VIII. regnante domino Friderico Roman. Imperatore invictissimo Anno regni ejus XXIIII. Imperii vero XXII [2]).

(Eichhorn, aus einer Abschrift im Wolfsberger Archive.)

CCCCLXV. 6. April 1177. Papst Alexander III. bestätiget dem Abte Heinrich und dem St. Salvators-Kloster Milstat die Besitzungen, welche sie damals hatten und in Zukunft erlangen könnten, namentlich den beim Kloster gelegenen Hof (curiam) nebst Gerechtigkeit, die Höfe Postratingin und Sirnuwich, den Weiler bei Chirichem, die Höfe Dobrach und Lobinstorf, den Weiler Milstat genannt, die Weiler Mainach und S. Vocati, die Höfe Eberstain, Lomarsdorf, puech, Muldorf Tria loca Frixoriorum, zwei Achtel in fonte qui vocatur Mouzgerepreth, VII. partes in Canali qui vocatur Haurula, drei und zwanzig Gefässe von Häusern in der Stadt Halla, und Alles, was Graf Poto dem Kloster im Pinzgau gegeben, den Zehent, den Konrad der Erzbischof von Salzburg dem Kloster in der Pfarre Liserek gegeben, den Hof Tibria sammt Fischerei, die Weiler S. Focati sammt der Kapelle, bei Chirechem, Mulstat, Mainac, Puech, Legneinholtz, Doberehesfeldn, St. Urban, Ratechtim mit ihren Kapellen, das Gut beim Berge Fres (fratres, über welchen die Strasse von Spital nach Gmünd und Milstatt führt) genannt, den Hof Swartzenbach nebst Kapelle, das predium Vitense, nebst der Kapelle, den Weiler Dulmatisdorf nebst der Kapelle. Weiters bestätigte der Papst dem Kloster die freie Abtswahl, die freie Begräbniss für Jedermann, der nicht mit Bann oder Interdict behaftet ist, mit Vorbehalt des Rechtes derjenigen Kirchen, welche zur Aufnahme der Todten bestimmt sind, die freie Wahl des Vogtes, welcher ohne Einwilligung des Kapitels die Besitzungen des Klosters weder als Lehen noch als Dienstgut (beneficium) verleihen dürfe und im Falle der Untauglichkeit entlassen werden kann. Kein Bischof soll für die dem Kloster unterstehenden Kirchen ohne Verlangen der Mönche einen Priester bestellen. Dem Diöcesanbischofe werden seine Rechte vorbehalten, und zum Zeichen des zugestandenen päpstlichen Schutzes soll das Kloster jährlich ein Goldstück bezahlen. Spruch Kreis: Vias tuas Dne. comonstra mihi, und das Spruchmonogramm Bene valete. Unterschriften Ego Alexander catholice Ecclesie Epus., dann die Kardinäle mit vorgesetzten Kreuzzeichen und Ego Manfredus Prenestinus Epus. Joannes Neapolitanus Pbr. Card. tt. scte. Anastasie. Boso Pbr. Cardinal Scte pudent tt Pastoris. Enichijus Diaco. Card. Scti Adriani Ugo Diac. Card. Scte. Eustachii juxta templum Agrippe. Hugo Sancti Angli. Diacon. Card. Ranierius Diaconus Card. Scte. Gregori ad Udum (sic vielleicht statt vellum) aureum.

Datum Venetiis in Riuo Alto per manum Gerardi scte. Romane Ecclie. subd. Notarii VIII. Idus Aprilis Indictione X. Incarnationis Dmice. anno MCLXXVIII [3])

1) Federaun zwischen Villach und Arnoldstein.

2) Wenn die angeführten Regierungsjahre auf das Jahr 1176 passen, muss die Urkunde nach dem 18. Juni 1176 ausgefertiget worden sein.

3) Indiction und Pontificaljahr passen auf 1177. Papst Alexander III. hatte auch bereits im October 1177 Venedig wieder verlassen und befand sich im April

Pontificatus vero dni. Alexandri P. P. III. anno XVIII. — „Religiosam vitam degentibus." (Grünninger aus dem Milstäter Kopialbuche. Jaffé, Regesta Pont. Rom. pag. 770, Nr. 8472.)

CCCCLXVI. 6. April 1177. Papst Alexander III. Schirmbulle für Abt Pilgrim von St. Paul.

Ausdrücklich werden angeführt die Kapelle in Mochelich, die Kirchen St. Philippi an der Gurk, und St. Rupert bei Völkermarkt.

Datum Venetiis in Riuo alto per manum Gerardi S. Rom. Eccl. Subdiaconi et notarii VIII. Idus April Indict. X. Incarnat. Domin. Anno MCLXXVIII. Pontificatus vero domini Alexandri Pape III. anno XVIII. — „Religiosam vitam eligentibus."

(Eichhorn aus dem Originale von St. Paul.)

CCCCLXVII. 4. Juni 1177. Papst Alexander III. ertheilt dem Abte Peregrin von St. Paul und dessen Nachfolgern das Recht der Inful. Für die Kirchen auf Stiftsgrunde kann das Stift Priester wählen und dem Bischofe präsentiren, welcher dann, wenn sie geeignet sind, ihnen die Seelsorge gestatten soll, damit sie in geistlichen Sachen dem Bischofe, in weltlichen dem Stifte verantwortlich sein sollen. Wäre eine Kirche nach dem Urtheile des Diöcesanbischofes und des Stiftes für einen Priester nicht hinreichend, so könnte das Stift einen Priester für mehrere Kirchen dem Bischofe in Vorschlag bringen. Von den Neubrüchen des Stiftes, welche das Stift mit eigenen Händen (der Mönche) oder auf eigene Kosten bebaut, so wie auch von den Grundstücken, von welchen das Stift durch 40 Jahre keinen Zehent entrichtete, soll selbes auch weiter keinen entrichten.

Datum Venetiae in Rio alto II. Non. Junii. „Quanto puriorem."

(Eichhorn aus dem St. Pauler Originale.)

CCCCLXVIII. 20. Juli 1177. Papst Alexander III. eröffnet dem Bischofe von Passau, dass die Mönche von St. Georgen in Kärnten sich bei ihm beschwerten, dass die edlen Männer, die Grafen H. und S. aus der Diöcese des Bischofes ein Klostergut ungebührlich besetzt hätten und widerrechtlich vorenthielten. Der Papst trägt dem Bischofe auf, die genannten Grafen angelegentlichst zu ermahnen und zu verhalten, das Gut dem Kloster zurückzustellen und für den Schaden Genugthuung zu leisten oder vor dem Bischofe ihr Recht nachzuweisen. Würden sie keines von beiden thun, soll er sie und die, welche das Gut vorenthalten, mit Verwerfung der Appellation in den Bann thun und bis zur Leistung der gebührenden Genugthuung gleich Anderen, die von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sind, meiden machen.

1178 zu Rom. (Jaffé, l. c. pag. 777). Eine Abschrift dieser Bulle erhielt auch Eichhorn durch das Johanneum in Graz, mit folgenden wesentlicheren Varianten:

a) Focati.

b) Zwei Siebentel (due septime partes.)

c) Bei Grüninger Pintzgew, bei Eichhorn Pinzcuo.

d) Bunch.

e) Suarcebahc.

f) Vicense.

g) Religiosam vitam eligentibus.

Datum Venetie in Rivo alto XIII. Kal. Aug. — „Ex conquestione."

(Eichhorn aus dem Original von St. Georgen.)

Archiv f. G. 1822, S. 176. Original im Archive des Gesch. Ver. in Kärnten.

CCCCLXVIIII. 30. Juli 1177. Das gleiche Verfahren befiehlt Papst Alexander III. dem Erzbischof von Salzburg über die Beschwerde der Äbtissin und der Nonnen von St. Georgen in Kärnten wider den Kleriker Reinold, welcher die Zehente derselben in Besitz nahm und dem Laien B. als Beneficium verlieh und die Kirche St. Donat, die den Nonnen gehörte, ungebührlich besass, dann wider H. und R. Leute des Markgrafen von Steier, welche mit einigen Andern das Gut bei Stawitz, welches Markgraf Günther dem Kloster gegeben, entzogen haben.

Datum Venetie in Rivo alto III. Kal. Aug. „Conqueste sunt nobis."

(Eichhorn aus dem Originale von St. Georgen.)

Archiv f. G. 1822, S. 176. das Original nun im Archive des Kärnt. Geschichtsvereines.

CCCCLXX. 3. August 1177. Papst Alexander III. bestätiget das Erkenntniss des Erzbischofs von Salzburg über den Streit des Propstes Erard von Maria Saal (S. Mariae de Solio) mit einigen (ungenannten) Priestern über einige zur Propstei gehörige (ungenannte) Kapellen.

Datum Venetiae Rivo alto III. Non. Aug. — „Cum inter te."

(Kopialbuch von Maria Saal. pag. 1. Aus dem Archive von St. Andrea.)

CCCCLXXI. 1. November 1177. Ulrich Patriarch von Aquileja entscheidet den Streit [1]) über die Filialkirche St. Johann in Rosenthal und den Weiler Lesach

Actum anno MCLXXVII. die initiante Novemb. apud Civitatem Austriae.

(ann. Milles Ossiac. pag. 66.)

CCCCLXXII. 1177. Markgraf Ottokar (von Steier) schenkt zu Judenburg nach Seckau seine Güter in Waltendorf.

Unter den Zeugen Wilhelm Graf von Huneburg, Dietmar von Liechtenstein Rudolf von Rase.

(Muchar, Geschichte von Steierm. IV, S. 494.)

CCCCLXXIII. 1177. Patriarch Ulrich von Aquileja schreibt dilecto Fideli suo H(ermanno) inclito duci ka(rinthiae) Sicut nunciis et viva voce tibi quondam promisimus. sic et adhuc in ejusdem bonae voluntatis proposito perseverantes idem tibi offerimus, quod in quibus secundum honorem nostrum possumus personam tuam diligere et honorare volumus. Civitatem (sic) inter nos et te super feudo, quod repetis, positam et statutam a memoria tui non credimus excidisse. Sed quod nunc tentaveras, adimpleri non potuit. Nam quia in morte Marchionis de Ac. quaedam nobis sunt evacuata, statim in reditu nostro, deo volente, de Curia [2]), effectus mancipare intendimus. — Ohne Datum. (de Rubeis col. 624 et 625.)

1) Mit wem Ossiach gestritten, ist aus der kurzen Anführung des Ann. Milles nicht zu entnehmen.

2) Ist hier wohl der Aufenthalt an dem kaiserlichen oder päpstlichen Hofe des im Jahre 1177 in Venedig anwesenden K. Friedrich I. und Papst Alexander III. zu verstehen.

CCCCLXXIV. Um 1177. Eufemie von Friesach, bringt ihre Tochter Mathilde als Nonne nach Admont und opfert einen Theil ihrer Güter bei Friesach. — Ohne Datum. Facta est haec traditio in castro Fresach. Testes: Ruozi judex. Oudalricus monetarius, Reginbertus catmiarius, Udalricus Wiltwerchar, Schrotar, Gundelbertus etc.

(Muchar, a. a. O. S. 498.)

CCCCLXXV. 1. März 1178. Konrad Erzbischof von Salzburg spricht dem Stifte von Gurk und den dortigen Chorherren die Kirche St. Martin in Sorich (Sörg[1]) als ein Filiale von Glantschach zu. Alhaedis die Abtisin von Göss und das dortige Nonnenstift beschwerte sich bei dem Erzbischofe wider den Bischof Roman von Gurk, den dortigen Propst und die dortigen Chorherren, dass sie die genannte Kirche widerrechtlich dem Kloster vorenthalten. Die Klägerinnen führen an, peticionem ejusdem capelle ad ecclesiam Gossensem pertinere, dass aber der Bischof und die Chorherren von Gurk behaupten, dass jene Kirche ein Filiale der Pfarre Glomsach (Glantschach) sei und das jus petitionis bezüglich dieser Pfarre seit der Zeit, als das Bisthum Gurk von dem Bisthume Salzburg ausgeschieden worden, von Gurk ruhig besessen worden sei. Sie brachten ihre Klage vor den Erzbischof als er zu Friesach Kapitel hielt und legten in Gegenwart des Bischofes, des Propstes und einiger Chorherren von Gurk die Urkunde vor, auf welche sie ihren Anspruch auf die fragliche Kirche gründeten. Der eigenen vielen Geschäfte wegen, übertrug der Erzbischof die Prüfung dieser Urkunde den Archidiakonen Poppo von Neukirchen und Gerloch von Friesach, dann dem Propste Ekkehard von Maria Saal. Nach genauer Prüfung wiesen sie dem Erzbischofe die Falschheit der Urkunde nach, während sich die Gegenpartei (das Stift Gurk) erbot, ihren Anspruch durch Zeugen zu erweisen. Nach vielen Anführungen von beiden Seiten wurden von den Gurker Chorherren Peter der Pfarrer von Vlacza, welcher der erste die Pfarre Glomsach, durch Verleihung der Chorherren, nebst der Kirche von Sorich besass, dann der Pfarrer von St. Stephan und die Pfarrer Hartmann von Radentin[2]), Sigwin von Kappel[3]), Karl von St. Urban[4]), der Chorherr Benedict, früher Pfarrer von Fritolosiach[5]) als Zeugen aufgeführt und von dem Erzbischofe einvernommen. Sie sagten aus, dass die oftgenannte Kirche (Sörg) seit der Zeit, als Erzbischof Konrad[6]) das Bisthum Gurk von dem Salzburger ausschied, durch mehr als vierzig Jahre als Filiale zur Pfarre Glomschach gehört habe, und dass der obengenannte Peter diese Pfarre sammt jener Kirche von den Gurker Chorherren verliehen, ruhig besessen habe. Da nun die Äbtissin und die Nonnen von Göss des angesprochenen Rechtes ermangelten, standen sie vor dem Erzbischofe und dem Kapitel von dem Streite ab und die Beklagten von der wider sie erhobenen Klage frei, der Erz-

1) Sörg, heutige Pfarre ober Glantschach im Decanate St. Veit. Noch gegenwärtig besitzt das Gurker Kapitel das Patronatsrecht.

2) Pfarre St. Nikolaus in Radenthein bei Milstat, Decanat Gmünd.

3) Wahrscheinlich die Pfarre St. Martin im Krapfelde.

4) St. Urban im Glanthale, ob Glanegg, Decanat St. Veit.

5) St. Georg in Friedlach, bei Glanegg, Decanat St. Veit.

6) I. Siehe Nr. CCXXI.

bischof erklärte auf dem Grunde des Erkenntnisses der genannten und anderer weiser Männer seines Kapitels jenen das jus petitionis über die Kirche in Sorich, als einer Filiale von Glomschach für ewige Zeiten zuständig und bestätigte dieses Recht in Folge der ihm zustehenden Gewalt mit gegenwärtiger Urkunde.

Actum apud Friesach anno Dominice incarn. MCLXXVIII. klas. marcii Indictione XI.

(Gurker Kopialbuch. Fol. 8, S. 2.)

CCCCLXXVI. 29. März 1178. Bischof Otto von Bamberg verkündet die Beilegung des Streites zwischen seinem Ministerialen Otto de S. Maria[1]) und dem Kloster St. Paul Lavend, wegen drei Mansen, welche jener gewaltsam vorenthielt.

Otto entsagte für sich und seine ganze Verwandtschaft (pro omni parentela sua) den drei Mansen und gab einen Mansus XVI urnarum[2]) bei Mengochsdorf mit der Bedingung, dass die genannten drei Mansen er und seine ehelichen Söhne vom Kloster als Beneficium erhalten sollen. Von dem geschenkten Mansus behielt er sich den lebenslänglichen Fruchtgenuss bevor. Der Vergleich wurde durch den Bischof geschlossen in Gegenwart des B(erthold) Markgrafen von Istrien, des Bruders des Bischofes und vor vielen Ministerialen der bischöflichen Kirche.

Zeugen: Berthold Markgraf, Gotfried von Andehs, Meinhalm und seine Brüder Hedenrich und Eberhard, Friedrich von Wolfsberch, Ortolf und sein Bruder Friedrich, Otto von Chunigesperch, Sigfrid de Alpe, Liupold von Griven, Gundeloch der Truchsess, Wolfkanch von Grunenberch, Chunrad der Jüngere von Griven.

Actum anno incarn. Dom. Millesimo. Centesimo. LXXVIII. Indict. XI. IIII. Kal. April apud castrum nostrum Wolfsperch. Anno electionis nostrae primo.

(Eichhorn, aus dem Originale.)

CCCCLXXVII. 21. Juli 1178. Roman, Bischof von Gurk, welcher den Vorsatz fasste, einen Kreuzzug nach Jerusalem zu machen und sich in die Kirche St. Egyd[3]) begab, um sich für seine Wallfahrt den Schutz des dortigen Kirchenpatrons und den des h. Lorenz[4]) zu erbitten, schenkt der Egydkirche den ihm zustehenden Zehent von dem bei der Kirche gelegenen Beneficium der Brüder Meinhalm und Waltfrid, bebaut und unbebaut, zum Unterhalte des dort bestellten Priesters.

Ferners schenkt er den genannten Heiligen einen Knecht, Heinrich Chuozt, sammt dessen Kindern, welchen Roman von Reinhalm von Tramnich erhielt und auf Bitte des in St. Egyden befindlichen Priesters Ernest noch an demselben Tage übergab.

Zeugen: Ernest der Priester an der Egydenkirche, Perhtold, Adelward, Dietrich, die Capläne. Ekkehard der Propst von Maria-Saal (S. Mariae de Solio).

1) Wahrscheinlich St. Martin bei Wolfsberg.

2) So in Eichhorn's Copie. Vielleicht soll es heissen ulnarum. Oder wurde durch den Beisatz XVI urnarum das Mass der abzugebenden Früchte bezeichnet?

3) Wahrscheinlich die heutige Pfarrkirche St. Egyden in Zweinitz, Decanat Gurkenthal.

4) St. Lorenz ist Patron der Kirche Reichenau, im Decanate Gurkenthal.

Hermann Herzog von Kärnten, Rudolf von Albeke, Otto von Puoch freie Leute (liberi), Hartwik von Glanek, Engelschale und sein Sohn Reinher, Sifrid Waltfrid, Ortolf, Konrad die Gurker[1]) Reginwald, Dietmar u. v. A.

Die Urkunde ist gegeben durch den Caplan Konrad und im Eingange datirt: A. D. J. MCLXXVIII. Indictione XI. die vero XII. Kal. Augusti.

(Eichhorn, aus dem Gurker Originale.)

CCCCLXXVIII. 12. April 1179. Papst Alexander III. bestätiget dem Erzbischofe Konrad von Salzburg das Recht, den Bischof von Gurk zu ernennen, und bemerkt, dass diesem Rechte nicht nachtheilig sein solle, was der Papst in Bezug auf Bischof Roman von Gurk zur Zeit der Kirchenspaltung gestattete[2]).

Datum Laterani per manum Alberti S. R. E. Presbyt. Card. et Cancellarii II. Idus Aprilis Indict. XII. J. D. A. MCLXXVIIII. Pontif. vero Dom. Alex. P. P. III. anno vigesimo. — „Susceptae administrationis."

(Hansiz, Germ. Sacra II. pag. 299.)

CCCCLXXVIIII. 18. Juli 1179. Bischof Roman von Gurk verkündet das zwischen seinem Ministerialen Engelscalc von St. Egyden und den Chorherren von Gurk geschlossene Darlehensgeschäft. Engelscalc bat den Bischof, ihm zu gestatten, dem Propste Dietrich und den Chorherren von Gurk für fünf Mark einen Mansus auf dem Petersberge[3]), den er von dem Bischofe als Beneficium besass, wegen eines Bedrängnisses (necessitate quadam compulsus) zu verpfänden. Da Propst Dietrich Anstand nahm, das Geschäft einzugehen, weil ihm hierbei ein Wucher zu unterlaufen schien, so kam man mit Einwilligung des Bischofes und auf Bitten des Propstes, der Chorherren und des Bruders Hartwig, des Verwalters der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Gurk, dahin überein, dass der gedachte Mansus sammt dessen Rente so lange der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Gurk für jene, dieser Kirche gehörigen fünf Mark dienen soll, bis Engelscalc oder dessen Söhne denselben für das gedachte Geld wieder ein-

1) Gurcenses, wahrscheinlich Ministerialen von Gurk.

2) Unter den Manuscripten des hist. Vereines für Kärnten befinden sich Nr. 64 Notaten eines Unbekannten (Einige schreiben sie Hansizen zu), für eine Geschichte der Bischöfe von Gurk. Jedem Bischofe sind mehrere fliegende Blätter gewidmet und auf selben mit Fortsetzung des betreffenden Datums die aufgefundenen Materialien zur Geschichte des betreffenden Bischofes notirt. Eine sehr schätzbare Vorarbeit, nur ist zu bedauern, dass der Notator, welcher viele nicht mehr auffindbare Documente benützte, sich sehr kurz fasste, oft nur andeutete und überhaupt nur für seinen Gebrauch arbeitete. Vieles ist daher nur ihm verständlich geblieben. In Bezug auf die Wahl Bischof Roman II. ist notirt: A. c. 1174 (ex notis Pollinganis Fol. 6.) Succedit Romanus cognatus superioris Romani Gurcensis Praepositus III. electus a clero et populo confirmatus ab Alex. Papa cujus mandato, cum compatientia Alberti consecratus ab Ulrico Patr. eo quod tunc gravissima persecutione laboravit aps. Rexit Ecclesiam in tanto discrimine VI. annis et 1179 infirmatus ob iter Hierosolymitanum obijt. Ecclypsis lunae. — Vergleiche Hansiz, Germ. Sacra II. pag. 330.

3) In Friesach. Siehe Nr. CCXVII.

lösen würden, dass weder Engelscalc noch seine Söhne das Einlösungsrecht einem Andern abtreten dürfen und auch sie denselben nur zu Georgi einlösen können. Der Gewinn, welcher den Schein eines Wuchers liefern könnte, soll indessen zum Nutzen und Dienste der Kirche für das Seelenheil Engelscalcs und aller seiner Verwandten verbleiben.

Zeugen: Ekkehard, Propst von Maria-Saal und Pfarrer in Motnitz (praepositus de Solio et plebanus in Motniz). Die Chorherren Hartnid und Heinrich, die Capläne Alward und Adum, Perchtold und Chrafto, die Brüder von Metnich, Heinrich, Eberhard, Amtleute des Bischofes, Sifrid und Ulrich von Wilaren, Gotpold Pitter von Friesach u. v. A.

Actum apud Albingin[1]) anno ab i. D. MCLXXVIIII. Indict. XII. XV. Kal. Aug.

(Eichhorn, aus dem Gurker Originale.)

CCCCLXXX. 15. September 1179. K. Friedrich bestätiget auf dem Augsburger Hoftage über die von dem Erzbischofe Konrad von Salzburg zur Entscheidung vorgelegte Frage, ob der Bischof von Gurk von den Besitzungen seines Bisthumes etwas zu Lehen geben dürfe, bevor er von dem Erzbischofe mit der Besorgung und dem Besitze des Bisthumes investirt wäre, und gefällte und nach geschehener Umfrage durch den Bischof von Bamberg veröffentlichte Urtheil, dass weder der erwählte Bischof von Gurk, noch ein Anderer, Lehen seines Bisthumes verleihen dürfe, bevor er selbst von dem Urheber seines Bisthumes investirt wäre.

Zeugen: Die Bischöfe Otto von Bamberg, Diepold von Passau, Heinrich von Brixen, Hartwig von Augsburg, Bertold, Herzog von Zähringen, Liupold, Herzog von Österreich, Hermann, Herzog von Kärnten[2]), Rudolf, Graf von Phullendorf, Cuno, Bischof von Regensburg, Heinrich von Altendorf, Friedrich, Burggraf von Regensburg und sein Bruder und viele Andere.

Datum Auguste a. D. MCLXXVIIII. Indictione XII. XVII. Kal. Octobris.

(Das Original mit Siegel im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in Wien. Archiv f. G. 1828, S. 664. D. a. c. Meilers Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs, aus dem Hause Babenberg. Wien bei W. Braumüller 1850, S. 57, Nr. 9.)

CCCCLXXXI. (25. Jänner) 1180. K. Friedr. bestätiget (zu Würzburg) dem Patriarchate von Aquileja das Schloss Treven sammt Zugehör, da selbes der Patriarch Ulrich mit seinem Vater Voldrad und seiner Mutter der Kirche von Aquileja geschenkt habe.

(De Rubeis col. 590.)

CCCCLXXXII. 3. April 1180. Patriarch Ulrich von Aquileja führt in seiner Kirche das Fest der Maria Magdalena ein.

1) Wahrscheinlich Albek.

2) D. i. Meiler bemerkt zu Hermanus dux Karinthie. Dieser Name ist in der Urkunde zum Theile ausradirt, so dass er nur sehr schwach noch sichtbar ist. Desshalb mag er in der durch das Johanneum in Graz dem P. A. Eichhorn mitgetheilten und wahrscheinlich von dem Originale im Wiener Staats-Archive genommenen Abschrift fehlen.

Unter den Zeugen: Hermanus [1]) Gurcensis Electus.

Actum Paduae a. D. J. Mil. CLXXX. Indictione XIII. tertio die intrante Aprili (de Rubeis col. 620.)

CCCCLXXXIII. Anfangs Mai 1180. Ulrich Patriarch von Aquileja bestätiget die dem Kloster Mosach von dem Bernard von Treven, einem Ministerialen des Patriarchen und dessen Vater Wolfrad gemachte Schenkung. Bernard schenkte dem Abte Gisilher fünf Mansen in den Weilern Stragoschiz und Tacherich mit der Bedingung, dass er und sein Weib Herbric den lebenslänglichen Fruchtgenuss von den geschenkten Mansen haben, dafür aber dem Kloster einen jährlichen Zins von fünf Friesacher Denaren bezahlen sollen.

Actum a. D. Mill. CLXXX. Indictione XIII. Aquilegiae, intrante Majo.

(De Rubeis col. 621.)

CCCCLXXXIV. 1180. Albert, Bischof von Freising und Heinrich, Abt von heil. Kreuz, welche Papst Alexander III. zur Entscheidung des zwischen dem Erzbischofe Konrad von Salzburg einer, dann den Chorherren und Ministerialen von Gurk anderer Seits, wegen der Wahl des Gurker Bischofes, obwaltenden Streites delegirte, veröffentlichen ihr Erkenntniss, dass sich die Chorherren und Ministerialen von Gurk das Wahlrecht widerrechtlich anmassen, und dass selbes ohne weiteres dem Erzbischofe zustehe. Die Chorherren hatten ihren Anspruch auf das gemeine Recht, auf einen Freibrief des Papstes Lucius und auf die alte Übung gestützt, konnten jedoch weder diese erweisen [2]), noch das Original der Bulle des Papstes Lucius [3]) vorweisen. Der Erzbischof behauptete dagegen, dass, wenn die Chorherren jene Bulle auch vorzuweisen vermöchten, selbe erschlichen sei, weil hierin weder von der Bulle des Papstes Alexander II., noch von der Urkunde des Kaisers Heinrich, welche der Erzbischof in Bezug auf die Wahl, Einsetzung und Weihe des Bischofes von Gurk für sich habe, Erwähnung gemacht werde.

Er führte für sich auch Zeugen an, welche über alle Einwendung erhaben waren, den Siboto, Dompropst von Salzburg, den Domdechant Friedrich, den Rupert von Grebnic, den Rupert von Halle, den Otto von Glöse, den Meingoz von Engilhamingen, den Truchsess Marcward den Älteren, den Rudolf von Werven.

1) Von Ortenburg, Gegenbischof des von dem Erzbischofe von Salzburg gewählten Dietrich von Kolnitz, Propst von Gurk (siehe Germ. Sacra II. p. 300 und 301). Letzten nennt H. Hermann in seiner historischen Skizze der Bischöfe von Gurk (Karinthia 1822, S. 162, Nr. VI) irrig einen Propst von Maria-Saal. Siehe Nr. CCCCLXXVIIII und CCCCLXXXVII.

2) Es kann hier nur von der im Jahre 1174 erfolgten Wahl Bischof Roman II. und von der 1179 oder 1180 erfolgten Wahl Hermanns von Ortenburg die Rede sein, da diese Beiden von der Gurker Kirche gewählt wurden, deren Wahlen aber eben zu obiger Verhandlung den Anlass gaben. Siehe Nr. CCCCLXXVIII. Note 2) und Nr. CCCCLXXXII.

3) Siehe Nr. CCLXXXI. Die Bulle erscheint nur in dem Gurker Copialbuche des 13. Jahrhundertes Fol. 23, und auch in späteren bei dem historischen Vereine für Kärnten befindlichen Gurker Kopialbüchern. Sie hat den Eingang: „Ad hoc nobis."

von welchen mehre Augenzeugen waren, dass der Erzbischof den Bischof von Gurk geweiht, investirt und consecrirt habe.

Durch dieses Alles bewogen und besonders, weil der Gegentheil gegen obige Beweisführung nichts gethan, vielmehr gutwillig abgestanden, und einbekannt hatte, gefehlt zu haben, dass er den Erzbischof mit Streit und Kosten belästigte, fällten die päpstlichen delegirten Richter in Gegenwart der päpstlichen Nuntien und Legaten, des Cardinals und römischen Subdiakons Centhius, des Magister und Diakons von Genua (Januensi Diacono) Hugo, des kaiserlichen Hofkaplans Egilolf, dessen Rathes sich die Richter bedienten, obiges Erkenntniss.

Zeugen: Diopoldus Pataviensis Episcopus, Siboto Salisburgensis Praepositus, Heinricus Abbas S. Petri, Isenricus Abbas de Admonte, Fridericus Praepositus Berchtesgaden, Meingoz de Buomburg, Rudolfus Praepositus de Chiemse, Siboto Abbas de Sewen, Rudolfus Decanus de Frisinge, Chuonradus Praepositus S. Andreae [1]) Bertholdus Praepositus de Isana, Magister Hartmundus, Ortwinus, Olricus, Frisingenses Canonici, Otto Praepositus Pataviensis, Henricus Praepositus de Abusen, Albertus Praepositus de Matse, Alhardus Praepositus de Randshoven, Babo Praepositus de Suben, Henricus Abbas de Mense [2]) Hermannus Ratisbonensis Decanus, Egilolfus Imperatoris Capellanus, Alhardus Praepositus de Halle, Olscalcus Augustensis Praepositus Vicedominus Aquilejensis, Otto Palatii Major, et Frater ejus Fridericus, Rudolfus de Phuld — — — Comes, Dietricus Comes de Wazerburc, Chunradus Comes de Mittersel, Comes Ekkebertus de Teckendorf, Berchtoldus Marchio de Andechse. Ohne Datum.

(Germ. Sacra II. p. 301, Meichelb. Hist Frising. I, p. 374. Dalham p. 81.)

CCCCLXXXV. 1180 oder 1181. P. Tusculanus Episc. et P. de Bon titulo S. Susanne presbyter Cardinalis Apostolice sedis legati, verkünden dem C. Erzbischofe von Salzburg und Bischofe von Subina die Bestätigung des vorstehenden Erkenntnisses. Ohne Datum.

(Eichhorn aus dem Johanneums-Archive.)

CCCCLXXXVI. 11. März 1181. Bischof Dietrich von Gurk verkündet, dass der Dompropst (majoris ecclesiae praepositus) Hartnid das Gut Arbendorf (Arndorf bei Maria-Saal), welches von einem Priester Perhtold und dessen Bruder Gotschalch dem Gurkerstifte gegeben, von diesem aber niemals besessen und im Verlaufe der Zeit von dem Sohne Gotschalchs nach dem Tode seines Vaters durch einige Verpfändungen gänzlich zerstückelt wurde, (per quasdam obligationes est penitus distractum), dem Propste von Maria-Saal zur Einlösung in solcher Weise übergeben habe, dass der Propst das, was er zur Einlösung und auf Baulichkeiten verwenden würde, von der Kirche ersetzt erhalten solle, falls er nicht vermöge seiner wohlthätigen Gesinnung für diese Kirche (Gurk) derselben den Ersatz nachsehen wollte.

Zeugen: Der Propst von Neustift Konrad [3]) Wezilo der Dechant, Perthold der Chorherr und Pfarrer von Weitensfeld, die Chorherren und Priester Popo, Arnold, Ulrich, Heinrich. Die Ministerialen von Strassburg, Engelbert der Truchsess,

1) In Freising.

2) Mense, Mondsee.

3) Novae fundationis prepositus Cunradus. — Konrad II. aus dem Hause Rodank oder Rodeneck, Domherr und Scholastiker zu Brixen, dann Chorherr in Neustift,

Gunther. Reginher, Dietrich und sein Bruder Pillegrin, Alexander, Heinrich der Maier von Moteinz, Chrafto, Ekkehard und sein Bruder Heinrich Siverid, Winther und sein Bruder Ulrich, welche an demselben Tage wieder mit dem Bischofe versöhnt wurden [1]) Karl, Wiker, der Kämmerer, Friedrich und viele Andere.

Actum est Gurken in domo preposti V. Idus Marcii. Anno pontificatus nostri II. [2]) praesidente Salzburgensi sedi archiepisc. Chunrado apost. sedis legato Rome regnante Friderico Augusto Imperatore. Subdomino Alexandro Pappa III. anno dominice incarn. MCLXXXI. Epacta IIII. lunaris Cycli.

(Eichhorn, aus dem Gurker Originale).

CCCCLXXXVII. Wahrscheinlich zu derselben Zeit nämlich am 11. März 1181 verkündet Bischof Dietrich von Gurk das zur Zeit seines Vorfahrers des Bischofes Roman zwischen den Chorherren von Gurk und dem Engelscalc von St. Egyden geschlossene Darlehensgeschäft. (Siehe oben Nr. CCCCLXXVIIII.) Bischof Dietrich erzählt, er habe zur Zeit seines Vorfahrers Roman mit dessen Genehmigung dem Chorherrn Hartwik, welcher die Güter der Kirche St. Johann Bapt. [3]) gemeinschaftlich mit dem nunmehrigen Propste Konrad [4]) zu Gunsten der heiligen Maria in Brixen verwaltete [5]) gestattet, für einen Mansus in dem Weiler, St. Peter auf dem Berge genannt, fünf March öffentliche Friesacher Münze dem Engelscalc von St. Egyden in Gegenwart dessen Sohnes Reinher und mit dessen Beistimmung unter der Bedingung zu leihen, dass Engelscalc auf dem Altar des heiligen Johann Bapt. zum eigenen Seelenheile und zu dem seiner Voreltern und Kinder den Fruchtgenuss von jenem Mansus ohne Bestimmung einer Werthsumme desselben [6]) so lange widmen sollten, bis er oder seine Kinder die fünf March auf

von dort aus Vorsteher des Spitales zum heiligen Kreuz in Brixen im Jahre 1174 und im Jahre 1178 als Propst in Neustift gewählt (Sinnacher III, S. 368).

1) Qui eodem die reconciliati sunt gratiae nostre mediocritatis.

2) Bischof Dietrich scheint seine Regierungsjahre von seiner Ordination (am 2. Februar 1180) an zu zählen. (Hansiz, Germ. Sacra II. p. 300.)

3) Romans oben angeführte Urkunde bezeichnet die Kirche St. Johann Bapt. ausdrücklich als: plebesana ecclesia St. Johannis baptistae in Gurk. — Wäre diese Bestimmung nicht so ausdrücklich, würde ich die St. Johanneskirche für die heutige Kurazie St. Johann in der Flatnitzalpe halten.

4) Von Neustift bei Brixen.

5) Permisimus fratri Hertwico, qui bona ecclesie beati Johannis Bapt. una cum dilecto fratre nostro Counrado nunc per gratiam dei preposito ad gratias sancte marie Brixine nostra concessione procurabat. Wie der Propst Conrad II. von Neustift zur Mitverwaltung der Kirchengüter von St. Johann B. in Gurk gekommen, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich gründet sich selbe auf ein unter Konrads Vorfahrer Propst Konrad I., welcher Chorherr in Gurk war, und von den Chorherren des St. Marienstiftes Neustift bei Brixen postulirt wurde, geschlossenes Geschäft oder auf eine fromme Verfügung desselben zu Gunsten seines neuen Stiftes. Da Propst Konrad I. schon am 1. August 1178 starb, konnte er nicht mehr der Propst Konrad sein, welcher im Jahre 1179 die Güter der Johanneskirche in Gurk verwaltete. (Sinnacher III, S. 368.)

6) Absque cujusquam summe estimatione.

dem Altare des heiligen Johann Bapt. bezahlt haben würden. Hartwic gab dem Engelscalc am 19. Juli, einem Donnerstage [1]), in der St. Johann Baptist Kirche drei March in Gegenwart des Dechants Wezelin, des Custos Heinrich und vieler Anderer, am nächstfolgenden Sonntage [2]) aber, in Gegenwart des Kustos Heinrich und des Richters (preco) Stephan und vieler Anderer, die übrigen zwei March weil er früher nicht mehr bei Handen hatte. Zeugen des, vor Bischof Roman geschlossenen Geschäftes waren aber zu St. Nikolaus auf der Alpe [3]) nebst dem nunmehrigen Bischofe Dietrich Gunther, Engelbert, Perhtold und sein Bruder Craft und viele andere glaubwürdige Leute. — Ohne Datum.

(Gurker Kopialbuch des 13. Jahrhundertes. Fol. 46.)

CCCCXXXVIII. 1181—1184 [4]). Heinrich von Zoure [5]) gibt nach Viktring, ein an der Grenze des Sees, Werdsee genannt, gelegenes Gut, Craugizausdorf, wo die St. Johanneskirche [6]) ist (Kranzelhofen mit der Pfarre St. Johann, am westlichen Ende des Werdsees, im Dekanate Oberrosenthal), welches er nach seinen Eltern erblich besass, sammt Zugehör, behält sich aber den lebenslänglichen Fruchtgenuss von drei Talenten der Einkünfte bevor. Würde er ohne einen Erben von einer gesetzlich angetrauten ebenbürtigen Frau (absque herede ex legitima et generi meo condigna uxore) sterben, so soll das Gut dem Kloster zufallen; würde er aber einen gesetzlichen Erben zurücklassen, soll er das Gut ohne Unbill des Klosters besitzen, Falls er selbes nicht vor seinem Tode abtreten wollte.

1) XIIII. Kal. Augusti feria quinta. — Der Tag nach dem, an welchem die über dieses Darlehensgeschäft ausgestellte Urkunde des Bischofes Roman datirt ist. Siehe oben Nr. CCCCLXXIX. Im Jahre 1179 fiel der 19. Juli wirklich auf einen Donnerstag.

2) Sequenti vero proxima dominica.

3) Apud Nicolaum in Alpibus. Wahrscheinlich die Pfarre St. Nikolaus in Sirnitz bei Albek.

Romans Urkunde ist datirt: Actum apud Albingin.

4) Unter den Zeugen werden aufgeführt: der Abt Ludwig von Viktring und Herzog Hermann. Dieser starb wie Nr. CCCCXCI angeführt wird, im Jahre 1181 und Abt Ludwig wurde erst nach dem am 13. Juli 1183 erfolgten Tode seines Vorfahrers Meinhard gewählt. Sie konnten daher nicht zu gleicher Zeit, Ludwig wenigstens nicht als Abt, Zeugen sein. Wahrscheinlich wurde die Widmung zur Zeit des Herzogs Hermann, somit vor dem 6. Juni 1181 als dessen Todestage gemacht. die Urkunde hierüber aber erst unter Abt Ludwig, somit nach dem 13. Juli 1183 ausgefertiget und mit des Abtes Ludwig Sigil versehen Dem Verfasser des Geschenkbuches von Viktring, aus welchem obige Notiz genommen wurde, lag wohl die Urkunde vor und er machte aus dem Actum und Datum Einen Act, wodurch, ohne der Richtigkeit der Hauptsache zu schaden, zwei Zeugen, Herzog Hermann und Abt Ludwig, welche wenigstens mit dieser Würde nicht gleichzeitig waren, gleichzeitig gemacht wurden.

5) Wahrscheinlich Zeyer in Krain.

6) Vielleicht die Pfarrkirche St. Johann in Kranzelhofen bei Velden am Westende des Werthersees.

Hujus rei testes sunt dom. Ludowicus predicti loci abbas [1]) cujus temporibus facta et cujus sigillo hec sunt communita sed et dux Hermannus et Swikerus de Hollenburch et amelricus nec non Bavo et Otto familiares eiusdem Swikeri. Bauo etiam castellanus meus. Ohne Datum.

(Cod. trad. mon. Victor. fol. XVII.)

CCCCLXXXVIIII. Vor 6. Juni 1181 [2]). Ulrich, Patriarch von Aquileja, bewirbt sich bei dem Propste von Jun [3]) wegen Verehlichung des H. v. Villa alta mit der Nichte des Propstes. Ohne Datum (de Rubeis col. 695).

CCCCLXXXX. Vor 6. Juni 1181. Ebenderselbe ladet den Propst O (Otto) von Jun [4]) (Eberndorf) zur Mitreise nach Trient ein. Der Patriarch erzählt: Als er letzthin von dem Hofe der beiden Fürsten heimgekehrt sei [5]) und von seinen vielen und grossen Mühen ausruhen wollte, habe er von seinem Vater und seiner Mutter die Botschaft erhalten, er möge mit bewaffneter Hand herbeieilen, um ihr Schloss [6]), welches von den Ministerialen des Herzoges belagert werde, zu befreien. Er sei sogleich mit so viel Kriegsleuten, als ihm möglich war aufzutreiben, nach Kärnten gezogen.

Den Propst habe er nicht zu sich berufen, weil er seine Abwesenheit in S. vernommen habe und ihn der Mühe entheben wollte.

Als der Patriarch nach Villach gekommen sei und dort gehört habe, dass sich der Propst in Ju [7]) aufhalte, würde er ihn zu sich berufen haben, wenn er Willens gewesen wäre, länger in Kärnten zu verbleiben. Allein er habe das gedachte Schloss von den Feinden genommen und besetzt gefunden und seine Leute hätten nicht gerathen gefunden, zur Wiedereroberung Schritte zu thun und sich in eine Belagerung einzulassen, auf welche sie nicht vorbereitet waren.

Der Patriarch sei daher in sein Land heimgekehrt und habe beschlossen, am Tage nach Allerheiligen zu Aquileja Kapitel zu halten und sohin die Reise nach Trient anzutreten, und lade nun den Propst zum Kapitel und zur Begleitung auf der Trienter Reise ein. — Ohne Datum.

(De Rubeis col. 624.)

1) D. i. von Viktring. Er wurde nach dem am 13. Juli 1183 erfolgten Tode des Abtes Meinhard, Abt in Viktring (Series Abbatum Victoriensium).

2) Über die Chronologie siehe Nr. CCCCLXXXX und CCCCLXXXXIIII.

3) De Rubeis hat Lunensem Praepositum; es dürfte wohl Jun zu lesen sein.

4) Die Anredeformel lautet: Dilecto in Christo fratri et consanguineo suo praecordiali O. (de Rubeis ergänzt Odalricus) Venerabili R. et Lunensi Praeposito. Es ist aber kaum zu zweifeln, dass statt Lunensi zu lesen sei Junensi, da Ju, d. i. Jun oder June, das heutige Eberndorf, als Wohnort des Propstes bezeichnet wird und Propst Otto von Jun oder Eberndorf ein Zeitgenosse des Patriarchen Ulrich von Aquileja war und gegen Ende des 12. Jahrhundertes starb. (Archiv für vaterl. Gesch. und Topographie, herausgegeben von dem historischen Vereine für Kärnten. I. S. 101.)

5) A Curia utriusque Principis. Wahrscheinlich ist der Aufenthalt des Papstes Alexander III. und des K. Friedrich I. in Venedig im Jahre 1177 gemeint.

6) Treffen.

7) Jun, d. i. Eberndorf.

CCCCLXXXXI. Vor 6. Juni 1181. Zur Zeit des Herzogs Hermann von Kärnten vertauschte das Stift St. Paul an Ortolf von Osterwitz fünf Mansen bei Traisindorf (Drasendorf bei St. Georgen am Längsee) gegen fünf Mansen bei Lind [1]).

(Cod. trad. mon. S. Pauli Nr. 71 (77).

CCCCLXXXXII. Vor 6. Juni 1181. Herzog Hermann von Kärnten gibt auf seinem Krankenlager [2]) dem Domstifte Salzburg ein Gut von zwanzig Mansen in Lungau. Nach des Herzogs Beerdigung geschah die Übergabe auf dem Schlosse Frieberch [3]) durch seine Gattin und seinen Sohn [4]) vor den Zeugen Walchuon von Friberch, Chouno von Friberch, Isinrich von Friberch, Hadolt von Friberch Pabo von Suzenbach, Pernhart von Mousse, Pernhart von Wassenberch [5]), Gebehart von Friberch, Hezil von Glonzach (Glantschach) Wilihalm von Frevilich [6]). Heinrich von Greifenberch [7]) Durinhart von Sorich [8]), Adelbrecht von Frevelich Gebehardus dem Pfarrer, Meginhart dem Priester, Herbert dem Priester, Gotescalc dem Pfarrer, Oudalrich und seinem Bruder Rapoto von Missidorf, Adalbert Zannare, Heinrich dem Becken (pistor.) des Herzogs u. v. A. — Ohne Datum [9]),

(Hormayer's Archiv für Süddeutschland II, S. 255. Juvavia, S. 536, n. a.)

CCCCLXXXXIII. 20. November 1181. Dietrich Bischof von Gurk gibt einen halben Mansus von seinem Gute. ad Branizlau genannt, auf den Altar des heiligen Andreas in Celsach.

Zeugen: Dominus Ekkehardus prepositus, Waltherus capellanus, Gundakarus eiusdem ecclesie sacerdos, et alii quam plures.

Traditio autem hec facta est. Anno inc. dom. MCLXXXI, Indiccione. XIIII. XII. Kal. Decembris.)

(Gurker Kopialbuch. Fol. 46.)

CCCCLXXXXIIII. Nach dem 6. Juni, wahrscheinlich aber im December 1181. Die Herzogin Agnes mit ihrem noch im kindlichen Alter befindlichen Sohne Ulrich [10]) gibt, um ihrem Gatten, dem Herzoge Hermann, die Wohnung im

1) Wahrscheinlich das Lind unter dem Ulrichsberge.

2) Herzog Hermann starb am 6. Juni 1181.
In lecto egrotationis sue.

3) Bei St. Veit.

4) Agnes und Ulrich.

5) Vielleicht Weisenberg bei Obertrixen in Unterkärnten.

6) Soll wohl heissen Trevilich, d. i. Trefling im Krapfelde.

7) Greifenburg in Oberkärnten. Wahrscheinlich ein salzb. Ministerial.

8) Sörg, ober Glantschach.

9) Die Übergabe erfolgte erst nach Herzog Hermanns Tode und die Notiz ist daher ebenfalls nach Herzog Hermanns Tode aufgesetzt, da jedoch die Widmung selbst noch von Herzog Hermann auf seinem Kranken- und eigentlich Sterbebette erfolgte, so glaubte ich die Zeitbestimmung in obiger Weise anzusetzen.

10) Von der Witwe des Herzogs Hermann und dessen Sohne gibt das Todtenbuch von St. Paul, 19. Januarii: Agnes ducissa, filia ducis Austriae Heinrici (cognomento Jasomirgott) cum filio Udalrico pro anima mariti Hermanni ducis Carinthiae benef. und über Herzog Hermann zum 6. Juni: Hermanus dux Carinthiae benef.

(himmlischen) Sion zu verschaffen und um bei denen, zu welchen ihn der barmherzige Gott versammelte, fortwährend das Andenken an einen solchen Gönner zu erhalten [1]), (nach St. Paul) ein Gut in Trahofen [2]) von sieben Mansen mit einer Familie von 40 Manzipien [3]), ein Gut in Alta Ripa [4]) von fünf Mansen, ein Gut in Saeca [5]) von zwölf Mansen.

Zeugen waren: Seyfrit und Otto, Grafen von Liubenov [6]), Liutpolt, Herzog von Österreich [7]), Fridrich Graf von Zolre [8]), Walcher von Friburc [9]), Wichart von Karlsperc, Chuno und Pabo, Gotfrit von Eselsruk. Ruodolf, Perhtolt, Wernher, Reinher, Paldwin, Vuolricus, Hermann von Osterwitz, Vuolrich, Cubertel, Vuolrich, Pernhart, Chuonrad von Tinach [10]), Wilchalm und Albert die Brüder, Marquart von Laibach, Cholo von Truchsen, Otto von Liben [11]), Chuonr. Swiker de June [12]). — Ohne Datum [13]).

(Cod. trad. mon. S. Pauli Nr. XLVI (LII.)

1) Quatinus fiat in Syon habitatio dilecti mariti sui dom. scilicet Hermanni et ut perpetualiter celebretur apud illos tanti patroni memoria, inter quos illum deus, sicut ipsi placuit misericorditer collegit. — Dass die Widmung nicht nach Sittich in Krain, wie H. D. Meiller in seinen Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge von Österreich aus dem Hause Babenberg 1850, S. 59, Nr. 18 meint, sondern nach St. Paul, wo er nach seinem Wunsche die Ruhestätte fand, geschehen sei, geht schon daraus, dass selbe im Geschenkbuche von St. Paul aufgezeichnet ist, und aus den Worten desselben hervor: Sciant autem et moderni et posteri, quantum predicta traditio in mancipiis et prediis contulerit monasterio (nämlich St. Paul.) Nach Aufzählung der Schenkungen schliesst der Verfasser des Geschenkbuches Abt Ulrich von St. Paul: in presenti notamus et in futuro majora recepturos speramus. H. D. Meiller liess sich wahrscheinlich durch die Worte: quantinus fiat in Sion habitatio verleiten, welche jedoch nur die Wohnung im himmlischen Sion, im Himmelreiche, andeutet.

2) Drauhofen an der Drau in der Pfarre Tainach.

3) Cum familia quadraginta macipiorum. (Über die Bedeutung des urkundlichen Ausdruckes Ferd. Wachter im 41. Th. I. Section der Ersch und Gruber. Real-Encyclopädie. S. 314 – 322.)

4) Vielleicht das heutige Ob der Drau bei Völkermarkt.

5) Vielleicht Sagan im Marb. Kreise bei Fahl einer vormaligen Stiftsherrschaft von St. Paul.

6) Urenkel des Stifters von St. Paul Engelbert (genealog. Tabelle zu Neugart's Gesch. von St. Paul I. Taf. II.)

7) Der Bruder der Witwe Agnes. (D. Meiller a. a. O. S. 235. Note 261.)

8) Fridericus comes de Zolre.

9) Freiberg bei St. Veit.

10) Teinach.

11) Vielleicht von Liebenau, ein Ministerial der zuerst genannten Grafen von Liebenau.

12) Junn, Jaunstein.

13) Die Widmung geschah wahrscheinlich auf dem Hoftage K. Friedrich's I. im December 1181, auf welchem sich H. Leopold, dann Agnes und ihr Sohn Ulrich der

CCCCLXXXXV. 1181—1196. Die edlen Ritter (milites) Cholo und Gofrid und ihre Brüder, Söhne des Herrn Heinrich von Truchsen geben nach Viktring drei Mansen bei Eberstein.

Zeugen der Übergabe waren: Otto, Bischof von Bamberg, Peter, Bischof von Parenzo, Meinhalm, Erzpriester, Ortlieb Erzpriester, Heinrich, Pfarrer von Teinach, Gundramus, Pfarrer von Lavent, Wolrich, Herzog von Kärnten, Wilhelm Graf [1]), Wolbert, Walther, Reinher von Murekg, Bernher, Walter, Gotschalk, Friderich, Hilbrand, und sein Bruder, Sighard, Seyfrid, Chonrad und seine Brüder, Hartwik, Bertold, Albert und sein Bruder Ortolf, Heinrich von Cholniz und sein Schwager During, Meinhalm, Walchun, Heinrich, Gotfrid, Hartwig u. v. A. — Ohne Datum [2]).

(Cod. trad. mon. Victor. Fol. XIX.)

CCCCLXXXXVI. 20. November 1182. Ottokars, des Herzogs von Steier Freibrief an das Chorherrenstift Seckau.

Unter den Zeugen: Poppo von Albekke, Rudolf von Flaze, Heinrich von Trüchsen.

Actum anno ab incarn. Dom. mill. centes. octoges. secundo. Indict. XV. Tertio kal. Decemb. Luna XXX. Decennoven V. in vigilia S. Andreae Apostoli fer. II. ante ecclesiam S. Egidii, hora diei tertia, foro Graece.

(Diplom. S. Styriae I. p. 166.)

CCCCLXXXXVII. 1. Jänner 1183. K. Heinrich V. meldet von Eger aus dem Erzbischofe von Salzburg, dass er in Folge des Ausspruches auf dem Hoftage von Achen dem Bischofe von Gurk befohlen habe, die Regalien von dem Erzbischofe in Salzburg zu empfangen, widrigens der letztere berechtiget wäre, selbe der Kirche von Gurk zu entziehen.

(K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. L. E. 10.)

CCCCLXXXXVIII. 10. April 1183. Erzbischof Konrad von Salzburg bestätiget die Widmung eines Mansus bei Ettweg [3]) an die Kirche von St. Andreä im Lavantthale durch Meinhard einen Ministerialen (famulus) der Kirche St. Rupert (zu Salzburg.) Die Bestätigung erfolgte über die Bitte des Pfarrers Perchtold (von St. Andreä.)

Belehnung ihrer Söhne wegen befanden. Hermannus Dux Karinthiae obiit, cujus filius et filius Liupold ducis Austriae Ducatibus patrum suorum in praefata curia (Erfordiae) ab imperatore investiuntur (Chron. Austr. ad 1181 bei H. Pez. Script. Austr. I. p. 563.) Die curia Erford oder Erpisfordie fällt aber in den December 1181. (Böhmer's Regesten K. Friedrich I. S. 141, Nr. 2641.)

1) Ohne Zweifel von Heunburg.

2) Da Ulrich seinem Vater im Jahre 1181, obwohl noch sehr jung im Herzogthume folgte, und Otto Bischof von Bamberg bis zum Jahre 1196 lebte, so muss der oben angegebene Zeitraum so lange als Zeitbestimmung für die Schenkung der Brüder von Trüchsen gelten, bis nicht eine genauere Zeitbestimmung allenfalls durch die in de Rubeis nicht verzeichneten Regierungsjahre des Bischofes Peter von Parenzo ermöglicht wird.

3) Eitweg am linken Ufer der Lavant unter St. Andreä.

Zeugen waren: Gerloch, Archidiakon von Friesach, Dietrich, Bischof von Gurk, Reginher von Osterwitz und sein Verwandter Bolric von Hafenerberch [1]) und . . . von Sigmuntingen, Perthold der Ritter (miles) von ebendort, Rudolf der Kastellan von Leibnitz und viele von den Ministerialen der Kirche St. Rupert (Salzburg) und fast alle Leute in der Pfarre St. Andreä wussten von dieser Widmung [2]).

Datum ante capellam St. Ruperti [3]) in curia domini archiepisc. Salzburg. in Lavant [4]) a. d. i. MCLXXXIII. Indict. I. quarto idus aprilis.

(T. Neugart Episc. Lavantin. [5]) Cod. probationum Nr. II, a, ex chartulario domini Augustini Mayer Praepositi S. Andreae.)

CCCCLXXXXVIIII. 13. Juli 1183. Chuonrad Bischof von Sabina (Sabinensis [6]), Verwalter des Erzbisthumes Salzburg und päpstlicher Legat entschädiget auf die Bitte des Bischofes Dietrich und des Propstes Hartnid von Gurk das Chorherrenstift in Gurk für den Zehent in Saikenwerde, welchen der selige Erzbischof Eberhard dem genannten Stifte für andere Zehente in Trenkendorf und Cazelinisdorf, die es von dem Erzbischofe Konrad (II.) erhalten, gegeben hatte. Die Entschädigung erfolgte auf ein apostolisches Schreiben, in welchem dem Erzbischofe Konrad zum Vorwurfe gemacht wurde, dass er den, dem Stifte Gurk gehörigen Zehent zu Saikenwerde, dem Wichard von Uettenberch zu Lehen gegeben habe. Den Vollzug des päpstlichen Auftrages zur Zurückstellung trug er im Jahre 1182 zu Friesach dem Archidiakon Poppo von Niwenkirchen, dem Vicedom Reginward und dem Ortlieb von Villach nebst mehreren anderen Chorherren und Getreuen von Salzburg an seiner Stelle auf. Diese wiesen den Chorherren von Gurk für den Zehent in Saikenwerde, den Zehent in den Ortschaften Trenkendorf und Cazelinisdorf zu und Konrad übergab und befestete ihnen mit obiger Urkunde den genannten Zehent.

Acta sunt hec ab i. D. a. MCLXXXIII. Indict. I. III. Id. Julii apud Frisacum.

(Eichhorn, aus dem Gurker Originale. Kopialbuch von Gurk. Fol. 9.)

D. 28. October 1183. Reinbert von Murekke schenkt dem Stifte St. Lambrecht für sein und seiner Eltern Seelenheil seine Güter zu Mingolstal zu

1) Bei Feldkirchen.

2) Et plebs de familia St. Ruperti et fere omnes de parochia St. Andreae hanc delegationem noverunt. In dem Originale dürfte es wohl geheissen haben: et pls. d. familia etc. und Propst Meyer erklärte irrig die Abkürzung pls. für plebs statt für plures.

3) St. Ruprechts-Kapelle bei St. Andreä.

4) St. Andreä.

5) Nach Handschrift. Eine Abschrift beim Kärntner Gesch.-Vereine.

6) Konrad wurde mit Beibehaltung des Bisthumes von Sabina im Kirchenstaate und der Cardinalswürde, Erzbischof in Salzburg. Papa — Conradum Cardinalatus illi et Sabinensis Episcopatus dignitate servata in Salzburgensi Ecclesia honorefice fecit eligi (Romualdus Salernitanus ap. Baron. ad 1177. Nr. LXXV. und Hansiz, Germ. Sacra II, p. 295.)

zwölf Feuerstellen [1]). Unter den Zeugen: Otto und Pilgrim von Strazburch, Anton von Freiberch, Abram von Rosa, Walchun, Chonrad von Glanekke.

Datum Glanekke A. ab Incarn MCLXXXIII. Indict. XV. V. Cal. Nov. sub Berengero Abbate.

(Kopialbuch v. St. Lambrecht I., Nr. 49 u. 200. Geschichte von St. Lambrecht. M. S.)

DI. 1183. Herzog Ottokar (von Steier) gibt nach Milstat einige Besitzungen bei dem pagus, qui tum Nayn, postea Curia Naonis dictus est., und weiters sechs Mansen [2]).

(Aus den Aufschreibungen des Superiors zu Milstat Coronius.)

DII. 1183—1187. Das Stift Viktring verkauft an Bruno von Tumarsdorf ein Gut Aich, welches von Alcuin von Moosburg herrührte und dem Stifte nach einem gewissen Reinhard anfiel. Alcuin von Moosburg verpfändete fragliches Gut an den Priester Berthold für vierzehn March und mit der Bedingung, dass wenn er (Alcuin) oder seine Erben das Gut einlösen wollten, dem Gläubiger 20 Mark bezahlt werden sollen. Berthold erhielt einen Mansus in Berindorf, gab hierfür sechs Mark und trat das Gut sammt dem Pfandrechte seinem Verwandten Reinhard ab. Nach Reinhards Tode kam das Gut durch fromme Stiftung an Viktring, welches ein Eigenthum dem Besitze eines verpfändeten Gutes vorzog und das Gut dem Bruno von Tumarsdorf für eine gewisse Summe Geldes verkaufte.

Zeugen waren: Ludwig der Abt (von Viktring) cuius sigillo ista sunt communita. Heidwicus (soll wohl heissen Heidenricus) de Erburc. Heinrich von Kothmarstorf, Heinrich von Erburck, Abraham von Kothmarsdorf, Chunnrad von Chothmarsdorf, Chunnrad von Werdach, Elbuinus de Wolwich, Heino von Witring. Wernhard von Lanch, Wesel von Hollenburg. Vedalricus de Hollenburg, Lupoldus de Austria. Ohne Datum [3]).

(Vikt. Kopialb. I. Nr. 188.)

DIII. 15. März 1184. K. Friedrich I. erneuert dem Bischofe von Gurk und den dortigen Chorherren die schon unter Bischof Heinrich verliehenen Rechte auf alle Erz- und Salzgruben, welche auf ihren Grundstücken oder den, von dem Bischofe oder der Kirche als Beneficium verliehenen (sive a manu Episc. sive ab Eccles. per collacionem beneficii descendere dinoscuntur) gefunden wurden, oder noch werden gefunden werden, oder welche sie sonst erhalten würden, weil jene erste Verleihung durch verschiedene Ereignisse und de Anmassungen Einiger unerfüllt geblieben und die Erfüllung verzögert worden ist [4]). Die Erzgruben und Salinen, welche auf bischöflichen Grundstücken gefunden werden, soll der Bischof benutzen,

1) Bona quae in loco, qui Mingolstale dicitur ad 12 lares. Lar soviel als Feuerstelle oder Wohnung. Die geschenkten Güter lagen wohl in Ingolsthal, Decanat Gurk und betrugen das Ausmass für 12 Feuerstellen, Behausungen Huben oder reichten zur Ansiedlung von 12 Bauernfamilien hin. Noch in neuester Zeit besass St. Lambrecht Unterthanen in Ingolsthal.

2) Coronius bemerkt: De quibus jam Milstadii non extat nec memoria.

3) Abt Ludwig wurde 1183 gewählt und starb am 23. October 1187. Das Datum fällt also jedenfalls in diesen Zeitraum.

4) Wahrscheinlich während des Schismas.

die aber, welche auf den Besitzungen der Chorherren gefunden werden, wozu vor Allem die Cathinia propach, welche vor Frisach gefunden wurde, gehört, sollen die Chorherren benützen und der Kaiser entsagt allen ihm diesfällig zustehenden Rechten. Da aber der Bischof der Herr des ganzen Bisthumes und Vater der Kirche ist, so hat er das Strafrecht in Bezug auf alle auf den bischöflichen und kirchlichen (chorherrlichen) Bergwerken und Salinen verübten Frevel, vorausgesetzt, dass die Chorherren den Bischof vorerst hierzu aufgefordert haben würden.

Der Kaiser nimmt die beweglichen und unbeweglichen Güter der Gurker Kirche in seinen Schutz und bedroht den, der diesem Schutz- und Schirmbriefe entgegen handeln würde, mit einer Geldstrafe von fünfzig Pfund reinen Goldes, welche gleichmässig vertheilt der kaiserlichen Kammer und dem Bischofe und der Kirche zufallen sollen.

Zeugen: Konrad, Erzbischof von Mainz, Otto, Bischof von Bamberg, Hermann, Bischof von Münster, Albert, Erwählter von Trient, Konrad. Pfalzgraf am Rhein, Pfalzgraf Otto, Comes Heinrich de Dietsi, Comes Diepotens (sic) de lesgemunde, Heinrich Graf von Tirol, Heinrich und Ulrich, Grafen de Piano (sic), Albero von Waringen, Berenhard de bonlandia (sic) Cueno de Mingenpergk, Heinrich, Marschalcus de lutere, Chonradus pincerna de Walhusen u. v. A.

Signum Domini Friderici Romanorum imperatoris Invictissimi. Ego Gotfridus Imperialis aulae Cancellarius vice Chunradi Maguntinen. sedis Archiepisc. et germanicae archicancellarii recognovi.

Datum apud Hagenowe a. d. i. Millessimo, centesimo, octuagesimo quarto. Indictione II. Idus Marcii regnante domino Fridrico Roman. Imp. Augusto feliciter anno regni ejus XXXIII. Imperii vero XXX amen.

(Aus dem Gurker Kopialbuch. Fol. 89.)

DIIII. 1184. Bischof Otto von Bamberg befreit den Abt Pilgrim von St. Paul in Lavant und das dortige Stift von der Mauth in seiner Burg Villach (mutam in burgo nostro Villaci) in Bezug auf alle zur Vorrathskammer (cellarium vel cameram) des Klosters gehörigen Lebensmittel und Wirthschaftsgegenstände in der Art, dass künftig alle ihre Träger (portitores [1]) von Wein, Öl, Käsen, Fischen, Pfeffer, Wolle, Pelzen und sonstigen zum Gebrauche des Klosters gehörigen Gegenstände frei durchziehen sollen.

Zeugen sind: Tiemo, Propst von St. Stephan [2]), der Archidiakon Ulrich, der Archidiakon Maginhalm, die Capläne Liupold und Gotebold, Eberhard von Wolfsberc, Otto von Lueterbach, der Truchsess Guondeloch, Heidenreich von Grivene, und sein Bruder Eberhart, Otto von St. Maria. — Ohne Datum.

(Trudp. Neug. Hist. mon. S. Pauli II. Nr. IIII. Manuscript. Eichhorn, aus dem Originale von St. Paul.)

1) Ich habe den urkundlichen Ausdruck beibehalten, da er mir desshalb entscheidend erscheint, weil er andeutet, dass die mauthfreien Gegenstände nicht verführt, sondern (auf Saumpferden) getragen wurden.

2) In Bamberg. Er wurde Otto's Nachfolger im Bisthume. (Ussermann, Ep. Bamb. p. 132.)

DV. 1184. (Ende Mai [1]). Schutz- und Schirmbrief des K. Friedrich I. für Admont. Es werden hier aufgeführt:

Als Geschenk des Erzbischofes Konrad I. von Salzburg, das Spitalhaus in Friesach nebst Gütern und Rechten.

Als Geschenk einiger Edlen, nämlich des Reinher und der Petrissa und anderer Verwandten des Abtes Liutold von Admont, die Allode Tovernich und Chirchaim sammt Zugehör, das Gut bei Sageriz, das Gut bei Cholmunz (Kolmitz) in Gnessau und Purchstall, das Gut in Tobilarn und Micheldorf.

Als Geschenk des Erzbischofes Konrad II., das Gut Rapotindorf, und Guetenbrunnen, und Aichen, nebst andern Besitzungen der Matrone Mechtildis.

Als Geschenk des Erzbischofes Gebhard, das Gut Zezzen, Altenhoven, Lelin, das Gut zu Piswich und auf dem Zozzin.

Zeugen: Konrad, Erzbischof von Mainz, Philipp, Erzbischof von Köln, Hermann, Bischof von Münster, Martin, Bischof von Meissen, Konrad, Erwählter von Lübeck, Leopold, Herzog von Österreich, Friedrich, Herzog von Schwaben, Ludwig, Graf von Spizimberg (Spilimberg?), Engelbert, Graf von Görz, Heinrich, Graf von Vierse (Dieste?), Otto von Lenginbach, Herkinbert von Hagenau, Khrafto von Emizinsbach, Engilscalc von Ura, Lutwin von Sunnenberch, Ulric von Stovviz, Heinrich von Dunkenstein u. v. A.

Acta sunt haec a. d. J. MCLXXXIIII. Indictione II. Regnante Domino Friderico Romanorum Imp. Gloriosissimo, anno Regni eius XXXIIII. Imperii vero XXX. — Datum apud Moguntium.

(Cod. dipl. admont. bei Pez Thes. anecd. III. III. col. 676, Nr. VII. d. c. Meiler. Regesten u. s. w. S. 61. Böhmers Regesten K. Friedr. I. S. 143. Nr. 2662.)

DVI. 22. Juni 1184. Bischof Dietrich von Gurk vertauscht eine Mühle bei Michelndorf am Ufer der Motinoz (Metnitz) nebst dem dortigen Müller Christian der Kirche St. Lorenzen und erhält dafür von St. Lorenzen und dem dortigen Pfarrer Walter, welcher den Tausch verlangte, beiläufig acht Joch inner den Äckern des bischöflichen Stadelhofes in Michelndorf für die Gurker Kirche.

Zeugen: Propst Hartnid von Gurk, addung. Johann, Potto, Philipp, Wolfing, Meinhalm, Bernhard, Gerloch, Richer, Wergand, Capläne, und Engelschalk, Reinher, Gunther, Otto, Pilgrim, Hartwicus, Alexander, Hartwic, Hermann von Bresingen der Ältere, Megenhard von Megenhardesdorf, Chunrad von Rusche, Opertes, Ministerialen, Fridricus Cellerarius, Rupertus Officialis, Rukkerus Vilicus, Michel preco Chunradus Schuyr.

Actum anno Domini MCLXXXIIII. Indict. V. [2]).

Datum in Strasburch X. Kal. Julii.

(Aus Hermanns Handschriften.)

DVII. 6. Juli 1184. K. Friedrich ertheilt dem Kloster St. Lambrecht in Kärnten (in karinthia) das Bergregal auf dessen Besitzungen, insbesondere das Recht in Piberthal auf Kupfer zu bauen. Ratispone II. Nonas Juli.

(Handschriftl. Geschichte von St. Lambrecht z. J. 1184.)

1) K. Friedrich feierte am 20. Mai 1184 die Pfingsten zu Mainz. (Böhmer a. a. O.)

2) Richtiger II.

DVIII. 13. September 1184 [1]). Papst Lucius III. bestätiget dem Stifte St. Paul von Laventh die ihm durch den seligen Erzbischof Konrad von Salzburg [2]) verliehene, beim genannten Stifte gelegene St. Martinskirche [3]).

Datum Veronae Idus Septembris. — „Justis petentium."

(Eichhorn aus dem Joh. Archive.)

DVIIII. 21. September 1184. Schirm- und Bestätigungsbulle des Papstes Lucius III. für St. Paul. Als Stiftsgüter werden angeführt: Der Ort, wo das Kloster steht sammt Äckern, Wiesen, Weiden, Fischereien im Lavantflusse, mit dem dabei gelegenen Johannesberge und sonstigen Zugehör, der Weiler, Markt (forum) genannt, sammt Zugehör, die Meierschaften (villicationes), Piscovendorf, Stadelaren nebst den anliegenden Mansen, Framerich, bei Griven zwei Höfe sammt Zugehör, bei St. Philippen und St. Georg zwei Höfe sammt Zehent und Zugehör, Winperch und Sernekkowen sammt den dortigen zwei Kapellen und sonstigem Zugehör, das Gut bei St. Andreä sammt Weinbergen, Krotendorf, das Gut ober Harde, Altahi, Hunsdorf, Rakkelach, Antrichesdorf, Sitegoisdorf, Laventmund, Lomsich, Wisse, Sirnewich, Gornsch, mit der dort entdeckten Erzgrube, Völkermarkt sammt Mansen, Mühlen und sonstigen Zugehör, das Gut ober Pusters und Nusperch sammt Neubrüchen, Zehenten und sonstigen Zugehör. Trahoven, Lint, das Gut auf dem Berge Obwolniz, die Kirche Frezen sammt Wald und sonstigen Zugehör und Mansen, die Kirche Radmil sammt dem anliegenden Walde Roiste, Gameniz mit den Weinbergen, Holarn, Poginvelt, Kazlinsdorf, Löbenich, Vendoy, Viuare, der Hof in Aquileja, die Kapelle Möchlich in der Aquilejerdiözes mit dem gleichnamigen Gute.

Datum Veron. per manum Hugonis S. Rom. ecclesie Notarii XI. Kal. Oct. Indict. III. Incarn. dominice anno MCLXXXIIII. Pontificatus vero domni Lucii p. p. III.

(Im Auszuge bei Eichhorn und Neugart Hist. mon. S. Pauli II. unter Abt Pilgrim aus dem Originale.)

DX. Wahrscheinlich nach 21. November 1184 [4]). Ottochar d. g. dux Styrie zu seinem Seelenheile und zu dem seines Vaters und seiner Mutter und aller seiner Voreltern die villa grachwiz Gott und der sel. Maria in gyriowe (Geyrach im Cil. K.) zum Nutzgenusse der dort Gott dienenden Karthäuser.

Zeugen: Ortelibus de fiscach archidiaconus. Rembertus plebanus de leibenz. Conradus plebanus de marchbech. Marcowardus plebanus de radechsburch. Errandus de wildonia. Detemar de butrehove. Rudegerus de blancowart. Conradus de furstvelt. Otto et frater suus de veiusterz. Cotscalcus de stagno. Adlahrdus de sancto petro. Hiltegrimus de grv̊scarn. — Ohne Datum.

1) Muthmasslich, weil Papst Lucius in demselben Jahre wenige Tage später ebenfalls zu Verona dem Stifte St. Paul die Schirm- und Bestätigungsbulle ausstellte.

2) Siehe Nr. CCLXXXII.

3) Im Granitzthale.

4) Dem Todestage der Mutter des Herzogs Ottokar. Muchars Geschichte v. S. IV. S.

Das anhängende beschädigte Siegel stellt den Herzog vor zu Pferde mit Helm, Schild und Fahne. Die Umschrift beschädiget: ✝ OT ACA. . .D ЄI GR. . . . . Є.

Notizenblatt d. k. Akad. d. W. 1852, S. 255. Nr. 20.

(Original im Gurker Archive, Abtheilung: Temporalia. Bd. 1. Fasc. 4. Nr. 6.)

DXI. 3. December 1184. Papst Lucius III. bestätiget dem Erzbischofe Adalbert von Salzburg das Recht, den Bischof von Gurk zu wählen mit Berufung auf die Bullen der Päpste Alexander II. und III. und unbeschadet dessen, was Papst Alexander hinsichtlich des Bischofes Roman zur Zeit des Schismas gestattet hatte [1]). Ferner gestattet der Papst dem Erzbischofe sich das Kreuz vortragen zu lassen und in festivis stationibus super Nachum equitandi licentiam. Wenn in der Salzburger Kirche oder in einer ihrer Sufragankirchen etwas vorkäme, zu dessen Entscheidung der Papst oder ein päpstlicher Legat erforderlich wäre, könne der Erzbischof in Fällen der Eile an des Papstes Stelle nach Massgabe der päpstlichen Freibriefe erkennen. Das Pallium könne der Erzbischof bei der Messe am Palmsonntage, Gründonnerstage, Charsamstage, am Auferstehungstage, Ostermontage, am Himmelfahrtstage, zu Pfingsten, am Festtage des heiligen Johann des Täufers, am Geburtstsge der Apostel Peter und Paul und aller Apostel, am Maria Himmelfahrtstage, Maria Geburt, Maria Lichtmess, Maria Verkündigung, am Michaelistage, am aller Heiligen Tage, am Festtage der Heiligen, deren Körper in der Salzburger Kirche ruhen, zu Christi Geburt, am Neujahrstage, zu h. drei König. am Kirchweihtage, bei der Priesterweihe und Bischofsweihe. Endlich wird dem Erzbischofe das apostolische Vicariat durch die ganze norische Provinz zugestanden, wie selbe dem Vorfahrer Adalberts von den päpstlichen Vorfahrern zugestanden war.

Datum Veronae per manum Hugonis S. Romanae Ecclesiae Notarii III. Non. Decemb. Indictione tertia [2]) Incarn. Dom. Anno MCLXXXIIII. Pontificatus vero Domini Lucii P. P. III. anno quarto. — „Pastoralis officii."

(Hansiz Germ. sacra II. p. 303.)

DXII. 18. Februar 1185. Papst Lucius III. bestätiget dem Prior Wilhelm de guttio (Gyriov, Geyrach) und den dortigen Mönchen (Karthäusern) die Zehente, welche ihnen Bischof Dietrich von Gurk von den aus Peilstein zu beziehenden Lebensmitteln schenkte.

Datum Veronae XII. Kal. Martij [3]). — „Justis petentium."

(Hermanns Copie aus dem Gurker Archive.)

1) Siehe Nr. CCCCLXXVIII. n. 2.

2) Wird die Zählung der Indiction mit 1. Jänner begonnen, so war am 3 Dec. 1184 noch die zweite Indiction anzusetzen, wird jene aber mit 1. oder 24. Sept. begonnen, so kommt die dritte Indiction anzusetzen, P. Lucius wechselte mit der Indiction ab und begann im vorliegenden Falle mit dem 1. oder 24. September.

3) Wahrscheinlich 1185, weil Papst Lucius III. an demselben Tage zu Verona dem Kloster Seitz den Schutz- und Schirmbrief ausstellte. (Jaffé, Reg. Pont. Rom. p. 852. Nr. 9729.)

DXIII. 2. März 1186. Bischof Dietrich von Gurk bestätiget mit Rath und Willen des Gurker Propstes Hartnid und des ganzen Kapitels von Gurk dem Kloster Gyrioriowa (Geyrach) den Bezug des Zehentes vom Weine, Getreide, Thieren, Käsen und sonstigen Lebensmitteln, welche zu den Bezügen des bischöflichen Schlosses Peilstein gehören [1]).

Zeugen: Hartnid der Propst von Gurk, Wezelo der dortige Decan, Arnold der Kustos, Adelung, Johann Welfing, Poto die Kapläne und Priester, Popo von Albeke, Konrad Chlebel, Konrad von Griven, Walchun von Creznic, Walchun Wolwende u. a. V.

Hanc noticie Cartulam scripsi ego Gerlochus apud Strazburc a. i. d. MCLXXXVI. Indict. IV. VI. Non. Marcii.

(Eichhorn aus dem Gurker Originale.)

DXIIII. 17. August 1186. Vertrag zwischen Herzog Ottokar von Steiermark und Herzog Leopold von Österreich in Betreff des Anfalles der Steiermark an Österreich. Herzog Ottokar gestattet hierin seinen Leuten in die Klöster Viktring (Vitringe) St. Paul und Ossiach einzutreten und selben Vergabungen zu thun.

A. s. h. an. Domin. incarnat. Millesimo Centesimo, Octagesimo Sexto. Indictione quarta. Concurentium secundo. sexto decimo Kal. Septembrium die dominica Luna XXVIII. In monte S. georgii apud anesim forum.

Unter den Zeugen Wichart de Charlsperch. (I. A. Caesar. Annal. Duc Stiriae I. p. 783, Nr. 66. — Beilage zu Muchars Gesch. von St. IV.)

DXV. 29. December 1186. Gottfried Patriarch von Aquileja übergibt den von dem Archidiakon von Cividale Peregrin aufgelassenen Zehent von der Villa Zopollanum den Chorherren von Cividale.

Unter den Zeugen: Hermanus de Ortenburg, Walterus et Henricus de Treven, Hoc autem factum est anno Dom. Incarn. MC octoges. VI. Indict. IV. — Aldericus — Patriarchae Clericus de ipsius mandato hanc paginam scripsi, sigillavi et dedi IV. Kal. Januarii.

(De Rubeis col. 632.)

DXVI. 20. März 1186 o. 1187. Papst Urban III. nimmt den Bischof Dietrich von Gurk und dessen Bisthum in den päpstlichen Schutz, insbesondere den Muchenberc, den Zezberc, den Berg Spina, und die andern Güter in Kärnten an der Gurk, Melnitz, Truchsen (trusinam) und in der ungarischen March Pilstain (marchia Vngarie.)

Datum Verone [2]) XIII. Kal. Aprilis „Ordo rationis expostulat.“

(Gurker Copialbuch. Fol. 27.)

1) Pro salute et remedio tam animae nostrae et antecessorum nostrorum, quorum studio locus idem est institutus.

Da die Bestätigung dieser Schenkung noch durch Papst Lucius III. erfolgte, welcher bereits im November 1185 gestorben (Jaffé a. a. O. p. 854), so muss die Schenkung wenigstens schon im Jahre 1185 erfolgt und nur die diesfällige Urkunde erst am 2. März 1186 ausgefertiget worden sein.

2) Papst Urban hielt sich sowohl im März 1186 als auch im März 1187 in Verona auf. (Jaffé, Reg. Pont. p. 62 et 64.)

DXVII. 22. Februar 1187. Dietrich, Bischof von Gurk, verkündet, dass Wolfing von Kapfenberg einen Theil des ihm vom Bischofe verliehenen Beneficiums Rohrbach den Karthäusern im Johannesthale (Seitz) geschenkt habe. Da jedoch derselbe das Beneficium nur für seine Lebensdauer weiter geben konnte, ergänzte der Bischof das, was Wolfing nicht zu thun vermochte, auf Ansuchen des Papstes Lucius und des Erzbischofes Albert von Salzburg und über die fleissige Bitte der genannten Karthäuser und gab diesen das vorgenannte Beneficium mit Rath des Klerus und der Ministerialen seiner Kirche für immerwährende Zeiten.

Zeugen: Hertnid der Propst von Gurk, Arnold der Custos, Chunrad der Chorherr Adelung, Johann, Poto, Wloing und Leo, die Kapläne, Ernst, Wlscalc, Heinrich, Berthold, Sigemar, Friderik, Pertold de Schalcke, Pilgrin, Alexander, Pero Abt von Sytik, Wilhalm, Prior von Gyriowa (Geirach).

Datum anno incarn. Dominicae MCLXXXVII. Indict. V. XI. Kal. Februarii. Actum Pilstein.

Diplom. Sacra Stiriae II. p. 66.)

Der Jahrtag des Bischofes Dietrich von Gurk ist im Nekrolog von Seitz auf den 21. März angesetzt. (Dipl. s. St. l. c. p. 67.)

DXVIII. 23. Jänner 1187. Papst Urban III. ertheilt dem Abte Wlricus von Milstat den Schutz- und Schirmbrief, womit er die Bullen der Päpste Calixt, Innocenz, Eugen und Alexander bestätiget. Urbans Bulle ist zum Theile eine Wiederholung der Bulle des Papstes Alexander III. vom 6. April 1177. (Siehe oben Nr. CCCCLXV); nur werden hierin die Orte Dobraw, Půch, Legenholz, Radentein und praedium Vicense mit ihren Kirchen, dann das praedium Rutilspach mit seiner Kirche beigefügt. Weiters bestätiget der Papst auch den Zehentbezug in der Pfarre Liserek und in dem Weiler Leginholz nebst dem Tauf- und Begräbnissrechte in Bezug auf die zu den genannten Besitzungen gehörigen Leute. wie jenen Zehentbezug Erzbischof Konrad dem Kloster verliehen hatte, ferners den Zehent, welchen der selige Arbo [1]) durch den Erzbischof Gebhard dem Kloster verliehen hat, wie dieses beide Zehente vierzig Jahre und darüber ruhig inne hatte und mit den Kapellen von Milstat und Chirchain noch besitzt. Von den Neubrüchen, welche die Mönche von Milstat entweder mit eigenen Händen oder auf eigene Kosten bebauen, soll Niemand einen Zehent verlangen. Sie sollen Kleriker und Laien, die sich von der Welt in das Kloster zurückziehen wollen, frei und anstandslos aufnehmen und ohne Widerspruch bei sich behalten können. Kein Mönch soll, wenn er in Milstat die Gelübde abgelegt hatte, dieses ohne Erlaubniss des Abtes verlassen können, nisi arctioris religionis obtentu, und Niemand soll die Aufnahme

1) Dieser Arbo ist wohl der quidam Palatinus de Bauaria, Arbo nomine, ad quem pertinebat omne pene praedium, quod circa Milstad situm est, qui et fundator monachorum ordinis S. Benedicti primus illic esse coepit (Vita, Translatio I et II.) B. Dometiani (auctore Milstatensi monacho, d. i. in den Actis Sanctorum Febr. T. I. p. 702.) Die Zehentverleihung geschah unter dem Erzbischofe Gebhard, also nicht nach dessen Todesjahre 1088 und es kann daher auch die Stiftung des beschenkten Klosters Milstat nicht später angesetzt werden.

des Entweichenden absque communium litterarum cautione wagen. Im Falle eines allgemeinen Interdictes soll den Mönchen von Milstat erlaubt sein, bei verschlossenen Thüren mit Ausschluss aller mit Interdict oder Bann Belegten, ohne Glokkengeläute und mit leisen Stimmen den Gottesdienst zu feiern.

Datum Verone per manum Alberti S. R. E. presbiteri Cardinalis et Cancellarii X. Kald. Februarii. Indict. V. Incarnat. Domin. anno MCLXXXVI [1]) pontificatus vero domini Urbani Papae III. anno II. — „Cum simus". Vor dem Datum:

1. Der Spruchkreis mit der Umschrift: Ad te domine levavi animam meam und das Spruchmonogram: Bene valete.

2. Ego Urbanus Catholice Eccle. Epi scopus.

3. Die Unterschriften mit vorgesetzten Kreuzen: Ego Henricus Albanens. Epus., Ego Paulus Prenestin. Epus., Ego Petrus de tono. Pbr. Card. tt. S. susann. Ego laborans Pbr. Cardinal S. Marie transtiberi tt. Calixti. Ego Pandulfus Pbr. Card. tt. XII. Aplorum. Ego Melior Pbr. Card. Sanctorum Johannis et Pauli tt. S. Pamachii. Ego Jac. Diac. Card. Ste. Marie in cosmidi. Ego bobo Diac. Card. Sti. angeli. Ego Soffredus Ste. Marie in via lata. Diac. Card. Ego Rollandus Ste. Marie in porticu. Diac. Card. Ego Radulf. Sti. Georgii ad vellum aureum Diac. Card.

(Aus dem Milstätter Copialbuche.)

Das Original befindet sich im k. k. Staats-Archive zu Wien. (Jaffé, Regesta Pont. p. 864. Nr. 9943.) Eine Abschrift erhielt Ambros Eichhorn von dem Johanneum in Gratz mitgetheilt.

DXVIIII. 1187. Papst Urban III. trägt dem Propste von Salzburg auf, dass er die Güter, welche, wie er hörte, die Äbte und Mönche von Milstat wider Recht und Geschick zum grossen Schaden des Klosters Auswärtigen vergeben hatten, dem Kloster wieder verschaffen soll ohne Rücksicht auf die Documente, Rechte und Bestätigungen, welche die Mönche von Milstat bei Übergabe ausfertigten und gegen die Widerspänstigen mit Anwendung der geistlichen Censuren.

(Aus den Notizen des Superiors Coronius.)

Coronius setzt zwar das Jahr 1186 an; es dürfte aber der päpstliche Auftrag wohl nur gleichzeitig mit obiger Schirmbulle erflossen, vom Coronius aber in Folge der missverstandenen Jahreszählung in das Jahr 1186 gesetzt worden sein.

DXX. 1. October 1187. Herzog Ottokar von Steiermark bestätiget dem Kloster Göss das Patronatsrecht über die Kirche St. Veit in Prelap und St. Dionisen.

Unter den Zeugen: Rudolf von Rase, Hawart von Jun, Haidenrich von Grifen.

Anno incarn. dom. mill. cent. octoges. septimo In Calendis Octobris actum est in castro Gutenberc.

(Dipl. Sacr. Stiriae I. p. 28.)

DXXI. 15. December 1187. Erzbischof Adalbert von Salzburg bestätiget auf der Leibnitzer Synode dem Stifte Admont das Patronatsrecht auf die Kirche St. Walburgen. Auf derselben Synode erhält der Erzbischof von dem Admonter

1) Die Indiction und das Pontificaljahr passen auf 1187, Papst Urban III. begann das Jahr am 25. März und zählte daher am 23. Jänner des gemeinen Jahres 1187 noch 1186.

Abte Isenric mit Einwilligung des Admonter Kapitels die Kirche St. Maria Magdalena und das Hospital in Friesach, welche er sohin den Friesacher Chorherren schenkt und dafür dem Kloster Admont die Pfarre (St. Michael) an der Liesenich und die Pfarre (St. Lorenzen) im Paltenthale sammt allen Pfarr-Rechten übergibt.

Unter den Zeugen: Perthold Abt von Ozziach (Abbas Ozziacensis), Ulrich Abt von Milstat, Gottfridus Abbas Uttringensis [1]), Ekkehard, Propst von Maria Saal (de Solio), Hermann Archidiakon von Ortenburg, Meinhalm Archidiakon von Völkermarkt (de Volchinmer) und die Pfarrer Perthold von St. Andreä, Heinrich von Lavant, Wernhard von St. Ruprecht (bei Völkermarkt.) XVIII. Kal. Januarii anno Incarn. domini MCLXXXVII. Ind. V. p. 722.

(B. Pez Thes. III. III. p. 723, Nr. XLII. — Dalham Concil. Salisb. p. 87. Muchars Gesch. von St. IV. S. 535.) Siehe unten Nr. DLXXIV.

DXXII. 1187. Das Kloster St. Paul gibt zum Behufe des Kreuzzuges (pro motione cruciferorum) dem Otto von Truchsen zweiundsechzig Mark für das Gut in Zecazen und bestimmte dieses als Almosen (hoc etiam ad elemosinam ordinavimus).

Zeugen waren: Cholo, Gotfridus, Albertus, Chunr. fratres eius, Reinbertus, Hainricus, Vuolricus, Engelbertus.

(Cod. trad. mon. S. Pauli Nr. LXXX. (LXXXVI.)

DXXIII. 1187 bis 17. Jänner 1190. Der Priester Lutold von St. Veit löst dem Kloster Viktring ein für drei Mark verpfändetes Gut ein mit der Bestimmung, dass hievon zur Adventzeit Öl in die Klosterküche geschafft werden soll.

Sigille des Abtes Albert von Villars und des Abtes Berthold von Viktring (proprii ipsius loci Abbatis).

(Vikt. Original Nr. 316. Copialb. II. S. 22. I. Nr. 156.)

DXXIIII. 30. März 1188. Erzbischof Adalbert von Salzburg eximirt die Neubrüche am Fusse der Freilantalpe mit der dort auf erzbischöfliche Kosten erbauten Kirche von der Gerichtsbarkeit der benachbarten Pfarre mit Einwilligung des dortigen Pfarrers in solcher Weise, dass, wenn die dortigen Neubrüche zunehmen sollten, dort eine Pfarre mit pfarrherrlichen Rechten bestehen solle.

Sollte aber jene Zunahme auch nicht stattfinden, so soll doch die genannte Kirche eximirt bleiben und in allen Rechten dem Erzbischofe, deren Nachfolger, und an deren Statt den Archidiakonen derselben unterstehen.

Zeugen: Bischof Dietrich von Gurk, der Propst Ekkehard, der Archidiakon Ortlieb, die Pfarrer Konrad von St. Florian, Reinbert, Cholhoch, und die Kapläne Gerold, Albo, Cesarius, Hartfrid, Chunrad, die Ministerialen Rudolf, Heinrich, Otto von Lozperch, Richer, Chunrad, Alhoh, Volchmar, Heinrich Wolfram, Chunrad, durinchardus. Acta sunt hec feliciter apud Petoviam III. kl. Aprilis. regnante Romanorum imperatore Friderico Augusto Praesidente romanae Sedi Clemente sanctissimo pontifice, anno pontificatus eius primo. Anno pontificatus domini Alberti XX. dominice vero Incarn. anno MCLXXXVIII.

(Eichhorn aus dem Gurker Originale.)

1) Nach Muchar Abt von Viktring. Der zweite Abt von Viktring, Gottfried, welchen die Series Abbat. Victor. aufführt, ward dieser Series zufolge im Jahre 1157 erwählt, und starb 1163.

DXXV. 14. April 1188. Albert Erzbischof von Salzburg verkündet die Beilegung des Streites über einige Zehente und Kapellen zwischen Abt Udalrich von Milstat und dem Pfarrer Albert von Liserek.

Nach langer Verhandlung vor den päpstlich abgeordneten Richtern wurde der Streit endlich vor dem Erzbischofe dahin ausgeglichen, dass die Kirche Celsach [1]) mit ihrem Stiftgute an der Liser dem Pfarrer Albert und der Mutterkirche, alles Uebrige aber sowohl an Zehenten als an Kapellen in der Gewalt und im Fruchtgenusse dem Klosters bleiben soll.

Zeugen waren: Bischof Dietrich von Gurk, Hermann der Archidiakon, Ekehard der Propst, welche auch die vom Papste abgeordneten Richter waren. Hartnid der Propst, Meinhalm der Archidiakon, Gerold, Cesarius, Albo, Heinrich, Chunrad die Kapläne, Heinrich der Kastellan, Rachwin und sein Bruder Reinbot. Sabo (sic) und sein Bruder Chunrad von Friesach, Chuno und Ortolf von Werven, Lutwin und Heinrich von Gebbeninge, Siboto von Surberch, die Gurker: Alexander, Otto und sein Bruder Hartwic, Perthold und sein Sohn Heinrich u. v. A.

Datum Frisaci a. d. MCLXXXVIII anno Domini Clementis pape primo. Domini Alberti vero anno XX Regnante adhuc domino Imperatore Romanorum Augusto Friderico. Tenente regnum domino Heinrico filio ejus inclyto rege Indict. VI. XVIII. kl. Mai anno bisextili et embolismali.

(Eichhorn aus dem Johanneums-Archive.)

DXXVI. 11. Mai 1188. Liutold von Gutenberg schenkt vor seiner Kreuzfahrt in der Kirche St. Thomas zu Wides seiner Tochter Ottilie Äbtissin zu Göss sein Patronatsrecht über die Kirche St. Dionysen zu Bruk an der Mur unter förmlicher Zustimmung und Entsagung seiner beiden Töchter Kunegunde und Gertrude, in wiefern diese ihre Erbrechte auf das Patronat geltend machen können.

Unter den Zeugen: Graf Ulrich von Hünnenburg und dessen Sohn Wilhelm.

(Muchars Gesch. v. St. IV. S. 540.)

DXXVII. 1188. Gotfrid Patriarch von Aquileja verkündet den zwischen Abt Witmar von Bellinum und Stefan von Duino über die Eigengüter in dem Weiler Melaretum geschlossenen Vergleich.

Unter den Zeugen: Leonhard und Heinrich von Treven.

Actum Aquilegiae in Majori Curia a. ab. I. D. MCLXXXVIII. Indictione VI.

(De Rubeis. col. 633.)

DXXVIII. 20. April 1189. Dietrich Bischof von Gurk gibt einige Äcker zum Altar des h. Johann Evangelist auf fleissige Bitte des Chorherrn Ulrich, welcher den Bischof öfters hierzu durch dessen nobiliores et meliores ministeriales auffordern liess. Zugleich übergibt der Bischof erwähntem Chorherrn Ulrich die Äcker in die lebenslängliche Verwaltung zum Nutzen des vorgenannten Kirchenpatrons und der übrigen Heiligen, deren Reliquien zu St. Johann Evangelist ruhen.

Zeugen der Vergabung waren: Der Pfarrer Wulfing, der Kaplan Meinhalm, der Scholaster Heinrich, Hartnid von scalahe, Gunther, Reinher, Otto rufus und sein Bruder Pilgrim, Alexander, Rudolf von Strazpurch, Chunradus chalp, Chunrad barbier, Ortolf coscisce, Vlscalc der Jüngere von rabenperhc, Otto von Reif-

1) Zelsach in Oberkärnten, Pfarre Liserek, Bezirk Gmünd.

fenstein, Meinhard manduan, Otto puer, Heinrich von Wilarn, Dietricus puer Perthold der Kämmerer u. v. A.

Actum ab i. d. MCLXXXVIIII. Indict. VII. XII. kal. Mai.

(Eichhorn aus dem Gurker Archive.)

DXXVIIII. 20. Mai 1189. Herzog Ottokar von Steier ertheilt den Colonen der Milstäter Kirche in seiner Herrschaft (in sua dinastia) Naun dasselbe Recht auf Holzschlag und Weide, wie es seine Unterthanen (subditi) genossen.

Grez XIII. kal. Junii. (J. A. Caesar annal. duc Styriae I. p. 732 mit Beziehung auf Ludewig, diplo. I. 4. inter. diplom. Millestad. Nr. IV. Fol. 156.)

DXXX. 1189. Ebenderselbe schenkt dem Kloster Milstat den Weiler Nayn sammt Zugehör, da er früher nur einige Besitzungen und sechs Mansen dahin gegeben hatte. (M. S. Coronii.)

DXXXI. 25. Juli 1189. Adalbert, Graf von Bogen verpfändet dem Erzbischofe Adalbert von Salzburg das Schloss Gurkenfeld mit der ganzen dortigen Herrschaft (cum tota dominicatura illa) für siebenhundert Mark grobhältigen gewichtigen Silbers des Nürnberger Münzers Goswin auf folgende Weise:

Wenn das Pfand innerhalb zwei Jahren von nächsten Weihnachten angefangen nicht gelöst werden würde, soll der Erzbischof fünf wohlangesehene Leute, treulich ohne Vorbehalt und Gefährde (discretos bona fide sine omni conditione interposita sine malo ingenio) und eben so viele der Graf auswählen, welche zu schwören hätten, dass sie getreulich und keiner Partei zu Gunsten überlegen wollen, wieviel der Erzbischof darauf zu zahlen habe, damit das ganze Gut in das Eigenthum seiner Kirche übergehe. Sollten diese Zehn sich nicht vereinen können, sollen die Verdächtigen nach und nach bis auf zwei ausgeschieden werden. Würden sich aber auch diese zwei nicht einigen können, soll das Gut der Salzburger Kirche für achthundert Mark erprobten Silbers verpfändet bleiben. Das Schloss soll in der Gewalt des Erzbischofes sein und die Kastellane sollen ihm schwören, dass ihm der Zugang in dasselbe stets offen bleibe und bis zum festgesetzten Zeitraum wider den Willen des Erzbischofes Niemand in das Schloss eingelassen werden soll. Der Fruchtgenuss soll für gegenwärtiges Jahr und die zwei nächstfolgenden Jahre bis zum festgesetzten Zeitraum (Zahlungszeit) dem Grafen bleiben. Würde der Graf am bestimmten Tage nicht zahlen und würden obige Schiedleute (mediatores) die Sache nicht entscheiden, soll das Gut auch für den Fruchtgenuss der verflossenen Zeit, welcher auf hundert achtzig Mark geschätzt wird, verpfändet sein und von Weihnachten zu Weihnachten soll aller Fruchtgenuss in der Gewalt des Erzbischofes sein und er soll die Kastellane und Amtleute (officiales) nach Willkür ändern können.

Dem Erzbischofe steht nicht die Macht zu, an obiger Summe aus Rücksicht auf was immer für eine Person etwas zu ändern oder zu mindern, sondern der Graf oder dessen Erben haben das Recht, nach dem festgesetzten Zeitraum gegen die achthundert Mark probehältigen Silbers und hundert achtzig Mark Friesacher Münze ausser dem Fruchtgenusse desselben Jahres das Gut einzulösen.

Wollte aber der Graf oder seine Erben das Gut vor dem festgesetzten Termine einlösen, mögen sie der Kirche siebenhundert Mark erprobten Silbers zahlen.

Item dominus comes ab hac die in antea non habebit potestatem aliquid de illa dominicatura in Feudanch vel Obganch antequam redimatur [1]).

Der Erzbischof leistete dem Grafen durch die Getreuen seiner Kirche die Sicherheit, dass an obigem Pfandvertrage weder unter ihm noch unter seinem Nachfolger, welcher das Erzbisthum gesetzlich und mit Gunst des Reiches (cum gratia imperii) antreten würde, etwas geändert werden solle. Dagegen leistete aber auch der Graf durch seine Getreuen die Sicherheit, dass jener Vertrag weder von ihm noch von seinen Erben angefochten oder geändert werden soll.

Actum Frisach anno MCLXXXVIIII in festo beati Jacobi. In Gegenwart des Bischofes Dietrich von Gurk, des Abtes Pilgrim von St. Paul, des Propstes Hartnid von Gurk, des Dekans und Archidiakons von Friesach Meginhalm, des Archidiakons Hermann von Ortenburch, des Ortlieb Archidiakons von Vischacha, des Ekehard Propstes von Maria Saal (de Solio), dann in Gegenwart der Edlen: Ulrich Grafen von Huniburch, Poppo von Albekke, Ulrich de Pecali (Pecah?), Wichard von Karlisburg, Eberhard von Tra, Berthold von Saleka. Von den Salzburger Ministerialen waren anwesend: Friedrich von Pettau, Heinrich von Friesach, Rechwin und Reginboto von Schelmberch, Pabo und Konrad und Heinrich von Rune, Cuno von Werwin, Heinrich von Gebinningen, Ulrich und sein Bruder Cunrad von Kalheim, Wolfram und Dietmar von Herfoldisheim, Otto, Heinrich Albert de Libintze, Otto von Lomsberch, Heinrich von Veldisberch, Ernst und Sigmar von Bilstein, Ulschalc und sein Sohn von Rabinsberch, Berthold und Chraft von Metinze, Alexander, Hartwic, Otto, Arnold, Engilschalc und seine Söhne Reginher und Engilschalc von Strasburc. Von den Steierern waren gegenwärtig: Hartnid und Herrand, Lemfrid, Sinceger, Heinrich von Truchsine und seine Söhne Cholo und Gotefrid, Richer von Marburg und sein Sohn Roher, Lupolt von Leumbach, Albert und sein Bruder Heinrich von Dunkenstein, Offo und sein Bruder W. von Tufinbach, Otto und sein Bruder Ortolf von Lubin.

Die Ministerialen von Bogen, Bernhard Alram und sein Bruder Giselbert von Gurnis, Pero von Kimburch, Rudolf Kastellan von Ruuenze, Ortolf von Gurkvelde u. v. A.

(Hormayrs Archiv für Süddeutschland II. S. 256.)

DXXXII. 25. August 1189. In demselben Jahre (proxima die post festivitatem St. Bartholomei) wurde zu Passau obige Übereinkunft vor den unterschriebenen Zeugen bestätiget. Die anwesende Frau des Grafen (von Bogen) bekannte, dass jene Güter weder ihr noch ihren Kindern von dem Grafen jemals verliehen worden seien. Der Graf schwur, dass er jene Güter mit gewaltiger Hand dem Erzbischofe verpfände.

Sehr viele von den Ministerialen der (Salzburger) Kirche gelobten, dass sie, falls der Erzbischof sterben sollte, dessen Nachfolger ermahnen wollen, den Vertrag zu halten und dass sie dem Grafen und dessen Erben behilflich sein wollen, wenn selbe die Zahlung zu leisten bereit wären.

Gegenwärtig waren: der Gundaker Propst von Salzburg und Adilhard der Propst von Rannshofen, Rapoto Graf von Ortenburch, Lupold Graf von Plaien.

1) Ich setze den urkundlichen Text an, weil ich die Ausdrücke in Feudanch vel Obganch nicht zu erklären weiss.

Pabo von Eringin, Pabo von Zollingin, Walcan, Alram, die Brüder von Kamba, Dietrich und Heinrich die Brüder von Pongartin, Chunrat von Rote, Wernher von Griesbach, Hadimar von Ahusin, Goteschalc und Berthold die Brüder von Hennichovin, Harpert von Aheim, Sighart von Ebirsbund, Gerhoch von Uramelinsperge, Berthold von Menna, Hugo von Sunbrechtisdorf.

Ministerialen der Salzburger Kirche: Mengot der Kastellan, Lupold von Walde und seine Söhne Lupold und Heinrich, die Brüder Rudger und Gerhoch, Ekehard von Tanne, Cunrad von Grabinstal u. v. A.

(Eichhorn aus dem Johanneums-Archive, Hormayrs Archiv für Südd. II. S. 256.)

DXXXIII. 5. September 1189. Papst Clemens III. trägt dem A(dalbert) Erzbischof von Salzburg, dem D(ietrich) Bischofe von Gurk und dem P(erthold) Abte von Ossiach auf, den Streit der Nonnen und des Priors A. von St. Georgen einer-, und des Propstes E(kkehard) von Maria Saal anderseits wegen der Kapelle in St. Donat als päpstlich abgeordnete Richter zu untersuchen und zu entscheiden. Der Propst verlangte schon vom Papste Urban (II.) comisionis litteras, indem er behauptete, jene Kapelle sei ihm widerrechtlich entzogen (spoliatum). Als endlich der Prior verlangte, dass die Sache von dem Erzbischofe von Salzburg entschieden werden solle, appellirte der Propst an den päpstlichen Stuhl. Als die Nonnen hierauf ihre Responsalien an den päpstlichen Stuhl sendeten, sollen diese widerrechtlich zurückgehalten und unstatthaft umgangen worden sein. Desshalb erfolgte nun die Abordnung der vorgenannten Richter, welche auch über das Ausbleiben oder die Weigerung der einen oder andern Partei entscheiden sollten. Sollten nicht alle drei Richter einschreiten können, genügen zwei derselben.

Datum Laterani Nonis Sept. Pontificatus anno secundo [1]). — „Significarunt nobis.“

(Eichhorn aus dem Originale von St. Georgen: Das Original nun im Vereins-Archive.

DXXXIIII. 6. September 1189. Ebenderselbe trägt dem Erzbischofe von Salzburg auf, die Äbtissin und das Kloster St. Georgen (am Längsee) gegen die Richter des Herzogs von Kärnten und einige Andere, welche ihm die Äbtissinn nennen kann, und die das Kloster mit Unbilden beschwerten, zu schützen und die Frevler zu verhalten, von den ungerechten Unbilden abzustehen. Der Erzbischof soll auch den Bischof von Brixen angelegentlich ermahnen, diejenigen Diöcesanen, welche dem Kloster ein Gut in Diechnaim gewaltsam entzogen hatten, durch die kirchliche Strafgewalt zur Rückerstattung zu verhalten.

Datum Laterani VIII. Idus Septembris Pontificatus anno secundo. — „Dilecta in Christo filio.“

(Eichhorn aus dem Originale von St. Georgen. Letzteres nun im Archive des Kärntner Geschichtsvereines.

DXXXV. 12. September 1189. Ebenderselbe ertheilet der Äbtissin von St. Georgen eine Schirmbulle gleich der des Papstes Alexander III. vom

1) Papst Clemens III. wurde am 19. December 1187 gewählt und am folgenden Tage gekrönt. (Brinkmeier, S. 296.)

22. April 1174 (Siehe Nr. CCCCLII.), und bestätiget dem Kloster zugleich das Gut im Jaunthale (in provincia Juna), das Gut in Prewar mit allen Gerechtigkeiten, mit acht Manzipien und mit Ausnahme des vierten Theiles sammt Manzipien, ein anderes Grundstück im Jaunthale (fundum), welches dem Kloster eine Tochter der Stifterin Wichburg gegeben hatte, mit allen dazu gehörigen Leuten und mit Ausnahme von vier Mansen und eben so viel Manzipien. Endlich bestätiget er dem Kloster das Gut, welches ein Ministerial des Klosters, nachdem dessen Tochter ihre Klostergelübde abgelegt hatte, und dessen Grenzen von Weissenstein bis an den Bach Ilminitz, und bis an das Ende des Hügels Langenekke und bis an den Berg Gorimus reichten, dem Kloster geschenkt hatte.

Datum Laterani per manum Moysi S. Romani Ecclesie Subdiaconi Viceggentis Cancellarii II. Idus Septembr. Indict. VIII. Incarn. dom. anno MCLXXXIX. Pontificatus vero Domini Clementis Pape III., anno secundo. — „Prudentibus virginibus." Spruchkreis: Doce me Domine facere voluntatem tuam! Spruchmonogram: Bene Valete.

(Eichhorn aus dem Originale von St. Georgen. Letzteres nun beim Kärntner Geschichtsvereine.)

1189. Albert Erzbischof von Salzburg verleiht dem Kloster Nonnberg das Patronatsrecht über die Pfarre Titmaningen.

Zeugen: Gundaker der Dompropst, Wicpoto von St. Peter, Ruodolf der Dekan, Heinrich der Pfarrer, Wernher der Custos, Perchtold de choro, Rudolf Abt von Admont, Pilgrim Abt von Pouren, Hartnid Propst von Gurk, Ekkehard Propst von Maria Saal (de S. Maria ad Solium) Arnold der Vizedom, Kuonrad von Marchb'c, Siboto von Surbè, Meingot sein Bruder der Kastellan, Ekkehard von Tanne, Heinrich von Gohening, Liupold, Heinrich von Walde.

Acta sunt haec in loco nostro Salzburch anno vero incarnat. MCLXXXVIIII. Indictione VII, Pontificatus anno XXII.

(Chronik des Stiftes Nonnberg. Salzburg 1841, S. 208.)

DXXXVI. nach 12. September 1189. A(dalbert) Erzbischof von Salzburg verleiht nach der Resignation des Magisters Reinold, die Kapele St. Donat dem Prior A. und dem Kloster St. Georgen. Er beruft sich auf eine früher gegebene Urkunde, secundum tenorem privilegii quod antea fieri mandauimus, et nos dedisse recognovimus. (Ohne Datum. Original aus dem Archive von St. Georgen mit dem anhängenden Siegel des Erzbischofes.)

DXXXVII. 20. April 1190. Abt Rudolf von Admont versetzt die Renten aus den Stiftsbesitzungen zu St. Stephan bei Kraubath, am Zezzenberge und zu Hocholdisberg in Kärnten zum Ankaufe von Grund und Boden sammt Weingärten zu Vischach in Österreich. (Muchar, Gesch. v. St. IV. S. 45.)

DXXXVIII. 10. und 15. August 1190 Heinrich Graf von Matei (sic), ein Tochtermann des Wolfrad Grafen von Treven opfert (postetativa manu donavit tradidit legavit) auf den Marienaltar zu Viktring das Gut des Bernhard und der Schwester desselben Hiltigund de Lönch, von welchen der Besitz des obgenannten Gutes auf den Übergeber überging.

Das Kloster gestand dagegen in Berücksichtigung der vielen ihm von dem Grafen Heinrich ertheilten Wohlthaten demselben auf dessen Lebensdauer den Fruchtgenuss des Gutes auf dem Berge Growhis mit Vorbehalt des Eigenthums

zu und der Graf verlangte, dass, um jeden Zweifel über das Geschäft von Seite seiner Nachkommen und Freunde vorzubeugen, dasselbe schriftlich aufgesetzt, und durch das Aufdrücken des Siegels die Übergabe des erstgenannten Gutes bekräftiget werde [1]).

Zeugen per aurem attracti waren: Liebarth de Lint, Gebolf de Lowant, Volcarth, Coloth, Otto de Legenberch, Alram pincerna, Otto, Heberhart, Reinhart, Wernhart dapifer de Ratenstein, Wernhart de Culz, Gotfridus de Nidech et frater ejus Reinhardus de Monte, Wintherus, Purchardus de Wrsin plebanus et alii quam plures.

Hec autem facta sunt Vuitringen in die S. Laurentii. Publicata et corroborata Lengenberch [2]) in asumptione S. Marie anno millessimo, centesimo nonagesimo. Clementi III. Katedram S. Petri obtinente, Adalberto in pace ecclesiam S. Ruodperti regente, Friderico romanorum Imperatore exercitum Christi in regno Soldani ductante, Heinrico romanorum rege iter in apuliam aggrediente.

(Eichhorn aus dem Johanneums-Archive.)

DXXXIX. 1190. Ottokar Herzog von Steier verkündet, dass sein seliger Vater die Kapelle St. Jakob, welche in der Provinz, die Rase genannt wird, gelegen, dem Kloster Ossiach in Gegenwart des sel. Patriarchen Pilgrim von Aquileja mit dessen Einwilligung und über dessen Bitte gegeben und er diese Schenkung in allen Puncten aufrecht erhalten haben wolle und durch sein Sigill bestätiget habe.

Zeugen Berthold Markgraf von Vohberg, Cholo und Heinrich von Truchsen, Herrand von Wildonia, Dietmar de Liechtenstein, Ulfing von Stubenberg u. v. A.

Das Jahr wird nicht angegeben. (Annus Milles. Ossiacensis pag. 67. Jahrbücher der Litterat. LV. Anzeigebl., S. 6, wo die Zeit mit 1190 angesetzt wird, jedoch ohne Angabe des Grundes.)

DXXXX. 1190. Erzbischof Adalbert von Salzburg bestätiget dem S. Blasienkloster in Admont das Recht, auf dem Berge Zezen, Cofin und Rotin und auf allen sonstigen Kirchengründen im Pfarrbezirke von Gutarich (Gutaring) von den Silber- und sonstigen Metalladern die Hälfte des Zehents, des Schutzgeldes (custodie) und des cumulus publicatus und von den Bezügen für was immer für eine Streitbeilegung von dem Bergrechte und von dem, was man Spitzrecht, Hutschicht und Garrenrecht nennet, zu des Klosters Nutzen beziehen zu können.

(Juvavia, Seite 358, Note f.)

Das Erzstift hatte das Bergbau-Regal, die Jurisdiction, Frohn und Wechsel in Hütenberg, Leling und Mosinz. (Juvavia a. a. O.)

DXXXXI. 1190. Adalbert Erzbischof von Salzburg verkündet die in diesem Jahre erfolgte Übergabe des Ulrich, eines Sohnes Ottokars, Kastellans in Gratz

1) Petente ut hujus negotii forma ad sue posteritatis et amicorum dubietatem super hoc negotio amputandam in scriptum redigeretur et sui impressione sigilli prioris predii confirmaretur traditio.

2) Lengberg auch Lemberg zwischen Lienz und Oberdrauburg.

und Ministerials des Herzogs Ottokar von Steier in die Ministerialität der Salzburger Kirche. Ottokar, ein ehrsamer Ministerial des Herzogs Ottokar von Steier und Kastellan in Gratz, erbat sich von dem genannten Herzoge von Steier und von dem Herzoge Leopold von Österreich, welchen der Herzog von Steier zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt hatte, die Erlaubniss, seinen Sohn Ulrich in die Hände eines edlen Mannes zu übergeben (delegaret), damit dieser jenen dahin übergebe, wohin dessen Vater, der Kastellan Ottokar, in der Folge bestimmen würde.

Die Herzoge willfahrten dieser Bitte und übergeben (delegaverunt) den vorgenannten Sohn Ottokars, Ulrich, nebst dem ihm pflichtmässig zufallenden Erbtheile (cum debita haereditatis sue porcione) zu Gratz (apud Graze) in dem Hause des Heinrich Manic in die Hände und Treue des edeln Mannes Conrad de Kindebergk mit der obigen Bestimmung. Zeugen dieser Übergabe (delegationis) waren: Hadmar de Cunringin, Wichardus de Seuelt, Otto de Hasla . . . ., Henricus de Mihistor, Wichardus de Hebingin, Marquardus de Huntpach, Henricus et Hermannus frater ejus de Suarza, Otto de Stoch, Otto et Frater ejus Gerhardus de Grunbach, Hetmar de Liechtenstein, Wuluingus de Caphinberck, Erchingerus de Landisere, Herrandus de Wildone, Hertnidus de Orte, Albertus de Wildonie, Richardus de Lempsnich, Hertnidus et Otaker frater ejus de Strague u. a. V.

Da Erzbischof Adalbert erwog, dass seiner Kirche kein geringer Vortheil zugehen würde, wenn der Sohn eines so reichen und ehrbaren Mannes in den Besitz der Kirche übergehen würde, so bearbeitete er den Kastellan Ottakar auf alle mögliche Weise so lange, bis dieser dadurch, dass ihm der Erzbischof den dermaligen und allfällig künftigen Zehentbezug in der Pfarre Struin (decimacionibus in parochia Struin, quas in dominicalibus nostris tunc habemus, vel que adhuc plantabuntur) als Beneficium verlieh und überdies ihm die Zehentbezüge des Erzbischofes in Hiwintorff in so lange verpfändete, bis er selbe mit einem Beneficium im Werthe jährlicher fünf Marken, auslösen könnte, dahin vermocht wurde, von dem Delegator Konrad von Kindberg die Übergabe des Sohnes Ulrich zum Ministerialen der Salzburger Kirche zu begehren. (in Ministerialem Ecclesiae nostre Salisburgensis delegare).

Da jedoch Konrad Kindberg dazumal schwer krank war und sonach das Haus nicht verlassen konnte, so übergab er über die Bitte des Kastellans Otakar dessen Sohn Ulrich in die Hände seines Bruders, des edeln Mannes Rudolf de Kindeberk nebst dem Erbtheile desselben, damit Ulrich nach dem Begehren des Vaters weiters übergeben werde. Diese Übergabe geschah auf dem Schlosse Trawinstein vor den Zeugen Rudolfo de Kindeberk, et Conrado fratre suo, Alberto de Wildonie, Herlwich Telnhart, Henrico de Kindeberk, Ottone de Truwinstein, Hartnido de Glanekke. Hierauf begaben sich der oftgenannte Ottaker Kastellan von Graze und sein Sohn Ulrich nebst seinem Delegator Rudolf von Kindeberk auf die erzbischöfliche villa Strazgange und erfüllten Alles, was oben erwähnt (verabredet) wurde. Der Delegator Rudolfus übergab nämlich indem er die heiligen Reliquien berührte als gesetzlicher Vertreter des vorgenannten jungen Ulrich auf Verlangen des Vaters Otokar dessen Sohn Ulrich nebst dem ihm zustehenden Erbtheile über den Reliquien des heil. Rupert in die Hände

des Erzbischofes zum Ministerialen mit Einwilligung der anderen Ministerialen [1]).

Zum Beweise, dass der Kastellan Otakar mit guter Treue das Übereinkommen mit dem Erzbischofe getroffen habe, stellte er noch folgende Bedingungen fest: Wenn Ulrich, da er bereits der Salzburger Kirche als Ministerial übergeben war, ohne Einwilligung des Erzbischofes oder eines Nachfolgers desselben aus den Leuten eines andern Dienstherrn (ex aliena familia) eine Frau nehmen würde, so soll das ihm verliehene Dienstgut und die ihm vom Vater erblich zufallenden Liegenschaften dem Herrengute des Erzbischofes und seiner Nachfolger zufallen, die sonstige Erbschaft des Ulrich soll zwar ein Eigenthum der Salzburger Kirche sein und bleiben, jedoch dem Otokar und dessen übrigen Söhnen verliehen sein [2]). Würde Ulrich ohne Erben sterben, und ein anderer Sohn Otakars der Salzburger Kirche hörig werden, soll dieser in den Rechten, in der Erbschaft und in dem Dienstgute Ulrichs verbleiben. Hierauf wies Otaker dem Erzbischofe die dem Sohne Ulrich zufallenden Erbgüter nach und durch den Delegator Rudolf zu, nämlich das neue Schloss Glanecke und in dessen Umgebung Güter im Ertrage von zwei und zwanzig Friesacher Marken, Grazluppe, und in dessen Nachbarschaft sechs Mark und eine halbe, Stremesnitz mit acht Mark Einkünften. Zeugen dieser Übergabe und Übereinkunft waren: Der Delegator Rudolf de Kindeberk, Hartwidus de Hartecke, Wolfingus de Caphenberck, Richerus de Marburck, Otto de Graze, Ortolfus de Liubin, Vlricus Hebtbernue, Albertus de Wildonie, Gebolf de Suarzah, Fridericus de Petowe, Otto et Albertus de Libniz, Richerus de Lempsniz, Vlricus de Kalheim, Wolframus de Herpholdistein, Reimpertus et Heinricus de Richinbure.

In der Folge kam der Erzbischof auf seine Villa Libnitz um obige Übereinkunft allseitig zu befestigen, löste, wie er versprochen, den Zehent in Nuwindorff von Otokar ein, gab ihm als Beneficium den Zehnthof in Sibostorff nebst dem dazu gehörigen Zehent tam frugum quam milli vollständig, wie ihn Suichard der Zehenter des Erzbischofes hatte.

Da jedoch der dem Otokar zugewiesene Zehenthof auf neun Mark Erträgniss angeschlagen wurde, so gab er dem Erzbischof von seinen Gütern vier Mark Erträgnisse und zwar zwei und eine halbe Mark bei der Kirche St. Maria in Grazluppe, eine halbe in der Nähe derselben und eine bei Glanekke. Zeugen dieser Handlung waren Gundakarus, Salzburgensis, Ecclesie prepositus, Berchtoldus ejusdem Ecclesie Canonicus, Reginbertus Plebanus de Libnitz, Conradus

1) Rudolfus enim delegator tactis sacrosanctis reliquiis, quod legitimus esset Vlrici pueri jam dicti decurator, ad peticionem Otokari patris eiusdem pueri, ipse puerum Vlricum cum debita haereditatis porcione super reliquias Sancti Ruperti in manus nostras in Ministerialem cum consensu aliorum ministerialium nostrorum delegauti (delegauit.)

2) Haereditas, que ex parte patris sui eum in praediis contingit, ad nostra et successorum nostrorum cedat dominicalia, haereditas vero qui ipsum Vlricum in praediis contingebat, in proprietate quidem nostra et Ecclessiae permanere debebit nec ab ea transiri poterit, in beneficio autem Otokari et reliquorum filiorum eius erit.

Plebanus de Sancto Floriano; Fridericus de Petowe, Otto de Libnize, Otto de Lonsberck, Henricus de Cebeningen, Henricus et Leopoldus frater ejus de Hochstein, Wolframus de Herpholdisheim, Conradus de Werwin, Gotefridus de Colenberck, et Conradus filius ejus, Rudolfus et Albertus de Libnize, Starhant de Prunerspurc u. v. A.

Acta sunt autem haec anno ab incarnatione Domini M. C. nonagesimo, anno secundo expeditionis domini Friderici inuictissimi Imperatoris contra saracenos. Pontificatus nostri XX.

(Beiträge zur Lösung der Preisfrage des E. H. Johann für Geogr. Hist. Innerösterreichs im Mittelalter I. S. 197–201.)

DXXXXII. 1190. Bischof Dietrich von Gurk verkündet die Ablösung des dem Poppo von Albekke verliehenen Lehens. Poppo von Albekke beschloss, sich dem wegen der Wiedereroberung des heil. Landes unternommenen Kreuzzuge anzuschliessen. Da ihm die Mittel zur Bestreitung der Kosten fehlten, gedachte er von dem allgemeinen Privilegium, womit der Papst, Kaiser Friedrich und die Kirche für solche Fälle gestatteten, Kirchengüter zu veräussern, Lehen zu verpfänden oder gegen bewegliche Sachen an andere Personen zu übertragen, Gebrauch zu machen und das Lehen, welches er von der Gurkerkirche hatte, gegen Geld zur Bestreitung der Kreuzfahrtkosten anzubieten. Da die Chorherren und Ministerialen der Gurkerkirche dieses vernahmen und sie hierin die Gefahr grossen Schadens für die Gurkerkirche ersahen, lösete auf ihren Rath und auf Bitte des Poppo der Bischof Dietrich von Gurk in Gegenwart der Gattin Poppo's, Liukarde, das Lehen mit hundert Mark Friesacher Münze und mit folgenden Bestimmungen ein.

Würde Poppo nicht wieder zurückkehren oder erblos sterben, soll das genannte Lehen in die Nutzniessung und das Eigenthum der Kirche heimfallen; würde er aber heimkehren, soll er das Lehen zurück empfangen, ohne das empfangene Geld zurückstellen zu müssen. Dasselbe wurde auch festgesetzt, wenn Poppo einen Erben haben sollte.

Zeugen waren: Pero Abt von Sitich, Hartnid Propst von Gurk, Ekkehardus prepositus in Solio, Poto capellanus, Rudolf der Vater Poppos von Albeke, Wichard von Charlsberch, Heinrich, Kastellan von Friesach, Pabo von Friesach und sein Bruder Chunrad, Engelscalc von St. Egiden und sein Sohn Reinher, Gunther von Strassburg, Hartwic von Biswich, Alexander der Schenke, Pilgrim der Truchsess (dapifer) und seine Brüder Otto und Hartwic, Walchun von Grazniz und sein Bruder Arnold, Engelbert von Truchsen, Bertold und sein Bruder de Chraft de Moteniz.

Actum apud Strazburch A. a. i. dom. Mill. CLXXXX. Indict. VII. Clemente papa sedi romane presidente et friderico romanorum Imperatore primo anno sue expeditionis contra paganos in domino regnante.

(Copie Eichhorns.)

Eichhorn gibt seine Quellen nicht an, was um so mehr zu wünschen war, als die von Eichhorn gelieferte Abschrift auch in einem neueren Gurker Copialbuche vorkommt und auf dieselbe die Bemerkung folgt: Aliud Privilegium de eodem praedio: In nomine Sancte et individue Trinitatis NB. Tenor hujus Privilegij est ipsissimus cum priore exceptis paucis infra sequentibus lineola sub-

ductis: Feudum quod habebat a Gurcen. Ecclia Comiti Heinrico de Lexmunde pro pecunia instanter offerebat ..... consilio et deuota petitione ipsorum inducti C marcas Frisacensis monetae ne id faceret sibi dedimus hac etiam conditione interposita ..... contra Paganos regnante.

Ego Richerus Pronotarius Curie recognovi.

In einem Gurker Copialbuche aus dem Ende des XIII. oder dem Anfange des XIV. Jahrhundertes findet sich auch wirklich ausser einer mit der Eichhorn'schen übereinstimmenden und Fol. 47 gelieferten Abschrift auf der zweiten Seite des folgenden Blattes 48 eine Copie mit obigen Ergänzungen, nur fehlen die Namen der Zeugen mit Ausnahme der Pröpste Hartnid und Ekkehard, des Kapellanes Poto und Rudolfs des Vaters des Poppo, dann die Worte Ego Richerus etc., wogegen dem Actum am Schlusse zu regnante noch beigefügt wird et in ipso moriente.

Allerdings erklärt die zweite Abschrift die Sache besser und hebt die Dunkelheiten der erstern. Aus jener wird nun deutlich, wem Poppo von Albek sein Lehen angetragen habe, nämlich den Heinrich Grafen von Lechsmunde und dass Bischof Dietrich die hundert Mark auf Bitte des Kapitels und der Ministerialen desshalb dem Poppo gegeben habe, damit er das Lehen nicht an den Grafen Heinrich abtrete.

DXXXXIII. 1190. Otto Graf von Ortenburg erklärt, dass ihm seine Schwester die Frau Gertrud Äbtissin zu St. Georgen den Genuss von zwei Mansen in Chrowat [1]) am Milstätersee auf ihre Lebensdauer in der Art verliehen habe (fecit habere in jure beneficii), dass er zwei Mark im Schätzungswerth an Fischen von den dortigen Leuten beziehen solle. Zeugen: Hermann der Archidiakon, Haindrich de Lapide und seine Söhne Reinhard und Adalbert, Heinrich der Kastellan und seine Brüder Ruodger und Haindenricus, Witmarus de Craht und seine Söhne Ortolf und Werenhard, Herbert, Albero Gastaldio, Reinhardus de Techendorf u. v. A. Ohne Datum.

(Original von St. Georgen.)

DXXXXIIII. Um 1190. Adalbert Erzbischof von Salzburg verkündet, dass ein gewisser Konrad, welcher nebst seinen Kindern und einer ehrbaren Blutsfreundschaft von den Vorfahrern des Erzbischofes dem Grafen Rapoto verliehen war und von diesem mit verschiedenen Bedrücknissen in verschiedene Hände weiter verliehen wurde [2]) sich entschlossen habe, sich und seine Blutsfreundschaft von allen denen, an die er gelangt war, loszukaufen, um wieder in den Dienst der erzbischöflichen Kirche zurückgestellt zu werden. Da jedoch dieses ohne Gegenwart (Einschreiten) des Grafen Rapoto nicht geschehen konnte, erwirkte Konrad, dass der Graf ihn mittelst seines Vicedoms Wernhero, und nachdem er von der erzbischöflichen Kammer fünf Mark erhalten hatte, nebst der Familie desselben dem Erzbischofe zurückwies. Der Erzbischof setzte hierauf fest, dass Konrad und seine Familie in Zukunft von seinen Amtleuten in keiner Weise

1) Krauth (?) in der Pfarre Lisseregg, bei Milstatt.

2) Quod quidam Cunradus qui cum prole sua et quadam honesta familia sui sanguinis infeudatus fuerat ab antecessoribus nostris Comiti Rapotoni diversas angarias sustinens ad diversas manus ab eodem comite jure infeudationis transierat.

belästiget werden dürften, und dass es nicht weiter gestattet sein solle, dass Konrad von Jemanden weiter verliehen werde [1]).

Zeugen der Handlung waren: Rachewin und sein Bruder Reinboto, Cunrad und sein Bruder Heinrich, Ortolf de capella, Gorwinus und sein Bruder Godfrid, Walcunus dives, Leutold der Amtmann (officialis), Wolf von Gutarch, Pero, Wieman, Wezelo, Sellecop, Wulricus, Sigehardus miles, Dietmarus. Von Seite des Grafen waren Zeugen: Arbo de Frangbom, Berchtold de Oberendorf, Berchtold de Peringe, Bruno de Oberendorf, Alramus de Hertendorf, Baldwinus de Ostrewiz, Wolricus Lobax, Manhardus de Hornberg, Willehalmus, Albertus, Godfridus de Treflic, Siuvridus de Treflic, Berckter de Eberstain et Cunradus frater ejus Fridericus de Wissach u. v. A. Ohne Datum.

(Eichhorn aus dem Originale von St. Georgen, nun im Vereins-Archive.)

DXXXXV. 1190—1200. Weriand ein Kleriker erliess dem Kloster Viktring auf seinem Todesfall alle Geldschuld (debitum pecuniae) mit Ausnahme von sechs Mark, welche er auf zwei Mansen am Sichpuchel (Seigbühel rechts an der von Klagenfurt nach Moosburg über Razenegg führenden Strasse) geliehen und einem seiner Söhne zugewiesen hatte, in der Art, dass das Kloster die Mansen vom Weriand oder nach dessen Tode von dessen Sohne einlösen könne, und die Mansen (jedenfalls nach dem Tode des Sohnes) dem Kloster bleiben sollen.

Zeugen: Waldwinus Abbas [2]) Berhtoldus Prior, Dipoldus, Cuenradus, Ortolfus, Gotfridus, Cuenradus und der ganze Convent. Ohne Datum.

(Viktringer Copialbuch I. Nr. 118.)

DXXXXVI. 1191. Dietrich, Bischof von Gurk, beendet den Streit zwischen Hartnid dem Propste von Gurk und Otto Viper wegen einer Wiese im Orte Rudenich. Diese Wiese war früher ein Eigenthum Otto's, wurde aber von dem Bischofe Roman II., als er von dem Kapitel ein Gut in Remsnich, welches zum Spitale (in Gurk) gehörte, eintauschte, dem Otto für vier Mark abgekauft und sammt einigen Mansen dem Spitale für obiges Gut gegeben. Später belangte Otto den Propst von Gurk über obigen Vertrag, behauptete, nur zwei Mark erhalten zu haben und erwies auch diese seine Behauptung. Der Propst von Gurk gab ihm daher noch weiter drei Mark und der Bischof Dietrich that die vierte mit der Bedingung dazu, dass Otto auf sein Eigenthumsrecht auf die Wiese verzichte und auch seine Söhne hierzu anleite, was Otto auch gethan und worauf die Söhne auch die Verzicht leisteten.

Zeugen sind: Heinricus prepositus Junensis (Eberndorf), Boto, Dietmarus et a. q. pl.

Acta sunt hec anno domini MCLXXXXI. Indictione VIIII apud Strazburch.

(Gurker Copialbuch fol. 49.)

DXXXXVII. 8. Jänner und 10. Februar 1191. Nach dem Tode des Poppo von Albekke gingen die Ministerialen der Gurkerkirche den Vater desselben

1) Concessimus statuantes, ut a nostris officialibus in posterum nullo modo graventur nec liceat a modo alias ab aliquo infeudari.

2) Abt Waldwin oder Balduinus erscheint in der Series Abbatum Victoriensium als der 7. Abt, wurde nach dem am 17. Jänner (XVI Kal. Febr.) 1190 erfolgten Tode des Abtes Berthold gewählt und starb am 10. November. (IV Id. Nov.) 1200.

Rudolf an, führten ihn zu Gemüthe, wie oft er die Kirche von Gurk beunruhiget und beschwerlich belästiget habe, und baten ihn, er möge, wenn er noch jemanden sein wo immer gelegenes vererbliches Vermögen vererben könne, selbes nun, da er keinen Erben habe, der Gurkerkirche für das Bisthum übergeben, um dadurch die Gnade Gottes und der seligen Mutter desselben wieder zu gewinnen. Rudolf ging zu Rathe und schwor auf dem Altare der Marienkirche zu Gurk in Gegenwart des Kapitels, vieler ehrbaren und edlen Männer und in Gegenwart seiner Hörigen, welche den Vorgang hörten und sahen, den Eid, dass er nie Jemanden von seinem vererblichen Vermögen etwas verliehen habe.. Und weil er keinen Erben hatte, kam er mit den Gurker Ministerialen in folgender Weise überein, dass sie ihm 30 Mansen in der March bei Wolchenberc und jährlich zehn Mark als Pracarium geben sollen, er aber nicht befugt wäre, die Mansen zu verpfänden oder weiter zu verleihen. Nach der von beiden Theilen erfolgten Bekräftigung übergab Rudolf sein ganzes erbliches Vermögen an Gütern und Leuten der Marienkirche für das Bisthum, ohne das Jemand einen Widerspruch erhoben hätte, zum eigenen Seelenheile und zu dem seines Weibes, seiner Eltern und seiner Nachkommenschaft. Nach gepflogener Übergabe übergab Rudolf der Gurkerkirche als Zeichen der Einweisung in den Besitz (in signum tenute) von seinen edleren Leuten de nobilioribus hominibus suis [1]) fünf, den Hartwig Vraz, den Albert Reinher den Bruder und Marquard den Sohn Aswins, und die Mathildis von Losniz, von den Eigenleuten (de familia [2]) den Arnold sammt seinem Weibe und seinen Kindern. Ebenso gab er in signum tenute der Gurkerkirche einen Stadelhof bei Griuuene, welchen dazumal Gotpold verwaltete.

Zeugen dieser Übergabe und Handlung waren: Der Abt von St. Peter Wichpota, der Propst von Maria Zol Eckehard, Pabo der Propst von Suben, Hartnid der Propst von Gurk, Udalrich der Decan, Alwald der Pfarrer von Biswich, Dietmar der Kleriker von Sironiz, Ekehard und Volhwin die Kapläne des Abtes von St. Peter, Thomas der Chorherr von Aquileja, Reinhard der Chorherr von Cividale, Heinrich der Scholaster, Engelscalc der Senior, Arnold, Gunther, Hartwic, Pilgrim, Heinrich, Cuonrad Calph, Heinricus pictor, Hiltprand, Hartwic, Walchen von Chrazniz, Perthold von Motniz, Eckehard, Friderich,

1) Diese nobiliores homines waren wohl Ministerialen und wurden im Gegensatze zu den gemeinen Hörigen oder den in voller Unfreiheit befindlichen Leuten, zu denen Arnold gehört haben mag, nobiliores, d. i. auf einer höheren Stufe der Hörigkeit stehend, genannt. Nach der in der nachfolgenden Note 1) auf S. 337 aufgeführten Stelle könnte man diese nobiliores homines auch für Lehensleute halten, weil sie einen Eid der Treue leisteten, Lehensleute aber zur besonderen Treue verpflichtet waren. Da jedoch nur die Ministerialen der Gurkerkirche sie in ihre Genossenschaft aufnahmen und ihnen auch nur die Rechte der Gurker Dienstmannen ertheilt wurden, so muss angenommen werden, dass sie auch zu Rudolf von Albek nur im Verhältnisse der Ministerialität standen.

2) Familia hier im Gegensatze zu den Ministerialen, somit in engerer Bedeutung. Ferd. Wachter im 41. Th. I. Sect. der Encyclop. von Ersch und Gruber, S. 317.)

Heinrich Schike, Hartmann der Sohn des Walchun, Hartwich von Goriach, Vlscalcus, Cunradus, Pabo, Rudolfus, Otbertus, Otto pems. Gunthard.

Weil aber nicht alle edleren Leute Rudolfs bei der früheren Übergabe anwesend waren, und die Abwesenden nicht glauben wollten, dass Rudolf in obiger Weise gehandelt habe, berief dieser alle seine Leute zusammen und wiederholte seine eidliche Zusage, damit Alle es sehen sollen, da einige dafür hielten, dass er in anderer Weise gehandelt habe. Hierauf erst leisteten sie der Kirche für die Zukunft den Eid der Treue. Die Gurker Ministerialen nahmen sie aber in ihre Genossenschaft auf und ertheilten ihnen das Dienstrecht [1]).

Zeugen dieser Übergabe waren: Heinrich von Libniz, Rudger, Sigmar, Adelbert die Brüder, Pabo und sein Bruder Cunrad von June, Heinrich, Cunrad Salzburger (Salzburgenses). Actum anno ab incar. nat. domini MCXCI. Indict. VIII, apud Gurke IIII. Idus Februarii coram omni ecclesia Prima autem delegatio facta est VI. Idus Jan. feliciter amen.

(Eichhorn aus dem Gurkerarchive.)

DXXXXVIII. 11. April 1191. Der Erzbischof von Salzburg scheidet die von den Brüdern, dem Erzpriester Hermann und Otto Grafen von Ortenburg auf ihrem eigenthümlichen Grunde erbauten Kapellen nebst dem zum Unterhalte der Armen mit Grundstücken dotirten Hospitale von der Gerichtsbarkeit der Mutterkirche aus. Das Vogteirecht wird den Stiftern, das Schutzrecht aber dem Erzbischofe vorbehalten.

Friesach in Coena Domini.

(Apostelen IV, Fol. 35.) [2]).

DXXXXVIIII. 25. Mai 1191. Rudolf Abt von Admont und Oudalrich Abt von Milstat verkünden das zwischen den beiden Klöstern Admont und Milstat geschlossene Tauschgeschäft. Da die Mönche von Milstat öfters in Rastat übernachten mussten, wünschten sie von dem Kloster Admont eine Herberge einzutauschen. Admont gab ihnen ein Gut, welches drei Soliden baierischer Denare zahlte und erhielt dafür von Milstat ein Gut in Leugau bei Pajerdorf mit einem Acker, der bei Mosheim gelegen ist und von dem fünfzig friesacher Denare jährlich bezahlt wurden. Über diesen Tausch wurde eine Urkunde errichtet und mit den beiderseitigen Sigillen befestiget.

Actum Admonte VIII. Kal. Junii in die S. Urbani, anno Incarnat. dom. M. C. nonagesimo primo. Sub pontificatu Dom Alberti Archiepiscopi anno XXIIII.

(Eichhorn aus dem Johanneums-Archive.)

DL. 15. November 1191. Gotefrid Patriarch von Aquileja gibt über die Bitte des Abtes Pelegrin von St. Paul und des dortigen Konventes nach St. Paul die Kirche St. Lorenzen in Radmilach [3]), welche das Kloster auf seinem Grunde und in seinem Walde erbaute, und welche zur Diöcese von Aquileja gehörte, sammt dem Zehente und allen dem Patriarchen zustehenden Rechten.

1. Tunc primo fidelitatis observantiam ecclesie nostre in reliquiis iurauerunt et pro ecclesia sua (pre)stare promiserunt, ministeriales etiam Gurcensis ecclesie societatem et jus ministerialium eis contulerunt.

2) Das Excerpt Apostelens ist sehr mangelhaft und nicht einmal der Erzbischof genannt.

3) St. Lorenzen in der Wüste, im Marburger Kreise.

Zeugen: Poppo Petenensis Episc., Gislerus Mosacensis abbas, Fridericus Praepositus S. Stephani, Adilgerus Justinopolitanus Episcopus, Magister Adelricus, Amicus Capellani domini patriarchee, Rumpertus, Eliseus, Peregrinus, Reinhardus, Aquilegienses canonici u. v. A.

Acta sunt ista anno Domini M. C. nonagesimo primo. Indictione VIIII. XV., die intrante Novembr. in patriarchali Palatio. Ego Stephanus Domini Gottefridi patriarchae capellanus de ipsius mandato scripsi et dedi.

(Eichhorn aus dem Johanneums-Archive, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv O. R.)

DLI. nach 24. April 1191 oder 1192. Herzog Ottokar von Steier verleiht den Chorherren von Seckau von seinen Herrschaftsgütern Güter in Waltendorf und die Seealpe.

Unter den Zeugen: Wilhelm Graf von Heynburch, Rudolf de Rase.

Acta sunt haec a. D. MCLXXVII (sic) apud Judenburch Imperante D. Heinrico VI. Imp. [1]).

(Diplom. Sacra Styriae I. pag. 169.)

DLII. 10. Jänner 1192. K. Heinrich VI. bestätiget, dass Bischof Wolfker von Passau dem Wichard von Seueld das Schloss Veldesperch mit 12 anliegenden Mansen für ein Gut in Gnas im Tauschwege überlassen habe.

Presentibus testibus — Vlrico duce Karinthie Datum Ratispone IIII idus Januari. Ohne Jahr (D. v. Meiller Regesten S. 68, Nr. 50.)

DLIII. 27. Mai 1192. Dietrich, Bischof von Gurk, vertauscht an den Propst Hartnid von Gurk und das dortige Kapitel den Zehent von den Neubrüchen eines seinigen Gutes bei Mirinsdorf gegen ein zwischen den Viktringer Grundstücken in Witansdorf (Weitensdorf bei Klagenfurt) gelegenes Grundstück, welches er sofort den Viktringern, welchen er für einen goldenen Becher (Kelch) einige Marken schuldete und denen es zwischen gelegen war, für zwei Mark übergab.

Zeugen: Poto Dietricus, Albertus, Olricus, capellani. Guntherus, Pilgrimus Hartvicus Chunradus rufus Strazburgenses, Perchtoldus de rauensberch, Hartuicus de piswich. Siveridus de Wilarn, Perchtoldus et filius eius Perhtoldus, Hainricus, Wintherus et frater eius motnicenses, Chunradus et Rudgerus frater de pregrad, Meinhardus de Meinhartesdorf, Eberhardus de chats, Otto harnasch, Reinboto cementarius, Chuonradus de Zelsach, Pilgrimus de walde, Rudlandus de gradnich, Guntherus, Waltherus pueri de Strazburch.

Acta sunt hec anno incarnat. domin. MCLXXXXII. Indictione X. VI. Kal, Junii.

(Eichhorn aus dem Archive von Gurk. Copialbuch von Gurk, Fol. 48.)

1) Schon Fröhlich bemerkte den Fehler der Copie in der Datirung, da Heinrich VI. erst am 15. April 1191 als Kaiser gekrönt wurde.

Inhalt.



